



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

LEL
SCHWÄBISCH GMÜND

Agrarmärkte 2008



Schriftenreihe

ISSN 1611-4159

5

2009

Impressum

Herausgeber	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume (LEL) Oberbettringer Str. 162 73525 Schwäbisch Gmünd	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) Vöttinger Straße 38 85354 Freising-Weihenstephan	
Auftraggeber	Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ludwigstraße 2, 80539 München	
Bearbeitung	Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM) Oberbettringer Str. 162 73525 Schwäbisch Gmünd Telefon 07171/917-205, Fax -246 E-Mail: Richard.Riester@lel.bwl.de Internet: www.lel-bw.de	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft Institut für Ernährungswirtschaft und Markt Menzinger Str. 54 80638 München Telefon 089/17800-333, Fax -332 E-Mail: Ernaehrungswirtschaft@LfL.bayern.de Internet: www.lfl.bayern.de	
Redaktion	Schriftleitung, Gestaltung Daten, Tabellen, Grafiken Folienvorlagen	Richard Riester (LLM) Christiane Soika (LLM) Susanne Demke-Pantoulrier (LfL)	Dr. Elisabeth Viechtl (LfL) Nina Jack, Vera Martin (LfL) Christiane Soika (LLM)
Autoren	Allgemeines, Betriebsmittel Getreide Ölsaaten und Eiweißpflanzen Kartoffeln Obst Gemüse Zucker Vieh und Fleisch, Schweine, Ferkel Rinder, Eier und Schlachtgeflügel Milch Bio-/Ökoprodukte Nachwachsende Rohstoffe	Richard Riester (LLM) Werner Schmid (LLM) Herbert Goldhofer (LfL) Dr. Peter Sutor (LfL) Richard Riester (LLM) Vera Martin (LfL) Georg Stark (AfL Krumbach) Dr. Claus-Ulrich Honold (LLM) Ralf Bundschuh (LfL) Richard Riester (LLM) Johannes Enzler (LfL) Werner Schmid (LLM)	Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL) Herbert Goldhofer (LfL) Werner Schmid (LLM) Werner Schmid (LLM) Dr. Peter Sutor (LfL) Richard Riester (LLM) Richard Riester (LLM) Ralf Bundschuh (LfL) Dr. Claus-Ulrich Honold (LLM) Michael Hartl, Josef Dick (LfL) Oliver Scherer (LEL) Herbert Goldhofer (LfL)
Druck	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 1. Auflage März 2009		

Schutzgebühr: 15,-- €

Redaktionsschluss: 1.2.2009

© Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Freising-Weihenstephan
© Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd

Alle Rechte vorbehalten. Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus. Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2008

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Baden-Württemberg
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Unterlagen für Unterricht und Beratung
in Bayern

5. Jahrgang

Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft

Vorwort



2007 und 2008 waren in der Land- und Agrarwirtschaft Jahre der Extreme. 2007 konnten zunächst viele Landwirte aufatmen. Sinkende Lagerbestände und witterungsbedingte Ausfälle in vielen Teilen der Welt hatten dazu geführt, dass sich die Preise für Getreide, Mais und Ölsaaten innerhalb von wenigen Monaten nahezu verdoppelten und der Milcherzeugerpreis deutlich anstieg. Auch bei vielen anderen Agrarprodukten hatte sich die Marktlage deutlich verbessert und es schien, als ginge diese Tendenz auch 2008 so weiter.



Leider konnte das Jahr 2008 diese Erwartungen nicht erfüllen. Gute Ernte, hervorragende Qualität, aber schlechtere Preise - auf diesen Nenner

lässt sich die Bilanz 2008 bringen. Die Agrarpreise sind wieder auf breiter Front gefallen und die Aussichten für 2009 sind von großer Unsicherheit geprägt.

Nimmt man die Jahre 2007 und 2008 zusammen, dann zeigt sich:

- Unsere heimische Landwirtschaft ist immer stärker den Marktkräften ausgesetzt. Die Märkte werden dabei nicht nur von Deutschland und der EU gesteuert, sondern von der ganzen Welt. Die Globalisierung hat auch die heimischen Agrarmärkte erreicht.
- Die weltweit steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln sowie globale Ernteaussfälle als Folge des Klimawandels sind zwei wichtige Faktoren, die mittel- und langfristig zu einem Anstieg der Preise führen werden.
- Erzeuger und Verbraucher müssen jedoch künftig mit stark schwankenden Preisen zurechtkommen, auch deshalb, weil kurzfristige Stimmungen und Spekulationen zum Tragen kommen, die wenig mit der tatsächlichen Marktlage zu tun haben.
- Landwirte müssen sich künftig noch mehr mit den Agrarmärkten auseinandersetzen.

Wie überall in der Marktwirtschaft wird es Erfolgreiche und weniger Erfolgreiche geben. Klar ist: Erfolg kann nur haben, wer über die verschiedenen Agrarmärkte genau Bescheid weiß.

Der Bereitstellung von Marktinformationen kommt daher eine ganz neue Bedeutung zu. Die Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde an der LEL Schwäbisch Gmünd und das Institut für Ernährungswirtschaft und Markt an der LfL Bayern haben deshalb auch für das Jahr 2008 das Jahreshft „Agrarmärkte“ gemeinsam erstellt. Darin enthalten sind umfangreiche Informationen zu allen Produktbereichen, die eine wertvolle Basis zur Einschätzung der Märkte darstellen.

Ziel ist es, den Landwirten, landwirtschaftlichen Ausbildern und Auszubildenden sowie den Fachschulen in Bayern und Baden-Württemberg eine Handreichung zu geben, damit sie Marktchancen erkennen und nutzen können.

Unser Dank gilt allen, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

Peter Hauk MdL
Minister für Ernährung und Ländlichen Raum;
Baden-Württemberg

Helmut Brunner MdL
Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten;
Bayern

Inhaltsverzeichnis

Impressum	II	4 Kartoffeln	61
Vorwort	V	4.1 Allgemein	61
Inhaltsverzeichnis	VI	4.2 Welt	62
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen....	VIII	4.3 Europäische Union	65
Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch	XIV	4.4 Deutschland.....	69
Quellen.....	XVI	4.5 Bayern	76
1 Allgemeines zu den Agrarmärkten	1	5 Obst	80
1.1 EU-Haushalt	1	5.1 Welt	80
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion	4	5.2 Europäische Union	81
1.3 WTO	6	5.3 Deutschland.....	85
1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU	8	5.4 Bayern	94
1.5 Halbzeitbewertung 2003	9	6 Gemüse	98
1.6 Health-Check 2008	10	6.1 Allgemein	98
1.7 EU-Erweiterung	12	6.2 Welt und Europa	99
1.8 Ernährungsverhalten	13	6.3 Europäische Union	101
1.9 Verbrauchsentwicklung	15	6.4 Deutschland.....	104
1.10 Qualitätssicherung	16	6.5 Bayern	112
1.11 Lebensmittelhandel	17	7 Zucker.....	119
1.12 Entwicklung der Versorgungslage	20	7.1 Weltmarkt	119
1.13 Preisentwicklungen	21	7.2 Europäische Union	121
1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse.....	22	7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung	124
1.15 Gewinne	24	7.4 Neue Zuckermarktordnung aus 2006.....	125
2 Getreide	26	7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung	128
2.1 Weltmarkt.....	26	7.6 Deutschland.....	129
2.2 Europäische Union.....	31	7.7 Neues Zuckerrübenbezahlsystem.....	132
2.3 Deutschland	36	7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft	134
2.3.1 Getreideverarbeitung und -vermarktung.....	39	7.9 Bayern	135
2.3.2 Getreidepreise	41	8 Vieh und Fleisch	136
2.4 Bayern.....	43	8.1 Vieh und Fleisch	136
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	45	8.2 Entwicklung der Viehbestände	140
3.1 Ölsaaten	45	8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft	140
3.1.1 Weltmarkt	45	9 Schweine.....	145
3.1.2 Europäische Union.....	51	9.1 Weltmarkt	145
3.1.3 Deutschland	54	9.2 Europäische Union	150
3.1.4 Preise	58	9.3 Deutschland.....	152
3.2 Eiweißpflanzen.....	58	9.4 Bayern	158
3.2.1 Europäische Union	58	9.5 Fazit und Aussichten	160
3.2.2 Deutschland	59	10 Ferkel	161
3.2.3 Bayern.....	60	10.1 EU und Deutschland	161

10.2 Deutschland und Bayern	163	14 Bio-/Ökoprodukte	248
10.3 Fazit und Aussichten	169	14.1 Weltmarkt	249
11 Rinder	170	14.2 Europäische Union	252
11.1 Weltmarkt	170	14.3 Deutschland	257
11.2 Europäische Union	175	14.4 Verwendung von Markenzeichen	274
11.3 Deutschland	180	14.6 Bayern	274
11.4 Bayern	186	14.5 Fazit und Perspektiven	277
11.5 Fazit und Aussichten	190	15 Betriebsmittel	280
12 Milch	192	15.1 Vorleistungen	280
12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen	192	15.2 Futtermittel	281
12.2 Weltmarkt	194	15.3 Düngemittel	284
12.3 Europäische Union	199	15.4 Pflanzenschutzmittel	286
12.4 Deutschland	207	15.5 Energie	286
12.5 Bayern	219	15.6 Boden	288
12.6 Marktaussichten	222	16 Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)	291
13 Eier und Geflügel	224	16.1 Energetische Nutzung	291
13.1 Eier	224	16.1.1 Energie -und Kraftstoffverbrauch	291
13.1.1 Weltmarkt und EU	224	16.1.2 Förderpolitik und Förderinstrumente	295
13.1.2 EU und Deutschland	227	16.1.3 Biokraftstoffe	300
13.1.3 Deutschland und Bayern	231	16.1.4 Bioethanol	300
13.1.4 Aussichten	235	16.1.5 Biodiesel	303
13.2 Schlachtgeflügel	236	16.1.6 Biogas	304
13.2.1 Weltmarkt und EU	236	16.1.7 Sonstige energetische Verwertungspfade	306
13.2.2 EU und Deutschland	241	16.2 Stoffliche Nutzung	308
13.2.3 Deutschland und Bayern	244	Sachregister	309
13.2.4 Aussichten	247		

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

	Seite		
Allgemeines		2-4	Welthandel mit Getreide 30
Tabellen		2-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten 32
1-1	Haushalt der EU (Ist-Ausgaben) 1	2-6	Ver sorgungsbilanz für Getreide in der EU-27 33
1-2	Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen 2	2-7	Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU 34
1-3	Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten 2007 zum EAGFL, Abteilung Garantie 4	2-8	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern 35
1-4	Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland 14	2-9	Getreideversorgung in Deutschland 37
1-5	Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel 18	2-10	Außenhandel Deutschlands mit Getreide 38
1-6	Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern 19	2-11	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland 39
1-7	Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland 20	2-12	Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern 40
1-8	Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU 21	2-13	Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet 41
1-9	Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland 22	2-14	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern 44
1-10	Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse 23	Abbildungen	
1-11	Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland 23	2-1	Verteilung der Weltgetreideproduktion 2007 (n. Arten, geschätzt) 28
1-12	Gewinne der Hauptideerwerbsbetriebe nach Betriebsformen 25	2-2	EU-Getreideerzeugung und -verbrauch 33
Abbildungen		2-3	Brotweizenpreise in Deutschland 42
1-1	Ausgaben des EAGFL Abteilung Garantie 3	2-4	Getreideanbau in Bayern 43
1-2	Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2007) 4	Ölsaaten und Eiweißpflanzen	
1-3	Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ13) in % des BIP 5	Tabellen	
1-4	Euro/US-Dollar-Wechselkurs 6	3-1	Der Weltmarkt für Ölsaaten 46
1-5	Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland 15	3-2	Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt 47
1-6	Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt 19	3-3	Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle 49
1-7	Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland 20	3-4	Der Anbau von Ölsaaten in der EU 51
1-8	Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland 22	3-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland 52
1-9	Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen 24	3-6	Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland 54
1-10	Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel 24	3-7	Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten 55
Getreide		3-8	Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland 55
Tabellen		3-9	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland 56
2-1	Weltgetreideanbau nach Arten 26	3-10	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU , in Deutschland und Bayern 58
2-2	Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2007 im Vergleich zu 1980 27	3-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern 59
2-3	Weltversorgungsbilanz für Weizen 29	Abbildungen	
		3-1	Welt-Ölsaatenerzeugung 2008/09 45
		3-2	Welt-Rapserzeugung 2008/09 48

3-3	Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle.....	50
3-4	Winterraps in Bayern.....	53
3-5	Verwendung von Rapsöl in Deutschland.....	56
3-6	Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern.....	57

Kartoffeln

Tabellen

4-1	Welterzeugung von Kartoffeln.....	62
4-2	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten.....	63
4-3	Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten.....	64
4-4	Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU.....	66
4-5	Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland.....	72
4-6	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln.....	73
4-7	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln.....	73
4-8	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern.....	74
4-9	Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern.....	77

Abbildungen

4-1	Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-27 2006/07.....	67
4-2	Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2008.....	68
4-3	Anbauflächen, Erträge und Erntemengen der Jahre 2007 und 2008 nach Bundesländern.....	69
4-4	Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland.....	70
4-5	Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2007/08.....	71
4-6	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland.....	72
4-7	Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte 2000-2007.....	75
4-8	Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland.....	76
4-9	Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern.....	76
4-10	Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau.....	77
4-11	Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern.....	78

Obst

Tabellen

5-1	Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2007 v.....	80
5-2	Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten.....	81
5-3	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau).....	82

5-4	EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU.....	83
5-5	Marktversorgung mit Obst in Deutschland.....	84
5-6	Baumobstanbau in Deutschland.....	85
5-7	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung.....	86
5-8	Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU.....	87
5-9	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern.....	89
5-10	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	90
5-11	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	90
5-12	Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte.....	92
5-13	Obstpreise in der Region Bodensee.....	94

Abbildungen

5-1	EU -Marktbilanz für Tafelobst.....	82
5-2	Versorgung Deutschlands mit Obst.....	84
5-3	Verwendung der Marktobsterzeugung (Marktobstbau) in Deutschland 2008.....	91
5-4	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsaften in Deutschland 2006/07.....	91
5-5	Verkaufsmengen und Erlöse der Erzeugerorganisationen für Obst in Deutschland.....	92
5-6	Preise für Tafeläpfel in Deutschland.....	93
5-7	Vergleich Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern 2007.....	95
5-8	Anbauflächen im Marktobstbau in Bayern.....	95
5-9	Erträge im Marktobstbau in Bayern.....	96
5-10	Erntemengen im Marktobstbau in Bayern.....	96
5-11	Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern.....	97

Gemüse

Tabellen

6-1	Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen.....	99
6-2	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2007v.....	100
6-3	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU.....	101
6-4	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27.....	101
6-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland.....	105
6-6	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern.....	106
6-7	Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern.....	106
6-8	Ernteverfrüfung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese.....	107
6-9	Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten.....	108

6-10	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland	109
6-11	Durchschnittserlöse der deutschen Erzeugermärkte für Gemüse	111
6-12	Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2007	111

Abbildungen

6-1	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2005	102
6-2	Bedeutung der Erzeugerorganisationen in der EU nach Anzahl und Wert der vermarkteten Erzeugung 2006	103
6-3	Entwicklung des Produktionswertes „Gemüse“ von 1999 - 2007	104
6-4	Freilandgemüse in Deutschland	105
6-5	Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland	108
6-6	Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland	110
6-7	Preisentwicklung bei Leitkulturen im Gartenbau an den deutschen Erzeugermärkten	112
6-8	Freilandgemüseanbau in Bayern	113
6-9	Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern	114
6-10	Preise für bayerischen Spargel 2008	115
6-11	Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2007	116
6-12	Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2007	117

Zucker**Tabellen**

7-1	Weltzuckerbilanz	119
7-2	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	121
7-3	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	122
7-4	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU	122
7-5	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	125
7-6	Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU	126
7-7	Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	127
7-8	Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker	127
7-9	Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung	129
7-10	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland	130
7-11	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben	130
7-12	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	131
7-13	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	131
7-14	Rübenpreise 2008/09	133

Abbildungen

7-1	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch	120
7-2	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 2007/08	120
7-3	Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker	121
7-4	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch	123
7-5	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2006/07	124
7-6	Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland	125
7-7	Zuckerquote nach EU-Ländern	128
7-8	Systematik der Zuckererzeugung	132
7-9	Neue Rübenbezeichnungen	132
7-10	Übertragung von Rüben	133
7-11	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2005	134
7-12	Zuckerquote in der EU-27 - Unternehmensanteile 2008/09	134
7-13	Zuckerrüben in Bayern	135

Fleisch**Tabellen**

8-1	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	136
8-2	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU	138
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	140
8-4	Rinderbestand nach Ländern	142
8-5	Schweinebestand nach Ländern	142
8-6	Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2007)	143

Abbildungen

8-1	Weltfleischerzeugung 2007 (über den Markt)	137
8-2	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)	139
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	140
8-4	Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren	141

Schweine**Tabellen**

9-1	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	146
9-2	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland	147
9-3	Internationaler Handel mit Schweinefleisch	149
9-4	Versorgung der EU mit Schweinefleisch	151
9-5	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten	152
9-6	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen	154
9-7	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch	156
9-8	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	157

Abbildungen

9-1	Saisonale Schlachtschweinepreise in Bayern.....	158
-----	---	-----

Ferkel**Tabellen**

10-1	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands	162
10-2	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln).....	163
10-3	Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern	164
10-4	Monatliche Ferkelpreise	167

Abbildungen

10-1	Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern	168
------	--	-----

Rinder**Tabellen**

11-1	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	171
11-2	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands	172
11-3	Internationaler Handel mit Rindfleisch	173
11-4	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands.....	176
11-5	Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU	177
11-6	Versorgung der EU-25 mit Rind- und Kalbfleisch	178
11-7	Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten	179
11-8	Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern	181
11-9	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	182
11-10	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	184
11-11	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern.....	185
11-12	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland.....	186
11-13	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch.....	187

Abbildungen

11-1	Schlachtrinderpreise in Bayern	187
11-2	Nutzkälberpreise in Bayern.....	188
11-3	Durchschnittliche Bruttomarge in der Bullenmast in Bayern	189

Milch**Tabellen**

12-1	Weltkuhmilcherzeugung	194
12-2	Weltmilchbilanz	195
12-3	Der Welthandel mit Milchprodukten 2007	195
12-4	Top 20 Molkereien weltweit (2006)	196

12-5	Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich	197
12-6	Milcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU	198
12-7	EU-Garantiemengen 1999 bis 2008.....	199
12-8	Unter-/Überlieferungen in der EU	200
12-9	Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU.....	201
12-10	Kuhmilchbilanz der EU	202
12-11	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU	203
12-12	Außenhandel der EU-25 mit Milchprodukten nach Drittländern	203
12-13	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU	204
12-14	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU	204
12-15	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	205
12-16	Struktur der Molkereiunternehmen in der EU	207
12-17	Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland.....	208
12-18	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern	208
12-19	Unter-/Überlieferungen in Deutschland	208
12-20	Milchquoten-Zwischenbilanz 2007/08 in Deutschland.....	208
12-21	Börsenergebnisse 2007 und 2008 in Deutschland.....	210
12-22	Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland	211
12-23	Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland.....	212
12-24	Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland	214
12-25	Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	215
12-26	Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland.....	217
12-27	ZMP-Milchpreisvergleich	218
12-28	Nach Marktstrukturgesetz 2007 anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern	220

Abbildungen

12-1	Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland.....	192
12-2	Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt.....	193
12-3	Preise für Butter- und Magermilchpulver	197
12-4	Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007	202
12-5	EU - Milcherzeugung und -verbrauch	202
12-6	Interventionsvorräte in der EU.....	206
12-7	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	206
12-8	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	207
12-9	Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien).....	209
12-10	Milchbörse in Deutschland 2000 bis 2008	209
12-11	Milchleistung und Milcherzeugung.....	213
12-12	Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland.....	214

12-13 Milchpreise in Deutschland	218
12-14 ZMP-Milchpreisvergleich 2007	219
12-15 Milcherzeugerpreise in Bayern	221
12-16 Milchverwendung in Bayern 2007	221
12-17 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien.....	222

Eier und Geflügel

Tabellen

13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	225
13-2 Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands....	226
13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU	228
13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU	229
13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern	230
13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	231
13-7 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	232
13-8 Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	237
13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands.....	238
13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch.....	239
13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	241
13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU.....	242
13-13 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch	243
13-14 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch	245

Abbildungen

13-1 Entwicklung des deutschen Eiermarktes	230
13-2 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	232
13-3 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Bayern 2007	233
13-4 Saisonale Eierpreise in Deutschland	234
13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland	235
13-6 Geflügelbestände in Bayern	244
13-7 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland.....	246

Bio-/Ökoprodukte

Tabellen

14-1 Ökologische Bewirtschaftung weltweit.....	249
14-2 Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU ...	253
14-3 Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU	254
14-4 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland	257
14-5 Öko-Betriebe nach Bundesländern.....	258

14-6 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich (WJ 06/07).....	259
14-7 Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit	260
14-8 Flächennutzung im ökologischen Landbau in Deutschland.....	261
14-9 Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland.....	262
14-10 Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland	262
14-11 Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen	264
14-12 Öko-Obstbau in Deutschland	268
14-13 Öko-Anbauflächen in Bayern.....	275
14-14 Ökologische Tierhaltung in Bayern	275
14-15 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern.....	276

Abbildungen

14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteter Fläche in Europa (2007)	253
14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa.....	255
14-3 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa.....	256
14-4 Öko-Umsätze und Marktanteile in Deutschland	263
14-5 Wo werden welche Öko-Lebensmittel gekauft ?.....	264
14-6 Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland	265
14-7 Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland.....	265
14-8 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten 2007	266
14-9 Anteil der Bio-Produkte am in Deutschland umgesetzten Obst und Gemüse	267
14-10 Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland	268
14-11 Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland.....	269
14-12 Bio-Milchpreisspiegel	269
14-13 Bio-Milchpreise und Bio-Abstand in Deutschland.....	270
14-14 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland	271
14-15 Preise für Biofleisch bei Abgabe an EZG/Verarbeiter	272
14-16 Anteile der Verkaufsstätten am Absatz von Bio- Eiern	273
14-17 Verwendung des Bio-Siegels in Deutschland.....	273
14-18 Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern	274
14-19 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern	274
14-20 Anlieferung von Biomilch in Bayern	276
14-21 Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern	276
14-22 Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern	277
14-23 Zeichennutzer "Öko Qualität garantiert Bayern"	277

Betriebsmittel

Tabellen

15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU.....	280
---	-----

15-2	Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2007)	281
15-3	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen	282
15-4	Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland	283
15-5	Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland	283
15-6	Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland	284
15-7	Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland	286
15-8	Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke	288
15-9	Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	288
15-10	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland 2007	289

Abbildungen

15-1	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland	282
15-2	Düngerpreise am Weltmarkt	285
15-3	Energiepreise in Deutschland	287
15-4	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland	287
15-5	Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe	289
15-6	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	290

Nachwachsende Rohstoffe

Tabellen

16-1	Welt-Primärenergieverbrauch 2006 und Anteil Erneuerbarer Energien	291
16-2	Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien	294

16-3	Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland	297
16-4	Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder	298
16-5	Bioethanolproduktion (Faustzahlen)	299
16-6	Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland	300
16-7	Biokraftstoffquoten ab 2007 in Deutschland	301
16-8	Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland	302
16-9	Biodieselproduktion (Faustzahlen)	303
16-10	Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa	305
16-11	Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)	306
16-12	Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland	307

Abbildungen

16-1	Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2006	292
16-2	Jährlicher CO ₂ - Ausstoß pro Kopf	293
16-3	Primärenergieverbrauch in der EU 2006 nach Ländern	295
16-4	Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2005	295
16-5	Nutzung Erneuerbarer Energien in der EU-27 2006	296
16-6	Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland 2000 - 2007	304
16-7	Biogasnutzung in Deutschland	307

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch

Systematik - Tabellen und Abbildungen sind innerhalb der einzelnen Kapitel jeweils getrennt durchnummeriert, wobei die Kapitelnummer vorangestellt ist (z.B. Tab. 1-1 bzw. Abb. 1-1).

Querverweise und Verknüpfungen -  1-1  1-1 Querverweise zu den zugehörigen Tabellen () und Abbildungen () sind zu Beginn des jeweils zugehörigen Abschnittes in den grau hinterlegten Kästchen vermerkt.

Sortierreihenfolge - Die Werte in den Tabellen und Abbildungen sind (dort wo es sinnvoll ist) zur besseren Vergleichbarkeit und zur Veranschaulichung sortiert. Die Symbole ▲ ▼ ◀ ▶ weisen die Sortierreihenfolge.

Datenkonsistenz - Oft wird derselbe Sachverhalt (z.B. Deutschlandzahlen in Tabellen) im Vergleich zwischen Welt, EU und Bundesländern mehrfach dargestellt. Je nach verfügbarer Quelle (z.B. FAO, USDA, EUROSTAT, BMELV, etc.) stehen hier z.T. deutlich unterschiedliche Werte. Dies ist keine Fehler, sondern liegt in der Natur der Statistik.

Bei Zeitreihen wird (sofern nicht anders angegeben) stets dieselbe Quelle verwendet.

Verwendete Abkürzungen

.	kein Wert verfügbar (in Tabellen)	DIN EN	Deutsches Institut für Normung e.V., EU-Norm
-	Null (nichts) (in Tabellen)	DLG	Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft
0	abgerundeter Wert (in Tabellen)	DOM	Französische Überseestaaten
±0	unveränderter Wert (in Tabellen)	dt	Dezitonne (100 kg)
AC Nielsen	Marketingforschungsunternehmen	DVO / VO	(Durchführungs-) Verordnung
AFC	Agriculture & Food Consultants International	DVT	Deutscher Verband Tiernahrung e.V.
AK	Arbeitskraft	e.V.	eingetragener Verein
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik	EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtberiebe	EBio	European Bioethanol Fuel Association
BAFA	Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle	ECOFIN-Rat	Rat des Wirtschafts- und Finanzminister
BfEL	Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel	ECU	European Currency Unit, von 1979 bis 1998 die Rechnungswährung der EU
BGBl	Bundesgesetzblatt	EEG	Erneuerbare Energien Gesetz
BHZP	Bundeshybridzuchtprogramm	EG	Europäische Gemeinschaft
BioVista	Handelspanel	EGE	Europäische Größeneinheiten
BIP	Bruttoinlandsprodukt	eGQS _{BW}	PC-Anwendung zu GQS _{BW}
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung	ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz	EMZ	Ertragsmesszahl
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit	EO	Erzeugerorganisation
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie	ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
BNE	Bruttonationaleinkommen	EU	Europäische Union
BNN	Bundesverbände Naturkost Naturwaren	EU-27 / -25 / -15	Europäische Union der 27/25/15 Mitgliedstaaten
BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie	EUREPGAP	„Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ gute landwirtschaftliche Praxis
BVE	Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie	EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und -schweine
BVL	Bundesverband für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit	Eurostat	Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften
CA/ULO	Lager mit spezieller Atmosphäre	EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
Circo	Viruserkrankung beim Schwein	FAO	Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen
CMA	Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH	FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung
COCERAL	Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofournitures	FIAF	Finanzinstrument zur Ausrichtung der Fischerei
DBV	Deutscher Bauernverband	FIBL	Forschungsinstitut für biologischen Landbau

FNR	Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.	MKS	Maul- und Klauenseuche
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik	MMP	Magermilchpulver
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade	MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
GBEP	Global Bioenergy Partnership	Mrd.	Milliarde
GE	Getreideeinheit (entsprechend dem Energiegehalt, bei tierischen Erzeugnissen entsprechend dem Energiebedarf zur Erzeugung, (1 dt Futtergerste = 1 GE)	MwSt.	Mehrwertsteuer
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung	NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe
GMO	Gemeinsame Marktorganisation	NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
GQS _{BW}	Gesamtbetriebliche Qualitäts-Sicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Baden-Württemberg	Nm ³	Normkubikmeter (bei 25 °C)
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten	o.	ohne
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen	OECD	Organisation for economic Cooperation and Development
GV	Deutscher Genossenschaftsverband	OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln
GVE	Großvieheinheit	ÖPUL	österreichischen Umweltprogramm
GZT	Gemeinsamer Zolltarif	OTM	Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder in Großbritannien
ha	Hektar	Panel	Untersuchungs- und Studienform in der Marketingforschung
HKL	Handelsklasse	PET	Polyethylenterephthalat
HQZ	Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg	PIA	Durchfallerkrankung beim Schwein
IEA	International Energy Agency	QM	Qualitätsmanagement
IFOAM	International Federation of Organic Agriculture Movements	QS	Qualität und Sicherheit GmbH
IGC	International Grain Council	QSG	Qualitätssicherungs-Garantie (System)
IKB	niederländischen Qualitätssicherungs-System	QZ	Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe Baden-Württemberg
IP	Integrierte Produktion	RFA	Renewable Fuels Association
ISN	Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V.	RME	Rapsmethylester (Biodiesel)
ISO	International Sugar Organization	RUCIP	Regles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre
ISP	Integrierte Schweineproduktion Süd	s	Schätzung (in Tabellen)
IZA	Internationales Zuckerabkommen	SAA	Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen
IZZ	InfoZentrum Zuckerverwender	SB	Selbstbedienung
KOM	EU-Kommission	SB	Selbstbedienungsbereich
konv.	konventionell	SG	Schlachtgewicht
KTBL	Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V.	SVG	Selbstversorgungsgrad
LDC-Länder	Least developed countries am wenigsten entwickelten Ländern	t	Tonne
LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)	TFZ	Technologie- und Förderzentrum
LEH	Lebensmitteleinzelhandel	TK	Tiefkühl
LF	landwirtschaftliche Fläche	UFOP	Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V.
LFL/ IEM	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft/ Institut für Ernährungswirtschaft und Markt	UN/ECE	United Nations/Economic Commission for Europe, Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen
LG	Lebendgewicht	USDA	United States Department of Agriculture
LIFDs	Low-Income-Food-Deficit Countries	v	vorläufig (in Tabellen)
LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe	v.a.	vor allem
LKV	Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfungen in der Tierzucht e.V.	Vj.	Vorjahr
LLM	Landesstelle für Landwirtschaftliche Marktkunde	VO (EG)	EU - Verordnung Nr./Jahr
LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche	WHO	World Health Organisation Weltgesundheitsorganisation
MATIF	Marché A Terme d'Instruments Financiers, Warenterminbörse Paris	WTO	World Trade Organization Welthandelsorganisation
MEKA	Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich	WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
MFA	Magerfleischanteil	WVZ	Wirtschaftliche Vereinigung Zucker
Mio.	Million	ZLTO	Niederländischer Bauernverband
		ZMP	Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH

Quellen

- afz-allgemeine fleischer zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH, Frankfurt /Main
- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH, Bonn
- Agrarmarkt Austria Marketing GmbH (AMA), Wien
- AG Energiebilanzen e.V., Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München
- BayWa AG, München
- Bioland Bundesverband, Mainz
- Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, Dienststelle Braunschweig
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW), Eschborn
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn
 - Agrarstatistiken
 - Informationsportal Ökolandbau
 - Informationsstelle Biosiegel
 - Marktgestaltung
- Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel, Standort Detmold
- Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), Braunschweig
- Bundesgesetzblatt 2006, Teil A, Nr. 62, Bundesanzeiger-Verlagsgesellschaft mbH, Köln
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Bonn
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
 - Ertragslage Gartenbau
 - Ref. 425
 - Ref. 616
 - Statistische Monatsberichte
 - Statistisches Jahrbuch
 - Struktur der Molkereiwirtschaft
 - Struktur der Mühlenwirtschaft
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Berlin
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin
- Bundesverband Naturkost Naturwaren - Herstellung und Handel e.V. (BNN), Berlin
- Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE), Berlin
- Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), Berlin
- Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofournitures (Coceral), Brüssel
- Die Zuckerrübenzeitung (dzz), Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V., Würzburg
- Deutscher Bauernverband (DBV), Berlin
- Deutsche Bundesbank, Frankfurt /Main
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung, Frankfurt /Main
- EurObserver, Brüssel
- Europäische Kommission, Brüssel
- European Biodiesel Board (EBB), Brüssel
- European Bioethanol Fuel Association, Brüssel
- EUROSTAT
- Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR), Gülzow
- Fachverband Biogas e.V., Freising
- Food and Agriculture Organization (FAO), Rom
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Frankfurt /Main
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg
- Global Bioenergy Partnership, Rom
- Henniges, Oliver (Diss.) „Die Bioethanolproduktion“
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ), Bonn
- International Energy Agency, Paris
- International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM), Bonn
- International Grain Council (IGC), London
- International Sugar Organization (ISO), London
- ISTA Hamburg, OilWorld Monthly
- Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), Bonn
- Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V., Darmstadt
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV), Stuttgart
- Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM), Schwäbisch Gmünd
 - Aktuelle Ferkelnotierung
 - Jahresauswertung 4.DVO
 - Kernobstnotierung Bodensee
 - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
 - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- Lebensmittel Zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main
- Mineralölwirtschaftsverband e.V. (MWV), Hamburg
- MLR Baden-Württemberg, Stuttgart
- OilWorld, ISTA Mielke GmbH, Hamburg
- Renewable Fuels Association, Washington D.C.
- Shell in Deutschland, Hamburg
- Staatliche Biogasberatung Baden-Württemberg
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart
- Südzucker AG Mannheim/ Ochsenfurt
- Technologie- und Förderzentrum, Straubing
- TradeDimension GmbH, Frankfurt /Main
- Toepfer International, Hamburg
 - Marktberichte
 - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt
- Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP)
- US Department of Agriculture (USDA), Washington D.C.
- Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V., Berlin
- Yara International ASA, Oslo
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP), Bonn
 - AgrarWoche / Zentralbericht
 - Marktbalancen Eier und Geflügel, Gemüse, Getreide, Ölsaaten, Futtermittel, Kartoffeln, Milch, Obst, sowie Vieh und Fleisch
 - Der Markt Obst und Gemüse
 - Obst und Gemüse Marktstatistik
 - Kammerprogramm der Bauernverbände
 - Marktinformationen Milch
 - Marktcommentar Ökolandbau
 - Milchwirtschaftliche Vorschau
 - Ökomarkt Jahrbuch
 - Ökomarktforum

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (EU-Haushalt, \$-Kurs, WTO, EU-Osterweiterung, Agrarreformen). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Gewinne).

1.1 EU-Haushalt

EU-Einnahmen -  **1-1** Die Einnahmen der EU gehen vor allem auf drei Quellen zurück:

- Auf der Grundlage des Bruttonationaleinkommens (BNE) wird ein einheitlicher Prozentsatz (0,73 %) auf jeden Mitgliedstaats angewandt. 2008 macht diese ursprünglich als Ergänzung gedachte Einnahme 79,0 Mrd. € und damit 65 % der EU-Einnahmen aus.
- Die an die Mehrwertsteuer gekoppelten Eigenmittel beruhen auf 0,75 % der MwSt. jedes Mitgliedstaats. Die MwSt.-Eigenmittel betragen 2008 etwa 19,7 Mrd. EUR oder 15,8 % der Gesamteinnahmen.
- Die „traditionellen“ Eigenmittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von Produkten aus Nicht-EU-Staaten erhoben werden, sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose. Sie belaufen sich 2008 auf etwa 22,6 Mrd. € (18,7 % der Gesamteinnahmen).

Die Summe dieser Beträge darf max. 1,24 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) von jedem Mitgliedstaat betragen („Eigenmittelobergrenze“). In den Jahren 2004 bis 2006 lag der tatsächliche Haushaltsansatz bei 0,98 % - 1,02 % des BNE der EU. Für 2007 bis 2013 ist der tat-

sächliche Haushaltsansatz auf durchschnittlich 1,045 % geplant.

Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Die Ausgaben der EU werden in Fonds verwaltet. Den größten Anteil hat der Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL). In die Abteilung Garantie fließen rund 44 % des EU-Haushaltes.

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Ab 2007 werden die bisherigen Fonds zur ländlichen Entwicklung (EAGFL, Abteilung Garantie und EAGFL, Abteilung Ausrichtung) zu einem einheitlichen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zusammengefasst. Dies wurde 2005 von den EU-Agrarministern im Rahmen der VO (EG) Nr. 1698/2005 und der Finanzierungsverordnung VO (EG) Nr. 1290/2005 beschlossen. Die Verordnung bildet den Rahmen für die finanzielle Förderung der EU im Zeitraum 2007-2013.

Damit wird die ländliche Entwicklungspolitik neu geordnet und eine stärkere Zielorientierung der Förderung angestrebt. Die „2. Säule“ der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) (Ländliche Entwicklung) soll auf Kosten der „1.

Tab. 1-1 Haushalt der EU (Ist-Ausgaben)

in Mio. ECU/€	1990 EU-12	2000 EU-15	2007	2008 EU-27	2009
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	113.846	120.663	114.972
- BSP-Eigenmittel	95	43.051	71.153	79.016	74.809
- MwSt-Eigenmittel	27.440	32.555	18.517	19.096	19.616
- Zölle	10.285	13.108	16.533	18.748	19.206
- Sonstige Einnahmen	.	674	7.643	3.803	1.341
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	113.846	120.663	114.972
- EAGFL-Garantie	26.475	40.437	49.081	52.742	52.346
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	42.686	43.349	42.437
- Ländl. Entwicklung ²⁾	.	4.176	6.395	9.393	9.909
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	3.263	1.853	899
- Fischerei (FIAF)	.	569	838	450	560
Vorbereitungshilfen	-	1.203	2.884	3.372	2.323
<i>Anteil des EAGFL-Garantie an den Einnahmen</i>	61%	49%	43%	44%	46%

1) Gemeinsame Agrarpolitik
2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert

Quellen: BMELV Ref.615; EU-Kommission

Tab. 1-2 Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen

in Mio. ECU/€ ¹⁾	1990		2000		2007 ⁴⁾	2008 ⁵⁾	2009 ⁶⁾		09/08
	EU-12	in %	EU-15	in %	EU-27		in %		in %
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	-	-	30.369	31.415	32.525	62,1	+3,5
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen									
Ackerkulturen	-	-	16.663	41,2	1.695	1.722	1.881	3,6	+9,2
Rindfleisch	2.833	10,7	4.540	11,2	1.811	1.686	1.695	3,2	+0,5
Wein	745	2,8	766	1,9	1.453	1.170	1.326	2,5	+13,3
Andere pflanzliche Erzeugnisse	.	-	350	0,9	470	808	831	1,6	+2,8
Obst u. Gemüse	1.253	4,7	1.551	3,8	1.574	1.350	738	1,4	-45,3
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	5,5	1.736	4,3	330	314	326	0,6	+3,8
Tabak	1.232	4,7	988	2,4	336	301	305	0,6	+1,3
Textilpflanzen	40	0,2	991	2,5	275	269	282	0,5	+4,8
Reis	85	0,3	.	-	172	168	173	0,3	+3,0
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen ⁷⁾	426	1,6	435	1,1	174	259	152	0,3	-41,3
Olivenöl	1.168	4,4	2.210	5,5	184	145	147	0,3	+1,4
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	18,7	2.544	6,3	1.275	148	136	0,3	-8,1
Zucker ³⁾	1.388	5,2	1.910	4,7	475	501	123	0,2	-75,4
Zucker Umstrukturierung	-	-	-	-	551	1.284	.	.	.
Fisch	24	0,1	9	0,0	25	52	30	0,1	-42,3
Marktordnungsausgaben + Direktbeihilfen insgesamt	-	100	36.261	89,7	42.686	43.349	42.437	81,1	-2,1
Ländliche Entwicklung ²⁾	-	-	4.176	10,3	6.395	9.393	9.909	18,9	+5,5
Insgesamt	26.475	100	40.437	100	49.081	52.742	52.346	100	-0,8

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM

2) bis 1999 Flankierende Maßnahmen; seit 1993 dem EAGFL zugeordnet

3) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert

4) Haushaltsplan

5) Ist-Ausgaben: Stand 08.12.2008

6) Haushaltsentwurf 2009: Stand 18.08.2008

7) ab 1999 inkl. Bienen

Quellen: BMELV Ref.615; EU-Kommission

Säule“ der Gemeinsamen Agrarpolitik gestärkt werden (Modulation). Die finanziellen Auswirkungen für Deutschland sind noch nicht klar, erkennbar ist aber eine stärkere Verlagerung der Kompetenzen in die Fläche nach dem Subsidiaritätsprinzip. Die Landwirtschaft soll auch künftig Hauptempfänger der Fördermittel für die Bereitstellung bestimmter Dienstleistungen bleiben, aber eine begrenzte Öffnung, auch für andere Wirtschaftsbe- reiche, ist vorgesehen.

Die Maßnahmen werden drei thematischen Schwerpunk- ten zugeordnet:

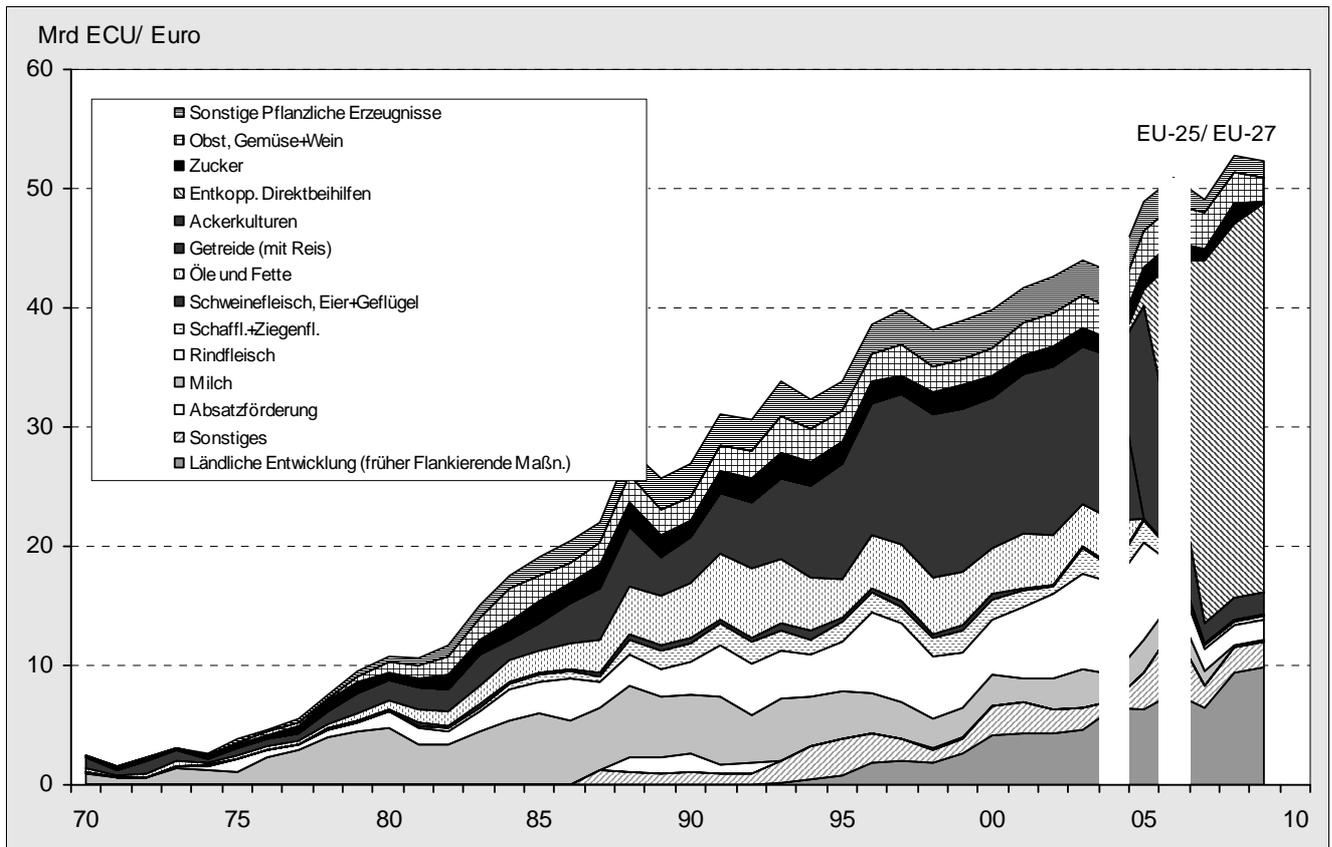
- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.
- Ein vierter Schwerpunkt der Verordnung bietet einen methodischen Ansatz zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER).

Zur Umsetzung der Verordnung wurden von den Mit- gliedstaaten bzw. Bundesländern Entwicklungsprogram- me für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013 erstellt. Ziel der von der EU- Kommission zu notifizierenden (genehmigenden) Pläne ist ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des op- timalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.).

EU-Ausgaben - Schon vor der EU-Osterweiterung, der Agenda 2000 und den deutschen Bemühungen um eine Konsolidierung bzw. Begrenzung des EU-Haushaltes wurden die Ausgaben in mehrfacher Hinsicht begrenzt:

- Die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, sind seit 1988 durch die sogenannte Agrarleitlinie be- grenzt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktordnungsausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Seit 1988 lagen die tatsächlichen Marktordnungsausgaben erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen.

Abb. 1-1 Ausgaben des EAGFL Abteilung Garantie



Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 616; EU-Kommission

- Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie von 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig durften die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerung von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.
- Deutschland verfolgt seit 2004 das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. Im Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen. Der Agrarkompromiss von 2002 bleibt danach als Obergrenze auch für eine künftige EU-27 erhalten, d.h. die Erweiterungskosten für Rumänien und Bulgarien von 8 Mrd. € müssen durch Kürzungen der Direktzahlungen in der EU-15 aufgefangen werden.
- Für die 2. Säule der gemeinsamen Agrarpolitik (Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes) wurden 2005 für die Periode 2007 - 2013 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) beschlossen. Zusätzlich

können jährlich bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der 1. Säule (Direktzahlungen und marktbedingte Ausgaben) in die 2. Säule umgeschichtet werden. Damit erhält Deutschland erheblich weniger als in der vorangegangenen Förderperiode.

Der Gesamthaushaltsansatz der EU-27 für 2008 beläuft sich auf 120,6 Mrd. €. Davon entfallen auf die eigentlichen Agrarausgaben nur noch 36 %. Der EAGFL, Abteilung Ausrichtung, und das FIAF (Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei) gehören zu den Strukturfonds. Aus dem EAGFL, Abteilung Ausrichtung, wird ein erheblicher Teil der ländlichen Entwicklung finanziert.

EAGFL, Abteilung Garantie - 1-2 1-1 Seit 2007 werden im EAGFL, Abteilung Garantie, die entkoppelten Beihilfen getrennt ausgewiesen. Sie machen über 60% der geplanten Gesamtausgaben von 52,3 Mrd. € aus. Für die Agrarmarktordnungen einschließlich Veterinärbereich wurden rd. 42,4 Mrd. € (81 %), für die ländliche Entwicklung einschließlich der flankierenden Maßnahmen (z.B. Agrarumweltmaßnahmen) rd. 9,9 Mrd. € (18 %) ausgegeben. 2009 sind in den Haushaltsansätzen die Auswirkungen der Reformen bei Zucker, Obst und Gemüse zu sehen. Die klassischen Marktordnungen beanspruchen nur noch rund 15 % der Ausgaben. Der Milchmarkt beanspruchte nur noch 0,3 % der Ausgaben, gegenüber noch 19 % im Jahr 1990.

Tab. 1-3 Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten 2007 zum EAGFL, Abteilung Garantie

in Mio. €	Einzahlung ¹⁾	Rückfluss ²⁾	Saldo ³⁾	
			Mio. € ▼	Rückfluss in % der Einzahlung
Spanien	4.128	5.933	+1.804	144
Griechenland	949	2.628	+1.678	277
Frankreich	7.501	8.990	+1.489	120
Irland	636	1.456	+820	229
Ungarn	382	559	+177	146
Dänemark	898	1.061	+163	118
Portugal	619	737	+119	119
Litauen	129	174	+45	135
Bulgarien	137	178	+41	130
Polen	1.413	1.453	+40	103
Lettland	94	100	+6	106
Malta	22	3	-19	14
Estland	69	42	-27	61
Slowakei	236	200	-36	85
Zypern	64	28	-36	44
Rumänien	520	474	-46	91
Slowenien	142	96	-46	68
Luxemburg	116	35	-81	30
Tschechien	559	446	-113	80
Finnland	717	586	-131	82
Ver. Königreich	3.703	3.495	-208	94
Österreich	975	745	-230	76
Schweden	1.194	772	-422	65
Belgien	1.302	855	-447	66
Italien	5.799	5.186	-613	89
Niederlande	2.084	1.021	-1.063	49
Deutschland³⁾	8.570	5.704	-2.866	67
EU-25³⁾	42.958	42.958	±0	100

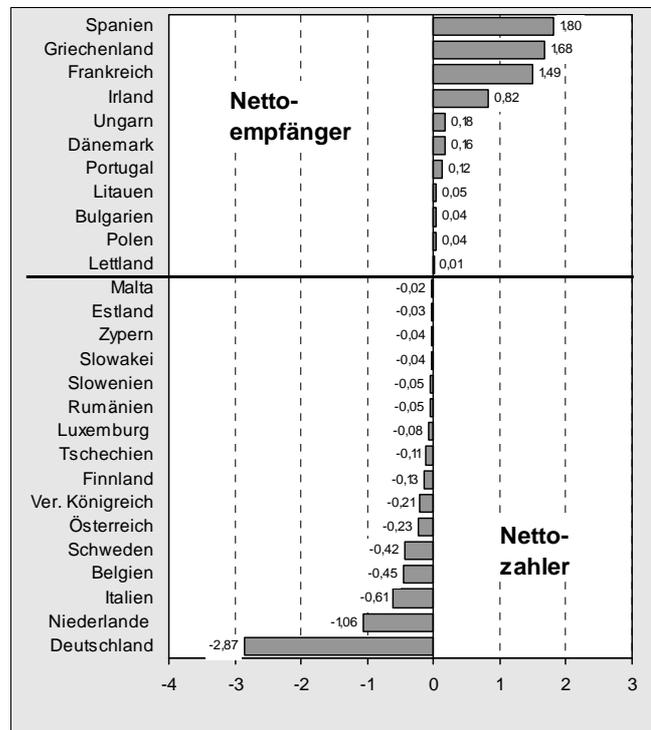
1) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels Soll 2008
 2) Aus dem EAGFL-Garantie wurden außerdem Direktzahlungen und Veterinärausgaben der Europäischen Kommission von zusammen 381,4 Mill. € finanziert. Eine Zuordnung dieses Betrages auf einzelne MS ist nicht möglich.
 3) + = Nettoempfänger; - = Nettozahler

Quelle: BMELV Ref. 615

Nettozahlungen -  **1-3**  **1-2** Für den EAGFL, Abteilung Garantie, werden Einzahlung und Rückfluss der Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten ausgewiesen. Allerdings ist dies kein Maß für die Gesamtbilanz, da im EAGFL, Abteilung Garantie, nur 43 % des Haushaltes der EU erfasst ist. Trotz dieser Einschränkungen zeigt sich, dass Deutschland der größte Nettozahler in der EU ist. 2007 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 8,6 Mrd. € nur 5,7 Mrd. € (67 %) wieder nach Deutschland zurück. Weitere bedeutende Nettozahler sind die Niederlande, Italien, Belgien und Schweden. Die größten Nutznießer waren 2007 Spanien, Griechenland, Frankreich und Irland.

Prozentual konnten Griechenland und Irland die höchsten Rückflüsse verzeichnen, prozentual am wenigsten zurück bekamen Malta, Luxemburg, die Niederlande.

Abb. 1-2 Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2007)



Quelle: BMELV Ref. 615

Die neuen Mitgliedstaaten der EU finden sich im Mittelfeld zumeist auf der Nettozahlerseite wieder, was mit den geringeren Direktzahlungsansprüchen zusammenhängt.

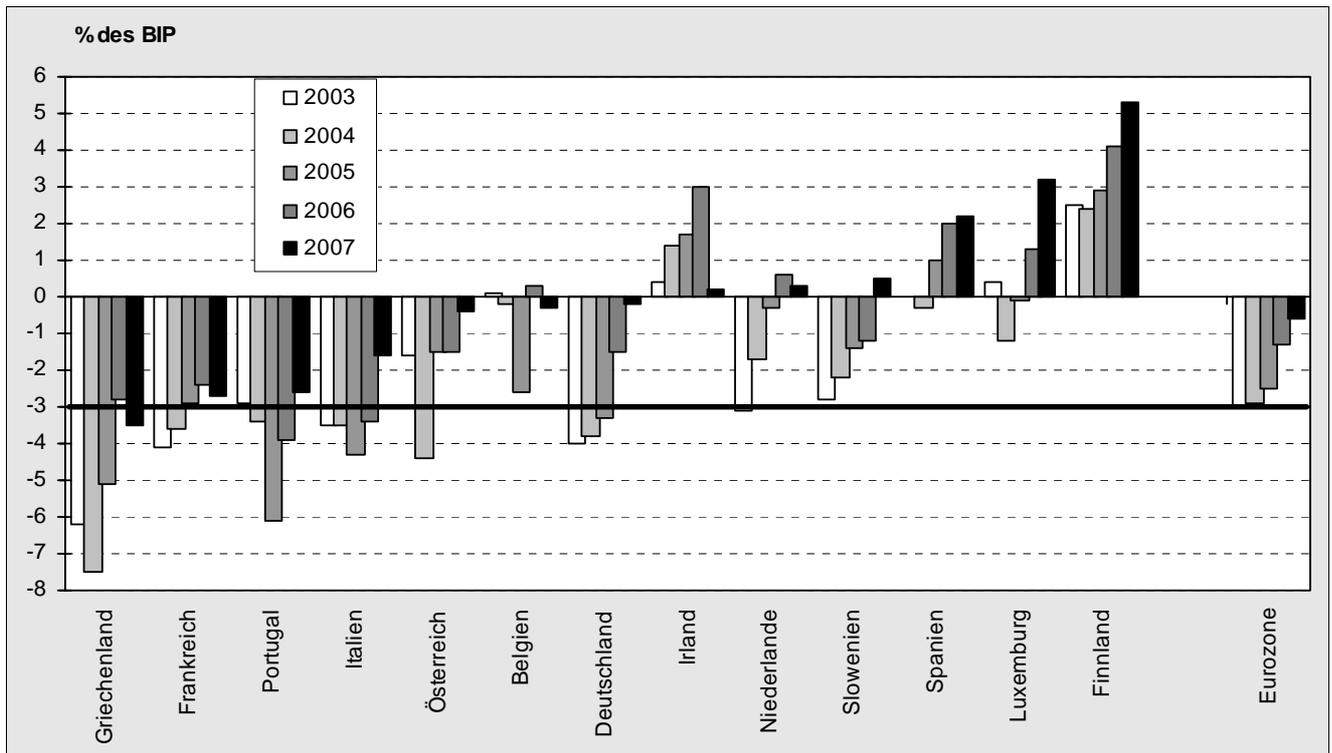
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion

Bis 1998 galt in der EU im Agrarbereich das agromonetäre System. Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem Grünen Kurs die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Mit der Einführung des Euro im Jahr 1999 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro nicht teilnehmenden ‚alten‘ EU-Länder und für die meisten neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt.

Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen zur Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag von 1992 haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Die Konvergenzkriterien beinhalten gesunde Staatsfinanzen, ein solides

Abb. 1-3 Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ13) in % des BIP



Quelle: EU-Kommission

Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen in den einzelnen Euro-Staaten. Folgende Kriterien wurden festgelegt:

- **Zulässige Neuverschuldung** - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- **Zulässige Gesamtverschuldung** - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- **Preisstabilität** - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- **Zinsen** - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Kriterien zum Eintritt in die Eurozone boten aber zu wenig Sicherheiten, die Gemeinschaftswährung auch nach dem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb drängte die Bundesregierung darauf, Teile der Konvergenzkriterien auch über den Euro-Eintritt hinaus als Verpflichtung festzuschreiben. 1996 wurde dies in Dublin im Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

1-3 Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Mehr Schulden darf ein

Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, „mittelfristig“ ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 „nahezu“ ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort „nahezu“ bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert würde. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurde 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden

Abb. 1-4 Euro/US-Dollar-Wechselkurs

Quelle: Deutsche Bundesbank

2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien hat seine Zahlen ebenfalls korrigieren müssen, verstößt damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt und bekam 2005 eine Gnadenfrist bis Ende 2007. Insgesamt hat fast die Hälfte der 25 EU-Länder Probleme mit einer erhöhten Neuverschuldung. Die EU eröffnete im Laufe der vergangenen Jahre Defizit-Strafverfahren gegen insgesamt zwölf Länder, wobei 7 derzeit ruhen.

Parität €/ \$ -  1-4 Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern im Hinblick auf die internationale Akzeptanz des Euro mit den Erwartungen verbunden, dass sich der Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann.

Anfang 1999 startete der Euro mit einem Wechselkurs von 1,18 US-\$ / €. Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$ / € im Juni 2001. Ab Mai 2002 wertete der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich auf und erreichte Ende 2004 1,36 US-\$ / €. Durch die Zinserhöhungspolitik der US-Notenbank fiel der Euro bis November 2005 wieder auf 1,17 US-\$ / € zurück. Wegen der Abschwächung der US-Konjunktur und der beginnenden Bankenkrise, die die US-Notenbank zu mehreren Leitzinssenkungen veranlasste, wertete der Euro im weiteren Verlauf bis Mitte Juli 2008 auf ein Rekordhoch von 1,60 US-\$ / € auf. Die auch Europa erreichende Wirtschaftskrise hat bis Ende 2008 wieder zu einer Abwertung des Euro auf rund 1,30 US-\$ / € geführt.

Der US-\$ wird besonders durch seine volkswirtschaftlich bedeutende Funktion als Leitwährung für Rohstoffe, insbesondere für Erdöl gestützt. Dennoch ist der Euro durch die Dollarschwäche inzwischen weiter erstarkt. Anfang 2008 war das Bruttoinlandsprodukt des Euroraums zu Markt-Wechselkursen sogar größer als das der USA. Bezogen auf den Bargeldverkehr hat der Euro den US-Dollar bereits überflügelt.

Ein starker Euro bringt für die europäische Wirtschaft Vor- und Nachteile. Vorteilhaft ist, dass ein starker Euro eine Verbilligung von Rohstoffen (Öl, Erze, Kohle), industriellen Importgütern bewirkt, die weiterhin überwiegend in US-Dollar gehandelt werden. Die Folgeprodukte (Transporte, Kunststoffe, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel) hängen damit ebenfalls am Dollarkurs. Ebenso verbilligen sich Auslandsreisen. Nachteilig ist, dass ein starker Euro die Exporte aus der Eurozone verteuert und somit bis zu einem gewissen Grad das Wirtschaftswachstum schwächt. Gegenüber 2002 erzielten Exporteure der EU Mitte 2008 bei unverändertem Produktpreis im Dollar-Raum nur noch 51 % der Erlöse in Euro.

Durch die Größe des Euroraumes haben die Wechselkurse und somit die durch Wechselkursschwankungen hervorgerufenen Wechselkursrisiken jedoch weitaus weniger Bedeutung als zu Zeiten nationaler Währungen.

Mittel- und langfristig dürfte der Euro wegen der weiter steigenden Haushalts- und Leistungsbilanzdefizit der USA, wegen Umschichtung der Währungsreserven von Staaten wie China, Indien, Japan, Russland und wegen der zunehmende Bereitschaft Erdöl exportierender Staaten, auch Euro als Zahlungsmittel zu akzeptieren weiter an Bedeutung gewinnen.

1.3 WTO

Die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des zweiten Weltkriegs wurden immer neue Runden internationaler Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO (World Trade Organization) im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. In der WTO sind zur Zeit 153 Länder (ohne Russland) Mitglied. Aufgabe ist die Koordination der Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten und die Streitentscheidung zwischen den Mitgliedern. WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle 2 Jahre statt.

Folgende Interessensgruppen bzw. Bündnisse sind bei den derzeitigen WTO-Verhandlungen zu unterscheiden:

- Die Hauptverhandler sind die EU, USA, Brasilien, Indien und Australien.
- Die „G-20-Länder“, sind exportorientierte Schwellen- und Entwicklungsländer. Zu ihnen gehören Brasilien, Indien, China, Chile, Thailand und Südafrika. Sie repräsentieren 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern und 22 % der weltweiten Agrarproduktion und verstehen sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig denn sie wollen (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen.
- In der Gruppe der „G-90-Länder“ finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Gruppe bilden stark geschützte Industrieländer wie Japan und die Schweiz.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994, mit dem Abkommen von Marakesch) wurde die Gründung der WTO vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde das „Agreement of Agriculture“ getroffen und die seit 1995 gültigen GATT-Regelungen vereinbart. Ergebnisse waren die Verringerung des Exportschutzes und der internen Stützungen für die EU.

Die Umsetzungsphase für die Vereinbarungen lief von 1995 bis 2001. Im WTO-Agrarübereinkommen wurde festgelegt, dass das langfristige Ziel die schrittweise wesentliche Senkung der Stützungs- und Schutzmaßnahmen ist.

Seattle - Die 3. WTO-Ministerkonferenz 1999 in Seattle mit dem Ziel neuer umfassender Verhandlungen über Handelsliberalisierungen wurde ergebnislos abgebrochen.

Doha-Runde - Das Ergebnis der 4. WTO-Ministerkonferenz 2001 im arabischen Doha war der Beschluss zur Einleitung einer neuen bis Ende 2004 laufenden Welthandelsrunde. Ziel dieser Verhandlungsrunde ist vor allem eine bessere Eingliederung der Entwicklungsländer in den Welthandel. Dafür sollen die Industrieländer insbesondere solche Märkte öffnen, die für Exporte aus den Entwicklungsländern besonders interessant sind. Wegen dieser Zielsetzung wird die Welthandelsrunde auch als „Entwicklungsrunde“ bezeichnet.

Cancun - Die 5. WTO-Ministerkonferenz 2003 im mexikanischen Cancun wurde angesichts schwerwiegender Differenzen zwischen den WTO-Mitgliedstaaten abgebrochen. Die Industrie- und Entwicklungsländer hatten sich nicht darauf einigen können, über welche konkreten Inhalte in den laufenden Verhandlungen bis Ende 2004 gesprochen werden sollte.

Während die Industrieländer Themen wie Investitionen, Wettbewerb und Handelserleichterungen als wichtige Verhandlungspunkte ansahen, bestand die G-20 Gruppe gegenüber den Industriestaaten auf einem Abbau der Agrexportsubventionen sowie auf eine Marktöffnung für Nahrungsmittel aus Entwicklungsländern als Verhandlungsschwerpunkt.

Die Industrieländer, darunter auch die EU, waren zum Entgegenkommen ohne zeitliche Festlegung bereit. Im Gegenzug verlangten sie von den Entwicklungsländern ein multilaterales Investitionsschutzabkommen, weitere Zollsenkungen sowie Regeln für den Wettbewerb. Die Entwicklungsländer fühlten sich mit dieser Themenverbindung unter Druck gesetzt.

Rahmenabkommen Landwirtschaft - Nachdem in Cancun keine Einigung über das weitere Vorgehen erreicht werden konnte, gelang es den WTO-Mitgliedsländern im August 2004, eine Rahmenvereinbarung für die Fortsetzung der Welthandelsrunde zu treffen. Darin sind Abmachungen zum Agrarhandel enthalten, die die Richtung vorgeben, aber noch keine genauen Zahlen enthalten.

- Vereinbart wurde eine **Verbesserung des Marktzugangs** für alle Erzeugnisse. Diskutiert wird, die unterschiedlich hohen Zölle zu einem einheitlichen Wertzoll zusammenzuführen. Hierbei ist die Frage „sensibler Produkte“ wichtig, die geringere Zollsenkungen hinnehmen müssen, für die aber höhere zollfreie Einfuhrkontingente frei zu machen sind. Kritisch für die EU sind die Produkte Rindfleisch, Milch, Zucker und Getreide, da bei diesen ein WTO-Abschluss weiteren Preisdruck bedeutet.
- Alle Formen von **Exportsubventionen** und -krediten für landwirtschaftliche Güter sollen zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt auslaufen.
- Die **interne Stützung** soll durch das starke und schnelle Auslaufen der „Amber-Box“, und das auf max. 5 % der landw. Produktion zu begrenzendes Volumen der „Blue-Box“ rasch heruntergefahren werden. Die EU sieht ihre Verpflichtungen durch die Agrarreform erfüllt.
- **Standards** spielen kaum mehr eine Rolle, denn die Entwicklungsländer sehen darin einen weiteren Versuch der Protektion.

Hongkong - Die Ministerkonferenz vom Dezember 2005 in Hongkong endete mit einem Kompromissvorschlag.

Agrexportstützungen sollen demnach in den entwickelten Ländern (v.a. EU, USA, Kanada) bis 2013 abgebaut werden (für Baumwolle bereits bis Ende 2006). Dieser Abbau wurde aber bereits zuvor von der EU beschlossen. Die industriell am wenigsten entwickelten Staaten sollen für 97 % ihrer Produkte bis 2008 einen weitgehend zoll-

und quotenfreien Zugang zum Weltmarkt erhalten. Ausgenommen sind, auf Bestreben der USA, Textilprodukte.

Das folgende Ministertreffen in Genf wurde am 1. Juli 2006 ergebnislos abgebrochen. Hauptstreitpunkt zwischen EU und USA einerseits und den G-20-Ländern andererseits war erneut der Agrarmarkt. Vertreter der USA waren zu keinen weiteren Zugeständnissen zum Abbau von Agrarsubventionen bereit, was eine der zentralen Forderungen der G-20-Länder war.

Seit dem 27. Juli 2006 sind die Verhandlungen auf unbestimmte Zeit unterbrochen, da es den WTO-Mitgliedern bislang nicht gelungen ist, ihre unterschiedlichen Positionen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU

Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden in den Römischen Verträgen (1957) festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern;
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten;
- die Märkte zu stabilisieren;
- die Versorgung sicherzustellen;
- für die Belieferung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Dort wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte (GMO) festgelegt, die folgende Organisationsformen aufweist:

- gemeinsame Wettbewerbsregeln;
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen;
- eine europäische Marktordnung.

1962 wurde für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d.h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden;

- Gemeinschaftspräferenz, d.h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes;
- finanzielle Solidarität, d.h. alle Ausgaben im Rahmen der GAP werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist seit ihrer Verabschiedung 1960 vielfach reformiert worden. Einige wichtige Meilensteine mit ihren jeweiligen Zielen waren:

- **Mansholt-Plan** (1968): Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972) und **Grünbuch** „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“ (1985): Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„Mac Sherry Reform“** (1992): Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), Flächenstillegungen, Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe), Förderung von Marktmechanismen, Erfüllung von GATT-Forderungen und Einführung von Umweltschutzmaßnahmen.
- **Agenda 2000** (1999): Weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und Qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999.

Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtprämie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.

- **Halbzeitbewertung („Midterm-review“)** (2003): Fortsetzung und Beschleunigung der Agenda 2000-Maßnahmen bei gleichzeitiger Begrenzung der EU-Agrarausgaben. Außerdem sollten die öffentlichen

Ausgaben für den Agrarsektor besser gerechtfertigt werden. Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten weiter gestützt werden, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt. Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

- **Health-Check** (Gesundheitscheck) (2008): Damit plant die EU-Kommission eine Anpassung der EU-Agrarpolitik. Er soll zur „Feinabstimmung“ der Reformen von 2003 dienen und zur Diskussion über die künftigen Schwerpunkte im Bereich Landwirtschaft beitragen, damit besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden kann.

1.5 Halbzeitbewertung 2003

Luxemburger Beschlüsse - 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005 mit einer Gültigkeit bis 2013. Mit den Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante „Halbzeitbewertung“ weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde damit zu großen Teilen überholt. Zentrale Punkte der GAP-Reform waren:

- Die „Entkopplung“ der Ausgleichszahlungen von der Erzeugung;
- die Bindung der Ausgleichszahlungen an die Einhaltung von Vorschriften in den Bereichen Umwelt, Futtermittel- und Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“);
- die Kürzung der Ausgleichszahlungen („obligatorische Modulation“ und „Finanzielle Disziplin“);
- der Ausbau der „zweiten Säule“ (Förderung der Ländlichen Entwicklung);

Entkopplung – Dies war der umfassendste Neuanfang der Reform. Die bisher an die Erzeugung gebundenen Zahlungen wurden ganz oder teilweise durch produktionsunabhängige (entkoppelte) Einkommenszahlungen ersetzt. Die Ausgleichszahlungen wurden von ihrer bisherigen Bemessungsgrundlage (z.B. je Tier oder je ha Anbaufläche einer bestimmten Kultur, z.B. Weizen) entkoppelt und als direkte „Betriebsprämie“ gewährt.

Ziel der Entkopplung ist die Vermeidung von Produktionsanreizen durch die Ausgleichszahlungen. Da nun die Deckungsbeiträge ohne Prämien maßgeblich für die Be-

triebsorganisation sind, wird sich die Produktion stärker am Markt orientieren. Gleichzeitig sollen die Einkommen der Landwirte weiter gestützt werden.

Die entkoppelten Prämien wurden in Zahlungsansprüche umgewandelt, die unabhängig von der Fläche verkauft oder mit Fläche verpachtet werden können. Zu ihrer jährlichen Einlösung muss beihilfefähige Fläche und deren Pflege (keine Produktionsverpflichtung) nachgewiesen werden.

Entkoppelt wurden die Preisausgleichszahlungen für Ackerkulturen (Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen, Stillelegung), die Tierprämien sowie die Ausgleichszahlungen für Milch. Nicht betroffen sind Zahlungen der „zweiten Säule“ der EU Agrarpolitik, zum Beispiel die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete und Agrarumweltzahlungen (z.B. MEKA, KULAP).

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Spielräume bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Spielräume sehr unterschiedlich: So schöpfen einige Staaten die Entkopplung der Direktzahlung voll aus (z.B. Deutschland, Großbritannien), andere lassen Teile der Tierprämien gekoppelt (z.B. Österreich, Dänemark). Es gibt auch Länder, die bei Tier- und Ackerprämien eine Teilkopplung belassen (z.B. Frankreich).

Die EU gab zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vor: Das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden, oder das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige verschoben die Einführung auf 2006.

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung wurde in Deutschland zugunsten eines „Kombimodells“ entschieden, welches folgende Regelungen enthält:

- Vollständige Entkopplung aller Direktzahlungen (außer Tabak und Hopfen).
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtpremien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % Stärkekartoffelbeihilfen werden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen, einschließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wird so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der „regionalisierte“ Teil der Tierprämien (Schlachtprämie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wird rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt werden. Dies ergibt im Bundesschnitt den Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche. Für Baden-Württemberg betragen die regionalisierten Prämien ca. 73 €/ha Dauergrünland und ca. 306 €/ha Ackerfläche. Für Bayern ergibt sich eine regionalisierte Dauergrünlandprämie von rund 88 €/ha und eine Prämie für die Ackerfläche in Höhe von 298 €/ha.

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtprämie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge, 25 % Stärkekartoffelbeihilfen und 40 % der Tabakzahlungen ab 2006) werden nach betriebsindividuellem Maßstab gewährt. Sie werden als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt, nicht jedoch auf Stillungsflächen. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile („Top Ups“) werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Ab 2010 erfolgt ein schrittweises Abschmelzen der „Top-Ups“ und die Angleichung der Acker- und Grünlandprämien zu einer einheitlichen Flächenprämie.

Die Angleichung der Zahlungsansprüche erfolgt durch den Abbau der betriebsindividuellen „Top-Ups“ in 4 Schritten (2010: 10 %, 2011: 30 %, 2012: 60 % und 2013: 100 %). 2013 beträgt die einheitliche Flächenprämie (Acker- und Grünland) in Baden-Württemberg dann ca. 302 €/ha und in Bayern ca. 340 €/ha.

„Cross-Compliance“ - (Überkreuz-Verpflichtung = Einhaltung bestimmter Grundanforderungen). Prämienzahlungen werden in vollem Umfang nur noch bei der Erfüllung bestimmter Auflagen in den Bereichen Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen, Tierschutz, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und bei Erhaltung eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Neues Betriebsberatungssystem - Die Mitgliedstaaten müssen bis 2007 ein Betriebsberatungssystem anbieten, das die Einhaltung von Standards hinsichtlich der Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln zum Ziel hat.

Modulation - Die Direktzahlungen werden ab 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung umzuschichten. Neben der Produktion („1. Säule“) sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung („2. Säule“) finanziell stärker unterstützt werden.

Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Der Umfang der Kürzungen der Direktzahlungen steigt an (2005: 3 %, 2006: 4 %, ab 2007: 5 %). Unter 5.000 € pro Betrieb erfolgt keine Kürzung (Freibetrag). In Baden-Württemberg betrug die durchschnittliche Kürzung je Betrieb ab 2007 ca. 260 €. Die durchschnittliche Kürzung, der von der Modulation betroffenen Betriebe, machte in Bayern 817 € je Betrieb aus.

Degression - Werden ab 2007 bestimmte finanzielle Obergrenzen des EU-Haushalts überschritten, können die Prämien zusätzlich gekürzt werden.

1.6 Health-Check 2008

Am 20. November 2008 erzielten die Landwirtschaftsminister der EU eine politische Einigung über den GAP-Gesundheitscheck. Mit dem sogenannten „Gesundheitscheck“ soll die GAP modernisiert, vereinfacht und von unnötigem Ballast und noch verbleibenden Beschränkungen befreit werden, so dass die Landwirte besser auf Marktsignale reagieren können und für neue Herausforderungen gerüstet sind.

Zu den Maßnahmen, über die Ende letzten Jahres Einvernehmen erzielt wurde, gehören die Abschaffung der Flächenstilllegung, die schrittweise Anhebung der Milchquoten bis zu ihrem endgültigen Wegfall im Jahr 2015 und die Umwandlung der Marktintervention in ein reines Sicherheitsnetz. Außerdem wird die Modulation erhöht, d.h. die Direktzahlungen an die Landwirte werden gekürzt und die dadurch frei werdenden Mittel in den Fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingestellt. Aus diesem Fonds können Maßnahmen finanziert werden, die der EU-Landwirtschaft helfen, besser auf neue Herausforderungen und Chancen etwa in den Bereichen Klimawandel, Wassermanagement, Schutz der biologischen Vielfalt und Erzeugung von Bioenergie zu reagieren. Die Mitgliedstaaten erhalten außerdem die Möglichkeit, Milchbauern in schwierig zu bewirtschaftenden Regionen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu helfen.

Die Maßnahmen im einzelnen:

- **Auslaufen der Milchquotenregelung** - Da die Milchquotenregelung im April 2015 ausläuft, wird die Quote über fünf Jahre von 2009/10 bis 2013/14 um jeweils 1 % aufgestockt, um ein „soft landing“ zu ermöglichen. Für Italien wird die Quote bereits 2009/10 in einem Schritt um 5 % erhöht. 2009/10 und 2010/11 müssen Landwirte, die ihre Quote um mehr als 6 % überschreiten, eine Abgabe zahlen, die um 50 % über der normalen Sanktion liegt. In den Jahren 2010 und 2012 soll allerdings eine Überprü-

fung stattfinden, ob die Marktsituation eine weitere Quotenerhöhung zulässt.

- **Entkoppelung der Stützungszahlungen** - Bei der GAP-Reform wurden die direkten Beihilfen entkoppelt, d.h., die Zahlungen waren nicht mehr an die Produktion eines bestimmten Erzeugnisses gebunden. Mehrere Mitgliedstaaten haben sich allerdings dafür entschieden, bestimmte an die Produktion gekoppelte Zahlungen beizubehalten, die nun aber ebenfalls entkoppelt und in die Betriebsprämienregelung einbezogen werden. Ausnahmen sind die Mutterkuhprämie und die Prämie für Schaf- und Ziegenfleisch, hier können die Mitgliedstaaten die gekoppelte Stützung in der derzeitigen Höhe beibehalten.
- **Hilfen für Sektoren mit besonderen Problemen (so genannte „Artikel 68“-Maßnahmen)** - Derzeit können die Mitgliedstaaten 10 % des jedem Sektor entsprechenden Anteils der nationalen Obergrenze für Direktzahlungen einbehalten und in dem betreffenden Sektor für Umweltschutzmaßnahmen oder Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität und der Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse einsetzen. Hier wird es künftig mehr Flexibilität geben. Die Mittel müssen nicht mehr in denselben Sektor zurückfließen, sondern können zur Verfügung gestellt werden, um Nachteile in bestimmten Regionen auszugleichen, die auf die Erzeugung von Milch, Rindfleisch, Schaf- und Ziegenfleisch sowie Reis spezialisiert sind, oder um Ansprüche in Bereichen aufzustoeken, die unter Umstrukturierungs- und/oder Entwicklungsprogramme fallen. Weitere Einsatzmöglichkeiten sind Maßnahmen im Bereich des Risikomanagements, etwa Ernteversicherungsregelungen, die bei Naturkatastrophen greifen oder Fonds auf Gegenseitigkeit, die beim Ausbruch von Tierseuchen helfen.
- **Zusätzliche Mittel für die Landwirte in EU-12 (neue Beitrittsländer)**- Die EU-12 erhalten 90 Millionen EUR, die ihnen die Anwendung von Artikel 68 der Verordnung so lange erleichtern sollen, bis alle Landwirte in den betreffenden Mitgliedstaaten Direktzahlungen erhalten.
- **Verwendung nicht ausgegebener Mittel** - Die Mitgliedstaaten, die die Betriebsprämienregelung anwenden, können derzeit nicht ausgegebene Mittel aus ihrem nationalen Finanzrahmen entweder für Artikel 68-Maßnahmen verwenden oder auf den Fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums übertragen. Die Agrarminister von Bund und Ländern haben sich auf einer Sonder-Agrarministerkonferenz einvernehmlich dafür ausgesprochen, dass diese Mittel im Rahmen 2. Säule eingesetzt werden sollen.
- **Weniger Mittel für Direktzahlungen, mehr für die Entwicklung des ländlichen Raums** - Derzeit werden alle Direktzahlungen in Höhe von über 5.000 EUR jährlich um 5 % gekürzt, und der betreffende Betrag wird in den Haushalt für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingestellt. Dieser Prozentsatz wird bis 2012 schrittweise auf 10 % aufgestockt. Bei Zahlungen von über 300.000 EUR jährlich wird ein zusätzlicher Abschlag von 4 % vorgenommen. Die Spitzenrate beträgt somit 2012 insgesamt 14 %. Die Mitgliedstaaten können diese Mittel für die Aufstockung von Programmen in den Bereichen Klimawandel, erneuerbare Energien, Wassermanagement und Erhaltung der biologischen Vielfalt, für Innovationen in diesen vier Bereichen und für flankierende Maßnahmen im Milchsektor verwenden. Die EU kofinanziert die transferierten Mittel zu 75 % bzw. in Konvergenzregionen mit einem niedrigeren durchschnittlichen BIP zu 90 %.
- **Beihilfen für Junglandwirte** - Die Investitionsbeihilfen für Junglandwirte im Rahmen der Entwicklung des ländlichen Raums werden von 55.000 EUR auf 70.000 EUR aufgestockt.
- **Abschaffung der Flächenstilllegung** - Künftig sind Landwirte in der pflanzlichen Erzeugung von der Pflicht befreit, 10 % ihrer Flächen stillzulegen, was zu einer Erhöhung ihres Produktionspotenzials führen wird.
- **Cross Compliance** - Die Zahlungen an die Landwirte sind an die Einhaltung von Qualitätsstandards in den Bereichen Umweltschutz, Tierschutz und Lebensmittelqualität gebunden. Landwirte, die sich nicht an diese Anforderungen halten, müssen mit einer Kürzung der Zahlungen rechnen. Diese so genannte Cross Compliance-Regelung soll vereinfacht werden, d.h., bestimmte Standards, die nicht relevant sind oder nicht unter die Verantwortung der Betriebsinhaber fallen, werden gestrichen. Gleichzeitig wird es neue Anforderungen geben, um den Umweltnutzen der Flächenstilllegung zu erhalten und das Wassermanagement zu verbessern.
- **Interventionsmechanismen** - Die Instrumente zur Angebotssteuerung sollen sich nicht negativ auf die Fähigkeit der Landwirte auswirken, auf Marktsignale zu reagieren. Die Intervention wird daher für Schweinefleisch abgeschafft und für Gerste und Sorghum auf Null festgesetzt. Für Brotweizen sind Interventionsankäufe ab dem 1. Juli 2010 während des Interventionszeitraums für eine Menge von bis zu 3 Mio. t zu einem Preis von 101,31 €/t möglich. Für darüber hinausgehende Mengen erfolgt der Ankauf im Rahmen von Ausschreibungen. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen auf 30.000 t bzw. 109.000 t, für darüber hinausgehende Mengen erfolgt der Ankauf ebenfalls im Rahmen von Ausschreibungen.
- **Sonstige Maßnahmen** - Eine Reihe kleinerer Stützungsregelungen wird entkoppelt und ab 2012 in die Betriebsprämienregelung einbezogen. Außerdem

wird die Prämie für Energiepflanzen ab 2010 abgeschafft.

1.7 EU-Erweiterung

Historie der Erweiterung - Seit Gründung der EG durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien im Jahr 1952 hat es sechs Erweiterungsrounden gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EU-9).
- 1981 Beitritt von Griechenland (EU-10).
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal (Süderweiterung) (EU-12).
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich (Norderweiterung) (EU-15).
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25).
- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27).

Durch den Beitritt dieser beiden Staaten am 1. Januar 2007 ist die Einwohnerzahl der EU auf circa 490 Mio. angestiegen.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäss Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien“, die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das „politische Kriterium“: Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das „wirtschaftliche Kriterium“: Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das „Acquis-Kriterium“: Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des „ge-

meinschaftlichen Besitzstandes „ (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die 12 neuen Beitrittsländer wurden 2004 bzw. 2007 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen. Die wichtigsten Regelungen werden im Folgenden aufgezeichnet.

- **Grenzkontrollen** - Es gilt unmittelbar der gemeinsame europäische Binnenmarkt; alle Warenkontrollen sind entfallen. EU-Bürger können sich frei in der Union bewegen. Sie brauchen aber für die Grenzen zu den neuen Mitgliedstaaten einen gültigen Personalausweis oder Reisepass, da die neuen EU-Länder nicht im Schengener Abkommen sind. Die Personenkontrollen an den Grenzen zwischen alten und neuen Mitgliedstaaten entfallen erst wenn die neuen Mitgliedstaaten ihre Grenzsicherung nach dem Schengener Standard nachweisen können.
- **Zoll** - Die neuen Mitgliedsländer gehören zum EU-Binnenmarkt. Somit entfallen Warenkontrollen an der Grenze. Da es jedoch weiterhin Einfuhrverbote und -beschränkungen (Waffen, Betäubungsmittel, Tabak) gibt, hat beispielsweise der deutsche Zoll in der Nähe der Ostgrenze mobile Kontrollgruppen eingerichtet, die Schmuggel unterbinden sollen.
- **Arbeitsmarkt** - Prinzipiell haben EU-Bürger in der EU die freie Ortswahl des Arbeitsplatzes. Die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten kann für maximal 7 Jahre durch die Vergabe von Arbeitserlaubnissen begrenzt werden. Mit Ausnahme Irlands, Schwedens und Großbritanniens begrenzen die bisherigen EU-Mitgliedstaaten die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten für zunächst zwei Jahre. Deutschland nutzt die maximal mögliche Sperrzeit von sieben Jahren.
- **Erwerb von Grund-Eigentum** - Es gilt auch der freie Kapitalerwerb. Beschränkungen gibt es beim Erwerb von Agrar- oder Forstland. Hier haben die neuen Länder mit Ausnahme Maltas, Zyperns und Sloweniens eine Schutzfrist von sieben Jahren, Polen von zwölf Jahren. Für Landwirte gibt es Sonderregelungen, die eine Pacht ermöglichen.
- **Erwerb von Wohneigentum** - Deutsche können in den neuen Mitgliedstaaten eine Eigentumswohnung bzw. ein Einfamilienhaus – zum Beispiel zum Zweck eines Alterssitzes – erwerben, sofern es sich dabei nicht um eine Zweit- oder Ferienwohnung handelt.
- **Niederlassungsrecht von Firmen** - Selbstständige und Firmen können sich in den Bewerberländern dauerhaft niederlassen. Umgekehrt können auch Selbstständige aus den Beitrittsländern in den Ländern der EU eine Niederlassung gründen.

- **Einführung des Euro** - Es gelten bis auf weiteres die nationalen Währungen. Voraussetzung für die Einführung des Euro ist neben der Erfüllung aller Maastricht-Kriterien auch eine zweijährige Mitgliedschaft im Europäischen Wechselkursmechanismus II, der den nationalen Währungen nur noch eine Schwankung zum Euro von $\pm 15\%$ erlaubt. 2007 hat Slowenien den Euro eingeführt, zum 1.1.2008 Malta und Zypern und zuletzt am 1.1. 2009 die Slowakei. Damit ist der Euro in 16 der 27 EU-Staaten offizielles Zahlungsmittel.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Der Europäische Rat im Dezember 2004 beschloss die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen ab März 2005, sofern das Land vollständig mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien kooperiert. Nach Verzögerungen begannen im Oktober 2005 die offiziellen Beitrittsverhandlungen. Ein erfolgreicher Abschluss der Beitrittsverhandlungen mit Kroatien im Jahr 2009 gilt als möglich.

Mazedonien - Mazedonien hat seit 2005 den Status eines Beitrittskandidaten im März 2004 einen EU-Beitrittsantrag gestellt. Mazedonien hat nun Beitrittskandidatenstatus, einen Termin für den Beginn von Beitrittsverhandlungen gibt es bisher nicht.

Türkei - Die Türkei ist seit 1999 Beitrittskandidat. Im Oktober 2005 wurden die Verhandlungen über den Beitritt eröffnet. Das Ziel der Verhandlungen ist der Beitritt, jedoch wird das Ergebnis nicht von vornherein garantiert. Erst wenn die Türkei nach Abschluss der Verhandlungen „europafähig“ ist, d.h. ihre vertraglichen Verpflichtungen sowie die europäischen Standards vollständig erfüllt, wird die EU über ihre Aufnahme entscheiden.

Der mögliche Beitritt der Türkei wird kontrovers diskutiert. Kritiker lehnen die türkische Mitgliedschaft wegen der geografischen Lage, wegen Menschenrechtsfragen und wegen ökonomischer Bedenken ob der noch relativ niedrigen Wirtschaftskraft und des Entwicklungsstandes ab. Befürworter argumentieren, dass die Türkei seit 500 Jahren ein wichtiger Bestandteil der europäischen Geschichte ist und sich seit 100 Jahren selbst als europäisch charakterisiert und an den westeuropäischen Staaten orientiert.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die EU benennt zurzeit nur vier weitere potenzielle Beitrittskandidaten. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Serbien könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Situation sich verbessert und die ethni-

schen Spannungen abgebaut werden. Alle Länder haben 2006 bis 2008 mit der EU Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) abgeschlossen, welche als erster Schritt zu einem Beitritt gesehen werden. Dadurch werden sie politisch und wirtschaftlich an die EU gebunden und man erhofft sich höhere Stabilität, bevor Beitrittsgespräche begonnen werden.

Einen Sonderstatus hat seit 2008 die Ukraine, mit der 2009 ein Assoziierungsabkommen geschlossen werden soll. Sie bekundet einen Beitritt zur EU anzustreben. Auch die Regierung von Island ließ im Februar 2006 verkünden, dass Island noch vor 2015 der EU beitreten werde.

1.8 Ernährungsverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten der Bevölkerung. Wichtige Gesichtspunkte sind die Altersstruktur (wachsender Anteil älterer Menschen) und die Haushaltsstruktur (weiter zunehmende Anzahl von Single-Haushalten).

Immer neue Lebensmittel versprechen dem Verbraucher neben Genuss und Sättigung zusätzlichen Nutzen wie Wohlbefinden und Gesundheit. Daneben werden Lebensmittel immer weiter entwickelt, so dass sie länger frisch bleiben und weniger Zeit für die Zubereitung benötigt wird.

Folgende Trends sind zu beobachten:

- **Convenience** - Als Convenience werden alle Lebensmittel bezeichnet, die im Gegensatz zu herkömmlichen Lebensmitteln vor dem Verkauf bearbeitet, vorbehandelt oder zubereitet werden. Schnelligkeit der Zubereitung und Bequemlichkeit ist das Hauptmotiv für Convenience.

Zu den beliebtesten Convenience-Produkten gehört Tiefkühlware. Nach einer Markterhebung des Deutschen Tiefkühlinstituts Köln stieg der Gesamtumsatz tiefgefrorener Produkte (ohne Speiseeis) von 1996 bis 2007 um 50 % auf über 3,1 Mio. t. Pro Kopf wurden 2007 38,1 kg verbraucht. Der Umsatz belief sich auf 10,5 Mrd. €. Mengenmäßige Hauptprodukte sind Backwaren, Fleisch, Gemüse, Kartoffelerzeugnisse, Tiefkühlgerichte, Fische und Pizzas.

Trotz des schlechten Images, das Convenience-Produkte in den Augen der Verbraucher haben, verwenden 97 % aller Haushalte diese Produkte. Besonders negativ ist die Einstellung der Verbraucher gegenüber der industriellen Verarbeitung und der Verwendung von Zusatzstoffen. Der Grund für den trotzdem steigenden Verbrauch liegt in der einfachen und schnellen Handhabung der Produkte, in kleineren Haushalten, sowie in dem rückläufigen Zeitaufwand

Tab. 1-4 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland¹⁰⁾

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	57/61	80/81	90/91	00/01	05/06	06/07 ^v ▼
Gemüse ³⁾	50,3	64,2	81,0	94,0	98,7	89,6
Getreide insgesamt ¹⁾	82,5	73,8	66,3	76,0	88,5	86,6
- Weizenmehl	57,0	49,2	53,8	58,7	66,1	61,6
- Roggenmehl	23,0	14,0	12,5	9,6	8,8	8,9
Frischobst ³⁾	71,4	84,0	88,7	75,2	78,4	77,3
Kartoffeln	137,0	80,5	75,0	70,0	65,7	68,5
Zitrusfrüchte	16,1	28,2	35,6	40,1	46,5	41,5
Zucker	29,7	35,6	34,5	35,3	35,9	32,1
Reis ²⁾	1,6	2,0	2,4	3,7	4,6	4,5
Honig	0,9	1,1	1,2	1,1	1,1	1,1
Speisehülsenfrüchte	1,4	1,0	1,1	1,2	0,6	0,6
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	57/61	1980	1990	2000	2006	2007 ^v ▼
Fleisch insgesamt⁹⁾	63,8	102,0	100,3	90,7	87,1	90,0
- Schweine ⁹⁾	34,4	58,2	57,6	54,2	53,9	55,6
- Geflügel	3,9	9,9	12,4	16,0	16,7	18,0
- Rinder/Kälber ⁹⁾	18,9	24,7	23,1	14,0	12,7	12,6
- Innereien	4,3	5,6	5,7	3,8	1,1	0,9
- Sonstiges ⁴⁾	0,6	1,1	1,4	1,4	1,7	2,0
- Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,3	0,9	1,1	1,2	1,0	0,8
- Pferde	0,4	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
- menschl. Verzehr ¹²⁾	.	.	65,9	61,0	59,5	61,6
Konsummilch ⁵⁾	106,7	84,5	91,2	89,9	94,4	95,0
Käse ⁷⁾	7,3	13,7	18,5	21,2	22,0	22,2
Sahne ⁶⁾	2,0	5,0	7,7	7,8	6,0	6,0
Kondensmilch	6,7	6,3	5,4	5,1	4,4	4,3
Pflanzliche Fette⁸⁾	12,8	14,3	14,5	18,9	15,5	15,2
- Speiseöle ¹¹⁾	.	.	7,0	13,2	11,3	11,2
- Margarine ¹¹⁾	11,1	7,9	7,9	6,7	5,4	5,3
Eier und Eiprodukte	12,8	17,2	15,1	13,8	12,9	13,1
Tierische Fette⁸⁾	.	11,5	10,9	10,8	10,7	10,7
- Butter ¹¹⁾	6,6	7,1	6,6	6,8	6,5	6,4

1) Mehlwert, einschl. Futtergetreideerzeugnis
2) geschliffen, einschl. Bruchreis
3) einschl. Verarbeitungserzeugnisse in Frischgewicht; bei Frischobst: ohne Zitrusfrüchte, Schalen- und Trockenobst, einschl. tropischer Früchte; einschl. nicht abgesetzter Mengen
4) Kaninchenfleisch und Wild
5) einschl. Eigenverbrauch in den landw. Betrieben, Direktverkauf, sowie Sauermilch und Milchmischgetränke
6) Sterilsahne
7) einschl. Frisch- und Schmelzkäse
8) in Reinfett
9) Verbrauch in Schlachtgewicht
10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer
11) Produktgewicht
12) menschlicher Verzehr nach Abzug von Knochen, Futter, industrieller Verwertung und Verlusten

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 425; BLE

für den Haushalt. Dies führt zu einer verstärkten Nachfrage nach komplementären Handels- und Verarbeitungsleistungen.

Kühlkost bzw. Chilled Food (gekühlte Lebensmittel) ist die Bezeichnung für industriell oder gewerblich zubereitete Lebensmittel und Speisen aus dem Kühlregal. Kühlkost wird nach England und Frankreich auch im deutschen Handel immer populärer. Dieses neue Marktsegment mit stark wachsendem Anteil soll Frische und Convenience zusammenbringen. Die Angebotspalette reicht von fertig zubereiteten (Obst-

)Salaten, geputztem Gemüse, mariniertem Fleisch oder frischer Pasta mit fertigen Saucen bis hin zum Joghurt-Dessert. Im Unterschied zu Tiefkühlkost oder Konserven besitzt Kühlkost nur eine relativ kurze Haltbarkeit von mehreren Tagen bis zu wenigen Wochen.

- **Functional Food** - Lebensmittel sollen heute nicht nur gut schmecken und den Hunger stillen, sie sollen auch für mehr Gesundheit und Wohlbefinden sorgen. Die Gruppe der funktionellen Lebensmittel erfüllt die Verbraucherbedürfnisse nach Gesundheit, Wellness

und Fitness, die in den letzten Jahren aufgekommen sind.

Eine gesunde, ausgewogene Ernährung hat für den körperbewussten Menschen einen immer höheren Stellenwert. Immer mehr natürliche Lebensmittel werden mit Gesundheitswirkungen kommuniziert.

- **Lifestyle- und Wellness-Produkte** - Als weiterer Trend drängen Lifestyle- und Wellness-Produkte in die Märkte und halten Einzug in den Convenience- und Fast-Food-Bereich.

Laut A.C.Nielsen werden probiotische Milchgetränke, Wellness-Wasser, vitaminangereicherte Fruchtsäfte, Wellness-Flakes, cholesterinsenkende Margarine und jodiertes Speisesalz regelmäßig mit Gesundheitsvorteilen beworben.

Bei einem Großteil der funktionellen Lebensmittel ist der positive Nutzen wissenschaftlich nicht nachgewiesen. Doch auch in Zukunft wird der Trend zu diesen Lebensmitteln weiter gehen, z.B. finden laut A.C.Nielsen 42 % der deutschen Haushalte Lebensmittel mit gesundheitsförderndem Nutzen „gut“, 30 % aller Haushalte achten beim Einkauf auch auf einen gesundheitsfördernden Zusatznutzen der Produkte.

- **Novel Food** - Novel Food oder neuartige Lebensmittel sind Produkte, die durch industrielle Verarbeitung aus herkömmlichen Lebensmitteln geschaffen werden und die sich in ihren Eigenschaften deutlich von den traditionellen Lebensmitteln bzw. Ausgangssubstanzen unterscheiden. Beispiele hierfür sind Fettersatzstoffe, Zuckeraustauschstoffe oder gentechnisch veränderte Lebensmittel.

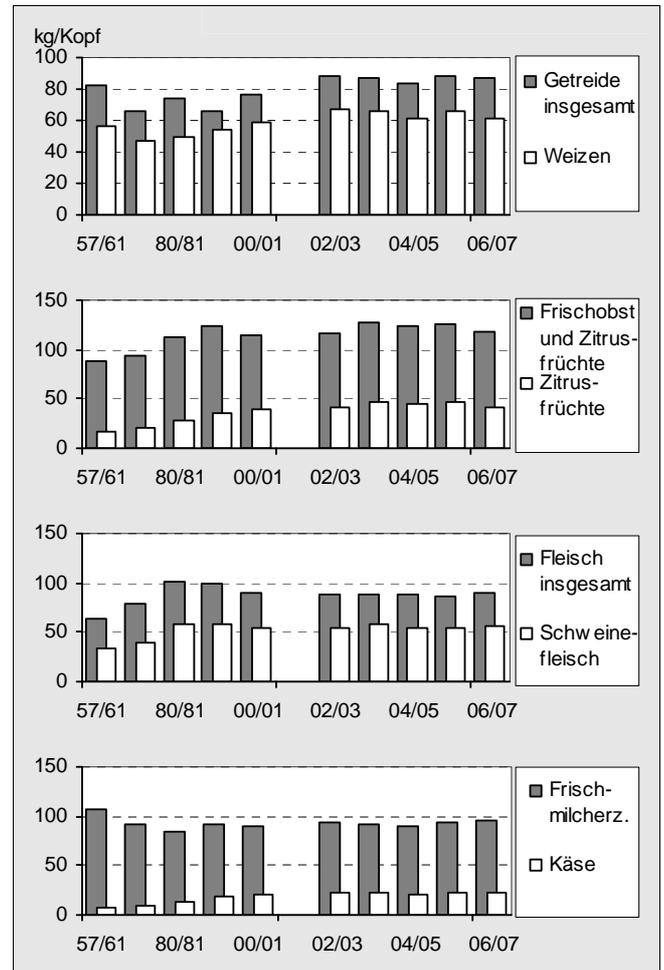
Bisher werden diese Produkte in Deutschland nur in geringem Maße nachgefragt, langfristig werden Novel Food jedoch gute Marktchancen vorausgesagt. Wenn auch die Mehrzahl der Deutschen z.B. den gentechnisch veränderten Lebensmitteln kritisch gegenübersteht - die Tendenz ist steigend.

1.9 Verbrauchsentwicklung

Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei einer leicht rückläufigen Einwohnerzahl gehen von der Bevölkerungsentwicklung keine Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist deshalb besonders das sich ändernde Ernährungsverhalten wichtig.

1-4 **1-5** Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 50er-Jahren bis Ende der 80er-Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der

Abb. 1-5 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland



Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 425; BLE

Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

In jüngster Zeit konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder befestigen und liegt nun sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Weitere Verbrauchszuwächse ergeben sich auch im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark wachsen. 2007 legte auch der Konsummilchverbrauch weiter zu. Der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Seit den 80er-Jahren nimmt der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen ab. Zum Rückgang haben in den 90er Jahren auch die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen. Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch ist im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion, längerfristig aber auf Grund seiner aufwändi-

geren Zubereitung rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum praktisch halbiert. Geflügelfleisch liegt dagegen auch wegen der einfachen und schnellen Zubereitung weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig längst überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab. 2007 war bei Fleisch ein besonderes Jahr, da die niedrigen Verbraucherpreise für Schweine- und Geflügelfleisch den Konsum unterstützt haben.

1.10 Qualitätssicherung

In der Land- und Ernährungswirtschaft nehmen bei nahezu allen Produkten die Qualitätsansprüche weiter zu. In vielen Bereichen sind Aktivitäten zu beobachten, die Qualität auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung zu sichern. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Begriffe.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement unterwirft alles, was im Verlauf eines Produktionsprozesses Einfluss auf die Qualität hat, einer systematischen Planung und Steuerung. Ziel ist es, alle mit dem Produktionsprozess zusammenhängenden Tätigkeiten nicht nur komplett zu dokumentieren, sondern auch zu hinterfragen und bezüglich Qualität kontinuierlich zu optimieren.

Qualitätssicherung - Aufgabe der Qualitätssicherung ist festzustellen, ob alles, was zur Herstellung qualifizierter Produkte getan werden muss, bei der Produktion auch tatsächlich getan wird. Qualitätssicherung ist also ein Teil des Qualitätsmanagements.

In einigen Wirtschaftszweigen haben sich in den vergangenen Jahren eigenständige branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass bei der Herstellung bestimmte Standards eingehalten wurden. Die zu erfüllenden Anforderungen sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer i.d.R. einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen.

In der Land- und Ernährungswirtschaft war die Qualitätssicherung bis in die 80er Jahre hinein ausschließlich endproduktbezogen (z.B. DLG-Güteprüfung, CMA-Gütezeichen). Erst in den 90er Jahren wurde der Produktionsprozess im Rahmen einzelner regionaler und überregionaler Systeme in die Qualitätssicherung mit einbezogen.

Die stufenübergreifenden Systeme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die durchgängige Qualitätssi-

cherung und ein lückenloser Informationsfluss entlang der Lebensmittelherstellungskette. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

In Zukunft wird die Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse noch stärker an die Einhaltung bestimmter Standards gebunden sein und sich auch preisdifferenzierend bemerkbar machen. Darüber hinaus wird der Landwirt künftig mehr als bisher die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen und sich dazu qualitätssichernder Instrumente bedienen müssen. Die Vorgaben zu Cross-Compliance und die drohende Prämienkürzung bei Nichteinhaltung unterstreichen die Notwendigkeit einer systematischen Qualitätssicherung auf dem landwirtschaftlichen Betrieb.

Produkthaftung - Eigenkontroll- und Dokumentationspflichten sind auch im Zusammenhang mit der Produkthaftung zu sehen, der seit Ende 2000 auch die Urproduktion unterliegt. Eine Haftpflichtversicherung kann zwar mögliche Schäden, die durch fehlerhafte Produkte entstehen, abmildern. Es ist jedoch allemal besser, das betriebliche Risiko, überhaupt fehlerhafte Produkte zu erzeugen, durch gezieltes Prüfen und eine umfassende Dokumentation des Herstellungsprozesses von vorneherein zu verringern.

Im folgenden werden die derzeit wichtigsten Systeme kurz dargestellt:

QS Qualität und Sicherheit - QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Erzeugung eines Lebensmittels beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Im Mittelpunkt stand zunächst die Zertifizierung von Fleisch. Inzwischen erfasst das QS-Zeichen insbesondere auch die Bereiche Obst, Gemüse und Kartoffeln. Das QS-System wird von den Hauptgesellschaftern (CMA, Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, Lebensmittelhandel, Deutscher Bauernverband) und weiteren produktspezifischen Fachgesellschaften getragen.



QM Milch - QM Milch ist eine Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Es handelt



sich um ein produktbezogenes und zumindest teilweise stufenübergreifendes System zur Qualitätssicherung bei der Rohmilcherzeugung. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, ergibt sich für die landwirtschaftlichen Erzeuger die Verpflichtung, QM Milch in ihrem Betrieb einzuführen.

GLOBAL GAP - Ziel von GLOBAL GAP ist es, einen weltweiten Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren. GLOBAL GAP (früher EU-REPGAP) ist ein produktbezogenes System für die Erzeugerebene, das vor allem bei Obst, Gemüse und Kartoffeln Bedeutung erlangt hat. Verarbeitung und Handel sind nicht in diesem System integriert. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel.

Geprüfte Qualität - Bayern (GQ-Bayern) -

Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde 2002 vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten initiiert. Ziel war, das Verbrauchervertrauen zu stärken, den Absatz von bayerischem Rindfleisch sicher zu stellen und den bayerischen Landwirten den Zugang zur privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung mit externer Zertifizierung zu erleichtern. GQ-Bayern umfasst inzwischen mit 28 verschiedenen Produktbereichen/Produkten alle wichtigen landwirtschaftlichen Bereiche. Der Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor im Bereich Rinder/Rindfleisch.



„Geprüfte Qualität - Bayern“ garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale zugelassene Prüfeinrichtungen und durch staatliche Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

GQ-Bayern bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zu „Qualität und Sicherheit“ auf. Dies ermöglicht dem Landwirt durch kombinierte Betriebskontrollen gleichzeitig die Teilnahme am Bundesprogramm QS.

Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

Inzwischen nehmen in Bayern rund 20.500 Landwirtschaftsbetriebe an GQ-Bayern (für Rinder/Rindfleisch) teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle QAL GmbH).

GQS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern

Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS, GQ-Bayern, GLOBAL G.A.P.) und staatlicher Förderprogramme. Aber auch die Programmunterlagen einzelner Qualitätssicherungssysteme weisen untereinander einen hohen Deckungsgrad auf.

In GQS-Bayern sind sämtliche rechtliche und privatwirtschaftliche Vorgaben (einschließlich Ökolandbau und Direktvermarktung) sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogrammes (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. GQS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden.

GQS-Bayern wird vom Institut für Ernährungswirtschaft und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft in Anlehnung an das Kriterien-Kompodiums Landwirtschaft (KKL) des DBV/VLK, das auf GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch-Gmünd basiert, erstellt.

Als Internetanwendung wird das Eigenkontroll- und Informationssystem GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Website www.GQS.Bayern.de kostenfrei zur Verfügung.

1.11 Lebensmittelhandel

Die Nachfrage nach Lebensmitteln hat sich zunehmend polarisiert. Hauptschwerpunkt ist einerseits das preisgünstige Massensortiment, andererseits ein hochpreisiges, mengenmäßig jedoch geringes Premiumsegment während das mittlere Marktsegment stark an Bedeutung verloren hat.

Tab. 1-5 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr	Firma	Marken	Hauptsitz	Umsatz 2007 in Mrd. € ▼	07/06 in %	Anteil Food in %
1	Edeka Gruppe	Edeka, Marktkauf Bielefeld, Plus, Spar, Netto Marken-Discount, Reichelt, Globus	Hamburg	36,6	+2,5	88,7
2	Metro Gruppe	real (inkl. Wal-Mart), Metro C+C, Kaufhof	Düsseldorf	*31,8	-0,2	44,9
3	Rewe-Gruppe	Rewe Dortmund, extra, Penny-Markt, nahkauf, Fegro/Selgros, Toom	Köln	*28,2	+4,0	81,8
4	Schwarz-Gruppe	Lidl, Kaufland, KaufMarkt, Handelshof	Neckarsulm	*25,1	+4,4	81,1
5	Aldi-Gruppe ¹⁾ (Nord, Süd)	Aldi Nord, Aldi Süd, Trader Joe`s	Essen/Mülheim	*24,3	+5,5	80,9
6	Tengelmann-Gruppe ²⁾	Kaiser's, Tengelman, A&P Tea Company	Mülheim	14,4	+0,8	61,0
7	Karstadt / Primondo ³⁾		Essen	*8,1	-8,7	2,7
8	Lekkerland		Frechen	7,8	+8,3	98,3
9	Schlecker	Schlecker, Ihr Platz, drospa	Ehingen	6,3	+12,6	93,0
10	Globus		St. Wendel	3,6	+1,7	55,0
11	dm-Drogeriemarkt		Karlsruhe	3,0	+11,9	90,0
12	Norma		Nürnberg	*2,9	+2,6	85,0
13	Rossmann		Burgwedel	2,7	+23,0	75,0
14	Bartels-Langness		Kiel	*2,3	+1,8	77,5
15	Müller		Ulm	1,9	+7,9	41,0

* Schätzung von TradeDimensions
1) rechtlich jeweils selbstständig
2) Geschäftsjahr 2006/07- Hochrechnung auf Basis der Umsätze von Mai 2006 bis Januar 2007
3) Stationärer Handel, Versandhandel/Touristik/Sonstiges; mit VJ wegen umfangreicher Deinvestments nicht vergleichbar. Karstadt Feinkost bei Rewe enthalten

Quellen: TradeDimensions; Lebensmittel Zeitung

Konzentration im Lebensmittelhandel -  1-5 Mit der Veränderung der Nachfrage nach Lebensmitteln schreitet auch die Konzentration im Lebensmittelhandel weiter voran. Wenige große Unternehmen verfügen gegenüber einer Vielzahl von Erzeugern und Vermarktern von Agrarprodukten über eine erhebliche Marktmacht. Die marktbestimmenden Top 8-Handelsgruppen erreichten einen Marktanteil über 98 %. Die hoch konzentrierte Struktur führt zu einem intensiven Wettbewerb der Händler untereinander, damit zu einem sehr niedrigen Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland und einem entsprechenden Druck auf die Margen der Lebensmittelindustrie.

Mehrere Faktoren bestimmen den Konkurrenzkampf im Lebensmitteleinzelhandel: In Deutschland existiert wesentlich mehr Verkaufsfläche pro Einwohner als in vergleichbaren Industrieländern. Discounter bedrängen mit einem reduzierten Sortiment die klassischen Vollsortimenter und die Einführung von Handelsmarken schwächt die Lebensmittelindustrie.

Discounter - beschränken sich auf Schnelldreher und wenige Alternativprodukte pro Warengruppe. Sie senken die Kosten der Vorratshaltung und Sortimentspflege, es entfallen Verluste durch schlecht verkäufliche Artikel. Im Einkaufsverhalten der Verbraucher, im Angebotsverhalten des Handels, aber auch im Distributionsverhalten der Markenhersteller zeigt sich eine zunehmende Discountorientierung. Die Discounter haben sich in den letzten Jahren sehr stark internationalisiert.

Die Aldi-Gruppe ist Marktführer unter den deutschen Discountern. Sie führte Ende 2007 rund 4.200 Märkte in Deutschland, weitere 3.000 in Europa und 1.000 in den USA und Australien. Lidl betrieb in Deutschland rund 3.000 Märkte und ist mit weiteren 5.000 Märkten in 22 europäischen Ländern vertreten. Nach der Billigung durch das Bundeskartellamt ist mit der Übernahme von Plus von Tengelman durch Edeka bzw. Netto Ende 2008 ein mit rund 14 Mrd. € Umsatz an dritter Stelle stehender großer Discounter in Deutschland entstanden. Der Großteil der 2.500 Plus-Filialen soll nun in Netto-Filialen umgewandelt werden und deren Zahl auf 3.600 erhöhen.

Tab. 1-6 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt¹⁾ in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben in €/Monat	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2004	2005	2006
Privater Verbrauch insgesamt	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.649	2.710	2.832
darunter für:									
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	405	407	436
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51				
- Verzehr in Kantinen und Gaststätten	. ²⁾	. ²⁾	. ²⁾	48	65	119	132	133	138
<i>Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs</i>	<i>52,1</i>	<i>45,0</i>	<i>35,4</i>	<i>24,2</i>	<i>20,3</i>	<i>15,3</i>	<i>15,3</i>	<i>15,0</i>	<i>15,4</i>
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten				28,0	24,1	20,0	20,3	19,9	20,3

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
 2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
 3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
 4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: Stat. Bundesamt

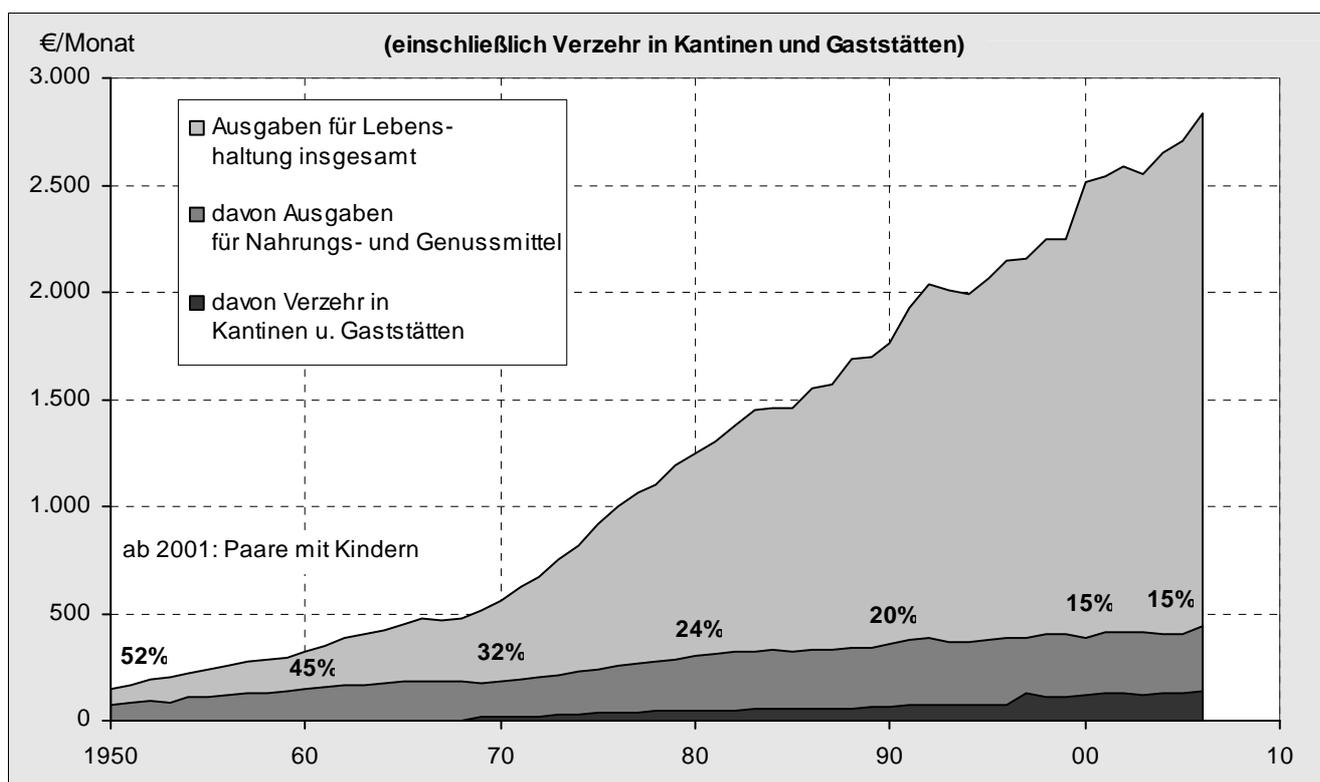
Insgesamt liegt der Marktanteil der Discounter in Deutschland bei rund 42 %.

Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel geraten die Hersteller und Zulieferer von Waren unter Druck. Nicht wenige mittelständische Unternehmen sind in ihrem Bestand gefährdet, da sie ihre Waren zu immer niedrigeren Preisen liefern müssen. Deshalb sind auch im landwirtschaftlichen Bereich leistungsfähige Organisationen bzw. Vermarktungsunternehmen erforderlich, die gegenüber dem organisierten LEH entschlossen und gleich-

berechtigt auftreten können. Das erfordert auch hier weitere Zusammenschlüsse, um Kosten einzusparen und am Markt verbleiben zu können.

Ausgaben für Nahrungsmittel -  1-6  1-6 Innerhalb der letzten 50 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker als die Ausgaben für die Ernährung gestiegen. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg ständig zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines 4 Personen Arbeiter-

Abb. 1-6 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt



Quelle: Statistisches Bundesamt

Tab. 1-7 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland

in %	Deutschland		EU-25	
	06/07 ^v	07/08 ^s	06/07 ^v	07/08 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾				
Getreide	102	101	96	97
- Brotgetreide	102	101	101	117
Kartoffeln	126	131	101	101
Zucker ²⁾	106	123	.	.
Gemüse ³⁾	35	40	.	.
Obst ³⁾ (ohne Zitrusfrüchte)	18	22	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2006	2007	2006	2007
Fleisch (ohne Abschnittsfette)				
- Rind	126	119	99	99
- Schwein	96	99	108	108
- Geflügel	86	86	105	101
Milch u. Milcherzeugnisse	102	101	108	109
- Konsummilch u. Frischmilcherzeugnisse (o. Sahne)	114	113	100	100
- Magermilchpulver	139	170	119	137
- Käse (inschl. Schmelzkäse in Produktgewicht)	117	117	103	103
- Butter	81	85	105	114
Eier u. Eierprodukte	71	69	98	101

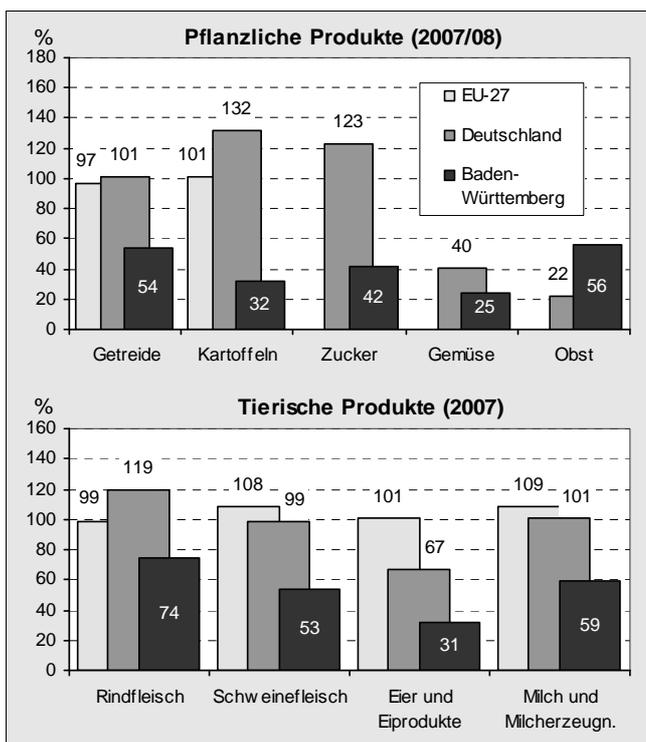
1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste
 2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren
 3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht

Quellen: ZMP-Marktbilanzen; BMELV Stat. Monatsberichte, Agrarbericht der Bundesregierung

haushalts nur noch bei 15,0 %. 2006 ist der Anteil durch die höheren Lebensmittelpreise wieder auf 15,3 % gestiegen. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen

und Gaststätten und der Genussmittel stieg im Gegenzug an.

Abb. 1-7 Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland



Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanzen; BMELV Stat. Jahrbuch; Stat. Landesamt

1.12 Entwicklung der Versorgungslage

Die Europäische Gemeinschaft war zur Zeit ihrer Gründung bis Mitte der 80er Jahre ein wichtiger Importeur für Agrarprodukte. Aufgrund der gewünschten und geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er, 70er und auch noch in den 80er Jahren wurde bei fast allen Erzeugnissen die Selbstversorgung überschritten und die entstehenden Überschüsse mussten seither auf dem Weltmarkt untergebracht werden. Es wurde auf verschiedenen Wegen versucht, diese Überschüsse zu begrenzen bzw. abzubauen. Mit dem Anziehen der Weltmarktpreise im pflanzlichen Bereich und bei Milch hat sich die damit verbundene finanzielle Problematik bis Anfang 2008 deutlich entschärft.

Selbstversorgungsgrad - 1-7 1-7 Ein gewisser Zuschussbedarf der gesamten Gemeinschaft besteht noch für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel und bestimmte Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Agrarexportländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Aber auch in Deutschland wird die Selbstversorgung bei Zucker, Rindfleisch, Getreide, bei einzelnen Milchprodukten und neuerdings bei Schweinefleisch z.T. deutlich

Tab. 1-8 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

2000 = 100% nominal in %	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2006	2007 ^v	2008 ^v	08/07 in %	2006	2007 ^v	2008 ^v ▼	08/07 in %
Lettland	147,8	165,2	203,2	+23,0	147,1	175,3	181,3	+3,4
Litauen	.	.	156,2	.	137,3	164,6	166,8	+1,3
Estland	.	.	.	.	133,6	145,4	169,8	+16,8
Griechenland	128,2	136,3	157,1	+15,3	133,2	142,6	146,5	+2,7
Zypern	157,3	172,5	200,0	+15,9	128,7	134,7	149,0	+10,6
Ungarn	136,7	156,0	180,1	+15,4	116,3	142,1	143,5	+1,0
V. Königreich	119,6	130,2	163,5	+25,6	114,2	129,3	158,0	+22,2
Polen	124,0	133,9	149,3	+11,5	111,5	127,7	125,2	-2,0
Slowenien	138,2	150,9	181,3	+20,1	118,9	128,6	143,2	+11,4
Portugal	115,5	123,6	136,2	+10,2	113,3	118,3	122,7	+3,7
Irland	121,7	129,0	150,6	+16,7	107,4	118,0	122,6	+3,9
Niederlande	119,0	128,2	139,2	+8,6	112,4	118,0	116,4	-1,4
Spanien	115,0	121,6	146,4	+20,4	109,2	115,8	122,6	+5,9
Deutschland	111,2	119,1	139,6	+17,2	107,5	118,2	126,3	+6,9
Luxemburg	111,9	119,1	132,8	+11,5	104,9	114,0	124,9	+9,6
Österreich	111,4	118,6	129,4	+9,1	107,8	116,2	126,6	+9,0
Italien	115,3	123,4	137,8	+11,7	109,0	113,3	120,2	+6,1
Schweden	119,0	127,6	146,7	+15,0	101,5	115,1	125,1	+8,7
Frankreich	114,0	120,4	136,8	+13,6	102,3	113,9	118,9	+4,4
Belgien	112,8	124,7	143,7	+15,2	108,7	112,6	113,8	+1,1
Finnland	116,1	127,2	146,7	+15,3	103,2	109,3	122,5	+12,1
Tschechien	108,6	115,7	131,7	+13,8	97,3	113,6	125,8	+10,7
Slowakei	122,5	128,7	146,2	+13,6	101,1	106,6	118,2	+10,9
Dänemark	112,6	122,3	146,8	+20,0	98,9	101,0	113,5	+12,4
Malta	108,7	115,5	139,6	+20,9	97,2	103,4	107,4	+3,9
EU - 15	115,2	123,2	143,6	+16,6	108,5	117,1	124,9	+6,7
EU - 25	116,4	124,8	145,1	+16,3	108,8	118,3	125,5	+6,1
EU - 27	116,4	124,8	145,1	+16,3	112,2	122,6	130,6	+6,5

Quelle: Eurostat

überschritten. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Geflügelfleisch, Eiern und vor allem bei Obst und Gemüse weit unter 100 %.

In Bayern besteht bei den tierischen Produkten Rind- und Kalbfleisch, Milch sowie Käse ein Überversorgung. Die Selbstversorgungsgrade liegen hier deutlich über denen der EU-25 und Deutschlands. Bei den anderen tierischen Erzeugnissen ist zum Teil eine beachtliche Unterversorgung aus heimischer Produktion gegeben. Die Versorgung bei den pflanzlichen Produkten aus heimischer Produktion ist ausgeglichener. Lediglich bei Zucker lag die Erzeugung deutlich höher als der Verbrauch, während bei Obst und Gemüse erhebliche Defizite bestehen.

1.13 Preisentwicklungen

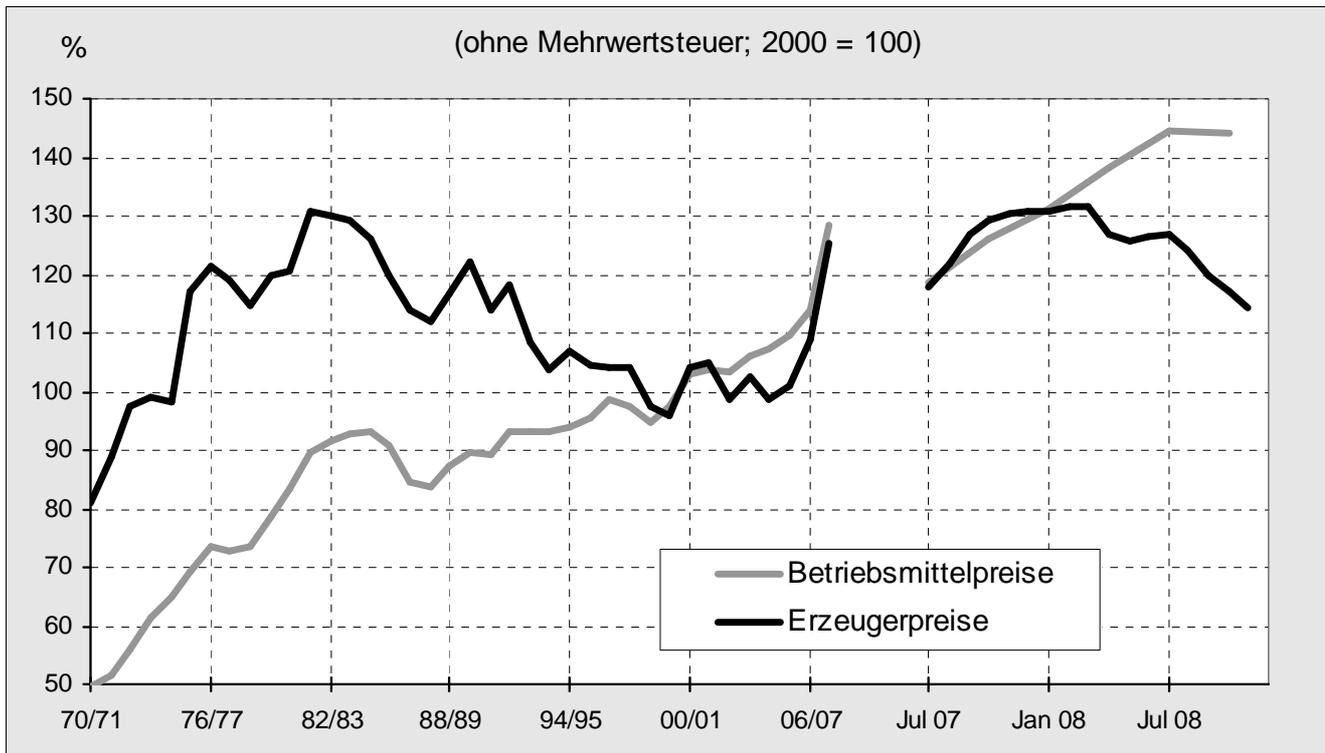
Erzeugerpreise -  1-8 Die Erzeugerpreise in jeweiliger nationaler Währung in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelten sich in der Vergangenheit durch verschiedene Inflationsraten und Währungsveränderungen sehr unterschiedlich. Mit der Einführung des Euro haben sich die großen Veränderungen im einheitlichen Währungsgebiet beruhigt. Im Schnitt lagen die Erzeugerpreise in der EU-25 2008 25,5 % über 2000, wobei die Spanne

von inflationären +82 % in Lettland bis zu +7 % in Malta reicht. Die größten Sprünge machten die Erzeugerpreise 2007 und 2008 mit +6,1 % und +6,5 %, wobei die Spanne 2008 je nach Produktionsausrichtung und Nachholbedarf von -2 % in Polen bis über 22 % in Großbritannien lag. In den neuen Mitgliedstaaten war 2008 kaufkraftbedingt zumeist nur eine geringere Steigerung der Erzeugerpreise zu beobachten. In Deutschland lagen die Erzeugerpreise 2008 6,9 % über dem Vorjahr.

Betriebsmittelpreise -  1-8 Um 45 % sind seit 2000 die Betriebsmittelpreise in der EU-25 gestiegen, in Deutschland lag die Steigerung bei 39,6 %. Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preisrelation für die Landwirtschaft bei einigen neuen EU-Mitgliedern und im Vereinigten Königreich, wo sich die Betriebsmittelpreise seit 2000 z.T. verdoppelten. 2008 betrug der Anstieg 16,3 %. In Deutschland lagen die Betriebsmittelpreise 17,2 % über denen von 2007.

 1-9  1-8 Nach kräftigen Steigerungen bei den Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen von 1970 bis 1984 sind die Erzeugerpreise in Deutschland ab Mitte der 80er Jahre bis 2004/05 kontinuierlich gesunken. 2006/07, aber besonders 2007/08 konnten die Erzeugerpreise kräftig

Abb. 1-8 Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

zulegen. Die Betriebsmittelpreise haben entsprechend der Kostensteigerungen für die allgemeinen Lebenshaltung seit den 70er Jahren nahezu kontinuierlich zugelegt. 2007/08 sind die Betriebsmittelpreise sprunghaft angestiegen.

In der zweiten Jahreshälfte 2007 gelang es dem Erzeugerpreisindex nur kurz, den Betriebsmittelpreisindex zu überflügeln. Seit Frühjahr 2008 fielen die Erzeugerpreise wieder , während die Betriebsmittelpreise, insbesondere die Düngemittelpreise, weiter hoch blieben.

Marktordnungspreise - **1-10** Für das laufende Wirtschaftsjahr 2008/09 gibt es bei den Marktordnungspreisen der EU nur bei Zucker Änderungen. Hier gilt der abgesenkte Referenzpreis und der niedrigere Zuckerrübenmindestpreis.

1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse

Nettowertschöpfung - **1-11** Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) in Deutschland fiel in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg bis auf 12 Mrd. € erzielt werden. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise eine Rekord-Nettowertschöpfung von respektablen 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach

die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. 2004 konnte sich die Wertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder deutlich erholen. 2005 und

Tab. 1-9 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise¹⁾ in Deutschland²⁾

in % 2000 =100	Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel			Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte		
	Waren u. Dienstleistungen		Ins- ge- samt	Pflanz- liche Produkte	Tier- ische	Ins- ge- samt
	laufend. landw. Verbrauch	landw. Investiti- onen				
70/71	53,7	36,4	49,6	73,7	80,8	81,0
80/81	89,8	62,3	83,2	134,0	111,4	120,4
90/91	90,3	85,1	89,2	130,1	104,1	113,9
00/01	103,8	100,6	102,9	101,6	105,5	104,0
01/02	104,8	101,8	103,9	108,1	102,8	104,9
02/03	103,8	102,8	103,5	103,1	95,7	98,6
03/04	106,7	104,0	106,0	114,4	94,7	102,5
04/05	107,7	106,1	107,3	97,6	99,3	98,6
05/06	110,3	107,8	109,6	103,0	99,9	101,1
06/07	115,2	110,5	113,9	121,1	100,7	108,8
07/08	134,3	113,4	128,5	136,2	118,1	125,3

1) ohne MwSt.
2) bis 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: Stat. Bundesamt

Tab. 1-10 Marktordnungspreise¹⁾ der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt		03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	09/10
Getreide	Interventionspreis	.....10,13.....						
	Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,0930,046.....					
Zucker	Interventionspreis ³⁾63,19.....		-			
	Referenzpreis ³⁾-			63,19	63,19	54,15	40,44
	Zuckerrüben- mindestpreis	A	.....4,67.....					
	B	.....2,88.....			3,29	2,98	2,78	2,63
Milch	Erzeugerrichtpreis	30,98-						
	Interventions- preise	Butter MMP	328,2	305,2	282,4	259,5	.....246,4.....	
			205,5	195,2	185,0	.....174,7.....		
Rindfleisch	Grundpreis ²⁾ (SG)	.....222,40.....						
Schweinefleisch	Grundpreis ²⁾ (SG)	.....150,94.....						

1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres
2) für Lagerhaltung
3) Weißzucker

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte; EU-Kommission

2006 lag die Nettowertschöpfung wieder bei knapp 12 Mrd. €. 2007 erreichte die Nettowertschöpfung mit fast 13,8 Mrd. € einen Rekordwert. Zwar stiegen die Verkaufserlöse 2008 weiter an, insgesamt höhere Kosten für Vorleistungen, höhere Abschreibungen und höhere Steuern führten bereits wieder zu einer auf 12,9 Mrd. € zurückgehenden Nettowertschöpfung.

Verkaufserlöse der Landwirtschaft -  **1-9** 2007 konnte die deutsche Landwirtschaft ihre Verkaufserlöse um 11,7 % auf 36,897 Mrd. € steigern. Dies ist auf z.T. deutliche Erlösverbesserungen bei Getreide, Ölsaaten, Gemüse, Wein, Schweinen, Geflügel, Milch und Eiern zurückzuführen. Zuckerrüben, Obst, Rinder und Kälber mussten Erlösrückgänge hinnehmen.

2007 machten die tierischen Produkte 56,6 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft aus.

An erster Stelle stand Milch mit 25,7 %, gefolgt von Schweinen mit 15,7 % und Getreide mit 13,6 %.

In Baden-Württemberg stiegen die Erlöse 2007 um 8,9 % auf 3,293 Mrd. €. Hier spielen die tierischen Produkte mit einem Erlösanteil von 50,8 % eine geringere Rolle. An erster Stelle standen zwar auch Milch mit 22,3 %, gefolgt von Schweinen mit 15,8 % und Getreide mit 12,8 %, darüber hinaus trägt der Wein mit 11,1 % und Obst mit 6,0 % zu den Verkaufserlösen bei.

In Bayern stiegen die Erlöse 2007 um 14,3 % auf 6,849 Mrd. €. Hier spielen die tierischen Produkte mit einem Erlösanteil von 66,4 % eine dominierende Rolle. An erster Stelle standen Milch mit 36,8 %, gefolgt von Rindern und Kälbern mit 14,1 %, Getreide mit 12,1 % und Schweinen mit 12,0 %.

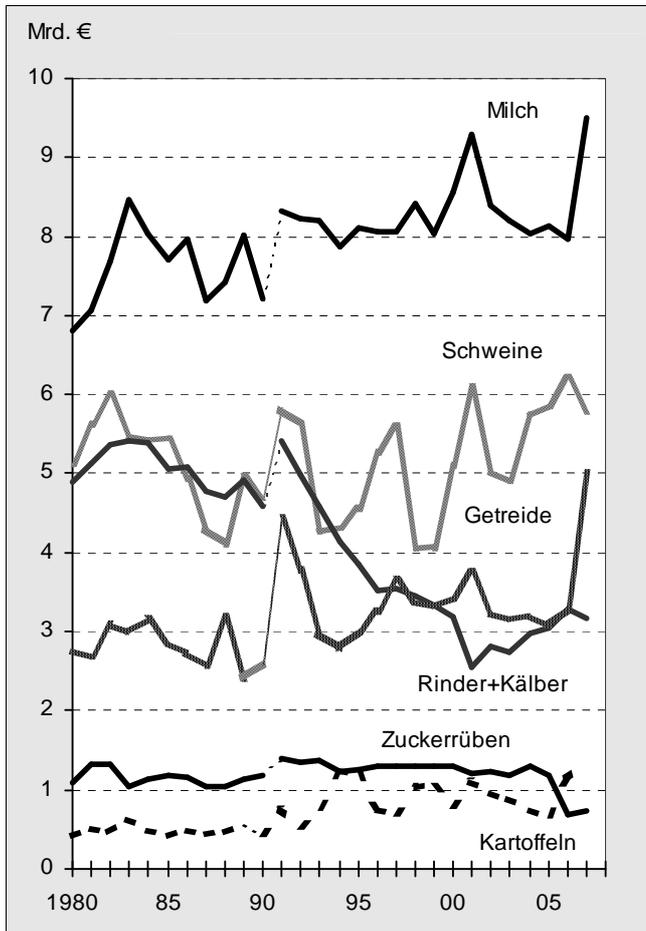
Tab. 1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft¹⁾ in Deutschland

in Mio. €	2005 ^v	2006 ^s	2007 ^s	2008 ^s	08/07 in %
Produktionswert	38.946	39.765	45.375	48.900	+7,8
+ Produktsubventionen ²⁾	9	9	9	9	±0,0
- Produktsteuern	117	3	21	87	+314,3
- Vorleistungen	26.101	27.106	30.355	34.408	+13,4
= Bruttowertschöpfung	12.737	12.666	15.008	14.414	-4,0
- Abschreibungen	7.086	7.098	7.278	7.570	+4,0
- Produktionsausgaben	472	400	383	402	+5,0
+ Subventionen ²⁾	6.084	6.388	6.436	6.487	+0,8
= Nettowertschöpfung	11.263	11.556	13.782	12.929	-6,2

1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen
2) 2005 ohne Flächen- und Tierprämien
3) 2005 incl. Betriebsprämie

Quelle: Eurostat

Abb. 1-9 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen

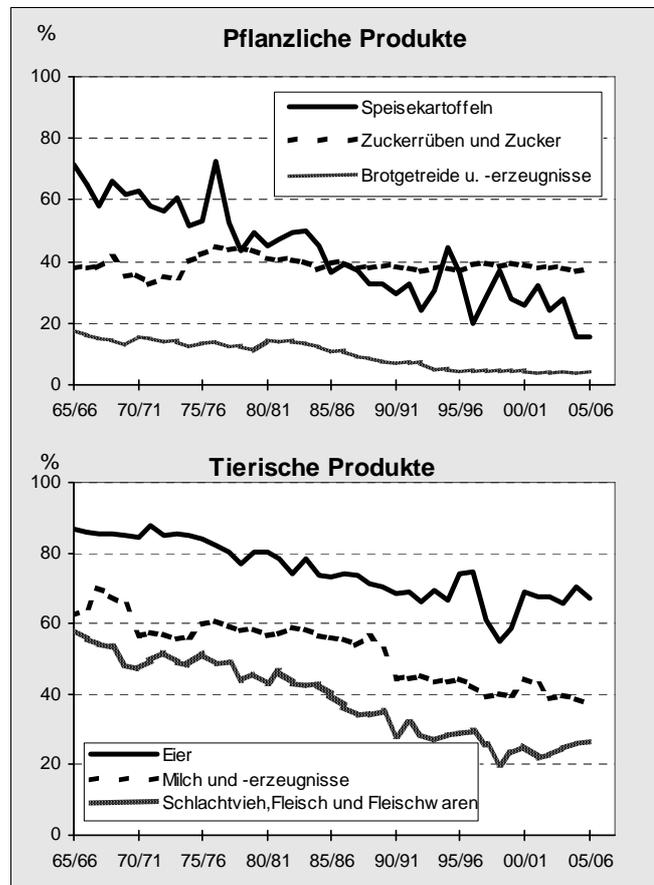


Quelle: Stat. Bundesamt

Anteil der Verkaufserlöse - 1-10 Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil, der Verbraucherausgaben, der beim Landwirt ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten wie Kartoffeln und Eier ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt dieser Anteil durch die zunehmende Verarbeitung, die Macht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab.

Dadurch ist andererseits der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise gering. So führte z.B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 Cent, bei Bier um 3 Ct./l, bei Schweinefleisch um 29 Ct./kg und bei Milch um 3 Ct./l. Die Zeiten steigender Rohstoffpreise wurden auch von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, so dass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier deutlich stärker gestiegen sind, als von den Rohstoffkosten verursacht.

Abb. 1-10 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel



Quelle: FAL Braunschweig

1.15 Gewinne

1-12 Insgesamt hat sich die Einkommenssituation der Landwirtschaft für das Wirtschaftsjahr 2007/2008 im Vergleich zum Vorjahr wie erwartet deutlich verbessert. Der durchschnittliche Gewinn der 9.787 landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe im deutschen Testbetriebsnetz (durchschnittlich 83,4 ha LF und 2,0 AK) stieg 2007/08 gegenüber dem Vorjahr um 21,2 % auf 49.844 €. Nach der Steigerung von 13,8 % im Vorjahr hat sich die Ertragslage der Haupterwerbsbetriebe damit weiter deutlich verbessert.

Zwischen den verschiedenen Betriebsformen bestehen jedoch erhebliche Unterschiede. Die höchsten Gewinne wurden 2007/08 mit 61.996 € (+22,9 %) in den Marktfuchtbetrieben erzielt (98,8 ha, 1,6 AK). Die Futterbaubetriebe konnten ihre Gewinne um +37,9 % auf 53.351 € (56,3 ha, 1,6 AK) weiter steigern. Dagegen haben die Veredelungsbetriebe 2/3 ihres Vorjahresgewinns eingebüßt und bildeten mit 15.247 € (46,9 ha, 1,8 AK) das Schlusslicht.

Tab. 1-12 Gewinne der Haupterwerbsbetriebe¹⁾ nach Betriebsformen

€/Unternehmen	Deutschland						
	02/03 ²⁾	03/04 ²⁾	04/05	05/06	06/07	07/08 ▼	± %
Betriebsschwerpunkt							
Marktf Frucht/ Ackerbau	33.391	41.395	44.905	37.407	50.448	61.996	+22,9
Futterbau	27.731	25.601	31.861	34.682	38.682	53.351	+37,9
Dauerkultur	36.968	36.831	34.973	36.352	41.314	52.380	+26,8
Gemischt/Verbund	23.393	24.035	36.763	34.243	36.954	40.941	+10,8
Veredelung	29.352	27.312	55.884	48.924	45.929	15.247	-66,8
Insgesamt	28.994	29.575	36.647	36.137	41.125	49.844	+21,2

1) Bis 1995/96 Vollerwerbsbetriebe, ab 1996/97 nur Einzelunternehmen mit Standardbetriebsseinkommen über 15.000 DM (Haupterwerbsbetriebe), ab 2000/01 Einzelunternehmen und Personengesellschaften mit mehr als 16 EGE (Europäische Größeneinheiten) und mehr als 1 AK, dadurch nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar
2) Ergebnisse mit Betriebszahlen der Agrarstrukturerhebung 2003 neu hochgerechnet, daher nicht mit früheren Berichten vergleichbar.

Quellen: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung; MLR

Zu der Verbesserung der Ertragslage haben wie schon 2006/07 deutliche Erlössteigerungen beigetragen. Die Umsätze je ha LF steigen um 17,9 %, davon +18,7 % im Pflanzenbau und +21,2 % in der tierischen Erzeugung. Im Pflanzenbau hatten Getreide und Körnermais mit +44,3 % und Energiepflanzen mit +51,4 % den höchsten Zuwachs. Bei Kartoffeln fielen die Erlöse dagegen 24,7 % niedriger aus. Auch im Obstbau wurden mit +51,9 % erheblich höhere Einnahmen verbucht. Im tierischen Bereich wurde bei Milch 30,5 %, bei Rindern 11,2 %, bei Schweinen 14,6 % und bei Geflügel und Eiern 49,2 % mehr eingenommen.

Auf der Kostenseite stieg der Aufwand mit +16,8 % allerdings auch erheblich an. Ganz extrem schlugen Futter (+56,1 %) und Düngemittel (+27,2 %) sowie Treib- und Schmierstoffe (+13,8 %) zu Buche, aber auch andere Kostenpositionen wie Tierarzt und Besamung (+13,1 %), Saat- und Pflanzgut (+11,5 %), Pflanzenschutz (+8,7 %) und Technik- und Gebäudekosten (+8-9 %) steigen kräftig. Offenbar wurde in vielen Bereichen die günstige Si-

tuation genutzt und schon länger notwendige Preissteigerungen durchgesetzt.

Regional bestehen zwischen den Bundesländern große Unterschiede. An der Spitze der Haupterwerbsbetriebe in Deutschland stand 2007/08 erneut Mecklenburg-Vorpommern mit 94.230 €/Unternehmen, vor Sachsen-Anhalt (91.815 €), Thüringen (63.908 €) und Schleswig-Holstein (59.729 €). Rheinland-Pfalz bildet mit 43.077 €/Unternehmen das Schlusslicht der Einkommenskala in Deutschland, nach Baden-Württemberg und Bayern.

Die juristischen Personen in den neuen Bundesländern erzielten 2007/08 mit durchschnittlich 1.328 ha LF und 22,3 AK einen Jahresüberschuss vor Steuern und Personalaufwand von 33.792 €/AK (+20,7 %). Die landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe erzielten zum Vergleich 30.097 €/AK (+18,5 %) (Gewinn + Personalaufwand).

2 Getreide

Das Jahr 2007/08 brachte grundlegenden Veränderungen an den Getreidemärkten. Schon zu Beginn war erkennbar geworden dass die Erzeugung den Verbrauch trotz der besten Getreideernte aller Zeiten nur knapp würde decken können. Ein starkes Ansteigen des Weltgetreideverbrauchs insgesamt und ein deutlicher Bestandabbau bei Weizen führte zu einer Umorientierung der Märkte von Käufer- zu Verkäufermärkten. Die Preise nahezu aller pflanzlichen Agrarprodukte kletterten in Folge der knappen Bilanzen auf ein lange nicht mehr gesehenes Niveau. Politik und landwirtschaftliche Praxis reagierten darauf weltweit prompt mit Wiederinkulturnahme und Ausweitung von Flächen, so dass mit zunehmender Aussicht auf eine hervorragende, den Verbrauch wieder deutlich übersteigende Ernte 2008/09 die Preisphantasien ebenso schnell wieder zusammen fielen wie sie entstanden waren. Das abgelaufene Getreidejahr hat dabei einige wichtige, in die Zukunft gerichtete Fragestellungen zutage gefördert sowie erste kontroverse Diskussionen ausgelöst. „Teller oder Tank“, „keine Spekulation mit Lebensmitteln“ oder „zunehmend volatile Märkte“ seien hier nur beispielhaft als Schlagworte genannt. Für die Landwirtschaft bleibt nach diesem ereignisreichen Vermarktungsjahr zumindest eine wichtige Erkenntnis: Der Betriebserfolg wird künftig auch wesentlich von einer strategisch geplanten und erfolgreichen Vermarktung bestimmt sein.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung -  2-1  2-2  2-1 Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2007/08 auf 2.118 Mio. t (ohne Reis: 1.688 Mio. t) und lag damit 113 Mio. t bzw. 5,6 % über der Erntemenge des Vorjahres. Mais baute seine weltweit dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit 791 Mio. t aus. Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, Brasilien und die EU-27. In diesen vier Ländern wird knapp 75 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Alleine die USA weiteten ihren Maisanbau 2007/08 auf rund 35 Mio. ha (Vj. 28,6) aus. Die US-Maisernte stieg damit auf ein Rekordergebnis von 332 Mio. t (Vj. 268). Wichtigste Auslöser dieser Entwicklung waren v.a. der hohe Bedarf an Mais zur Ethanolherstellung sowie die ökonomische Vorteilhaftigkeit von Mais gegenüber dem Sojaanbau. Weizen folgte mit einer weltweiten Produktion von 611 Mio. t, die dritt wichtigste

Getreideart war Reis (geschält) mit 430 Mio. t (bzw. 651 Mio. t ungeschält). FAO und Eurostat (Tab. und Abb. 2.1) weichen etwas von USDA ab, zeigen dieselbe Tendenz. Hauptanbauregionen für Weizen waren die EU-27, gefolgt von China, Indien, den USA und der Russ. Föderation. Im Vergleich zur Vorsaison konnte die Erntemenge nur geringfügig gesteigert werden. Dies war ausschließlich auf eine leichte Ausweitung der Anbaufläche um rund 1,4 % zurückzuführen, während die Weizenerträge weltweit auf Vorjahresniveau lagen. 84 % der Weltreiserzeugung hingegen fand in Asien statt, davon alleine 53 % in China und Indien. Die moderate Steigerung der Erntemengen bei Reis wurde teils durch Ertragssteigerungen, teils von einer leichten Ausdehnung der Anbaufläche getragen.

Die Prognose der Erntemenge zur laufenden Saison 2008/09 durch das USDA zeigt ein Spitzenergebnis von

Tab. 2-1 Weltgetreideanbau nach Arten

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt/ha		Erntemengen in Mio. t				
	2006	2007	2006	2007	2006	2007 ▼	2007 in %	2007/08 ¹⁾	2008/09 ¹⁾
Mais	146,7	157,9	47,7	49,7	699,3	784,8	33,5	791,0	785,2
Reis (Paddy)	156,3	157,0	41,2	41,5	644,1	651,7	27,8	430,2 ²⁾	433,2 ²⁾
Weizen	214,4	217,4	27,9	27,9	598,4	607,0	25,9	610,9	683,9
Gerste	56,6	56,6	24,6	24,1	139,1	136,2	5,8	133,2	153,4
Hirse/Sorghum	43,4	43,8	13,4	14,7	58,3	64,6	2,8	63,2	63,1
Hafer	11,6	12,0	19,6	21,7	22,8	26,0	1,1	25,6	26,3
Roggen	5,8	6,9	22,0	22,9	12,7	15,7	0,7	14,3	16,8
Welt insgesamt	683,3	699,8	32,6	33,5	2.228,0	2.342,4	100,0	2.118,1	2.211,4
EU-15	35,4	35,3	56,0 ^s	55,5 ^s	198,1 ^s	195,9 ^s	8,4	.	.
EU-25	50,8 ^s	50,8 ^s	48,8 ^s	49,0 ^s	247,8 ^s	248,7 ^s	10,6	.	.
EU-27	57,4^s	57,4^s	46,9^s	45,2^s	269,1^s	259,8^s	11,1	257,4^s	304,6^s

1) USDA-Datenbank, Stand: Oktober 2008

2) Reis (geschält): ca. 65% des ursprünglichen Gewichtes

Quellen: FAO; USDA; Eurostat

Tab. 2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2007 im Vergleich zu 1980

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt / ha		Erntemengen in Mio. t		
	1980 ¹⁾	2007 ^s	1980 ¹⁾	2007 ^s	1980 ¹⁾	2007 ^s ▼	2007 in %
Weizen							
EU-27	.	24,8s	.	48,4s	.	120,1s	19,8
EU-25	.	21,8s	.	52,7s	.	114,6s	18,9
EU-15²⁾	12,5	16,7	42,4	56,7s	52,8	94,4s	15,6
VR China	28,9	23,0	20,5	47,8	59,2	109,9	18,1
Indien	22,4	28,0	15,4	26,7	34,6	74,9	12,3
USA	28,9	20,6	22,9	26,0	66,2	53,6	8,8
Russ. Föderation	.	24,5	0,0	20,2	0,0	49,4	8,1
Pakistan	6,9	8,5	15,7	27,7	10,8	23,5	3,9
Kanada	11,4	8,7	17,9	23,9	20,4	20,6	3,4
Türkei	9,2	8,6	18,5	20,6	17,1	17,7	2,9
Welt	234,9	217,4	18,6	27,9	437,6	607,0	100,0
Mais							
USA	29,7	35,0	64,8	94,8	192,1	332,1	42,3
VR China	20,0	28,1	30,4	54,1	60,7	152,0	19,4
Brasilien	11,4	13,8	16,9	37,3	19,3	51,6	6,6
EU-27	.	8,1	.	59,9	.	48,3	6,2
EU-25	.	5,6	.	79,2	.	44,0	5,6
EU-15²⁾	3,0	3,9	59,9	89,5	18,0	36,6	4,7
Mexiko	6,7	7,8	17,4	28,8	11,6	22,5	2,9
Argentinien	2,9	2,8	32,2	76,7	9,3	21,8	2,8
Welt	125,7	157,9	33,5	49,7	420,7	784,8	100,0
1) Ø 1979-81							
2) 1980 EG-10							

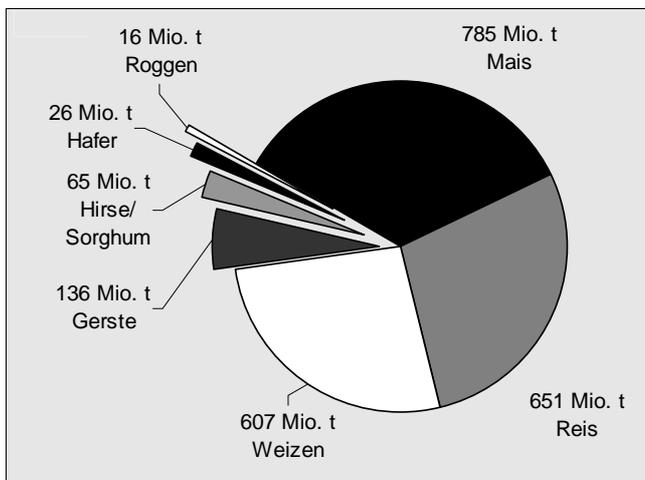
Quellen: FAO; Coceral; EU-Kommission

rund 2.211 Mio. t Getreide (einschl. Reis geschält). Es wird wesentlich getragen von einer hervorragenden Getreideernte 2008 auf der Nordhalbkugel. Basis dieser Ernte bildet eine deutliche Ausweitung der weltweiten Getreideernteflächen Ende 2007 um rund 2,7 % auf über 691 Mio. ha (Vj. 673) sowie weltweit wiederholt gestiegene Durchschnittserträge auf inzwischen 3,18 t/ha (+3,6 %). In der laufenden Saison 2008/09 geht das USDA davon aus, dass die Getreidefläche nochmals auf rund 695 Mio. ha (+0,6 %) ausgedehnt wird. War im Vorjahr die Weizenernte noch stark defizitär, so übersteigt sie 2008/09 voraussichtlich mit 684 Mio. t das Vorjahresergebnis um fast 13 %. Eine überproportionale Flächenausdehnung (+3,7 %) sowie Ertragssteigerungen von weltweit 8,2 % in Durchschnitt ermöglichen dieses Spitzenresultat. Die Maisernte hingegen wird für 2008/09 derzeit auf rund 785 Mio. t geschätzt, knapp 6 Mio. t niedriger als im Vorjahr. Die Zahlen basieren auf nahezu gleichbleibenden Erträgen und einer leichten Flächenreduzierung, v.a. in den USA. Für Reis prognostiziert das USDA ebenfalls eine leichte Ausdehnung der Anbaufläche auf rund 155,6 Mio. ha. Bei einem Ertragsniveau auf Vorjahreshöhe ergäbe dies eine Ernte von knapp 433 Mio. t (Reis geschält). Der Gerstenanbau zeigt ähnliche Steigerungsraten wie der Weizen. 153 Mio. t Erntemenge weltweit bedeuten ein Plus von 20 Mio. t gegenüber dem

Vorjahr. Die Auswirkungen sind ganz besonders am Markt für Braugerste spürbar. Für alle weiteren Getreidearten sind in der aktuellen Prognose nur geringfügige Abweichungen zum Vorjahr enthalten. Hirse, Sorghum, Hafer und Roggen bleiben nahezu unverändert. Gewisse Unsicherheiten ergeben sich noch durch die bevorstehende Ernte auf der Südhalbkugel. Die Ernteprognose für Australien wurde zwischenzeitlich mehrfach nach unten korrigiert, nachdem dort abermals gewisse Trockenschäden zu beklagen sind. Auch für Südamerika, hier insbesondere für Argentinien und Brasilien als bedeutende Getreideexporteure, werden zwischenzeitlich etwas schwächere Erntemengen als ursprünglich geschätzt prognostiziert. In der Summe lässt sich festhalten, dass das Getreidejahr 2008/09 zu einer Entspannung der weltweiten Getreidebilanzen beiträgt. In einer Umkehrreaktion zum Vorjahr haben sich die Märkte wieder von Verkäufer- zu Käufermärkten entwickelt.

Ausblick Erzeugung - Rückwirkend betrachtet wurden die stetig steigenden Getreideernten v.a. durch Ertragssteigerung erreicht. Bereits 1960/61 befanden sich rund 640 Mio. ha Getreideflächen unter Pflug. Heute beläuft sich die Fläche auf rund 695 Mio. ha. Die Produktion hingegen stieg im gleichen Zeitraum von 824 auf 2.211 Mio. t (inkl. Reis geschält). Die durchschnittlichen Erträge

Abb. 2-1 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2007 (n. Arten, geschätzt)



Quelle: FAO

stiegen im selben Zeitraum von anfangs 1,3 t/ha auf 3,18 t/ha. Von 1960 bis zur Jahrtausendwende konnte die durchschnittliche jährliche Erntemenge um rund 25 Mio. t gesteigert werden. In den vergangenen 8 Jahren hat sich diese Steigerung auf über 40 Mio. t jährlich erhöht. Um so beachtlicher ist, dass die Getreidebilanz gerade in den zurückliegenden 10 Jahren mit wenigen Ausnahmejahren trotzdem immer enger wurde. Vor diesem Hintergrund hat das abgelaufene Getreidejahr 2007/08 vor Augen geführt, dass in mittlerer und ferner Zukunft voraussichtlich große Anstrengungen notwendig sein werden, die Getreideversorgung weltweit sicher zu stellen.

Im Agricultural Outlook 2008 - 2017 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2017/18 um ca. 10 % auf rund 2.390 Mio. t ansteigen. Längerfristig, so die FAO in einer Studie mit Zeithorizont 2030/2050, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen pro Kopf aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc. pro Kopf). Über die Frage ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. In der kürzlich aktualisierten Langzeitstudie der FAO („Agricultural Outlook towards 2030/50“) geht diese davon aus, dass aktuell weltweit rund 1,5 Mrd. ha Ackerland bewirtschaftet werden. Das Potential der gesamten, durch natürliche Niederschläge bewässerten, landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wird auf rund 4,18 Mrd. ha geschätzt. Davon werden rund 1,35 Mrd. ha als gut für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Flächen eingestuft, weitere 1,51 Mrd. ha als geeignet, die restlichen 1,32 Mrd. ha als gering bis marginal geeignet.

Verbrauch - 2-3 Der Getreideverbrauch nahm im Wirtschaftsjahr 2007/08 erneut zu und belief sich weltweit auf 2.103 Mio. t. Den globalen Weizenverbrauch veranschlagt der IGC für 2007/08 dabei mit 614 Mio. t, rund 3 Mio. t mehr als im Vorjahr. Für 2008/09 wird aufgrund der hohen Erzeugung auch mit einer erheblichen Verbrauchssteigerung auf 650 Mio. t (+36 Mio. t) gerechnet. Der Verbrauch an Grobgetreide (Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) stieg ebenfalls erheblich und wurde für 2007/08 auf 1.063 Mio. t (Vj. 1.012 Mio. t) geschätzt. 2008/09 soll er nochmals um rund 28 Mio. t auf 1.091 Mio. t steigen.

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als relativ stabil eingeschätzt und liegt für die Industrieländer 2007/08 bei rund 148 kg und in den Entwicklungsländern bei 157 kg. In den Industriestaaten überwiegt dabei der Weizenkonsum vor Grobgetreide und Reis während in Entwicklungsregionen der Reis die erste Stelle vor Weizen einnimmt. Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs ergeben sich überwiegend aus folgenden Faktoren:

- Dem Bevölkerungswachstum, das weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika entfällt (+80 Mio. Menschen jährlich).
- Der fortschreitenden Urbanisierung (Verstädterung). Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70 - 80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig.
- Hinzu kommt die Getreideverfütterung, die durch steigende Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten kontinuierlich zunimmt.
- Darüber hinaus fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol. 2007/08 wurden hierfür insgesamt 96,4 Mio. t (entspricht rund 4,6 % der Weltgetreideernte) eingesetzt, 2008/09 soll der Verbrauch auf rund 126 Mio. t (5,7 %) steigen. Schwerpunkt der Bioethanolerzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort wurden 2007 bereits 24,7 Mio. m³ Bioethanol aus ca. 76 Mio. t Mais hergestellt. 2008 werden voraussichtlich 100 Mio. t Mais zu Ethanol verarbeitet. In der Summe dürfte die Ethanolproduktion aus Getreide 2008 weltweit ca. 42 Mio. m³ erreichen, davon rd. 34 Mio. m³ in den USA. Der Einsatz von Getreide zur Ethanolherstellung in der EU-27 wird für 2008/09 auf rund 5,0 Mio. t (Vj. 3,5 Mio. t) geschätzt.

Nach Zahlen der FAO entfällt in der Saison 2007/08 rund 47 % der Weltgetreideproduktion auf den Ernährungsbereich, ca. 35 % wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-27, beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders

dar. Hier werden nur 23 % des Getreides im Ernährungsbereich, knapp 2/3 als Futter und rund 14 % im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Eine ähnliche Verteilung war in den vergangenen Jahren auch in der USA vorzufinden. Seit Beginn des Ethanolbooms wandelt sich die Situation dort allerdings. In den USA wurden in der Saison 2006/07 rund 22 % des Getreides im Ernährungsbereich, 51 % dem Futter und ca. 27 % dem Bereich Industrie einschl. Ethanolherstellung, Saatgut, Verluste zugeordnet. Für 2008/09 wird prognostiziert, dass der Anteil für die industrielle Verwendung auf über 32 % steigt. Anders die Situation in den Entwicklungsländern. Hier wird nach wie vor rund 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.

Ausblick Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2008 - 2017 ebenfalls eine Steigerung um ca. 12 % auf geschätzt 2.376 Mio. t jährlich. Die Endbestände sollen sich auch künftig auf relativ niedrigen Niveau bewegen. In der Studie wurde angenommen, dass der Gesamtverbrauch an Getreide v.a. in den Entwicklungsländern bei nahezu konstantem Pro-Kopf-Verbrauch deutlich wächst, während in den Industriestaaten tendenziell von einem stabilen Verbrauch auszugehen ist.

Rückblickend wies der Getreideverbrauch (incl. Reis geschält) im Zeitraum zwischen 1960 bis 2000 eine jährliche Steigerung von rund 26 Mio. t auf. Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat sich der Trend verändert, im Zeitraum zwischen 2000 - 2008 ist eine jährliche Verbrauchssteigerung von rund 40 Mio. t zu verzeichnen. Alleine aus der Entwicklung der Bevölkerung lässt sich auch für die Zukunft ein zusätzlicher jährlicher Getreidebedarf von rund 20 - 25 Mio. t errechnen. Kalkuliert man den zusätzlichen Bedarf für eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten hin zu mehr Fleischkonsum sowie den zusätzlichen Getreideverbrauch zur Herstellung von Biokraftstoffen mit ein, ergibt sich ein jährliches Steigerung des Getreideverbrauchs im Bereich von 35 - 45 Mio. t.

Deutlich erkennbar war in den letzten Jahren, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als die großen Exporteure am Weltmarkt auftraten, mehr und mehr auch Getreide im Lande zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist auch bei Ölsaaten zu beobachten). Für die USA geht die FAO/OECD-Studie Food Outlook 2008 - 2017 davon aus, dass die Ethanolherstellung gegenüber heute nochmals um 50 % auf rund 52 Mio. m³ Jahresproduktion gesteigert wird. Benötigt würden hierfür 140 Mio. t Mais, knapp 45 % der heutigen US-amerikanischen Ernte. Die Pläne zu dieser Entwicklung wurden vom amerikanischen Senat bereits Ende 2007 im sogenannten RFS (The Renewable Fuels Stan-

Tab. 2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der 5 Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2005/06 ^v	621	625	135	55
2006/07 ^s	598	611	122	39
2007/08 ^s	610	614	118	29
2008/09 ^s	683	650	150	44

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA

Quelle: IGC, Stand: 30.10.2008

dard) beschlossen. Für die EU-27, wo derzeit etwa 5 Mio. Getreide zu Ethanol verarbeitet werden, würden für den prognostizierten Ausbau rund 30 Mio. t Getreide benötigt. Ähnliche Ausbaupläne, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, werden für einige weitere Regionen der Welt prognostiziert.

Entwicklung der Bestände - In der weltweiten Getreidebilanz (incl. Reis geschält) ergab sich nach Schätzung des USDA für 2007/08 ein Produktionsüberschuss in Höhe von rund 16,5 Mio. t. In den vergangenen 10 Jahren wurde allerdings lediglich drei Mal, in den Jahren 2004/05, 2006/07 und 2007/08, mehr Getreide produziert als verbraucht. In den übrigen Jahren musste zum Teil erheblich auf die Getreidereserven zurückgegriffen werden. Die Jahresendbestände für Getreide hatten sich daraufhin 2007/08 bis auf 16,7 % des Weltgetreideverbrauchs verringert. Diese Kennziffer lag zu Beginn des Jahrtausends noch bei 30 %. Zur Ermittlung der dargestellten Kennzahl setzt man den rechnerischen Jahresendbestand in Relation zum geschätzten Verbrauch des Folgejahres. Der Endbestand von 352 Mio. t würde, ausgehend vom aktuellen Verbrauch, ausreichen, den weltweiten Getreidebedarf für 61 Tage zu decken. Dies sind die niedrigsten Werte seit über 30 Jahren. Fand der Bestandsabbau in früheren Jahre vor allem in China statt, erfolgte er in den vergangenen 3 Jahren vor allem in den USA und der EU, getragen vom steigendem Verbrauch im Bereich industrieller Verwendung und vermehrten Exporten aufgrund attraktiver Preise auf dem Weltmarkt. In der Saison 2007/08 konnte der Bestandsabbau aufgrund der hervorragenden Ernte gestoppt werden. Für die laufende Saison 2008/09 wird bedingt durch die erneute Spitzen-ernte auf der Nordhalbkugel im Sommer 2008 abermals mit einem Bestandsaufbau um ca. 26 Mio. t gerechnet. Die Bestände würden sich rechnerisch auf einen Wert von 380 Mio. t (64 Tage) erholen. Die Bestandserholung findet v.a. bei Weizen statt, während die Bestände bei Grobgetreide eher leicht abnehmen werden.

Tab. 2-4 Welthandel mit Getreide¹⁾

in Mio. t		83/84- 86/87	88/89- 91/92	93/94- 96/97	05/06	06/07 ^s	07/08 ^s ▼	07/08 zu 06/07 in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Ägypten	6,7	6,5	6,1	7,8	7,3	7,0	-4,1
	EU ²⁾³⁾	3,1	1,7	2,2	6,8	5,1	6,9	+34,9
	Brasilien	3,7	2,6	5,8	6,2	7,8	6,8	-12,3
	Algerien	3,0	3,9	4,5	5,5	4,9	5,9	+20,7
	Japan	5,6	5,5	6,2	5,5	5,7	5,7	-0,8
	Indonesien	1,5	2,1	3,7	5,0	5,6	5,2	-6,4
Getreide insgesamt	EU ²⁾³⁾	11,7	5,3	6,2	9,6	13,9	26,1	+88,4
	Japan	27,0	27,2	26,9	25,2	25,4	25,0	-1,7
	Mexiko	4,6	6,9	7,9	13,5	14,6	13,7	-6,4
	Korea	7,1	9,5	12,4	12,4	12,2	12,5	+1,9
	Ägypten	8,5	8,0	8,7	12,2	12,1	11,9	-1,9
	Saudi Arabien	7,4	6,0	5,7	8,6	7,7	9,5	+24,5
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	32,6	33,8	31,7	27,4	25,0	34,5	+37,7
	Kanada	20,2	21,6	21,4	15,6	19,3	16,6	-14,1
	EU ²⁾³⁾	16,5	22,3	17,1	15,7	13,9	12,2	-11,9
	Russland	36,0	1,0	0,5	10,7	10,8	12,2	+13,3
	Australien	14,3	10,4	12,7	15,2	11,2	7,5	-33,5
Getreide insgesamt	USA	81,1	91,8	86,1	88,9	84,2	102,9	+22,2
	Argentinien	16,1	10,0	14,2	19,5	29,4	28,0	-4,7
	Kanada	25,5	26,3	26,5	19,6	23,1	22,9	-0,6
	EU ²⁾³⁾	24,5	33,3	24,6	19,3	19,4	17,0	-12,5
	Russland	0,5	1,6	1,4	12,1	12,6	13,6	+7,5
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		93,3	103,5	100,3	112,5	114,3	114,0	-0,3
Getreide insgesamt		183,0	202,6	193,1	218,9	228,1	240,4	+5,4

1) ohne Reis

2) ohne innergemeinschaftlichen Handel

3) 83/84 - 91/92: EG 12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27

Quelle: USDA, Stand: Oktober 2008

Welthandel - **2-4** Das Welthandelsvolumen an Getreide (ohne Reis) wird für 2007/08 mit 240 Mio. t (mit Reis: 271 Mio. t) angegeben. Damit liegt es gut 5 % über dem Vorjahresniveau. Das meistgehandelte Produkt ist unverändert Weizen incl. Weizenmehl (Getreidewert) mit rund 114 Mio. t Handelsvolumen.

Die USA konnte ihre dominierende Stellung als Hauptexporteur von Weizen als auch von Grobgetreide mit knapp 103 Mio. t auf rund 43 % ausbauen. Die fünf wichtigsten Weizenexporteure USA (30,3 %), Kanada (14,6 %), die EU-27 (10,7 %), Russland (10,7 %) und Argentinien (9,0 %) bewerkstelligen rund 75 % des Exportvolumens. Australien (6,6 %) ist durch die trockenheitsbedingte schwache Ernte auf Platz 6 zurück gefallen. Der Export von Grobgetreide wird noch deutlicher von der USA mit einem Volumen von rund 68,4 Mio. t (54,3 %) dominiert. Es folgen Argentinien (14,1 %), Brasilien (6,4 %), Kanada (5,0 %) und die EU-27 (3,7 %). Größter Getreideimporteur war 2007/08, bedingt durch die schwache Ernte im Sommer 2007, erstmals seit langem

wieder die EU-27 mit 26,1 Mio. t (20,7 %), noch vor Japan (25,0 Mio. t, 19,8 %). An 3. Stelle lag Mexiko, gefolgt von Korea, Ägypten und Saudi Arabien, alle mit einem Importvolumen von über 9 Mio. t.

Ausblick Getreidehandel - Für die laufende Saison 2008/09 geht das USDA von einer leichten Verringerung des Welthandelsvolumens an Getreide in Höhe von rund 3 % aus. Als rückläufig werden v.a. die Exporte der USA (-24,5 Mio. t) und Argentinien (-10,2 Mio. t) eingeschätzt, während die Exporte der EU-27, Russlands, der Ukraine und auch Australiens zum Teil deutlich steigen sollen. Insbesondere die EU-27 profitierte im ersten Halbjahr 2008/09 von günstigen Wettbewerbsbedingungen am Weltmarkt, ausgelöst durch einen starken Dollarkurs und hohe Frachtraten auf den Weltmeeren. Zur Mitte des Getreidewirtschaftsjahres 2008/09 haben sich diese Wettbewerbsvorteile für EU-Getreide jedoch durch ein Erstarren des Dollars sowie ein erdrutschartiges Einbrechen der Frachtraten aufgrund der weltweiten Finanzkrise (fehlende Nachfrage nach Frachtraum auf den Welt-

meeren) wieder aufgelöst. Größter Exporteur bleibt mit knapp 1/3 des Welthandelsvolumens die USA, gefolgt von der EU-27, Kanada, Argentinien, der Russ. Föderation, der Ukraine, Australien und Brasilien. Bei den Importeuren fällt nach dem Ausnahmejahr 2007/08 die EU-27 wieder in ihre alte Rolle zurück. Die Reihenfolge präsentiert sich wieder in altbekannter Weise. Größter Importeur soll wieder Japan (25,8 Mio. t) sein, gefolgt von Mexiko (15,1 Mio. t), Korea (12,2 Mio. t), Ägypten (12,1 Mio. t), Saudi Arabien (10,7 Mio. t) und dem Iran (9,1 Mio. t). Die EU-27 rangiert wieder auf Platz 7 mit rund 9 Mio. t. Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme nur schwer vorhersagbar, da sie wie die Produktion stark von den Witterungsbedingungen und damit den Ernten des Jahres sowie zusätzlich von den Währungsrelationen (\$ / € / Yen / Rubel) beeinflusst werden. Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig jedoch wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser voraussichtlich sowohl nominal als auch prozentual weiter wachsen wird.

Weizen Aktuell - Die für die Erzeugung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte (einschl. Durum) wird nach der Novemberschätzung des USDA für 2008/09 auf 684 Mio. t veranschlagt und liegt damit 76 Mio. t (+12,3 %) über dem Vorjahresergebnis. Das USDA geht davon aus, dass 2008/09 weltweit auf insgesamt 226,1 Mio. ha Weizen angebaut wird, was im Vergleich zu 2007/08 eine Steigerung der Anbauflächen um 7,9 Mio. ha (+3,6 %) bedeutet. Mit 650 Mio. t liegt der Verbrauch in 2008/09 erstmals wieder erheblich niedriger als die Erzeugung. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen waren zum Ende des Wirtschaftsjahres 2007/08 auf etwa 118 Mio. t zurück gegangen. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen lag damit mit 18,2 % auf einem seit den 70er Jahren nicht mehr bekannten Tiefstand. Die damals hohe Nachfrage sowie die attraktiven Weltmarktpreise führten zum Abbau v.a. der Bestände der USA, der EU-27, Kanadas und Australiens (Hauptexporteure). Infolge erlebten die amerikanischen Terminbörsen als auch die Europäischen Leitbörse Matif in Paris für Weizen eine seit langem nicht mehr gekannte Hausse. Mit bekannt werden der guten Zahlen für die Saison 2008/09 begaben sich die Börsen allerdings wieder auf Talfahrt. Begleitet und verschärft wurde dieser Weg durch die weltweite Finanzkrise, welche dazu führte, dass viele Investoren ihr Kapital zur Gewinnung von Liquidität den Rohstoffmärkten, und damit auch den Agrarrohstoffen, entzogen. Zwischenzeitlich notiert die Matif wieder mit 130 - 140 €/t für Mahlweizen auf einem Niveau vergleichbar dem Jahr 2006. Die Bestände bei Weizen sind wieder auf rund 150 Mio. t aufgefüllt (84 Tage), die Versorgung bis auf weiteres scheint gut gesichert. Spannung versprechen die ersten Zahlen für das Getreidejahr 2009/10. Die Zahlen zur Herbstsaat auf der Nordhalbkugel für die Ernte der Saison 2009/10 im Sommer 2009 zeigen erste Tendenzen, dass die Weizen-

anbaufläche weltweit wieder leicht eingeschränkt werden soll (-1,5 %). Sollte das Jahr 2009 zudem keine idealen Aufwuchsbedingungen für Getreide bieten, könnte sich die derzeitige Situation schnell wieder ins Gegenteil umkehren.

Grobgetreide (coarse grains) Aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fällt in 2008/09 nach Schätzungen des US-Agrarministeriums (USDA) trotz eines weltweiten Rückgangs der Anbauflächen auf 313,6 Mio. ha mit einer Produktionsmenge von insgesamt 1.092 Mio. t um rund 14 Mio. t (+1,3 %) höher aus als im Vorjahr. Für Mais wird ein leichter Rückgang auf ca. 781 Mio. t (Vj. 792) geschätzt, der überwiegend auf eine Einschränkung der Anbauflächen auf 31,6 Mio. ha (Vj. 35,0) in den USA zugunsten des Sojaanbaus zurückzuführen ist. In allen weiteren wichtigen Maisanbauregionen bleiben die Maisflächen hingegen nahezu konstant. Da der Verbrauch an Mais voraussichtlich auf rund 796 Mio. t ansteigen soll, wird für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2008/09 wieder mit einem massiven Bestandsabbau auf rund 110 Mio. t (Vj. 126) gerechnet. Anders die Situation beim zweit wichtigsten Grobgetreide, der Gerste. Trotz Einschränkung der Gerstenfläche auf 55,3 Mio. ha (Vj. 57,5) bringt 2008/09 eine Spitzenenernte von 153,3 Mio. t (Vj. 133,2). Die Gerstenerträge liegen dabei mit 2,77 t/ha auf dem höchsten Niveau aller Zeiten, knapp 20 % über dem Vorjahr. Bei einem geschätzten Verbrauch in 2008/09 von 143 Mio. t (Vj. 136) werden sich die Endbestände auf rund 27 Mio. t erholen. Das hohe Angebot an Gerste brachte einen Preissturz auch im Bereich der Braugerste mit sich. Weltweit stehen den Mälzern nach einer sehr knappen Versorgung in 2007/08 wieder ausreichende Rohstoffmengen in überwiegend sehr guten Qualitäten zur Verfügung. Mit Blick auf die Saison 2009/10 sind allerdings auch im Gerstenbereich bereits erste Anzeichen erkennbar, dass mit einer Einschränkung von Gerstenflächen zu rechnen ist.

2.2 Europäische Union

Osterweiterung - Durch die Aufnahme von Rumänien und Bulgarien in die Europäische Union (EU-27) im Januar 2007 vergrößerte sich die Ackerfläche der Gemeinschaft nach Angaben der EU-Kommission um rund 8,4 Mio. ha (+13,2 %). Bezogen auf die Getreidefläche ergab sich ein Zuwachs von rund 6,4 Mio. ha (+12,7 %). Dabei brachte Rumänien rund 4,87 Mio. ha ein, Bulgarien ca. 1,53 Mio. ha. Während die Getreideernten sich in den beiden Ländern im Mittel der vergangenen Jahre auf rund 23 Mio. t beliefen, konnten dort in 2007 lediglich knapp 11 Mio. t geerntet werden. 2008 konnte allerdings wieder eine normale Ernte mit rund 23,6 Mio. t eingefahren werden. Aufgrund der guten Getreidepreise am Weltmarkt Ende 2007/Anfang 2008 war der Getreideanbau auf rund 7,05 Mio. ha ausgedehnt worden. Die bei-

Tab. 2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt ¹⁾		
	Anbau- fläche 1000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Ernte- mengen 1.000 t	Anbau- fläche 1.000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Ernte- mengen ▼ 1.000 t
Frankreich						
2006 ^s	5.246	67,4	35.364	9.031	68,2	61.613
2007 ^s	5.239	62,6	32.770	9.072	65,5	59.382
2008 ^s	5.496	71,0	39.039	9.629	72,7	69.978
Deutschland						
2006 ^s	3.115	72,0	22.428	6.702	64,9	43.475
2007 ^s	2.992	69,6	20.828	6.572	61,8	40.632
2008 ^s	3.219	80,8	26.012	7.049	70,9	49.958
Polen						
2006 ^s	2.176	32,4	7.060	8.381	26,0	21.776
2007 ^s	2.112	39,4	8.317	8.353	32,5	27.143
2008 ^s	2.278	39,4	8.966	8.604	31,5	27.129
Spanien						
2006 ^s	1.920	28,8	5.522	6.198	29,6	18.368
2007 ^s	1.830	34,7	6.350	6.149	37,9	23.305
2008 ^s	1.974	34,5	6.807	6.533	35,6	23.236
Ver. Königreich						
2006 ^s	1.835	80,4	14.747	2.859	73,0	20.878
2007 ^s	1.819	73,5	13.362	2.860	67,7	19.354
2008 ^s	2.046	77,8	15.920	3.185	71,0	22.613
Italien						
2006 ^s	1.926	37,3	7.182	3.575	52,6	18.787
2007 ^s	2.100	34,1	7.170	3.701	50,8	18.811
2008 ^s	2.221	39,9	8.870	3.833	55,0	21.075
Rumänien						
2006 ^s	2.013	27,5	5.526	5.073	31,0	15.741
2007 ^s	1.975	15,4	3.045	5.100	15,3	7.789
2008 ^s	2.166	35,1	7.605	5.311	31,5	16.747
EU-25						
2006 ^s	21.876	53,8	117.752 ²⁾	50.406	48,7	245.264 ²⁾
2007 ^s	21.772	52,7	114.709 ²⁾	50.398	49,1	247.480 ²⁾
2008 ^s	23.121	59,0	136.454 ²⁾	53.226	53,6	285.351 ²⁾
EU-27						
2006 ^s	24.859	50,9	126.580 ²⁾	57.023	46,7	266.517 ²⁾
2007 ^s	24.835	48,4	120.144 ²⁾	57.025	45,3	258.440 ²⁾
2008 ^s	26.400	56,3	148.558 ²⁾	60.274	51,3	308.976 ²⁾

1) inkl. Körnermais, ohne Reis

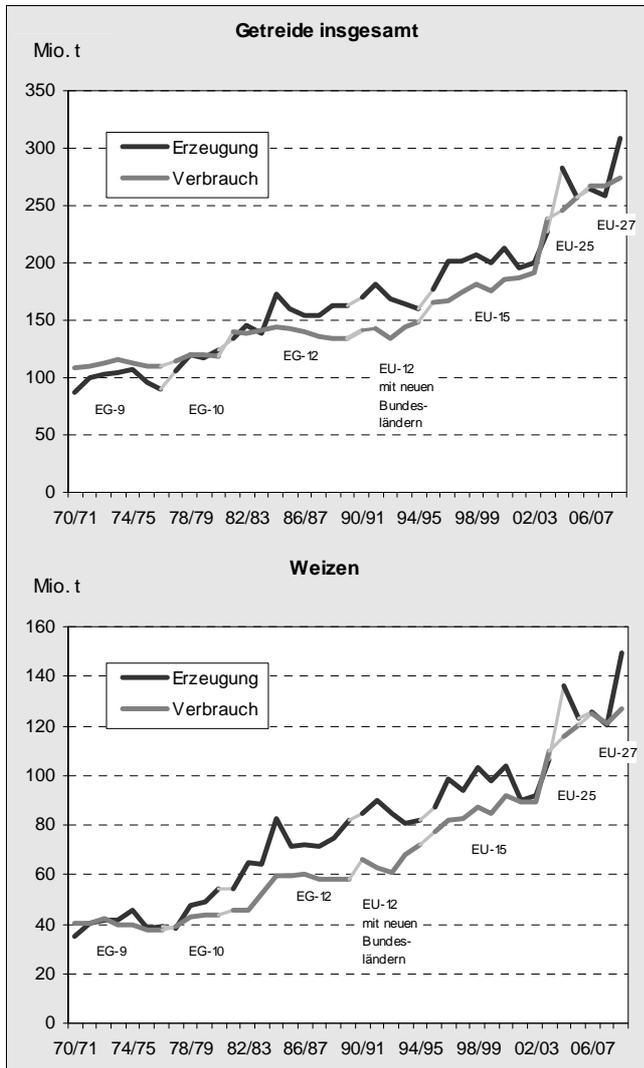
2) eigene Berechnung

Quellen: Eurostat; nationale Statistiken

den Hauptkulturen Mais und Weizen stellen rund 86 % der Getreidefläche der beiden Neuzugänge. In normalen Jahren sind diese beiden Länder in der Lage, sich mit Getreide selbst zu versorgen und zusätzlich zu exportieren.

Erzeugung und Verbrauch -  **2-5** Die Getreideerzeugung der EU-27 stieg in der Saison 2008/09 nach der schwachen Ernte 2007/08 auf einen bislang unerreichten Spitzenwert. Geerntet wurden insgesamt 309 Mio. t, ein Plus von 50 Mio. t zum Vorjahr. In ihren aktuellsten

Abb. 2-2 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch



Quelle: AMA

Schätzungen spricht die EU-Kommission sogar von einer Erntemenge von über 310 Mio. t.

Basis dieses Ergebnisses war eine deutliche Ausweitung der Getreideanbaufläche auf rund 60,3 Mio. ha (Vj. 57,0) sowie ein hervorragender Durchschnittsertrag von 51,3 dt/ha (Vj. 45,3). Die Flächenausdehnung ist dabei v.a. darauf zurückzuführen, dass die EU-Kommission Ende 2007 die obligatorische Flächenstilllegung aussetzte. Dies führte zu einer Ausweitung der Ackerfläche der EU-27 auf insgesamt 76 Mio. ha (Vj. 72,2), ein Plus von knapp 5,3 %. Der Löwenanteil der zusätzlichen Ackerfläche mit rund 3 Mio. ha entfiel dabei auf die Getreideerzeugung.

Erzeugungsländer - Die Steigerung der gesamten Erntemenge ist dabei im Wesentlichen auf die Ergebnisse weniger Mitgliedsländer zurück zu führen. Ungarn, Bulgarien und Rumänien verzeichneten in 2008 im Vergleich zum Vorjahr eine hervorragende Getreideernte, nachdem

Tab. 2-6 Ver sorgungsbilanz für Getreide in der EU-27

in Mio. t	06/07 ^v	07/08 ^s	08/09 ^s
Erzeugung	263,9	258,3	309,0
Anfangsbestand	68,8	55,7	47,6
Importe ¹⁾	11,3	21,9	11,0
Insgesamt verfügbar	344,0	335,9	367,6
Inlandsverwendung	266,5	267,1	274,1
- Ernährung / Industrie	88,7	89,0	90,7
- davon Bioethanol	3,5	3,5	5,0
- Futter	166,7	166,5	171,7
- Saat	11,1	11,6	11,7
Exporte ¹⁾	21,8	21,2	23,1
Restbestand	55,7	47,6	70,4
Selbstversorgungsgrad in %	99,0	96,7	112,7
1) Nur Außenhandel mit Drittländern			

Quelle: EU

ausreichend Niederschläge zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung standen. Rumänien erntete rund 16,7 Mio. t (Vj. 7,8), Ungarn rund 16,5 Mio. t (Vj. 9,7) und Bulgarien knapp 6,9 Mio. t (Vj. 3,2). Diese drei Länder zusammen erhöhten damit die Getreideernte der EU-27 gegenüber dem Vorjahr um knapp 20 Mio. t. 2007 war deren Ernte aufgrund massiver Trockenschäden außerordentlich niedrig ausgefallen. Die höchste Erntesteigerung innerhalb der EU-27 verzeichnete Frankreich mit einer Gesamternte von knapp 70 Mio. t, 10,6 Mio. t mehr als im Vorjahr. Deutschland folgt auf dem 2. Platz mit einer Getreideernte von knapp 50 Mio. t, +9,3 Mio. t über dem Vorjahresergebnis. In beiden Ländern ist die Steigerung etwa hälftig auf die Ausweitung der Anbaufläche und eine nochmalige Ertragssteigerung auf einen Spitzenwert von über 70 dt/ha zurück zu führen. Nennenswerte Steigerungen der Erntemengen verzeichneten noch das Ver. Königreich, Italien und Dänemark. In den nord-östlichen Mitgliedstaaten hingegen verhinderte die Witterung (Trockenheit) bessere Ergebnisse. Dort waren zwar die Anbauflächen ebenfalls leicht ausgedehnt worden, leicht schwächere Erträge führten aber letztlich dazu, dass die Erntemengen praktisch unverändert blieben.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen (einschl. Durum), dessen Erntemenge im Vorjahresvergleich um über 28 Mio. auf gut 148,5 Mio. t (Vj. 120,1) anstieg. Größter Erzeuger im Weizenbereich ist Frankreich mit 39 Mio. t (Vj. 32,8) gefolgt von Deutschland mit 26,0 Mio. t (Vj. 20,8) und dem Ver. Königreich mit 15,9 Mio. t (Vj. 13,4). Die drei Länder zusammen ernten rund 55 % des europäischen Weizens. Ebenfalls deutlich gestiegen ist die Erntemenge der zweitwichtigsten Getreideart Gerste mit einem Produktionsvolumen von 65,1 Mio. t (Vj. 57,7). Insbesondere die Sommergerste konnte europaweit abermals auf rund 35 Mio. t (Vj. 32,0) zulegen. Größter Erzeuger bleibt hier Spanien mit 9,58 Mio. t (Vj. 9,77). Stark zulegen konnte Frankreich mit 3,54

Tab. 2-7 Getreideinterventionsbestände¹⁾ in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland	EU
1986/87	6.229	13.533
1987/88	4.701	12.014
1988/89	4.250	9.417
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05	6.475	16.546
2005/06 ^v	3.384	13.377
2006/07 ^v	50	2.438
2007/08 ^v	-	27

1) am Ende der Wirtschaftsjahre

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Mio. t (Vj. 2,67), das Vereinigte Königreich mit 3,26 Mio. t (Vj. 2,81) sowie Deutschland mit 2,61 Mio. t (Vj. 2,1). Festzuhalten bleibt dass in nahezu allen EU-Staaten eine leichte Steigerung der Sommergersten- als auch der Wintergerstenernte zu verzeichnen war. Bei Braugerste, so die Einschätzung von Analysten, brachte das Jahr 2008 nach einer Mangelsituation in 2007 erstmals wieder einen deutlichen Überschuss. Insgesamt 13,1 Mio. t Braugerste guter Qualität soll in Europa verfügbar sein, ein Bilanzüberschuss von rund 2 Mio. t. Dritt wichtigste Getreideart in der EU ist der Mais, von dem 2008 insgesamt 59,8 Mio. t (Vj. 48,3) geerntet wurden. Die drei Hauptgetreidearten stellen in der Summe rund 88 % der gesamten Getreideernte der EU-27.

Versorgung -  2-6  2-2 In der Saison 2007/08 fiel zum zweiten Mal in Folge die Getreideproduktion in der EU-27 hinter den Verbrauch zurück. Der Erzeugung von 258,3 Mio. t (Vj. 263,9) stand eine Inlandsverwendung von 267,1 Mio. t (Vj. 266,5) gegenüber. Für die Versorgungsbilanz ergaben sich folgende Zahlen. Das Gesamtangebot in der EU-27 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) belief sich 2007/08 auf 335,9 Mio. t. Der Anfangsbestand lag bei 55,7 Mio. t (Vj. 68,8). Die Importe stiegen aufgrund der engen Bilanz auf rund 21,9 Mio. t (Vj. 11,3). Nach Getreidearten stand Mais mit einem Importvolumen von über 11 Mio. t an erster Stelle, gefolgt von Weizen mit knapp 7 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung nimmt die Verwendung von Getreide

im Futtertrog ein. Mit rund 166,5 Mio. t (Vj. 166,7) landen dort rund 62 %. An zweiter Stelle liegt die Verwendung zur Ernährung mit 63,2 Mio. t (Vj. 62,9), das sind ca. 24 % des gesamten Verbrauchs. Die Exporte wurden für 2007/08 auf rund 21,2 Mio. t taxiert, so dass zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres noch geschätzt 47,6 Mio. t Getreide in europäischen Speichern lagerten. Dieser Endbestand war der niedrigste seit dem Trockenjahr 2003.

Die aktuelle Saison 2008/09 zeigt in der EU-27 ein völlig verändertes Bild. Die vorläufige Bilanz weist einen Überschuss von 35 Mio. t Getreide aus. Einer Erzeugung von 309 Mio. t steht ein leicht steigender Inlandsverbrauch von 274,1 Mio. t gegenüber. 171,7 Mio. t (55 %) des Getreides sollen als Futter Bestimmung finden, 11,7 Mio. t (3,8 %) als Saatgut, rund 5 Mio. t (1,6 %) sollen für die Bioethanolherstellung und 63,5 Mio. t (20,5 %) als Nahrungsmittel verwendet werden. Knapp 21,3 Mio. t sind für industrielle Zwecke vorgesehen.

Vermarktung -  2-7 Nach der Bilanzrechnung für den Getreidemarkt der EU-27 standen damit 2007/08 rd. 68,8 Mio. t Getreide für den Export und die Lagerbestände zur Verfügung (Vj. 77,5). Die Hausse der Getreidepreise der vergangenen 2 Jahre führte dazu, dass die Intervention nicht in Anspruch genommen wurde. Vielmehr erfolgte sukzessive ein Abbau der Lagerbestände, so dass diese bis zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres 2007/08 sowohl in Deutschland als auch in der gesamten EU-27 vollständig abgebaut waren. Tragendes Element für die flotte Räumung der Lager waren die guten Erlösmöglichkeiten für Getreide am Weltmarkt. Trotz enger Versorgungsbilanz in der EU-27 lagen die Exporte auf hohem Niveau. Insgesamt wurden 2007/08 rund 21,2 Mio. t (Vj. 21,8) exportiert, die Endbestände schrumpften auf 47,6 Mio. t.

Für die Saison 2008/09 wird eine Ausdehnung der Exporte auf über 23 Mio. t erwartet. Trotz dieser hohen Zahl reicht der Produktionsüberschuss dafür aus, die Endbestände um über 20 Mio. t auf voraussichtlich gut 70 Mio. t aufzufüllen. Aufgrund der aktuell anhalten Preisschwäche praktisch aller Getreidearten am Weltmarkt werden bereits erste Stimmen laut, die Intervention wieder in Anspruch zu nehmen.

Preise - Die Preisentwicklung an den Getreidemarkten gehört in der Saison 2007/08 sowie im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr 2008/09 sicherlich zu den spannendsten Kapiteln. Bereits im Herbst 2006 zogen die Preise auf breiter Front an, nachdem immer deutlicher wurde, dass die Bilanz 2006/07 leicht negativ ausfallen würde. Während des gesamten Getreidejahres wurden die Interventionsbestände nach und nach freigegeben. Die Erzeugerpreise frei Erlasser für Weizen stabilisierten sich auf einem Niveau von 140 €/t, ein Plus von 25 - 30 % zur Vorsaison. Futtergetreide kostete 125 - 130 €/t (+30 %),

Tab. 2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

Jahr ²⁾	Deutschland ¹⁾				Bayern			
	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %
Weizen insgesamt	1960	1.378	32,7	4.509	446	33,9	1.511	
	1980	1.642	49,8	8.177	491	47,9	2.349	
	2000	2.822	75,7	21.358	478	69,3	3.318	
	2007	2.992	69,6	20.828	481	74,2	3.572	
	2008 ⁴⁾	3.219	80,8	26.012	526	73,6	3.869	+8,3
Roggen u. Wintermeng- getreide	1960	1.382	26,1	3.602	248	27,2	676	
	1980	550	37,4	2.056	75	35,4	267	
	2000	819	56,1	4.589	52	50,3	262	
	2007	681	40,3	2.745	42	52,7	220	
	2008 ⁴⁾	748	50,9	3.803	47	54,8	257	+16,6
Brotgetreide insgesamt	1960	2.760	29,4	8.111	694	31,5	2.187	
	1980	2.193	46,7	10.232	566	46,6	2.639	
	2000	3.641	71,3	25.948	530	67,5	3.579	
	2007	3.673	64,2	23.573	523	72,5	3.793	
	2008 ⁴⁾	3.966	75,2	29.815	573	72,1	4.125	+8,8
Gerste insgesamt	1960	1.017	28,8	2.929	381	32,2	1.224	
	1980	2.011	42,6	8.566	511	39,5	2.021	
	2000	2.130	60,9	12.967	435	54,7	2.334	
	2007	1.917	54,2	10.384	437	52,8	2.303	
	2008 ⁴⁾	1.968	61,1	12.015	435	53,3	2.318	+0,6
Hafer u. Sommer- menggetreide ⁵⁾	1960	1.141	26,8	3.060	185	26,8	495	
	1980	867	39,0	3.382	144	35,7	512	
	2000	279	48,0	1.337	63	46,2	291	
	2007	198	40,7	805	43	42,4	182	
	2008 ⁴⁾	198	43,5	861	38	45,0	169	-7,2
Triticale	1990	79	53,4	421	2	56,7	11	
	2000	473	60,5	2.864	89	54,4	482	
	2007	381	54,1	2.062	69	62,6	430	
	2008 ⁴⁾	400	59,7	2.385	71	57,1	403	-6,4
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	1960	4.918	28,7	14.100	1.328	30,9	4.107	
	1980	5.071	43,7	22.180	1.289	41,8	5.382	
	2000	6.523	66,1	43.116	1.117	60,3	6.731	
	2007	6.169	59,7	36.823	1.071	62,6	6.709	
	2008 ⁴⁾	6.531	69,0	45.076	1.116	62,9	7.015	+4,6
Körnermais ³⁾	1960	6	30,2	19	1	29,2	3	
	1980	121	61,8	748	49	51,9	253	
	2000	376	89,4	3.362	99	94,2	936	
	2007	403	94,5	3.809	100	99,6	993	
	2008 ⁴⁾	518	95,0	4.919	133	98,4	1.309	+31,9
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	1960	4.924	28,7	14.119	1.329	30,9	4.114	
	1980	5.192	44,2	22.928	1.337	42,2	5.635	
	2000	6.899	67,4	46.478	1.216	63,0	7.667	
	2007	6.572	61,8	40.632	1.171	65,8	7.701	
	2008 ⁴⁾	7.049	70,9	49.995	1.249	66,7	8.324	+8,1

1) ab 1998 einschl. fünf neue Bundesländer
2) 1960, 1980, 1990, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt für Deutschland
3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix
4) 2. vorläufiges Ergebnis
5) bis 1987 einschl. Triticale

Quelle: Stat. Bundesamt

Braugerste erlöste 200 - 210 €/t (+70 %), Mais 150 €/t (+40 - 50 %).

Nach Abschluss der Ernte 2007 wurde mehr und mehr deutlich, dass die fundamentalen Daten der Getreideversorgung 2007/08 sowohl weltweit als auch für die EU-27

ein deutliches Defizit aufwies. Der Markt reagierte auf diese Situation mit einer weltweiten Hausse der Getreidepreise. Weizen erreichte im Februar 08 an der Warenterminbörse Matif in Paris einen Höchststand von rund 290 €/t. Die Erzeugerpreise kletterten zwischenzeitlich auf Werte im Bereich von 230 - 250 €/t. Besonders knapp war Braugerste, die schon sehr schnell nach der Ernte Erzeugerpreise von mehr als 280 €/t erzielte. Vereinzelt gelang es den Landwirten im Februar Preise von 330 €/t für Braugerste, sowohl für prompte Lieferung als auch im Vorvertrag für die Ernte 2008 zu fixieren. Am Freitag, den 14.03.08, brachen weltweit die Aktienmärkte ein. In den nachfolgenden Tagen und Wochen vollzog sich auch ein Absturz der Getreidepreise an den Warenterminbörsen der Welt. Zum einen wurde durch wiederkehrend höhere Ernteschätzungen klar, dass das Getreidejahr 2008/09 eine bisher nicht gekannte Spitzenernte bringen würde, zum anderen entzogen Spekulanten nach und nach den Rohstoffmärkten das Kapital um Liquiditätslöcher in anderen Märkten stopfen zu können. Im Verlauf des Sommers und Herbstes 2008 wurde zudem immer deutlicher, dass die Immobilienkrise in den USA sich entgegen ursprünglicher Erwartungen auch in Europa massiv auswirken würde. Die Summe der Faktoren führte letztlich dazu, dass die Getreidepreise bis Ende 2008 auf das Niveau von 2006 zurückfielen. Zwischenzeitlich werden im süddeutschen Markt Erzeugerpreise für Brotweizen von rund 120 €/t, für Braugerste 130 - 140 €/t und für Körnermais 110 €/t genannt. Eine kurzfristige Erholung scheint indes auch nicht in Sicht. Erste Vertragsangebote im Bereich Braugerste der Ernte 2009 liegen im Bereich von 140 - 175 €/t.

Eine ernsthafte Prognose für 2009 scheint schwierig. Einerseits bietet das jetzige Preisniveau für Getreide, zumal sich die Betriebsmittelpreise in den vergangenen 12 Monaten ebenfalls erheblich verteuert haben, europa- aber auch weltweit keinen Anreiz, die Getreideproduktion von 2008/09 in vollem Schwung zu erhalten. Nach Einschätzung des Internationalen Getreiderats in London (IGC) deuten bereits erste Anzeichen darauf hin, dass sowohl welt- als auch europaweit rund 1,5 - 1,6 % weniger Weizen angebaut werden wird. Wichtigster Faktor der Marktentwicklung in 2009/10 wird aber wohl das Wetter werden. In 2008/09 gab es mit wenigen Ausnahmen praktisch nur Spitzenergebnisse in der Getreideernte weltweit, da die Witterung weitgehend mitspielte.

2.3 Deutschland

Erzeugung -  **2-8** Nach vorläufigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2008 mit 50,0 Mio. t rund 9,7 Mio. t bzw. 23 % über dem Vorjahresergebnis. Mit Blick auf die Vorjahre stellt man fest, dass lediglich im Jahr 2004 eine geringfügig höhere Ernte als 2008 eingefahren wurde. Im Durchschnitt liegt das Ergebnis knapp 4,7 Mio. t über

dem 10-jährigen Mittel von 45,3 Mio. t. Der Produktionsanstieg resultierte sowohl aus einer Ausdehnung der Anbaufläche (+7,2 %), insbesondere aber schlugen die hervorragenden Hektarerträge 2008 von 70,9 dt/ha (Vj. 61,8; Getreide incl. Körnermais) zu Buche. Das 10-jährige Ertragsmittel wird damit um 7,4 % überschritten.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide war seit 2004 (6,916 Mio. ha) kontinuierlich reduziert worden. 2007 waren noch 6,572 Mio. ha mit Getreide bestellt. Dies entsprach einem Rückgang von 5,0 % in 4 Jahren. 2008 wandelte sich die Situation grundlegend. Attraktive Getreidepreise veranlassten die Landwirtschaft aus eigenem Antrieb die Ackerfläche in Deutschland auf 11,95 Mio. ha (Vj. 11,88) auszuweiten. Hinzu kam eine weltweit geführte Diskussion um Nahrungsmittelpreise und -versorgung. Erste Protestwellen waren an einzelnen Brennpunkten, so z.B. in Haiti oder Mexiko („Tortilla-Streik“) aber auch in Asien zu verspüren. Diese Diskussion führte letztlich dazu, dass die EU-Kommission im September 2007 durch Herabsetzen des Flächenstilllegungssatzes auf 0 % faktisch dieses Instrument außer Kraft setzte. In Deutschland resultierte daraus eine starke Reduzierung der Stilllegungsflächen (ohne NawaRo) auf rund 310.000 ha (Vj. 648:000): Die zusätzlich verfügbare Fläche aus Stilllegung und Flächenausdehnung wurde von der deutschen Landwirtschaft vollständig zur Ausweitung der Getreideanbauflächen für die Ernte 2008 auf 7,05 Mio. ha (+10,7 %) eingesetzt. Hinzu kam, dass im Herbst 2007 weniger Wintererbsen ausgesät worden, was ebenfalls der Getreideernte 2008 zugute kam.

Wieder gab es zum Vorjahr einige Verschiebungen im Anbauverhältnis. Weizen erfuhr eine Ausdehnung um 7,6 % auf 3,219 Mio. ha. D.h. auf 45,7 % (Vj. 45,6 %) der Getreidefläche 2008 wuchs Weizen. Nach wie vor stellt er auf vielen Standorten die Getreideart mit dem höchsten Deckungsbeitragserwartungen. Die Anbaufläche von Sommerweizen betrug dabei rund 43.100 ha (Vj. 29.700). Die Roggenflächen wurde abermals auf rund 737.600 ha (Vj. 670.900) ausgedehnt. Gründe für diese Entwicklung waren v.a. die deutlich verbesserten Erlöshoffnungen. Auch Triticale und Körnermais wurden mehr angebaut. Triticale belegte 399.600 ha (Vj. 381.000 ha; +4,9 %), Körnermais (incl. CCM) 518.000 ha (Vj. 403.200; +28,5 %). Die Anbaufläche von Gerste stieg nur geringfügig auf 1,968 Mio. ha (Vj. 1,917). Bemerkenswert hierbei ist, dass der Anbau von Wintergerste leicht rückläufig war (-0,1 %), während Sommergerste deutlich auf 545.000 ha zulegte (Vj. 492.800; +10,6 %).

Hektarerträge - Mit 61,8 dt/ha durchschnittlichen Getreideertrags (einschl. Körnermais) war 2007 das zweit schwächste Ergebnis in den vergangenen 10 Jahren erzielt worden. Lediglich das Trockenjahr 2003 lag noch darunter. In 2008 hingegen wurde mit 70,9 dt/ha der zweitbeste Ertrag aller Zeiten in Deutschland erzielt. Nur

2004 war mit 73,6 dt/ha ein noch höherer Ertrag als in der Saison 2008 erreicht worden. 2008 wurde das 10-jährige Ertragsmittel von 66,1 dt/ha um rund 7,4 % überschritten. Typisch für das Getreidejahr 2008 war: Alle Getreidearten erbrachten einen deutlich besseren Ertrag. Lediglich Körnermais, der 2007 bereits Spitzenwerte erzielte, konnte sich mit 95,0 dt/ha (Vj. 94,5) nur unwesentlich über das Ergebnis von 2007 setzen. Weizen drosch 80,8 dt/ha (Vj. 69,6), Roggen 50,9 dt/ha (Vj. 40,3), Gerste 61,1 dt/ha (Vj. 54,2).

Grund für dieses gute Ergebnis war die relativ ausgeglichene Witterung 2008. Zwar war im Mai 2008 regional eine Trockenperiode spürbar geworden, die sich v.a. auf leichten Standorten etwas auf die Erträge v.a. der Wintergerste auswirkte. Der Niederschlag setzte jedoch in weiten Gebieten Deutschlands noch rechtzeitig ein, so dass zunächst befürchtete Ertragseinbußen praktisch nicht zum Tragen kamen. In allen Bundesländern konnten 2008 die Ertragsergebnisse des Vorjahres z.T. deutlich übertroffen werden. Die höchsten Erträge (Getreide einschl. Körnermais) erzielten wie schon oft die Landwirte Schleswig-Holsteins mit 85,0 dt/ha, gefolgt von Nordrhein-Westfalen (82,5), Niedersachsen (76,0), Sachsen-Anhalt (74,3) und Hessen (73,5). Baden-Württemberg lag mit 69,2 dt/ha an Platz 8, Bayern mit 66,7 dt/ha an 9. Stelle.

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) fiel auch 2008 in den Bundesländern sehr unterschiedlich aus. Ausnahmslos in allen Länder konnte die Menge im Vergleich zum Vorjahr gesteigert werden, im Bundesdurchschnitt wurde 23,2 % mehr Getreide als 2007 geerntet. Die höchsten Steigerungsraten der Erntemenge waren analog zu den Ernterträgen im Norden und Osten Deutschlands zu verzeichnen. Bei der Steigerung der Erntemenge führt abermals Schleswig-Holstein (+38,6 %), gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern (+37,1 %), Niedersachsen (+33,8 %), Rheinland-Pfalz (+33,1 %) und Sachsen-Anhalt (+31,0 %) die Liste an. Bayern (+8,1 %) und Baden-Württemberg (+10,9 %) rangieren hingegen am hinteren Ende der Reihenfolge.

Ernteverlauf - Zu Beginn der Ernte 2008 herrschte trockenes, hochsommerliches Wetter vor. In den Frühdruschgebieten im Süden konnte die Ernte optimal und qualitativ hervorragend eingebracht werden. In der zweiten Hälfte des Monats Juli verbreiteten sich von Norden und Westen her kommend Tiefdrucklagen, die abwechslungsreiches „Aprilwetter im Hochsommer“ mit sich brachten. Die Zahl guter Druschtage wurde dadurch eingeschränkt, die Ernte konnte aber dennoch regional mit gewissen Verzögerungen fortgesetzt werden. Der August zeigte sich anschließend wechselhaft und wolkenreich. Zu Beginn waren vor allem in Süddeutschland noch einige hochsommerliche Tage zu verzeichnen, in der Summe jedoch präsentierte sich der Monat mit hohen

Tab. 2-9 Getreideversorgung¹⁾ in Deutschland²⁾

In 1.000 t	90/91	05/06 ^v	06/07 ^v	07/08 ^s
verwendbare Inlands- erzeugung	37.580	45.882	43.375	40.546
Einfuhr ³⁾	6.126	8.082	9.229	11.011
Ausfuhr ³⁾	7.839	13.656	14.318	11.200
Bestandsveränderung	+2.815	-2.874	-4.336	+59
Inlandsverwendung	33.052	43.182	42.622	40.298
darunter				
- Futter	19.997	25.961	25.859	24.750
- Ernährung	7.458	9.287	9.145	9.383
- Industrie	3.602	5.691	5.285	4.116
- Saatgut	1.075	1.089	995	1.021
Selbstversorgungsgrad (in %)	114	106	102	101
+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres				
1) einschl. Körnermais				
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer				
3) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewert				

Quelle: Eurostat

Niederschlagsmengen von regional bis zu 200 mm. Die Ernte konnte nur noch in sehr engen Zeitfenstern zum Abschluss gebracht werden. Qualitativ wirkte sich die unbeständige Witterung jedoch nur in Einzelfällen aus. Extreme Ernteverzögerung mit erheblichen Ertrags- und Qualitätseinbußen, wie sie 2007 zu Kampagneende zu beobachten waren, blieben 2008 weitgehend aus.

Qualitäten - Die Qualität bei **Weizen** lag 2008 etwas unter dem Vorjahresergebnis. Winterweizen wies laut MRI einen Proteingehalt von 12,5 % i. TS (Vj. 13,0) auf (0,5 % unter dem zehnjährigen Durchschnitt). Differenziert nach Bundesländern, lagen die höchsten Proteingehalte in Thüringen (13,6 %), die schwächsten im Nordwesten (Nordrhein-Westfalen 11,4 %). Bayern (12,9 %) und Baden-Württemberg (12,9 %) lagen leicht über dem Durchschnitt. Das gute Ergebnis in Thüringen ist überwiegend auf den hohen E- (und A-) Weizensortenanteil zurück zu führen. Insgesamt wurde der durchschnittlich geringere Proteingehalt v.a. auf einen „Verdünnungseffekt“ durch die hohen Flächenerträge des Jahres 2008 verursacht. Der Sedimentationswert als Maß für die Eiweißqualität erreichte im Mittel 45 ml (Vj. 47). Auch hier fällt eine große Bandbreite der Ergebnisse auf. Sie reichen über die Bundesländer betrachtet von 28 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 57 ml (Thüringen). Insgesamt ermittelte das MRI in nahezu allen Fällen durchschnittliche Backqualitäten. Das zu erwartende Backvolumen lag im Mittel bei 680 ml/100 g und differierte von 614 bis 727 ml/100 g. Baden-Württemberg lag bei Sedimentationswert 48 (Vj. 45) und Backvolumen 684 ml/100 g, Bayern bei Sedimentationswert 50 (Vj. 46) und Backvolumen 710 ml/100 g. Die Fallzahl, ein Maß das die Qualität der Weizenstärke anzeigt, lag in 2008 weit über dem Niveau von 2007. Rund 70,2 % (Vj. 46,3) der Proben er-

Tab. 2-10 Außenhandel Deutschlands¹⁾ mit Getreide

in 1.000 t	90/91	00/01	05/06	06/07 ^v	07/08 ^s
	Einfuhren				
Mais²⁾	1.154	877	1.716	2.302	2.534
- Brasilien	.	.	0	44	929
- Frankreich	863	832	797	655	732
- Ungarn	.	8	395	737	596
- Niederlande	.	8	116	112	76
- Tschechien	.	.	166	427	70
- Italien	.	.	5	13	21
Weizen³⁾	1.494	1.338	1.974	1.915	2.749
- Tschechien	.	.	559	317	604
- Frankreich	1.033	710	486	450	503
- Dänemark	201	166	70	213	353
- Kanada	22	2	254	309	251
- Polen	.	.	150	112	220
- Niederlande	107	105	92	207	118
Gerste⁴⁾	571	716	878	1.131	1.569
Getreide insg.⁵⁾	3.278	3.085	5.443	6.144	8.133
	Ausfuhren				
Weizen	2.353	5.196	6.080	5.997	4.836
Gerste ⁴⁾	1.799	4.882	2.814	2.846	1.890
Mais	336	576	1.006	668	679
Roggen	216	1.274	1.234	1.217	302
Getreide insg.⁵⁾	4.740	11.952	12.469	11.872	8.749

- 1) ab 1.1.1991 einschl. der neuen Bundesländer
 2) ohne Mais zur Aussaat
 3) Hart- und Weichweizen
 4) Futter- und Braugerste
 5) ohne Reis

Quelle: ZMP-Marktbilanz n. Stat. Bundesamt, ab WJ 05/06 Stat. Bundesamt

reichten Fallzahlen von über 300, 24,2 % (Vj. 39,7) 220 - 299. Unter 220 lagen lediglich 5,5 % (Vj. 14,0). In Baden-Württemberg waren im Gegensatz zum Vorjahr fast ausschließlich Partien mit hervorragenden Fallzahlen zu verzeichnen (größer 220: 97,8 %; kleiner 220: 2,2 %). Die Fallzahlen der bayrischen Ernte lagen ebenfalls weit über Bundesniveau (größer 220: 98,8 %; kleiner 220: 1,2 %). Die äußere Beschaffenheit ergab bis auf wenige Ausnahmen keine Auffälligkeiten, fusarien- oder pilzgeschädigte Weizenkörner wurden nur in Einzelfällen festgestellt.

Die Qualität bei **Roggen** lag 2008 auf einem sehr guten Niveau. Die mittlere Fallzahl von 190 liegt deutlich über dem Vorjahreswert von 167. Der Probenanteil von 81 % mit Fallzahlen von über 120 wird insgesamt als gutes Ergebnis gewertet. Die bayrischen Proben lagen mit 94 % sogar weit über dem Bundesschnitt. Für Baden-Württemberg lagen keine Ergebnisse vor, da der Roggenanbau hier inzwischen nur noch 10.000 ha belegt. Auch bei den Qualitätskriterien Verkleisterungstemperatur und Amylogrammwerte lagen die Werte im Vergleich zu 2007 deutlich besser. Gut 93 % (Vj. 82) der Proben er-

reichten im Bundesdurchschnitt eine Verkleisterungstemperatur im Amylogramm-Maximum über 63°C und 99 % eine Amylogramm-Maximum-Viskosität über 200 AE. In Bayern erfüllten 100 % der Proben die Kriterien.

Wesentliche Merkmal bei **Braugerste** war dieses Jahr in Deutschland der ideale Proteingehalt von durchschnittlich 11,1 % (Vj. 11,8). Ähnliches galt für viele Gebiete Europas, lediglich dänische und schwedische Braugerste hatte teilweise mit erhöhten Werten zu kämpfen. Die Sortierung (über 2,5 mm) brachte mit 90 % (Vj. 84) ebenfalls bessere Ergebnisse als die Saison 2007. Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von der Braugersten-Gemeinschaft e.V. München auf 58,5 % (Vj. 54) taxiert. Auch bezüglich Keimfähigkeit scheint die Braugerste 2008 von bester Qualität zu sein.

Versorgung -  **2-9**  **2-10** Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland in den zurückliegenden Jahren stets knapp doppelt so viel Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte als es importierte. In 2007/08 erhöhten sich die Importe aufgrund der engen Versorgungslage auf 11,01 Mio. t (Vj. 9,23), die Exporte sanken auf 11,20 Mio. t (Vj. 14,32). Die Erzeugung lag mit 40,55 Mio. t nur 0,25 Mio. t über der Inlandsverwendung von 40,30 Mio. t. Die ausgeglichene Außenhandelsbilanz führte dazu, dass die Bestände praktisch unverändert blieben. Die Interventionsbestände waren indes zum 30.06.2008 endgültig geräumt. Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2007/08 mit 24,75 Mio. t (Vj. 25,86) leicht unter dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides erhöhte sich leicht auf 23,3 % (Vj. 21,5). Für die aktuelle Saison 2008/09 wird allerdings aufgrund der hervorragenden Getreideernte und der aktuellen Preisentwicklung wieder mit einer Ausweitung des Getreideanteils im Futter gerechnet. Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland sank von 102 % in 2006/07 auf rund 101 % in 2007/08.

Im laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2008/09 ist wieder mit einem deutlich über 110 % liegenden SVG zu rechnen. Die hohe Ernte von rund 50 Mio. t gibt Gelegenheit, wieder mehr Getreide zu exportieren als auch die Bestände aufzufüllen. Selbst bei Steigerung der Inlandsverwendung sowohl im Bereich Futter als auch für die Herstellung von Bioethanol zeichnet sich ein deutlicher Getreideüberschuss in Deutschland ab.

Sortengruppen - Der Anteil an E-Weizen lag 2008 mit 11,3 % (Vj. 11,4) auf Vorjahresniveau. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Produktionsanteile von E-Weizen zwischen 18,7 % in Sachsen-Anhalt und 38,6 % in Thüringen. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 9,8 %, in Bayern 6,9 %, während in Hessen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Nordrhein-West-

falen und Schleswig-Holstein der Anteil von E-Sorten unter 5,0 % lag. Der Anteil an A-Weizen erreichte im Bundesmittel 43,1 % bei einer Bandbreite zwischen 15,6 % in Nordrhein-Westfalen und 76,5 % im Saarland. In Baden-Württemberg lag der Anteil A-Weizen bei 34,3 % (Vj. 35,0), in Bayern 67,6 % (Vj. 64,9). Bundesweit am häufigsten angebaut wurde die A-Sorte „Cubus“ (11,0 %) gefolgt von der B-Sorte „Dekan“ (10,2 %) und der A-Sorte „Tommi“ (6,3 %). Beim E-Weizen war es die Sorte „Akteur“ (7,5 %), die am häufigsten angebaut wurde.

2.3.1 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe -  **2-11** Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft waren nach dem Spitzenjahr 2004/05 mit 34,5 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2005/06 wieder auf 29,97 Mio. t zurückgefallen. 2006/07 stiegen sie wieder auf einen Wert von 30,1 Mio. t an, während sie 2007/08 wieder leicht auf rund 29,8 Mio. t zurück gingen. Über einen längeren Zeitraum gesehen ist in der Summe eine leicht steigende Tendenz zu beobachten. Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im letzten Wirtschaftsjahr über die Hälfte (56,7 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (22,5 %), Hafer/Roggen/Triticale (11,5 %) und Mais (9,2 %). Der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung lag im Durchschnitt der letzten 6 Jahre bei rund 68,3 %. Im Jahr 2007/08 lag der Anteil der Verkaufsmengen in Bezug zur gesamten Erntemenge sogar deutlich über dieser Marke bei 73,5 %. Dies ist aber sicherlich nicht als nachhaltiger Trend, sondern als Ausnahme-Effekt der geringen Erntemenge der Saison 2007/08 zu werten. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 81,3 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 67,2 % und bei Mais bei 72,4 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Verkaufszeitpunkt -  **2-12** Die Verkäufe direkt aus der Ernte (Juli-September) liegen bundesweit seit Jahren relativ unverändert auf einem Niveau zwischen 54 bis 57 %. Lediglich das Trockenjahr 2003/04 bildete hier mit rund 60 % eine Ausnahme. 2007/08 lag der Anteil in Deutschland bei 55 %, in Baden-Württemberg bei knapp 58 % und in Bayern bei rund 47 %. Mitbestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist einerseits der jeweilige Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes, der die Lager-

Tab. 2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	06/07	07/08 ^v
Weizen ²⁾	11.595	11.830	15.912	17.407	16.937
Gerste ³⁾	7.507	6.121	6.578	7.917	6.724
Hafer/ Roggen ⁴⁾	4.215	4.573	5.118	3.193	3.428
Mais	669	941	1.987	1.585	2.757
Zusammen	23.986	23.465	29.595	30.102	29.847

1) ab 90/91 einschl. der neuen Bundesländer
 2) Weich- u. Hartweizen
 3) Braugerste u. sonst. Gerste
 4) einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

fähigkeit des Getreides beeinflusst und die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungskapazitäten voraussetzt, und andererseits die vorhandenen Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto größer ist für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende weitere mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle.

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftlich bzw. private Getreideerfassungshandel sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2007/08 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 8,19 Mio. t (Vj. 7,94) Brotgetreide vermahlen, rund 250.000 t oder 3,1 % mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 6,83 Mio. t (Vj. 6,67) auf Weichweizen, 0,44 Mio. t (Vj. 0,38) auf Hartweizen und 0,92 Mio. t (Vj. 0,89) auf Roggen. Die Vermahlung von Weichweizen erfolgte überwiegend in den Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit 1,11 Mio. t bzw. 1,38 Mio. t. Bei der Vermahlung von Roggen sind Nordrhein-Westfalen mit 0,181 Mio. t und Bayern mit 0,175 Mio. t führend, gefolgt von Niedersachsen mit 0,149 Mio. t. Die Mehlausbeute lag im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 79,6 % auf Vorjahresniveau (Vj. 79,5). Bei Roggen sank die Ausbeute um 0,4 % auf 87,6 % (Vj. 88,0). Bundesweit wurden somit 5,43 Mio. t (Vj. 5,30) Weichweizenmehl, 319.100 t (Vj. 274.200) Hartweizenmehl und 807.300 t (Vj. 787.400) Roggenmehl hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im

Tab. 2-12 Getreideverkäufe¹⁾ der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern

in 1.000 t	04/05	05/06	06/07	07/08 ^y
Deutschland				
Getreideverkäufe	32.291	27.797	28.517	27.110
davon Juli - Sept.	17.771	15.762	15.530	15.034
desgl. in %	55	57	54	55
Bayern				
Getreideverkäufe	3.417	2.678	2.648	2.730
davon Juli - Sept.	1.574	1.266	1.179	1.292
desgl. in %	46	47	45	47

1) ohne Mais

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte; LFL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- 81 % der meldepflichtigen Handelsmühlen (250 Betriebe) befinden sich in den alten und 19 % in den neuen Bundesländern (58 Betriebe).
- Etwa die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe haben ihren Standort in Bayern (83) und Baden-Württemberg (75).
- Das meiste Getreide wird in Nordrhein-Westfalen (1,676 Mio. t), Niedersachsen (1,588 Mio. t), Bayern (1,217 Mio. t) und Baden-Württemberg (0,823 Mio. t) vermahlen. Auf diese vier Bundesländer entfiel 2007/08 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von gut 68 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung erreichte 2007/08 etwa 25.160 t (Vj. 25.050) Getreide je Mühle, ca. 0,5 % mehr als im Vorjahr.
- Die meisten Mühlen (185) fallen in die Größenklasse 500 bis 5000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 4,1 % (Vj. 4,3 %) an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 26 Betriebe (Vj. 24) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlungsanteil beläuft sich auf 64,8 % (Vj. 59,3).

Neben den Handelsmühlen gibt es in Deutschland spezialisierte Hartweizenmühlen, die im Wirtschaftsjahr 2007/08 knapp 0,44 Mio. t Hartweizen verarbeiteten. Der Anteil von Hartweizen an der Vermahlung von Brotgetreide insgesamt stieg mit 5,3 % (Vj. 4,8) im Vergleich zum Vorjahr leicht an.

Mischfutterhersteller - Insgesamt wurden 21,87 Mio. t (Vj. 20,69) Mischfutter hergestellt, das sind 1,18 Mio. t oder 5,7 % mehr als im Vorjahr. Von den Mischfutterher-

stellern wurden 2007/08 9,56 Mio. t (Vj. 9,47) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 1,0 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter war aber mit 43,7 % (Vj. 45,8) leicht rückläufig. Getreide bleibt trotzdem nach wie vor die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Es wurde vor allem Weizen (3,70 Mio. t bzw. 38,7 %; Vj. 49,6 %), Gerste (2,03 Mio. t bzw. 21,2 %; Vj. 21,7 %) sowie Körnermais (2,61 Mio. t bzw. 27,3 %; Vj. 13,3 %) verwendet. Besonderheit des Mischfutterjahres 2007/08 ist, dass die Rezepturen von einem hohen Weizenanteil deutlich zugunsten eines höheren Körnermaisanteils umgestellt worden waren. Roggen war zu 6,9 %, Triticale zu 5,2 % und Hafer zu lediglich 0,4 % im Mischfutter enthalten.

Für die Saison 2008/09 wird davon ausgegangen, dass wieder mehr Getreide eingesetzt wird. Europa- und weltweit lassen sich derzeit Futterweizen und -gerste als auch Körnermais zu attraktiven Preisen einkaufen. Allerdings ist ein Umschwenken hin zu mehr Getreide wieder mit einer Änderung der Rezepturen verbunden.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein neuer Absatzmarkt eröffnet. Durch die Vorgabe der EU mit der „Richtlinie 2003/30/EG zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen oder anderen erneuerbaren Kraftstoffen im Verkehrssektor“ wurden die Mitgliedstaaten aufgefordert, sicherzustellen, dass ein Mindestanteil an Biokraftstoffen in der EU in Verkehr gebracht wird. Der Anteil sollte, gemessen am Energiegehalt, bis Ende 2005 bei 2 % und bis Ende 2010 bei 5,75 % liegen. Anfang Dezember 2008 verabschiedete die EU-Kommission die Richtlinie zur Energieversorgungssicherheit mit dem Ziel „20-20-20“ bis zum Jahr 2020 (20 % Verringerung der Treibhausgasemissionen; 20 % Anteil Erneuerbarer Energien am Endenergieverbrauch; 20 % Verringerung des künftigen Energiebedarfs). In dieser wird auch ein 10 %- Kraftstoffziel aus erneuerbaren Energien (Biokraftstoffe, Wasserstoff, Strom aus erneuerbaren Energiequellen) bis 2020 genannt wird.

In Deutschland wurden mit der Änderung des Mineralölsteuergesetzes zum 1.1.2004 im ersten Schritt durch eine Befreiung der reinen Biokraftstoffe bzw. des biogenen Anteils im Treibstoff von der Mineralölsteuer die entsprechenden Rahmenbedingungen zur breiten Förderung von Biokraftstoffen geschaffen. Zum 1.1.2007 erfolgte dann eine umfassende Neuregelung des Kraftstoffsektor. Es trat die neue Biokraftstoff-Gesetzgebung in Kraft, bestehend aus zwei zentralen Regelwerken. Zum einen das Energiesteuergesetz, zum anderen das Biokraftstoffquotengesetz. Im zweiten Regelwerk wurde festgelegt, dass ab 2007 Bioethanol in Ottokraftstoff mindestens zu 1,2 % beigemischt werden muss. Diese Quote sollte bis 2010 auf 3,6 % anwachsen und dann in dieser Höhe bis 2015 gelten. Bereits Anfang 2008 geriet das Biokraftstoffquotengesetz und insbesondere die Beimischung von E-

Tab. 2-13 Großhandelspreise¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreidewirtschaftsjahr	Weizen ²⁾⁴⁾		Roggen ²⁾⁴⁾		Braugerste ³⁾	
	€/dt	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Interventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	17,6	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	22,2	130,4
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2005/06	10,9	107,1	11,3	111,0	13,2	129,7
2006/07	14,6	143,4	14,7	144,4	20,8	204,4
2007/08	23,6	231,9	22,3	219,1	29,4	288,9

1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart
3) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
4) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

thanol in die Kritik. V.a. die Erhöhung des Beimischungsanteils für Ethanol von 5 % auf 10 % löste eine kontroverse Diskussion aus, da sich entgegen erster Annahmen herausstellte, dass wesentlich mehr Altfahrzeuge als ursprünglich gedacht nicht in der Lage sein würden E10 ohne Risiko zu verwenden. Ende 2008 brachte die Bundesregierung Änderungsvorschläge zur Biokraftstoffgesetzgebung auf den Weg, in welchen vorgeschlagen wurde, die Gesamtquote für 2009 von 6,25 % auf 5,25 % abzusenken. Für den Zeitraum 2010 - 2014 sollte anstelle einer ansteigenden Gesamtquote auf 7,75 % in 2014 lediglich eine konstante Gesamtquote von 6,25 % gelten. Mit der Änderung einher ging auch der Vorschlag, die Quote für die Ethnaolbeimischung von ursprünglich 3,6 % für die Jahre 2010 - 2015 auf 2,8 % zu senken. Aktuell befindet sich die Vorlage in der Anhörung durch den Bundesrat.

Für 2007 ging man zur Erfüllung der Quote von einem Bedarf an Bioethanol in Höhe von 430.000 t aus, 2008 waren es bereits rund 560.000 t. Für 2009 wären zur Erfüllung der Ethanolquote rechnerisch rund 780.000 t erforderlich. Da jedoch ab 2009 erstmals die Gesamtquote von voraussichtlich 5,25 % gilt, geht man davon aus, dass zu deren Erfüllung rund 880.000 t Ethanol eingesetzt werden könnten. Bei einer Ethanolausbeute von rund 38 % bezogen auf den Rohstoff (= 460 Liter/t) wären bei ausschließlicher Verwendung von Getreide für 2008 rund 1,56 Mio. t, 2009 sogar rund 2,46 Mio. t Rohstoff nötig. Nach Zahlen des Verbands der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V. wurden in Deutschland 2008 geschätzt rund 500.000 t (Vj. 410.000) Bioethanol hergestellt.

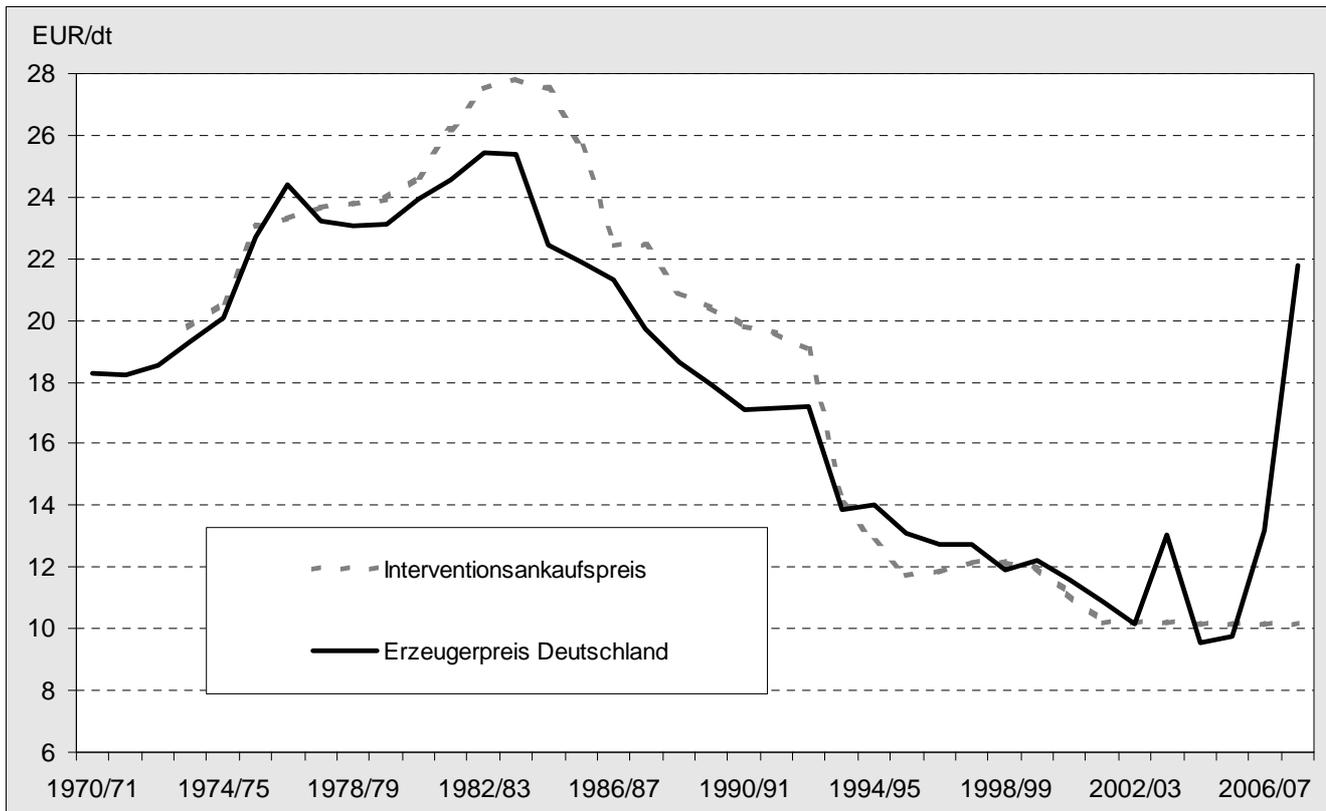
Der Markt für Biokraftstoffe wird von 2 fundamentalen Faktoren bestimmt. Zum einen ist er direkt von den politischen Vorgaben abhängig. Ohne Schutz bzw. Förderung (z.B. durch teilweisen Steuererlass oder durch Beimischzwang) sind Biokraftstoffe gegenüber fossilen Alternativen (Diesel, Benzin) aktuell kaum wettbewerbsfähig.

Die reinen Herstellungskosten von Benzin und Diesel liegen bei Rohölpreisen von 40 - 50\$/Barrel im Bereich von 30 - 40 Cent/Liter, während Biodiesel oder Ethanol aus europäischen Agrarrohstoffen erheblich höhere Kosten verursacht. Hier ist auch die Verbindung zum zweiten Faktor, die im vergangenen Getreidewirtschaftsjahr auch deutlich erkennbar wurde: Je höher der Rohölpreis steigt, desto höher tendenziell die Wettbewerbsfähigkeit der Kraftstoffe aus landwirtschaftlichen Rohstoffen - vorausgesetzt die Preise für Agrarrohstoffe steigen nicht noch in wesentlich stärkerem Ausmaß als das Rohöl. Weitere Informationen zu Bioethanol finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

2.3.2 Getreidepreise

 **2-13**  **2-3** In letzten 2½ Jahren befanden sich die Preise für Getreide auf einer so noch nicht gekannten Berg- und Talfahrt. Am Beispiel der Braugerste lassen sich die abgelaufenen Entwicklungen eindrücklich erläutern. Vor rund 30 Monaten zur Ernte 2006 erzielte Braugerste einen ex-Ernte Erzeugerpreis von rund 12 - 12,50 €/dt. Im Verlauf des Vermarktungsjahres 2006/07 wurde besonders bei dieser Frucht bereits ein gewisses Defizit im Markt spürbar, die Preise stiegen bis zu Beginn der Ernte 2007 auf 20 - 21 €/dt. Bereits zum Ernteabschluss 2007 wurde weltweit erkennbar, dass die gesamte Getreidebilanz deutlich defizitär ausfallen und die Getreidebestände erheblich schrumpfen würden. Braugerste erzielte schon aus der Ernte heraus 20 €/dt und die Preise stiegen unaufhörlich. Die Preisspitze war im Februar 2008 bei rund 30 €/dt im Süden Deutschlands erreicht. Zu diesen Konditionen war sowohl die alte Ernte 2007 als auch im Vorvertrag die neue Ernte 2008 zu vermarkten. Im Frühjahr kam es dann zum stetigen Einbruch der Preise. Kurz vor der Ernte 2008 waren noch rund 23 €/dt Braugerste erzielbar. Selbst nach der Ernte 2008 brachen die Preise - relativ untypisch für den Marktverlauf nach der Ernte - Stück für Stück weiter ein. Wurden direkt aus der Ernte

Abb. 2-3 Brotweizenpreise in Deutschland



Quelle: ZMP Marktberichte Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

2008 noch Braugerstenerlöse von rund 20 €/dt besprochen so fielen die Erlösaussichten für die Erzeuger bis in den Dezember 2008 mit rund 13 - 13,50 €/dt, nahezu dem Niveau von 2006, zurück. Als Gründe für den Einbruch werden v.a. folgende Punkte benannt: Die ersten Anzeichen der Finanzkrise in 2008 brachten mit dem Wertverfall von Aktienwerten im März 2008 auch alle Rohstoffmärkte einschließlich der Agrarrohstoffmärkte ins Straucheln. Hinzu kamen in dieser Zeit die ersten Nachrichten von einer möglicherweise hervorragend großen Getreideernte 2008/09. Beide Punkte wirkten sich im Verlauf des Jahres immer stärker aus. Die Ernteprognosen für 2008 wurden von allen Berichterstattern Monat für Monat nach oben korrigiert, zuletzt in den Schätzungen zum Dezember 2008. Getreide scheint weltweit im Überfluss vorhanden zu sein, der Markt reagierte mit ständig sinkenden Preisen. Aktuell besteht eine gewisse Hoffnung nun endlich am Boden der Preisentwicklung angelangt zu sein. Ob sich diese Hoffnung allerdings bewahrheitet ist noch fraglich. Gestützt wird sie v.a. von den ersten Prognosen zur Ernte 2009/10, in welchen man davon ausgeht, dass die Weizenfläche weltweit um rund 1,6 %, auf EU-Basis um rund 1,5 % eingeschränkt werden soll.

Weizen - Die Preise für Brotweizen bewegen sich im Süden aktuell auf einem Niveau knapp unter 12 €/dt. Für Qualitätsweizen lassen sich Aufschläge von ca. 1 €/dt, für E-Weizen bis zu 5 €/dt erzielen. Futterweizen erzielt

rund 1 €/dt weniger. Dass die Aufschläge für E-Sorten in dieser Höhe ausfallen liegt v.a. daran, dass weltweit viel Futterweizenqualität geerntet wurde, gute Backqualitäten aber eher rar sind. In diesen Segment bestehen die besten Vermarktungschancen, sowohl im EU-Binnenraum als auch beim Export. Völlig untypisch für den Verlauf eines Vermarktungsjahres lagen die ex-Erntepreise für Brotweizen noch bei 15 - 16 €/dt und fielen aufgrund der oben beschriebenen aktuellen Marktentwicklung stetig auf das jetzige Niveau. Zwischenzeitlich werden bereits erste Stimmen laut, die Intervention wieder in Anspruch zu nehmen und somit die in der Vorsaison vollständig geleerten Interventionslager zumindest teilweise wieder zu füllen.

Roggen - Brotroggen erlebte eine ähnliche Entwicklung wie Weizen. Ex-Ernte wurden im Süden noch Preise von 14 - 14,30 €/dt erzielt, zwischenzeitlich sind es noch knapp 11 €/dt. In der Vorsaison konnten dagegen Spitzenpreise von bis zu 23 €/dt erzielt werden. Die Landwirtschaft reagierte auf die damals guten Preise mit einer Steigerung der Anbauflächen, hinzu kamen gute Erträge und gute Qualitätsergebnisse in der Ernte 2008. Der Roggenmarkt drehte ebenso schnell wie alle anderen Getreidemärkte vom Verkäufer- zum Käufermarkt. Aktuell halten sich die Verarbeiter beim Einkauf eher zurück, so dass kurzfristig kaum mit einer Trendwende der Preise zu rechnen ist.

Gerste - Wintergerste kostet in Süddeutschland im Dezember 2008 rund 10,50 €/t netto frei Erfrasser, 10 €/dt weniger als im Vorjahr. Bundesweit betrachtet ist eine Spanne von 9,50 - 11 €/dt zu beobachten. Gerste geht derzeit noch nicht in die Intervention, erste Diskussionen dazu werden aber geführt. Braugerste erzielt aktuell noch Preise um 13 - 13,70 €/dt im Süden, die bundesweite Spanne liegt zwischen 12,30 - 14,50 €/dt. Die Mälzer halten sich derzeit mit Einkäufen zurück. Für die neue Saison pendelt sich das Angebot der abnehmenden Hand sich auf 14 - 15 €/dt ein. Zu diesem Preis reagiert die Landwirtschaft jedoch mit nur sehr geringer Abgabebereitschaft.

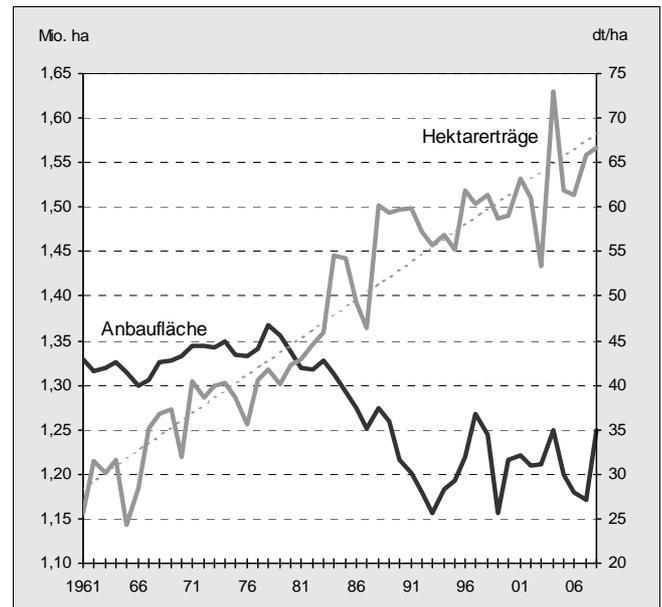
Mais - Anfang Dezember lagen die Preise für Mais im Bundesdurchschnitt bei 11 €/dt und damit deutlich unter dem Wert der Vorjahreswoche mit rund 20,50 €/dt. Auch weltweit betrachtet liegen die Preise für Körnermais weit unter den Vorjahreswerten praktisch auf dem Niveau von 2006.

2.4 Bayern

Die Aussaat von Wintergetreide konnte im Herbst 2007 rechtzeitig erfolgen. Auf den trockenen und zu milden Winter, der den Kulturen praktisch keine Vegetationspause abverlangte, folgte ein niederschlagsreiches und deutlich zu kühles Frühjahr, wodurch wiederum die Frühjahrbestellung verzögert wurde. Ausgesprochen unterschiedlich war dann die Witterung im Mai und Juni in Nord- bzw. Südbayern. Während der Norden unter einer ausgeprägten Trockenheit litt, herrschten im Süden durchweg gute Wachstumsbedingungen. Vor allem in den Trockengebieten Frankens und der Oberpfalz war schon frühzeitig die Rede von teils katastrophalen Erntemengen. Durch das wechselhafte Wetter im Juli mit häufigen Westwetterlagen musste die Einbringung der Ernte dann insbesondere im Süden immer wieder unterbrochen werden. Örtlich kam es zu Unwettern mit Starkregen und auch Hagel. Sowohl beim Ertrag als auch bei der Qualität der Ernte gab es regional deutliche Unterschiede, wobei der Süden insgesamt merklich höhere Erträge aufweist als der Norden.

Anbau -  2-8  2-4 Die Getreideanbaufläche (incl. Körnermais und CCM) ist zur Ernte 2008 nach vorläufigen Angaben mit 1,249 Mio. ha gegenüber dem Vorjahr (1,171 Mio. ha) um 6,7 % ausgedehnt worden. Ausschlaggebend für die Zunahme war neben dem Anstieg der Getreidepreise im vergangenen Jahr insbesondere die von der EU im Herbst 2007 ausgesetzte Stilllegungsverpflichtung. Sehr ausgeprägt ist die unterschiedliche Entwicklung der Anbauflächen bei den einzelnen Fruchtarten, wobei sich im Gegensatz zu den Vorjahren keine so deutliche Trennung zwischen Winterungen und Sommerungen zeigt. Die größte negative Veränderung war diesmal bei der Wintergerste mit einem Rückgang um

Abb. 2-4 Getreideanbau in Bayern



Quelle: Stat. Landesamt

8.500 ha zu verzeichnen. Des Weiteren wurde die Anbaufläche von Hafer (-4.700 ha) in einem nennenswerten Umfang eingeschränkt. Den deutlich größten Flächenzuwachs verzeichnete mit einem Plus von 45.400 ha der Winterweizen (+9,6 %). Gute Aussaatbedingungen und positive Preiserwartungen haben die Erzeuger im Herbst 2007 offensichtlich veranlasst, den Produktionsumfang des ertragreichen Wintergetreides deutlich auszudehnen. Analog zu den Getreidepreisen stiegen im Laufe des vergangenen Wirtschaftsjahres die Notierungen für Körnermais. Dies mag schließlich auch dazu beigetragen haben, dass die Anbaufläche zur Ernte 2008 mit 133.000 ha einen Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 33.300 ha erfuhr und sich damit der Körnermais in der Rangfolge der Fruchtarten mit den größten Flächenzuwächsen gleich hinter dem Winterweizen an zweiter Stelle einordnete, gefolgt von Sommergerste (+7.100 ha) und Roggen (+4.700 ha). Zusammen mit dem Körnermais ist das Getreide die dominierende Kulturgruppe bei der Ackernutzung in Bayern.

Ernte -  2-8 Die Hektarerträge lagen beim Getreide (incl. Körnermais und CCM) mit durchschnittlich 66,7 dt/ha knapp 1,4 % über dem Vorjahresniveau. Je nach regionalen Anbauswerpunkten und den damit verbundenen Unterschieden in den Standortvoraussetzungen (Boden, Wasserversorgung, Reifezustand) reagierten die Getreidearten allerdings sehr unterschiedlich auf die Entwicklung der Witterung. Während sich im Durchschnitt der Ergebnisse bei Weizen oder Wintergerste nur marginale Veränderungen erkennen ließen, konnten insbesondere Sommergerste mit 45,0 dt/ha (Vorjahr: 41,7 dt/ha) und Hafer mit 45,5 dt/ha (42,4 dt/ha) deutlich zulegen. Dem gegenüber fiel Triticale mit 57,1 dt/ha (62,7 dt/ha) recht deutlich ab.

Tab. 2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	06/07	07/08 ^v
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	1.764	1.876
Gerste ²⁾	1.034	788	883	702	627
Mais	234	281	547	397	531
Hafer/ Roggen ³⁾	282	315	324	182	227
Zusammen	3.197	2.795	3.582	3.045	3.261

1) Weich- u. Hartweizen
2) Braugerste u. sonst. Gerste
3) einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide

Quelle: LFL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Mit über 8,3 Mio. t wurde eine um rund 623.000 t oder 8,1 % höhere Getreidemenge (incl. Körnermais und CCM) eingebracht wie im Jahr zuvor. Demnach liegt sie auch um mehr als 10 % über der durchschnittlichen Erntemenge der vorangegangenen sechs Jahre.

Getreideverkäufe -  **2-12**  **2-14** In Bayern bewegte sich die Marktanlieferung und der Verkaufsanteil im Wirtschaftsjahr 2007/08 entgegen dem Bundestrend über dem Niveau des Vorjahres, jedoch deutlich unter den Werten des Spitzenjahres 2004/05. Insgesamt wurden 3,26 Mio. t (Vj. 3,05 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von 42,3 % der Gesamterzeugung. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil bei 42,1 % gelegen. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsetreides in Bayern erheblich niedriger als auf Bundesebene, was durch den vergleichsweise geringen Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern ebenfalls von Weizen (58 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (19 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreidever-

kauf von 16,3 % in 2007/08 eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund. Nach ersten Zahlen lagen die Verkäufe (ohne Mais) in der Saison 2008/09 in Bayern im Zeitraum von Juli-September mit 888.900 t (Vj. 1,29 Mio. t) trotz höherer Ernte erheblich unter den Werten der letzten Saison. Dies bestätigt die oft beschriebene Verkaufszurückhaltung bei den Erzeugern aufgrund der schwachen Preisentwicklung.

Getreideverarbeitung - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2007/08 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,22 Mio. t und lag damit auf einem höheren Niveau als im Vorjahr (+5,9 %). Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von 15,7 % (Vj. 15,2 %) an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handelsmühlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 85,4 % an der Vermahlung in Bayern einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handelsmühlen mit 80,7 % (Vj. 80,3 %) bei Weizen einen knapp über dem Durchschnitt liegenden Wert, während beim Roggen mit 86,6 % (Vj. 86,7 %) der Wert knapp unterdurchschnittlich ausfiel. Insgesamt wurden in Bayern 1.038.800 t Weichweizen und 177.800 t Roggen vermahlen und daraus 838.300 t Weichweizenmehl und 153.900 t Roggenmehl hergestellt. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 493.200 t, ein Minus gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2006/07 von 27.500 t oder 5,3 %. Abweichend zur Situation auf Bundesebene wird von den Mischfutterherstellern in Bayern mit Mengenanteilen von knapp 50 % überdurchschnittlich viel Mais verarbeitet. Der vergleichbare Wert für Deutschland liegt bei 27,4 %. Dagegen fällt in Bayern der Anteil von Roggen mit 0,2 % in der Getreideverarbeitung zu Mischfutter ausgesprochen niedrig aus (Deutschland: 7,0 %).

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle ist weltweit gut versorgt. Die größeren Rapsernten in Europa und Kanada, das erwartete Rekordergebnis bei Sojabohnen in Übersee und eine deutlich gesteigerte Erzeugung von Sonnenblumenkernen können die Versorgungsbilanzen trotz einer gestiegenen Nachfrage wieder positiv gestalten. Aber nicht nur deshalb hat der Höhenflug der Rapserzeugerpreise ein jähes Ende gefunden. Die globale Finanzkrise hat die Börsenkurse für Agrarerzeugnisse und damit auch für Ölsaaten ebenso einbrechen lassen wie für Rohöl. Über die Biokraftstoffschiene sehen viele Analysten eine zunehmende Preiskoppelung des gesamten Ölsaatenkomplexes an die Rohölnotierungen. Folglich hatten auch die Märkte für pflanzliche Öle den turbulenten Entwicklungen an den Finanz- und Rohstoffbörsen nichts entgegenzusetzen, die Notierungen verloren gegenüber ihren Höchstständen im Frühjahr deutlich. So wurde Palmöl CIF Rotterdam Mitte Oktober zum halben Preis gehandelt als noch Mitte März. Im Dezember haben schließlich die Preise für Rapssaat in Deutschland zum ersten Mal im Jahr 2008 die Marke von 300 €/t unterschritten. Impulse für eine Trendwende am Markt sind augenblicklich nicht erkennbar, zu stark ist derzeit der Einfluss anderer Wirtschaftsfaktoren auf die Ölsaatennotierungen.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung, eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem schwer abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt neue Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist darüber hinaus stark an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen werden.

Im nachfolgenden Kapitel wird im wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

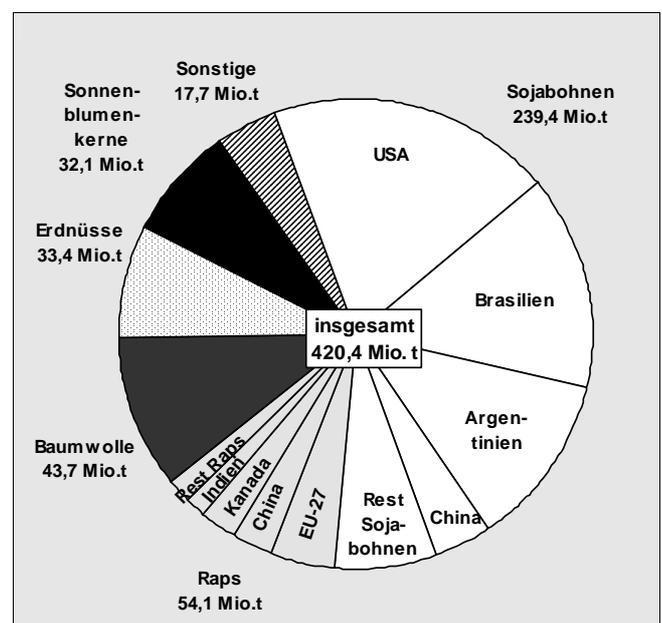
3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung -  3-1  3-1  3-2 Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach der jüngsten Schätzung des USDA vom Oktober 2008 im laufenden Wirtschaftsjahr auf über 420 Mio. t. Das wäre erheblich mehr (+7,5 %) als die Erntemenge von 391,2 Mio. t aus dem Vorjahr und würde auch die bisherige Rekordernte von 403,3 Mio. t aus dem Jahr

2006 deutlich übertreffen. Die Sojabohnen haben mit geschätzten 239,4 Mio. t (Vj. 220,7 Mio. t) einen Anteil von fast 57 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Rapserzeugung wird vom USDA mit 54,1 Mio. t angegeben (+12,2 %). Mit einem Anteil von 12,9 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vorjahr uneinheitlich, tendenziell aber ansteigend, entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 43,7 Mio. t (-5,2 %), die von Erdnüssen auf 33,4 Mio. t (+3,7 %) und die von Sonnenblumensaat auf 32,1 Mio. t (+18,0 %) geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von knapp 482 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 464 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird

Abb. 3-1 Welt-Ölsaatenenerzeugung 2008/09



Quelle: USDA

Tab. 3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	05/06	06/07	07/08 ^v	08/09 ^s ▼	08/09 zu 07/08 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	185,8	220,5	236,6	220,7	239,4	+8,5
USA	54,2	55,4	76,2	83,4	86,8	72,8	81,2	+11,5
Brasilien	14,2	19,2	45,0	57,0	59,0	61,0	62,5	+2,5
Argentinien	.	11,4	31,1	40,5	48,8	46,5	50,5	+8,6
China	8,8	10,3	15,8	16,4	15,2	13,5	16,5	+22,2
Rapssaat	12,7	26,2	35,4	48,7	45,2	48,2	54,1	+12,2
EU-27 ²⁾	.	.	11,5	15,5	16,0	17,7	18,9	+6,8
EU-15 ³⁾	2,6	6,7	8,9	12,3	12,4	13,1	13,2	+0,8
China	4,0	7,3	11,1	13,1	11,0	10,4	11,0	+5,8
Kanada	2,2	3,8	5,5	9,7	9,0	9,5	10,9	+14,7
Indien	2,2	5,3	4,1	7,0	5,8	5,5	5,8	+5,5
Sonnenblumen	14,8	21,9	23,1	30,0	29,8	27,2	32,1	+18,0
GUS	4,9	5,9	6,9	11,8	12,1	10,2	12,7	+24,5
Argentinien	1,9	3,7	3,8	3,8	3,5	4,6	4,4	-4,3
EU-27 ²⁾	.	.	3,8	6,0	6,4	4,9	6,6	+34,7
EU-15 ³⁾	1,1	4,1	3,1	2,3	2,5	2,5	2,8	+12,0
Ölsaaten gesamt	164,5	221,0	323,2	391,1	403,3	391,2	420,4	+7,5
Einfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,9	56,6	64,1	69,0	77,6	77,2	-0,5
China	-	-	15,0	28,3	28,7	36,5	36,0	-1,4
EU-27 ²⁾	.	.	17,6	13,9	15,3	15,0	14,2	-5,3
Japan	4,5	4,6	5,0	4,0	4,1	4,1	4,1	±0,0
Ölsaaten gesamt	33,2	35,0	66,7	75,3	80,8	89,5	90,4	+1,0
Ausfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	55,9	63,8	71,5	79,1	78,8	-0,4
USA	23,2	18,2	28,2	25,6	30,4	31,6	28,6	-9,5
Brasilien	1,1	3,9	16,5	25,9	23,5	25,4	27,0	+6,3
Argentinien	.	3,3	7,3	7,2	9,6	13,5	14,1	+4,4
Ölsaaten gesamt	33,0	34,4	66,3	75,9	83,7	92,6	94,2	+1,7

1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel

2) bis 2004/05: EU-25

3) ab 1994/95

Quellen: USDA; Coceral

nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von fast 417 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 3,5 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2008/09 Endbestände von 65 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 15,6 % gegenüber 15,2 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2007/08. Dies ist in einem langjährigen Betrachtungszeitraum ein relativ hoher Wert, bedenkt man, dass Mitte der 90er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Der Handel mit Ölsaaten nimmt dabei weiter zu, auf voraussichtlich 94,2 Mio. t im Vergleich zu 92,6 Mio. t im Vorjahr.

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2008/09 auf über 239 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem Zuwachs von 8,5 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarke praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 81 % der Produktions- und 88 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu.

Haupterzeugungsland von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2008/09 eine Ernte von 81,2 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 72,8 Mio. t in 2007/08. Dieser deutliche Anstieg der Erntemenge gegenüber dem Vorjahr ist ausschließlich auf die erhöhte Anbaufläche zurückzuführen. Waren es im letzten Wirtschaftsjahr noch rund 26,0 Mio. ha, so wurden zur aktuellen Ernte auf einer Rekordfläche von 30,5 Mio. ha So-

Tab. 3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten ▼ in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	07/08 ^v	08/09 ^s	07/08 ^v	08/09 ^s	07/08^{v}	08/09^{s}	07/08^{v}	08/09^{s}	07/08^{v}	08/09^{s}
USA	72,8	81,2	0,7	0,7	6,0	4,2	1,7	2,2	1,3	1,6
Brasilien	61,0	62,5	.	.	2,7	2,4	0,3	0,3	.	.
China	13,5	16,5	10,4	11,0	14,5	14,3	13,0	13,6	1,3	1,5
Argentinien	46,5	50,5	.	.	0,2	0,3	0,6	0,6	4,6	4,4
Indien	9,3	9,2	5,5	5,8	10,6	10,4	6,6	6,4	1,2	1,4
EU-27	0,9	0,9	17,7	18,9	0,5	0,4	-	-	4,9	6,6
GUS	1,3	1,4	2,0	4,1	3,4	3,2	-	-	10,2	12,7
Kanada	2,7	3,2	9,5	10,9	.	.	-	-	0,1	0,1
Welt	220,7	239,4	48,2	54,1	46,1	43,7	32,2	33,4	27,2	32,1

Quellen: USDA; Cocalal

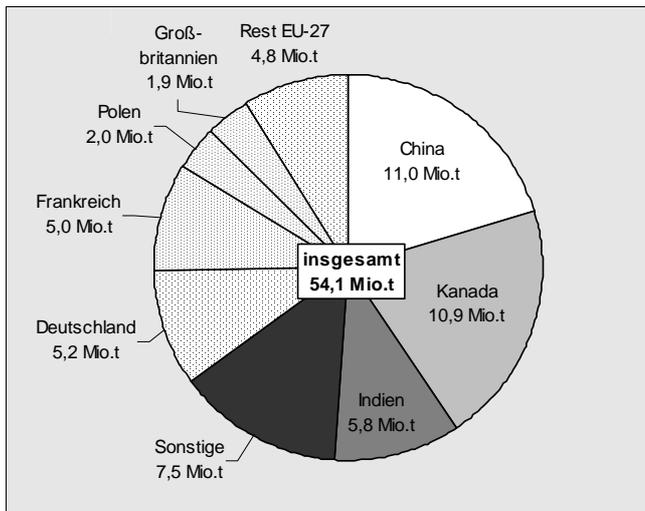
jabohnen kultiviert. Diese erhebliche Flächendifferenz resultiert aus dem zur Ernte 2008 wieder eingeschränkten Maisanbau, der im vorangegangenen Jahr wegen des wachsenden Rohstoffbedarfs der nationalen Ethanolindustrie und zu Lasten des Sojaanbaus einen Rekordwert erreichte. Da die weitere Entwicklung auf dem Biokraftstoffmarkt, gerade vor dem Hintergrund der Finanzkrise und der damit verbundenen Pleiten großer US-Konzerne im Ethanolsektor, noch gar nicht absehbar ist, bleibt abzuwarten, wie sich zukünftig die Flächenkonkurrenz auf die Anbauverteilungen auswirken wird.

Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Dabei wird für Brasilien ein weiter kontinuierlicher Anstieg der Produktionsmenge, aktuell auf 62,5 Mio. t, erwartet. Nachdem schon im letzten Jahr eine zweijährige Phase rückläufiger Anbauflächen, in der sich die steigenden Erntemengen nur auf gute Hektarerträge stützten, durchbrochen wurde, wird für die aktuelle Ernte eine weitere Flächenausdehnung erwartet, diesmal um 700.000 ha. Ähnlich sieht die Situation beim südamerikanischen Nachbarn aus. Der Anbau von Sojabohnen wurde in Argentinien in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden zwölf Jahren praktisch verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von rund 11 Mio. t auf über 50 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war nach ZMP-Angaben auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt werden in Südamerika bereits zum siebten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet. Obwohl die Sojaernte 2008/09 in China um über 22 % höher ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man mit einem ähnlich hohen Importbedarf an Sojabohnen und -öl wie 2007/08. China ist bei beiden Produkten der weltweit größte Importeur und der chinesische Bedarf wächst beständig weiter.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2008/09 somit ein Gesamtangebot an Sojabohnen von rund 292 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von über 237 Mio. t, nach knapp 231 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Der weltweite Verbrauch wuchs somit um durchschnittlich 4,4 % in den letzten 5 Jahren. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2008/09 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 55,2 Mio. t liegen. Das wären rund 4,8 % mehr als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Entscheidende Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 36 Mio. t erwartet, was etwa dem Umfang des Vorjahres entspricht. Danach wird China knapp 47 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2007 keinen Flächenzuwachs verzeichnet können. Weltweit dürfte die Anbaufläche bei etwa 58,6 Mio. ha gelegen haben. Überdurchschnittliche Steigerungen gab es in Brasilien (+ 30 % auf 15 Mio. ha) und Paraguay (+30 % auf 2,6 Mio. ha) In Folge der gesunkenen Sojaerzeugung gingen in den USA die mit GV-Sojabohnen bewirtschafteten Flächen aber deutlich zurück. Weitere Anbauländer für GV-Sojabohnen sind Argentinien, Kanada, Uruguay, Südafrika, und Chile. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag somit bei über 64 %. In Argentinien haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im Jahr 2007 etwa 64 % der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. In den USA liegt der Anteil nach neueren Erhebungen für den Anbau 2008 bei mittlerweile 92 % (Vorjahr: 91 %). Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarohstoffen

Abb. 3-2 Welt-Rapsproduktion 2008/09



Quelle: USDA

die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.

Raps - **3-2** Mit einem Anteil von 12,9 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2008/09 wird mit einer Erzeugung von 54,1 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge deutlich über dem bisherigen Rekordwert aus dem Wirtschaftsjahr 2005/06 (48,7 Mio. t) und weist damit das höchste jemals erzielte Ergebnis aus. Gegenüber dem letzten Jahr konnten praktisch in allen wichtigen Erzeugungsregionen Erntezuwächse verzeichnet werden. Für China, dem seit Jahren bedeutendsten Rapsproduzenten weltweit, wird für 2008/09 eine Erntemenge von 11,0 Mio. t veranschlagt. Dieses um 5,8 % höhere Ergebnis als im Vorjahr ist fast ausschließlich auf die Ausdehnung der Anbaufläche in einer Größenordnung von 300.000 ha zurückzuführen. In Kanada dagegen konnte bei einer nur geringfügig größeren Produktionsfläche eine erheblich höhere Flächenproduktivität (+12,4 %) verzeichnet werden, was die Erntemenge gegenüber 2007/08 um fast 15 % auf 10,9 Mio. t ansteigen ließ. Außer China und Kanada sind die EU-27 mit 18,9 Mio. t und Indien mit 5,8 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Raps. In beiden Regionen konnten zur aktuellen Ernte ebenfalls Produktionssteigerungen, in der EU in Höhe von 6,8 % und in Indien von 5,5 %, realisiert werden. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von über 86 % an der globalen Rapsproduktion. Nach Kanada war Australien über viele Jahre zweitwichtigster Rapsproduzent weltweit. Die Jahrhundertdürre im Wirtschaftsjahr 2006/07, in deren Folge die dortige Rapsenernte auf rund 500.000 t eingebrochen war, wirkt aber bis heute nach.

Zwar wird aktuell von einer Erntemenge 2008/09 in Höhe von rund 1,5 Mio. t ausgegangen, nach Angaben von OilWorld kann der geschätzte Export von 790.000 t das frühere Niveau aber noch nicht erreichen. Dagegen wird die Ukraine mehr als das Dreifache dieser Menge auf dem Weltmarkt anbieten. Damit bestätigen sich Prognosen aus den letzten Jahren, wonach dem Rapsanbau in den GUS-Staaten, insbesondere der Ukraine, eine zunehmende Marktbedeutung vorhergesagt wurde. Sowohl durch die Ausdehnung der Anbaufläche (+500.000 ha) als auch durch eine beeindruckende Steigerung der Hektarerträge um 64 % (!) gegenüber dem Vorjahr auf durchschnittlich 20,0 dt/ha konnte in der Ukraine zur Ernte 2008 ein Rekordergebnis von 2,8 Mio. t (Vj. 1,1 Mio. t) eingebracht werden. Wie nachhaltig diese aktuellen Produktionsdaten allerdings sind, wird abzuwarten bleiben.

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 32,1 Mio. t geschätzt. Das sind 18,0 % mehr wie im Vorjahr, als mit 27,2 Mio. t die schwächste Ernte seit 2004 eingebracht wurde. Den größten Anteil an der Erzeugung hat nach wie vor Russland. Das USDA geht in seiner aktuellen Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 6,7 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen nach derzeitigen Schätzungen die EU-27 (6,6 Mio. t), die Ukraine (5,4 Mio. t) und Argentinien (4,4 Mio. t). Diese vier Erzeugungsregionen zeichnen sich für 72 % der weltweiten Produktion verantwortlich. Dabei sind vor allem die deutlich gestiegenen Anbauflächen in der Europäischen Union sowie in den GUS-Staaten bei gleichzeitig hohen Hektarerträgen als Gründe für diese Rekordernte anzuführen. Nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes COCERAL waren es in der EU-27 gerade die beiden jüngsten Mitgliedstaaten, die den größten Anteil zu der gegenüber dem Vorjahr um 465.000 ha vergrößerten Anbaufläche beitrugen. Für Rumänien weist die Statistik zur Ernte 2008 eine Produktionsfläche von 850.000 ha (Vj. 700.000 ha) aus, für Bulgarien 650.000 ha (Vj. 520.000 ha). Aber auch in anderen europäischen Ländern wurde der Anbau zum Teil deutlich ausgedehnt: in Spanien um 93.000 ha auf 694.000 ha, in Frankreich um 62.000 ha auf 587.000 ha und in Ungarn um 49.000 ha auf 560.000 ha. In Verbindung mit Erträgen, die im Durchschnitt der EU-27 um 17,5 % über dem Vorjahresniveau lagen, konnte auch die Europäische Union wieder ihren gewohnten Anteil zur globalen Versorgung leisten. Von den vier bedeutendsten Erzeugungsregionen verzeichnet lediglich Argentinien einen Produktionsrückgang (-5,0 %).

Verarbeitung - **3-3** Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die

weltweite Verarbeitung von Ölsaaten in 2008/09 um 3,4 % auf 348,9 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2008/09 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von 133,7 Mio. t ausgegangen, nach 128,0 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs von 4,5 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 43,2 Mio. t (+4,3 % gegenüber Vorjahr) zum fünften Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 38,1 Mio. t (+1,7 %).

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2008/09 auf insgesamt 43,2 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 19,7 Mio. t (Vj. 18,3 Mio. t) und Malaysia mit unveränderten 17,7 Mio. t. Auf beide Länder zusammen entfallen damit 86,6 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten fünf Jahren Werte von bis zu 11,2 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle fast verdoppelt hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion in 2008/09 von 38,1 Mio. t und einem Anteil von 28,5 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent bleibt die USA, deren Erzeugung vom USDA auf 9,1 Mio. t veranschlagt wird und damit 2,7 % unter dem Wert des Vorjahres liegen könnte. Die höchsten Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion verzeichnen China und Argentinien. In China soll sich die Erzeugung auf 7,4 Mio. t (+6,3 %) belaufen. In dem Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 90er Jahre mehr als versechsfacht. Für Argentinien wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von fast 7,1 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von rund 6 % entsprechen würde. Brasilien belegt mit erzeugten 6,2 Mio. t (+1,8 %) den vierten Rang.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 19,4 Mio. t eine neue Höchstmarke erreichen, zumal auch die weltweite Erntemenge bei Rapsaat deutlich zulegen konnte. Die permanent steigende Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen ein bisher noch nicht erreichtes Niveau zur Folge haben. Trotzdem wird es auf Grund der hohen Gesamternte zu einem Aufbau der Lagerbestände von Rapsaat kommen. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 14,5 % bewegen. In

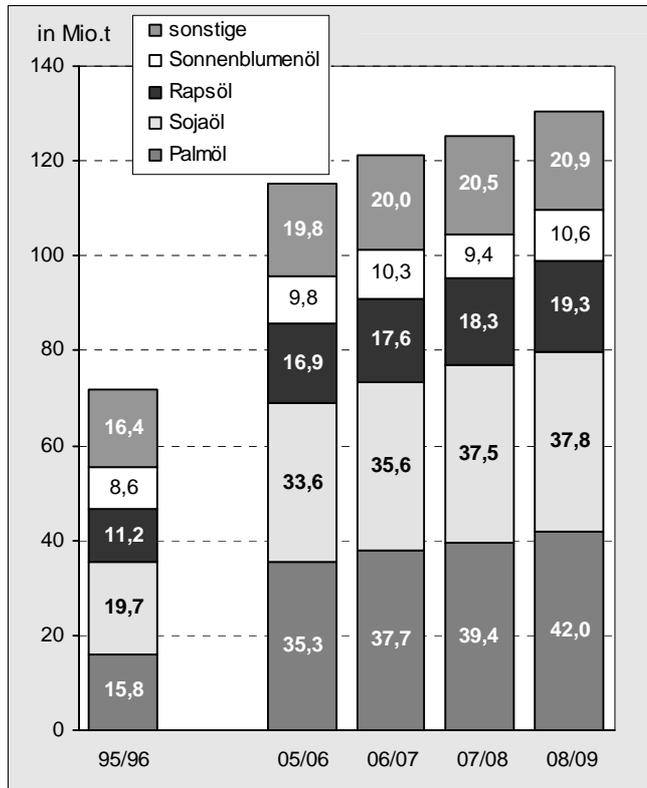
Tab. 3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

In Mio. t	00/01	05/06	06/07	07/08	08/09 ^S
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	90,5	118,4	121,4	128,0	133,7
- Palmöl	24,3	36,0	37,3	41,4	43,2
- Sojaöl	26,7	34,6	36,3	37,5	38,1
- Rapsöl	13,3	17,3	17,2	18,3	19,4
- Sonnenblumenöl	9,0	10,5	10,6	9,9	11,5
Einfuhren²⁾					
Gesamt¹⁾	30,2	44,5	47,4	48,8	51,2
- China	2,9	7,0	8,5	9,0	9,3
- EU-27	4,7	8,2	9,0	7,7	7,9
- Indien	6,0	4,9	5,5	5,2	5,8
- USA	1,7	2,4	2,5	3,0	3,3
- Pakistan	1,5	1,7	2,3	2,5	2,6
Palmöl	16,2	26,2	27,3	28,8	30,8
- China	2,0	5,0	5,1	5,4	5,9
- Indien	4,0	2,9	3,8	4,4	4,6
- EU-27	2,9	4,3	4,3	3,8	4,0
- Pakistan	1,3	1,7	2,2	2,4	2,5
Sojaöl	7,0	9,0	9,7	10,3	10,0
- China	0,4	1,5	2,4	2,8	2,5
- Indien	1,4	1,7	1,4	0,7	0,9
- EU-27	0,0	0,7	1,0	1,0	0,7
- Iran	0,7	0,6	0,6	0,7	0,7
Sonnenblumenöl	2,0	3,3	3,3	3,0	3,3
- EU-27	0,3	1,2	1,2	1,1	1,4
- Türkei	0,1	0,4	0,1	0,3	0,4
Rapsöl	1,2	1,5	2,2	2,0	2,0
- USA	0,5	0,7	0,7	1,0	1,0
- EU-27	-	0,5	0,7	0,4	0,4
1) Palmöl, Sojaöl, Rapsöl, Sonnenblumenöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Palmkernöl, Kokosnussöl, Olivenöl					
2) ohne EU-Intrahandel					

Quelle: USDA

China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von 4,0 Mio. t erwartet. In der EU-27 dürfte dieser Wert auf 8,1 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 0,56 Mio. t bzw. 7,5 % entspricht. Daraus lässt sich schließen, dass die Produktionskapazitäten in der EU weiter ausgebaut wurden. Die derzeit im Bau befindlichen und geplanten Anlagen werden diese Entwicklung noch vorantreiben. In Indien wird die Rapsölproduktion auf 2,0 Mio. t und in Kanada auf 1,8 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im Wirtschaftsjahr 2008/09 das bisherige Rekordniveau aus dem Jahr 2006/07 deutlich übertreffen und sich nach derzeitigen Prognosen auf 11,5 Mio. t belaufen. Gemessen am schwachen Vorjahr sind dies rund 1,5 Mio. t oder 15,3 % mehr. Größter Erzeuger bleibt Russland mit rund 2,5 Mio. t, gefolgt von der EU-27 und der

Abb. 3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle

Quelle: USDA

Ukraine mit jeweils 2,1 Mio. t. In der Europäischen Union machen sich vor allem die hohen Ernteergebnisse bei der Sonnenblumensaat bemerkbar und führen zu einem Anstieg der Ölerzeugung um knapp 22 % gegenüber dem Vorjahr. Gleiches gilt für die Ukraine. Argentinien mit unveränderten 1,9 Mio. t folgt an vierter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten und verliert in dieser Rangfolge gegenüber dem Vorjahr deutlich an Boden. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 75 % der weltweiten Produktion.

Verbrauch - **3-3** Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2008/09 auf rund 130,6 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 4,4 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 30 Mio. t bzw. 30,1 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-27 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 24,5 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 4,6 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich 5,3 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört

mit 12,8 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder werden ihren Bedarf nur durch deutlich steigende Importe decken können. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 21,8 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr eine neue Höchstmarke erreicht werden, die um fast 3,5 % über dem Vorjahreswert liegt. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 13,1 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-27 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr rund 8,3 Mio. t Öl für technische Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den 7,7 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von rund 8 %. Ausschlaggebend dafür ist zum wiederholten Male die Biodieselproduktion, die in Europa weiter forciert wird. Allerdings sollte man nicht glauben, dies sei ausschließlich ein europäisches Phänomen. Mittlerweile werden in vielen Ländern dieser Welt, u.a. in den USA, große Anstrengungen unternommen, auch diesen Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und die Produktionskapazitäten deutlich auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2008/09 auf über 94 Mio. t belaufen, darunter allein 79 Mio. t bzw. 84 % Sojabohnen. Der Export von Sojabohnen wird dabei von den USA (28,6 Mio. t), Brasilien (27,0 Mio. t) und Argentinien (14,1 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil über 88 % des Welthandels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt mittlerweile Südamerika deutlich vor den USA und Kanada (1,8 Mio. t), obwohl die Erntemenge in Nordamerika im laufenden Wirtschaftsjahr deutlich höher ausfällt als im Vorjahr. Paraguay hat sich in diesem Zusammenhang mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 5,4 Mio. t dem deutlichen Aufwärtstrend in Südamerika angeschlossen und sich als wichtiger Exporteur mittlerweile etabliert. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (36,0 Mio. t) sowie die EU-27 (14,2 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die mit dem kräftigen Wirtschafts- und Einkommenswachstum rasch steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf in China auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Tab. 3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU

In 1.000 ha	1990 ¹⁾	2000	2006	2007 ^v	2008 ^s ▼	08/07 in %
Raps u. Rübsen						
Frankreich	680	1.225	1.406	1.601	1.497	- 6,5
Deutschland²⁾	720	1.078	1.429	1.546	1.373	- 11,2
Polen	500	437	624	711	760	+ 6,9
Ver. Königreich	390	402	500	593	590	- 0,5
Rumänien	13	68	175	330	386	+ 17,0
Tschechien	105	324	292	335	352	+ 5,1
Ungarn	60	116	142	223	251	+ 12,6
Dänemark	271	102	112	178	173	- 2,8
EU-15	2.398	3.039	3.716	4.205	3.887	- 7,6
EU-25	.	4.098	5.201	5.865	5.734	- 2,2
EU-27	.	.	5.327	6.240	6.208	- 0,5
Sonnenblumen						
Rumänien	395	877	991	700	850	+ 21,4
Spanien	1.201	841	633	601	694	+ 15,5
Bulgarien	280	592	751	520	650	+ 25,0
Frankreich	1.117	720	645	525	587	+ 11,8
Ungarn	347	299	534	511	560	+ 9,6
Italien	173	218	145	130	121	- 6,9
Slowakei	29	69	109	89	75	- 15,7
Deutschland²⁾	25	26	32	19	26	+ 36,8
EU-15	2.668	1.896	1.508	1.327	1.476	+ 11,2
EU-25	.	2.295	2.203	1.955	2.140	+ 9,5
EU-27	.	.	3.945	3.175	3.640	+ 14,6
Sojabohnen						
Italien	521	253	178	150	130	- 13,3
Rumänien	190	117	191	110	100	- 9,1
Frankreich	118	80	45	37	26	- 29,7
Ungarn	42	22	36	30	28	- 6,7
Österreich	9	16	25	20	20	±0,0
EU-15	675	352	250	208	176	- 15,4
EU-25	.	382	308	251	217	- 13,5
EU-27	.	.	499	361	317	- 12,2
Ölsaaten insgesamt³⁾						
EU-15	5.742	5.287	5.478	5.740	5.538	- 3,5
EU-25	.	6.775	7.712	8.071	8.090	+ 0,2
EU-27	.	.	9.770	9.776	10.164	+ 4,0

1) EU-12

2) einschl. der neuen Bundesländer

3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: Eurostat ; ZMP; Coccceral

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2008/09 auf voraussichtlich 51,2 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 30,8 Mio. t rund 60 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 10,0 Mio. t bzw. 3,3 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Indonesien und Malaysia, die zusammen über 91 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 5,9 Mio. t und Brasilien (2,3 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 2,0

Mio. t und wird von Kanada mit einer Exportmenge von 1,4 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind China mit 9,3 Mio. t (+3,6 %), die EU-27 mit 7,9 Mio. t (+3,1 %), und Indien mit 5,8 Mio. t (+10,6 %). Insgesamt werden somit über 38 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung -  3-4 In der EU wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes COCCERAL der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2008 weiter ausgedehnt.

Tab. 3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr		Bayern			Deutschland		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Raps und Rübsen	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2006	161,1	37,6	606	1.429	37,3	5.337
	2007	173,1	40,1	694	1.548	34,4	5.321
	2008 ^v	163,5	35,0	572	1.373	37,6	5.160
Sonnen- blumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2006	5,4	26,9	14,5	32,0	19,3	62
	2007	2,7	27,8	7,4	19,2	26,5	51
	2008 ^v	1,4	27,6	3,8	25,0	20,2	51

Quelle: Statistisches Bundesamt

Bei einer Anbaufläche von zusammen knapp 10,2 Mio. ha (+4,0 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaaterzeugung der EU-27 auf rund 26,4 Mio. t veranschlagt und damit rund 12,1 % über dem Vorjahresergebnis von 23,5 Mio. t. Im Durchschnitt konnten die Hektarerträge witterungsbedingt die Vorjahreswerte um 7,9 % übertreffen. In der EU-27 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 61,1 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 35,8 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-27 mit einem Flächenanteil von 317.000 ha bzw. 3,1 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-27 zur Ernte 2007 nochmals deutlich ausgedehnt wurde, konnte zur Ernte des laufenden Wirtschaftsjahres dieser Trend nicht fortgesetzt werden. So hat sich der Anbauumfang um 0,5 % auf 6,21 Mio. ha verringert. Das Ernteergebnis lag mit 18,9 Mio. t aber 6,6 % über dem Vorjahresniveau, da der durchschnittliche Hektarertrag EU-weit bei 30,5 dt/ha und damit 7,4 % über dem Vorjahreswert lag. Damit kann trotz der Flächenreduzierung in der Gemeinschaft ein Rekordergebnis verzeichnet und ein hoher Beitrag zur Deckung der permanent steigenden Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der diesjährigen Rapsernte in der EU-27 entfielen etwa 13,2 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 5,7 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedstaaten.

In Deutschland, dem größten Rapsproduzenten in der EU, waren die Vorzeichen zur Ernte 2008 nicht berauschend. Bei Raps und Rübsen lag die Anbaufläche mit 1,37 Mio. ha rund 11,3 % unter dem Vorjahreswert. Schlechte Aussaatbedingungen und eine starke Flächenkonkurrenz durch das Getreide stellten ungünstige Startvoraussetzungen dar. Der Herbst war dann davon gekennzeichnet, dass der oftmals nicht zeitgerecht in den Boden gekom-

mene Raps unter schlechten Bodenverhältnissen und schwierigen Witterungsbedingungen litt. Teils wurden Bestände aufgrund schwachen Feldaufgangs wieder umgebrochen, teils richtete nach Angaben des BMELV Schneckenfraß schwere Schäden an. Die Erwartungen an den Ertrag waren unter anderem auch wegen zahlreicher Meldungen über Trockenschäden im Frühjahr und Frühsommer nicht allzu hoch. Um so erstaunlicher vielen dann die Ergebnisse zur Ernte 2008 aus. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps (99,4 % der Rapserzeugung in Deutschland) auf 5,14 Mio. t. Ein Minus gegenüber 2007 von nur 3,0 %, denn die Erträge lagen mit durchschnittlich 37,7 dt/ha deutlich über denen des Vorjahres (34,5 dt/ha). In Frankreich wurde dieses Jahr erheblich mehr Raps geerntet als 2007. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 4,97 Mio. t, was einem Zuwachs von 7,6 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Zwar wurde auch hier die Anbaufläche eingeschränkt, allerdings konnten die Hektarerträge mit durchschnittlich 33,2 dt/ha (+14,9 %) das letztjährige Niveau deutlich übertreffen. Vor allem aber die Erhöhung der Produktionsflächen in den 12 neuen Mitgliedstaaten bei gleichzeitig gesteigerter Flächenproduktivität hat dazu beigetragen, dass in der EU eine Rekordernte eingefahren werden konnte.

Auf Länderebene waren die extremsten Veränderungen zum Vorjahr wieder einmal in den beiden jüngsten EU-Mitgliedstaaten zu verzeichnen: Mit Zuwächsen bei der Anbaufläche von 56.000 ha (+17 %) und beim durchschnittlichen Hektarertrag auf 18,9 dt/ha (+80 %) konnte Rumänien seine Erntemenge mit 730.000 t gegenüber dem Vorjahr (347.000 t) mehr als verdoppeln. Bulgarien verdreifachte sogar seine Rapsernte im Vergleich zu 2007 auf 234.000 t, indem die Anbaufläche verdoppelt und die Hektarerträge um 56 % gesteigert wurden.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumensaat in der EU-27 fällt mit rund 6,6 Mio. t um

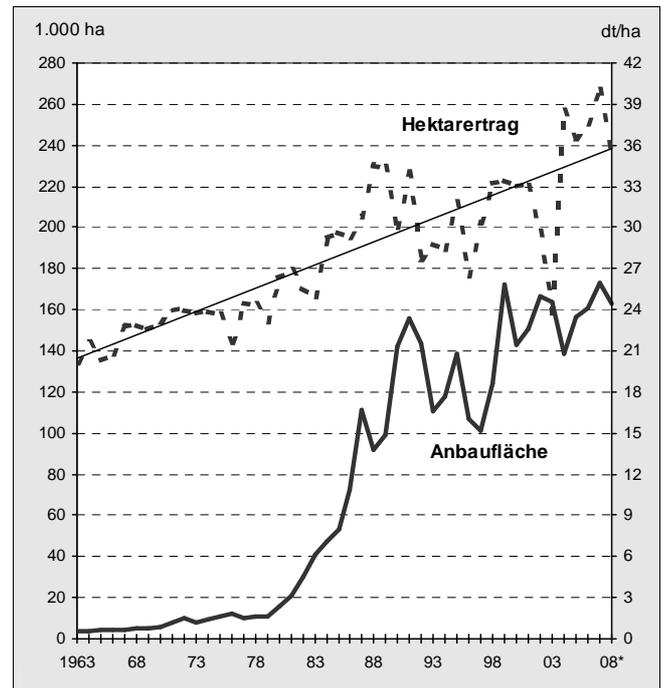
stättliche 34,7 % höher als die Ernte des Vorjahres. Von der Gesamterntemenge entfallen 2,8 Mio. t auf die EU-15 und knapp 3,8 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-27 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen, gemessen an der Erntemenge, auf Frankreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Spanien. Der im Vergleich zum Vorjahr mit 18,1 dt/ha erheblich höhere durchschnittliche Hektarertrag (+17,5 %) resultiert vor allem aus Mehrerträgen in Bulgarien (+63,0 %), Rumänien (+56,5 %) und Ungarn (+25 %) auf Grund deutlich besserer Vegetationsbedingungen. In Verbindung mit einer stark ausgedehnten Anbaufläche auf gut über 3,6 Mio. ha (+14,6 %) führt dies in der Gemeinschaft zu einem erheblichen Produktionsanstieg und folglich zu einem wesentlich besser versorgten Markt als noch im Vorjahr.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-27 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Ungarn, Frankreich und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-27 lag die Anbaufläche zur Ernte 2008 mit insgesamt 317.000 ha wieder deutlich unter dem Vorjahreswert (-12,2 %). Die Gesamtproduktion beträgt ca. 904.000 t. Die größten Rückgänge bei der Anbaufläche zur Ernte 2008 verzeichneten Italien (-20.000 ha, -13,3 %) und Frankreich (-11.000 ha, -29,7 %). Halbwegs stabilisiert hat sich die Anbausituation in Rumänien mit einer Größenordnung von rund 100.000 ha (Vj. 110.000 ha), nachdem im Jahr 2007 wegen des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbots von GV-Sojabohnen der Flächenumfang gegenüber der Ernte 2006 um knapp 40 % eingebrochen war. Eine zum Teil extreme Verunkrautung der Ackerflächen, wie etwa durch das afrikanische Johnson-Gras, führte in den Jahren vor dem Anschluss an die Gemeinschaft zu einer zunehmenden Verwendung von RoundupReady-Sojabohnen.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. Im Jahr 2007 wurden gemeinschaftsweit 5,71 Mio. t RME hergestellt, knapp 17 % mehr als 2006. Über die Hälfte davon, nämlich 2,89 Mio. t, stammte nach Angaben des European Biodiesel Board aus deutschen Anlagen, weitere 872.000 t entfielen auf Frankreich, 363.000 t auf Italien, 267.000 t auf Österreich und 175.000 t auf Portugal.

Gerade auf europäischer Ebene wurden in den letzten Jahren steuer- und förderpolitische Rahmenbedingungen geschaffen, die in Verbindung mit der gleichzeitigen Vorgabe von Mengenzielen und der zeitnahen Umsetzung in manchen Mitgliedstaaten zu einem deutlichen Ausbau der Produktionskapazitäten für biogene Treibstoffe wie Biodiesel geführt haben. Nach der EU-Richtlinie 2003/30/EG zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen sollten in der EU bis 2005 2 % des gesamten

Abb. 3-4 Winterraps in Bayern



Quelle: Statistisches Bundesamt

Kraftstoffverbrauchs durch Biotreibstoffe gedeckt und dieser Anteil bis zum Jahr 2010 auf 5,75 % erhöht werden. Dass im Jahr 2005 das erste Mengenziel mit einem EU-weiten Anteil von Biokraftstoffen in Höhe von 1,4 % deutlich verfehlt wurde, lag am sehr unterschiedlichen Umsetzungswillen der einzelnen Mitgliedstaaten. Stellvertretend für andere verbrauchsrelevante Kriterien war in diesem Zusammenhang ein Blick auf das breite Spektrum der Besteuerung von Biokraftstoffen in der Europäischen Union sehr aufschlussreich: nach Informationen der UFOP aus dem Jahr 2006 reichten hier die Ausgestaltungen von einer vollständigen Steuerbefreiung für Biokraftstoffe sowohl als Reinkraftstoff als auch für Beimischungen in Spanien bis zur völlig fehlenden Steuerbegünstigung für Kraftstoffe wie zum Beispiel in Dänemark. Mittlerweile schießen allerdings im europäischen Ausland, zum Teil auch unter geänderten Rahmenbedingungen, neue Produktionsstätten für Biokraftstoffe in einem Umfang aus dem Boden, dass ein Erreichen der Kommissionsziele nicht mehr fraglich erscheint. Für das Jahr 2008 wird in vielen Mitgliedstaaten von einer Verdoppelung der Produktionskapazitäten gegenüber dem Vorjahr ausgegangen, in manchen Länder sogar von sehr viel mehr (z.B. Niederlande: +400 %).

Preise - Der europäische Rapsmarkt wird im laufenden Wirtschaftsjahr ausreichend versorgt sein, allerdings gestützt durch deutlich höhere Importe als in den letzten Jahren. Jedoch spielen derzeit die fundamentalen Daten wie Angebot und Nachfrage nur eine untergeordnete Rolle. Gegen die negativen Vorgaben des Finanz- und Rohölmarktes kann sich der Rapsaatenmarkt nicht durchsetzen. Im Sog der einbrechenden Rohölkurse und der deut-

Tab. 3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in 1.000 ha	Rohstoff	2006	2007	2008 ^s ▼
Industrie- pflanzen	Industriestärke	128,0	128,0	128,0
	techn. Rapsöl	100,0	100,0	100,0
	Industriezucker	22,0	22,0	22,0
	techn. Sonnen- blumenöl	5,0	8,5	10,0
	Heil- und Färberpfl.	10,0	10,0	10,0
	Faserpflanzen	2,0	2,0	2,0
	techn. Leinöl	3,0	3,1	3,5
	Industriepflanzen- anbau	270,0	273,6	275,5
Energie- pflanzen	Raps für Biodiesel /Pflanzenöl	1.000,0	1.120,0	1.000,0
	Pflanzen für Biogas	.	400,0	500,0
	Zucker und Stärke für Bioethanol	295,0	250,0	250,0
	Sonstiges	.	1,0	2,0
	Energiepflanzen- anbau	1.295,0	1.771,0	1.752,0
Nachwachsende Rohstoffe insgesamt		1.565,5	2.044,6	2.027,5

Quelle: FNR

lich gefallenen Preise für pflanzliche Öle verbilligte sich auch Rapssaat in den Monaten nach der Ernte beständig. An der Warenterminbörse MATIF, Paris durchbrachen am 28.11.2008 die Kurse die Linie von 300 €/t nach unten und rutschten weiter ab. Bei lebhaften Kontraktumsätzen erreichte der Januar-Termin zuletzt 285 €/t, wobei Marktteilnehmer von weiterer Schwäche ausgehen. Das Angebot bleibt weiterhin sehr klein, da es in der Landwirtschaft nicht, wie vom Handel erwartet, bis dato zu Panikverkäufen kam.

3.1.3 Deutschland

Raps -  3-5  3-4 Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland wurde zur Ernte 2008 um rund 175.000 ha auf gut 1,37 Mio. ha eingeschränkt und liegt damit 11,3 % unter dem Wert des Vorjahres. Damit wurde in Deutschland nach vier Jahren der Flächenausdehnung dieser Trend unterbrochen. Bemerkenswert ist dabei, dass es in fast jedem Bundesland zu einer Verringerung der Produktionsfläche kam. Spitzenreiter beim Anbau bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 223.400 ha vor Bayern (163.500 ha) und Sachsen-Anhalt (161.200 ha). In Baden-Württemberg waren 71.800 ha mit Raps und Rübsen bestellt. Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 99,4 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen die dominierende Stellung ein. Schlechte Aussaatbedingungen und eine starke Flächenkonkurrenz durch das Getreide schlugen sich entgegen der nachhaltig positiven Impulse, die vom Raps- und Pflanzenölmarkt ausgingen, beim Anbauumfang zur Ernte

2008 nieder. Aktuelle Prognosen zufolge scheint der Winterrapsanbau in Deutschland aber wieder zugelegt zu haben. Danach wird zur Ernte 2009 wieder mit einer bundesweiten Anbaufläche von über 1,42 Mio. ha gerechnet. Dieser Anstieg der Anbaufläche wird von Experten allerdings als „verhalten“ gewertet, weil Diskussionen über eine Kürzung der Biokraftstoffquoten sowie die Wettbewerbsfähigkeit der Reinkraftstoffe Biodiesel und Rapsölkraftstoff im Zuge der steigenden Besteuerung zu einer spürbaren Verunsicherung der Rapsproduzenten geführt habe.

NawaRo -  3-6 Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der Nachfrageentwicklung attraktiv, was folglich an den Anbaudaten deutlich abzulesen war. Nach Angaben der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR) umfasste der Anbau von Raps als NawaRo zur Ernte 2007 rund 1,22 Mio. ha, ein Plus von über 10 % gegenüber dem Vorjahr. Dagegen ist erstmals seit 2003 die Anbaufläche von nachwachsenden Rohstoffen zur Ernte 2008 in Deutschland nicht gewachsen. Mit 2 Mio. ha nutzen die Landwirte 17 % der deutschen Ackerfläche zur Erzeugung von Energie- und Rohstoffpflanzen. Im Vergleich zum Vorjahr nahm vor allem die Anbaufläche des Biodiesel-Rohstoffs Raps um 120.000 ha ab, hat FNR festgestellt. Ursachen sind im Rückgang der inländischen Biokraftstoffproduktion bei gleichzeitig stärkerem Import von Pflanzenölen und Biokraftstoffen zu sehen.

Ernte - Die deutschen Rapsproduzenten konnten trotz deutlicher Flächeneinschränkung ein überraschend gutes Erntergebnis einfahren. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf 5,16 Mio. t und damit 3 % unter dem Vorjahresniveau, jedoch um 8,7 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2002 bis 2007. Mit einem durchschnittlichen Ertrag bei Raps und Rübsen von 37,6 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 34,4 dt/ha deutlich übertroffen. Dabei differieren die Ergebnisse regional sehr stark. Höhere Hektarerträge als im Vorjahr wurden nach vorläufigen Bilanzen vor allem in Sachsen-Anhalt (+32,3 %), Mecklenburg-Vorpommern (+17,1 %), Brandenburg (+16,9 %) und Niedersachsen (16,0 %) erzielt. Deutliche Einbußen mussten dagegen in den süddeutschen Anbauregionen Bayern (-12,7 %) und Baden-Württemberg (-11,0 %) hingenommen werden. Mit einer Erntemenge von 885.900 t hat wieder einmal Mecklenburg-Vorpommern mit Abstand den meisten Raps in Deutschland produziert. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Bayern, wo 660.600 t bzw. 572.000 t geerntet wurden. In Baden-Württemberg betrug die Ernte 267.000 t. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit 2,87 Mio. t über die Hälfte (55,6 %) der deutschen Erntemenge in den fünf neuen Bundesländern eingebracht wurde.

Tab. 3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	05/06	06/07	07/08 ^s
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	5.589	6.062	6.615
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.725	3.710	3.503
- Raps u. Rübsen	867	1.304	1.497	1.783	2.465
Ausfuhr insgesamt	401	725	429	349	627
- Raps u. Rübsen	355	604	342	277	506
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	3.893	3.923	4.105
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	2.956	3.039	3.368
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	468	417	304
- aus Raps u. Rübsen	293	242	378	374	345
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	3.263	3.224	3.362
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.738	1.813	1.843
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.419	1.290	1.379

Quelle: ZMP Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Körnersonnenblumen - Die Ernte von Körnersonnenblumen fiel in diesem Jahr in Deutschland mit 50.500 t ähnlich hoch aus (-0,8 %) als im Vorjahr. Auf Bundesebene wurde zwar mit 25.000 ha eine erheblich größere Anbaufläche in Produktion genommen wie zur Ernte 2007 (+30,2 %), ein unterdurchschnittlicher Ertrag von 20,2 dt/ha (6,3 dt oder 23,8 % weniger als im Vorjahr) ließ aber letztlich keine größere Erntemenge zu. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 18.200 ha fast 73 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 2.400 ha in Sachsen-Anhalt, gefolgt von Bayern (1.400 ha) mit dem Anbauswerpunkt Unterfranken. In Baden-Württemberg waren lediglich noch rund 200 ha im Anbau. Die schwierige Ertragssituation zur aktuellen Ernte dokumentiert der durchschnittliche Hektarertrag in Brandenburg, der mit 18,4 dt/ha um 29 % unter dem Vergleichswert des Vorjahres liegt.

Außenhandel -  **3-7** Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten, aber auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2007/08 mit über 6,6 Mio. t Ölsaaten etwa 9,1 % mehr als 2006/07. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit 3,5 Mio. t bzw. 53 % auf Sojabohnen, deren Importmenge aber zum wiederholten Male und diesmal deutlich (-5,6 %) unter dem Vorjahreswert lag. In Verbindung mit den steigenden Verarbeitungskapazitäten ist dies ein deutliches Indiz für die wachsende Bedeutung der Rapsaat als Rohstoff. Die Einfuhren an Rapssaaten stiegen entsprechend um 38 % auf fast 2,5 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2007/08 wurden lediglich 0,63 Mio. t

Tab. 3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
1999/00	95,1	21,1	51,8
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,7
2005/06	73,2	.	44,7
2006/07	81,2	.	51,9

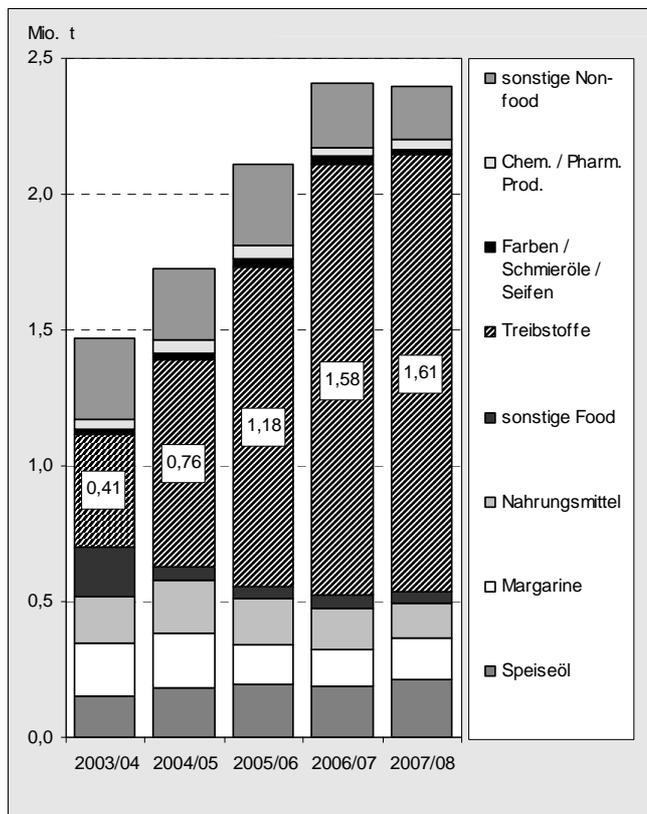
Quelle: ZMP Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Ölsaaten exportiert, davon 0,51 Mio. t bzw. 81 % Rapsaaten.

Absatz und Verarbeitung - **3-8** **3-5** **3-9**

Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2007/08 wurden insgesamt fast 11,5 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, rund 10,9 % mehr als im Vorjahr. Das Plus in der Verarbeitung ist dabei hauptsächlich auf den höheren Einsatz von Rapssaat zurückzuführen. Im Wirtschaftsjahr 2007/08 wurden rund 7,65 Mio. t Raps verarbeitet, eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 16,4 %. Damit entfielen knapp 67 % der verarbeiteten Ölsaaten auf Rapssaat. Während die Verarbeitung von Sojabohnen nur leicht anstieg (+0,9 % auf 3,47 Mio. t), konnten die anderen Ölsaaten, zu denen vor allem Sonnenblumen zählen, in der Verarbeitung deutlicher (+3 %) zulegen, wenn auch mit insgesamt verarbeiteten 376.100 t in einem erheblich bescheidenerem Umfang. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr rund 3,9 Mio. t pflanzliche Öle und Fette hergestellt, 11,5 % mehr als im Jahr zuvor. Die bei der Verarbeitung anfallenden Mengen an Proteinfuttermitteln stiegen gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 10,5 % auf 7,48 Mio. t an. Die Produktion von Rapsschrot erreichte 2007/08 rund 4,5 Mio. t, gefolgt von Sojaschrot mit über 2,8 Mio. t.

Der Nahrungsmittel- bzw. Nahrungsmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen. Interessant ist dabei, dass die Marktanteile vieler Speiseöle stagnierend bis deutlich rückläufig sind mit einer Ausnahme: Rapsöl ist der eindeutige Gewinner am Markt. Während die Konsumenten in den letzten Jahren insgesamt weniger Speiseöle gekauft haben, ist die Beliebtheit von Rapsöl kontinuierlich gestiegen. Lag der Marktanteil von Rapsöl bei den verkauften Speiseölen in Deutschland 2003 noch bei 4,9 %, so wurde im Jahr 2007 bereits ein Anteil von 11,2 % erreicht. Nach wie vor liegt Sonnenblumenöl mit 34,6 % an der Spitze der meistgekauften Speiseöle, gefolgt vom nicht deklarierten Pflanzenöl (24,4 %) und Olivenöl (17,5 %). An vierter Stelle hat sich mittlerweile das Rapsöl etabliert.

Abb. 3-5 Verwendung von Rapsöl in Deutschland

Quelle: ZMP

Allerdings kam es in den letzten Jahren zu immer deutlicheren Verlagerungen in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion mittlerweile eine herausragende Stellung ein und übertrifft mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.

Biodiesel - Der Einsatz von Raps zur Herstellung von Biodiesel hat sich auch im Jahr 2007 noch weiter rasant entwickelt. Die Produktionskapazitäten für Biodiesel lagen Ende 2007 bei etwa 4,4 Mio. t und damit rund 60 % höher als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Im Vergleich zum Jahr 2000 hat sich dieser Wert sogar um mehr als das 19-fache erhöht. Unter Berücksichtigung aller Planungs- und Bauaktivitäten schätzt der European Biodiesel Board die Biodieselproduktionskapazität bis Ende 2008 auf 5,3 Mio. t. Damit liegt Deutschland im europäischen Vergleich an der Spitze, mit weitem Abstand vor Frankreich und Italien.

Der inländische Absatz von Biodiesel stieg bis 2007 über Jahre hinweg kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen. Mit einer Absatzmenge von 3,4 Mio. t im Jahr 2007 wurde nochmals eine Steigerung um fast 36 % gegenüber dem Vorjahr und damit ein neuerlicher Höchstwert erreicht. Biodiesel wurde in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen

Tab. 3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Margarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
1999	11,3	7,2	6,7	28,6
2000	13,2	6,7	6,8	29,7
2001	11,3	6,5	6,7	27,5
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004	10,9	5,6	6,7	26,6
2005	11,3	5,7	6,4	26,9
2006 ^v	11,2	5,4	7,0	27,0

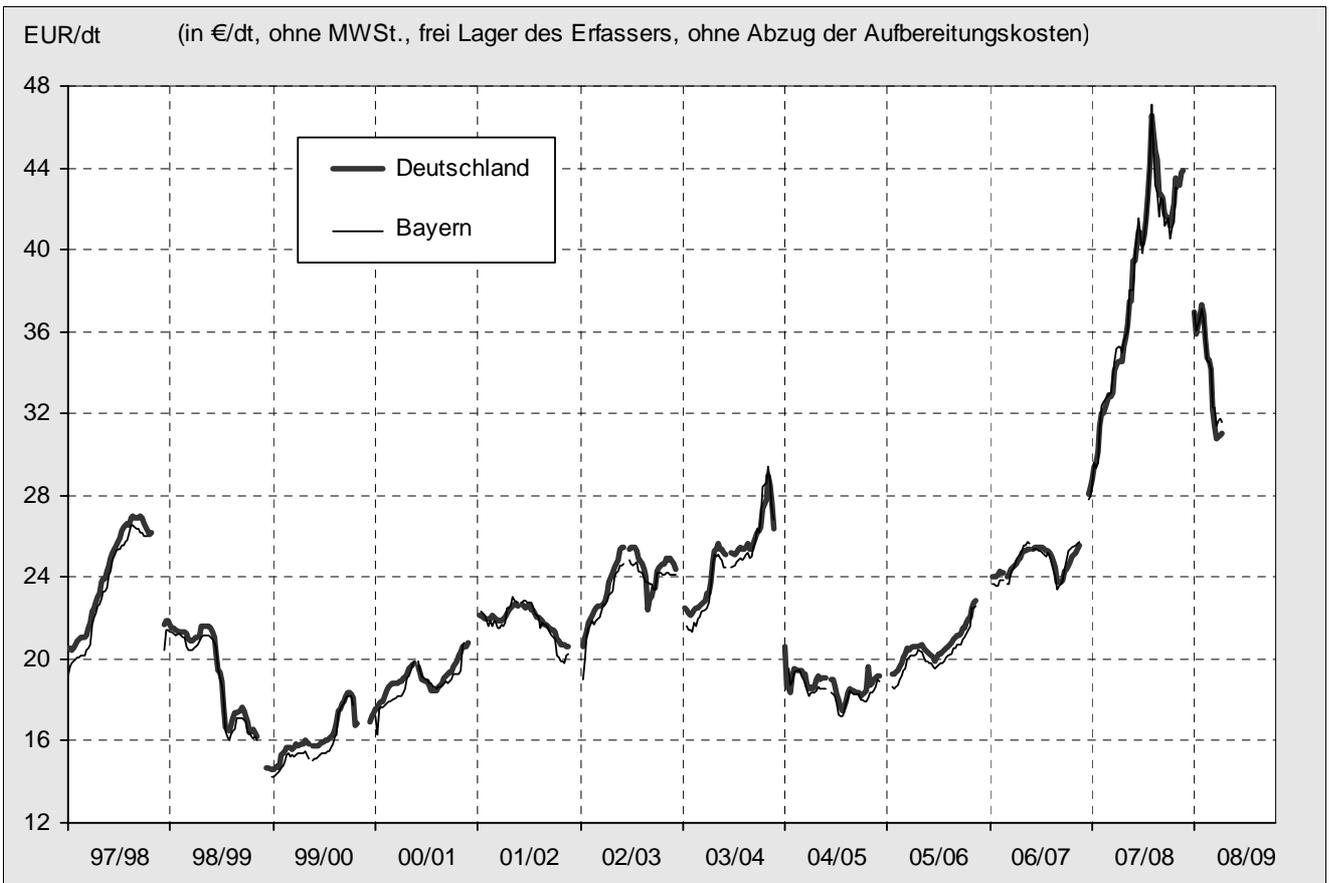
1) Produktgewicht

2) Reinfett

Quelle: ZMP Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Tankstelle angeboten. Im Jahr 2007 wurden nach Schätzungen der UFOP knapp 457.000 t Biodiesel (B100) an den öffentlichen Tankstellen verkauft, etwa zu 80 % an Nutzfahrzeuge und zu 20 % an PKW. Ein weiterer bedeutender und zukünftig wohl tragender Absatzweg ist die Beimischung von Biodiesel zum Mineralöldiesel. Im Jahr 2007 flossen in diese Schiene etwa 1,5 Mio. t Biodiesel, nach 1,01 Mio. t im Jahr 2006. Die zum Gesamtabsatz von 3,4 Mio. t im Jahr 2007 noch fehlende Menge fand Verwendung in der Landwirtschaft (90.000 t) und in den Eigenverbrauchstankstellen für den Nutzfahrzeugbereich (1,35 Mio. t). Für das Jahr 2008 erwarten Marktexperten aufgrund der erheblich veränderten Rahmenbedingungen allerdings einen Rückgang des Biodieselabsatzes in Deutschland auf 2,9 bis 3,0 Mio. t.

Erhebliche Diskussionen lösten letztlich die steuerlichen Rahmenbedingungen und ihre Folgen für die deutsche Biodieselwirtschaft aus. Zum 1. August 2006 war das Energiesteuergesetz in Kraft getreten, in dem eine schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen geregelt wurde. Demnach wurde für Biodiesel als Reinkraftstoff eine sukzessiv steigende Teilbesteuerung, beginnend bei 9 Cent/l in 2006 bis zu einem Endsteuersatz von 45 Cent/l ab 2012, festgelegt. Für Pflanzenöl als Kraftstoff gilt eine Steuerbelastung von 10 Cent je Liter ab dem 1. Januar 2008, die ebenfalls bis 2012 schrittweise auf 45 Cent/l angehoben wird. In der Land- und Forstwirtschaft eingesetzte reine Biokraftstoffe bleiben ohne Mengenbegrenzung steuerfrei. Bei Biodiesel, der herkömmlichem Dieselmotorkraftstoff zugemischt wird, wurde bis 31. Dezember 2006 eine Teilbesteuerung von 15 Cent/l erhoben. Die Steuerbegünstigung für die Beimischung entfiel zum 1. Januar 2007 und wurde durch eine Beimischungspflicht gemäß dem Biokraftstoffquotengesetz ersetzt. In diesem am 26. Oktober 2006 vom Bundestag verabschiedeten Gesetz sind ab 2007 verbindliche Mindestanteile von Biokraftstoffen im Benzin und Diesel festgelegt. Die Mineralölwirtschaft ist seit dem 1.1.2007 verpflichtet, einen im Verlauf der kommenden Jahre stetig wachsenden Anteil Biokraftstoffe zu vertreiben. Diese Quotenerfüllung wird in erster Linie durch die

Abb. 3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern

Quelle: ZMP Marktberichte Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Bemischung von Biokraftstoffen zu konventionellen Kraftstoffen erfolgen.

Gerade das Jahr 2008 hat mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen die Situation am nationalen Biodieselmärkte deutlich gewandelt. Zu Beginn des Jahres haben stark steigende Preise bei den Pflanzenölen die Margen in der Biodieselproduktion erheblich unter Druck gesetzt, zumal die höheren Produktionskosten nicht weitergegeben werden konnten. Zudem hat die Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel durch die im Januar 2008 erhöhte Steuer für B100 in Deutschland von bislang 9 auf dann 15 Cent je Liter zu deutlichen Produktions- und Absatzproblemen geführt. Der deutsche Markt mit einem Vorjahresvolumen von rund 1,9 Mio. t ist folglich eingebrochen. Der Absatz von Biodiesel-Reinkraftstoff hat sich im ersten Halbjahr 2008 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 42,5 % auf 565.000 t verringert. In Folge dessen haben schon zu Beginn des Jahres viele der bis dato Biodiesel vertreibenden Tankstellen den Verkauf eingestellt. Entsprechend heftig wurde im Laufe des Jahres dann auch die Diskussion hinsichtlich der nächsten Steuerstufe zum 1.1.2009 mit einem dann geplanten Steuersatz von 21 Cent je Liter für B100 geführt.

Schließlich hat das Bundeskabinett im Oktober 2008 einen Gesetzesentwurf verabschiedet, wonach die nächste

Steuerstufe für Biodiesel in Reinform halbiert und somit B100 im Jahr 2009 mit 18 statt 21 Cent pro Liter besteuert werden soll. Die Steuer auf Pflanzenölkraftstoff (PÖL) steigt hingegen unverändert in 2009 um 8 auf 18 ct/l und erreicht den Endbetrag von 45 ct/l 2012. Gleichzeitig soll aber auch die im kommenden Jahr erstmals geltende Gesamtquote auf 5,25 % für 2009 gesenkt und für 2010 bis 2014 auf 6,25 % festgeschrieben werden. Bisher sieht das Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) 6,25 % für 2009 ansteigend auf 8 % für 2015 vor.

Mit der Einführung der Gesamtquote ab 2009 steigt der gesetzliche Mindestanteil der Biokraftstoffe über die für Diesel (4,4 %) und Ottokraftstoffe (2,8 %) geltenden Unterquoten hinaus an, da in der Summe deren Energieanteil dann bei 3,7 % liegt. Die Gesamtquote beträgt jedoch 5,25 % für 2009 und 6,25 % ab 2010 und erfordert einen höheren Pflichtanteil der Biokraftstoffe. Die Quotenerfüllung wird nach Ansicht der UFOP dann hauptsächlich im Rahmen der durch die jeweiligen Kraftstoffnormen vorgegebenen Beimischungsmöglichkeiten von 5 Vol.% Ethanol (EN 228) und 7 Vol.% Biodiesel (DIN 51628) erfolgen. Die UFOP erwartet daher eine Zunahme der Beimischung von derzeit 1,5 Mio. t auf 2,1 Mio. t Biodiesel. Weitere Informationen zu Biodiesel finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

Tab. 3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen¹⁾ in der EU, in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ²⁾	Deutschland	Bayern
1995	1.120	89,7	10,2
2000	1.215	159,0	13,1
2005	1.836	126,0	16,0
2006 ^v	1.396	107,1	15,8
2007 ^v	1.195	79,9	13,9
2008 ^s	945	59,0	10,8

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen; EU: Erbsen, Bohnen, sonstige Hülsenfrüchte
2) 1995 EU-15; danach EU-25; ab 2007 EU-27

Quellen: Eurostat, Statistisches Bundesamt

3.1.4 Preise

Raps -  **3-6** Die Preisentwicklung bei Raps hängt im wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie zunehmend von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich sehr stark von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abgekoppelt hat. Entsprechend größer wurde der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps und viele Experten sprechen mittlerweile davon, dass vor allem die Entwicklung der Mineralölpreise entscheidend für die Rapsnotierungen ist.

Seit der Ernte tendieren die Rapspreise, mit Ausnahme weniger kurzfristiger Spitzen, stetig nach unten. Lagen die Erzeugerpreise im August und September durchweg noch über dem letztjährigen Niveau, gewann die Talfahrt im Zuge der Finanzkrise und des Verfalls der Rohölnotierungen aber tendenziell an Fahrt. Selbst zwischenzeitliche Korrekturen der internationalen Ernteschätzungen konnten diese Entwicklung nicht nachhaltig beeinflussen, denn noch bevor sich dies nennenswert an den physischen Märkten auswirkte, kam die nächste Korrektur durch den Rohölkurs. Nicht zuletzt darauf begründet sich der Umstand, dass die Umsätze am Rapsmarkt bisher anhaltend schwach sind und die Erzeuger ihre Ware zurückhalten. Auch die Bereitschaft, die Ernte 2009 über Vorverträge abzusichern, ist bei den derzeitigen Preisen wenig attraktiv. Bundesweit sollen bis Anfang Dezember nur 10 - 20 % der kommenden Ernte abgesichert sein, in Vorjahren waren es 50 - 60 %. Anfang Dezember haben die Preise für Rapssaat in Deutschland dann zum ersten mal in diesem Jahr die Marke von 300 €/t unterschritten. An der Hamburger Getreidebörse sackte die Notierung für eine Tonne der Ölfrucht auf 287 € und lag damit rund 100 € unter der Vorjahreslinie. Die Raps- und Sojakurse

an den Terminmärkten befinden sich weiterhin fest im Griff der Mineralöl- und Aktienmärkte.

3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion verlieren die Leguminosen aber als Eiweißkomponente zunehmend an Bedeutung. Allein im Wirtschaftsjahr 2007/08 wurden nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit 27.100 t rund 41.000 t weniger Futtererbsen im Bundesgebiet verarbeitet als ein Jahr zuvor. Die sinkende Attraktivität der Eiweißpflanzen lässt sich auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der Anbauentwicklung ablesen. Unter dem Aspekt der schwachen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen ist zumindest im konventionellen Anbau von einer Trendwende kaum auszugehen.

3.2.1 Europäische Union

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken" eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 wurden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt.

Mit der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 in Baden-Württemberg 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,29 t/ha insgesamt 387,- €/ha, in Bayern 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha..

Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abge-

Tab. 3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr	Deutschland			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futtererbsen	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	33,4	35,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2006	92	31,3	288	13,9	32,7	45,3
	2007	68	26,2	178	11,9	33,3	39,6
	2008 ^v	48	28,1	135	9,3	31,4	29,1
	Ackerbohnen	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
2000		18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
2005		16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
2006		15	32,6	49	1,9	33,8	6,4
2007		12	35,3	43	2,0	37,4	7,4
2008 ^v		11	34,5	38	1,5	34,8	5,3

Quelle: Statistisches Bundesamt

senkt, was für Baden-Württemberg einen Betrag von rund 333,- €/ha und für Bayern rund 353 €/ha bedeutete.

Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) sieht die Regelung eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha vor. Die Flächen, für die eine Eiweißpflanzenprämie beantragt wird, können gleichzeitig zur Aktivierung von Zahlungsansprüchen im Rahmen der Betriebsprämienregelung genutzt werden.

Erzeugung -  **3-10** Zur Ernte 2008 wurden EU-weit nach vorläufigen Schätzungen rund 945.000 ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Rückgang von 21 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Spanien mit 200.900 ha (Vj. 289.000 ha) und Frankreich mit 173.500 ha (Vj. 217.800 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 40 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeugerländer sind das Vereinigte Königreich, Polen und Deutschland. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen) wurde zur Ernte 2008 um 26,3 % eingeschränkt und erreichte insgesamt einen Umfang von 59.000 ha. Der zum wiederholten Mal deutlich rückläu-

fige Produktionsumfang ist hauptsächlich auf die weiter gesunkene Wettbewerbsfähigkeit der Leguminosen gegenüber dem Getreide zurückzuführen. Auch der gute Vorruchtwert und die gekoppelte Prämie ändern an diesem Umstand nichts. In der Verarbeitung von Leguminosen zu Mischfutter ist schon seit Jahren ein deutlicher Mengenrückgang feststellbar. Waren es nach ZMP-Angaben Ende der 90er Jahre noch 545.000 t, sind es heute geschätzte 86.000 t Leguminosen, die über diese Schiene verwertet werden. Gerade der Einsatz von Ölkuchen hat hier in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Ernährungswertes gegenüber Leguminosen aber nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen 47.900 ha auf den Anbau von Futtererbsen (-29,2 %) und 11.100 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (-9,0 %).

Erzeugung - Die Erträge bei Futtererbsen und Ackerbohnen gaben zur Ernte 2008 ein relativ heterogenes Bild ab. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Wert von 28,1 dt/ha und damit ein besseres Ergebnis als im Vorjahr (26,2 dt/ha) erreicht. Der fünfjährige (2002 - 2007) Ertragsdurchschnitt von 30,8 dt/ha wurde jedoch deutlich verfehlt. Innerhalb der Bundesländer kam es zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen der Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr: konnte Sachsen-Anhalt bei diesem Wert um über 24 % zulegen, so verschlechterte sich das Ergebnis in Brandenburg um fast 28 %. Der Rückgang der Erntemenge um 42.600 t (-24,0 %) gegenüber 2007 ist damit aber ausschließlich das Resultat einer deutlich eingeschränkten Produktionsfläche. Etwas anders stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 34,5 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 2,3 % verfehlt. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesländerebene ein ähnlich uneinheitliches Bild auf wie bei den Futtererbsen. Die Spanne reicht dabei von einem Mehrertrag

von 31,9 % in Schleswig-Holstein bis zu einem Minderertrag von 40,4 % in Brandenburg gegenüber der Ernte 2007. In Verbindung mit einer um 1.100 ha kleineren Anbaufläche sank die Erntemenge um 11,1 % auf 38.300 t.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche -  **3-11** Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen in Bayern weist zur Ernte 2008 keine tendenziellen Unterschiede zum Bundesgebiet mehr auf. So wurden zur aktuellen Ernte auf 10.800 ha Ackerbohnen und Futtererbsen angebaut, was gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 3.100 ha oder 21,6 % bedeutet. Bei den Ackerbohnen ist der Produktionsflächenumfang mit 1.500 ha gegenüber dem Vorjahr um 25 % und damit sehr viel stärker als im übrigen Bundesgebiet zurückgegangen. Dagegen fiel die Reduzierung der Futtererbsenanbaufläche in Bayern um 2.600 ha bzw.

21,8 % zwar auch deutlich aus, blieb aber hinter dem Relativwert auf Bundesebene zurück.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern höher aus als im Durchschnitt aller anderen Bundesländer. Mit einem Durchschnittsertrag von 31,4 dt/ha wurde aber auch der letztjährige Wert um 5,7 % verfehlt. In Verbindung mit der reduzierten Anbaufläche wurde mit 29.100 t eine um 10.500 t (-26,5 %) geringere Erntemenge eingebracht als im Vorjahr. Auch bei den Ackerbohnen konnte mit einem Ertrag von 34,8 dt/ha der letztjährige Wert nicht erreicht werden. Vor dem Hintergrund einer um 25 % reduzierten Anbaufläche fiel die Produktionsmenge um über 28 % auf 5.300 t. Insgesamt wurde 2008 eine Erntemenge an Leguminosen von 34.400 t (Vj. 47.000 t) eingebracht, die sich zu 84,6 % auf Futtererbsen und zu 15,4 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln, stark variieren.

So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 2003/04, aber auch 2005/06 auf einem guten Niveau. Die Saison 2007/08 brachte für die Kartoffelerzeuger in Europa im Allgemeinen, aber insbesondere in Polen, Deutschland und den Niederlanden eine knappe Ernte mit wenig Übergrößen und zum Teil unbefriedigenden Qualitäten, so dass die Erzeugerpreise in Deutschland stabil blieben. Die Ernte der Saison 2008/09 fiel europaweit nicht besser aus. Der Anteil von Übergrößen für die Verarbeitungsindustrie dürfte knapp sein. Die Preisentwicklung verlief bis Ende Dezember 2008 zufriedenstellend.

Der Kartoffelverbrauch hat sich im letzten Jahr in der EU im Gegensatz zu dem Verbrauch in Deutschland weiter verringert. Die Verlagerung des Verbrauchs von der Frischware zu Veredelungsprodukten schritt in Deutschland jedoch anders als in den vergangenen Jahren nicht weiter fort. Durch die nicht immer befriedigende Versorgung mit ausreichenden Qualitäten und durch die hohen Preise besteht die Gefahr, dass der Verbraucher den Kartoffelkonsum insgesamt weiter einschränkt. Das Zurückhalten von Speisekartoffeln mit dem Ziel, bessere Preise zu erlösen, könnte sich dann negativ auswirken.

Die Internationalisierung des europäischen Kartoffelmarkts durch die Wanderung der Speise- und Veredelungskartoffel auf die wettbewerbsfähigen Standorte mit guten Böden und ausreichenden Bewässerungsmöglichkeiten wird sich weiter fortsetzen.

4.1 Allgemein

Es gibt zahlreiche Kartoffelsorten, um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher und Verarbeitungsunternehmen von Kartoffeln zu erfüllen. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (weiß, hellgelb oder gelb) und der Knollenform (lang, langoval, oval, rundoval, rund).

- **Speisefrühkartoffeln** werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt ist jahreszeitlich begrenzt (1.1. bis 10.8. des Jahres). Speisefrühkartoffeln werden i.d.R. ab Februar aus den südlichen Ländern Europas und Nordafrikas angeboten, ab Juni aus den traditionellen Anbaugebieten wie z.B. dem Kaiserstuhl oder der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot.
- Heimische **Speisekartoffeln** werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die z.T. noch losschaligen Frühkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige schalenfeste Speisekartoffeln aus Kühlägern westeuropäischer Provinzen verlä-

gern zunehmend das altertümliche Angebot im Lebensmitteleinzelhandel und machen dem Frühkartoffelan-gebot aus dem Süden Europas Konkurrenz.

- **Veredelungskartoffeln** werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes Frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- **Futterkartoffeln** sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Es zeichnet sich ab, dass der Futterkartoffelmarkt seine Funktion als stabilisierendes Marktelement einbüßt.
- **Industriekartoffeln** werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung von Ernährungserzeugnissen (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese

Tab. 4-1 Welterzeugung von Kartoffeln

2007	Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Asien	8.701	156	135.608
- China	5.002	144	72.040
- Indien	1.600	164	26.280
Europa	7.492	173	129.396
- EU-27	2.223	279	61.994
- EU-25	1.917	304	58.205
- EU-15	1.160	376	43.603
- Russland	2.863	129	36.784
- Ukraine	1.452	132	19.102
- Weißrussland	413	212	8.744
Nord- und Zentralamerika	696	354	24.596
- USA	456	387	17.654
- Kanada	159	313	4.971
Afrika	1.503	109	16.324
- Ägypten	105	248	2.600
- Algerien	90	211	1.900
Südamerika	875	158	13.792
- Peru	269	126	3.388
- Kolumbien	110	173	1.900
Ozeanien	44	373	1.659
- Australien	32	359	1.150
Welt	19.327	166	321.736

Quelle: FAO

zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.

- **Brennereikartoffeln** werden in Deutschland - vor allem in Bayern - in immer geringerem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig zunehmend an Bedeutung verlieren.
- **Pflanzkartoffeln** sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (Viren) und bakteriellen Krankheiten (z.B. Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

 **4-1** Das Jahr 2008 stand weltweit im Zeichen der Kartoffel. Die Welternährungsorganisation (FAO) der Vereinten Nationen hatte im Herbst 2007 offiziell das Internationale Jahr der Kartoffel eröffnet, das die Bedeutung der Feldfrucht, besonders für die Entwicklungsländer, un-

terstreichen sollte. Durch ihre positiven Eigenschaften (z.B. Nährwert, hoher Nährstoffgehalt je Flächeneinheit, Lagerungsfähigkeit, Klimaunempfindlichkeit) trägt die Kartoffel das Potenzial in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern. Im Jahr 2008 wurden daher weltweit zahlreiche Veranstaltungen zum Thema Kartoffel durchgeführt.

Anbau - Weltweit wurden im Jahr 2007 auf rund 19,3 Mio. ha Kartoffeln angebaut und 322 Mio. t Kartoffeln geerntet. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Asien und Europa, wobei die Volksrepublik China eine besondere Bedeutung hat. In Europa konzentriert sich der Anbau von Kartoffeln auf die Russische Föderation, die Europäische Union sowie auf die Ukraine. In der EU-27 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit gut 0,5 Mio. ha.

Erträge - Bei den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und insbesondere Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge wurden in Nordamerika und Ozeanien erzielt. Demgegenüber erreichten Russland, Afrika, Südamerika und Asien nur Erträge zwischen 110 und 160 dt/ha. Der weitaus überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaften praktisch nicht mehr vertreten sind, haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung.

Aus der Tabelle wird deutlich, wo Produktionsreserven im Zuge der weiter fortschreitenden Entwicklung von Züchtung, Anbautechnik und Organisation mobilisiert werden können. Denn ausgeschöpft ist das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei Weitem nicht. Gerade dort, wo Ernährungsprobleme drängen und Ackerland knapp ist, lohnt es sich sicherlich, in die Kartoffelwirtschaft zu investieren.

Versorgung - Die Versorgung mit Kartoffeln ist je nach den zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und der wirtschaftlichen Entwicklung der Länder unterschiedlich. Im Jahr 2006 standen je Kopf der weltweiten Bevölkerung (Stand Anfang 2007: ca. 6,6 Mrd. Menschen) für alle Verwertungsrichtungen, also einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten, insgesamt rund 48 kg Kartoffeln zur Verfügung.

Tab. 4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge	Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge
		1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	2000	304	434	13.193	18	315	559
	2007	275	423	11.644	16	324	514
	2008 ^v	261	431	11.259	15	316	462
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2007	549	215	11.791	.	.	.
	2008 ^v	530	189	10.005	.	.	.
Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	395	6.434	19	249	461
	2007	159	453	7.206	8	230	177
	2008 ^v	158	455	7.183	8	230	184
Niederlande	1990	175	402	7.036	.	.	.
	2000	180	452	8.127	.	.	.
	2007	157	438	6.870	.	.	.
	2008 ^v	152	444	6.700	.	.	.
Ver. Königreich	1990	177	370	6.547	16	267	438
	2000	166	400	6.636	12	226	276
	2007 ^v	140	400	5.610	6	318	194
	2008 ^v	145	413	5.968	8	283	220
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2007	268	139	3.712	35	125	440
	2008 ^v	258	143	3.683	33	133	437
Belgien / Lux.	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	440	2.950	11	410	448
	2007	69	465	3.210	13	402	507
	2008 ^v	64	442	2.826	11	371	390
EU-15¹⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	2000	1.317	369	48.617	125	257	3.217
	2007 ^v	1.165	381	44.389	92	272	2.493
	2008 ^v	1.131	382	43.174	90	266	2.401
EU-25	2007 ^v	1.927	309	59.531	108	258	2.788
	2008 ^v	1.837	308	56.638	103	.	.
EU-27	2007 ^v	2.217	287	63.536	141	229	3.228
	2008 ^v	2.117	286	60.613	136	.	.
Bayern	1990	63,1	310	1.953	4,5	260	118
	2000	55,4	436	2.417	1,8	269	48
	2007	48,0	436	2.093	1,6	288	47
	2008 ^v	45,9	256	1.960	1,6	298	49
Baden-Württemberg	1990	10,6	292	309	2	251	49
	2000	7,8	396	309	1,1	299	33
	2007	5,9	350	208	0,9	267	23
	2008 ^v	5,5	342	189	0,8	281	21

1) 1990 EG-12

Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt; ZMP-Marktbilanz; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

Dies spiegelt allerdings die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern nicht wider. In vielen afrikanischen Staaten, darunter z.B. Benin, Burkina Faso, Ghana, Niger, Sudan, Togo und die Zentralafrikanische Republik müs-

sen die Menschen teilweise mit weniger als 1 kg/Kopf auskommen. Mit einem Verbrauch von 30-70 kg/Kopf bewegt sich der Kartoffelverbrauch in Südamerika und den USA sowie in Asien auf einem mittleren Niveau.

Tab. 4-3 Verwendung von Kartoffeln¹⁾ in ausgewählten EU-Staaten

in 1.000 t		verwend- bare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungs- verbrauch insgesamt	industrielle Verarbeitung und Verwertung	Ver- fütterung	Saatgut
Polen	2003/04	13.731	45	420	4.960	1284	3.818	1.775
	2004/05	13.999	154	400	4.940	964	4.908	1.493
	2005/06	10.369	207	451	4.820	874	2.013	1.480
	2006/07	8.982	351	393	4.601	614	1.646	1.395
	2007/08	11.791	218	406	4.620	796	3.845	1.320
Deutschland	2003/04	9.413	1.538	2.245	5.513	2.633	42	685
	2004/05	12.360	1.453	2.520	5.486	3.589	1.096	711
	2005/06	10.994	1.388	2.694	5.193	3.232	383	704
	2006/07	9.468	1.691	4.260	5.643	3.168	55	602
	2007/08	10.969	1.512	4.149	4.964	1.688	207	567
Frankreich	2003/04	6.348	1.259	2.113	2.729	1.104	226	319
	2004/05	7.260	1.459	1.983	2.871	1.222	647	350
	2005/06	6.681	1.561	2.207	2.963	1.119	293	320
	2006/07	6.363	1.737	2.625	3.205	1.131	123	309
	2007/08	7.183	1.765	2.590	3.194	1.128	125	348
Niederlande	2004/05	.	2.019	4.839	.	.	.	.
	2005/06	6.777	1.846	4.755	.	.	.	.
	2006/07	6.240	1.761	4.710	1.222	1.865	.	204
Ver. Königreich	2003/04	5.949	1.866	467	6.609	0	298	367
	2004/05	6.348	1.753	421	6.382	0	353	389
	2005/06	5.999	1.596	421	6.125	0	232	387
	2006/07	5.758	1.584	414	5.894	0	593	336
Rumänien	2003/04	3.947	49	1	1.878	111	819	842
	2004/05	4.230	91	3	2.150	120	888	788
	2005/06	3.739	232	4	1.851	108	803	862
	2006/07	4.016	104	10	1.968	111	821	862
	2007/08 ^v	3.712	136	6	1.526	53	779	1.101
Belgien	2003/04	2.522	1.500	2.559	885	0	169	73
	2004/05	3.230	1.370	3.047	882	0	183	68
	2005/06	2.781	1.611	2.809	874	0	242	71
	2006/07	2.593	1.686	2.842	897	0	187	72
Italien	2003/04	1.610	1.252	246	2.334	154	10	190
	2004/05	1.822	1.339	235	2.720	77	10	190
	2005/06	1.754	1.221	238	2.531	77	10	190
	2006/07	1.783	1.239	170	2.646	77	10	190
EU-15^s	2003/04	41.007	.	.	27.614	5.276	.	3.077
	2004/05	45.957	.	.	27.849	6.508	.	2.932
	2005/06	42.880	.	.	27.121	6.124	.	2.907
	2006/07	40.072	.	.	27.434	6.811	.	2.392
EU-25^s	2003/04	59.194	.	.	35.429	6.707	.	5.459
	2004/05	64.235	.	.	35.675	7.655	.	4.949
	2005/06	57.367	.	.	34.809	7.188	.	4.874
	2006/07	52.124	.	.	34.584	7.603	.	4.342
EU-27^s	2003/04	63.591	.	.	37.597	6.856	.	6.200
	2004/05	69.038	.	.	38.291	7.775	.	5.721
	2005/06	61.482	.	.	36.955	7.297	.	5.631
	2006/07	56.498	.	.	36.848	7.714	.	5.265

1) In der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste.

^s Schätzung LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Quellen: Eurostat; LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Hier werden Kartoffeln jedoch fast ausschließlich als Nahrungsmittel verwendet.

Die meisten Kartoffeln pro Kopf und Jahr werden in Weißrussland, Kirgisistan und in der Russischen Föderation

tion sowie in der Ukraine verbraucht (140-340 kg pro Kopf und Jahr).

4.3 Europäische Union

Marktorganisation - Speisekartoffeln für den Frisch- und den Veredelungsbereich, Pflanzkartoffeln sowie Industriekartoffeln sind ab dem Wirtschaftsjahr 2008/09 Bestandteil der allgemeinen Marktorganisation für Agrarerzeugnisse, allerdings mit unterschiedlichen Maßgaben.

So unterliegen Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffeln in vollem Umfang der allgemeinen Betriebsprämienregelung. Die Erzeugung von Stärkekartoffeln ist durch die Kontingentierungs- und Beihilferegelungen der Europäischen Union reglementiert. Mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde die Beihilfe für Stärkekartoffeln in Höhe von 110,54 €/t Stärke zu 40 % in die Betriebsprämie einbezogen und damit teilweise entkoppelt. 60 % werden weiterhin als gekoppelte, mengenabhängige Beihilfe ausbezahlt. Die gekoppelte Beihilfe für Stärkekartoffeln beträgt 66,32 €/t Stärkeäquivalent.

Im Gegensatz zu Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale Vermarktungsnormen einzelner Mitgliedstaaten. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgestaltung der nationalen Handelsnormen kommt es innerhalb Europas zu einer uneinheitlichen Beurteilung der Kartoffelqualitäten. Hier wäre es wünschenswert, sich auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln zu einigen, die die nationalen Normen ersetzt und sich inhaltlich an den Grundsätzen der UN/ECE-Normenempfehlung für Speise- und Speisefrühkartoffeln orientieren sollte.

Anbau -  **4-2** Die Kartoffel wird aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen und gemäßigten Klimazonen der Europäischen Union angebaut. Bereits seit den 60er Jahren konzentrierte sich die Kartoffelerzeugung in Westeuropa auf die Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs- und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports, so dass sich seit 1990 nur mehr geringfügige Anbaueinschränkungen ergeben haben. Darüber hinaus sank der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme des Anteils körperlicher Arbeit, wobei die Zubereitung frischer Speisekartoffeln zunehmend von der Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst wurde. Zwischenzeitlich dürften sich die Kartoffelanbauflächen in der EU-15 weitgehend an die Nachfrage angepasst haben, so dass in den letzten Jahren keine starken Änderungen der Kartoffelanbaufläche zu beobachten waren, während dieser Prozess in den neuen Mitgliedstaaten, besonders z.B. in Polen, noch in vollem Gange ist.

In der EU-27 waren 2007 und 2008 die wichtigsten Erzeugerländer bezogen auf die Anbaufläche Polen, mit deutlichem Abstand Deutschland und Rumänien, Frankreich, die Niederlande sowie das Vereinigte Königreich. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen eine untergeordnete Rolle, nicht dagegen die Kartoffelverwertung. Geringe Kartoffelanbauflächen haben Schweden, Finnland, Ungarn, Bulgarien, die Slowakei, Irland, Estland sowie Slowenien. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr geringen Flächen auf den Frühkartoffelanbau.

Die Entscheidung zum Anbau von Kartoffeln war zu Beginn des Jahres 2008 durch eine gute Preissituation bei konkurrierenden Ackerbaufrüchten gekennzeichnet. Insbesondere im Bereich der Stärkeerzeugung war mit einem deutlichen Rückgang gerechnet worden, der jedoch durch Nachzahlungen der Stärkefabriken eingedämmt werden konnte. Die leicht rückläufige Kartoffelanbaufläche im Jahr 2008 in der EU-27 war deshalb keine Überraschung - eher die nur geringfügig rückläufige Anbaufläche in Polen von rund 550.000 ha auf voraussichtliche 530.000 ha. Hierfür dürften die Exportmöglichkeiten nach Südeuropa und der Erhalt der Subsistenzwirtschaften verantwortlich gewesen sein. Letztere Erklärung gilt wohl auch für den geringen Rückgang der Anbauflächen in Rumänien. Der Rückgang der Flächen wird zukünftig dann vermehrt auftreten, wenn eine gute gesamtwirtschaftliche Entwicklung beobachtet werden kann.

Ertrag und Erntemenge - Gegenüber dem Jahr 2007 änderte sich das Ertragsniveau im Jahr 2008 in der EU-27 nur unwesentlich und erreichte voraussichtliche 28,6 t/ha. Deutliche Ertragsrückgänge wurden in den osteuropäischen Ländern aufgrund der Sommertrockenheit verzeichnet. Unterschiedliche Wittersituationen waren in den traditionellen Mitgliedstaaten gegeben, wobei die Aussaattermine in Verbindung mit der Witterung zum Teil zu geringen, zum Teil aber auch hohen Knollenansätzen führten. In den Ländern der EU-27 konnte 2008 praktisch kein Ertragszuwachs registriert werden. Damit schlägt die Reduzierung der Anbaufläche um rund 100.000 ha direkt auf die geerntete Menge durch, die mit rund 61 Mio. t Bruttoware absetzbar sein sollte. Die Versorgung des Marktes mit großem Kaliber für die Veredelung und den südosteuropäischen Raum dürfte insgesamt knapp sein.

Saison 2008/09 - Aus den vorgenannten Zahlen ergibt sich, dass Kartoffeln der Ernte 2008 aufgrund der geringeren Menge und einer ungleichmäßigen Zusammensetzung der vorhandenen Kaliber europaweit eher knapp sein dürften und die Nachfrage in Europa nach guten Qualitäten - vor allem aus Süd- und Osteuropa - bestehen bleiben dürfte. Inwieweit die Qualitäten ausreichend sein werden, für die Saison 2008/09 insgesamt gute Preise zu erreichen, kann derzeit nicht abgeschätzt werden.

Tab. 4-4 Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU

in %	90/91	00/01	03/04	04/05 ^v	05/06 (▼)	06/07 ^v ▼
Belgien/Lux.	146	168	172	208	176	180
Niederlande	156	128	134 ^s	.	175	.
Frankreich	90	107	116	108	111	116
Deutschland	99	106	108	109	113	113
Polen	.	100	103	102	102	100
Rumänien	.	100	99	98	94	98
Tschechien	.	96	80	87	98	.
Dänemark	97	95	98	.	.	.
Lettland	.	100	94	94	96	96
Österreich	.	93	86	91	96	.
Litauen	.	102	99	98	98	92
Finnland	.	98	89	88	.	.
Bulgarien	.	82	85	89	87	.
Estland	.	99	95	85	92	86
Ver. Königreich	91	85	82	83	83	.
Slowenien	.	90	82 ^s	.	.	.
Slowakei	.	96	92	87	78	80
Ungarn	.	92	80	91	84	79
Schweden	.	85	77	81	84	79
Griechenland	92	85	70	71	75	.
Spanien	94	75	68	.	.	.
Italien	88	74	62	62	64	63
Portugal	81	64	68	71	57	.
Irland	90	64	66	70	57	.
Malta	.	54	64	44	55	.
EU-15¹⁾	101	102	98^s	99^s	.	.
EU-25	.	100	98^s	99^s	.	.

1) ab 1995/96 EU-15

Quelle: Eurostat

Das Angebot von Speisefrühhkartoffeln aus Nordafrika, Israel und im Folgenden aus den südlichen Regionen Europas (Spanien, Zypern) traf 2008 auf einen aufnahmefähigen Markt, der anfangs auch durch Vermarktungsalternativen der Erzeugerländer außerhalb der EU (Russland, Ukraine) gekennzeichnet war. Französische altertümliche Kühlhausware ist zwischenzeitlich zu einem festen Angebotsbestandteil im ersten Drittel des Jahres geworden. Begünstigt wurde diese Entwicklung nicht zuletzt durch die Festlegung des Handels, möglichst nur schalenfeste Ware zu vermarkten. Insbesondere Italien bezieht viele französische Speisekartoffeln. In der Saison 2007/08 verblieb der Export von Kartoffeln (insbesondere Speisekartoffeln) aus Frankreich ähnlich wie in der Vorsaison auf rund 2,6 Mio. t.

Wichtigstes Einfuhrgebiet für Speisefrühhkartoffeln ist sicherlich Deutschland. Allerdings gehen die Speisekartoffeln aus Drittländern wie Ägypten und Marokko oft zunächst an Packstationen in südlichen Mitgliedstaaten, die dann die Ware in die Regionen des Verbrauchs verbringen. Dabei rechnet man mit einem Angebot von rund 200.000 t Speisefrühhkartoffeln aus Ägypten, das für die EU bestimmt ist. Insgesamt war der Verlauf der Frühkartoffelsaison für den Bereich der Speisekartoffeln befriedigend.

Während Belgien 2007 den Anbau früher Ware für die Verarbeitung als Pommes Frites erheblich ausgedehnt hatte und großfallende Ware mit ausreichenden Qualitätsmerkmalen (Unterwassergewichte) zum Teil verschleudern musste, ging der Anbau von Veredelungskartoffeln in Belgien 2008 geringfügig zurück und passte sich so wieder der Nachfrage an, wobei die Verarbeitungsmenge von Veredelungskartoffeln in den Gebieten Deutschland, Belgien und Niederlande erhöht wurde.

Für die Ernten der Jahre 2007 und bis zum jetzigen Zeitpunkt 2008 waren die überdurchschnittlichen Preise aus 2006/07 nicht wiederholbar. Die Preisentwicklung für die Saison 2008/09 dürfte sich an das Niveau des Vorjahres anschließen. Zunehmend Probleme bereiten in den traditionellen Kartoffelanbaugebieten Rhizoctonia, Drycore in Verbindung mit Schädlingsfraß und bei der Forderung nach hohen äußeren Qualitäten Bakterienkrankheiten der Schale, die nicht nur im Lager, sondern auch über das Waschwasser ganze Partien infizieren können.

Verwendung - Die Bevölkerung der EU stieg durch den Beitritt der neuen Mitgliedstaaten 2004 von 384 Mio. (EU-15) auf rund 464 Mio. Menschen bzw. um rund 21 %. Mit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien im Januar 2008 (EU-27) wuchs die Bevölkerungszahl der EU auf fast eine halbe Milliarde an.

4-3 Die Zahlen zur Verwendung von Kartoffelernten liegen in der Regel erst ein bis zwei Jahre nach Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmengen in der EU vor. Die neuesten dargestellten Zahlen sind die Schätzungen für das Wirtschaftsjahr 2005/06 und 2006/07, also für die Ernte des Jahres 2005 bzw. 2006. In der Tabelle nicht aufgeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste, die sich rechnerisch als Differenzen ergeben. Ein weiteres Problem sind die Importe und die Ausfuhren. Export und Import der EU-27 mit Drittländern sind bei Kartoffeln im Gegensatz zum innergemeinschaftlichen Handel unbedeutend. Die Erfassung des grenzüberschreitenden Verkehrs der Mitgliedstaaten im Verhältnis zum Gebiet der EU-15 und EU-25 wurde für die berechneten und geschätzten Werte nicht ausgewiesen, weil die hierfür notwendigen Grunddaten nicht vorliegen. Darüber hinaus wird der grenzüberschreitende Verkehr zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten mit Kartoffeln, z.B. in Deutschland, insbesondere Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten, nicht oder nur teilweise erfasst. Das kann dazu führen, dass in Spanien gewachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe nicht registriert werden. Darüber hinaus werden Speisefrühhkartoffeln aus Nordafrika vielfach in Italien angelandet und dann per LKW nach Deutschland verschickt. Diese Ware taucht i.d.R. als Importware für Italien, nicht jedoch für Deutschland auf.

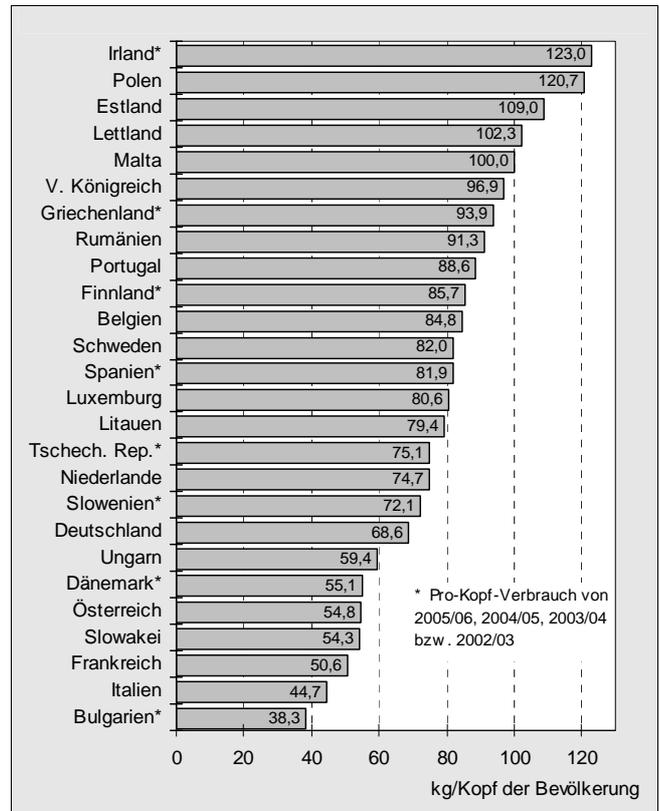
Es kann festgehalten werden, dass die Niederlande, Belgien, Frankreich, Deutschland und Polen wesentlich

mehr Kartoffeln (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland wohl zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich zum Marktführer beim Export von Speisekartoffeln gemacht hat. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die die Kartoffel zu einem Convenience-Produkt machen sollen. Geschmacklich fällt dagegen die französische Ware weniger positiv auf. Damit wird deutlich, dass frische Speisekartoffeln im Hochpreissektor erfolgreich nach den Regeln der Gemüsetheke vermarktet werden können oder müssen.

4-3 Die verwendbare Kartoffelerzeugung wird vom Autor für die EU-27 in der Saison 2006/07 auf rund 56 Mio. t geschätzt. Davon gehen ca. 65 % in den Nahrungsverbrauch und ca. 14 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Rund 40 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden zu Kartoffelprodukten wie Pommes Frites, Chips und Kartoffelteigen verarbeitet. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf je Hektar. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes und -handels innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-27 eine untergeordnete Rolle. Die Importe bzw. Exporte beinhalten bei den Statistiken der EU die industriell verarbeiteten (z.B. Stärke) und veredelten Produkte (z.B. Kartoffelzubereitungen) ausgedrückt im Frischwert. Unter diesem Gesichtspunkt ist Deutschland nach den Niederlanden der zweitgrößte Kartoffelexporteur der EU.

Selbstversorgungsgrad - 4-4 Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 mit Kartoffeln ist seit Jahren weitgehend ausgeglichen. Dies gilt in geringerem Maß für die neuen Beitrittsländer, wo die Anpassung der Kartoffelmärkte noch in vollem Gange ist und ein Importbedarf hochwertiger Qualitäten besteht. In der EU erreicht der Selbstversorgungsgrad in der Regel knapp 100 %. Dies lässt auf ein mengenmäßig ausgeglichenes Verhältnis von Angebot und Nachfrage schließen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln mit Ausnahme von Speisefrüh- und Pflanzkartoffeln international kaum gehandelt werden. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben weit über 100 % liegende Selbstversorgungsgrade und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist ein strukturell deutlich steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen. Für

Abb. 4-1 Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-27 2006/07

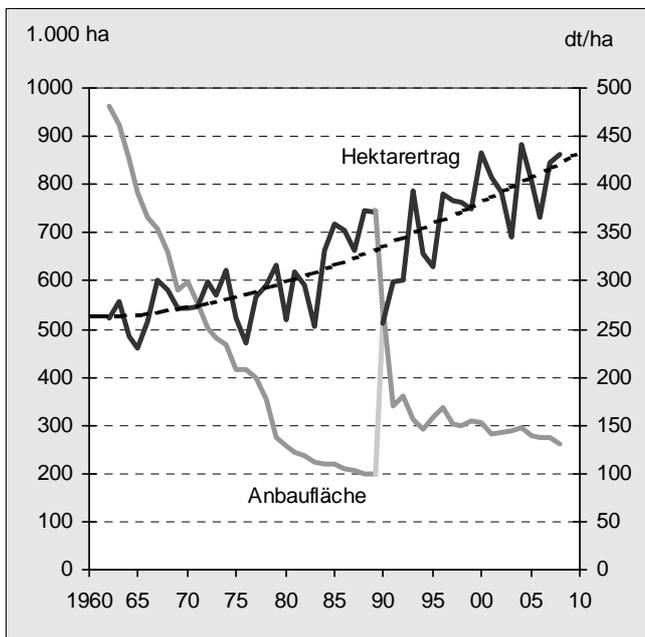


Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; Eurostat

exportorientierte Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um auf den umkämpften Importmärkten wie z.B. Italien wettbewerbsfähig zu sein. Niedrige Selbstversorgungsgrade weisen z.B. Italien, Portugal, Irland und Malta auf.

Die Tabelle kann zu dem Schluss führen, dass hochwertige frische Speisekartoffeln zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein können, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss bzw. auf ausreichend guten Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen. Bewässerung als Produktionsmittel und eine weite Fruchtfolge werden dabei für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau immer wichtiger.

Pro-Kopf-Verbrauch - 4-1 Neben den unterschiedlichen Selbstversorgungsgraden mit Kartoffeln in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU-27 bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2006/07 nur rund 45 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der

Abb. 4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2008

Quelle: Statistisches Bundesamt

Verbrauch in Irland ca. 123 kg und Polen rund 121 kg betrug. Beliebt sind die Kartoffeln auch in Estland, Lettland, Malta sowie im Vereinigten Königreich. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 69 kg deutlich unter dem EU-27-Durchschnitt von rund 80 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei anfallenden Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führten, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern wie z.B. Lettland sinken.

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln in den Staaten der EU-15 als Grundnahrungsmittel ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard ab den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurück. Die Kartoffel ist ein „inferiores Gut“ geworden, d.h. ein Gut, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte in den neuen Mitgliedstaaten der EU-27, insbesondere in Osteuropa, bei weiter steigenden Ein-

kommen erst richtig in Gang kommen. Dort dürfte die Kartoffel noch einen wesentlich höheren Stellenwert haben und in den noch ausgeprägt vorhandenen Haus- und Hofwirtschaften als pflanzliches Grundnahrungsmittel dienen. Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder wird sich der Verbrauch von unverarbeiteten Kartoffeln erheblich vermindern und der Verzehr von Veredelungsprodukten ansteigen.

Die Nutzung von Kartoffeln als Futter ist in der EU-15 im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte praktisch eingestellt worden. Die Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht durch die Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Als Folge dieser Entwicklungen ging der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurück und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen sollten Speisekartoffeln für den Frischverzehr zunehmend dem Obst- und Gemüsebereich zugerechnet werden. Damit würde auch den hohen Qualitätsanforderungen an frische Speisekartoffeln vermehrt Rechnung getragen werden können.

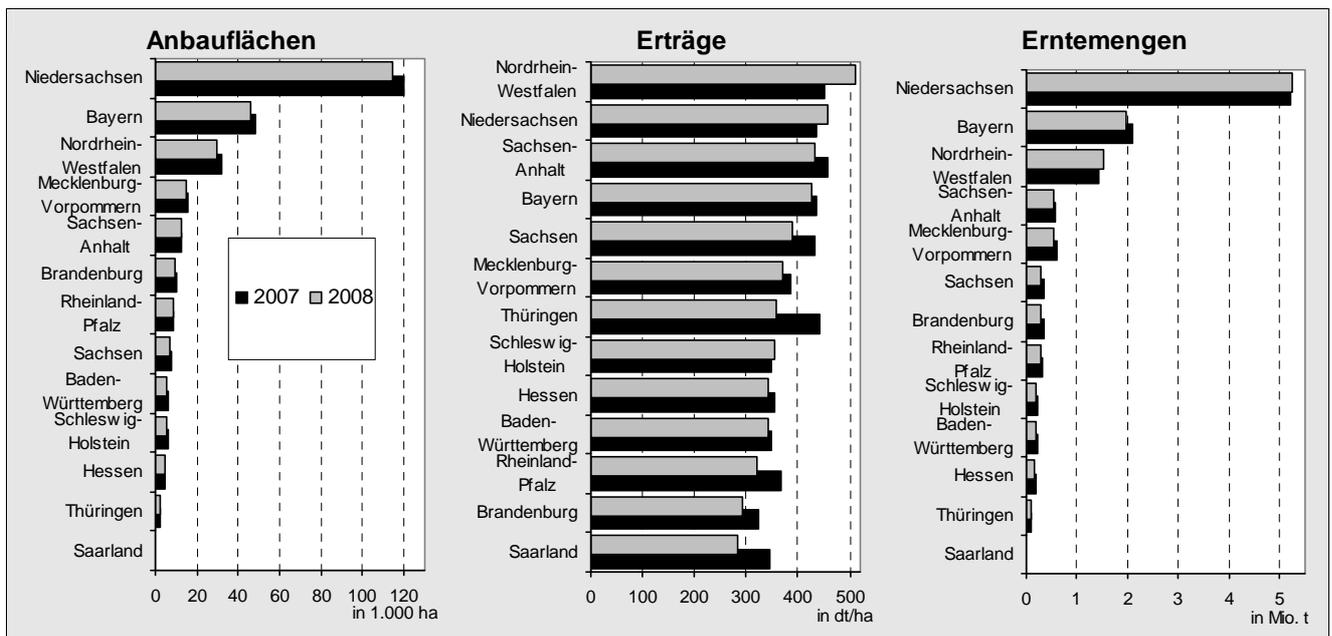
Preise - In der EU-15 beträgt die „magische Kartoffelzahl“ 45 Mio. t. Eine Erntemenge, die in der Vergangenheit unter dieser Zahl blieb, sorgte für auskömmliche Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf die EU-27, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 60 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen, und Erntemengen unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen.

Mit einer voraussichtlichen Erntemenge von geschätzten rund 61 Mio. t Kartoffeln in der EU-27 überschreitet das Angebot im Jahr 2008 diese Schätzgröße. Folglich dürfte für das Jahr 2008/2009 mit knapp auskömmlichen Preisen für gute Qualitäten und unbefriedigenden Preisen für mangelbehaftete Partien zu rechnen sein.

In den Anbaugebieten Belgiens und des Niederrheins mit ihren bedeutenden Verarbeitungsindustrien für Pommes Frites gehen oft negative Impulse auf die Preisbildung des EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen wegen fehlender Reife- und Lagermöglichkeiten früh auf

Abb. 4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen der Jahre 2007 und 2008 nach Bundesländern



Quelle: Statistisches Bundesamt

die Veredelungs- und Speisekartoffelmärkte drängen. In der Saison 2008 wurde der Anbau als Folge der unbefriedigenden Absatzmöglichkeiten 2007 erkennbar eingeschränkt.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik der Beitrittsländer in Zukunft Kartoffelmengen zur Verfügung stehen, die Marktanteile in den Mitgliedsländern der ehemaligen EU-15 erlangen könnten - zu Lasten der bisherigen Anbieter.

Für diese Überlegung sprechen das nicht ausgeschöpfte Ertragspotenzial und der bisher geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz in den neuen Mitgliedsländern. Gegen diese Auffassung sprechen der stark zersplitterte Anbau, eine geringe Liquidität, die noch fehlenden leistungsfähigen Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen. Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt "Kartoffel" überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, in den Ländern der ehemaligen EU-15 wesentliche Marktanteile zu gewinnen.

4.4 Deutschland

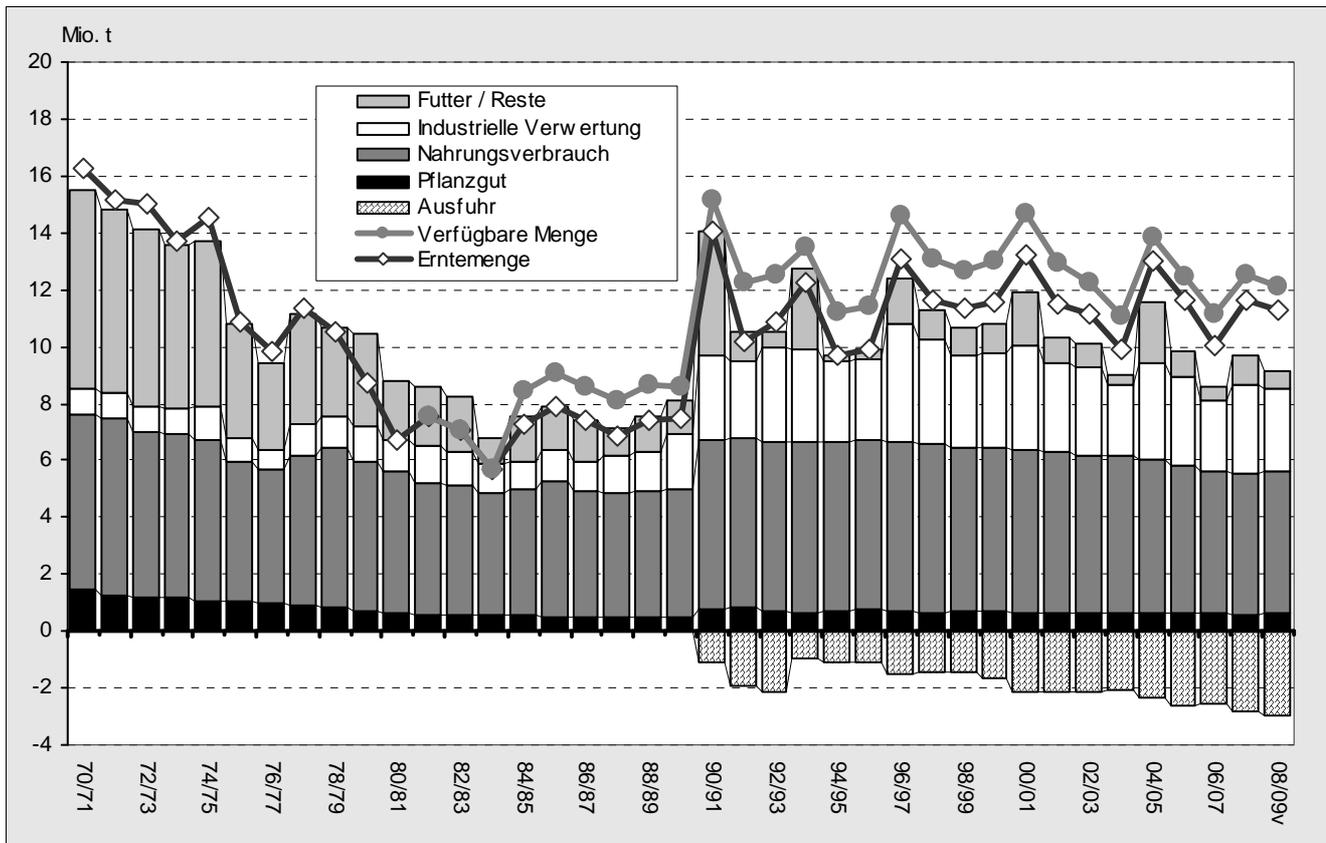
In Deutschland wurde ab dem Antragsjahr 2008 die Sonderstellung der Zahlungsansprüche im Rahmen des Regionalmodells „OGS“ (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln) aufgehoben. Die Zahlungsansprüche variieren von

Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation. Die Teilkoppelung bei Stärkekartoffeln besteht weiter. Die Betriebsprämie belief sich in den letzten Jahren auf 66,32 €/t Stärke, die Fabrikprämie auf 22,11 €/t Stärke.

Durch die Verschmelzung mehrerer Landesverbände ist im Jahr 2007 der „Deutsche Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DKHV) mit Sitz in Berlin geschaffen worden. Der Deutsche Kartoffelhandelsverband vertritt als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkaufleute in Deutschland. Mit seiner Gründung hatte der DKHV angekündigt, ab der Ernte 2008 „nur noch festgeschälte Speisefrüh- und Speisekartoffeln“ zu vermarkten.

Für diese Regelung spricht, dass schalenfeste Knollen besser waschbar sind, weil die Schale den Eintritt Fäulnis erregender Bakterien verringert und damit das Auftreten fauler Knollen abnehmen dürfte. Eine längere „Lebensdauer“ gewaschener Partien ab dem Datum der Abpackung ist die Folge. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass der gesamte deutsche Kartoffelhandel dem Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels nach gewaschenen Kartoffeln zunehmend zu entsprechen sucht. Es bleibt aber auch anzumerken, dass der Waschvorgang aus einem haltbaren pflanzlichen Erzeugnis ein schneller verderbliches Produkt macht. Während bei ungewaschenen oder gebürsteten Kartoffeln auch Ware von dunklen Böden oder netzschalige Sorten als hochwertige Ware angeboten werden können, beschränkt sich das Angebot bei gewaschenen Kartoffeln auf Herkunft hell-

Abb. 4-4 Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland



Quellen: Statistisches Bundesamt; ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

schaliger Ware mit glatter Schale, die geschmacklich oft nicht befriedigen.

Das Speisefrühhkartoffelangebot der Saison 2008 war insgesamt durch gute Qualitäten gekennzeichnet, die bis auf wenige Ausnahmen vergleichsweise festschalig in den Lebensmitteleinzelhandel gekommen sind, so dass sich der Handel insgesamt zufrieden zeigte. Allerdings begann die deutsche Frühkartoffelsaison, die aufgrund des verspäteten Legetermins im Zeitfenster bereits nach hinten verschoben war, im Lebensmitteleinzelhandel nochmals später. Die erlösten Preise waren überwiegend zufriedenstellend, allerdings auch bedingt durch die verhaltenen Lieferungen der traditionellen südeuropäischen und nordafrikanischen Lieferländer.

Anbau, Ertrag und Erntemenge 2008 - 4-2 4-3

Der Kartoffelanbau in Deutschland sank seit 1960 kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha bis zur Wiedervereinigung auf rund 200.000 ha. Bis Ende der 80er Jahre war der Rückgang besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen. Verbunden war der Rückgang der Anbauflächen mit einem stetigen Ertragszuwachs von rund 3,6 dt je Hektar und Jahr.

Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre an das der alten Bundesländer angeglichen werden konnte bzw. den Ertrag der alten Bundesländer noch übertraf. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und chemischen Fortschritts bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein.

4-3 Mit einer Anbaufläche von insgesamt 260.000 ha (2007: 275.000 ha) verringerte sich die Kartoffelanbaufläche in Deutschland weiterhin leicht. In den alten Bundesländern verlief die Entwicklung der Anbauflächen sehr unterschiedlich. Niedersachsen dehnte seit Beginn der 80er Jahre seine Kartoffelanbaufläche kontinuierlich aus und steigerte dadurch seinen Anteil an der Gesamtanbaufläche der Bundesländer nach vorläufigen Zahlen von 2008 auf knapp 44 %, gefolgt von Bayern mit rund 18 % und Nordrhein-Westfalen mit gut 11 %. Die Erträge lagen im Jahr 2008 insgesamt leicht höher als im Vorjahr, was jedoch hauptsächlich den guten Erträgen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zuzuschrei-

Abb. 4-5 Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2007/08



Quellen: BLE; ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

ben ist. Der zum Teil geringe Knollenansatz wurde durch die Ernte von großkalibriger Ware ausgeglichen.

Der Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühhkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Das früheste am deutschen Markt auftretende Anbaugebiet ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz und dem Niederrhein.

Saison 2008/09 - In Deutschland wurden 2008 voraussichtlich rund 11,3 Mio. t Kartoffeln geerntet. Die Erntemenge sank damit gegenüber dem Vorjahr leicht ab, die Ernte lag jedoch leicht über dem Durchschnitt der letzten Jahre. Unter Berücksichtigung der in Europa allgemein befriedigenden Ernte dürfte in der Saison 2008/2009 ein Angebot vorliegen, das vom Markt ohne größere Probleme aufgenommen werden kann.

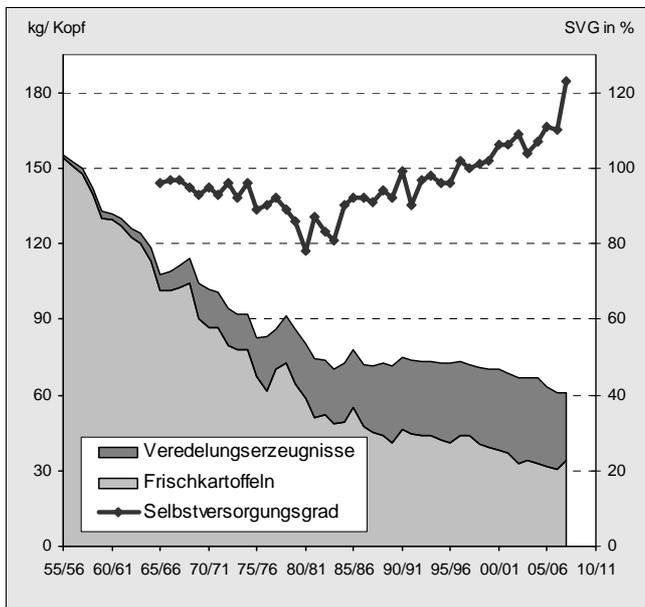
Erst ab Mitte bis Ende Juni 2008 beeinflussten deutsche Speisefrühhkartoffeln das Marktgeschehen wesentlich. Die Erzeuger hatten 2008 erst spät auspflanzen können und

regional mit zu geringen Niederschlägen kämpfen müssen. Die Preise lagen zum Saisonstart auf hohem Niveau, da auf den internationalen Märkten alternative Nachfrager auftraten und es in Spanien zu witterungsbedingten Ernteverzögerungen kam. Ende Juni bis Anfang Juli waren die Märkte vom Importangebot weitgehend geräumt, es bot sich ein aufnahmefähiger Markt für die deutsche Ware.

Die Qualität der Kartoffeln verbesserte sich nach Auskunft des Handels spürbar durch die Qualitätsoffensive zur Schalenfestigkeit. Dadurch wurden Probleme mit der Haltbarkeit vermindert. Die Erträge lagen durch die Frühjahrstrockenheit jedoch meist unter dem Durchschnitt. Im Sommer kam es vor allem in den norddeutschen Bundesländern zu teilweise heftigen Regenfällen, was zu Rodeunterbrechungen führte. Die zögerliche Nachfrage im Spätsommer führte dann teilweise zu einem Angebots- und damit Preisdruck. Insgesamt verlief die Frühhkartoffelsaison mit befriedigenden Preisen und gutem, qualitativ relativ hohem Angebot.

Die Lagerung von guten Partien mit dem Ziel, im Frühjahr einen besonders hohen Preis zu erzielen, sollte auch

Abb. 4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

dieses Jahr zugunsten einer gleichmäßigen Belieferung des Marktes zurückgestellt werden. Für diese Vorgehensweise spricht unter anderem das später im Jahr folgende Auftreten von optisch schöner alterntiger Ware aus Frankreich und neuerntiger Ware aus Nordafrika, dem die heimische Ware oft nicht gewachsen ist.

Verwendung und Warenströme - 4-4 4-5 Einschließlich der Importe stand in Deutschland in der Saison 2007/08 eine verfügbare Kartoffelmenge von rund 12,6 Mio. t zur Verfügung. Nach den zur Verfügung stehenden Schätzungen wird in der Saison 2008/09 mit einer geringfügig niedrigeren Menge von 12,1 Mio. t gerechnet. Diese verteilen sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr und die Verarbeitung, die Stärke- und Branntweinherstellung sowie den Export veredelter und verarbeiteter Kartoffeln. Unter Futter bzw.

Tab. 4-5 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	Insgesamt	Stärkeindustrie	Ernährungsindustrie	Brennerei	Trockenfuttermittelindustrie
90/91	4.534	2.356	1.582	566	31
00/01	5.944	3.282	2.270	376	15
03/04	5.263	2.352	2.734	174	2
04/05	6.299	3.177	2.896	224	3
05/06	6.056	2.964	2.936	155	2
06/07	5.449	2.360	2.969	118	2
07/08 ^v	6.184	2.849	3.123	211	1

1) ab 1990/91 incl. neue Bundesländer

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Reste werden nicht zuordenbare Mengen wie Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln gezählt.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) war im Westen Deutschlands bis zur Wiedervereinigung erkennbar rückläufig. Mit der Wiedervereinigung stieg der Speisekartoffelverbrauch insgesamt an und pendelte sich langsam wieder auf einem Niveau ein, das mit dem vor der Wiedervereinigung vergleichbar ist.

4-5 4-6 Knapp 40 % der in Deutschland zur Verfügung stehenden Kartoffelmenge in frischer oder veredelter Form werden für den Nahrungsverbrauch benötigt. Rund 17 % der verfügbaren Kartoffelmenge einschließlich Speisefrühspeisekartoffeln werden als frische Speisekartoffeln verwendet. Im Gegensatz zu den letzten Jahren stieg der Verbrauch frischer Speisekartoffeln in Deutschland im Jahr 2007/08 leicht an und erhöhte sich auf nunmehr knapp 34 kg pro Kopf. Hierunter fallen auch geschälte Kartoffeln und Salatzubereitungen.

Mit gut 1,4 Mio. t ist der Anteil der von den Haushalten frisch gekauften Kartoffeln vergleichsweise gering und deckt sich (ohne Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr) mit den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,2 Mio. t abgepackter Ware jährlich rechnen. Zunehmende Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher mit geschätzten 0,8 Mio. t frischer Kartoffeln jährlich.

Mit einem geschätzten Verbrauch von Kartoffelveredelungsprodukten mit einem Kartoffelfrischwert von rund 2,8 Mio. t übertrifft die Nachfrage nach veredelten Produkten die nach frischen Speisekartoffeln deutlich. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und ggf. gefrostete Produkte wie Pommes Frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßsteige.

Mit einem Frischwarenwert von rund 0,83 Mio. t oder rund 30 % des Verbrauchs ist der Anteil importierter Veredelungsprodukte am deutschen Verbrauch beachtlich. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag im Jahr 2007/08 bei 27 kg/Kopf der Bevölkerung und fiel damit im Vergleich zum Vorjahr um fast 3,5 kg pro Kopf ab. Bei Verarbeitungsprodukten ist der Einkauf durch private Haushalte rückläufig, während die Lieferungen an Großverbraucher und der Export zunehmen.

4-5 Der Anteil der in der Ernährungsindustrie verarbeiteten Kartoffeln hat seit Beginn der 90er Jahre kontinuierlich zugenommen und erstmals in der Saison 2007/08 die Grenze von 3 Mio. t überschritten. Dieser Bereich stellt zwischenzeitlich den bedeutendsten Sektor der Kartoffelverarbeitung dar.

Industriekartoffeln -  4-5 Erkennbar ist weiterhin, dass mit der Wiedervereinigung erhebliche zusätzliche Kontingente für die Stärkeherstellung erteilt wurden. Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2007/08 rund 2,9 Mio. t oder ca. 23 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Hieraus wurden in der Saison 2007/08 insgesamt 0,6 Mio. t Stärke hergestellt. Ein Jahr später dürften es rund 10 % weniger gewesen sein. Das Deutschland zugeteilte Stärkekontingent beträgt rund 0,66 Mio. t und wurde in beiden Jahren nicht vollständig ausgeschöpft.

Die Verarbeitungskampagne für die Jahr 2007 und 2008 konnte ohne wesentliche witterungsbedingte Probleme zu Ende geführt werden. Die Stärkehersteller waren bestrebt, die zur Verfügung stehende Ware weitgehend aufzunehmen, um sich damit ihre Rohstoffgrundlage zu sichern. Durch die guten Absatzbedingungen der Kartoffelstärke als Folge hoher Getreidepreise im Kalenderjahr 2008 dürfte auch in der Saison 2008/09 für Nachzahlungen an die Erzeuger Luft vorhanden sein.

Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln ging im Berichtsjahr 2007/08 aufgrund der geänderten Preisrelationen in Deutschland nicht weiter zurück, sondern stieg im Vergleich zur Vorsaison um fast 80 % an.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln betrug für den Anbau im Jahr 2007 in Deutschland rund 0,6 Mio. t, für den Anbau 2008 dürfte er leicht höher gelegen haben. Bei einer Anbaufläche von rund 16.300 ha (Schätzung 2008) und einem Pflanzgutertrag von rund 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Dabei gilt, dass der Pflanzgutwechsel immer dann vergleichsweise hoch ausfällt, wenn der Absatz von Speise- und Veredelungskartoffeln zu auskömmlichen Preisen erfolgte und keine Restbestände gelegt wurden.

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 80er Jahre ohne größere Bedeutung. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktbar Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Möglich geworden ist durch die Neufassung des Energieeinspeisungsgesetzes eine förderunschädliche Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen. Allerdings können für solche Partien nicht die erhöhten Einspeisungssätze für nachwachsende Rohstoffe geltend gemacht werden. Hier stellt sich das Problem, das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff „Kartoffeln“ anzupassen. Aus diesem Grund werden nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich sein.

Tab. 4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln¹⁾

in 1.000 t	90/91	00/01	05/06	06/07 ^v	07/08 ^v
Einfuhren					
Frankreich	20	26	58	91	78
Niederlande	444	197	154	215	62
Spanien			39	31	34
Italien	20	49	21	37	20
Israel			11	12	17
Insgesamt	502	316	326	448	250
Ausfuhren					
Niederlande	131	618	655	632	715
Belgien / Lux.	3	36	71	119	81
Österreich	63	109	71	36	76
Österreich	0	31	32	47	65
Insgesamt	478	934	975	1.000	1.138

ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Einfuhren -  4-5  4-6  4-7  4-8 Ausgedrückt in frischen Speisekartoffeln wurden im Wirtschaftsjahr 2008/09 nach Schätzungen der BLE 460.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren rund 250.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die vorwiegend aus den Niederlanden für die Veredelungsindustrie und aus Frankreich für Speisezwecke eingeführt worden sein dürften.

Die Statistik weist darüber hinaus Speisefrühhkartoffelimporten.

Tab. 4-7 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

In 1.000 t	90/91	00/01	05/06	06/07	07/08 ^v
Einfuhr					
Kartoffelprodukte ¹⁾	84	997	947	1.054	1.090
Frischkartoffeln ²⁾	1.008	496	524	632	457
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	673	446	326	448	250
- Frühhkartoffeln ³⁾	297	130	136	121	137
- Pflanzkartoffeln	72	48	59	61	67
Ausfuhr					
Kartoffelprodukte ¹⁾	.	682	1.208	1.239	1.300
Frischkartoffeln ²⁾	1.166	1.483	1.432	1.315	1.541
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	526	954	975	1.000	1.138
- Frühhkartoffeln ³⁾	48	20	10	9	9
- Stärkekartoffeln	453	516	401	261	334
- Pflanzkartoffeln	133	27	45	45	62

1) umgerechnet in Frischwert, Einfuhr: 2007/08 inkl. Stärke, Ausfuhr: 2007/08 ohne Stärke

2) Speisefrühhkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln

3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)

4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühhkartoffeln

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Tab. 4-8 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern¹⁾

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006	2007	2008 ^v
Ägypten	2	21	53	59	46	31
Spanien	12	19	11	36	13	30
Israel	16		7	26	21	11
Italien	194	31	6	21	5	9
Frankreich	11	3	4	19	5	8
Marokko	4	11	2	3	1	5
Zypern	36	11	2	10	12	.
Insgesamt	296	107	95	205	121	137

1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; Stat. Bundesamt

porte in Höhe von 137.000 t für das erste Halbjahr 2008 aus. Diese Angaben dürften die am Markt gehandelten Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten nur teilweise abbilden, weil ein erheblicher Teil der Importe aus anderen EU-Ländern einschließlich der dort in den Verkehr gebrachten Frühkartoffeln aus Drittländern in verpacktem und nicht verpacktem Zustand statistisch nicht mehr erfasst sein dürften. Damit wird der tatsächliche Import von Speisefrühhkartoffeln nach Auffassung des Autors um rund 100.000 t bis 150.000 t Speisefrühhkartoffeln höher einzuschätzen sein als die ausgewiesenen Zahlen. Das Angebot aus den Frühkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter bei Frühkartoffeln zunehmend das heimische Angebot (Lagerkartoffeln, Frühkartoffeln), weil die Ausreife bei diesen Partien (Schalenfestigkeit) deutlich besser ist. Aus den Ernten 2007 und 2008 standen bzw. stehen spezielle in Kühllhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit guter äußerer Qualität zur Verfügung. Während im Wirtschaftsjahr 2005/06 nach deutscher Statistik Importe von rund 58.000 t angegeben werden, erhöhte sich dieser Wert auf ca. 93.000 t. Damit wird deutlich, dass Frankreich mit dieser Premiumqualität den neuen Weg in der Vermarktung von Speisekartoffeln erfolgreich weiterverfolgt.

Mit rund 1,1 Mio. t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der bedeutendste Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von ca. 260.000 t im Jahr 2007/08 waren Stärkeprodukte der größte Einzelposten, gefolgt von gefrorenen und frischen Kartoffelzubereitungen.

Ausfuhren -  4-4  4-5  4-6  4-7  4-8

Die Exporte bei frischen Kartoffeln weisen seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die Importe bei Weitem. Die Analyse der Frischkartoffelexporte zeigt, dass aus Deutschland erhebliche Mengen vor allem an Veredelungs- und Stärkekartoffeln aus dem Niederrhein und Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande halten zwischenzeitlich bereits einen Anteil von ca. 63 % an den Gesamtausfuhren an Speise- und Verede-

lungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln. Weitere wichtige Abnehmer sind Belgien bzw. Luxemburg, die in größerem Umfang aus Bayern beliefert werden dürften, und in zunehmendem Maße die osteuropäischen Staaten.

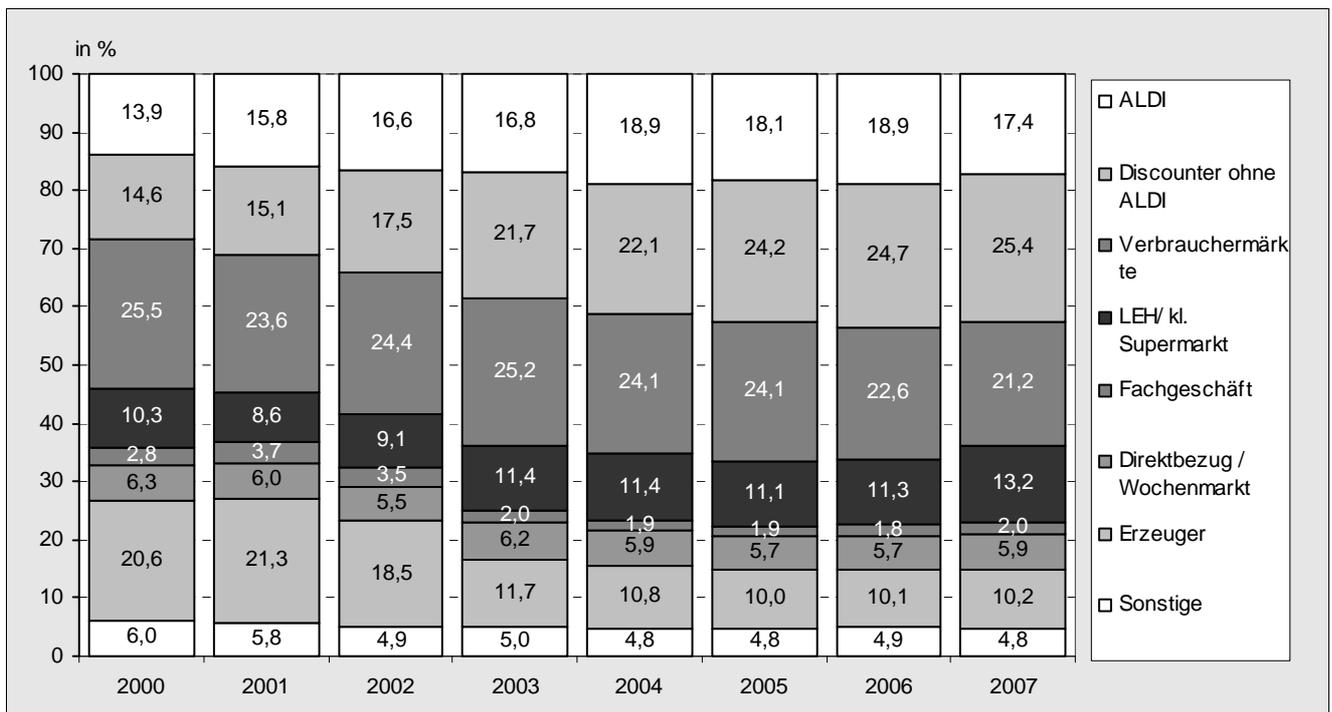
Positiv entwickelt sich die Ausfuhr von Pflanzgut, die 2007/08 immerhin rund 62.000 t umfasste und seit dem Wirtschaftsjahr 2000/01 um das 2,3-fache gestiegen ist.

Warenströme -  4-5 Beim Export von in Deutschland hergestellten Veredelungsprodukten und von Stärke kann festgestellt werden, dass rund 38 % der deutschen Veredelungskartoffeln in Produktform exportiert werden. Noch höher ist die Exportquote von Stärke- und Stärkederivaten, die knapp 53 % erreicht. Folglich werden rund 4,3 Mio. t Kartoffeln in frischer oder verarbeiteter Form exportiert. Diese Zunahme muss in Verbindung mit der in Deutschland geernteten Kartoffelmenge gesehen werden, die den heimischen Verbrauch übersteigt und zu Selbstversorgungsgraden von deutlich über 100 % führt. Realistischerweise ist dies derzeit die einzige Möglichkeit, um ein Wachstum des Kartoffelmarktes zu ermöglichen.

Selbstversorgungsgrad -  4-6 Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad stieg vor allem aufgrund des gesunkenen Gesamtverbrauchs von 106 % im Jahr 2000/01 auf 123 % in der Saison 2007/08. Auch hier wird die zunehmende Bedeutung Deutschlands als Kartoffelexportland ersichtlich, die mittelfristig nur dann gehalten werden kann, wenn den Qualitätsanforderungen für Speise- und Veredelungskartoffeln entsprochen wird. Der Verlust bayerischer Exportmenge und ihr Ersatz durch französische Ware in Italien lässt die hohen Anforderungen an die äußere Qualität erkennen.

Handel mit Kartoffeln - Für den Handel mit Speise- und Speisefrühhkartoffeln ist in Deutschland die Einhaltung der Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln, die in wesentlichen Punkten der UN/ECE-Norm für Kartoffeln folgt, nach wie vor obligatorisch. Sie wird im Rahmen des Handelsklassengesetzes vollzogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre). Vielfach wird auch die UN/ECE-Normenempfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen. Für den innereuropäischen Handel und die betroffenen Erzeuger ist diese Regelung unbefriedigend, weil sie zu unterschiedlichen Auffassungen über die Qualität der Ware führt und die notwendige Markttransparenz nicht gegeben ist.

Absatzwege -  4-7 Die für die menschliche Ernährung angebauten Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Abb. 4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte 2000-2007

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbauggebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns, auf den Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete (z.B. Baden-Württemberg) gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr haben. Darüber hinaus ist zwischen zwei Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: der Außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Ersterer gewinnt im Frischkartoffelabsatz, bei dem Kartoffeln nach gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem Erfassungshandel gekauft werden, zunehmend an Bedeutung.

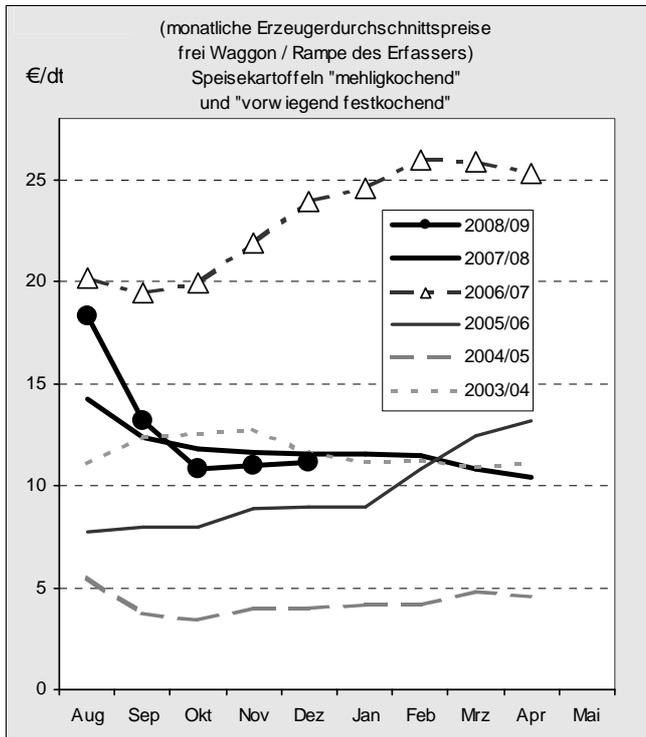
Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 insgesamt gesunken. Im Wirtschaftsjahr 2007/08 blieben die Käufe jedoch im Vergleich zu den Vorjahren auf gleichem Niveau. Es werden mehrere Ursachen für die insgesamt rückläufige Entwicklung der Kartoffelkäufe genannt: Allgemeine Kaufzurückhaltung, zunehmende Bedeutung alternativer Convenience-Produkte, frühzeitiger Wechsel auf teure und durch geringe Verluste gekennzeichnete Speisefrühspeisekartoffeln sowie unbefriedigende Qualitäten, vielfach hervorgerufen durch das Waschen der Kartoffeln. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten v.a. des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs weiter etablieren können, wobei Aldi eine besondere Bedeutung bei der Versorgung mit Speisekartoffeln zufällt. Zusammen mit den Verbrauchermärkten vereinigen sie etwa zwei Drittel der Einkaufsstätten für

Kartoffeln auf sich und sind daher von zentraler Bedeutung. Dagegen haben sich die Einkäufe bei Erzeugern praktisch halbiert und auf dem Niveau stabilisiert.

Kleinpackungen - Die Speisekartoffel wird vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüse-einkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in Kleinpackungen gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln sind das Waschen und zukünftig wohl auch das Polieren der Kartoffeln notwendig. Gewaschene und polierte Kartoffeln sind nur sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Die Betonung der äußeren Qualität durch Waschen und Polieren führt oft durch die Stoßbelastung der Knollen zu inneren Qualitätsmängeln. Eine weitere optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an. Im Zuge der Betonung der äußeren Qualität werden die Geschmackseigenschaften oft vollständig vernachlässigt.

Convenience-Produkte - Das französische Premiumangebot für Kartoffeln geht diesen Weg in Deutschland sehr erfolgreich und versucht die Kartoffelkleinpackung zu einem Convenience-Produkt zu entwickeln. In Kühllhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hellschalige Sorten verwendet,

Abb. 4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland

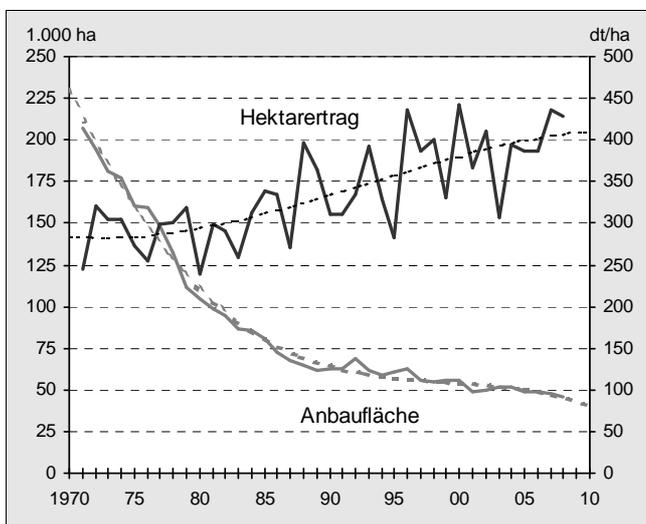


Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften also bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.

Preisentwicklung - 4-8 Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung

Abb. 4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern



Quelle: Statistisches Bundesamt

keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Aufgrund der nur wenig elastischen Nachfrage sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Daneben ist der Erzeugerpreis auch vom Absatzweg abhängig. So fällt der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Auch im Jahresverlauf sind saisonale Schwankungen bei den Erzeugerpreisen festzustellen. Während die Preise für z.B. einheimische Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites- und Chips-Kartoffeln, werden in der Regel über den Vertragsanbau bestimmt. Festzuhalten bleibt, dass die große belgische Ernte von früher Veredelungsware im Jahr 2007 zu äußerst niedrigen Preisen angeboten wurde und zu erheblicher Verärgerung führte. Durch die Rückführung der Anbaufläche für frühe Veredelungskartoffeln konnte 2008 eine bessere Preissituation erreicht werden. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt. Hier bestehen zum Teil spezielle Preismodelle (Stärkekartoffelanbau).

Nach einer für die Erzeuger äußerst positivem Saison 2006/07, in der sich die Erzeugerpreise zwischen 19 und 26 €/dt bewegten, pendelten sich die Preise in der Saison 2007/08 wieder auf ein Niveau zwischen 10 und 15 €/dt ein. Die Saison 2007/08 startete mit überdurchschnittlichen Preisen, die jedoch bereits im September wieder fielen und bis Redaktionsschluss Anfang Januar knapp über 11 €/dt lagen. Die Preisentwicklung im Jahr 2008/09 wird mit dem Vorjahr vergleichbar sein.

4.5 Bayern

4-9 Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit knapp 18 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche um gut 77 % von 217.000 ha auf nun voraussichtliche 46.000 ha im Jahr 2008 zurück.

Ertrag - Gegenüber der durchschnittlichen Ertragsentwicklung in Deutschland war in Bayern ein geringfügig niedrigeres Ertragsniveau zu beobachten. Mit Ausnahme von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen liegen die meisten Bundesländer jedoch in der Ertragsleistung deutlich unterhalb Bayerns, was die Konkurrenzfähigkeit des bayerischen Kartoffelbaus bestätigt. Das relativ hohe Ertragsniveau in Bayern lässt sich zum einen durch die Wanderung der Kartoffel auf die besseren Standorte in

Tab. 4-9 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2006	274	359	9.829	15	297	439
	2007	275	424	11.644	16	324	514
	2008	261	432	11.259	(15)	316	(462)
Bayern	1990	63,2	310	1.953	4,5	260	118
	1995	60,3	283	1.707	2,3	225	52
	2000	55,4	442	2.448	1,8	269	48
	2005	48,4	386	1.870	1,6	264	40
	2006	49,4	387	1.867	1,4	250	38
	2007	48,0	436	2.093	1,6	288	47
	2008	45,9	428	1.960	1,6	298	49

Quelle: Statistisches Bundesamt

Niederbayern und Schwaben erklären. Zum anderen haben insgesamt günstige Wachstumsbedingungen mit einem hohen Anteil großkalibriger Kartoffeln für einen überdurchschnittlichen Ertragszuwachs gesorgt. In Teilen Niederbayerns wurde der Anteil von Flächen mit Tröpfchenbewässerung weiter gezielt ausgebaut. Hohe Erträge, vor allem aber sehr hohe Marktwarenteile waren die Folge. Insgesamt betrug die Erntemenge im Jahr 2008 voraussichtlich knapp 2 Mio. t - gut 17 % der Erntemenge Deutschlands.

Struktur - 4-10 Minimal nahm 2008 anteilig an der gesamten Kartoffelproduktion in Bayern der Veredelungskartoffelanbau zu. Die Erzeugung von Pommes Frites-Kartoffeln in Bayern wird inzwischen auf einen Umfang von rund 195.000 t geschätzt. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren neben dem Aufbau einer beachtlichen Pommes Frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt werden.

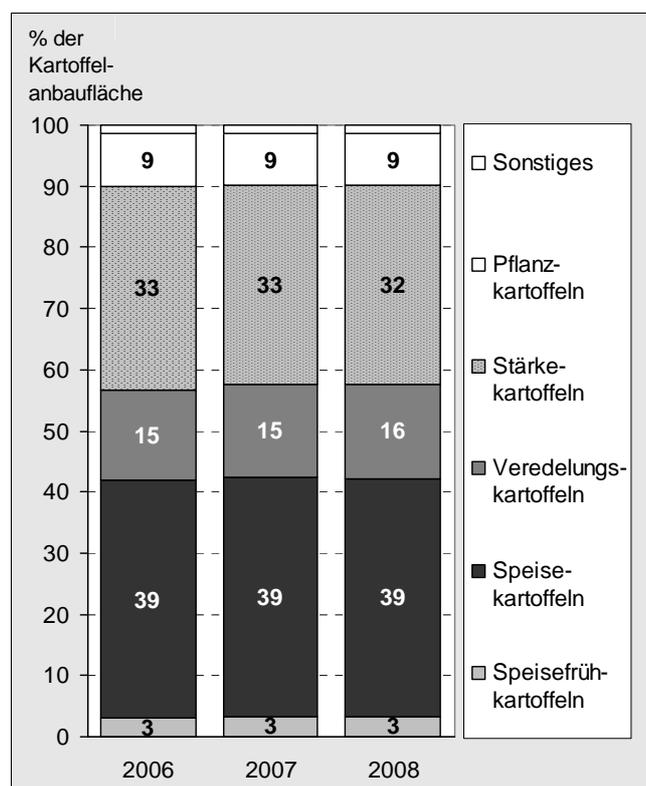
Darüber hinaus hat sich die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) sowie der Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv entwickelt. Die hier verarbeiteten Mengen werden statistisch zu den frischen Kartoffelzubereitungen gezählt.

Speisekartoffeln - Die Erzeugung für Speisekartoffeln spielt in Bayern mit nahezu 40 % der gesamten bayerischen Kartoffelfläche oder 17.500 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch die Kartoffeln für die bereits angesprochene Nassverarbeitung und Schälkartoffeln. In diesem Bereich werden zusätzlich „Untergrößen“ aus der Pommes Frites-Kartoffelerzeugung

verwertet. Hier ist für einige landwirtschaftliche und ehemals landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit durch den Verkauf geschälter Kartoffeln für Kantinen und die Gastronomie entstanden.

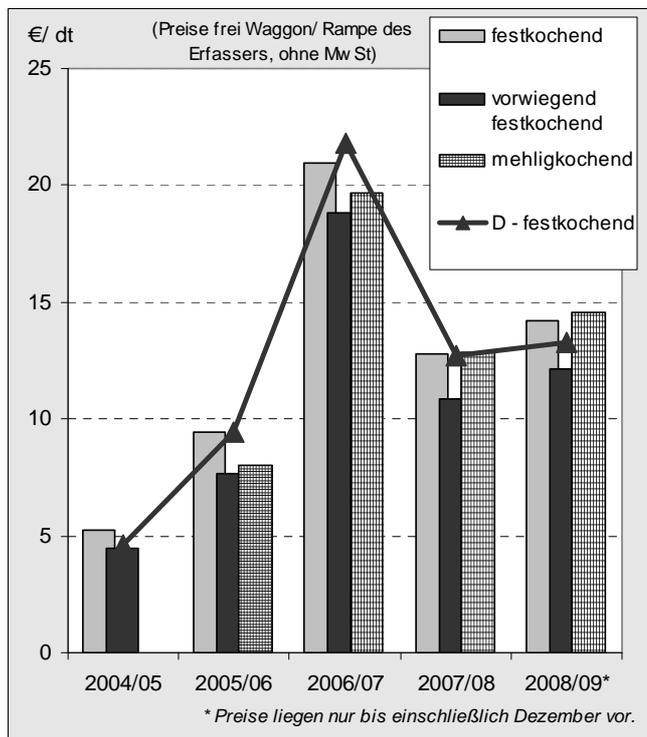
Vorwiegend Kartoffeln der Sorte „Agria“ werden in Bayern noch einer doppelten Nutzung zugeführt, die in an-

Abb. 4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau



Quelle: StMELF, Datenbasis Invekos

Abb. 4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern



Quelle: BBV-Jahresberichte

deren Gebieten Deutschlands nicht mehr üblich ist. Bayerische Speisekartoffeln werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Export - Speisekartoffeln aus Bayern stellen zusammen mit Zwiebeln die bedeutendsten pflanzlichen Exporterzeugnisse im Frischebereich dar. Zwar sind im Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien (82.000 t) starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Es ergaben sich jedoch neue und positive Absatzmärkte im Osten und Südosten Europas. Allerdings wird beim Handel mit diesen Staaten deutlich, dass sich die Lieferanten auf hohe (äußere) Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen eine wesentliche Voraussetzung, um überhaupt in diese Länder liefern zu können. Die Auffassung, dass diese Länder ein Ventil für qualitativ nicht befriedigende Ware darstellen, entspricht immer weniger dem tatsächlichen Marktgeschehen. Aus Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Die Kartoffelexporte nach Rumänien dürften sich nach eigenen Schätzungen in der Saison 2007/08 auf weitere 25.000 bis 30.000 t belaufen haben.

Stärkekartoffeln - Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung

der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Folglich ergaben sich für Bayern folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

Saison	Stärkekartoffeln	Stärkegehalt
2005/06	627.000 t	19,0 %
2006/07	564.000 t	18,5 %
2007/08	670.000 t	19,3 %
2008/09	584.000 t	19,5 %

Unter Berücksichtigung der von Stärkeverarbeitern bezahlten Mindestpreise, der noch teilweise gekoppelten Beihilfe für die Stärkeerzeugung und der Mehrwertsteuer von 10,7 % sowie einer Nachzahlung von 2,20 €/dt Stärkekartoffeln ergibt sich für die Saison 2007 bei einem pauschalierenden Landwirt ein Preis von rund 8,04 €/dt gelieferter Stärkekartoffeln frei Fabrik.

Insgesamt pendelte sich die Anbaufläche von Stärkekartoffeln in Bayern seit 2005 auf einem Niveau von ca. 16.000 ha ein, wobei sie im Jahr 2008 deutlich auf 14.600 ha eingeschränkt wurde. Die Fläche der übrigen Industriekartoffeln wuchs in den letzten Jahren auf rund 7.000 ha an.

Brennereikartoffeln - Dem steht allerdings ein dramatischer Rückgang des Verbrauchs von Brennereikartoffeln gegenüber, da i.d.R. Kartoffeln durch Getreide, insbesondere Triticale, ersetzt wurden und langfristig durch die Anpassung des Branntweinmonopols ein weiterer Rückgang der Alkoholerzeugung in landwirtschaftlichen Betrieben bzw. Genossenschaften zu erwarten sein wird. Während nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2007/08 lediglich 82.592 t Kartoffeln, die zu 94.748 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden. Der Fortbestand des Branntweinmonopols ist nach Angaben des Bundesministeriums für Finanzen zunächst noch bis 2010 gesichert.

Pflanzkartoffeln - Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut im Jahr 2008 insgesamt mit 3.900 ha beziffert. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert. Aus der Differenz zwischen dem von den Erzeugern angegebenen Saatgutbedarf und der der Anerkennung unterstellten Fläche kann geschlossen werden, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Für die Auspflanzung 2008 kann festgehalten werden, dass das Vorhandensein großkalibriger Ware das Angebot mit zertifiziertem Pflanzgut einschränken wird und damit

ein hoher Pflanzgutverbrauch vorgegeben sein dürfte. Darüber hinaus ist das Ergebnis der amtlichen Anerkennung hinsichtlich der unterschiedlichen Sorten durchgewachsen. Einige bedeutende Sorten haben Aberkennungsraten von mehr als 20 %, so dass bei diesen Sorten das Angebot knapp werden kann.

Qualität und Preis bei Speisekartoffeln -  **4-11** Mitte Juli 2008 war die Qualität der bayerischen Speisefrühkartoffeln noch nicht optimal, häufig waren die Knollen noch nicht ganz ausgereift. Der Import aus dem Mittelmeerraum nahm zu diesem Zeitpunkt ab, die Preise lagen im oder leicht unter dem Durchschnitt. Ende Juli bis Anfang August lag eine ausreichende Menge an ausgereiften Kartoffeln aus Bayern vor, die Preise hielten sich auf gutem Niveau. Für qualitativ minderwertige Ware mussten niedrigere Erzeugerpreise hingenommen werden. Die Nachfrage verlief in den Sommermonaten teil-

weise schleppend. Die Knollengröße unterschied sich stark regional: In Nordbayern waren die Knollengrößen kleinfallend, in Südbayern dagegen auffallend groß bis übergroß. Die Qualität der Speisekartoffeln war zunächst uneinheitlich, ab September befriedigend. Die innere Qualität der bayerischen Kartoffeln war zufriedenstellend. Die sehr gute Marktversorgung im September drückte die Erzeuger- und Versandhandelspreise, so dass zunehmend Ware eingelagert wurde. Die Erträge lagen bis auf die aus leichteren Standorten auf gutem Niveau.

Erkennbar nimmt in Bayern das französische Angebot zu, das im Lebensmitteleinzelhandel den Premiumsektor weitgehend abdeckt. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass derzeit im Lebensmitteleinzelhandel (ohne Discounter) ein sehr reichhaltiges Kartoffelangebot in der Regel mit bis zu zehn verschiedenen Sorten (z.B. EDEKA, Rewe) zu finden ist.

5 Obst

Der Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen und einen hohen Anteil transkontinentalen Handels gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland wächst seit Jahren mehr oder weniger kontinuierlich, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Eines der bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Obstanbau ist Baden-Württemberg, das im Marktoobstanbau sowie im traditionell noch bedeutenden Streuobstanbau deutschlandweit eine große Rolle spielt. Hauptanbaugebiete für heimisches Marktoobst sind der Bodenseeraum, das Oberrheintal und das Neckartal. Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Erzeugerorganisationen erfüllen hier wichtige Funktionen. Mit der zentralen Lagerung und Bündelung des Angebots in Verbindung mit der integrierten Produktion wird versucht, größere Marktanteile im regionalen Bereich zu gewinnen. Qualitätssicherungssysteme wie QS und EurepGap bzw. GlobalGap sind zwischenzeitlich weitgehend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segmentes nimmt weiter zu.

5.1 Welt

Erntemenge - Die Obstproduktion ist im hohen Maß von der Witterung in den jeweiligen Ländern und Regionen abhängig. Von 2000 bis 2005 wuchs die weltweite Obstproduktion jährlich im Schnitt um rund 2 %. 2006 und 2007 sank die Welterzeugung im Vergleich mit dem bisherigen Rekord von 517 Mio. t (2005) mit knapp 500 Mio. t um rund 4 %.

5-1 Mit einem Anteil von 23% an der Welterzeugung stehen Zitrusfrüchte, gefolgt von Bananen, Trauben und Äpfeln im Mittelpunkt der Obsterzeugung. Damit wird auch deutlich, dass der Markt für Obst im Gegensatz zu dem Gemüsemarkt international und transkontinental angelegt ist.

Kälteeinbrüche wie 2006 und 2007 in Florida, Kalifornien, Argentinien und Chile sind beim Anbau von Zitrusfrüchten in Süd- und Nordamerika sowohl im Winter als auch während der Blütezeit regelmäßig ein wichtiger erntebeeinflussender Faktor. Hurrikane, Tropenstürme

und Überschwemmungen sind dagegen in Mittelamerika und in der Karibik Risikofaktoren, die unter anderem 2007 große Schäden an Bananenkulturen hinterließen. Monsunregen, Tropenstürme und Taifune beeinflussen die Ernteaussichten in Südostasien immer wieder. In Ozeanien ist es dagegen die Trockenheit, die Probleme mit sich bringt.

In Europa spielen Spätfröste während der Blüte eine wichtige Rolle im Kernobstanbau – wie im Jahr 2007, als in weiten Teilen des östlichen Europas die Apfelblüte erfroren. In Spanien beeinflusste 2007 Regenwetter während der Blüte die Ernte negativ. Im kontinental geprägten Südosteuropa war 2007 dagegen die anhaltende Sommertrockenheit problematisch. Im eher atlantisch geprägten Süddeutschland dürfte Hagel das größte Anbaurisiko darstellen.

5-1 Fast die Hälfte des Obstes auf der Welt wird in Asien erzeugt. Die weltgrößten Anbauländer China und Indien produzierten 2007 mit 144 Mio. t allein 29 % des Weltobstes und damit mehr als alle europäischen Länder

Tab. 5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2007^v

in 1.000 t	Welt ▼ %	Asien %	China %	Süd- amerika %	Europa %	Afrika %	Nord-, Zentral- amerika %	Ozeanien %
Zitrusfrüchte	115.651 23	44.873 19	19.617 21	26.916 36	10.836 15	12.642 20	19.606 33	777 12
Bananen	81.263 16	46.850 20	7.325 8	15.907 21	406 1	8.008 13	8.882 15	1.211 23
Trauben	66.272 13	18.393 8	6.250 7	6.988 9	29.041 41	3.678 6	6.441 11	1.720 32
Äpfel	64.256 13	38.529 17	27.607 29	4.032 5	13.950 20	1.863 3	5.426 9	601 11
Birnen	20.106 4	14.517 6	12.625 13	815 1	3.133 4	612 1	843 1	185 3
Pfirsiche / Nektarinen	17.457 3	10.014 4	8.032 9	939 1	4.293 6	808 1	1.280 2	124 2
Sonstiges	134.706 27	59.688 26	12.962 14	19.372 26	8.503 12	35.350 56	16.535 28	711 13
Obst gesamt ►	499.711	232.864	94.418	74.969	70.162	62.961	59.013	5.329
Anteil in %	100,0	46,6	18,9	15,0	14,0	12,6	11,8	1,1

Quelle: FAO

zusammen. Tropische Früchte, Bananen und Zitrusfrüchte spielen in Asien die größte Rolle, aber auch Äpfel haben große Bedeutung: China produziert mehr als das Doppelte der Apfelerntemenge Europas.

Noch vor Europa rangiert Südamerika – Brasilien ist hier das wichtigste Anbauland mit einem Anteil von fast 50 % an der südamerikanischen Obstproduktion. Die Anbauschwerpunkte Südamerikas liegen bei Zitrusfrüchten und Bananen. Europa mit 14 % Weltanteil hat seine Schwerpunkte bei Trauben, Äpfeln und Zitrusfrüchten. Die afrikanischen Länder erzielten 2007 ein Produktionsvolumen von knapp 63 Mio. t. Hier spielen tropische Früchte und Zitrusfrüchte die größte Rolle. Nordamerika konzentriert sich besonders auf Zitrusfrüchte.

Welthandel - Parallel zur Erzeugung wuchs auch der Welthandel mit Obst. Nachfrager sind vor allem die USA, die EU, Russland, China und die Schwellenländer. 2006 dürfte das Wachstum im Welthandel bei 3 %, 2007 sogar bei 8-9 % gelegen haben.

5.2 Europäische Union

Obstanbauflächen -  5-2 In der EU erfolgt alle fünf Jahre eine Erhebung der Anbauflächen bei den wichtigsten Baumobstarten. Nach der letzten vollständig vorliegenden Erhebung von 2002 gingen die Baumobstflächen insgesamt zurück: Von 1997 bis 2002 wurde die Gesamtanbaufläche in der EU-15 um 13 % auf 1,08 Mio. ha eingeschränkt. Vor allem in Belgien, Italien und Großbritannien wurden die Flächen deutlich zurückgenommen.

Für die aktuelle Baumobsterhebung 2007 liegen noch nicht von allen Mitgliedstaaten Daten vor. Durch Zahlen einzelner Länder lassen sich jedoch erste Tendenzen ablesen. Der Apfel- und Birnenanbau wurde bis 2007 in nahezu allen ausgewählten EU-Mitgliedstaaten weiter eingeschränkt. Ausnahme beim Apfelanbau ist Polen, das seine Anbauflächen leicht vergrößerte. Einem Abnahmetrend folgt auch die Anbaufläche von Kirschen. Positiv entwickelt sich dagegen der Anbau von Erdbeeren. Hier wurde v.a. in Rumänien (+67 % gegenüber 2002), in Polen (+38 %) und in Deutschland (2008: +51 %) der Anbau ausgeweitet.

Erntemenge -  5-3 In der EU-25 wurden im Durchschnitt der Jahre 2000-2004 35,4 Mio. t Tafelobst produziert. 2006 erzielte man eine Rekordernte. 2007 fiel die Erntemenge wegen Frostschäden in den neuen Mitgliedstaaten auf den niedrigsten Wert seit Jahren (-9,9 % gegenüber 2006). In den neuen Mitgliedstaaten wurden nur 2,9 Mio. t Obst statt der 4,7 Mio. t im Vorjahr erzeugt. Auch die europäische Zitrusernte sank 2007 um fast 14 %. Hauptursache war die ungünstige Witterung und Alternanz in Spanien.

Tab. 5-2 Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

In 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/ Zwetschg., Mirabellen, Reneklod.	Aprikosen, Pfirsiche ¹⁾	Erdbeeren
Polen						
2002	168,5	14,4	50,9	26,9	6,1	38,0
2007	175,6	13,0	47,9	22,2	4,9	52,3
2008	169,9	13,0	47,5	22,0	4,8	54,1
Italien						
1992	81,7	52,1	28,0	12,8	129,1	8,1
1997	71,1	50,1	29,7	13,7	122,0	6,9
2002	64,5	45,8	30,5	14,1	117,2	6,4
2007	60,6	41,4	29,7	14,1	111,1	6,0
2008v	63,7	43,5	29,7	14,1	112,3	.
Spanien						
1992	54,0	36,7	26,3	21,2	103,4	8,1
1997	49,6	41,0	29,5	20,0	93,5	9,3
2002	43,2	36,2	28,8	15,5	72,9	8,9
2005	39,0	33,5	24,1	21,0	98,3	8,7
2008	.	.	.	.	.	6,8
Rumänien						
1992	88,7	8,4	12,8	101,1	14,3	2,1
1997	81,0	6,6	12,3	98,6	11,1	1,4
2002	72,4	6,1	11,7	87,8	7,2	1,8
2007	57,6	4,6	7,7	76,2	5,1	2,9
2008	55,8	4,4	8,3	74,3	5,1	2,4
Frankreich						
1992	76,5	15,9	15,8	23,6	55,1	5,6
1997	72,6	13,3	14,3	23,4	46,8	4,5
2002	60,3	9,7	12,2	19,2	34,7	3,8
2006	55,0	8,5	12,1	19,0	30,9	3,5
2008	.	.	.	.	.	.
Deutschland²⁾³⁾⁴⁾						
1977	29,0	2,8	9,4	4,2	0,4	3,6
1982	26,4	2,1	9,8	3,8	0,2	4,4
1987	26,6	1,9	8,2	3,8	0,1	5,3
1992	39,2	2,4	12,4	4,9	0,3	5,8
1997	35,8	2,4	11,1	5,4	0,2	8,5
2002	31,2	2,1	9,6	5,0	0,2	9,9
2008	31,8	2,1	8,9	5,1	.	12,9

1) inklusive Nektarinen

2) Die Baumobstanbauerhebung wird nur alle 5 Jahre durchgeführt

3) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

4) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

Quellen: Stat. Bundesamt; Eurostat

Innerhalb der Obstproduktion der EU-25 stehen die Zitrusfrüchte insgesamt an erster Stelle. 2007 betrug ihr Anteil am Gesamtaufkommen gut 30 %. Danach folgen Äpfel (26 %), Pfirsiche (12 %), Birnen (7 %) und Tafeltrauben (6 %).

Die Haupterzeugungsländer in der EU-27 sind Spanien und Italien, auf die rund 60 % des Ernteaufkommens entfallen. 2007 betrug die spanische Obstproduktion 10,0 Mio. t, die italienische 10,8 Mio. t, die französische 2,9 Mio. t und die griechische 2,8 Mio. t. Deutschland liegt

Tab. 5-3 Obsterzeugung in der EU¹⁾ (erwerbsmäßiger Anbau)²⁾

in 1.000 t ▶		Zitrusfrüchte	Tafeläpfel	Pfirsiche, Nektarinen	Tafelbirnen	Tafeltrauben ³⁾	Erdbeeren	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974		2.740	6.643	1.792	2.796	1.227	335	18.222
Ø 1975-1979		3.038	6.746	1.883	2.327	1.581	381	19.432
Ø 1980-1984		3.871	6.856	2.265	2.385	2.161	420	21.365
Ø 1985-1989		7.926	7.658	2.626	2.426	2.824	662	29.291
Ø 1990-1994		9.384	7.572	4.094	2.247	2.277	691	30.960
Ø 1995-1999		9.800	6.695	3.606	2.247	2.325	622	30.639
Ø 2000-2004		10.658	10.719	3.991	2.449	2.137	1.012	35.422
EU-15	2006	11.822	6.722	3.985	2.568	2.159	925	33.021³⁾
	2007 ^v	10.159	7.225	3.889	2.425	1.972	875	31.087³⁾
	2008 ^s	.	6.742	3.725	2.083	.	.	.
EU-25	2006	11.965	9.845	4.083	2.677	2.184	1.140	37.721³⁾
	2007 ^v	10.289	8.907	3.960	2.479	1.994	1.070	33.955³⁾
	2008 ^s	.	9.974	3.750	2.192	.	.	18.895³⁾
EU-27	2008 ^s	.	10.503	3.762	2.224	408	542	19.553

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25

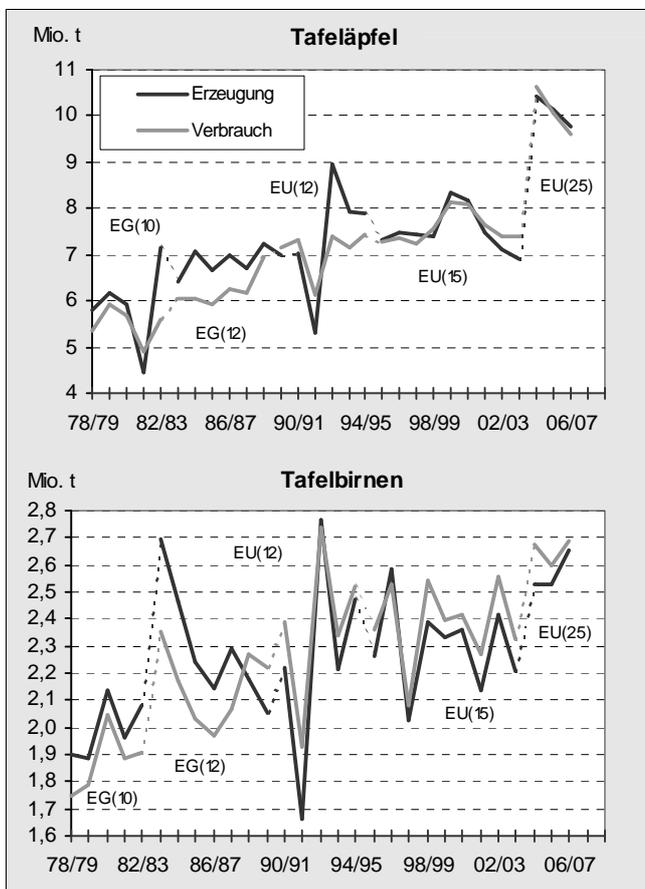
2) geerntete Erzeugung

3) einschl. Tafeltrauben zur Trocknung und zur Weinherstellung

Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanz Obst

mit seiner Obsterzeugung nur bei rund 1,4 Mio. t (4 % der Obsternte in der EU-27).

Die zwölf neueren EU-Mitgliedstaaten erzeugten im Jahr

Abb. 5-1 EU -Marktbilanz für Tafelobst

Quelle: ZMP - Der Markt

2006 5,4 Mio. t Tafelobst, bedeutend weniger als im Rekordjahr 2004 - damals betrug deren Produktionsvolumen 6,5 Mio. t. 2007 wurden nur 3,3 Mio. t geerntet. Die durchschnittliche Produktionsmenge der Jahre 2000 bis 2005 beträgt für diese Länder 4,8 Mio. t. Der wichtigste Produzent unter den Beitrittsländern ist Polen mit einer Erntemenge von 3,2 Mio. t im Jahr 2006 und 1,9 Mio. t im Jahr 2007. Polen deckt damit rund 60 % der Produktion ab. Die weitaus größte Obstmenge dieser Länder dient als Rohware für die Verarbeitung, insbesondere für säurereiches Apfelsaftkonzentrat.

Zitrusfrüchte - 5-3 Der Anbau der mengenmäßig bedeutenden Zitrusfrüchte (Apfelsinen, Mandarinen und Zitronen) beschränkt sich auf Spanien (58 %), Italien (29 %) und Griechenland (8 % der EU-Erzeugung).

Kernobst - 5-3 5-4 5-1 Das Kernobst nimmt innerhalb der EU-Obstproduktion die Spitzenstellung ein. Die wichtigsten Anbauländer für Tafeläpfel in der EU-27 sind Polen mit 2,0 Mio. t im Schnitt der Jahre 2004 bis 2007, Italien (2,1 Mio. t) und Frankreich (1,7 Mio. t), auf die zusammen 55 % der Gesamtmenge von 10,6 Mio. t entfielen. Spitzenreiter Polen produziert in normalen Jahren 2,2-2,5 Mio. t und erweiterte nach der Baumobsterhebung 2007 als einziges Land in der EU-27 die Anbauflächen für Äpfel. Deutschland rangiert mit knapp 1,0 Mio. t EU-weit an vierter Stelle. Tafelbirnen werden schwerpunktmäßig in Italien und Spanien angebaut (zusammen 55 % der Erntemenge der EU-27), hinzu kommen Belgien, Frankreich und die Niederlande mit insgesamt 82 % der Erntemenge. Der deutsche Anteil beträgt nur 2 %.

Tab. 5-4 EU-Marktbilanz¹⁾ für Tafeläpfel und -birnen in der EU

in 1.000 t	05/06 ^v	EU-15 06/07 ^s	07/08 ^s	05/06 ^v	EU-25 06/07 ^s	07/08 ^s
Tafeläpfel						
Marktproduktion	7.072	6.722	7.225	10.150	10.395	9.160
- Intervention	26	11	.	26	11	.
= Absatz	7.046	6.711	7.225	10.124	10.384	9.160
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	797	885	728	766	842	736
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	631	552	770	850	989	816
= Verbrauch³⁾	7.212	7.045	7.183	10.041	10.237	9.080
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	18,5	18,0	18,2	21,7	22,0	19,4
Selbstversorgungsgrad (%)	98	95	101	101	102	101
Tafelbirnen						
Marktproduktion	2.420	2.568	2.425	2.528	2.737	2.503
- Intervention	21	18	.	21	18	.
= Absatz	2.399	2.554	2.425	2.507	2.719	2.503
+ Einfuhr Extra EU ²⁾	311	341	320	312	341	322
- Ausfuhr Extra EU ²⁾	257	333	335	220	288	285
= Verbrauch³⁾	2.453	2.561	2.410	2.600	2.772	2.540
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6,3	6,5	6,1	5,6	6,0	5,4
Selbstversorgungsgrad (%)	98	100	101	97	99	99
1) WJ August/Juli						
2) WJ Juli/Juni						
3) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen						

Quelle: ZMP

Steinobst -  5-3 Wichtigstes Steinobst sind Pfirsiche und Nektarinen, die zu 85 % in Griechenland, Spanien und Italien geerntet werden. In Mitteleuropa spielen Kirschen mit rund 0,8 Mio. t (Hauptanbau in Polen, Italien und Spanien) und Pflaumen/Zwetschen mit rund 1,4 Mio. t (Hauptanbau in Frankreich, Spanien und Italien) eine bedeutende Rolle. Der deutsche Anteil liegt bei Kirschen bei rund 8 %, bei Pflaumen/Zwetschen bei 4 %.

Tafeltrauben - Tafeltrauben werden zu 65 % in Italien angebaut, daneben noch in Spanien und Griechenland.

Erdbeeren - Bei Erdbeeren steht Deutschland mit 15 % Produktionsanteil auf Platz drei nach Spanien mit 29 % und Polen mit 17 %.

Außenhandel -  5-4 Die Importe der EU-27 an frischem Obst aus Drittländern betrug 2007 nach vorläufigen Angaben rund 11,3 Mio. t (2006 10,1 Mio. t). Die bedeutendsten Lieferländer im Jahr 2007 waren Costa Rica, Ecuador, Kolumbien und Südafrika. Ihr Anteil an der Gesamtimportmenge aus Drittländern betrug 46 %. Bananen waren mit 4,8 Mio. t das wichtigste Einfuhrprodukt mit einem Anteil von 42 % an den gesamten EU-Obsteinfuhren und einem jährlichen Wachstum von 8 % in den letzten fünf Jahren. Wichtigste Einfuhrländer von Bananen waren im Wirtschaftsjahr 2007/08 Ecuador, Kolumbien und Costa Rica. Hinter den Bananen rangieren die Zitrusfrüchte, von denen 2007 ca. 2,2 Mio. t aus Nicht-EU-Ländern in die EU-27 kamen. Mit einigem Abstand folgen Tafeläpfel (0,9 Mio. t) und Ananas (0,8 Mio. t).

Die Ausfuhr von Frischobst aus der EU-27 betrug im Kalenderjahr 2007 nach vorläufigen Angaben nur ca. 2,6 Mio. t. Das bedeutendste Exportprodukt sind Tafeläpfel mit über 900.000 t. 45 % dieser Menge wurden auch 2007 nach Russland geliefert.

Versorgung und Verbrauch - Der Selbstversorgungsgrad von Obst ist in den einzelnen Mitgliedstaaten erntebedingt von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlich. In der Saison 2005/06 wurde in Deutschland ein vergleichsweise hoher Pro-Kopf-Verbrauch erreicht. Ohne Berücksichtigung der Hausgarten- und Streuobstproduktion, aber einschließlich des Verbrauchs aus inländischer Verarbeitung belief er sich auf 122 kg Obst. Diese Menge wird noch von Italien und Spanien übertroffen. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstarten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 1182/2007 in die VO (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse werden ergänzend in der VO (EG) Nr. 1580/2007 geregelt.

Tab. 5-5 Marktversorgung mit Obst in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	90/91	00/01	05/06	06/07	07/08 ^v
Erzeugung¹⁾	1.097	1.442	1.178	1.183	1.401
Ernteschwund (5%)	50	72	59	65	70
Verwendbare Erzeugung	1.047	1.370	1.119	1.226	1.331
Einfuhr	5.520	7.078	8.751	8.389	7.624
Ausfuhr	1.405	1.908	3.100	2.930	2.931
Inlandsverwendung	5.140	6.515	6.797	6.679	6.031
Verbrauch²⁾	4.851	6.183	6.478	6.365	5.733
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	61	75	79	77	70
Selbstversorgungsgrad (%)	20	21	17	18	22

1) Marktobstbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten
 2) Nahrungsverbrauch, Verarbeitung, Futter und nicht verwertete Mengen
 Anm. ab dem WJ 2001/02 Methode der Ertragsermittlung geändert, daher nicht direkt mit den Vorjahren vergleichbar

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten; Ertragslage Gartenbau

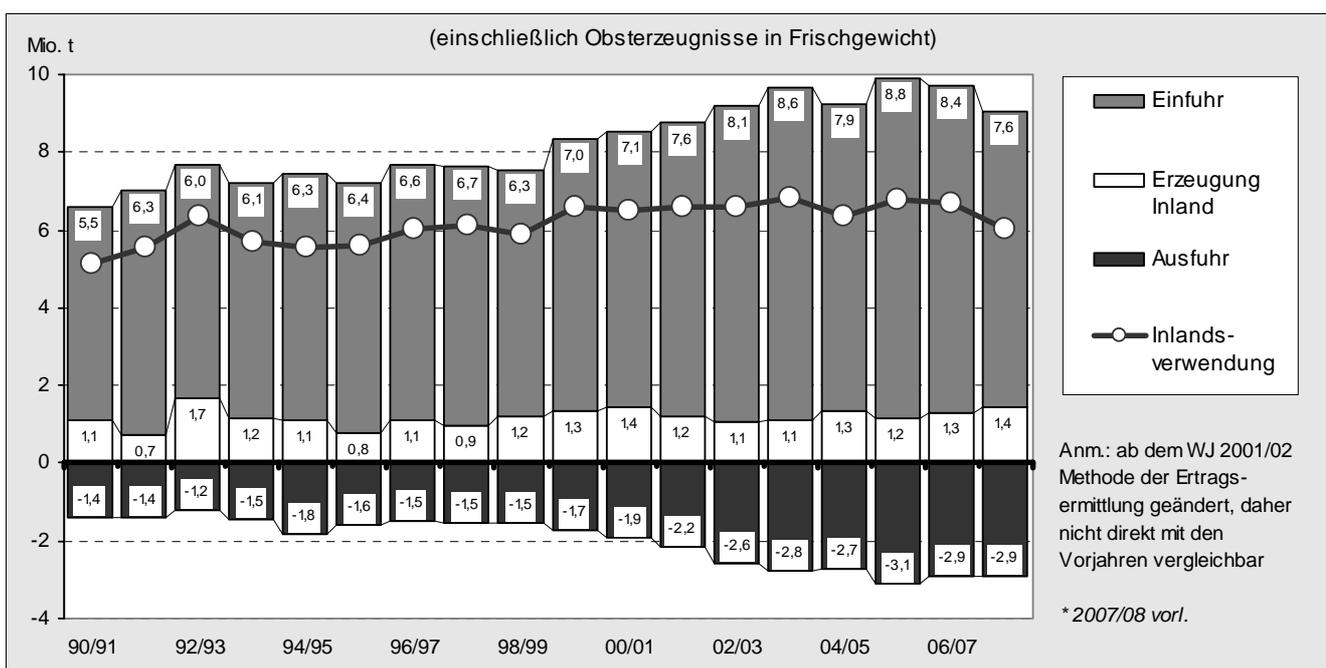
In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengeführt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden, Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf

den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Vermarktungsnormen - Ab dem 01.07.2009 werden die geänderten Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft treten. Zukünftig werden statt derzeit 36 noch zehn spezielle EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten gehandelten (ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU) Obst- und Gemüsearten erhalten bleiben, darunter die Obstnormen für Äpfel, Birnen, Zitrusfrüchte, Kiwis, Pfirsiche/Nektarinen, Erdbeeren und Trauben.

Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse einschließlich der Gewürzkräuter unterliegen dann einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Diese enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen und gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist zukünftig das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ kann auf Wunsch der Händler die Ware auch gemäß den Bestimmungen der bestehenden UN/ECE-Normen in den Verkehr gebracht werden. Dann sollen die Klassenbegriffe und die Bestimmungen zur Größensortierungen der jeweils einschlägigen UN/ECE-Normen gelten.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst Zahlungsansprüche erstmals zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit

Abb. 5-2 Versorgung Deutschlands mit Obst

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Tab. 5-6 Baumobstanbau in Deutschland

	Betriebe					Fläche (in ha)				
	1997	2002	2007 ▼	07/02 in %	07/97 in %	1997	2002	2007 ▼	07/02 in %	07/97 in %
Äpfel	16.210	10.561	9.058	-14	-44	35.793	32.405	31.762	-2	-11
Pflaumen/ Zwetschgen	11.995	8.038	6.864	-15	-43	5.005	4.562	4.564	±0	-9
Süßkirschen	11.382	7.732	6.577	-15	-42	6.096	5.504	5.482	-0	-10
Birnen	8.520	5.901	5.325	-10	-38	2.372	2.188	2.101	-4	-11
Sauerkirschen	5.632	3.281	2.237	-32	-60	5.030	4.231	3.444	-19	-32
Baumobst insgesamt	21.611	13.671	11.454	-16	-47	55.018	49.597	47.913	-3	-13

Tab Baumobsterhebung Stat. Bundesamt

ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche eingegangen, so dass es ab 2009 möglich sein wird, Zahlungsansprüche für alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren zu aktivieren.

Erzeugerorganisationen - Die Bestimmungen für Erzeugerorganisationen betreffen den Bereich Obst wie auch Gemüse in gleicher Weise. Daher wird an dieser Stelle auf das Kapitel 6.3 „Gemüse“ verwiesen (siehe Erzeugerorganisationen). Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Bündelungsgrad, der in Deutschland bei Obst und Gemüse mit durchschnittlich knapp 32 % angesetzt wird, im Bereich des Obstes wesentlich über diesem Durchschnittswert, der Gemüseanbau dagegen erkennbar darunter liegen dürfte. Ein hoher Bündelungsgrad ist insbesondere bei der Erzeugung von Zitrusfrüchten und Kernobst ein Muss, weil hier große Läger mit kontrollierter Atmosphäre für Zeiträume bis zu zwölf Monaten unbedingt erforderlich sind.

5.3 Deutschland

Marktstruktur -  5-5  5-2 Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenden Teil aus anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie z.B. den Staaten Südamerikas (Venezuela, Puerto Rico), sowie anderen Staaten (z.B. Südafrika, Neuseeland oder China). Die Märkte für Obst sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet. Im Folgenden sollen die Strukturen und die Verwendung des Angebots dargestellt und einzelne Schwerpunkte beleuchtet werden.

Struktur und Anbaufläche im Baumobstanbau -  5-6

Der Strukturwandel in der deutschen Obsterzeugung hält weiter an. 2007 bauten in Deutschland noch 11.500 Betriebe Baumobst an. Gegenüber 2002 war dies ein Rückgang von 16 % gegenüber 1997 um 47 %. Deutlich weniger zurück gingen die Anbauflächen. Sie lagen 3,4 % unter 2002 und 12,9 % unter 1997. Am

stärksten waren die Rückgänge wegen der schlechten Preise in den letzten Jahren bei Sauerkirschen.

Die Wachstumsschwelle für Baumobstbetriebe liegt bei über 10 ha. 2007 wurden 1.148 Betriebe dieser Größe gezählt. Am stärksten ist der Rückgang bei den Betrieben unter 1 ha mit rund -20 % gegenüber 2002.

Im Apfelanbau legten vor allem Braeburn (+78 %) und Gala (+32 %) zu, auch die neueren Sorten Pinova (+82 %) und Topaz (+197 %) aber auch Fuji und Cameo wachsen weiter. Hingegen befinden sich die traditionelle Sorten sowie Idared, Gloster, Boskoop, Cox Orange und Golden Delicious auf dem Rückzug. Elstar stellt bei den Apfelsorten mit 5.770 ha (20,7 %) den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.807 ha (13,6 %), Jonagored mit 2.366 ha (8,5 %), Gala mit 1.770 ha (6,3 %) und Braeburn mit 1.699 ha (6,1 %). Bei Birnen teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas (465 ha, 29,4 %), Williams Christ (370 ha, 2,4 %) und Conference (325 ha, 20,6 %) das Gros des Anbaus.

Dichtpflanzungen nehmen weiter zu, 2007 standen auf 75 % der Apfel- und auf 41 % der Birnenflächen mehr als 1.600 Bäume je ha. Die Zahl der Bäume erhöhte sich trotz rückläufiger Flächen um 16 %.

Erntemenge im Marktobstanbau -  5-2  5-5

 5-7 Die deutschen Obsternten schwankten in den letzten Jahren zwischen 1,0 und 1,4 Mio. t. Nach einer schlechten Steinobsternte im Jahr 2005 war die deutsche Obsternte 2006 mit 1,3 Mio. t überdurchschnittlich. Die Ernte bei Kernobst lag auf ähnlich gutem Niveau wie 2004; bei Steinobst gab es wieder eine durchschnittliche Ernte. 2007 konnte das gute Erntergebnis des Vorjahres noch gesteigert werden (+9 %). Besonders die Kernobsternte fiel positiv aus.

Baden-Württemberg stand auch 2007 mit einer Erntemenge von 453.609 t (32 % der deutschen Produktion) an der Spitze der deutschen Bundesländer, gefolgt von Niedersachsen mit 363.345 t (25 %), Sachsen mit 109.146 t (8 %), Nordrhein-Westfalen mit 105.848 t (7 %) und Bayern mit 84.565 t (6 %).

Tab. 5-7 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

in 1.000 t	1995	2000	2005	2006	2007	2008	2007/06 in %
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	947,6	1.070,0	1.047,0	+12,9
Birnen	39,6	65,2	38,3	48,6	49,9	38,1	+2,7
Kernobst insgesamt	612,9	1.196,0	924,1	996,2	1.119,9	1.085,1	+12,4
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	31,6	34,4	25,2	+9,2
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	37,1	28,8	14,9	-22,4
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	5,5	6,0	4,3	+9,1
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	51,5	65,3	31,4	+26,8
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	.	.	.	.
Steinobst insgesamt	109,4	142,0	98,2	125,7	134,6	.	+7,1
Erdbeeren	68,8	103,0	146,5	173,2	158,7	150,9	-9,6
Beerenobst insgesamt	.	.	.	197,7	177,4	.	+10,3
Marktobst insgesamt ¹⁾	791,3	1.442,6	1.167,8	1.319,7	1.431,9	.	+8,5
Anteile in %							
Baden-Württemberg	29,9	34,5	26,6	26,0	31,7	.	.
Niedersachsen	18,9	21,1	26,3	24,0	25,4	.	.
Sachsen	7,3	8,3	8,4	8,4	7,7	.	.
Nordrhein-Westfalen	8,2	5,9	8,5	9,3	7,3	.	.
Bayern	4,9	4,5	4,2	4,7	5,9	.	.
Rheinland-Pfalz	9,5	6,9	6,1	6,6	5,3	.	.
Thüringen	3,0	2,6	3,4	3,9	3,4	.	.
Hamburg	2,9	3,3	3,9	3,2	2,9	.	.
Mecklenburg Vorpommern	1,1	2,2	3,1	3,7	2,9	.	.
Sachsen-Anhalt	5,0	2,8	3,1	3,0	2,4	.	.
Schleswig-Holstein	2,3	2,3	2,1	1,9	2,1	.	.
Brandenburg	4,8	3,7	3,0	3,3	1,4	.	.
Hessen	2,0	1,6	1,3	0,7	1,2	.	.
Saarland	0,2	0,1	0,1	.	.	.	.

1) ohne Strauchbeerenobst

Quellen: Stat. Bundesamt; ZMP-Marktbilanz Obst

Äpfel -  **5-7** Die Tafelapfelernte in Deutschland schwankt witterungs- und z.T. alternanzbedingt von Jahr zu Jahr. Nach einer Rekordernte von 1,13 Mio. t im Jahr 2000 lag die Erntemenge bis 2006 jeweils unter 1 Mio. t. 2007 wurden 1,1 Mio. t geerntet, am Bodensee und an der Niederelbe wurde eine Rekordernte eingefahren. Auch 2008 liegt die Apfelernte über einer Mio. t.

 **5-8** Ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln ist neben Ausfärbungsgrad und Fruchtgröße die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife laufend abnimmt. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland). Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt und niedrigem Thiault-Index wie z.B. Fuji wurden in den letzten Jahren von den Deutschen im geringeren Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis und hohem Thiault-Index wie Braeburn dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen: Sie bevorzugen eher süßere Sorten wie z.B. Red Delicious.

Auffällig ist die hohe Bedeutung von großfrüchtigen Sorten sowohl in der EU als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten stärker an Bedeutung (Pinova, Gala), während die Mengentendenz vieler großfrüchtiger Sorten abnimmt (Golden Delicious, Idared, Jonagold).

Bezüglich der deutschen Erntemenge legten 2007 vor allem Braeburn (+78 %) und Gala (+32 %) zu. Die Erntemengen neuerer Sorten wurden ausgeweitet, Pinova (+82 %) und Topaz (+197 %), aber auch Fuji und Cameo wachsen weiter. Hingegen befinden sich die traditionellen Sommersorten, aber auch Idared, Gloster, Boskoop, Cox Orange und Golden Delicious auf dem Rückzug. Elstar stellt bei den Apfelsorten mit 5.770 ha (20,7 %) den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.807 ha (13,6 %), Jonagored mit 2.366 ha (8,5 %), Gala mit 1.770 ha (6,3 %) und Braeburn mit 1.699 ha (6,1 %).

Birnen - In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. 2007 wurde mit fast 50.000 t eine verhältnismäßig große Ernte erzielt. Im Jahr 2008 reduzierte sich die Erntemenge wieder deutlich (-24 %). Das Gros des Anbaus teilen sich die drei

Tab. 5-8 Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU

2007/08	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in % ¹⁾	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in % ²⁾	Tendenz im Anbau	Frucht- größe	Fruchtfleisch- Festigkeit	Zucker- gehalt	Säure- gehalt
Elstar	5,3	➔	19,4	↗		+	+	+++
Jonagored	2,7	↗	17,1	↗	GF	+	.	.
Jonagold u. Mut.	8,1	↘	16,6	↘	GF	+	+	Ø
Braeburn	6,2	↗	7,0	↗	GF	+++	+	+
Golden Delicious	36,9	↘	5,4	↘	GF	++	+	Ø
Idared	2,0	↘	5,4	↘	GF	+	Ø	++
Gala	8,3	↗	5,3	↗		++	+	-
Gloster	.	↘	3,4	↘	GF	++	Ø	+
Boskoop	0,8	↘	3,3	↘	GF	+++	++	+++
Pinova	0,6	↗	3,1	↗		+++	+	.
Holsteiner Cox	.		2,0	↗		.	+++	+++
Fuji	4,3	↗	1,6	↗	GF	++	++	-
Shampion	.		1,1	➔	GF	.	.	.
Cox Orange	1,0	↘	0,8	↘		++	Ø	++
Topaz	.		0,6	↗		+++	+	++
Ingrid Marie	0,0		0,3	↘		.	Ø	+++
Granny Smith	4,7	↘	.		GF	++	-	+++
Kanada Renette	1,3	↗	.		GF	.	.	.
Morgenduft	0,8	↘	.		GF	.	Ø	Ø
Cripps Pink	2,3	↗	.			+++	+++	.
Red Delicious u. Mut.	6,4	↘	.		GF	++	Ø	-

1) Anteil an den Apfelvorräten der EU am 01.12.2007

2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.11.2007

Schlüssel: - gering, Ø mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfrüchtige Apfelsorte

Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar 37/2003; Götz G., Silbereisen, R., 1989: Obstsorten Atlas; ZMP Marktbilanz Obst 2008

Hauptsorten Alexander Lucas (465 ha, 29,4 %), Williams Christ (370 ha, 2,4 %) und Conference (325 ha, 20,6 %).

Pflaumen und Zwetschgen - Eine große deutsche Ernte und ein sehr früher Saisonverlauf prägten den Marktverlauf im Jahr 2007 (+ 25 % gegenüber 2006). Die Mengen reichten mit 65.000 t jedoch nicht an die Rekordernte von 2004 mit 78.000 t heran. 2008 sank die Erntemenge im Vergleich zu 2007 alternanzbedingt wieder um mehr als die Hälfte. .

Süßkirschen – Die größten Anbaugelände für Kirschen befinden sich in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg. In der Regel dominieren zu Saisonbeginn die Importe aus Südeuropa, bevor die inländische Ernte voll einsetzt. Der wichtigste Lieferant ist die Türkei mit einem Anteil von 30 bis 60 % an den gesamten Zufuhren.

Die Süßkirschenenernte 2006 fiel mit ca. 31.600 t deutlich höher als im Vorjahr aus. Man verzeichnete nur geringe Frostausfälle. 2007 führte die schwülwarme Witterung mit Regen zu mehr oder weniger großen Ernteausschlägen durch geplatze Früchte, während das Jahr 2008 aufgrund einer beständigen Fröhsommerwitterung eine überdurchschnittliche Qualität mit wenig geplatzen Kirschen hervorbrachte. Hinzu kam 2007 ein größerer Anteil, der in

die Brennereien ging. Künftig werden platzfeste Sorten und die „Unterdach-Produktion“ in der heimischen Produktion weiter an Bedeutung gewinnen müssen.

Sauerkirschen - Etwa ein Drittel der deutschen Sauerkirschen werden in Rheinland-Pfalz angebaut. Nur Sachsen und Thüringen konnten sich bei der Fläche noch behaupten. Während Süßkirschen hauptsächlich als Tafelware Verwendung finden, wird nur ein geringer Anteil der Sauerkirschen als Frischmarktware gehandelt. Die Hauptmengen werden zu Saft, Konserven, Konfitüren, Gelees u.a. verarbeitet.

Die Sauerkirschenenernte 2006 war mit über 37.100 t die höchste seit Jahren. 2007 fiel die inländische Sauerkirschenproduktion mit 28.800 t um 22 % niedriger als im Vorjahr aus. 2008 gingen die Erntemengen noch weiter zurück - u.a. eine Folge der Rodungen, die auch durch höhere Preise offenbar nicht aufgehalten wurde.

Beerenobst/Erdbeeren - Die deutsche Produktion von Erdbeeren nahm seit 1991 stetig zu. Im Jahr 2006 wurden auf einer Fläche von 14.000 ha (+5 % im Vergleich zum Vorjahr) Erdbeeren angebaut. Ab 1999 betrug die jährliche Erntemenge mehr als 100.000 t. Eine Ausnahme bildete nur das Jahr 2003, als die Trockenheit in allen Anbaugeländen die Produktion auf 95.000 t sinken ließ.

2006 wurde mit 173.000 t (+8 %) eine Rekordernte erzielt. Wegen fehlender Arbeitskräfte, ungünstiger Witterung und zu niedriger Preise konnten in den nachfolgenden Jahren jedoch nicht alle Flächen vollständig abgeerntet werden.

Daher wurden 2007 die Anbauflächen um über 8 % auf 13.000 ha eingeschränkt. Bei vergleichbaren Erträgen von 120 dt/ha und einer um ca. 9 % geringeren Erntemenge verlief die Saison 2007 für die süddeutschen Anbaugebiete wiederum sehr unbefriedigend. Die Ware kollidierte wegen des frühen Saisonverlaufs und zunehmender Verfrühungsmaßnahmen (Unterglaskulturen und Tunnelanbau) mit dem südeuropäischen Angebot, was zeitweise zu extremen Tiefpreisen führte. Anschließend konnte der Norden von der Situation profitieren. 2008 wurden folglich sowohl die Fläche als auch die Erntemenge von Erdbeeren weiter vermindert. Ebenso verloren Strauch- und Himbeeren (-14 % im Vergleich zum Vorjahr).

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaukommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Auf Grund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann.

In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise.

Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktobstanbau) gibt es seit einigen Jahren keine amtlichen Daten mehr.

Im Streuobstanbau hatte man für 2006 eine gute Ernte vorhergesagt. Diese fiel allerdings regional sehr unterschiedlich aus. Trockenheitsbedingt war der Anteil kleinerer Früchte höher als zunächst erwartet. Die heimische Verarbeitungsindustrie signalisierte Aufnahmebereitschaft, zumal die Lager gut geräumt waren und aus dem Ausland mit einer geringeren Menge gerechnet wurde. Hinzu kam, dass die Konzentrate teurer und knapper gehandelt wurden. Für 2007 ging der Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie (VdF) von einer mittleren Ernte aus, deutlich niedriger als im Vorjahr. Die ZMP schätzte das Gesamtvolumen auf 650.000 t. Nach Abzug der Ei-

genverwendung beim Erzeuger kommt man auf eine verfügbare Menge von ca. 400.000 t, die für die industrielle Verarbeitung aus dem Streuobstbau zur Verfügung gestanden haben dürfte. Die Verwendung von Mostäpfeln für die Alkoholherstellung hat wegen der verschlechterten Übernahmebedingungen abgenommen. Bei den relativ guten Mostobstpreisen 2006/07 gingen nur noch 12 % der Streuobstmenge in diesen Bereich. Aus dem Intensivobstbau dürften 2007 bei einer Rekordernte am Bodensee und einer guten Ernte an der Niederelbe höhere Mengen an Mostäpfeln als im Vorjahr zur Verfügung stehen. Zusätzlich motivieren die bereits guten Mostobstpreise zu Beginn der Saison, qualitätsschwächere Partien an Tafeläpfeln der Verarbeitung zuzuführen. Insgesamt ging man von ca. 300.000 t Mostäpfeln aus dem inländischen Marktobstbau aus. Hinzu kamen rund 100.000 t Importe der Keltereien. Die Verarbeitungsmenge 2008 schätzt der VdF auf ca. 0,8 Mio. t.

Obstverarbeitung - Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate, -nektare, -schorlen, -weine, -konserven, TK-Obst, Trockenobst, Brotaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskreminindustrie. Insgesamt stagniert die Produktion in der Obstverarbeitung.

Die größte Bedeutung hat die Verarbeitung von Obst zur Saftgewinnung. In Deutschland gibt es derzeit 411 Fruchtsafthersteller. Im Geschäftsjahr 2007 konnten die 194 Mitgliedsbetriebe des Verbandes der Fruchtsaftindustrie mit 7.000 Beschäftigten einen Gesamtumsatz in Höhe von 3,9 Mrd. € erwirtschaften. 20 % der Mitgliedsbetriebe befinden sich in Baden-Württemberg und 9 % in Bayern. Die gesamte inländische Herstellung von Fruchtsäften, Fruchtnektar und stillen Fruchtsaftgetränken belief sich auf 4,0 Mio. t. Hierzu war ein Rohstoffeinsatz von ca. 800.000 t notwendig.

Neben der Saftherstellung wurden 2006 in Deutschland 375.000 t Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskreminindustrie und 193.400 t Brotaufstriche hergestellt. Die Konservenproduktion betrug 113.100 t. Innerhalb der Obstkonservenproduktion hat die Herstellung von Apfelmus den größten Stellenwert (2006: 42.200 t), gefolgt von Kirschkonserven (27.700 t). Beide Konservenarten machen in der Regel 60-70 % der gesamten Obstkonservenproduktion aus.

Einfuhr -  5-5  5-9 Da die Selbstversorgung mit Obst nur rund 10 % des Verbrauchs ausmacht, ist Deutschland auf Importe angewiesen, zumal hier klimabedingt viele Obstsorten nicht angebaut werden können. Im Mittel der letzten drei Jahre wurden etwa 5,1 Mio. t Frischobst importiert. Die Einfuhren frischen Obstes hängen nur wenig von der inländischen Ernte und der Entwicklung der Nachfrage ab und übersteigen die inländische Erzeugung um mehr als das 3,5-fache.

Tab. 5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

in 1.000 t	1995	2000	2005	2006	2007 ^v ▼
Tafeläpfel	738,9	656,2	698,3	671,2	632,2
Tafelbirnen	174,2	175,9	203,0	198,2	182,4
Mostäpfel	142,1	78,1	147,4	115,5	85,4
Kernobst insgesamt	1.061,1	914,7	1.051,3	990,2	903,8
davon Italien	335,4	365,9	409,3	380,6	363,4
Niederlande	183,9	157,1	129,4	110,4	97,5
Frankreich	150,3	85,2	79,5	80,7	68,9
Neuseeland	78,3	57,0	78,0	74,8	67,3
Pfirsiche / Nektarinen	307,5	328,2	305,1	296,5	264,5
Aprikosen	38,1	47,4	55,0	56,3	38,0
Pflaumen	44,7	44,1	60,3	50,4	41,0
Süßkirschen	26,3	29,1	31,5	33,0	28,8
Sauerkirschen	21,3	30,6	17,2	24,6	17,9
Steinobst insgesamt	438,1	480,1	469,4	461,4	390,3
davon Italien	250,5	240,1	198,8	182,4	167,9
Spanien	50,4	115,9	134,1	138,9	110,7
Frankreich	36,2	34,2	40,4	44,8	37,1
Türkei	18,3	10,2	17,4	19,7	16,3
Erdbeeren	147,1	136,4	103,5	97,3	87,3
Himbeeren	11,9	8,9	11,0	12,4	15,0
Beerenobst heimisch insg.	178,2	167,4	126,0	119,0	105,8
davon Spanien	74,3	91,8	74,9	70,3	97,2
Polen	24,3	24,6	10,5	14,0	13,9
Italien	47,5	23,6	11,0	12,0	9,6
Tafeltrauben	353,0	377,9	392,6	351,9	322,9
Wassermelonen	190,7	189,5	214,5	233,1	200,7
Zuckermelonen	79,0	90,9	108,1	116,2	116,5
Beerenobst sonstig insg.	626,4	668,2	715,2	701,2	640,2
davon Spanien	189,5	218,9	226,0	228,3	207,5
Italien	257,1	242,6	201,9	169,0	161,8
Griechenland	52,8	46,4	66,5	65,6	51,2
Frischobst ohne Südfrüchte	2.316,1	2.267,5	2.404,4	2.315,2	2.111,0
davon Italien	891,0	875,5	822,0	744,1	702,9
Spanien	337,4	460,5	482,7	484,6	428,4
Frankreich	201,4	141,8	132,3	137,4	118,0
Süßorangen	600,0	624,6	591,7	562,6	547,6
Clementinen/Mandarinen	445,5	434,3	371,8	388,9	376,1
Zitronen/Limetten	137,1	149,2	142,7	147,0	147,6
Zitrusfrüchte insgesamt	1.290,9	1.299,3	1.165,5	1.158,0	1.145,2
davon Spanien	902,9	986,8	874,3	879,9	871,2
Italien	61,5	68,9	61,6	67,5	67,1
Südafrika	97,3	40,7	39,9	33,4	40,7
Bananen	1.306,0	1.150,5	1.194,5	1.310,4	1.447,3
Ananas	44,3	59,3	127,2	155,6	172,2
Kiwis	110,4	109,0	125,8	131,4	138,1
Guaven und Mango	11,8	25,7	39,2	38,7	48,4
Andere Südfrüchte insgesamt	1.494,7	1.371,0	1.530,3	1.675,7	1.847,8
davon Kolumbien	262,5	240,4	302,9	362,7	516,3
Costa Rica	259,3	215,8	240,3	358,0	396,5
Ecuador	331,7	300,1	472,2	448,9	379,2
Panama	350,9	173,0	183,0	185,6	223,0
Frischobst insgesamt	5.101,7	4.937,8	5.100,2	5.148,8	5.103,9

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch, Ertragslage Garten- und Weinbau, Ref. 426; Stat. Bundesamt (Destatis-Datenbank)

Tab. 5-10 Deutsche Importe¹⁾ von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	1995	2000	2005	2006	2007 ▼
Obstkonserven	Produkt- gewicht	512,1	546,2	605,6	606,3	587,0
gefrorenes Obst		208,5	296,2	317,5	311,6	323,4
Trocken- und Schalenfrüchte		487,8	417,2	468,1	521,1	548,3
Fruchtpasten		28,0	43,6	44,7	44,3	43,4
Konfitüren / Marmeladen		32,4	29,4	27,0	36,1	38,3
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	3.990,1	4.395,3	5.375,4	5.368,2	5.079,7

1) geschätzt, Gesamteinfuhr - Einfuhr von Frischobst
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV Stat. Jahrbuch, Ref. 426; 2006 u. 2007; Stat. Bundesamt

Von 2000 bis 2007 gab es erhebliche Verschiebungen. Besonders stark haben seither die Importe von Südfrüchten (+35 %) zugenommen (Ananas +190 %, Guaven/Mangos +88 %, Bananen +26 %). Auch Zitrusfrüchte gewannen mit +12 % in der Gunst der Verbraucher. Dagegen gingen die Erdbeer- (-36 %), die Steinobst- (-19 %), die Tafeltrauben- (-15 %), aber auch die Tafeläpfelimporte (-4 %) weiter zurück. Die Verschiebungen sind einerseits Ausdruck des geänderten Verbraucherverhaltens – nicht zuletzt auch durch emotionale Aktionen zu Pflanzenschutzmittelrückständen (z.B. Tafeltrauben) – und der Verfügbarkeit im Handel, andererseits aber auch der Entwicklungen im Anbau.

Wichtigstes Lieferland ist Spanien mit Schwerpunkten bei Zitrusfrüchten, Melonen, Pfirsichen sowie Nektarinen mit einem Anteil von 23 % aller Frischobstimporte. Danach folgt Italien mit einem Anteil von 16 % (v.a. Äpfel, Tafeltrauben, Pfirsiche/Nektarinen und Kiwis). In den letzten Jahren gingen die italienischen Importe zurück. Kolumbien, Costa Rica und Ecuador sind mit 26 % Anteil die klassischen Bananen- und Ananaslieferanten.

Aus Ecuador dem wichtigsten Lieferland für Bananen, kamen mehr als 9 % der gesamten Frischobsteinfuhren. Durch die verstärkte Zufuhr von Ananas aus Costa Rica

erhöhte sich dessen Anteil am Gesamtimport auf rund 8 %.

5-10 Auch die Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst steigen weiter an. Insbesondere Trocken- und Schalenfrüchte, sowie Konfitüren und Marmeladen haben seit 2000 um 30 % zugenommen. Das Gros bei Obstkonserven machen Ananas, Pfirsiche, Sauerkirschen und Mandarinen aus. Bei den Konfitüren sind es Erdbeer-, Himbeer-, Kirsch- und Zitruskonfitüren sowie Pflaumenmus. Größte Lieferanten sind Griechenland, Italien, Thailand, China, Indonesien und Spanien.

Ausfuhr - 5-5 5-11 Deutschland hat seit 2000 seine Frischobstausfuhren fast verdreifacht. Dennoch ist das Exportvolumen im Vergleich zur Importmenge recht bescheiden. Den größten Teil macht Handelsware aus; Bananen, die in Deutschland gereift werden, umfassen die Hälfte. Jedoch stiegen nicht nur die Reexporte an, sondern auch die Exporte heimischer Erzeugnisse wie Tafeläpfel (2007: 100.000 t) und Erdbeeren (2007: 17.300 t). Seit ihrem EU-Beitritt 2004 stiegen die Exporte in die zehn neuen Mitgliedsländer sprunghaft an. 2006 setzte sich diese Tendenz weiter fort - gegenüber 2005 verdoppelten sich die Exporte in diese Länder, was die Hauptursache für das Ausfuhrplus bei Bananen darstellt.

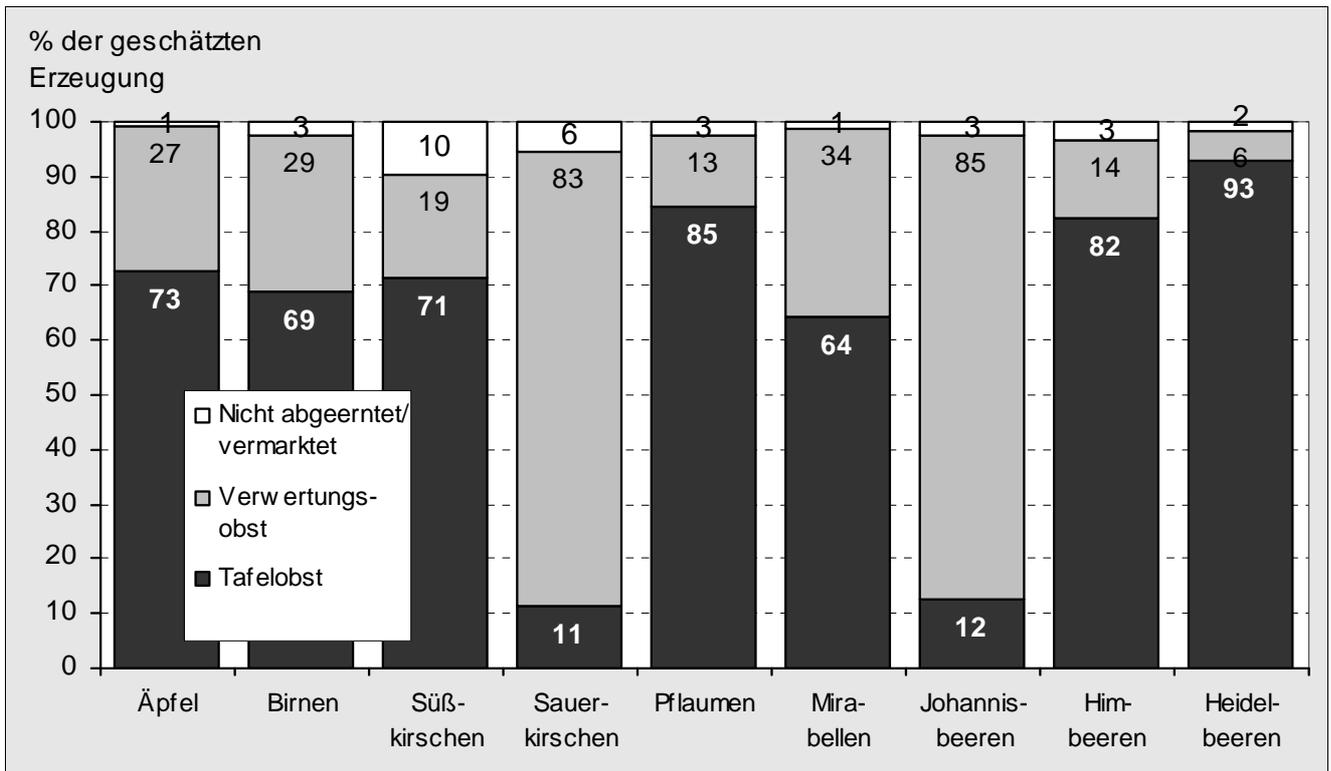
Tab. 5-11 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	1995	2000	2005	2006	2007 ^v ▼
Obst ohne Südfrüchte	Frisch- gewicht	109,4	140,8	243,0	254,3	286,1
Zitrusfrüchte		77,9	42,0	69,7	78,9	70,4
Andere Südfrüchte		55,8	127,8	333,9	482,8	541,3
Frischobst insgesamt		243,2	310,5	646,6	816,0	897,8
Obstkonserven	Produkt- gewicht	82,7	134,0	211,3	198,8	190,5
Konfitüren / Marmeladen		26,2	35,2	43,3	44,2	45,7
gefrorenes Obst		25,6	43,5	34,4	35,3	38,3
Trocken- und Schalenfrüchte		99,8	82,4	114,1	133,6	159,8
Fruchtpasten		9,5	10,1	10,3	8,3	8,9
Fruchtsäfte ¹⁾	in Mio. l	1.283,9	1.794,4	1.937,4	2.237,6	1.729,1

1) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse
2) geschätzt, Gesamtausfuhr - Ausfuhr von Frischobst

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV Stat. Jahrbuch, Ref. 426; 2006 und 2007; Stat. Bundesamt

Abb. 5-3 Verwendung der Marktoberzeugung (Marktoberbau) in Deutschland 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt

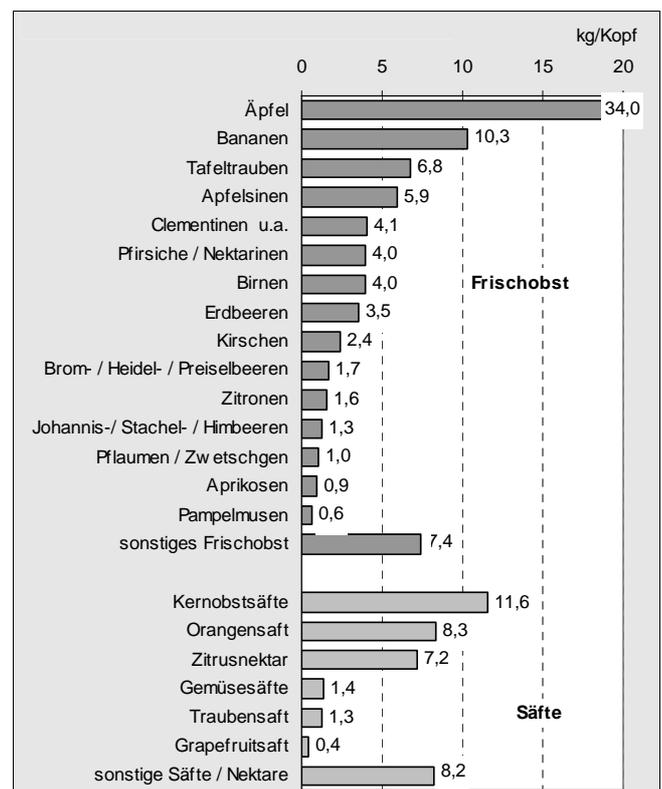
Verwendung - 5-3 Zum Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50 bis 80 % des geernteten Obstes. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. Von der im Jahr 2007 geernteten Obstmenge (ohne Strauchbeeren) in Deutschland in Höhe von 1,12 Mio. t entfielen 66 % auf den Verkauf von Tafelobst, 32 % auf die Verarbeitung und 2 % auf den Eigenverbrauch. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Den größten Anteil an Tafelware haben Him- und Heidelbeeren Pflaumen, Äpfel und Süßkirschen mit 71-85 % der gesamten Erntemenge.. Typische Verarbeitungsobstsorten sind Johannisbeeren, Sauerkirschen und zum Teil Mirabellen und Renekloden.

Pro-Kopf-Verbrauch Frischobst - 5-4 Der Verbrauch von Obst unterliegt ernte- und preisbedingten jährlichen Schwankungen, nimmt jedoch tendenziell zu. Seit 1995/96 stieg der Konsum von Obst insgesamt um fast 30 %. 2005/06 erreichte der Pro-Kopf-Verbrauch von Frischobst inkl. Zitrusfrüchten 125 kg (ohne Hausgarten- und Streuobstproduktion), 2006/07 ging der Verbrauch wieder auf 119 kg zurück.

Spitzenreiter im Verbrauch sind Äpfel mit einem Anteil von 25-30 % am gesamten Frischobstverbrauch, abhängig vom Ernteaufkommen. Zitrusfrüchte und Bananen folgen in der Verbrauchergunst dahinter. Der Apfelkon-

sum lag 2006/07 bei 34,0 kg pro Kopf (Zitrusfrüchte

Abb. 5-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsaften in Deutschland 2006/07



Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Tab. 5-12 Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte

in 1.000 t	Kern- obst insg.	Äpfel	Stein- obst	Bee- ren- obst	Sonst. Obst	Obst insge- samt	Um- satz Mio. €
Ø 80-84	323,4	308,8	99,0	20,9	0,4	443,7	184,4
Ø 85-89	350,6	335,7	81,3	21,0	0,2	453,2	182,6
Ø 90-84	461,4	447,5	76,0	22,3	0,4	560,2	238,1
Ø 95-99	457,2	444,9	63,3	28,2	0,7	549,5	241,1
Ø 00-04	523,5	509,5	63,4	36,4	0,6	623,9	265,7
2005	566,0	552,3	53,9	49,1	0,6	669,6	272,6
2006	584,3	569,8	74,2	46,7	0,5	705,7	299,9
2007	672,7	654,2	79,1	45,1	0,8	797,6	360,0
2007/06 in %	+15,1	+14,8	+6,6	-3,4	+60,0	+13,0	+20,0

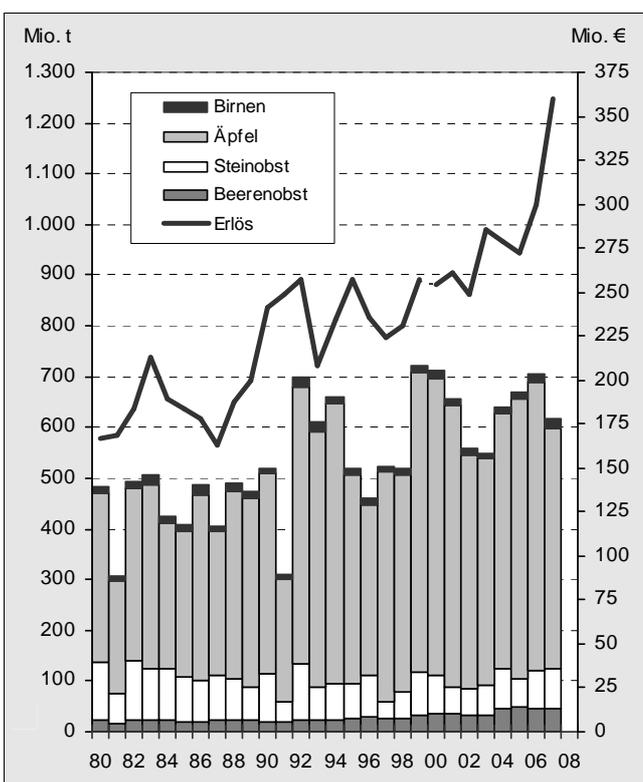
Quelle: ZMP-Marktstatistik Obst

12,5 kg, Bananen 10,3 kg).

Der Selbstversorgungsgrad für Obst liegt in Deutschland je nach Ernte im Hausgarten- und Streuobstanbau zwischen 10 und 14 %

Pro-Kopf-Verbrauch Verarbeitungsobst - Tiefgefrorenes Obst und Obstsaften erfreuen sich weiter wachsender Beliebtheit. 2007 wurden rund 66.500 t abgesetzt, 0,3 % mehr als 2006 und doppelt so viel wie im Jahr 2000. 73 % davon gingen an Großverbraucher und nur 27 % über den LEH. Trotz wachsender Nachfrage betrug 2007

Abb. 5-5 Verkaufsmengen und Erlöse der Erzeugerorganisationen für Obst in Deutschland



Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

der Anteil von TK-Obst und Obstsaften nur ca. 2,5 % am Gesamtverbrauch der gesamten TK-Kost (ohne Rohfleisch und Eiskreme).

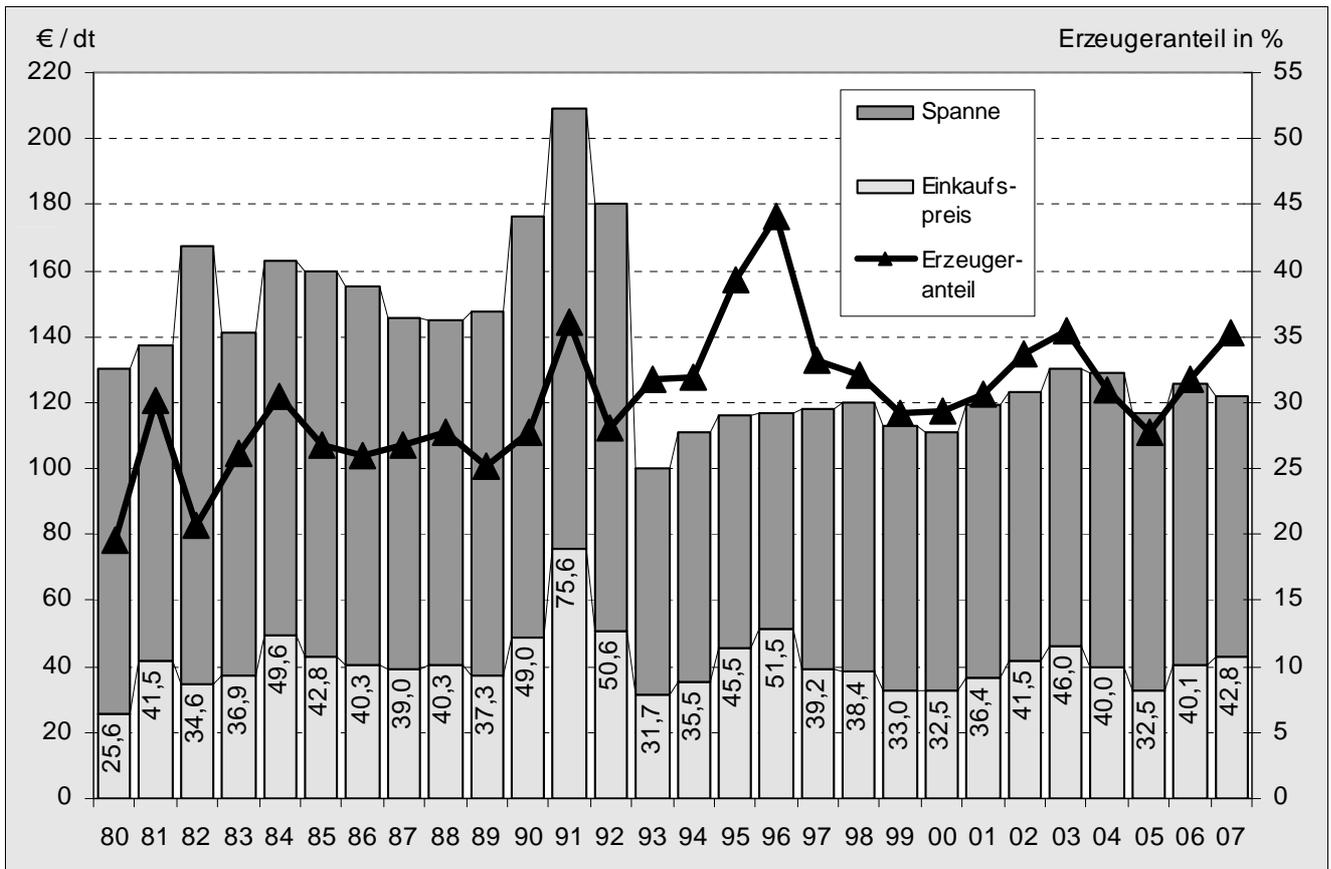
Im Schnitt wurden 2007 in Deutschland 38,3 l (-1,5 % im Vergleich zum Vorjahr) Fruchtsäfte und Fruchtnektar pro Kopf verbraucht. 2004 wurde mit 40,7 Liter ein Rekordergebnis aufgestellt. Am beliebtesten ist Apfelsaft mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 11,5-12,5 l. Zusätzlich wurden 2007 ca. 11 l Fruchtsaftschorle und 8 l stille Fruchtsaftgetränke pro Kopf verbraucht.

Einkäufe privater Haushalte - Seit 2006 sind die Einkäufe der privaten Haushalte bei Frischobst rückläufig. Ursache sind die seit Jahren ansteigenden Verbraucherpreise. Im Schnitt mussten die Verbraucher 2008 1,62 €/kg (+8,7 %) für Frischobst bezahlen. 2007 betrug der Preisanstieg 2,0 % und 2006 5 %. 2007 wurden nur noch 3,3 Mio. t Frischobst (-3,9 % im Vergleich zu 2006), davon 796.000 t Äpfel (-3,6 %) gekauft. 2008 ging der private Verbrauch weiter zurück (Frischobst: 3,26 Mio. t (-1,3 %), Äpfel: 773.000 t (-2,9 %)). Trotz der seit sechs Jahren geringsten Einkaufsmenge mussten die Verbraucher insgesamt mehr Geld für Frischobst ausgeben.

Insgesamt wurden 2008 je Privathaushalt 83,6 kg Frischobst (-3 %) für durchschnittlich 135,61 € (+6 %) eingekauft. Äpfel spielen mit 19,8 kg, vor Bananen (16,4 kg) und Orangen (9,3 kg) die größte Rolle.

Warenströme -  5-12  5-5 Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung Erzeugerorganisationen nach EU-Recht in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, die die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen, oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre konstant. Bezogen auf das Wirtschaftsjahr beträgt er im Schnitt rund 50 %.

Abb. 5-6 Preise für Tafeläpfel in Deutschland



Quellen: ZMP Bilanz Obst; BMELV

Die abgesetzte Obstmenge aller inländischen Erzeugerorganisationen betrug 2007 797.600 t (+13 %). Damit wurde das bisherige Rekordjahr 1999 mit 681.900 t deutlich übertroffen. Die Rekordernte bei Äpfeln führte 2007 zu einer um 15 % höheren Absatzmenge bei Kernobst. Beerenobst ging dagegen zurück. Insgesamt stieg der Umsatz um 20 % im Vergleich zum bisher umsatzstärksten Jahr 2006 auf 360 Mio. €.

Insgesamt lag 2007 der durchschnittliche Obstpreis an den Erzeugermärkten mit 45,14 €/dt (+6,4 %) deutlich über dem Vorjahr. Nur im Trockenjahr 2003 wurden noch höhere durchschnittliche Verkaufspreise erzielt.

Eine große Bedeutung kommt auch dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher zu. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert.

Preisbildung -   Die Preisbildung am Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammenreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregi-

onen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge (besonders aus dem Streuobstbau und den Haus- und Kleingärten) wirken stark auf die deutsche Nachfrage nach Markto Obst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise und in abgeschwächter Form auch die der Verbraucherpreise.

2007 wurden von den deutschen Erzeugerorganisationen 415.700 t (+9,8 % im Vergleich zum Vorjahr) Tafeläpfel für im Schnitt 42,81 €/dt (+6,7 %) vermarktet. Damit kam zu den guten Erntemengen auch noch überdurchschnittliche Preise. Die Verbraucher mussten im September 2007 1,25 €/kg Äpfel bezahlen, im September 2008 waren es 1,31 €/kg Äpfel.

Die 2007 von den deutschen Erzeugerorganisationen vermarktete Menge an Tafelbirnen belief sich auf 14.335 t (+25,3 %) für im Schnitt 43,48 €/dt (+7,3 %). Auf Grund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und den zugleich hohen EU- und Überseeimporten fällt dem Preiseinfluss deutscher Ware hierbei allerdings kein großes Gewicht zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten meist schwächere Preise. Die Verbraucher mussten im September 2007 1,65 €/kg Birnen bezahlen, im September 2008 waren es 1,81 €/kg Birnen.

Tab. 5-13 Obstpreise¹⁾ in der Region Bodensee

in €/dt Saison	Most- äpfel	Golden Delicious	Jona- gold	El- star	Gala Royal	Brae- burn	Alexander Lucas
1975/76	.	23,1	28,5	-	-	-	28,9
1980/81	.	27,5	59,2	-	-	-	34,5
1985/86	14,9	35,8	90,4	80,1	-	-	59,9
1990/91	8,4	48,8	63,5	64,2	-	-	73,9
1995/96	18,5	41,9	49,0	63,9	-	-	56,9
2000/01	7,2	35,0	34,9	45,7	45,1	45,6	38,4
2002/03	9,7	33,6	42,5	53,2	50,7	53,5	42,3
2003/04	11,6	39,4	43,9	51,9	55,5	55,4	53,3
2004/05	7,6	32,2	29,7	39,2	49,1	46,6	35,5
2005/06	14,4	38,8	40,3	48,9	46,7	45,3	45,6
2006/07	15,3	41,5	42,9	47,9	52,0	51,3	43,8
2007/08	18,6	52,9	49,4	50,2	49,3	50,4	49,4

Kalender- jahr	Delbar- estivale	Summer- red	Erd- beeren	Him- beeren	Bühler Zwetschen	Hanita
1975	-	-	160,0	212,6	54,3	-
1980	-	-	163,5	286,7	40,6	-
1985	-	-	209,6	339,8	45,5	-
1990	-	49,1	173,9	386,9	59,3	-
1995	55,2	39,5	136,9	408,8	85,7	-
2000	55,4	47,4	133,0	344,4	39,7	41,9
2002	50,5	41,9	150,8	398,4	60,9	83,6
2003	49,5	40,5	239,7	396,0	75,2	71,7
2004	54,2	51,2	187,1	304,5	32,2	31,9
2005	43,3	37,9	165,7	322,9	80,0	80,6
2006	57,7	50,5	127,6	389,4	38,0	40,6
2007	51,1	46,4	174,5	439,4	50,6	36,7
2008	72,0	62,3	202,7	408,1	134,9	119,6

1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

Quelle: LLM Schwäbisch Gmünd (Kernobstnotierung)

Insgesamt 41.800 t (+9,7 %) frische Pflaumen und Zwetschgen wurden 2007 von den deutschen Erzeugerorganisationen für im Schnitt nur 40,38 €/dt (-11,8 %) vermarktet. 2007 gestaltete sich die Vermarktung des übergroßen Zwetschgenangebots als schwierig, zudem konkurrierte man über einen längeren Zeitraum mit der Vermarktungsperiode von Pfirsichen und Nektarinen aus dem Mittelmeerraum. Der Absatz bereitete große Mühe, die Erlöse waren unbefriedigend.

2007 wurden von den deutschen Erzeugerorganisationen 5.400 t (-17,3 %) Süßkirschen (Frischmarktware) für im Schnitt 230,61 €/dt (+26,0 %) vermarktet. Die Verbraucher mussten im Juni 2007 4,64 €/kg Süßkirschen bezahlen, im Juni 2008 waren es 5,23 €/kg. Ebenfalls geringer war die vermarktete Menge an Sauerkirschen - 2007 wurden von den deutschen Erzeugerorganisationen 17.126 t (-11,8 %) für im Schnitt 62,61 €/dt (+40,1 %) vermarktet.

Mostäpfel erzielten 2007 so gute Preise wie seit 1991/92 nicht mehr. Mit 18,6 €/dt wurde die Saison 2007/08 abgeschlossen. 2008 brachen die Mostobstpreise wieder deutlich ein, von August bis Dezember wurde am Bodensee nur 8,53 €/dt bezahlt. Dem gegenüber lagen die

Preise im gleichen Zeitraum 2007 bei 17,8 €/dt und im Jahr 2006 bei 12,5 €/dt.

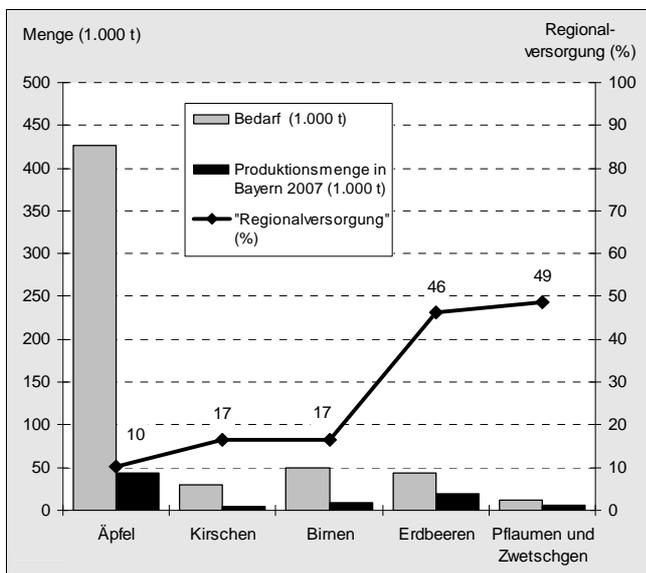
Für im Schnitt 176,27 €/dt (+18,7 %) wurden 2007 von den deutschen Erzeugerorganisationen 37.894 t (-2,0 %) Erdbeeren vermarktet. Die Verbraucher mussten im Juni 2007 2,75 €/kg Erdbeeren bezahlen, im Juni 2008 waren es 2,92 €/kg.

5.4 Bayern

Obstanbau - Bayern besitzt im bundesdeutschen Obstanbau eine untergeordnete Bedeutung. Nur knapp 6 % des in Deutschland erzeugten Obstes werden in Bayern produziert. Damit hat der Marktobstbau ausschließlich regionale Bedeutung.

Kernobst -  5-7  5-8 Der Schwerpunkt des Apfelanbaus befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird überwiegend von Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Marktobstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben.

Abb. 5-7 Vergleich Bedarf und Produktionsmenge von Markto Obst in Bayern 2007



Quelle: ZMP Bilanz Obst; BayStatLa

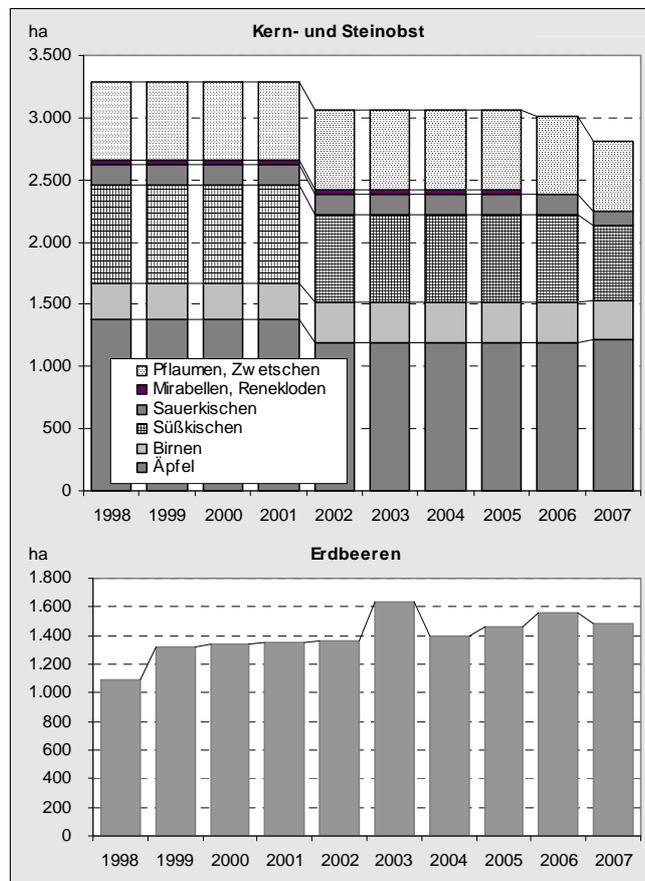
Die Produktionsfläche für Kernobst in Bayern ging nach Zahlen des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung von der Baumobsterhebung 2002 seit 1997 um ca. 14 % zurück, während gleichzeitig die Anzahl der Bäume pro Hektar leicht anstieg. Die Baumobsterhebung 2007 ergab keine nennenswerten Flächenerweiterungen. Die Erträge im Jahr 2007 waren bei allen Kernobstarten überdurchschnittlich.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 1998 bis 2007, so ist ab dem Jahr 2003 eine auffällige Ertragssteigerung sichtbar, die nach einem Einbruch in den Jahren 2005 und 2006 in Rekorderträgen von 351 dt/ha (2007) gipfelte. Die Erntemenge war 2007 in Bayern mit knapp 43.000 t die höchste seit Jahren. Da die Preise für Äpfel im Vergleich zu Süßkirschen oder Erdbeeren relativ gering sind, sind sie trotz des mit 51 % größten Anteils an der gesamten bayerischen Obsterntemenge schätzungsweise nur zu einem Viertel am gesamten bayerischen Produktionswert beteiligt.

Die folgende Grafik zeigt den theoretischen Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Obstarten. Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und Bedarf wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. Gerade beim Kernobst liegt der somit errechnete Bedarf deutlich über der in Bayern erzeugten Menge. Möglicherweise wäre hier noch Potential für eine Ausweitung des Anbaus vorhanden.

Steinobst - 5-7 5-9 Die Anbauswerpunkte für Süßkirschen liegen mit knapp 50 % der Erntemenge von knapp 1.900 t in Oberfranken, insbesondere im Landkreis Forchheim; mit deutlichem Abstand folgt der Regierungsbezirk Unterfranken (23 %). Bei Sauerkirschen liegt der Pro-

Abb. 5-8 Anbauflächen im Markto Obstbau in Bayern



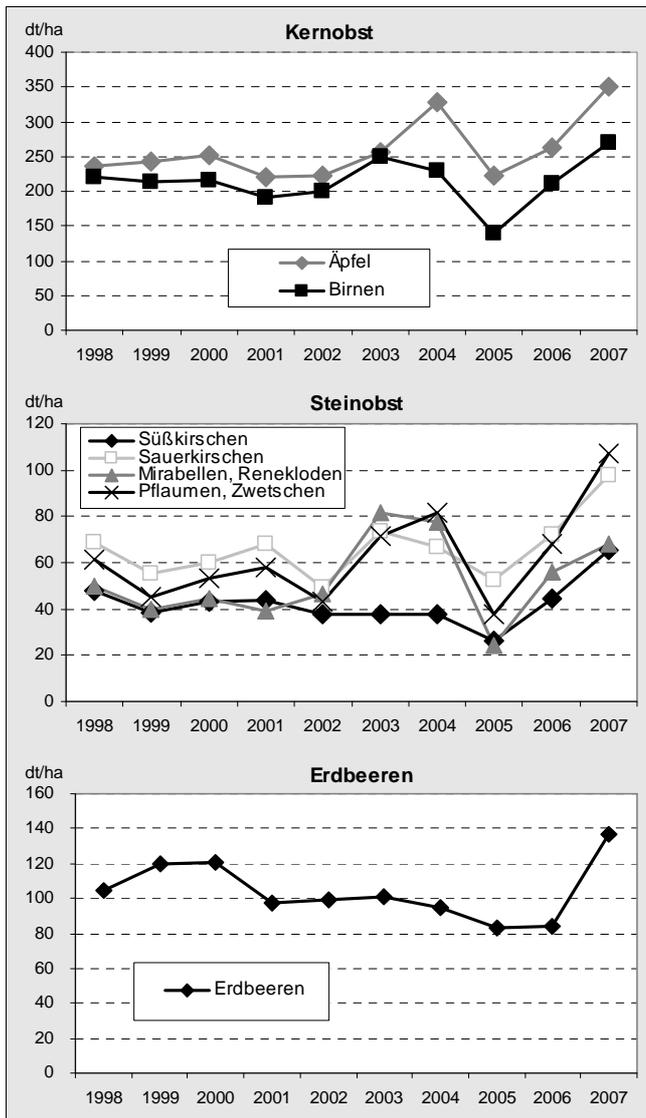
Quelle: BayLfStad

duktionsschwerpunkt in Unterfranken auf den Höhen des Maintals mit rd. 63 % der Erntemenge (knapp 700 t).

Im letzten Jahr schlossen sich die drei Obstgenossenschaften für Kirschen und Zwetschgen in Igensdorf, Pretzfeld und Mittelehrenbach (Oberfranken) zur vorläufig anerkannten Erzeugerorganisation nach EU-Recht „Franken-Obst GmbH“ zusammen. Sie ist damit die erste bayerische Erzeugerorganisation, die ausschließlich Obst vermarktet.

Beim Steinobst wird ab 2002 generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach Daten der letzten Baumobsterhebung 2007 noch verstärkte (-16 %). Grund dafür war hauptsächlich die Verminderung der Produktionsflächen von Sauer-, aber auch Süßkirschen (-29 % bzw. -15 %). Die Ertragsentwicklung von Süßkirschen verlief in den letzten Jahren einschließlich 2005 eher negativ, was mit der Sensibilität dieser Obstart auf Frost und Regen (Aufplatzen der Früchte) begründet sein dürfte. Im Jahr 2006 kam es allerdings zu äußerst guten Erträgen mit einem Plus von 67 % im Vergleich zum Vorjahr. 2007 waren besonders bei Süßkirschen und bei Pflaumen und Zwetschgen sehr gute Erträge (+ 89 % bzw. + 82 % im langjährigen Vergleich) zu verzeichnen. 2008 war trotz der leicht geringeren Erntemenge als im Vorjahr ein qualitativ äußerst gutes Süßkirschenjahr. Aufgrund der ausbleibenden Regentage während der Ernte-

Abb. 5-9 Erträge im Marktoftbau in Bayern

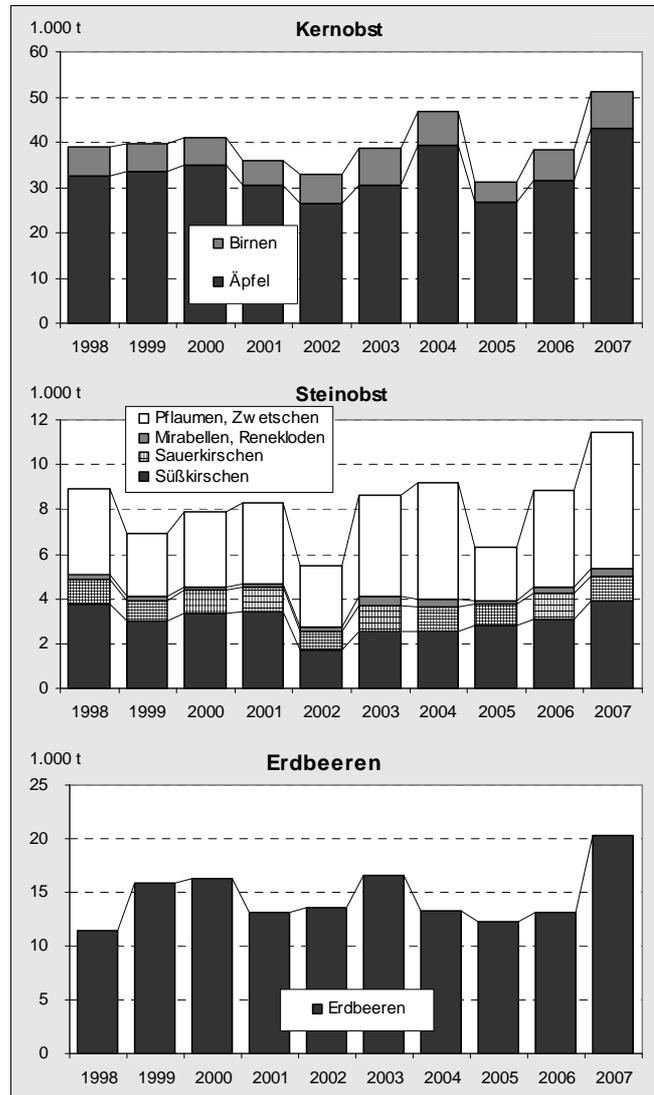


Quelle: BayLfStaD

saison kam es zu nur sehr geringem Verderb, der größte Teil der Erntemenge konnte über den Frischmarkt abgesetzt werden. Dies führte zu guten Preisen.

Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau als Süßkirschen. Dies spiegelt sich in der im Vergleich zu den Süßkirschen insgesamt stärkeren Ertragsentwicklung wider. Wegen Frostausfällen kam es hier 2005 dennoch zu einem Einbruch der Erträge. 2007 konnten nach einem bereits guten Ertragsjahr 2006 weitere Steigerungen erreicht werden (+58 % im langjährigen Vergleich). Süßkirschen werden zum größten Teil als Tafelware verwendet und erzielen daher höhere Preise als z.B. Äpfel. Obwohl der Anteil von Süßkirschen an der gesamten bayerischen Obsternte unter 5 % beträgt, ist der Anteil am Wert der bayerischen Ernte deutlich höher. Sauerkirschen dagegen werden eher für die Verarbeitungsindustrie (Saft, Konserven etc.) produziert und liegen damit auf einem niedrigeren Preisniveau. Allerdings besteht hier die Möglichkeit zu

Abb. 5-10 Erntemengen im Marktoftbau in Bayern



Quelle: BayLfStaD

einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird.

Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Mirabellen, Renekloden, Pflaumen und Zwetschgen verlief in den letzten Jahren bis auf das Jahr 2005 positiv. Im Jahr 2007 kam es wiederum zu einer deutlichen Steigerung der Erträge (Pflaumen und Zwetschgen: +57 % im Vergleich zum Vorjahr). 2008 kam es wegen Regenfällen in der Blütezeit zu sehr starken Ausfällen bei den späten Zwetschgen (bis - 95 %). Dies führte gegenüber 2007 zu einem Rückgang der gesamten Erntemenge um ca. ein Drittel.

Der „Regionalversorgungsgrad“ von bayerischen Kirschen liegt 2007 mit ca. 50 % deutlich höher als der von den Kernobstarten, jedoch ist auch hier noch Ausweitungspotential vorhanden. Gerade die fränkischen Anbauggebiete, in denen momentan Anstrengungen zur Anerkennung einer Erzeugerorganisation für Obst nach EU-Recht unternommen

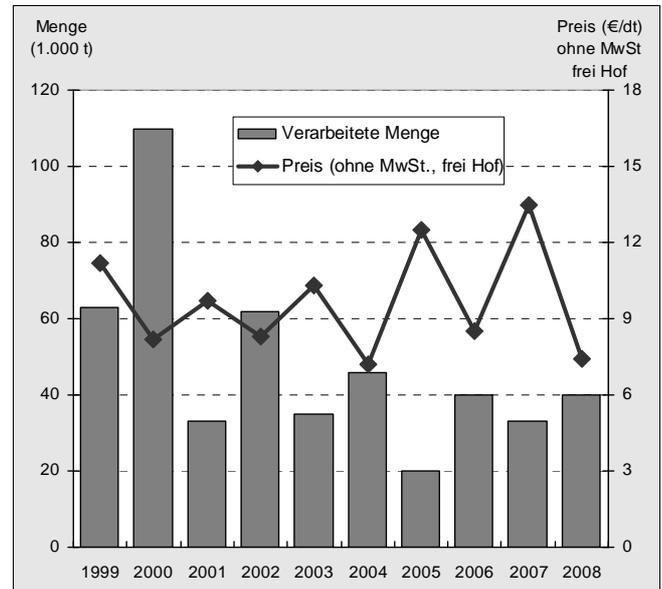
werden, sind für den Anbau von Kirschen durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet.

Beerenobst -  5-7  5-10 Mit einer Anbaufläche von knapp 1.500 ha und einer Erntemenge von rd. 20.000 t, entsprechend einem Anteil von 24 % an der gesamten in Deutschland erzeugten Erntemenge an Marktobst, gehören Erdbeeren zu den bedeutendsten Marktobstarten in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstand eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken. Die Betreiber bieten aber zunehmend auch gepflückte Ware an ihren Ständen an. Das saisonale Produkt wird vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch Unreife, Pflanzenschutzmittelrückstände, Verderb und Druckstellen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind die große Erfahrung der Betriebe mit Saisonarbeitskräften, die wegen des Einlegegurkenanbaus besteht, die Möglichkeit der Verlängerung der Saison der ausländischen Erntehilfskräfte durch den Erdbeeranbau und gute bis sehr gute natürliche Produktionsvoraussetzungen. Die Produkte gelangen in der Regel ohne Erfassungshandel direkt vom Erzeuger zu den Frischmarktverteilzentren bzw. Verarbeitungsbetrieben. Lieferungen bis in den hohen Norden sind keine Seltenheit.

Die Flächenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern verlief seit 1998 fast durchwegs leicht positiv. Im Jahr 2007 ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Die Erträge dagegen entwickelten sich im letzten Jahr, nachdem sie zuvor mehrere Jahre zurückgegangen waren, äußerst positiv (2007 ca. 137 dt/ha; +63 % im Vergleich zu 2006). Die Erntemengen stiegen dadurch um das 1,5fache an. Der bayerische „Regionalversorgungsgrad“ ist bei den Erdbeeren mit ca. 46 % relativ gut ausgeprägt. Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Trotz guter natürlicher Bedingungen und bestehender Absatzchancen konnte sich bislang kein leistungsfähiger Strauchbeerenanbau in Bayern etablieren, weil die Lohnkosten hierfür zu hoch und die Mechanisierung der Ernte noch ungenügend entwickelt sind.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak fördert die EU den alternativen Anbau von Haselnusskulturen. In Mittelfranken wurden bereits vormalige Tabakanbauflächen mit Haselnusssträuchern bepflanzt. Als Baumkultur benötigen die Nüsse mindestens eine Vorlaufzeit von vier bis fünf Jahren, bis erste Erträge erfasst werden können. Diese liegen dann bei 3-5 t/ha. Im Jahr 2008 konnte möglicherweise aufgrund der Frühjahrstrockenheit nur ein geringer bis niedriger Ertrag von ca. 1000 dt/ha erzielt

Abb. 5-11 Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern



Quelle: Fachhochschule Weihenstephan

werden. Eine Bewässerung konnte diesem entgegenwirken. Insgesamt bauen um die 100 Betriebe in Bayern die Nischenkultur an, die Anbaufläche beläuft sich auf rund 230 ha. Die Preise, die durch Verkauf der Haselnüsse an die Verarbeitungsindustrie erzielt werden können, liegen bei ca. 1.000 €/t. Voraussetzung ist eine gute Qualität der Haselnüsse.

Streuobst -  5-11 Der Anbau von Streuobst ist in Bayern von größerer Bedeutung als die Erzeugung von frischem Marktobst. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z.B. Lallinger Winkel). In Bayern wurden 2008 ca. 40.000 t Äpfel produziert, die zu ca. 30 Mio. l Direktsaft verarbeitet wurden. In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,3 kg Äpfeln gewonnen. Die Qualität der Mostäpfel war im Jahr 2007 nach Angaben des Verbandes der bayerischen Fruchtsaftindustrie zufriedenstellend. Im September liegen die Zuckergehalte meist unter 45 °Oechsle, während sie im Oktober deutlich ansteigen. Im Durchschnitt wurden 43-53 °Oechsle und 5-8 g fruchteigene Säure pro Liter erreicht. Die hohen Erntemengen vor allem in Franken drückten auf die dortigen Preise (z.T. 3,00-4,00 €/dt) und damit auf den durchschnittlichen Erzeugerpreis in Bayern, der mit 7,40 €/dt (ohne MwSt.) deutlich unter dem letztjährigen Ergebnis lag.

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 30 Jahren gut verdoppelt und in allen Weltregionen mit Ausnahme Europas stark zugenommen. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen gehandelt werden, und den Handel von frischen Produkten zwischen verschiedenen Klimazonen (Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw.). So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbrauchsländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 35 %. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist Holland, gefolgt von Spanien. In der EU ist die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge die Tomate.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungsindustrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau.

In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 90er Jahren auf einem Niveau von rund 110.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich in Deutschland 2007/08 mit 90,0 kg/Kopf eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einleggurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - In der EU und besonders in Deutschland überwiegt der Anbau von Gemüse im Freiland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Kohl, Spargel, Bohnen, Erbsen und Salate produziert. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken, Auberginen usw. Der Gemüseanbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der

Anbau unter Vliesen ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen im Jahr 2007 auf Tomaten 20 %, auf Feldsalat 18 % und auf Gurken ebenfalls 18 %.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln besonders effektiv möglich ist und durch gezielte Bewässerung ohne Benetzung der Blätter Pilzkrankheiten eingedämmt werden können.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Handel von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)	Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)
<ul style="list-style-type: none"> Stängel- / Sprossgemüse (Rhabarber, Spargel) 	<ul style="list-style-type: none"> Blattgemüse (Salate, Mangold, Spinat)

Tab. 6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

in Mio. t	1990	2000	2004	2005	2006	2007 ▼	in %
Asien	270,4	525,7	630,8	652,6	651,7	658,6	73,7
- China	128,4	328,8	410,3	423,2	437,3	448,9	50,2
- Indien	48,9	72,3	86,9	91,6	75,9	72,5	8,1
Europa	99,9	95,2	103,0	100,9	98,1	94,5	10,6
- EU-27 ¹⁾	65,3	72,0	75,0	71,1	66,0	64,1	7,2
- Russland	.	12,5	14,8	16,1	16,6	16,5	1,8
Amerika	56,7	74,9	80,4	78,5	79,6	80,8	9,0
- Nord-, Zentralamerika	41,1	52,2	53,5	51,5	53,7	54,9	6,1
- USA	31,3	38,4	37,9	35,8	36,6	38,0	4,3
- Südamerika	14,3	19,1	21,6	21,7	22,0	22,0	2,5
Afrika	33,5	48,6	55,5	55,6	56,6	55,7	6,2
- Ägypten	9,2	15,1	15,9	16,2	16,5	16,0	1,8
- Nigeria	4,6	7,8	8,8	9,1	9,6	9,8	1,1
Ozeanien	2,4	3,4	3,5	3,4	3,5	3,6	0,4
- Australien	1,4	1,9	1,9	1,9	1,7	1,8	0,2
- Neuseeland	0,5	0,9	0,9	0,9	1,1	1,1	0,1
Welt	464,4	745,8	870,1	890,5	903,4	893,4	100

¹⁾ Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die heutigen EU-Mitgliedstaaten.

Quelle: FAO

- Hülsengemüse (Bohnen, Erbsen)
- Kohlgemüse (Kohlarten)
- Wurzel- und Knollengemüse (Sellerie, Möhren)
- Zwiebelgemüse (Zwiebeln, Lauch)
- Fruchtgemüse (Paprika, Tomaten, Gurken)
- Gewürzkräuter

Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Ein typisches Lagergemüse mit zunehmender Bedeutung ist neben der Zwiebel und den Kohlarten die Möhre.

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert. Im Rahmen der Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) wurde die Anzahl spezieller Vermarktungsnormen von 36 auf 10 reduziert und für das restliche Obst- und Gemüsesortiment eine einheitliche Rahmennorm eingeführt, mit dem Ziel einen Mindestqualitätsstandard sicherzustellen, der allerdings keine Einteilung in Klassen mehr vorsieht (Titel II der VO (EG) Nr. 1234/2007). Diese Regelung wird ab 01.07.2009 in Kraft treten. Dieses Marktsegment zeichnet sich durch stark schwankende Preise, insbesondere für Freilandgemüse, aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung

von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z.B. vorgeschnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten sind Convenience-Produkte in Deutschland eher durch eine verhaltene Nachfrage gekennzeichnet.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl.

6.2 Welt und Europa

Erzeugung -  6-1  6-2 Die FAO gibt die Gesamtweltgemüseerzeugung mit rund 893 Mio. t an. Davon entfällt der weitaus größte Teil auf Produktionsstandorte in Asien. Europa ist der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von den rund 95 Mio. t erzeugtem Gemüse werden allein in der EU-27 gut zwei Drittel erzeugt.

Tab. 6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2007^y

in 1.000 t	Welt ▼	Asien	China	Europa	Afrika	Nord-, Zentral- amerika	Süd- amerika	Ozeanien
Tomaten	126.247	67.799	33.645	20.498	14.507	15.469	6.415	564
Wassermelonen	93.173	77.720	63.238	5.085	4.149	3.363	2.640	126
Kohlarten	69.214	52.647	36.335	12.250	1.878	1.803	367	46
Zwiebeln trocken	64.475	41.557	20.552	8.252	5.034	5.211	3.795	455
Gurken / Essiggurken	44.611	36.140	28.062	5.320	1.114	1.730	96	17
Auberginen	32.073	29.626	18.033	838	1.438	125	15	4
Karotten	26.909	12.715	9.105	9.179	1.167	2.365	1.065	365
Salate und Chicorée	23.551	14.201	12.000	3.140	271	5.494	208	218
Blumenkohl / Brokkoli	19.108	14.769	8.585	2.160	291	1.635	76	175
Knoblauch	15.686	13.881	12.088	786	357	272	351	2
Spinat	14.045	12.963	12.000	581	81	382	16	7
Spargel	7.021	6.323	6.255	239	3	117	317	15
Grüne Bohnen	6.371	4.568	2.485	952	515	206	90	38
Zwiebeln grün	3.588	2.320	805	234	539	150	155	175
Artischocken	1.317	126	65	770	182	42	197	.
Sonstige	346.044	271.247	185.730	24.280	24.194	16.580	6.210	1.440
Gemüse gesamt ►	893.433	658.602	448.983	94.564	55.720	54.944	22.013	3.647

Quelle: FAO

Neben der EU hat in Europa als Gemüseproduzent noch die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung. Mit 16,5 Mio. t produziertem Gemüse (2007) konzentriert sich die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (4,1 Mio. t), Möhren (1,9 Mio. t) und Zwiebeln (1,8 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (2,4 Mio. t) und Gurken (1,4 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

Seit 1990 kam es fast zu einer Verdoppelung der weltweiten Produktion von Obst und Gemüse. Besonders stark stieg der Anbau von Gemüse in China, das rund die Hälfte des gesamten auf der Welt erzeugten Gemüses auf sich vereinigen kann.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten eher stagnierte und durch eine Umschichtung der Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Aufgrund des Verzehrverhaltens wird sich hier in den nächsten Jahren ein Wachstumsmarkt ergeben. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen im Verhältnis zur Bevölkerung unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenländern wird auch hier ein überdurchschnittliches Wachstum der Gemüseerzeugung zu erwarten sein. Von relativ geringer Bedeutung ist die Gemüseerzeugung in Nord- und Zentralamerika.

6-2 Mit rund 14 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, den Kohlarten, Zwiebeln, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf na-

hezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Salate, Blumenkohl sowie Brokkoli sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Artischocken, Lauchzwiebeln, Bohnen sowie Spargel eher zu regional verwendetem Gemüse gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisezwiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots. Auffallend ist, dass in Asien über 40 % der Gesamtproduktion auf „Sonstige Fruchtarten“ entfällt.

Weltweit gesehen bewegt sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse um 120 kg pro Person und Jahr. Dabei bestehen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern zum Teil große Unterschiede. In der EU-27 liegt der Verbrauch bei ca. 150 kg. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien der Verbrauch von Kartoffeln zum Gemüse gezählt wird, so dass bei einem Herausrechnen des Kartoffelanteils der tatsächliche Gemüseverbrauch ohne Kartoffeln geringfügig tiefer liegt. Mit etwas unter 150 kg verzeichnet Asien den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse nach der EU – wobei er innerhalb Asiens stark schwanken kann. So verbrauchen bspw. die Menschen in China ca. 280 kg Gemüse pro Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln in den Verbrauch eingerechnet sein. Dagegen spielt der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten

Tab. 6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU

in 1.000 t geerntete Produktion	2004	2005	2006	2007 ^v ▼	07/06 in %
Spanien	13.365	13.437	12.511	12.361	-1,2
Italien	15.011	14.449	13.525	11.773	-13,0
Frankreich	6.212	5.888	5.727	5.584	-2,5
Polen	5.997	6.184	5.766	6.279	+8,9
Rumänien	3.836	3.284	3.629	3.579	-1,4
Niederlande	4.484	4.241	4.155	4.395	+5,8
Griechenland	4.045	3.790	3.641	3.575	-1,8
Deutschland	3.278	3.167	3.167	3.387	+6,9
V. Königreich	2.530	2.638	2.621	2.479	-5,4
Ungarn ¹⁾	2.033	1.548	1.752	1.760	.
EU-15	53.713	52.327	50.059	48.279	-3,6
EU-25	62.964	61.200	58.618	57.352	-2,2
EU-27	67.808	64.980	63.044	61.794	-2,0

¹⁾ 2007 Quelle Eurostat

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.

6.3 Europäische Union

Erzeugung -  **6-3**  **6-4** Gemüse wird in allen Mitgliedsländern der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion traditionell in Ländern wie Spanien, Italien und Frankreich sowie in den Niederlanden auf Grund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. Allein auf Italien und Spanien entfallen nahezu 40 % der geernteten EU-Gemüsemenge.

Im Jahr 2007 war EU-weit wie in den Vorjahren ein Rückgang der Gemüseerzeugung mit Schwerpunkt auf Italien erkennbar. In Polen, Deutschland und in den Niederlanden wurde jedoch der Gemüseanbau gesteigert. Spanien baute die Gemüseproduktion 2007 erstmals seit Jahren nicht weiter aus. Sofern sich die dortigen klimatischen Bedingungen weiter verschärfen und die Wasserknappheit bzw. -konkurrenz durch andere Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Tourismus) zunimmt, wird auch in Zukunft nicht mehr mit einer steigenden Gemüseproduktion aus Spanien gerechnet werden können.

Lag die Erzeugungsmenge in den Ländern der EU-15 noch Mitte der 80er Jahre bei knapp über 40 Mio. t, stieg sie bis zum Jahr 2004 auf ein bisheriges Maximum von 54 Mio. t. Inzwischen (2006) sank sie wieder etwas auf nun rund 48 Mio. t.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfallen ca. 25 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von dieser Tomatenernte werden allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das bedeu-

Tab. 6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27

in 1.000 t geerntete Produktion	2004	2005	2006	2007 ^v ▼	2007 in %
Tomaten	18.994	17.983	16.242	15.707	25,4
Möhren	5.441	5.431	5.368	5.456	8,8
Zwiebeln	5.802	5.233	5.138	5.340	8,6
Weißkohl	4.071	4.035	3.819	3.898	6,3
Wassermelonen	3.128	2.881	2.794	2.850	4,6
Salat- u. Einlegegurken	2.585	2.433	2.569	2.602	4,2
Kopfsalat	2.662	2.680	2.650	2.538	4,1
Gemüse- und Pfefferpaprika	2.301	2.276	2.527	2.428	3,9
Blumenkohl	2.487	2.353	2.314	2.394	3,9
Zuckermelonen	2.304	2.372	2.327	2.269	3,7
Grüne Bohnen	1.278	1.262	1.219	1.211	2,0
Gemüse insgesamt	67.808	64.980	63.044	61.794	100

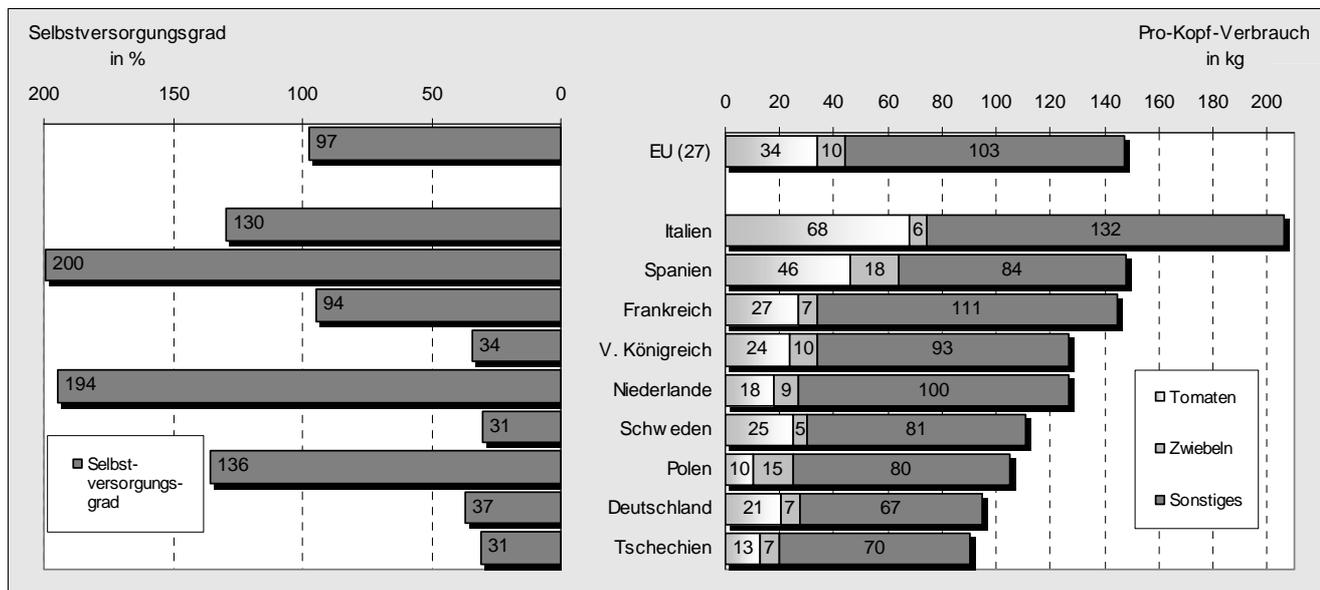
Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

tendste Anbauland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von rund 38 % der EU-Gesamtmenge und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 70 kg. Die Speisewiebel und Möhren sind mit jeweils rund 9 % der Erzeugung aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden. Erzeugungsschwerpunkte für Zwiebeln sind Spanien und die Niederlande, für Karotten Polen und Großbritannien.

Im Jahr 2007 wurde der Gemüseanbau für Verarbeitungserzeugnisse innerhalb der EU nach Einschätzung der ZMP leicht ausgeweitet. Die wichtigsten Produkte sind Bohnen, Erbsen und Süßmais, ebenso haben jedoch Möhren und Paprika, Zwiebeln, Blumenkohl und Brokkoli Bedeutung. Engpässe gab es 2007 bei Zuckermais auf Grund der witterungsbedingt geringen Ernten in Frankreich und Ungarn sowie bei Erbsen. Hierzu kam es ebenfalls wegen ungünstiger Witterung in den Hauptbauländern wie z. B. Großbritannien. Blumenkohl und Brokkoli sowie Zwiebeln und Möhren lagen 2007 in ausreichender Menge vor.

Die Tiefkühlindustrie musste auf Grund des heißen und trockenen Sommers im Mittelmeerraum 2007 starke Einbußen hinnehmen. Einer der wichtigsten Lieferanten für Tiefkühlprodukte ist Polen.

Die Verarbeitung zu Konserven wurde durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) im Rahmen der GMO gestützt, die bis Ende 2008 galt. Nun werden die bisherigen Verarbeitungsbeihilfen im Rahmen der Überarbeitung der GMO für Obst und Gemüse entkoppelt und schrittweise in das Flächen- bzw. Betriebsprämien-system der EU überführt. Die Bildung von Erzeu-

Abb. 6-1 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2005

Quelle: FAO

gerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse ist unabhängig davon möglich.

Diese Entkoppelung betrifft allerdings nur die elf Mitgliedstaaten, in denen bisher Verarbeitungsbeihilfen bezahlt wurden (z.B. Griechenland, Spanien, Frankreich, Polen). Die Neuregelung dürfte nach Berichten der ZMP zu leichten Einschränkungen der Flächen in diesen Ländern führen.

Pro-Kopf-Verbrauch - **6-1** Der Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2005 auf rund 150 kg. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist und dass der Gemüseverzehr insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa, also im Vereinigten Königreich, in Deutschland und den Niederlanden unterdurchschnittlich ist, während Italien dem Gemüse mit 206 kg/Kopf und Jahr besonders stark zuspricht. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort Melonen sowie z.T. Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind. Auch wenn nicht für alle Länder Versorgungsbilanzen vorlagen, so lässt sich dennoch langfristig für die EU eine Steigerung des Gemüseverbrauchs erwarten.

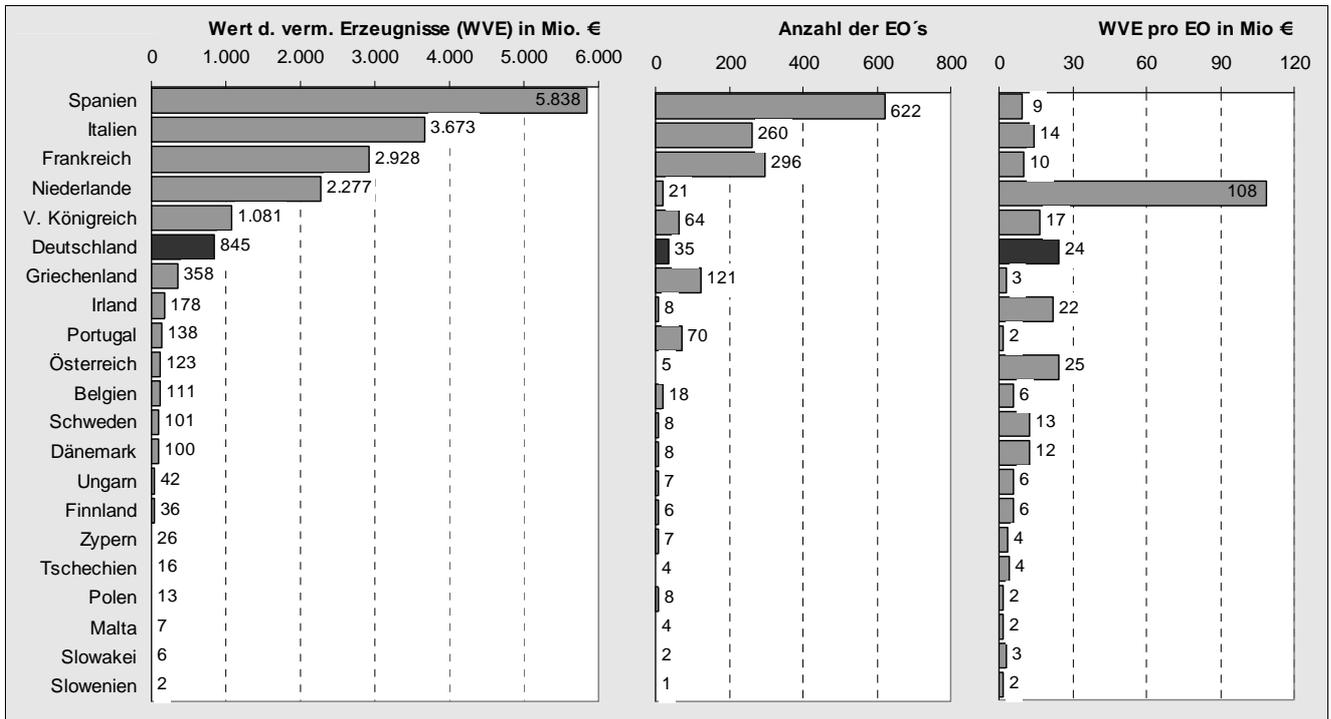
Selbstversorgungsgrad - **6-1** Während die EU selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation in den einzelnen Ländern der EU sehr unterschiedlich dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse regelmäßig unter 50 %. Lediglich die Niederlande wei-

chen von diesem Muster ab, da hier durch starke Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 1182/2007 in die VO (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse werden ergänzend in der VO (EG) Nr. 1580/2007 geregelt.

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengeführt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden, Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst Zahlungsansprüche erstmals zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Di-

Abb. 6-2 Bedeutung der Erzeugerorganisationen in der EU nach Anzahl und Wert der vermarkteten Erzeugung 2006

Quelle: EU-Kommission

rektbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche eingegangen, so dass es ab 2009 möglich sein wird, Zahlungsansprüche für alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren zu aktivieren.

Vermarktungsnormen - Ab dem 1.7.2009 werden die geänderten Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft treten. Zukünftig werden statt derzeit 36 noch zehn spezielle EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten gehandelten (ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU) Obst- und Gemüsearten erhalten bleiben, darunter die Gemüsearten für Salate einschl. krause Endivie und Eskariol, Gemüsepaprika sowie Tomaten.

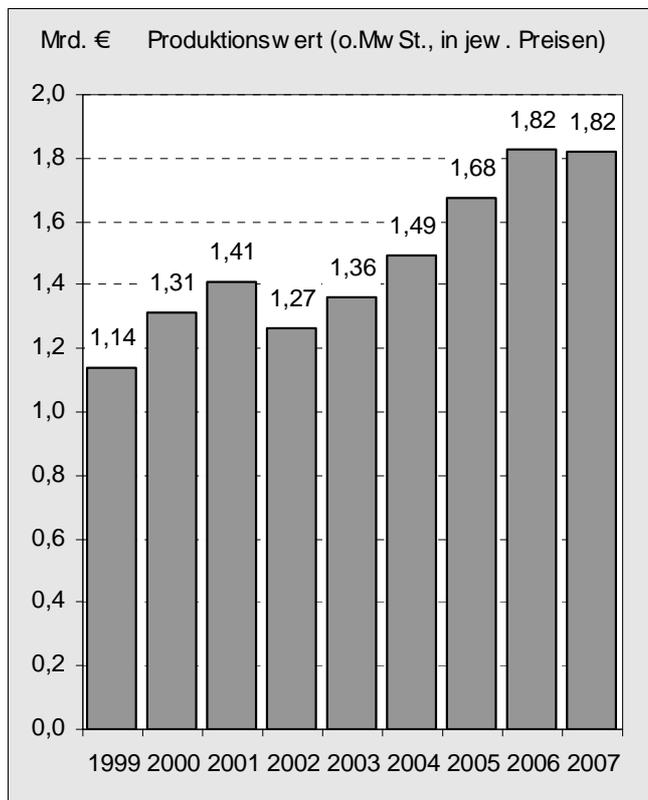
Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse einschließlich der Gewürzkräuter unterliegen dann einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Die Rahmennorm enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen und gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist zukünftig das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ kann auf Wunsch der Händler die Ware auch gemäß den Bestimmungen der bestehenden UN/ECE-Normen in den Verkehr gebracht werden. Unter diesen Voraussetzungen sollen die Klassenbegriffe und die Bestimmungen zur Größensortierungen der jeweils einschlägigen UN-/ECE-Normen gelten.

Erzeugerorganisationen -  **6-2** Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig. Das Prinzip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll daher weiter bestehen.

„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken. Häufig wird es sich um Kooperativen, aber auch um Einzelgruppen und Unternehmen handeln. Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern.“ (Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006). In den Mitgliedstaaten der EU-25 gab es 2006 knapp 1.600 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rund 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 11 Mio. €.

Der Sonderbericht des Rates der Kommission aus dem Jahr 2004 stellt fest, dass „Obst und Gemüse wertmäßig den bedeutendsten Agrarsektor in der EU-15 darstellt. Von besonderer Bedeutung ist der Obst- und Gemüsesektor in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, wo er mehr als 25 % der landwirtschaftlichen Erzeugung ausmacht. Auf Spanien, Frankreich und Italien entfallen

Abb. 6-3 Entwicklung des Produktionswertes „Gemüse“ von 1999 - 2007



Quelle: Ertragslage Gartenbau BMELF

70 % des Werts des in der EU erzeugten Obst und Gemüses. Etwa ein Drittel der Erzeugung dieser Länder wird über Erzeugerorganisationen vermarktet. In den Niederlanden, Belgien und Irland war der über Erzeugerorganisationen vermarktete Anteil deutlich höher und lag bei rund 80 % der erzeugten Obst und Gemüsemenge.“ Demgegenüber erreichte Deutschland eine Bündelung von gut 30 %, während Griechenland und Portugal nur rund 13 % bzw. 6 % erreichten.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können Maßnahmen zur Erreichung der in der VO (EG) Nr. 1234/2007 vorgegebenen Ziele durchführen, die durch die EU anteilig gefördert werden. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, muss auf der Basis einer durch den jeweiligen Mitgliedstaat genehmigten nationalen Strategie und eines nationalen Rahmens für Umweltmaßnahmen durchgeführt werden und u.a. folgende Elemente aufweisen:

- Beschreibung der Ausgangssituation mit Hilfe von Indikatoren,
- Festlegung von ausgewogenen und messbaren Zielen des operationellen Programms mit einer Beschrei-

bung der durchzuführenden Maßnahmen und Aktionen.

Schwerpunkte liegen auf Anpassung an die Erfordernisse der Märkte, Umweltmaßnahmen und der Krisenprävention bzw. des Krisenmanagements (z.B.: Marktrücknahmen, Nichternten von Obst und Gemüse, Vermarktungsförderung, Aus- und Fortbildung, Ernteversicherungen, Finanzhilfen für Risikofonds). Dabei können die Mitgliedstaaten nur bestimmte Maßnahmen zur Krisenprävention zulassen. In Deutschland werden beispielsweise die Maßnahmen „Marktrücknahmen, Nichternte und Bildung von Risikofonds“ nicht angewendet.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht für mehrere oder ein Obst- und Gemüseerzeugnis anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 %, im Falle von Krisen bis zu 4,6 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“ einschließlich der Stufe der Erstverarbeitung, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die im genehmigten operationellen Programm Ziele verwirklichen. Die Einbeziehung der Erstverarbeitung und der Nebenerzeugnisse in den Wert der vermarkteten Erzeugung trägt dabei auch den Anforderungen der Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse Rechnung.

Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z.B. branchenübergreifende Maßnahmen, Erzeugerorganisation in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten.

Nach Angaben des Rats der Kommission führten 2004 mehr als 70 % der Erzeugerorganisationen ein operationelles Programm durch, wobei sich die finanzielle Beihilfe auf 500 Mio. € belief. Das entspricht rund 3 % des Umsatzes der Erzeugerorganisationen und rund 1 % des Umsatzes des gesamten Obst- und Gemüsesektors.

6.4 Deutschland

Bedeutung des Gemüsemarktes -  **6-3** Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. So ist der Produktionswert des Gemüsebaus einschließlich Verarbeitungsgemüse in den Jahren 1999 bis 2007 von gut 1,1 Mrd. € auf 1,8 Mrd. € oder um rund 64 % (Basis 1999) gestiegen. Er betrug 2007 nach Schätzungen des BMELV ca. 4,1 % des gesamten landwirtschaftlichen Produktionswerts, während er 1999 lediglich 2,8 % erreicht hatte. Auch an den Verkaufserlösen der Landwirtschaft konnte der relative Anteil an Gemüse im Zeitraum von 1999 bis 2007 von 3,6 % auf nunmehr 5,1 % zulegen. Die Höhe der Verkaufserlöse

Tab. 6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2005	2006	2007	2005	2006	2007	2005	2006	2007
Spargel, ertragsfähig	18.117	18.408	18.610	46	45	51	83	82	94
Möhren u. Karotten	9.858	10.043	10.217	524	502	550	516	504	562
Speisezwiebeln	7.907	8.525	8.388	461	396	450	365	337	378
Weißkohl	6.108	6.391	6.295	697	702	737	425	449	464
Blumenkohl	5.058	4.877	4.632	271	261	269	137	127	125
Eissalat	4.260	4.289	4.439	293	255	267	125	109	118
Spinat	3.545	3.338	3.582	194	165	171	69	55	61
Gurken zus.	3.020	2.772	2.966	515	577	620	156	160	184
Kopfsalat	3.228	2.623	2.536	278	284	282	90	75	71
Rotkohl	2.186	2.177	2.305	557	554	574	122	121	132
Kohlrabi	2.210	2.182	2.235	296	258	300	65	56	67
Wirsing	1.200	1.146	1.107	342	348	326	41	40	36
Gemüse im Ertrag insgesamt¹⁾	104.801	107.638	108.192	282	277	295	2.959	2.969	3.179

1) ohne Spargel, nicht im Ertrag

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

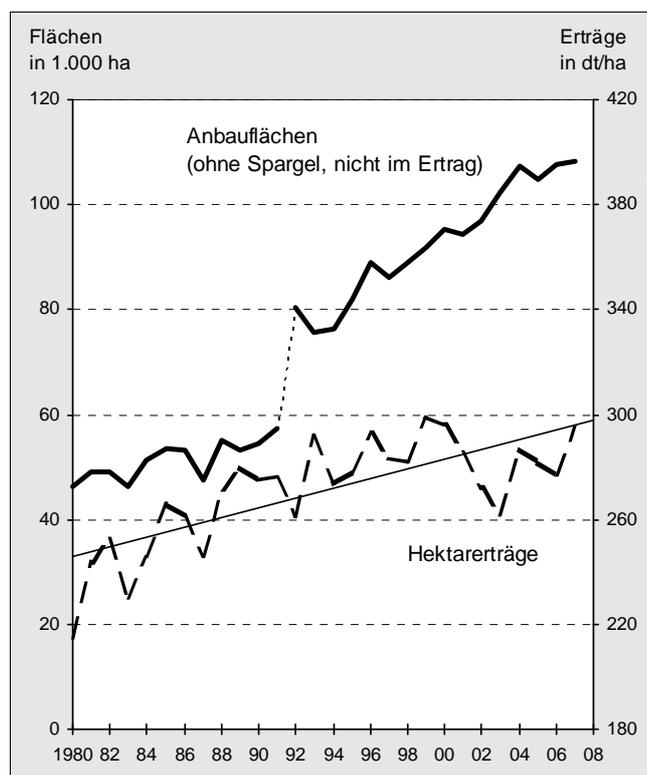
von Gemüse übertrifft dabei die von Kartoffeln. Im Jahr 2007 stagnierten der Produktionswert sowie der Verkaufserlös von Gemüse gegenüber dem Vorjahr erstmals nach stetigem Wachstum seit 2002.

Freilandanbau -  **6-5**  **6-4** In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 80er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 nehmen die Flächen mit Freilandgemüse mit Ausnahme von 2005 bis zum Jahr 2007 wieder zu. Gleichzeitig kam es zu leicht überdurchschnittlichen Erträgen insbesondere bei Spargel und Gurken (Einlegegurken) infolge des technischen Fortschritts, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig ebenfalls anstieg. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes erhöhte sich die Anbaufläche für Freilandgemüse einschließlich nicht im Ertrag stehender Spargelflächen sowie Erdbeerflächen im Jahr 2008 auf über 114.000 ha.

Im Vergleich vom Jahr 2008 zu 2004 veränderte sich das Verhältnis der einzelnen Gemüsearten innerhalb Deutschlands. Besonders stiegen die Anbauflächen von Zuckermais (+ 56 %), Lollo-Salaten (+ 41 %) sowie andere Salate wie bspw. Endiviansalat (+ 28 %). Deutlich eingeschränkt wurden hingegen die Flächen für Stangenbohnen, Prunk- und Feuerbohnen (- 26 %), Kopfsalat (- 21 %), Rettich (- 17 %) und Blumenkohl (- 15 %).

 **6-6** In Nordrhein-Westfalen befanden sich 2008 19 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in

Deutschland. Danach folgen Niedersachsen, Bayern, Rheinland-Pfalz und Baden Württemberg. Die bedeutendsten zusammenhängenden Freilandgemüseanbaubereiche in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbaubereiche um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

Abb. 6-4 Freilandgemüse in Deutschland

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Tab. 6-6 Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland¹⁾ nach Bundesländern

in ha	2004	2005	2006	2007	2008 ▼	2008 in % von D
Nordrh.-Westf.	20.458	19.897	19.962	20.042	21.484	18,8
Niedersachsen	18.376	16.774	17.085	17.223	19.127	16,7
Bayern	12.463	12.483	13.403	13.486	14.448	12,6
Rheinland-Pfalz	15.331	16.101	16.697	16.858	11.925	10,4
Baden-Württ.	9.380	9.077	8.975	8.635	11.505	10,1
Hessen	6.580	6.696	7.011	7.116	7.781	6,8
Schl.-Holstein	6.337	5.785	6.432	6.431	7.290	6,4
Brandenburg	6.699	6.864	6.888	6.724	6.594	5,8
Sachsen-Anhalt	5.464	5.160	5.553	5.576	5.431	4,7
Sachsen	4.753	4.609	4.443	4.536	4.456	3,9
Thüringen	1.670	1.649	1.735	1.808	1.842	1,6
Meckl.-Vorpomm.	2.015	1.929	2.044	2.015	1.689	1,5
Hamburg ³⁾	476	415	453	459	464	0,4
Saarland ³⁾	153	156	142	144	196	0,2
Berlin und Bremen ^{2) 3)}	221	221	221	221	134	0,1
Deutschland	110.375	107.771	111.045	111.274	114.349	100

1) Anbaufläche insgesamt (einschl. Spargel, nicht im Ertrag; einschl. Erdbeeren)
2) Daten 2005-2007: Ergebnisse von 2004 übernommen
3) Erdbeerflächen 2008 von 2007 übernommen

Quelle: Stat. Bundesamt

In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie bei rund 37.000 ha. Bereits 1991 betrug sie nur noch rund 16.000 ha. Diese Entwicklung setzte sich bis 1993 fort, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha umfasste. Nach einer Stabilisierung wurden die Anbauflächen 1995 und 1996 auch in Ostdeutschland wieder auf rund 15.000 ha erweitert.

Unterglasanbau -  **6-7** Ein regional völlig anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 29 % der deutschen Unterglasflächen in

Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Nordrhein-Westfalen und Bayern. Der starke Anstieg der Unterglasflächen in Nordrhein-Westfalen ist auf das Investitionsverhalten großer gärtnerischer Betriebe zurückzuführen, die bestrebt sind, den Bedarf an Fruchtgemüse wie Tomaten und Gurken ganzjährig vermehrt aus eigener Produktion bundesweit zur Verfügung zu stellen und so die Präferenz der Verbraucher für heimische Ware nutzen wollen. Niedersachsen weist mit ca. 7 % der deutschen Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Papenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Anteil an der Unterglasfläche in

Tab. 6-7 Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern

in ha	2004	2005	2006	2007	2008 ▼	2008 in % von D
Baden-Württ.	459	469	482	475	472	29,1
Nordrh.-Westf.	240	245	234	249	347	21,4
Bayern	257	249	244	271	283	17,5
Niedersachsen	95	112	99	122	116	7,2
Hessen	46	34	33	54	72	4,4
Hamburg	63	66	74	63	69	4,3
Rheinl.-Pfalz	47	47	44	43	57	3,5
Sachsen	51	51	49	53	56	3,5
Brandenburg	36	38	38	36	49	3,0
Thüringen	35	38	39	44	42	2,6
Schl.-Holstein	16	17	22	22	26	1,6
Meckl.-Vorp.	16	15	16	19	19	1,2
Sachsen-Anhalt	7	6	6	6	7	0,4
Saarland	3	2	2	2	4	0,2
Berlin u. Bremen ¹⁾	2	2	2	2	1	0,1
Deutschland	1.371	1.392	1.386	1.464	1.621	100

1) Ergebnisse 2004-2007 von 1996 übernommen

Quelle: Stat. Bundesamt

Tab. 6-8 Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese¹⁾

in ha	2000	2002	2004	2006	2007 ▼
Niedersachsen	3.463	4.707	4.800	3.710	4.561
Rheinland-Pfalz	3.231	3.473	4.111	4.078	4.170
Bayern	2.188	2.897	3.021	3.742	3.669
Nordrh.-Westf.	3.634	5.056	6.255	3.930	3.426
Hessen	1.461	1.828	1.838	1.039	2.354
Baden-Württ.	1.228	1.406	1.662	2.312	2.316
Brandenburg	966	1.046	2.040	2.225	2.225
Sachsen-Anhalt	290	576	409	1.047	1.165
Deutschland	17.893	22.373	25.836	23.809	25.693
- Folie	2.357	2.516	2.002	2.368	2.291
- Vlies	7.530	8.645	9.467	7.417	7.617
- Doppelabdeckung	1.847	2.048	1.669	2.147	2.149
- Transp. Folie Spargel	1.858	2.960	1.595	1.118	1.066
- Schwarzfolie Spargel	4.301	6.204	11.104	10.759	12.570

1) Angaben basieren auf Schätzungen von Fachberatern, Erhebung durch KTBL

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Deutschland zwischen 0,1 und 4,4 %.

Ernteverfrühung -  **6-8** Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung im Frühjahr der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Im Jahr 2007 wurden in Deutschland auf ca. 25.700 ha (1998 13.000 ha) Vliese und Folien zur Ernteverfrühung eingesetzt. Dabei kam auf einer Fläche von 7.600 ha oder 30 % Vlies zur Ernteverfrühung zum Einsatz.

Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern bei der Ernteverfrühung verläuft sehr uneinheitlich. Während insbesondere Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Bayern - insbesondere bei Spargel - relativ viel mit Folien oder Vliesen arbeiten, gibt es auch Bundesländer, die diese Technik weniger nutzen (z.B. Sachsen-Anhalt). Hessen erweiterte die Flächen mit Abdeckung von 2006 auf 2007 um fast 130 %.

Die Ernteverfrühung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist mit dem Einsatz von Weiß- und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren lehmigen Sanden und sandigen Lehmen erst möglich geworden. Der Spargelanbau zum Beispiel in Niederbayern und den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist auf den Folieneinsatz angewiesen, um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen. Im Vergleich zu 2006 erhöhte sich der Einsatz von Schwarzfolie 2007 um 17 %.

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware weitgehend vertraglich absichert. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu

Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat. Bei einigen Gemüsearten (Erbsen, Einlegegurken, Spinat) liegt der Anteil der Vertragsanbaufläche an der Gesamtanbaufläche sehr hoch. Für das Jahr 2008 sind bisher allerdings noch keine aktuellen Zahlen verfügbar.

Einfuhren - Deutschland war 2007 mit rund 82 Mio. Einwohnern das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-25. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

 **6-9** Rund 92 % des importierten Gemüses kommen aus den Mitgliedstaaten der EU-27. Der weltweite Handel bei Gemüse beschränkt sich in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse und auf Speisezwiebeln (Neuseeland) sowie Knoblauch (China, Argentinien). Bei der Einfuhr von Frischgemüse - insbesondere von Fruchtgemüse - nach Deutschland stehen die Niederlande und Spanien mit einem Gesamtanteil von rund 65 % im Mittelpunkt. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den neuen Beitritts- und Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware. Beispielhaft kann der Spitzpaprika aus Ungarn genannt werden.

Gewichtsmäßig werden vor allem Tomaten (rund 24 % der Frischgemüseimporte) eingeführt. Hiervon stammen über zwei Drittel aus den Niederlanden und Spanien. Die Einfuhr von Spargel war in den letzten Jahren deutlich rückläufig. Noch 2003 wurden rund 32.000 t Spargel

Tab. 6-9 Deutsche Einfuhr¹⁾ von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

in 1.000 t	2003	2004	2005	2006	2007 ^v ▼	2007 in %
EU-27	2.741	2.758	2.622	2.829	2.512	92,0
- Niederlande	1.010	1.008	1.029	1.118	1.035	37,9
- Spanien	896	909	822	859	728	26,7
- Italien	330	327	290	342	308	11,3
- Frankreich	164	172	164	165	155	5,7
- Belgien/Luxemburg	167	175	149	147	123	4,5
Drittländer	147	173	177	198	217	8,0
Tomaten	674	711	675	718	664	24,3
Gurken und Cornichons	439	438	447	477	442	16,2
Gemüsepaprika	282	291	308	302	271	9,9
Salat	264	270	267	289	238	8,7
Speisezwiebeln / Schalotten	299	301	248	272	235	8,6
Karotten und Speisemöhren	209	190	179	237	202	7,4
Kohlarten	130	136	124	136	116	4,3
- Blumenkohl	82	95	75	76	82	3,0
Frischgemüse insgesamt	2.888	2.931	2.799	3.027	2.729	100

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr ab 1993 geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte mehr vorliegen.

Quelle: Stat. Bundesamt

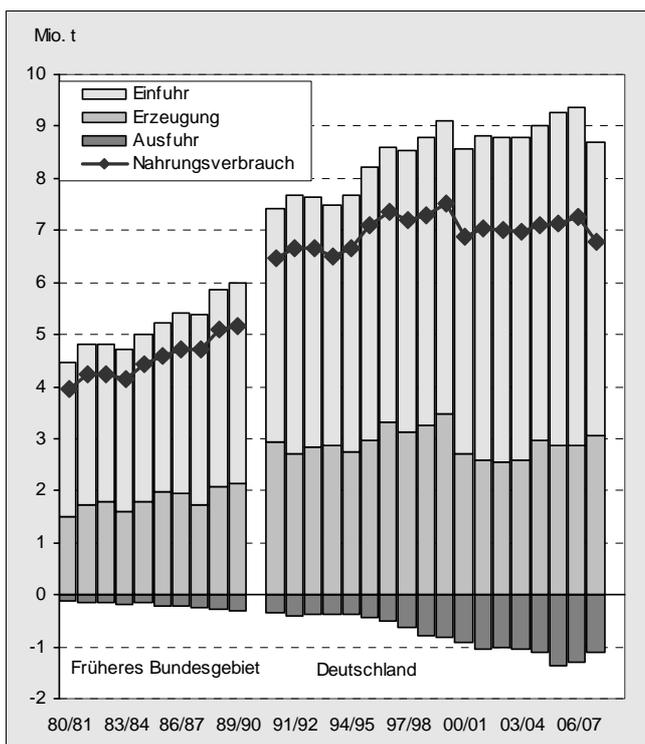
nach Deutschland importiert, 2007 waren es nur noch rund 24.000 t. Gut 50 % davon kamen aus Griechenland, weniger (rund 19 %) aus Spanien.

Insgesamt war 2007 wieder ein geringer Rückgang der gesamten Gemüseimporte um knapp 10 % festzustellen. Besonders betroffen waren Salat (-18 %), Kohlarten

(-15 %) und Möhren (-15 %).

Neben frischem Gemüse wird auch eine erhebliche Menge von verarbeitetem Gemüse (ca. 1,8 Mio. t im Jahr 2006, ohne Säfte) eingeführt. Bei rund 50 % des verarbeiteten Gemüses handelt es sich um Nasskonserven. Als einzelne Gemüsearten im Bereich der Nasskonserven sind Tomatenmark (ca. 215.000 t), Tomaten (ca. 185.000 t) sowie Pilze und Trüffel (ca. 101.000 t) zu nennen. Hauptexporteure nach Deutschland sind Italien (365.000 t im Jahr 2006; nur Nasskonserven), gefolgt von Frankreich und den Niederlanden mit Importen von 110.000-120.000 t nasskonservierter Ware.

Bei den Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen, Ungarn und den Niederlanden. Ein bedeutender Teil wird auch aus Indien eingeführt.

Abb. 6-5 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland

Quellen: ZMP-Marktbilanz Gemüse; BMELV Ref. 425

Versorgungsbilanz - **6-5** Die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhaltet sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in Frischwerte umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. In der Abbildung zur Versorgungsbilanz ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage vor und seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse, frisch oder verarbeitet, bis zum Jahr 2006/07 fast kontinuierlich an. In dem Wirtschaftsjahr 2007/08 ist nach vorläufigen Zahlen erstmalig ein Rückgang zu erkennen. Gegebenenfalls könnte dieser Rückgang auch statistisch bedingt sein, da nunmehr die Länder der EU-25 bzw. EU-

Tab. 6-10 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland¹⁾

Pro-Kopf-Verbrauch in kg pro Kopf	95/96	00/01	05/06	06/07 ^v	07/08 ^v ▼
Tomaten	17,0	19,1	22,4	22,3	22,5
Möhren, Karotten, Rote Bete	5,6	6,6	7,4	7,5	7,5
Speisezwiebeln	6,3	6,5	6,6	7,0	6,9
Gurken insgesamt	6,7	6,0	6,1	6,3	6,5
Weißkohl und Rotkohl	6,1	5,7	4,3	4,8	4,8
Kopfsalat, Eissalat	3,1	3,1	4,0	3,6	4,0
Wirsing, Chinakohl, Kohlrabi	2,7	2,7	2,3	2,3	2,3
Blumenkohl und Grünkohl	2,8	2,4	2,3	2,3	2,1
Champignons	2,1	2,2	1,9	1,9	1,9
Bohnen	2,3	2,0	1,8	1,8	1,8
Spargel	1,3	1,4	1,5	1,5	1,6
Porree	1,1	1,1	1,2	1,1	1,1
Erbsen	1,2	1,2	1,0	1,1	1,0
Sonstiges Gemüse	17,2	21,7	23,5	23,5	18,3
Gemüse insgesamt	86,7	94,0	97,1	98,7	89,6
davon					
- über den Markt	77,3	83,7	86,3	88,2	82,5
- Selbstversorger ²⁾	9,4	10,3	10,8	10,5	7,1
Selbstversorgungsgrad³⁾ (in %)	37,9	41,8	42,5	41,7	44,5
1) Nahrungsverbrauch frisch und verarbeitet, einschl. Futter und nicht verwerteter Mengen (Interventionen)					
2) Ab 2007/08 Vergleichbarkeit mit Vorjahren eingeschränkt, da die Methode zur Ermittlung der Selbstversorgungsmengen geändert.					
3) inkl. Selbstversorger-Verbrauch					

Quellen: BLE; ZMP-Marktbilanz Gemüse; BMELV, Ref. 425

27 als statistische Grundlage dienen. Damit werden Importe von Gemüse z.B. aus den osteuropäischen Ländern nur noch teilweise erfasst. Festzuhalten bleibt, dass die Importe von Gemüse insgesamt wesentlich höher sind als die gesamte in Deutschland erzeugte Ware.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet. Im Jahr 2000/01 sind geringfügige Einbrüche erkennbar. Zum Jahr 2007/08 blieb die Gemüseerzeugung im Vergleich zum Vorjahr stabil, es wurde ein geringfügiges Wachstum verzeichnet.

Aus der Summe von Erzeugung und Import ergibt sich nach Abzug des Schwundes und der Verluste der Nahrungsverbrauch. Der Schwund dürfte mit 20-25 % anzusetzen sein. Die Abbildung zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 1999/2000 insgesamt auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsverbrauches von Gemüse zu beobachten war. Seit 2000/01 bewegt sich der Nahrungsverbrauch auf einer stabilen Höhe von ca. 7 Mio. t. Vorläufige Daten zeigen eine geringe Minderung im Wirtschaftsjahr 2007/08.

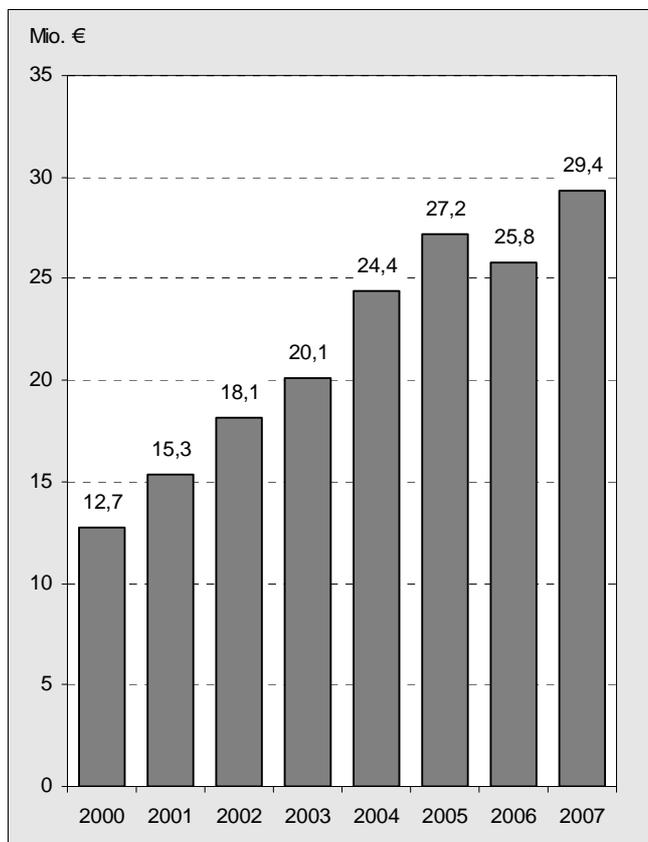
Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse - und hierunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse - von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,3 Mio. t im Jahr 2005/06 kontinuierlich gestiegen ist. Damit wird deutlich, dass Deutschland nicht nur ein Verbrauchsland von Gemüse ist, sondern

darüber hinaus auch ein Land, in dem Gemüse veredelt und wieder exportiert wird. Ursache hierfür dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein. In den letzten Jahren kam es allerdings zu einem geringen Rückgang der Ausfuhren.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in erheblichem Umfang Gemüse für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz nicht enthalten sein dürfte. Weiter ist der Anbau in Haus- und Kleingärten ein wesentlicher Faktor zur Deckung des Bedarfs von Gemüse. Sein Umfang (ca. 20 % der Gemüseerzeugung mit abnehmender Tendenz) kann allerdings nur geschätzt werden. Eine dritte unbekannte Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt. Trotzdem ist erkenntlich, dass der Bereich Gemüse insbesondere in Ballungsgebieten durch eine insgesamt steigende Nachfrage gekennzeichnet ist. Insbesondere in den entwickelten Industriestaaten, in denen zunehmend weniger Kalorien je Tag und Bewohnern verbraucht werden, gewinnt hochwertiges Gemüse an Bedeutung.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **6-10** Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrug er zu Be-

Abb. 6-6 Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland



Quellen: BLE; EU-Kommission

ginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf und Jahr, so stieg er 2006/07 auf ein Rekordniveau von fast 99 kg/Kopf und reduzierte sich bis 2007/08 voraussichtlich auf rund 90 kg/Kopf. Der Frischgemüseanteil am Gesamtgemüseverbrauch beläuft sich nach ZMP-Schätzungen auf rund 50 %.

In den zurückliegenden Jahren schwankte der Pro-Kopf-Verbrauch zwischen 86 und 99 kg. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im unteren Mittelfeld. Vom oben genannten Verbrauch im Jahr 2007/08 entfallen rund 23 % auf Tomaten, rund 8 % auf Möhren und Rote Beete und knapp 7 % auf Speisezwiebeln. Bei Möhren, Karotten und Rote Beete war die Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs zwischen 1995/96 und 2007/08 am höchsten (+34 %). Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlrarten und die Bohnen. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Selbstversorgungsgrad -  **6-10** Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung des eigenen Gartens bewegte sich seit Mitte der 80er Jahre bis 2003/04 immer um 39-40 %.

Erst in den vergangenen drei Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf über 40 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden. Dazu müsste importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus (z.B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern) oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen (z.B. Folien und Vliese beim Spargelanbau) möglich. Im Bereich der Gemüsearten mit saisonalen Schwerpunkten wie z.B.: Spargel, Salate oder bestimmte Kohlrarten ist zur Hauptsaison überwiegend heimisches Gemüse auf dem Markt, während außerhalb der Saison auf Importe zurückgegriffen werden muss. Im Bereich des Verarbeitungsgemüseanbaus kann eine Verbesserung des Selbstversorgungsgrades erreicht werden, wenn vermehrt heimisches Gemüse für internationale Märkte verarbeitet wird.

Erzeugerorganisationen - Wesentlich ist, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte weiter gebündelt wird, um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. In Deutschland waren im Jahr 2006 insgesamt 35 Erzeugerorganisationen anerkannt. Die EU-Kommission geht für das Jahr 2006 davon aus, dass der Wert der vermarkteten Erzeugung an Obst und Gemüse der Erzeugerorganisationen in Deutschland 845 Mio. € beträgt. Dies entspricht bei einem Verkaufswert von rund 2,66 Mrd. € (ca. 1,86 Mrd. € Gemüse und ca. 0,81 Mrd. € Obst) einem Bündelungsgrad von 31,6 % und liegt erkennbar unter dem Mittel der EU von gut 40,0 %.

Operationelle Programme -  **6-6** Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen, die durch die EU mit einem Anteil von i.d.R. 50 % kofinanziert werden. Die gewährte Beihilfe darf dabei in der Summe 4,1 % des Werts der vermarkteten Erzeugung nicht überschreiten. Die Beihilfen insgesamt stiegen von 12,7 Mio. im Jahr 2000 auf 29,4 Mio. € im Jahr 2007 an.

Zunehmend zeigt sich, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem globalen Markt mit. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das verschärfte Lebensmittelrecht der Europäischen Gemeinschaft.

Absatz und Preise -  **6-11**  **6-12**  **6-7** Die Gemüsepreise schwanken witterungsbedingt stark von Jahr

zu Jahr. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies geht in den meisten Fällen auf die Witterung (Regenperioden, Fröste, Pilzkrankheiten) zurück, die Angebotsspitzen und Angebotstäler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen wird z.B. die Nachfrage nach Salaten, Gurken, Tomaten und Spargel positiv, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen können Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft werden.

Die deutschen Erzeugermärkte setzten 2007 bei Gemüse 541 Mio. € um, geringfügig mehr als im Vorjahr. Die Absatzmenge stieg 2007 wieder etwas auf insgesamt rund 809.000 t. Der erzielte Durchschnittspreis blieb im Vergleich zum Vorjahr mit 66,88 €/dt stabil. Damit konnten die Erzeuger keine außerordentlich gute, aber auskömmliche Preise erwirtschaften.

Eissalat - Betrug 1992 die Anbaufläche von Eissalat noch rund 1.000 ha, so wuchs sie bis 2008 auf voraussichtlich 4.700 ha an. Die Gesamtproduktion an Eissalat beläuft sich auf rund 118.000 t. Während Eissalat in den zurückliegenden Jahren immer mehr gekauft wurde, sank die Erntemenge an Kopfsalat auf rund 72.000 t. Im Jahr 2008 entfielen 37 % der gesamten Salatproduktion Deutschlands auf Eissalat, 23 % auf Kopfsalat. Schwerpunkte des Anbaus sind die norddeutschen Erzeugungsgebiete in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, die auf Grund ihres ausgeglichenen, eher maritimen Klimas Vorteile haben dürften, sowie die Anbauggebiete in Rheinland-Pfalz.

Möhren - Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2008 von 232.000 t auf rund 543.000 t zugenommen und übersteigt die erzeugte Zwiebelmenge (rund 395.000 t) erheblich. Bei der Fläche (Stand 2007) nehmen Möhren mit einem großen Abstand hinter Spargel den zweiten Platz ein, gefolgt von Speise-

Tab. 6-11 Durchschnittserlöse der deutschen Erzeugermärkte für Gemüse¹⁾

in € je Einheit	Einheit	2004	2005	2006	2007 ▼
Blumenkohl	100 St.	32,4	40,4	49,7	56,4
Eissalat	100 St.	24,3	33,6	38,9	30,8
Salatgurken	100 St.	28,2	29,5	29,6	26,7
Kopfsalat	100 St.	16,0	21,6	25,2	22,8
Feldsalat	dt	255,7	294,1	339,9	349,6
Spargel	dt	301,4	288,8	324,2	328,1
Tomaten	dt	76,0	95,7	102,9	101,6
Spinat	dt	63,5	66,5	77,3	79,6
Kohlrabi	dt	38,7	37,6	41,0	47,3
Rotkohl	dt	11,9	14,7	20,7	24,2
Zwiebeln, Gewichtsware	dt	13,7	11,3	20,1	22,6
Möhren, Gewichtsware	dt	16,7	18,8	25,4	21,8
Bundmöhren	100 Bd.	18,8	19,7	23,5	24,9
Bundzwiebeln	100 Bd.	15,2	16,6	18,2	19,1

1) gewogenes Mittel

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

zwiebeln und Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet.

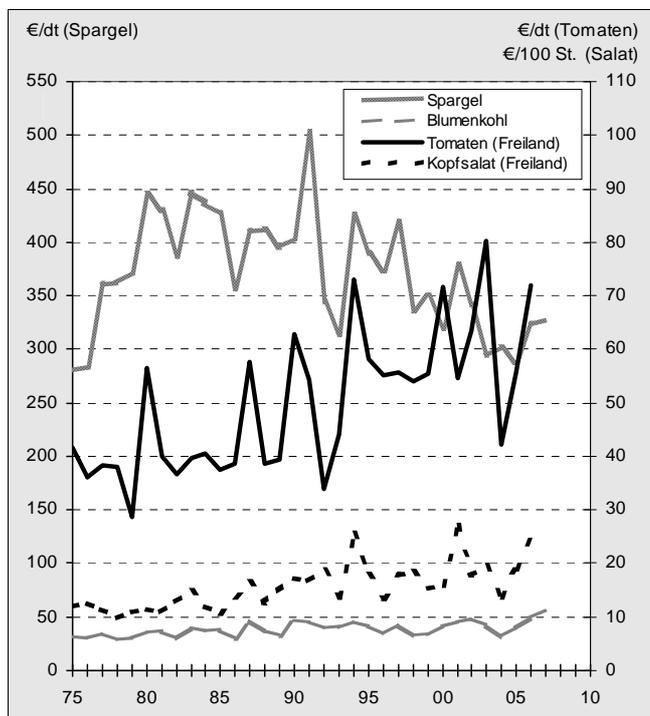
Neben dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2007/08 kräftig zu, von 5,9 kg auf ca. 7,5 kg pro Haushalt und Jahr. Damit liegt der Verbrauch nach den Tomaten an zweiter Stelle. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Importe kommen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt und überbrücken die Zeit, in der sich die Inlandsvorräte bis zum Beginn der neuen Ernte im Juni/Juli stark vermindern. Angebotsbedingt schwanken die Ab-

Tab. 6-12 Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2007

in %	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
Feldsalat	6	5	4	11	10	3	1	2	13	17	19	11
Rotkohl	3	3	1	0	2	7	6	8	19	14	21	16
Weißkohl	5	6	5	3	4	8	11	12	20	11	11	6
Zwiebeln	10	8	8	6	3	3	4	10	15	14	10	11
Möhren	7	3	3	3	3	7	9	10	13	12	17	15
Kopfsalat	0	1	2	12	17	14	12	12	11	13	6	2
Rettiche	1	1	2	5	12	17	14	14	13	13	7	2
Salatgurken	0	1	4	11	15	20	19	18	10	3	1	0
Tomaten	0	0	1	5	11	18	20	17	11	11	6	1
Kohlrabi	0	0	0	2	17	18	12	14	16	16	6	0
Eissalat	-	-	-	-	12	18	18	18	18	16	2	-
Blumenkohl	-	-	-	1	13	18	10	17	16	16	8	1
Spargel	-	-	0	26	52	21	1	0	-	-	-	-

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Abb. 6-7 Preisentwicklung bei Leitkulturen im Gartenbau an den deutschen Erzeugermärkten



Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

gabepreise für die Rohware ohne Laub im Sommer stärker als im Winter.

Salatgurken - Die Salatgurkenproduktion bewegte sich 2007 mit einer Ernte von rund 61.000 t auf gleichem Niveau als im Vorjahr. Die Durchschnittserlöse von 29,70 Cent/Stück blieben im Jahresmittel gegenüber 2005 und 2006 gleich. Trotz insgesamt gestiegener Produktion in den zurückliegenden Jahren reicht die in Deutschland insgesamt erzeugte Menge für den Konsum nicht aus. Der Selbstversorgungsgrad von frischen Salatgurken erreichte 2007 nur 11,4 %. Deshalb müssen noch große Mengen an Salatgurken importiert werden. Im Jahre 2006 (aktuellere Daten nicht verfügbar) erreichten die Zufuhren über 477.000 t (einschließlich einer geringen Menge von Einlegegurken und Cornichons), wovon u.a. 253.000 t aus den Niederlanden und 146.000 t aus Spanien stammten.

Tomaten - Die Anbaufläche unter Glas betrug im Jahr 2007 bei Tomaten 293 ha bei einer Gesamterntemenge von rund 63.000 t und wurde damit gegenüber dem Vorjahr deutlich erhöht. Der Selbstversorgungsgrad bei frischen Tomaten beträgt 7,7 %. Im Jahr 2007 haben sich die Preise für Tomaten gegenüber dem Jahr 2006 wieder erholt. Tendenziell konnten Rispen Tomaten und stärker zuckerhaltige Sortentypen an Bedeutung gewinnen, während der Absatz runder und Fleischtomaten eher rückgängig war. Im Jahr 2008 wurden bei Rispen Tomaten bessere Preise gegenüber dem Vorjahr erzielt; bei runden

Tomaten durchweg schlechtere Preise. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass die Verbraucher Rispen Tomaten vermehrt nachfragen. Im August führte das große saisonale Angebot zu Absatzproblemen und ungenügenden Preisen. Die Durchschnittserlöse blieben im Vergleich zum Vorjahr stabil.

Spargel - Die trockenen und kalten Witterungsbedingungen in Ost- und Norddeutschland sowie die auftretenden Fröste in Polen, Ungarn und Griechenland bewirkten eine Verzögerung des ausländischen bzw. überregionalen Angebotes zu Gunsten der süddeutschen Spargelerzeuger in der Saison Jahr 2007. Die Menge von Spargel, der 2007 über Erzeugermärkte abgesetzt werden konnte, nahm im Vergleich zum Vorjahr wieder etwas zu (rund 16.000 t). In diesem Jahr wurden die besten Preise für Spargel seit 2002 erzielt (328 €/dt). Die Direktvermarktung von Spargel nimmt weiterhin zu.

2008 wurde auf einer Fläche von ca. 18.400 ha eine Erntemenge von knapp 93.000 t erzeugt. Die Erträge blieben stabil bei über 50 dt/ha. Das Spargelangebot im Jahr 2008 war durch eine verbesserte Präsenz der traditionellen südeuropäischen Lieferländer, insbesondere das frühe Auftreten von Griechenland am Markt gekennzeichnet, so dass bereits in der ersten Maidekade nur unbefriedigende Preise für gute heimische Ware zu erzielen war. Griechische Bundware war oft nur mit großen Preisabschlägen absetzbar und musste teilweise entsorgt werden. Der Selbstversorgungsgrad für frischen Spargel stieg in den letzten Jahren an und liegt nun (2007) bei 79 %.

Saisonale Verteilung -  **6-12** Die saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse, das über die deutschen Erzeugermärkte abgesetzt wird, zeigt, dass die Verbraucher immer mehr Frischgemüse über das ganze Jahr konsumieren möchten. Um diesem Wunsch zumindest im Frühjahr zu entsprechen, müssen wohl zukünftig noch mehr Anstrengungen zur Ernteverfrüherung unternommen werden. Andererseits ist in der letzten Zeit bei bestimmten Gemüsearten immer häufiger der Wunsch nach Freilandprodukten laut geworden. Zu nennen ist hier beispielsweise die gestiegene Nachfrage nach Freilandtomaten.

6.5 Bayern

Produktionsstruktur Bayerns - Mit rund 12,5 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse, erfolgt zu einem großen Anteil überregional.

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass

im Jahr 2007 immerhin 12 % der gesamten Gemüseanbaufläche Deutschlands (einschließlich Erdbeeren) in Bayern lagen. Bayern steht damit als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (18 %), Niedersachsen (16 %) und Rheinland-Pfalz (14 %) an vierter Stelle in Deutschland.

Freilandanbau -  **6-8** Der Anbau von Freilandgemüse ohne Erdbeeren in Bayern ist allein in den Jahren 1990 bis 2007 von rund 7.150 ha auf 13.486 ha oder um rund 89 % gewachsen. Der fast kontinuierliche Flächenzuwachs in den vergangenen Jahren lässt auch erkennen, dass sich landwirtschaftliche Erzeuger insbesondere in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zunehmend mit dem Feldgemüseanbau beschäftigt haben. Der Anteil Bayerns an der gesamten in Deutschland erzeugten Gemüsemenge im Freiland betrug im Jahr 1997 10,8 %. Die erzeugte Gemüsemenge hat sich in Bayern seit 1990 mehr als verdoppelt.

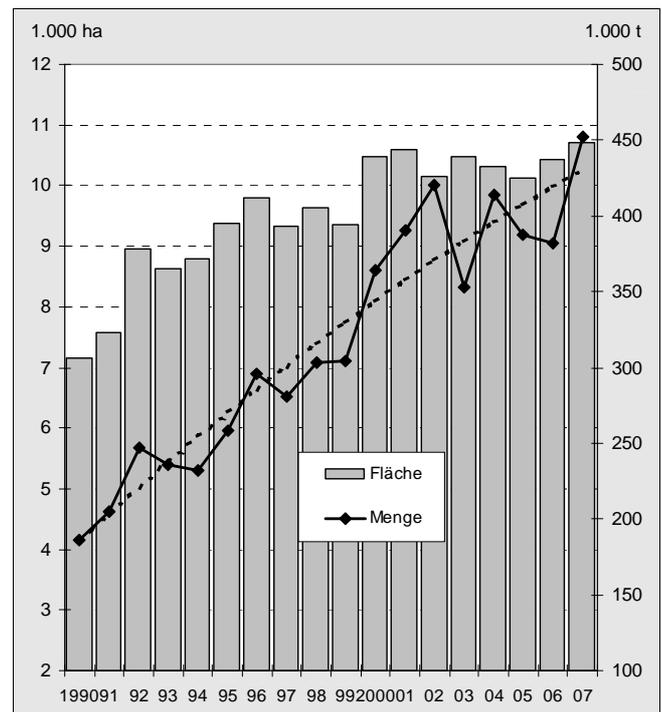
Allerdings wird aus der Abbildung auch deutlich, dass sich das dynamische Wachstum des bayerischen Gemüseanbaus in den letzten Jahren etwas verlangsamt hat. Dies ist einerseits auf die Probleme bei der Zulassung von saisonalen Arbeitskräften zurückzuführen, andererseits wurden in den letzten Jahren in einigen Bereichen nur unzureichende Erlöse erzielt.

Unterglasanbau - Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Nach einem geringen Rückgang in den letzten Jahren konnte 2007 wieder ein Zuwachs - vor allem im fränkischen Raum - verzeichnet werden. Gerade die Fruchtgemüseproduktion bietet für den süddeutschen Absatzraum (Wien, Prag, München, Stuttgart) trotz Verdrängungswettbewerb gute Chancen für den bayerischen Gartenbau.

Regionale Produktionsstandorte - Im **Knoblauchland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Gemüseanbaugesbiet darstellt, wird hochwertiges Feingemüse, zunehmend aus geschütztem Anbau, erzeugt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettich stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Durch das vor wenigen Jahren neu in Betrieb genommene zentrale Bewässerungssystem wurden verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau stellt sich das Gemüseanbaugesbiet an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Sa-

Abb. 6-8 Freilandgemüseanbau in Bayern



Quelle: BayLfStAD

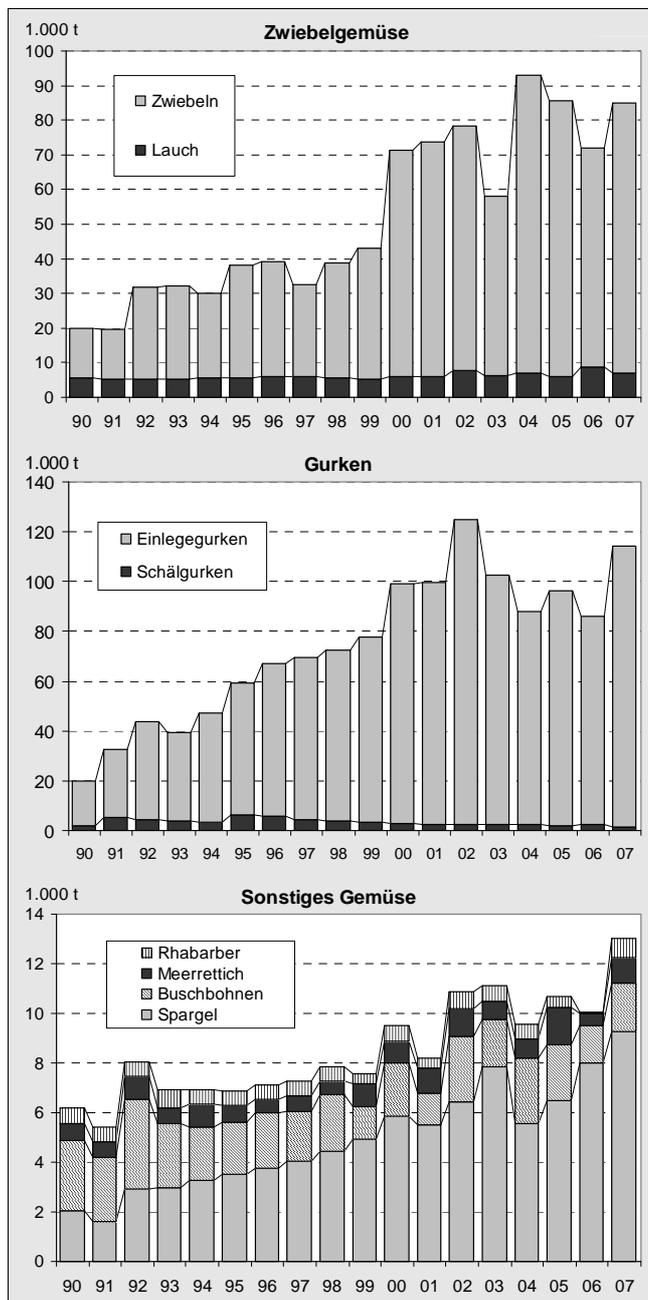
laten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist.

Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse versorgt.

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z.B. Rettich) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch und Petersilie) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Die Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den Spargelanbau haben die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt sowie in Mittel- und Unterfranken Bedeutung.

Speisezwiebel -  **6-9** Besonders stark wurde der Anbau von Speisezwiebeln auf den guten Standorten in Niederbayern ausgedehnt. Mit einer Erweiterung der knapp 500 ha Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf nunmehr

Abb. 6-9 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern

Quelle: BayLfStAD

gut 1.800 ha im Jahr 2007 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf rund 78.000 t erreicht. Hierbei ist zu erwähnen, dass bei Speisezwiebeln seit 1990 ein insgesamt starker Ertragszuwachs erzielt werden konnte, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge beträgt damit etwa 23 %. Die bayerische Speisezwiebel ist auf diese Weise ein Begriff im europäischen Handel geworden. In diesem Zusammenhang ist es gelungen, für die stark gestiegenen zusätzlichen Absatzmengen von Zwiebeln Märkte in Osteuropa (Rumänien, Tschechien, Russland) und Südeuropa (Italien, Ungarn) zu erschließen. Ausschlaggebend für

diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. In Zukunft wird es darauf ankommen, die erzielten Erfolge durch Beibehaltung und Verbesserung der Qualität, des Ertragsniveaus und durch eine gebündelte Vermarktung abzusichern.

Spargel - 6-10 Der Spargel hat beim Verbraucher in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelgemüse. Mit einer Anbaufläche von 2.100 ha im Jahr 2007 hat sich die Spargelanbaufläche seit 1990 mehr als verdreifacht. Mit einer Steigerung um 76 ha fand gegenüber dem Vorjahr eine weitere Ausdehnung des Spargelanbaus statt. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei vor allem auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen, und auf einige Großbetriebe, die überregional, vorwiegend über den Lebensmitteleinzelhandel, ihre Ware absetzen. In den nächsten Jahren dürfte aber mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen sein, so dass die weitere Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird. Durch die etwas geringeren Erträge 2008 ging die Erzeugung von Spargel nach Einschätzung des Statistischen Bundesamtes in diesem Jahr im Vergleich zu 2007 um ca. 2.000 t auf rund 9.000 t zurück.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels tragen auch die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf über 40 dt/ha anzuheben, 2007 sogar auf 46 dt/ha. Ergänzend zu diesem Fortschritt hat die Ernteverfrühung von Spargel unter Folie dazu geführt, dass bereits Anfang April Spargel aus bayerischen Anbaugebieten zu erwarten ist und damit früher auf besonders frische und qualitativ hochwertige Ware zurückgegriffen werden kann. Ein geringfügiger Anstieg des Verbrauchs sowie die Verdrängung anderer Spargelherkünfte, insbesondere aus Griechenland und Spanien, waren die Folge. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargel von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während die Herkünfte von mineralhaltigen Böden einen betonteren Geschmack zeigen.

Das Edelgemüse wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts im nördlichen Oberbayern um die Stadt Schrobenhausen (Bezeichnung: Schrobenhausener Spargel) und in den sandigen Anbaugebieten vor allem Mittel- und Unterfrankens (Bezeichnung: Fränkischer Spargel) erzeugt. Mit dem Abensberger Spargel, der aus den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, steht dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-

Direktverkehr und im Handel eine weitere bayerische Spezialität zur Verfügung.

Um den bayerischen Spargel hat sich neben den Erzeugern und ihren Verbänden auch der in Bayern ansässige Fruchthandel verdient gemacht, der frühzeitig das Potenzial des Feingemüses entdeckt und auf Qualität, Frische und Regionalität geachtet hat. Zusätzlich zu diesem Qualitätskonzept orientierte sich der Großhandel zusammen mit den Erzeugern an den Kundenwünschen und bietet für praktisch jeden Verwendungszweck geeignete Sortierungen nach Querdurchmesser und -länge – zum Teil sogar in den Klassen E, I und II – an. Heute gilt deshalb die Großmarkthalle München als Lieferant bester Spargelqualitäten weit über die Grenzen Bayerns hinaus. Allerdings war in der Saison 2008 der Spargelpreis ab der ersten Maidekade nicht immer befriedigend.

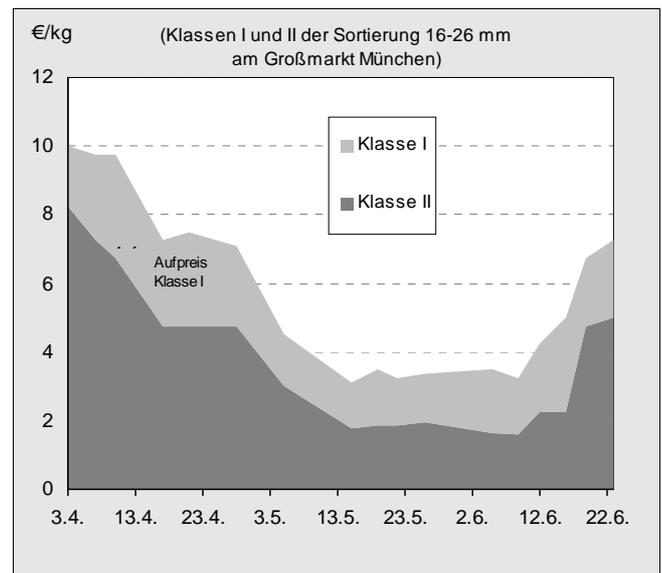
Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von **Kopfsalat** und **Eissalat** bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren seit 1990 durch einen Rückgang um gut ein Drittel gekennzeichnet und stagnieren jetzt bei rund 500 ha. Gleichzeitig konnte seit Ende der 90er Jahre ein deutlicher Ertragsanstieg bei Kopf- und Eissalat festgestellt werden, der dazu führte, dass vom Jahr 2000 bis 2004 die Erntemengen von Blattgemüse vergleichsweise schnell stiegen. Seitdem ist die Erntemenge von Kopfsalat wieder sehr leicht rückläufig. Die Anbauflächen von Eissalat stiegen jedoch im Vergleich zu 2006 um mehr als das Doppelte auf 375 ha, so dass sich auch die Produktionsmenge um über 100 % erhöhte. Der Anbau von Spinat spielt dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Spinat wird in Bayern in industriellem Umfang nicht verarbeitet.

Einlegegurken -  **6-9** Mit einem Anteil von ca. 52 % an der deutschen Gesamternte hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rund 90 % in Niederbayern und der Rest von 10 % in Unterfranken erzeugt.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rund 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus dem ehemaligen Ostblock. Im Jahr 2007 wurden auf einer Fläche von rund 1.500 ha Gurken angebaut.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwie-

Abb. 6-10 Preise für bayerischen Spargel 2008



Quelle: ZMP

gend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

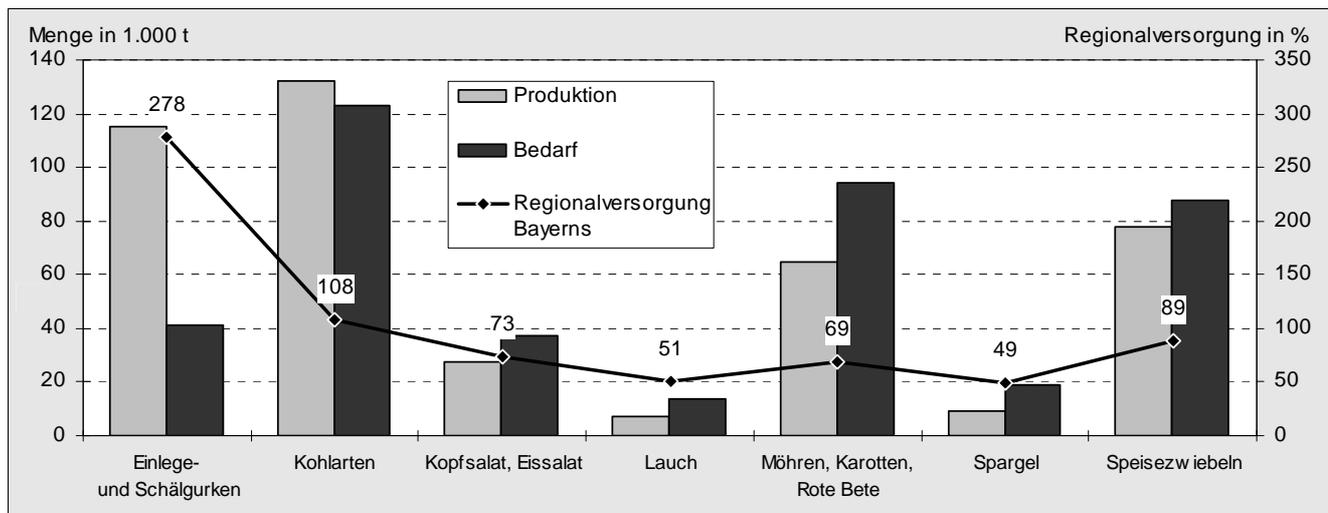
Für den Fortschritt im Gurkenanbau haben die Faktoren

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen zu enormen Ertragsteigerungen von rund 300 dt/ha in den 1990er Jahren auf mehr als das Doppelte geführt.

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der **Möhrenanbau** für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Babyanbau) von 670 ha im Jahr 1990 auf rund 1.200 ha im Jahr 2007 zugenommen. In dieser Zeit stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf über 400 dt/ha, so dass sich die geerntete Möhrenmenge in diesem Zeitraum von gut 17.000 t auf rd. 51.000 t fast verdreifacht hat.

Der Rote Beete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Durch einen Anstieg der Flächen seit 1990 bei zum Teil schwankenden Erträgen ist erkennbar, dass die Erntemenge seit 1990 um über 60 % auf rund 14.000 t Rote Beete gestiegen ist. Demgegenüber bleibt die Anbaufläche von Knollensellerie mit rund 300 ha relativ stabil. Die stagnierende Anbaufläche bei gleichzeitigen Ertragszuwächsen in diesem

Abb. 6-11 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2007



Quellen: ZMP-Marktbilanz Gemüse 2008; BayLfStaD; Berechnungen LfL-Ernährungswirtschaft

Zeitraum führte zu einem geringen Erntemengezuwachs vom Jahr 1990 (12.000 t) auf rund 14.500 t im Jahr 2007. Die wenig dynamische Entwicklung des Sellerieanbaus zeigt, dass der Markt für dieses Produkt weitgehend gesättigt ist.

Der Anbau von **Kohl** spielt in mehreren Regionen eine Rolle. Anbauschwerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Die Anbaufläche von Weißkraut stagniert bei etwa 900 ha jährlich. Mit Ausnahme des Jahres 2003 waren allerdings seit dem Jahr 1999 bei **Weiß- und Rotkraut** steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben.

Eine eher abnehmende Bedeutung verzeichnen **Wirsing und Chinakohl**, wobei ersterer zunehmend mit dem Problem kämpfen muss, dass die jüngere Bevölkerung Wirsing kaum mehr zubereiten kann. Insgesamt ergeben sich aber auch bei den Kohlarten zunehmende Gesamtentmengen. Mit gut 132.000 t Kohlgemüse ergab sich von 1990 bis 2007 auch eine Zunahme der produzierten Menge um rund 50 %.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.

Bayerischer Meerrettich - Der typisch bayerischen Spezialität mit einer Anbaufläche von im Schnitt der Jahre rund 100 ha wurde im Rahmen des europaweiten Eintragsverfahrens im Jahr 2007 der Schutz als geschützte

geografische Angabe („g.g.A.“) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führt dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt.

Rhabarber und **Buschbohnen** haben nur regional, vor allem für die Saft- und Sauerkonservenindustrie, eine Bedeutung. Der Anbau von Buschbohnen für die Sauerkonservenindustrie wurde 2008 neu belebt.

Regionalversorgung - 6-11 6-12 Die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken übertrifft den bayerischen Bedarf bei weitem (hier „Regionalversorgungsgrad“ genannt). Auch die Kohlarten werden in ausreichender Menge produziert, so dass theoretisch alle bayerischen Einwohner ihren Kohlbedarf über regionale Produkte decken könnten. Für die übrigen Freilandgemüsearten gilt dies allerdings nicht, wobei die bayerische Produktion von Speisezwiebeln jedoch bereits einen großen Teil des Bedarfs abdeckt. Auch die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig, im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische „Regionalversorgungsgrad“ für Gemüsepaprika liegt nur bei 1 %, der für Tomaten bei 8 % und der für frische Gurken bei 18 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.

Vermarktungsstruktur - Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation für **Obst und Gemüse** nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau eG, anerkannt. Die **Gartenbauzentrale Main-Donau eG** bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugebiete an der Mainschleife bei Kitzingen, um Sommerhausen und um Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Am 01.01.2007 nahm die **Gurkenerzeugerorganisation GEO Bayern GmbH** in den großen Gemüseanbaubereichen Niederbayerns (Zwiebeln, Grobgemüse und Einlegegurken) als erste in Deutschland anerkannte Erzeugerorganisation für zur *Verarbeitung bestimmtes Gemüse* ihren Betrieb auf. Sie war 2006 bereits als Erzeugergruppierung tätig und vermarktete rund 65.000 t Gurken mit den zugehörigen Vertragsdienstleistern. Mittelfristig ist davon auszugehen, dass diese Erzeugerorganisation rund 60 % der in Niederbayern erzeugten Einlegegurken vermarkten wird. Weitere 20.000 t sonstiges Verarbeitungsgemüse sollen ebenfalls durch diese Erzeugerorganisation gebündelt werden. Damit würden 20-25 % des gesamten in Deutschland hergestellten *Gemüses in Essig* in einer einzigen Erzeugerorganisation gebündelt.

Die landwirtschaftlichen Betriebe, die Freilandgemüse für die Verarbeitung anbauen, haben mit einer schwierigen Personalsituation, verbunden mit einem starken Preisdruck in diesem Segment, zu kämpfen. Ziel der Bildung der Erzeugerorganisation ist die Absicherung und Sicherstellung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe.

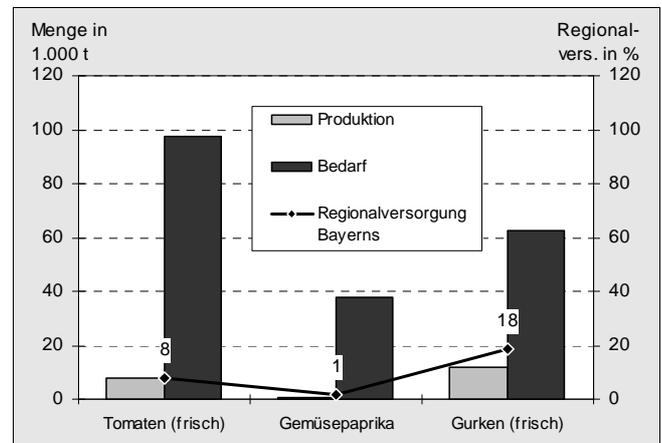
Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie (rund 20 Verarbeitungsbetriebe für die Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven) steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen. In diesem Zusammenhang steht an zentraler Stelle die Forderung, praxisingerechte Regelungen für die Beschäftigung von Saisonarbeitskräften zu finden. Hierzu zählt auch eine bundesweit einheitliche Regelung für die Mindestlöhne von Saisonarbeitskräften. Nur wenn dies sichergestellt ist, wird die Sauerkonservenindustrie auch weiterhin erfolgreich in Bayern und dem Bundesgebiet tätig sein können.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung haben der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau - Das wirtschaftsstarke Dreieck München - Prag - Wien mit rund 13 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es deshalb nötig sein, die Vor-

Abb. 6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2007



Quellen: ZMP-Marktbilanz Gemüse 2008; BayLfStaD; Berechnungen LfL-Ernährungswirtschaft

aussetzungen zu schaffen, an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem folgende Maßnahmen notwendig:

Nutzung von Synergieeffekten durch Unterglasproduktion - Mit der Nutzung nachwachsender Rohstoffe für die Gewinnung von Energie fällt insbesondere bei der derzeit favorisierten Biogaserzeugung Abwärme dezentral in landwirtschaftlichen Betrieben an. Die Nutzung dieser Wärme zur Beheizung von Unterglasflächen kann dazu beitragen, die Wettbewerbsfähigkeit der Unterglasproduktion erheblich zu verbessern und bestehende Arbeitskapazitäten auf landwirtschaftlichen Betrieben über einen langen Zeitraum im Jahr zu nutzen. Die gezielte Kombination von Biomasse und Unterglasproduktion in ausreichend großen Einheiten (grünen Zentren) könnte daher eine Option für Bayern sein, besonders wenn in den südlichen Ländern das Wasser zunehmend knapper wird. Die Förderung von Unterglasflächen in Verbindung mit NaWaRo-Anlagen wäre deshalb eine sinnvolle Maßnahme.

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist mit Ausnahme der Speisewiebeln und des Spargels im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, (Schlangen)Gurken und Gemüsepaprika würde einen Beitrag zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität aus Bayern“ attraktiver.

Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmittelein-

zelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel und dem Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung e.V. zu begegnen.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wurde lange Zeit durch eine Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs liegen. Die EU muss in großem Umfang Zucker exportieren. Auch in Deutschland wird trotz der Anbaureduktion noch deutlich mehr produziert als verbraucht. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Seit dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07 (Ernte 2006) gilt die neue Marktorganisation.

7.1 Weltmarkt

Zucker zu den klassischen Weltmarktprodukten. Mit der Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks vor 250 Jahren begann auch der Welthandel von Rohrzucker. Durch die von Napoleon verängte Kontinental Sperre wollte sich Europa von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn des Zuckerrübenanbaus. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung -  7-1  7-1  7-2 Die weltweite Erzeugung von Zucker steigt von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf fast 170 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2007/08. Für das laufende Wirtschaftsjahr wird ein Rückgang auf rund 161 Mio. t erwartet. Von der Welterzeugung entfielen 2007/08 über 79 % auf Rohr- und nur 21 % auf Rübenzucker. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 50 % gesteigert. Dagegen bewegt sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, auf nahezu unverändertem Niveau.

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugerländer sind Brasilien (34,2 Mio. t), Indien (28,5 Mio. t), China

(13,6 Mio. t), Thailand (7,9 Mio. t), Mexiko (5,6 Mio. t), Australien (4,9 Mio. t), die USA (3,0 Mio. t) sowie Kuba (1,2 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2007/08 somit 63 % des Rohrzuckers und 37 % des Weltzuckers.

- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2007/08 erzeugte die EU-27 17,2 Mio. t, die USA 4,7 Mio. t, Russland 3,4 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird) Polen, Russland und die Ukraine.

Handel - Etwa 32 % der Erzeugung (55 Mio. t) wurden 2007/08 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Südamerika mit Brasilien. Über ein Drittel der weltweit gehandelten Menge stammt aus Südamerika.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr werden weltweit etwa 21 kg Zucker verbraucht. An der Spitze stehen Israel mit 59 kg/Kopf, Kuba (57 kg), Brasilien (55 kg), Neuseeland (52 kg) und Australien (46 kg). Am wenigsten Zucker wird in den afrikanischen Ländern mit durchschnittlich 14,4 kg/Kopf verbraucht.

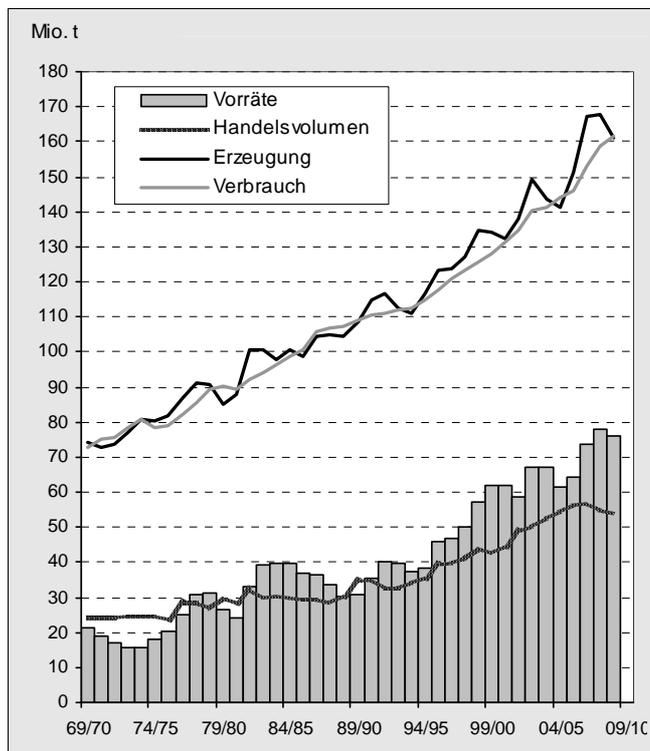
Verbrauch -  7-1  7-1  7-2 Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 70iger kontinuierlich von Jahr zu Jahr und liegt 2008/09 voraus-

Tab. 7-1 Weltzuckerbilanz¹⁾

Zuckerwirtschaftsjahr	Erzeugung		Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	in Mio. t	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % des Verbrauchs	
1984/85	100,4	98,6	98,2	30,0	29,8	39,6	40,2	
1989/90	109,0	109,3	100,3	34,7	31,8	30,6	28,0	
1994/95	116,0	114,8	99,0	35,5	30,6	38,3	33,4	
1999/00	134,0	128,1	95,6	42,6	31,8	61,9	48,3	
2004/05	141,2	144,0	102,0	54,1	38,3	61,3	42,6	
2005/06	151,4	146,1	96,5	56,3	37,2	64,3	44,0	
2006/07 ^y	167,4	153,0	91,4	56,5	33,8	73,8	48,2	
2007/08 ^s	167,8	158,8	94,6	54,7	32,6	78,0	49,2	
2008/09 ^s	161,2	161,7	100,3	53,8	33,4	75,9	46,9	

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohwert

Quellen: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ); Agrarwirtschaft n. F.O. Licht

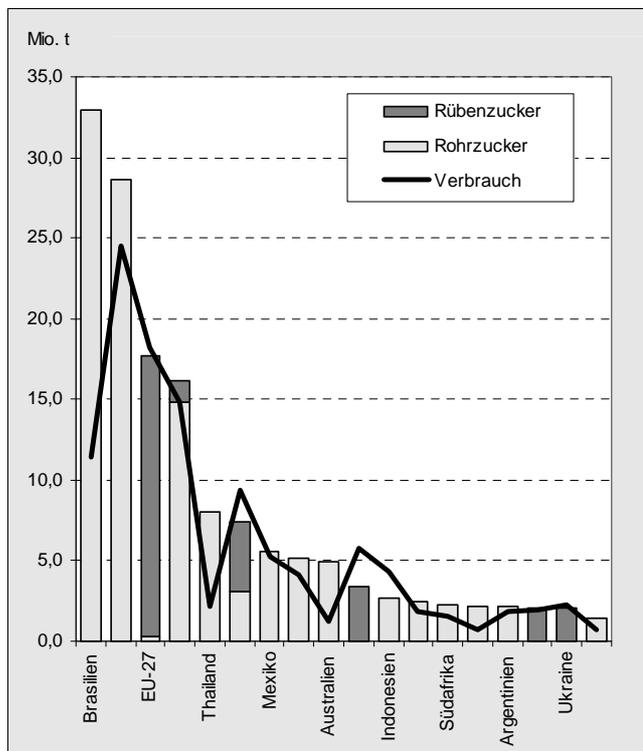
Abb. 7-1 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch

Quellen: WVZ Jahresberichte; Agrar-Europa

sichtlich bei einem Spitzenwert bei 160,8 Mio. t. Insgesamt hat sich auf dem Weltmarkt für Zucker dadurch die langjährige Überversorgung in der Zwischenzeit relativiert. Die weltweiten Vorräte (Endbestände) nahmen in den letzten Jahren wieder zu und liegen 2007/08 bei 862 Mio. t (51 % des Verbrauches).

Diese langfristigen Entwicklungen werden immer häufiger von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was wiederum die Erzeugung angeregt. Der damit verbundene Preiseinbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind immer wieder deutlich zu erkennen.

Weltmarktpreise -  7-2  7-3 In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristigen spekulativen Mangelsituationen Preispitzen auf, die das fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. In Wirklichkeit war aber die Welterzeugung nur kurze Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung ist und war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträchtigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zu-

Abb. 7-2 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 2007/08

Quellen: F.O. Licht; USDA

ckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandels-Jahresvolumens bestehen.

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte, an den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen von 1993, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, bis jetzt nichts ändern. Seither sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 82 Länder mit 85 % der Weltzuckererzeugung, 65 % des Weltzuckerconsums und 95 % des Weltzuckerexports beigetreten.

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von starkem Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Marke von 10 €/dt. Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Notierungen auf Grund zurückgehender Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder befestigen können, bis sie um die Jahresmitte

Tab. 7-2 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis nach IZA ¹⁾		Interventions-/Referenzpreis ²⁾ €/100 kg
	US ct/lb	€/100 kg ³⁾	
1970	3,68	15,2	18,1
1975	20,43	56,7	30,3
1980	28,69	58,7	42,0
1985	4,05	13,4	51,7
1990	12,56	23,0	53,5
1995	13,28	21,5	56,8
2000	8,20	17,4	54,4
2002	6,89	16,1	52,4 ⁴⁾
2003	7,07	13,8	52,4 ⁴⁾
2004	7,12	12,6	52,4 ⁴⁾
2005	9,89	17,5	52,4 ⁴⁾
2006	14,78	26,0	49,68
2007	10,08	16,2	49,68
2008	12,80	19,2	44,88

- 1) Preis des Internationalen Zuckerabkommens (IZA)
- 2) bis 2005 Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland, ab 2006 Referenzpreis
- 3) umgerechnet mit dem Ø-Preis der tägl. Notierungen der amtl. Devisenkurse an der Frankfurter Börse (1 US lb = 453,59 g)
- 4) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ); Deutsche Bundesbank; Weltbank

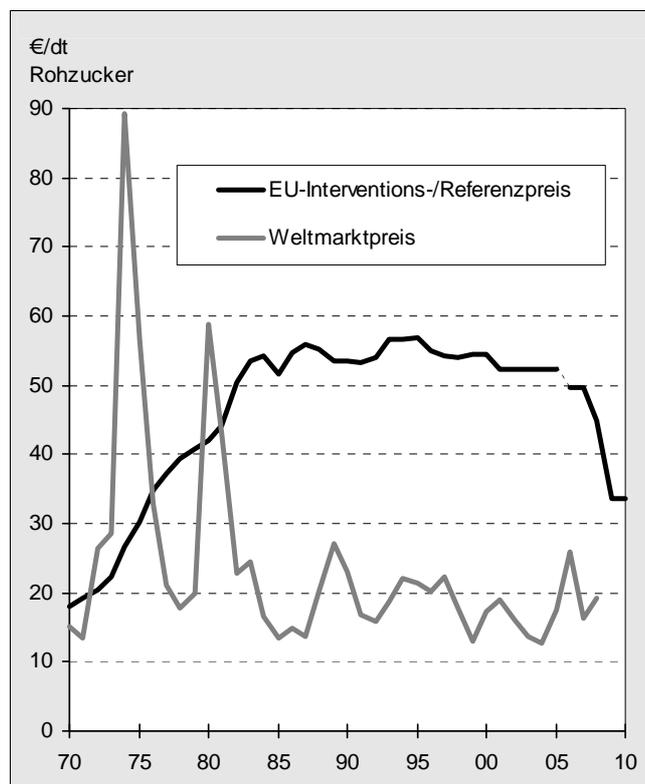
2006 fast das Niveau von 40 €/dt erreichen konnten, um in den Jahren 2007 und 2008 wieder unter die Marke von 20 €/dt zu sinken.

Spekulative Anleger an den Warenterminbörsen gehen davon aus, dass Brasilien auch künftig einen größeren Teil seines Rohrzuckers für die Ethanolproduktion einsetzt. Die erhöhte Nachfrage nach Ethanol als Alternative für Benzin vor allem aus den USA könnte die brasilianischen Exporteure weiterhin daran hindern, die weltweite Zuckernachfrage voll zu bedienen. Dadurch sind Lagerbestände dort abgebaut worden.

7.2 Europäische Union

Anbauggebiete -  **7-3** Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und belgischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bayerns. Allein auf die Anbauggebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 50 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU unterliegt aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Insgesamt lag die Anbaufläche in der EU-27 2008 bei 1,69 Mio. ha und wurde reformbedingt um weitere 7 % eingeschränkt. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich

Abb. 7-3 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker

Quelle: International Sugar Organization (ISO)

daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen). Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. In guten Jahren werden dort regelmäßig mehr als 800 dt/ha geerntet.

Erzeugung -  **7-4** In der EU-27 wurden 2008 voraussichtlich knapp 108,5 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen knapp 26 % auf Frankreich und 21 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2007/08 17,24 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Wie auch bei der Erzeugung von Zuckerrüben wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich (4,7 Mio. t), Deutschland (4,1 Mio. t) und Polen (1,6 Mio. t) produziert.

Versorgung -  **7-3**  **7-4** Bis 1975 war die Zucker Versorgung in der EU noch verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überzog meist die Zucker ausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg auf dem Weltmarkt im Jahr 1974, entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. Im folgenden Jahr wurden dann sowohl die Quoten, als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln.

Tab. 7-3 Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t ▼
Frankreich	2006	379	788	29.871
	2007 ^v	394	844	33.213
	2008 ^v	351	802	27.821
Deutschland	2006	358	577	20.647
	2007 ^v	403	624	25.139
	2008 ^v	370	618	22.928
Polen	2006	262	438	11.475
	2007 ^v	247	513	12.682
	2008 ^v	214	434	9.259
Großbritannien	2006	131	546	7.150
	2007 ^v	122	602	7.525
	2008 ^v	119	.	.
Belgien / Luxemb.	2006	83	684	5.667
	2007 ^v	83	693	5.731
	2008 ^v	64	688	4.372
Niederlande	2006	82	660	5.414
	2007 ^v	82	671	5.512
	2008 ^v	82	.	.
Spanien	2006	86	681	5.827
	2007 ^v	74	723	5.297
	2008 ^v	52	830	3.984
Italien	2006 ^v	91	523	4.770
	2007 ^v	86	541	4.630
	2008 ^v	71	.	.
Tschechien	2006	61	515	3.138
	2007 ^v	54	533	2.890
	2008 ^v	50	511	2.573
Österreich	2006	39	633	2.493
	2007 ^v	42	628	2.656
	2008 ^v	43	666	2.851
Dänemark	2006	41	559	2.314
	2007 ^v	39	572	2.255
	2008 ^v	36	554	2.011
Rumänien	2006	40	289	1.152
	2007 ^v	29	261	749
	2008 ^v	22	312	673
Ungarn	2006	47	524	2.454
	2007 ^v	41	410	1.693
	2008 ^v	9	557	496
EU-27	2006 ^v	1.868	591	110.410
	2007 ^v	1.808	634	114.648
	2008 ^s	1.687	643	108.491

Quellen: Eurostat; WVZ; nationale Statistiken

Dies war der Start für die historische Expansion der EU-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer überschritten hatte. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt

Tab. 7-4 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Weißzuckerwert	Erzeugung ▼	Verbrauch ¹⁾	Ausschöpfung Höchst- quote (A+B- Quote) (%)	Selbst- versorgungs- grad (%)	
Frankreich ²⁾	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	4.409 3.948 4.745	2.207 2.207 .	162 . .	200 179 .
Deutschland	05/06 06/07 ^s 07/08 ^s	4.052 3.711 3.531	2.987 3.502 2.878	141 . .	136 106 123
Polen	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	2.047 1.723 1.934	1.501 1.332 948	129 . .	136 129 204
Ver. Königreich	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	1.300 1.157 1.049	1.456 . .	134 . .	89 . .
Spanien	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	1.083 1.040 711	. . .	129..	...
Niederlande	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	766 664 683	449 457 371	132 . .	171 145 184
Belgien /Lux.	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	925 855 880	593 597 .	136 . .	163 148 .
Italien	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	2.209 652 670	2.560 . .	128 . .	86 . .
Tschechien	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	559 470 354	. . .	133..	...
Ungarn	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	501 360 226	325 445 344	138 . .	154 81 66
Dänemark	05/06 06/07 ^v 07/08 ^s	. 375 385	. 258 .	131 . .	. 145 133
EU ³⁾	05/06 ^s 06/07 ^s 07/08 ^s	20.291 16.672 17.243	15.427 . 18.170	136 . .	113 . .

1) unter Berücksichtigung ein- bzw. ausgeführter zuckerhaltiger Verarbeitungserzeugnisse einschl. Bedarf der chemischen Industrie
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)
3) ab 2007/08 EU-27

Quellen: Eurostat ; CEFS

entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau absetzte. Die zunehmende Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führ-

ten letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung in 2005.

Im Rahmen der im Jahr 2005 reformierten EU-Zuckermarktordnung ist die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t für EU-25 festgeschrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich noch überschreiten. Der Grund dafür ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum zuließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B- und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte aber in der Vergangenheit zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt.

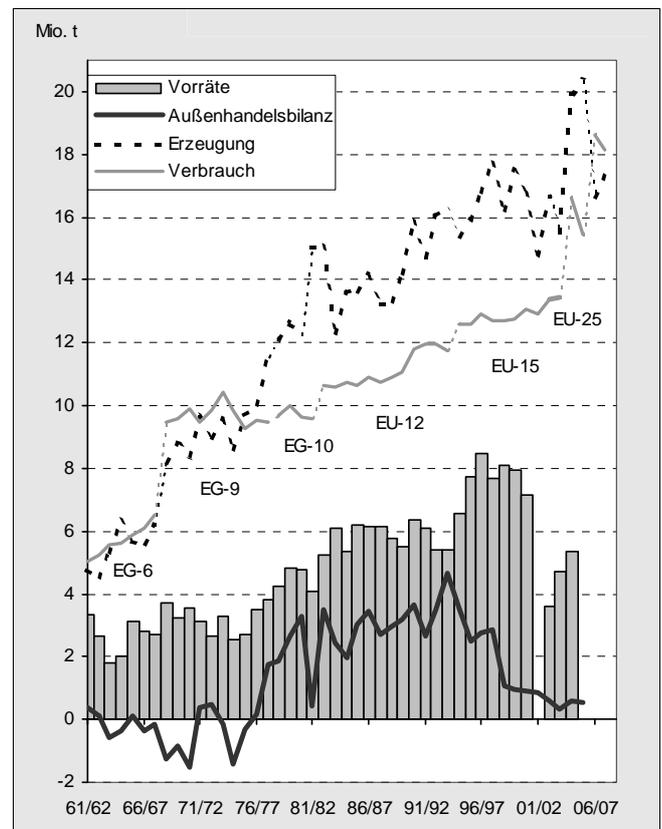
Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU im Jahr 2006 36,1 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) wird mit 45-50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad -   Bei einer Erzeugung von rund 16 bis 17 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 18 Mio. t müssen aus der EU jährlich immer weniger Zucker in Drittländer exportiert werden. In der EU ist zuletzt der Selbstversorgungsgrad für Weißzucker ausgehend von einem langjährigen Mittel von etwa 130 % deutlich sinkend.

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land erheblich. Frankreich, Belgien und Dänemark erzeugen fast doppelt so viel Zucker, wie sie selbst verbrauchen. Auch Deutschland, Polen und die Niederlande verfügen ebenfalls über einen erheblichen Erzeugungsüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Italien, Portugal, Spanien, und Finnland sowie in den meisten der neuen Mitgliedsstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastet den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge muss aber von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden. Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu

Abb. 7-4 EU - Zuckererzeugung und -verbrauch



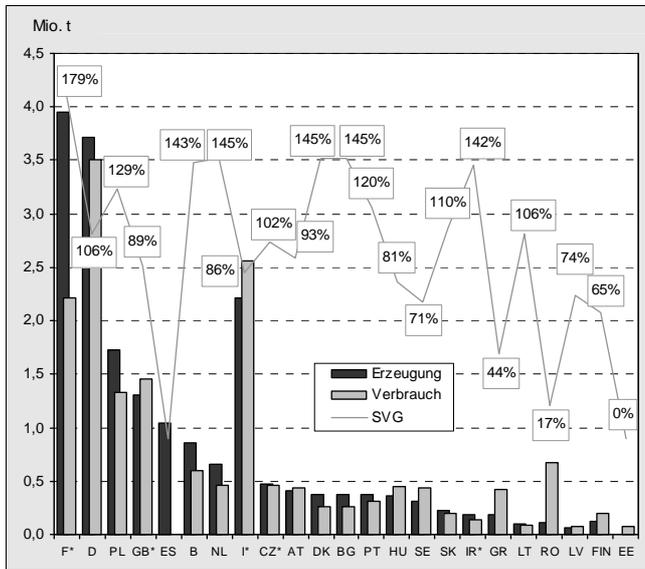
Quelle: WVZ Jahresberichte

diesem Zweck wurden lange Zeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel war es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten Ländern LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte soll die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung gilt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengengrenzung ganz.
- Ab 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt. Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betragen 0,5 Mio. t.

Abb. 7-5 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2006/07



Quellen: Eurostat Datenbank; ergänzt durch WVZ Jahresberichte

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern sind offenbar vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

Neue bilaterale Handelsabkommen mit AKP/LDC - Im Dezember 2007 wurde nun eine neue Marktzugangsregelung für Zucker beschlossen, mit der der Markt in drei Schritten völlig liberalisiert werden soll:

- Importquoten für AKP und LDV gilt bis 30.09.2009
- Abschaffung der Zollsätze für Importe ab 01.10.2009; Schutzklausel für AKP-Nicht LDC-Länder
- Festsetzung eines Mindestpreises (90 % EU-Referenzpreis)
- Ab 01.10.2015 zoll- und quotenfreier Zuckerhandel zwischen EU und AKP/LDC-Länder

7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung

Frühere Quotenregelung - Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf. Der zentrale Bestandteil der EU-Zuckermarktordnung stellte die Quotenregelung dar. Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG bestand seit 21.12.1967.

- **Grundquote (A-Quote)** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entsprach die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.
- **B-Quote** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie.
- Beides zusammen war die **Höchstquote (A- und B-Quote)**, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker musste fast vollständig exportiert werden.

C-Zucker wurde außerhalb der Höchstquote erzeugt und war allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er durfte nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterlag damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes. Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wird von der EU jährlich neu festgelegt.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hatte sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet. Die deklassierte Quotenzuckermenge musste als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und entlastete so den EU-Inlandmarkt. Für Deutschland betrug die Deklassierung zuletzt 14,31 % bzw. 489.124,8 t (A-Quote: 374.034,5 t, B-Quote: 115.090,3 t)

EU-Osterweiterung - In neun der zwölf neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Diesen wurde auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise -  7-5  7-6 Bis dem Zuckerwirtschaftsjahr 2005/06 wurde jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt, zu dem die Interventionsstellen ganzjährig verpflichtet waren, den ange-

Tab. 7-5 Erzeugerpreise für Zuckerrüben¹⁾

in €/t	Rüben- grundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	-	32,9	
2007/08	-	29,8	
2008/09	-	27,8	
ab 2009/10	-	26,3	

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
 2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
 3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

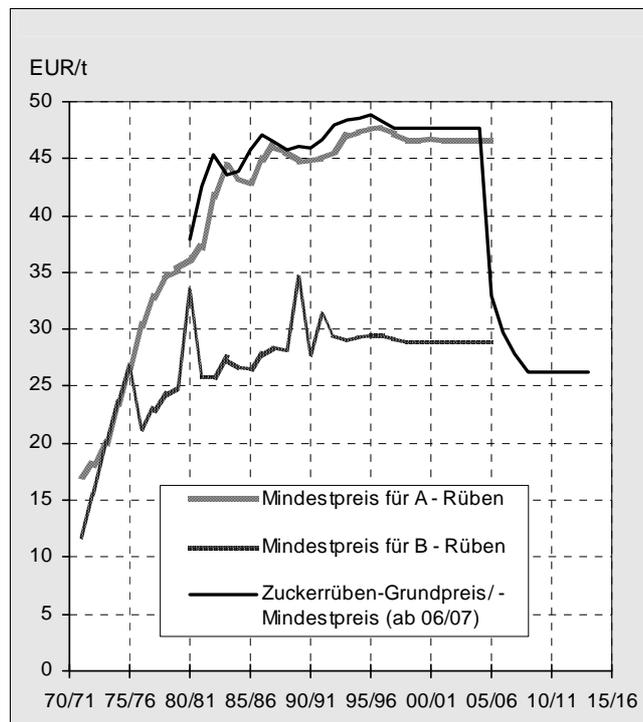
Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

botenen Zucker aufzukaufen. Vom Interventionspreis für Zucker wurde ein **Grundpreis** für Zuckerrüben abgeleitet. Dieser ergab sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon wurden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben bestimmt. Diese betragen bis 2005/06 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt werden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau angepasst wird. Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker wurden jährlich auf die A- und B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenherzeuger umgelegt. Die **Produktionsabgabe** wurde zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreichte, zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben. In den letzten Jahren wurde der mögliche Rahmen für die Produktionsabgabe bei A-Rüben voll und bei B-Rüben teilweise bis etwa zur Hälfte, zeitweise auch voll ausgeschöpft. Reichte die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 und 2004/05 nicht aus, kann die sogenannte **Ergänzungsabgabe** zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben werden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt. Für die Beitrittsstaaten gelten differenzierte Prozentsätze.

Abb. 7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland



Quelle: WVZ Jahresberichte

Zuckermarktordnung - Die Zuckermarktordnung in ihrer bis 2005/06 gültigen Form stammte aus dem Jahr 1981 und wurde seither immer wieder verlängert. Eine Fortsetzung der bisherigen Marktordnung für Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

7.4 Neue Zuckermarktordnung aus 2006

Im November 2005 einigte sich der Ministerrat der EU auf der Basis des Legislativvorschlages auf die Reform der Marktordnung. Endgültig wurde sie im Februar 2006 beschlossen. Die neue Verordnung Nr. 318/2006 gilt ab dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasst die Eckpunkte, Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Die Regelungen der neuen Zuckermarktordnung lauten im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung - **7-6** Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30. Sept. 2015). Die bisherigen A- und B-Quoten werden zu einer Gesamtquote in Höhe von 17,440 Mio. t für EU-25 zusammengefasst. Eine Menge von 1,1 Mio. t Zucker kann gegen Gebühr von 730 €/t zusätzlich in Quotenzucker umgewandelt werden. Für Deutschland beträgt die zusätzliche Quote 238.560 t. Für Mitgliedsstaaten mit Isoglukoseproduktion wurde

Tab. 7-6 Quoten¹⁾ für Zucker und Isoglucose in der EU

in 1.000 t Weißzucker- äquivalent	Quoten 2005/06			Quoten 2006/07		Quoten 2007/08			
	Zucker	Isoglucose	Inulinsirup	Zucker	Isoglucose	Zucker*		Isoglucose	
						08/07 zu 05/06 in %	08/07 zu 05/06 in %	08/07 zu 05/06 in %	08/07 zu 05/06 in %
Frankreich									
- Mutterland	3.288,7	19,8	24,5	3.640,4	-	2.956,8	-10	-	-100
- DOM	480,2	-	-	480,2	-	480,2	±0	-	-
Deutschland	3.416,9	35,4	-	3.655,5	49,3	2.898,3	-15	56,6	+60
Polen	1.671,9	26,8	-	1.772,5	37,3	1.405,6	-16	42,9	+60
V. Königr.	1.138,6	27,2	-	1.221,5	38,0	1.056,5	-7	43,6	+60
Niederlande	864,6	9,1	81,0	876,6	12,7	804,9	-7	-	-100
Belgien	819,8	71,6	215,2	862,1	99,8	676,2	-18	114,6	+60
Spanien	997,0	82,6	-	887,2	110,1	630,6	-37	123,4	+49
Italien	1.557,4	20,3	-	753,8	28,3	508,4	-67	32,5	+60
Tschechien	454,9	-	-	367,9	-	372,5	-18	-	-
Dänemark	420,7	-	-	420,7	-	372,4	-11	-	-
Österreich	387,3	-	-	405,8	-	351,0	-9	-	-
Schweden	368,3	-	-	325,7	-	293,2	-20	-	-
Griechenland	317,5	12,9	-	158,7	18,0	158,7	-50	-	-100
Slowakei	207,4	42,5	-	140,0	59,3	112,3	-46	-	-100
Ungarn	401,7	137,6	-	298,6	191,8	105,4	-74	220,3	+60
Rumänien	-	-	-	109,2	13,9	104,7	.	15,9	.
Litauen	103,0	-	-	103,0	-	90,3	-12	-	-
Finnland	146,1	11,9	-	90,0	16,5	81,0	-45	-	-100
Portugal									
- Mutterland	69,7	9,9	-	15,0	13,8	-	-100	12,5	+26
- Azoren	10,0	-	-	10,0	-	10,0	±0	-	-
Irland	199,3	-	-	0	-	-	-100	-	-
Lettland	66,5	-	-	0	-	-	-100	-	-
Slowenien	53,0	-	-	0	-	-	-100	68,1	-
Bulgarien	-	-	-	4,8	78,2	-	-	89,2	-
Insgesamt	17.440,5	507,7	320,7	16.599,1	767,1	13.468,8	-23	819,5	+61

* Spanien hat für das ZWJ 2009/10 bereits zusätzliche 132.104 t Zuckerquote in den Umstrukturierungsfond abgegeben

Quelle: Agrarwirtschaft n. Europäische Union (versch. Jgg.)

zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Zusatzquote von 507.700 t (EU-25) eingerichtet. Über eine Marktrücknahme hat die Kommission die Möglichkeit, Quotenzucker und Isoglucose bis zum Beginn des folgenden Wirtschaftsjahres aus dem Markt zu nehmen, um das strukturelle Gleichgewicht zu halten.

Einführung eines Referenzpreises -  7-7 Der bisherige Interventionspreis wird durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den an die Zuckerrübenherzeuger zu zahlenden Mindestpreis, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantierpreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an.

Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker werden ausgehend von 632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um insgesamt 36 % auf 404,4 €/t gesenkt. Im Zuckerwirtschaftsjahr 2008/09 beträgt er 428,2 €/t.

Die Intervention wird für die Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 abgeschafft. Die Interventionsstellen können jährlich bis zu einer Gesamtmenge von 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet. Nach Abschaffung der Intervention wird als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt im ZWJ 2008/09 26,70 €/t und in 2009/10 und ff. schließlich 26,30 €/t. Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

Restrukturierung -  7-8 Den Kern der Reform bildet ein Um- oder Restrukturierungsfonds mit dem Ziel der

Tab. 7-7 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

in €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10
Referenzpreis Zucker	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	-	126,4	173,8	113,3	-
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	-	20,0	27,5	32,2	36,0
Referenzpreis Rohzucker	-	496,8	496,8	448,8	335,2
Rübenmindestpreis	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)		-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich (in %)		60,0	60,0	64,2	64,2

1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

freiwilligen Reduzierung der Zuckerproduktion. Aus diesem Fonds erhalten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgeben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung in Höhe von 730 bis 520 €/t in 2009/10.

Die Restrukturierung beinhaltet eine Strukturabgabe von 126,40; 173,80 und 113,30 €/t auf den Referenzpreis von Weißzucker in den Jahren 2006/07 bis 2008/09, mit dem die Strukturbeihilfe finanziert werden soll. Ergänzt wird das System durch eine regionale Strukturhilfe. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe ist die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland.

Rübenerzeuger, deren Zuckerfabrik die Produktion einstellt, profitieren von der verbesserten Ausgestaltung des Umstrukturierungsfonds (+10 %). Ferner wurden Finanzmittel für regionale Diversifizierungsmaßnahmen beschlossen. Hierfür wird ein zusätzlicher, zeitlich befristeter Förderbetrag (109 €/t) zur Verfügung gestellt. Diese Beihilfe kann in Abhängigkeit des Kapazitätsabbaus erhöht werden.

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC's gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Erreichung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten.

Für bedürftige AKP-Staaten wird für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker - Neu eingeführt wird der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol, chemi-

sche und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker.

Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern werden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 4,363 €/dt ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wird in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform (Betriebsprämien durchführungsgesetz) einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählt die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).

Die Ausgleichszahlung für Zucker wird als sogenannter TopUp-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland sind folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

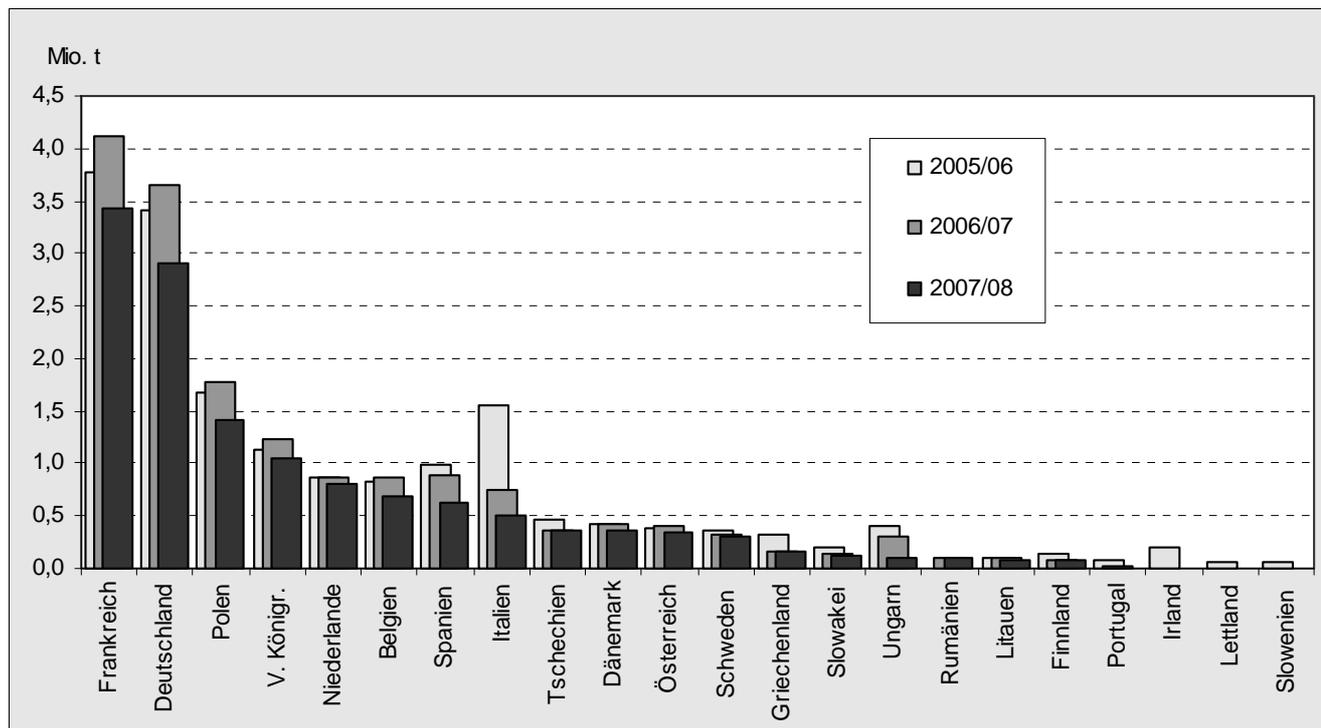
ZWJ 2006/07 4,520 €/dt Zucker
 ZWJ 2007/08 5,953 €/dt Zucker

Tab. 7-8 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker

in €/t	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Strukturabgabe	126,4	173,8	113,3	-
Umstrukturierungsprämie	730	730	625	520

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Abb. 7-7 Zuckerquote nach EU-Ländern



Quellen: EU-Kommission; dzz (04/08)

ZWJ 2008/09 7,385 €/dt Zucker
 ZWJ 2009/10 8,145 €/dt Zucker

Ab dem Jahr 2010 unterliegt der Rüben-BiB dem sogenannten Gleitflug und wird bis 2015 abgebaut.

Mitgliedsstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Bewertung - Mit der Reform gelang es bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit zu schaffen und das Quotensystem insgesamt zu erhalten. So konnte auch eine Revisionsklausel im Rahmen des „EU-health-checks“ vermieden werden.

Mit der Reform werden Drittländer, allen voran Brasilien bevorteilt. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen.

Ob auch die Verhandlungsposition der EU in den künftigen WTO-Verhandlungsrunden verbessert wird, ist offen. Mit der politischen Entscheidung zur Reform des Zucker-

sektors geht die EU in Vorlage und leistet wiederholt Vorleistungen für die WTO-Verhandlungen.

Auch nach der Reform der Zuckermarktordnung gilt, dass Zuckerrüben im Vergleich zu den übrigen Ackerfrüchten ihre Wettbewerbsfähigkeit in den meisten Regionen Deutschlands, wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau, behalten werden.

Positiv zu bewerten sind auch die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie das Einlenken der Kommission im Bereich Außenschutz. Alle drei Punkte werden zur Sicherung der Wertschöpfung des Zuckermarktes im Inland beitragen.

7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung

Restrukturierung - 7-8 7-7 7-9 Für die weitere Zukunft der EU-Zuckermarktordnung war die Wirkung der Um- bzw. Restrukturierung der Zuckerproduktion von Anfang an als entscheidend bewertet worden. Als Zielgröße wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU aber bislang nur 1,825 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen hatten bisher noch keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland

sowie die Baltischen Länder waren in der ersten Phase beteiligt.

Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds durch die EU - Da ohne die Beteiligung der großen Anbauländer spätestens im Jahr 2010 eine Zwangskürzung der Quoten ohne einen entsprechenden Ausgleich drohte, wurden weitere Ansätze zur Beteiligung am Restrukturierungsfond gemacht. Dazu hatten die EU-Agrarminister am 26. September 2007 zur Reform der Zuckermarktordnung eine erste Nachbesserung der Umstrukturierungsfonds beschlossen. Im Prinzip konnte jeder Landwirt oder jedes Zuckerunternehmen direkt Quote in den Fonds zurückgeben. Die direkte Rückgabe eines Landwirtes ist allerdings auf maximal 10 % der Zuckerquote des Zuckerunternehmens begrenzt. Falls ein Unternehmen jedoch mehr als 10 % seiner Quote zurück gibt, sind die direkten Rückgaben einzelner Landwirte an den Fonds gegenstandslos. Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten werden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfallen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die Zuckerindustrie verpflichtet sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhält der Rübenanbauer eine Zahlung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergibt dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet beträgt der Betrag etwa 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker.

Die verschiedenen Zuckerunternehmen haben ihren Anbauern ähnliche Angebote unterbreitet, sich an der freiwilligen Rückgabe zu beteiligen. Für die Umsetzung der EU-Vorgaben haben Südzucker, der Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V. mit seinen Landesverbänden und die Süddeutsche Zuckerrübenverwertungsgenossenschaft eG (SZVG) beschlossen, an dem freiwilligen Rückgabeprogramm teilzunehmen und **13,5 % der Zuckerquote** gegen eine finanzielle Entschädigung dauerhaft in den EU-Umstrukturierungsfonds zurückzugeben. Als Anreiz für die freiwillige Rückgabe von Quotenrüben wurde eine entfernungsabhängige Frachtprämie (0,30 bis 0,50 €/t und km progressiv steigend ab einer Entfernung von 50 km) gewährt. Während Südzucker die Frachtprämie und die SZVG die Guthaben im März 2008 auszahlen wollen, kommt die Umstrukturierungsbeihilfe der EU mit einer Rate von 40 % erst im Juni 2009, der Rest wird erst im Februar 2010 fällig.

Im Einzugsbereich von Südzucker wurden zunächst nicht mit Lieferrechten abgedeckte Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Tab. 7-9 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

in 1.000 t Zuckerquote	2006/07	2007/08	2008/09 und 2009/10		Gesamt- menge ▼
			1. Welle	2. Welle	
Italien	778,7	24,9	245,5	-	1.049,1
Deutschland	-	-	493,5	263,7	757,2
Frankreich	-	-	489,5	194,1	683,7
Spanien	93,1	16,7	363,9	24,8	498,5
Polen	-	-	239,3	127,5	366,9
Ungarn	-	108,1	92,8	100,4	301,3
Belgien	-	-	176,1	30,0	206,1
Irland	199,3	-	-	-	199,3
V. Königreich	-	-	165,0	-	165,0
Griechenland	-	158,8	-	-	158,8
Niederlande	-	-	125,7	0,8	126,5
Slowakei	-	70,1	15,0	18,6	103,7
Tschechien	-	102,5	-	-	102,5
Schweden	42,6	-	35,2	15,0	92,8
Dänemark	-	-	61,1	19,0	80,1
Portugal	35,2	19,5	15,0	-	69,7
Lettland	-	66,5	-	-	66,5
Finnland	-	56,1	9,0	-	65,1
Österreich	-	-	54,8	-	54,8
Slowenien	-	53,0	-	-	53,0
Litauen	-	-	13,9	-	13,9
Bulgarien	-	-	4,8	-	4,8
Rumänien	-	-	4,5	-	4,5
Insgesamt	1.148,9	676,1	2.604,6	793,9	5.223,5

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Im Bereich der Südzucker ist aus dieser Maßnahme in 2007/08 eine Menge an Vertragsrüben von etwa 7 % zurückgegeben worden. Daher steht in der Folge eine weitere Kürzung der Vertragsrübenmenge von etwas 6,5 % für das Anbaujahr 2008 an.

In 2008/09 legen insgesamt 18 EU-Staaten weitere 2,6 Mio. t, in 2009/10 noch einmal 0,794 Mio. t in den Strukturfond. Damit summiert sich die Gesamtbeteiligung auf 5,2 Mio. to.

7.6 Deutschland

Anbau -  **7-10** Zur Ernte 2008 wurden in Deutschland auf insgesamt 371.000 ha Zuckerrüben angebaut. Der Rückgang gegenüber dem Vorjahr von 8 % ergab sich auf Grund der Maßnahmen im Rahmen der Restrukturierung und auf Grund der guten Vorjahresernte.. Das umfangreichste Anbauggebiet ist Niedersachsen mit 25 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Nordrhein-Westfalen und Bayern mit 16,0 % bzw. 15,4 % w. 15,2 % Anteil. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit etwa 6 %, sowie Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit ca. 5 % eine wichtige Rolle.

Tab. 7-10 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2005	70,7	663	4.687	420	602	25.285
2006	60,8	658	3.999	358	577	20.647
2007	66,0	735	4.857	403	624	25.139
2008 ^v	63,1	667	4.207	370	618	22.846

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; Stat. Monatsberichte, BMELV Ref. 425, Pressemitteilung WVZ

Erträge - Das Jahr 2007 war für die Zuckerrübe witterungsbedingt ein Spitzenjahr. Insgesamt wurden über 25,1 Mio. t geerntet. Die durchschnittlichen Hektarerträge liegen bei 624 dt/ha. Die höchsten Erträge wurden in Bayern (730 dt/ha) erzielt, die niedrigsten in Brandenburg (557 dt/ha). Die hohe Gesamternte in 2007 ist begründet durch die Anbauausweitung auf Grund der Ethanolrüben und der sehr guten Ertragsituation.

Für 2008 gehen erste Schätzungen von einer Erntemenge von knapp 232 Mio. t und einem durchschnittlichen Hektarertrag von 620 dt/ha aus. Die höchsten Erträge werden wieder in Süddeutschland erwartet.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten bis 900 dt/ha erzielt.

Zuckergehalt -  **7-11** Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wird ein bereinigter Zuckergehalt von 15-16 % erzielt.

Die Zuckergehalte der Kampagne 2007/08 lagen im bundesweiten Schnitt bei 17,46 %. Bei einem Ausbeuteverlust von 1,95 % ergab dies einen Wert beim bereinigten Zuckergehalt von 15,52 %. Daraus ergab sich ein durchschnittlicher Zuckerertrag von 9,965 t/ha, was ebenfalls einem Spitzenwert entspricht. .

Die vorläufigen Qualitätsergebnisse der Kampagne 2008/09 dürften wieder etwas über dem des Vorjahres liegen. Für die Kampagne 2008/09 wird wieder ein Zuckerertrag um etwa 10 t/ha gerechnet.

Tab. 7-11 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2004/05	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82
2005/06	18,12	2,57	15,55	17,99	2,04	15,95
2006/07 ^v	18,22	1,95	16,28	17,64	1,88	15,76
2007/08 ^s	17,95	1,86	16,10	17,46	1,94	15,52
2008/09 ^s	17,93	2,02	15,91	18,04	1,99	16,05

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer

2) Zuckergehalt bei Anlieferung

3) in % Weißzuckerwert

Quellen: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Durch die guten Ernten der vergangenen Jahre wurde der Anteil an C-Zucker (teurer Export auf dem Weltmarkt) immer größer. Im Wirtschaftsjahr 2007/08 betrug die Gesamtquote Zucker (früher A- und B-Quote) in Deutschland 3,417 Mio. t. Die deutsche Produktion betrug 3,9 Mio. t.

Pro-Kopf-Verbrauch -  Pro Kopf und Jahr wurden 2007/08 in Deutschland 35,5 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den vergangenen 15 Jahren nahezu fast konstant, im vergangenen Jahr ging der Verbrauch wieder leicht zurück. Darüber hinaus ist eine Verschiebung von der Kategorie Haushaltszucker hin zu Verarbeitungszucker festzustellen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 leicht auf 6,7 kg zurückging, erhöhte sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Verarbeitungszucker im gleichen Zeitraum auf rund 27 kg.

Zuckerverwendung -  Mit dem demographischen Wandel und der Veränderung des Konsumverhaltens wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2007/08: 18,4 %). Rund 84 % des Zuckers geht in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon

Tab. 7-12 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland¹⁾

	Weißzucker- erzeugung 1 000 t	Nahrungs- verbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbst- versorgungs- grad ²⁾³⁾ %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	32,8	162
2004/05	4.334	37,4	139
2005/06 ^s	4.052	35,9	136
2006/07 ^{4)s}	3.711	32,1	106
2007/08 ^{4)s}	3.531	34,3	123

- 1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
 2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
 3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)
 4) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); Vorjahre (01. Juli bis 30 Juni)

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV Ref.425; Agrarbericht

18 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 11 % in Schokolade, 9 % in Zuckerwaren. Weitere wichtige Einsatzbereiche sind Nähr- und Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Die Verwendung von Zuckerrüben für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit weniger als 1 %. Sie dürfte jedoch mit der Inbetriebnahme der verschiedenen Bioethanolanlagen in Kleinzwecken (Nordzucker) und Zeitz (Südzucker) stärker

Tab. 7-13 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

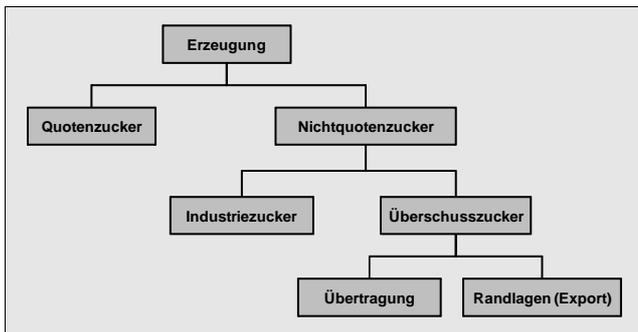
in 1.000 t Weißzuckerwert	95/96	04/05	05/06	06/07 ^{v)2)}	07/08 ^{v) 2)}
Verarbeitungszucker	2.128	2.684	2.652	2.331	2.830
darunter für:					
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	543	593	560	661
- Schokolade	345	416	393	338	400
- Zuckerwaren	183	281	276	255	284
- Nahrungsmittel, Backmittel	165	212	212	158	158
- Marmeladen, Konserven	191	174	174	116	177
- Milcherzeugnisse	139	173	163	131	131
- Dauerbackwaren	95	139	135	138	144
- Brot, Konditoreiwaren	88	151	177	97	.
- Wein, Sekt	39	95	72	58	71
- Bier, Spirituosen	57	68	102	43	45
- Speiseeis	37	42	46	28	39
- Sonstige Produkte	216	390	311	384	584
Haushaltszucker	567	518	498	408	392
Inlandsabsatz Nahrung	2.695	3.202	3.150	2.741	3.224
Absatz sonst. Zwecke¹⁾	36	29	27	38	75
Zuckerabsatz insgesamt	2.731	3.231	3.177	2.780	3.299

1) Chemische Industrie und Futterzwecke

2) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); Vorjahre (01. Juli bis 30 Juni)

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV

Abb. 7-8 Systematik der Zuckererzeugung



Quellen: Südzucker AG; LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

ansteigen. Erstmals dürften in 2007 etwa 8.000 bis 9.000 ha und in 2008 rund 14.000 ha Zuckerrüben oder 900.000 t in Bio-Ethanol verarbeitet worden sein. Die Herstellung von Bio-Ethanol ist geeignet, bisherigen C-Zucker, der als Überschuss exportiert werden muss, abzubauen.

Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 130 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % anstieg. Im Wirtschaftsjahr 2007/08 lag der Selbstversorgungsgrad trotz der eingeleiteten Reformmaßnahmen noch bei etwa 123 %.

Quotenrückgabe – Im Rahmen der Restrukturierung der EU-Zuckermarktordnung wurden von der Zuckerindustrie im Rahmen der freiwilligen Aufkaufaktion im Winter

07/08 eine Umstrukturierungshilfe von 45 €/t Vertragsrüben ab 50 km Entfernung um eine progressiv gestaffelte etfernungsabhängige Frachtpremie von 0,30 - 0,50 €/t und km ergänzt. Damit ergaben sich bei 100 km 17,20 €/t, bei 150 km 41,25 €/t und bei 200 km 66,25 €/t zusätzliche Aufgabepremien. In der Folge hat sich in 2008 der Zuckerrübenanbau bereits regional in den verschiedenen Anbauregionen deutlich verändert. Anbaustandorte mit größerer Entfernung zur Verarbeitung haben den Anbau reduziert.

7.7 Neues Zuckerrübenbezahlsystem

Neue Begriffe der Zuckererzeugung - ✔ 7-8 ✔ 7-9

Mit der Reform der Zuckermarktordnung gehen weit reichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Daher haben parallel zur Reform die verschiedenen Zuckerunternehmen neue Bezahlssysteme eingerichtet. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker nun verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.

✔ 7-9 ✔ 7-10 Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird folgende Systematik der Rübenquotierung angewandt. Zunächst verfügt der Zuckerrübenanbauer über seine Vertragsrübenmenge auf der Basis von 17 % Zuckergehalt und 15 % Ausbeute. Die sog. Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Vertragsrübenmenge mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland in der Regel höheren Zuckergehalt. Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch Industrierüben 1 (IR 1) aufgefüllt werden kann.

Abb. 7-9 Neue Rübenbezeichnungen

IR 3	}	> 50%	Industrierüben 3	(IR 3)	ab 50%, bezogen auf die Quotenrübenmenge, werden auf die vertraglichen Industrierüben des folgenden Jahres angerechnet	
		< 50%	> 20%	Übertragungsrüben 2	(ÜR 2)	20 bis unter 50%, bezogen auf die Quotenrübenmenge, werden auf die Quotenrübenmenge des darauf folgenden Jahres angerechnet
						bis zu 20%, bezogen auf die Quotenrübenmenge, werden auf die Quotenrübenmenge des darauf folgenden Jahres angerechnet
ÜR 2	}					
ÜR 1		< 20%	Übertragungsrüben 1	(ÜR 1)		
IR 2	}					Industrierüben, die die als Industrierüben 1 bezahlte Menge übersteigen (außerhalb der Vertragsrüben)
IR 1						ergeben sich durch die zuckergehaltsabhängige Umrechnung der Vertragsrüben in Quotenrüben bei einem Zuckergehalt von über 17%
QR		VR					ergeben sich durch die Umrechnung der Vertragsrüben mit dem tatsächlichen Zuckergehalt bei der Anlieferung

Quellen: Südzucker AG; LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Übertragung von Rüben - 7-9 7-10

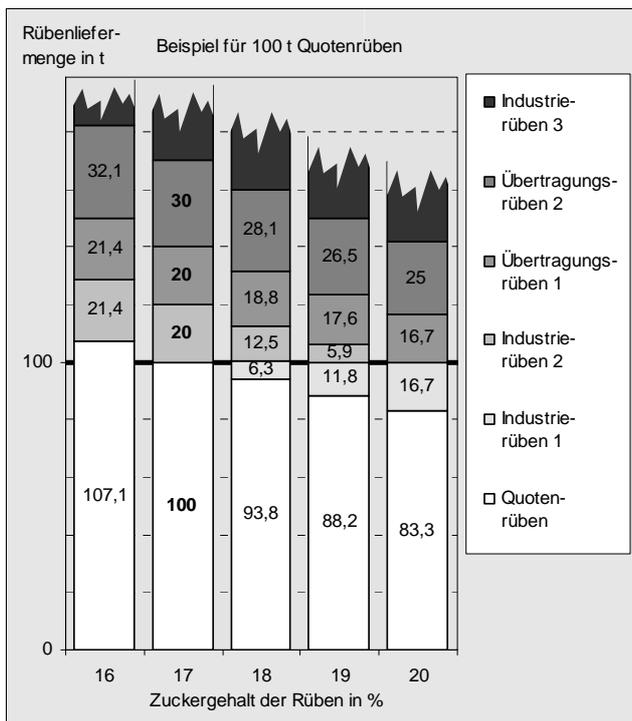
Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der Vertragsrübenmenge an, so werden diese als Industrierüben 2 (IR 2) bezeichnet. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rüben weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese bis zu 50 % der Quotenrübenmenge (als ÜR 1 bis zu 20 % und als ÜR 2 von über 20 % bis max. 50 % der Quotenrübenmenge) als Übertragungsrüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen. Darüber hinausgehende Rübenmengen müssen als Industrierüben 3 (IR 3) bei weiten Entfernungen zur Zuckerrübenfabrik zu völlig unwirtschaftlichen Bedingungen im Erzeugungsjahr abgerechnet werden, da u.a. die vollen Transportkosten durch den Landwirt getragen werden müssen. Auch bei der Industrierübe 2 muss der Landwirt mindestens die Hälfte der Transportkosten selbst tragen, so dass bei größeren Entfernungen zum Verarbeiter die individuelle Übertragung der Industrierübe 2 zunehmend rentabel wird. Die Übertragung muss der Anbauer beantragen..

Rübenpreise - 7-14

Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenrüben beträgt in 2008/09 genau 27,83 €/t. Für den Rübenanbauer kommen dazu Zuschläge für Polarisierung, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdbereinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für Industrierüben wird in 2008/09 ein Grundpreis von 16 €/t garantiert. Während für Quotenrüben die vollen Zuschläge gezahlt werden, fallen für Industrierüben die Qualitäts- sowie Früh- und Spätlieferprämie aus. Außerdem wird für Industrierüben 2 (IR 2) vom Verarbeiter die

Abb. 7-10 Übertragung von Rüben



Quellen: Südzucker AG; LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Hälfte der Frachtkosten bis zu 2 €/t übernommen. Bei Industrierüben 3 (IR 3) kommen die Rübenmarkvergütung und der Beitrag für Erdbereinigung nicht zur Auszahlung. Hinzu kommen 4,5 €/t Übertragungskosten und die volle Übernahme der Transportkosten durch den Landwirt.

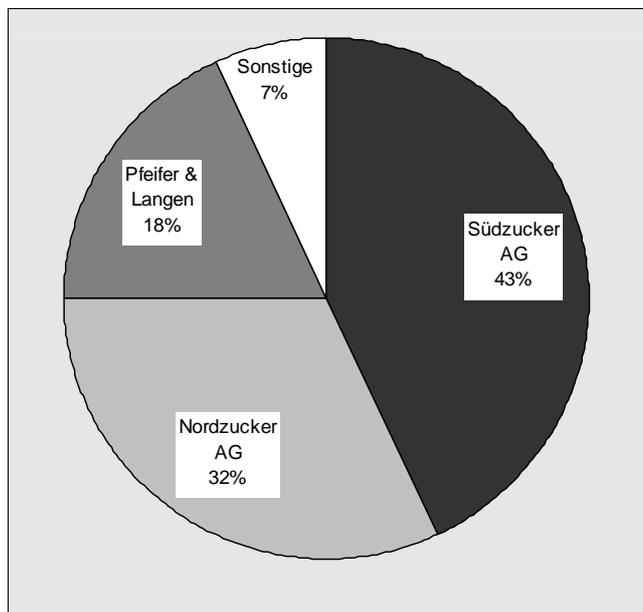
Übertragungsrüben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2009/08) also 26,29 €/t vergütet. Übertragungsrüben erhalten Zuschläge für Zuckergehalt, Quali-

Tab. 7-14 Rübenpreise 2008/09

€/t	Quotenrüben ¹⁾ QR	Industrierüben ²⁾		Übertragungsrüben		Industrierüben IR 3
		IR 1	IR 2	IR 2, ÜR 1	ÜR 2	
Grundpreis (16% Polarisierung)	29,78	18,00		29,80		18,00
Pol.-zuschlag bei z.B. 18%	5,36	3,24		5,00		3,24
Qualitätsprämie z.B.	0,97	-		0,97		-
Umweltbonus	1,00	1,00		1,00		-
Früh-/ Spätlieferprämie	0 bis 7,96 / 5,08	-		-		-
Mietenabdeckung	in Spätlieferpr.	1,1 - 1,2 ³⁾				0,50 ⁴⁾
Schnitzelvergütung	2,70	1,00		2,70		-
Erdbereinigung	0,77	0,77		0,77		-
Fracht-, Transportkosten	-	-	-2,00	-		-4,00
Kosten f. Reinigung, Laden	-1,38	-1,38		-1,38		-1,38
Kosten f. Übertragung	-	-		2,00 ⁵⁾	-4,00	-4,50
Rübenpreis netto	39,20	22,63	20,63	34,86	32,86	11,36

1) Preisbedingungen 2007/08; QR: 29,78 €/t; IR: 18 €/t (16 + x €/t)
 2) Preisbedingungen Folgejahr: 2008/09
 3) ab 49. KW. 1,1 €/t; ab 51. KW 1,2 €/t
 4) 0,50 €/t, ab 49. KW
 5) Übertragungskosten für IR 2 werden im Vergleich der Alternativkultur z.B. WW angelastet
 6) Frachtkostenanteil für Landwirt bei ca. 40 km Transportentfernung
 7) Rübenpreis ohne Früh-/Spätlieferprämie und Mietenabdeckung

Quelle: Südzucker 2006, 2007; dzz versch. Ausgaben

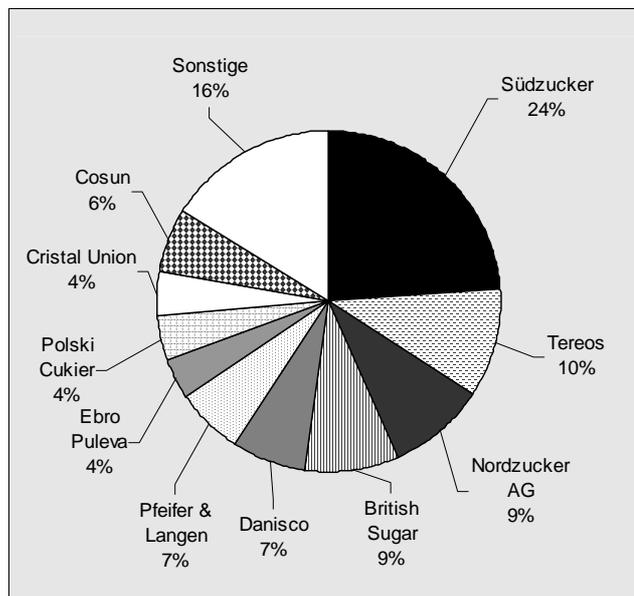
Abb. 7-11 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2005

Quelle: InfoZentrum Zuckerverwender

tät, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschafterschwernis für Mietenpflege von 0,50 €/t ab der 49. KW. Zusätzlich sind die Kosten für die Übertragung von ÜR 1 mit 2,00 €/t, für ÜR 2 mit 4,00 €/t zu veranschlagen.

Ethanolrüben konnten zur Beteiligung an der neu in Betrieb genommenen Bioethanolanlage in Zeitz gezeichnet werden. Für die erste Ethanol-Kampagne 2007/08 wurde eine Liefermenge von 50 % der gezeichneten Ethanolrüben vereinbart. 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolrübenmenge geliefert werden. Ethanolrüben werden entsprechend dem aktuellen Ethanolpreis voraussichtlich mit einem Grundpreis von 18,50 €/t abgerechnet. Ethanolrüben erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rübenmarkvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 50 % der Transportkosten bis max. 2 €/t. Über 5 Jahre wird ein Teil der Auszahlungen als verzinste Beteiligung am Ethanolwerk angelegt, je nach Ethanolpreisentwicklung insgesamt etwa 15-20 €/t gezeichneter Ethanolrübenquote.

Für das Wirtschaftsjahr 2009/10 wurde für den Bereich des Südzuckerverbandes eine weitere Anpassung und Vereinfachung des Bezahlsystems angekündigt. Dabei sollen insbesondere die Zu- und Abschläge für alle Rübenkategorien vereinfacht und damit überschaubarer gestaltet werden.

Abb. 7-12 Zuckerquote in der EU-27 - Unternehmensanteile 2008/09

Quelle: Südzucker AG, Stand: April 08

7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerrübenfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den **Auszahlungspreis** entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

Struktur der Zuckerwirtschaft -  **7-11**  **7-12** Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Śląska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 22 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmen gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt. Im Sommer 2008 hat die Nordzucker AG das dänische Zuckerunternehmen Danisco übernommen. Nordzucker steigert mit dem Kauf seinen Marktanteil innerhalb der EU von derzeit 9 Prozent auf 16 Prozent.

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

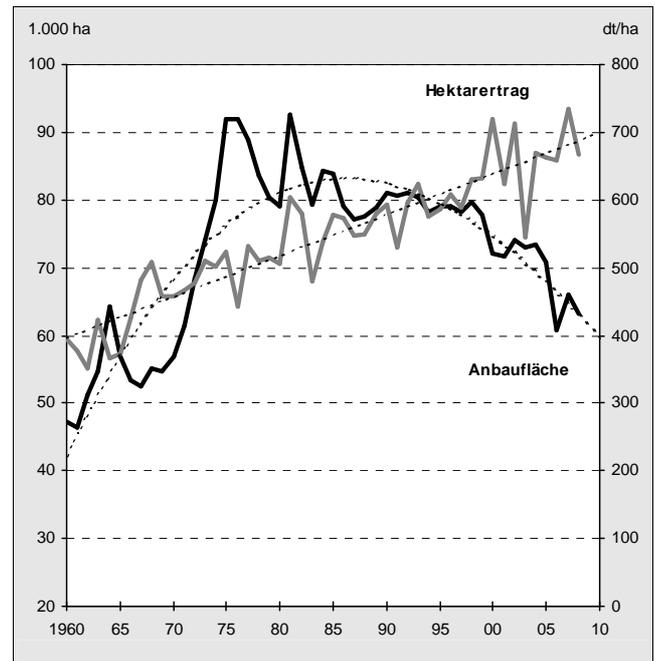
Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schafft einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten sind der einzige Weg, um in der gegenwärtigen EU-Zuckerwirtschaft weiter bestehen zu können.

Mit der Reform der Zuckermarktordnung müssen bei sinkenden Erlösen sowohl in der Produktion und Transport wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen werden. Dazu wurden in der Kampagne 2008/09 I auf Erzeugerseite die ganztägige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagnieverlängerung an verschiedenen Verarbeitungsstandorten eingeführt..

7.9 Bayern

Anbau - Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland in 2008 nur bei etwas über 3 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern und Schwaben. Die Ernte 2008 wurde nur noch an drei Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet, nachdem das Werk

Abb. 7-13 Zuckerrüben in Bayern



Quelle: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Regensburg nach der Ernte 2007 geschlossen wurde. Die Rüben des Einzugsgebietes Regensburg wurden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge - **Tab. 7-10** Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 650 und 700 dt/ha. 2007 liegt der Ertrag zum dritten mal nach 2000 und 2002 mit 730 dt/ha über 700 dt/ha und damit 11 % über dem zehnjährigen Durchschnitt von 662 dt/ha.

Zuckergehalt - **Tab. 7-11** Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,5 bis 16,5 %.

8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung -  **8-1** Die Weltfleischerzeugung stieg entsprechend der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft kontinuierlich an. Seit 1990 beträgt der Zuwachs +57 %. Das Wachstum in der Landwirtschaft hinkt oft dem in der Produktion von Gütern oder im Dienstleistungssektor hinterher. In Krisenzeiten, als in den genannten Sektoren ein massiver Wirtschaftsabschwung stattfand, wirkte der Agrarbereich, vor allem auch die Produktion tierischer Erzeugnisse, jedoch meist stabilisierend.

Mehr als eine Verdoppelung der Produktion fand seit 1990 in Asien und Südamerika statt. Schwächer war der Produktionszuwachs in Nord- und Zentralamerika, Afrika und Ozeanien. In Europa ging die Produktion von 1990 bis 2000 um fast 20% zurück, um sich dann mit geringen Schwankungen zu stabilisieren. Annähernd 45% der Weltfleischerzeugung findet mittlerweile in Asien statt, etwas unter 20 % in Nordamerika und Europa.

Einhergehend mit dem Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum gleichermaßen ist weltweit von Jahr zu Jahr eine Steigerung der Nettoerzeugung bei Fleisch feststellbar. Auf den einzelnen Kontinenten und dort zwischen den verschiedenen Staaten verläuft die Entwicklung jedoch nicht gleich. Regionale Besonderheiten wie Naturkatastrophen und Dürren, Seuchenausbrüche oder für die Produktion ungünstige politische Rahmenbedingungen führen zu geringerem Wachstum oder Produktionsrückgang. Andererseits sorgt insbesondere Wirtschaftswachstum für bessere Einkommen und damit einer gestiegenen

Tab. 8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	1990	2000	2005	2006 v	2007 v	07/06 in % ▼
nach Erzeugungsregionen						
Asien	51,4	92,9	115,0	118,5	126,2	+6,5
Nord- und Zentralamerika	35,7	48,0	52,2	53,1	54,1	+1,8
Europa	63,9	51,7	51,6	51,5	52,4	+1,8
Südamerika	15,9	26,1	33,0	32,3	32,5	+0,6
Afrika	8,7	11,1	12,7	12,4	12,5	+0,6
Ozeanien	4,5	5,4	5,9	5,8	6,1	+4,2
nach Fleischarten						
Schweinefleisch	69,9	90,1	103,5	106,2	114,3	+7,6
Geflügelfleisch	41,0	69,1	83,9	85,3	86,1	+0,9
Rindfleisch	55,6	59,9	64,1	64,2	65,1	+1,3
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,2	13,3	13,8	14,0	+1,6
Welt	180,2	235,2	270,3	273,7	283,8	+3,7

Quelle: FAO

Nachfrage nach dem als Lebensmittel teuren Fleisch. Dies kann neben einer Steigerung der Inlandsproduktion auch zu einer Nachfragebelebung auf dem Weltmarkt führen, wovon bedeutende Produzenten auch auf anderen Kontinenten profitieren.

 **8-1** Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 40 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (30 %), Rindfleisch (23 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 5 %. Als Folge von Geflügelpestausbüchen und den damit einhergehenden Bestandskeulungen auf allen Kontinenten hat sich in den letzten Jahren das dynamische Wachstum bei Geflügelfleisch zu Gunsten einer stärkeren Erzeugung von Schweinefleisch etwas abgeschwächt. Von 1990 bis 2007 war jedoch die Produktionssteigerung im Geflügelbereich größer als die von Schweinefleisch. Abgeschlagen ist die Fleischproduktion mit Wiederkäuern. Diese haben eine schlechtere Futtermittelverwertung und benötigen deshalb wesentlich größere Futtermengen pro kg Zuwachs, was wiederum zu einer Erhöhung von Produktionskosten und Verbraucherpreise führt.

Welthandel - Etwa 22,6 Mio. t Fleisch, d.h. fast 10 % der Erzeugung, werden 2008 nach Berechnungen des USDA exportiert, allerdings ist darin der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten der EU nicht enthalten. Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von 11 % und Rindfleisch mit 13 % werden international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 6 %. Im Jahr 2008 sind die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU, Kanada und Brasilien. Die größten Importeure sind Japan, die russische Föderation, Mexiko und Südkorea. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien und Australien gefolgt von den USA sowie Indien am meisten. Die USA, die russische Föderation und Japan sind die wichtigsten Abnahmeregionen. Auch bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA die bedeutenden Exporteure, in die russische Föderation wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

Verbrauch - Der weltweite Fleischverbrauch lag 2004 (letzte verfügbare Zahlen) bei 40,6 kg/Kopf, davon 15,9 kg Schweine-, 12,1 kg Geflügel- und 9,8 kg Rindfleisch. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist allerdings in den Weltregionen sehr verschieden.

In den Entwicklungsländern ist der jährliche Fleischverbrauch pro Person von 11 kg Mitte der 70er Jahre auf ca. 27 kg angestiegen, was einem Zuwachs von 145 % entspricht. Dabei wird in Afrika südlich der Sahara wenig Fleisch gegessen (z.Z. 11,5 kg), während Länder wie China (52,5 kg) und in Südamerika (Brasilien 81 kg) einen hohen Fleischkonsum haben. Trotz der stetigen Zunahme

macht der Pro-Kopf-Verbrauch in den Entwicklungsländern aber erst knapp 35 % des Verbrauchsniveaus der Industrieländer aus, das im Durchschnitt bei 77,5 kg Fleisch pro Kopf liegt. Im weltweiten Vergleich reicht die Spanne im Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch von gut 3,5 kg in Burundi und 5,2 kg in Indien bis über 120 kg in den USA.

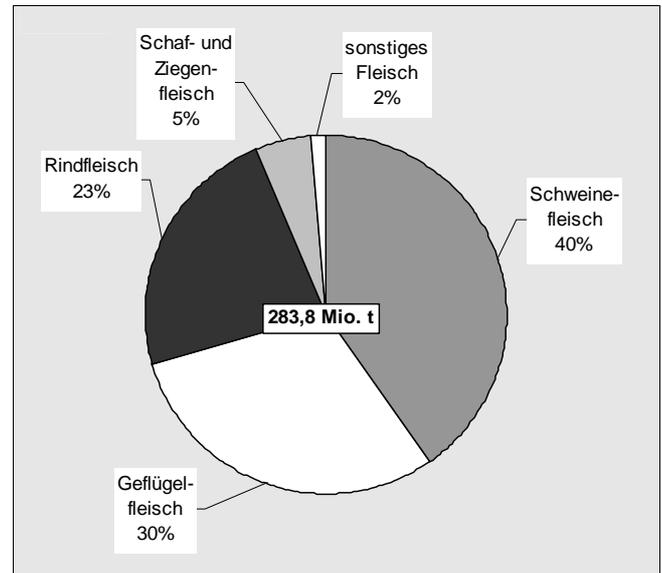
Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügelfleisch und Rindfleisch. In Zukunft dürfte der Verbrauch an Geflügelfleisch weltweit weiter an Bedeutung gewinnen, während der Rindfleischverbrauch stagnieren bzw. abnehmen wird. Der Verbrauch an Schaf- und Ziegenfleisch spielt eine untergeordnete Rolle.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam, Indien) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weiter Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion noch nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Dafür sind vor allem aus dem Rohstoffhandel Devisen vorhanden, wobei die Finanzkrise hier zu Verwerfungen führen kann. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten bzw. auszudehnen.

Selbstversorgungsgrad -  **8-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 für Fleisch lag 2007 insgesamt bei 106 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (378 %), Irland (268 %) und die Niederlande (202 %) auf. Deutschland liegt mit 102 % knapp unterhalb des EU-Durchschnitts. Von den neu aufgenommenen Mitgliedern errechnen sich lediglich für Polen (116 %) sowie Ungarn (113 %) Exportüberschüsse, beide mit rückläufiger Tendenz. EU-Staaten mit geringen SVG's sind die südeuropäischen Staaten Griechenland (54 %), Portugal (74 %) und Italien (75 %), ebenso ein Großteil der Neumitglieder.

Bei den einzelnen Fleischarten sind die Unterschiede noch deutlicher. Bei Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne beim Selbstversorgungsgrad von 683 % in Irland bis 24 % in Griechenland. Deutschland ist mit 119 % Nettoexporteur. Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen mehr als das sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande mehr als das doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen das Vereinigte Königreich sowie die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedstaaten auf. In Deutschland wurden 99 % des Verbrauchs selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht mit 356 % Ungarn vor Irland (300 %). In Belgien/Luxemburg als Schlusslicht ging der SVG gegenüber dem letzten Jahr nochmals leicht zurück und beträgt jetzt nur noch 12 %. Deutschland erzeugt bei ebenfalls rückläufiger Tendenz mit 52 % gut die Hälfte des Bedarfs an Schaf- und Ziegenfleisch selbst. Bei Geflügelfleisch hat Deutschland mit

Abb. 8-1 Weltfleischerzeugung 2007 (über den Markt)



Quelle: FAO

86 % Selbstversorgungsgrad mengenmäßig den größten Zufuhrbedarf. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-27 haben die Niederlande mit 186 %. Insgesamt hat die EU-27 mit 101 % SVG bei Geflügelfleisch einen geringen Exportüberschuss.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **8-2** Die Einwohner der EU-27 verbrauchten 2007 zusammen 44,9 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel). Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,37 Mio. t in Deutschland verbraucht. Es folgen Frankreich mit 6,42 Mio. t, Italien mit 5,45 Mio. t. und Spanien mit 5,30 Mio. t.

Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2007 bei durchschnittlich 89,6 Kilogramm unter dem EU-25 Durchschnitt von 90,7 kg und im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. An Schweinefleisch wurden in der EU-25 43 kg, an Geflügelfleisch 23,1 kg und an Rind- und Kalbfleisch 16,92 kg pro Kopf verbraucht. Eine untergeordnete Rolle spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch mit 2,8 kg pro Kopf und Jahr und von sonstigem Fleisch und Innereien. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch stieg somit im Vergleich zum Vorjahr leicht an. Bei Rindfleisch ging er hingegen leicht zurück.

Den größten Bedarf an Fleisch in der EU-25 haben die Spanier mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 119,1 kg, das Schlusslicht bildet Bulgarien mit 43,6 kg.

Tab. 8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2007 ^v	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch ins- gesamt ▼	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch	Fleisch ins- gesamt	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch
Dänemark	378	83	625	29	150	115,5	29,3	57,8	1,3	22,5
Irland	268	683	153	300	95	97,3	20,6	31,3	4,8	32,0
Niederlande	202	113	245	79	186	84,8	19,1	40,8	1,4	22,5
Belgien/Lux.	168	137	196	12	175	95,8	20,2	47,9	1,4	18,0
Spanien	117	85	133	105	96	119,1	15,3	60,5	5,3	30,5
Polen	116	193	100	141	112	85,9	5,2	55,4	0,0	24,0
Ungarn	113	147	99	356	121	86,4	3,2	46,7	0,3	32,8
Finnland	110	90	119	35	106	73,3	18,4	34,1	0,4	16,5
Österreich	108	147	101	73	72	100,2	18,2	58,0	1,0	19,8
Frankreich	107	105	106	51	122	101,2	26,3	34,7	3,9	23,5
Deutschland	102	119	99	52	86	89,6	12,4	55,7	1,0	18,0
Zypern	90	65	97	77	84	144,2	8,8	72,4	11,9	44,6
Rumänien	83	107	64	112	79	66,5	10,2	34,3	3,3	19,1
Tschechien	81	104	.	57	87	80,2	8,9	44,8	0,2	24,0
Estland	77	88	90	86	49	71,2	12,7	35,6	0,5	17,7
Schweden	77	58	82	40	90	78,1	25,6	35,4	1,1	12,5
Italien	75	62	68	43	106	92,2	24,4	39,3	1,5	17,0
Portugal	74	47	64	80	93	106,1	18,5	45,2	3,1	30,5
V. Königreich	73	75	46	84	95	83,2	19,4	24,9	6,5	28,0
Slowakei	70	113	65	.	86	64,9	4,9	33,6	0,2	26,5
Bulgarien	63	48	31	105	79	43,6	7,6	16,3	1,7	19,2
Lettland	55	.	.	84	45	65,2	.	.	0,3	21,2
Griechenland	54	24	39	84	82	82,1	15,4	27,9	11,3	20,0
Litauen	.	197	79	.	78	.	8,4	.	.	23,3
Slowenien	.	.	63	110	.	.	.	31,1	1,0	.
EU-27	106	99	108	80	101	90,7	16,9	43,0	2,8	23,1

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Eurostat; nationale Statistiken

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wieder. Über alle Fleischarten gibt es beim Pro-Kopf-Verbrauch zwischen den Mitgliedern erhebliche Unterschiede. Deutschland liegt nur beim Schweinefleischverbrauch über dem Durchschnitt der Gemeinschaft und von der Verbrauchsmenge am oberen Ende der Spanne. Bei den anderen Fleischarten ist der Verbrauch unterdurchschnittlich. Über alle Fleischarten liegt der Pro-Kopf-Verbrauch knapp unter dem Durchschnitt der EU-27.

8-2 In Deutschland wurde 2007 89,6 kg Fleisch pro Kopf verbraucht, 2,9 kg mehr als im Vorjahr. Den größten Anteil bildet Schweinefleisch mit 55,7 kg pro Kopf (+1,2 kg), gefolgt von Geflügelfleisch mit 18,0 kg (+1,3 kg) und Rindfleisch mit 12,4 kg (-0,5 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfallen lediglich weitere 3,5 kg ($\pm 0,0$ kg).

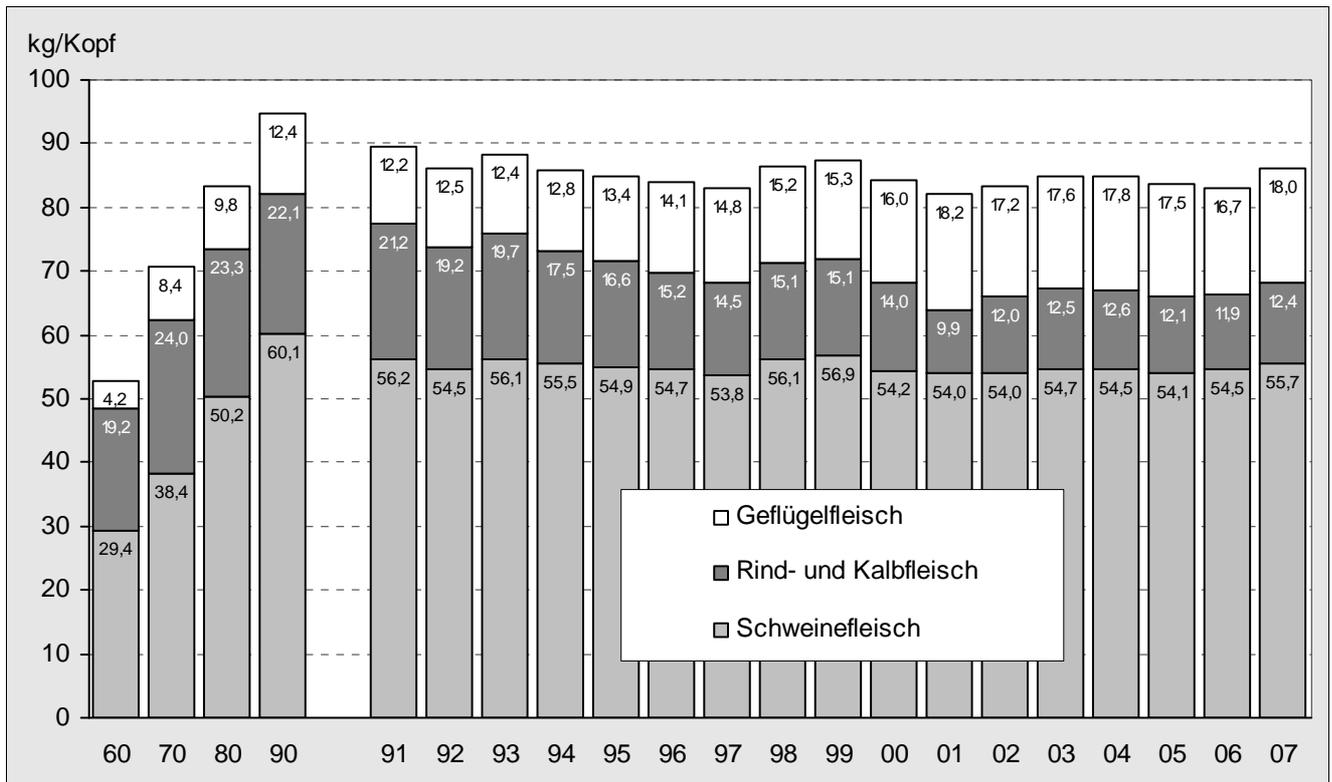
Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte nicht mitverzehrt werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2007 bei 61,6 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 69 % des Verbrauchs, davon 8,5

kg Rindfleisch, 40,1 kg Schweinefleisch, 10,7 kg Geflügelfleisch und 2,3 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - 8-2 8-3 8-3 In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z.T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbundenen Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelkandalen zu suchen.

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, er liegt 2007 noch gut 15 % unter dem von 1999. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch schon vor der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwendigeren Zubereitung im Verbrauch.

Abb. 8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)



Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; Stat. Monatsbericht

In der Folge verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach dem Abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe in Deutschland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe deutlich heftiger, in Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch für einige Monate im Jahr 2006.

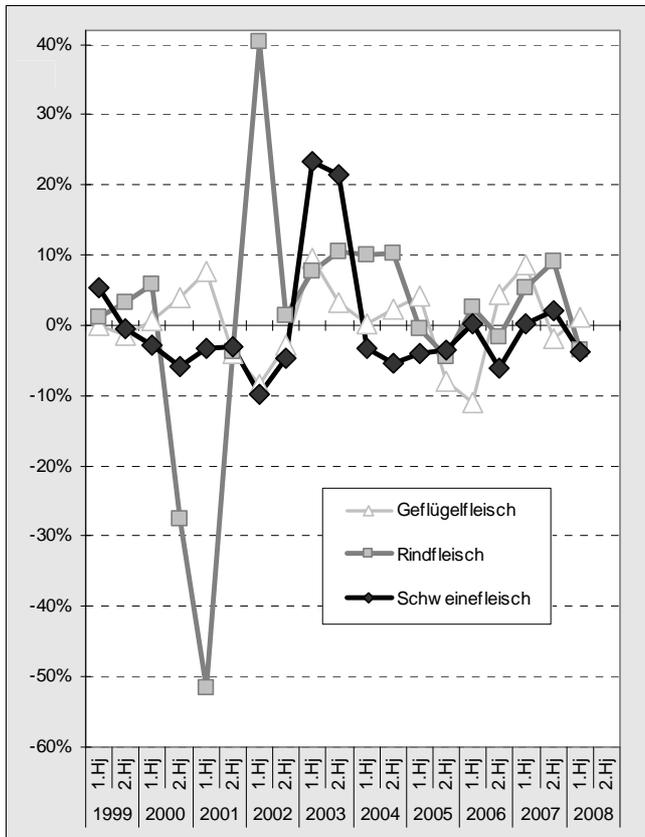
Umsätze - In Deutschland wurden 2007 ca. 110 € pro Person und Jahr (ca. 235 € pro Haushalt und Jahr) für Fleischwaren und Wurst, 65 € (138 €) für Frischfleisch und 20 € (42 €) für Geflügel ausgegeben. Dies entspricht bei etwa 33,5 Mio. Haushalten einem Wert von rund 16 Mrd. €. Damit wird etwa 1-2 % des verfügbaren Einkommens je Haushalt für Fleisch und Fleischwaren aufgewendet. Hierbei sind aber nur die Haushaltseinkäufe berücksichtigt. Hinzu kommt der Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Kantinen, Imbissbuden etc.), so dass die Gesamtausgaben für Fleisch und Fleischwaren wesentlich höher liegen.

Absatzwege -  **8-4** Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die stark wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.

Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon seit längerer Zeit hoch ist, steigt dieser seit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch stetig an. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks und der Bedienungstheken in den großen Super- und Verbrauchermärkten sowie bei den sonstigen Einkaufsstätten, worunter überwiegend Direktvermarkter und Beschicker von Wochenmärkten eingruppiert sind. Nach ZMP-Angaben hatten im Jahr 2006 die 6 führenden LEH-Unternehmen einen Marktanteil von 70 % beim Verkauf von Schweinefleisch in Deutschland.

Mit der Änderung des Absatzweges verbunden ist auch die Änderung der Verkaufsform. Während vorverpackte Selbstbedienungsware bei Fleischwaren und Wurst der Thekenbedienung mit loser Ware schon länger den Rang abgelaufen hat, zeigt sich nun auch bei Frischfleisch ein schneller Umstieg von der losen Ware hin zum Selbstbedienungsregal. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-

Abb. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland



Quelle: ZMP-Mafo Briefe

Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Die Entwicklung der vergangenen Jahre lässt erwarten, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch fortsetzen wird.

Während in den Vorjahren massive Zuwächse zu verzeichnen waren stagnierte der Anteil von Rotfleisch aus dem Selbstbedienungsbereich (SB) in Deutschland 2007 bei 46 % (1999: 22 %) als Reaktion auf die damaligen Gammelfleischskandale. Für 2007 setzt sich der Wachstumskurs aber wieder unvermindert fort. In anderen Ländern wie den Niederlanden oder der USA liegt dieser Anteil sogar bei 70-80 %. Von 1999 bis 2007 hat der Anteil der Thekenware um 25 % auf 50 % abgenommen. Betroffen sind neben den Metzgern in erster Linie die Bedienungstheken in den Super- und großen Verbrauchermärkten, die ihre Kunden an das Marktsegment SB-Fleisch verlieren. Bei frischem Geflügelfleisch war lose Ware an der Bedientheke schon immer nur ein Randsegment, vielmehr vollzieht sich dort eine Entwicklung weg von der Tiefkühlware hin zum Einkauf frischer Teilstücke. Frisches Geflügelfleisch hatte 1999 lediglich einen Verkaufsanteil von 20 %, für 2007 liegt er bei 44%.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - [8-4] Die Viehzählungsergebnisse vom Mai 2008 dokumentieren beim Rinderbestand die Umkehr

Tab. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t ¹⁾	2005		2006		2007		2008
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ ▼
Schwein	325	322	326	302	326	308	314
Geflügel	187	184	167	192	181	188	183
Rind	82	92	84	91	88	99	85
Fleisch insg.	716	716	701	704	715	711	701
<i>in % zum Vorjahreszeitraum</i>							
Schwein	-3,9	-3,4	+0,2	-6,1	+0,2	+2,1	-3,6
Geflügel	+4,2	-8,0	-11,0	+4,4	+8,5	-2,0	+1,1
Rind	-0,5	-4,6	+2,6	-1,7	+5,2	+9,2	-3,5
Fleisch insg.	-0,5	-4,3	-2,1	-1,7	+2,1	+1,0	-2,0

1) ohne Großeinkäufe über 10 kg

Quelle: ZMP-Mafo Briefe

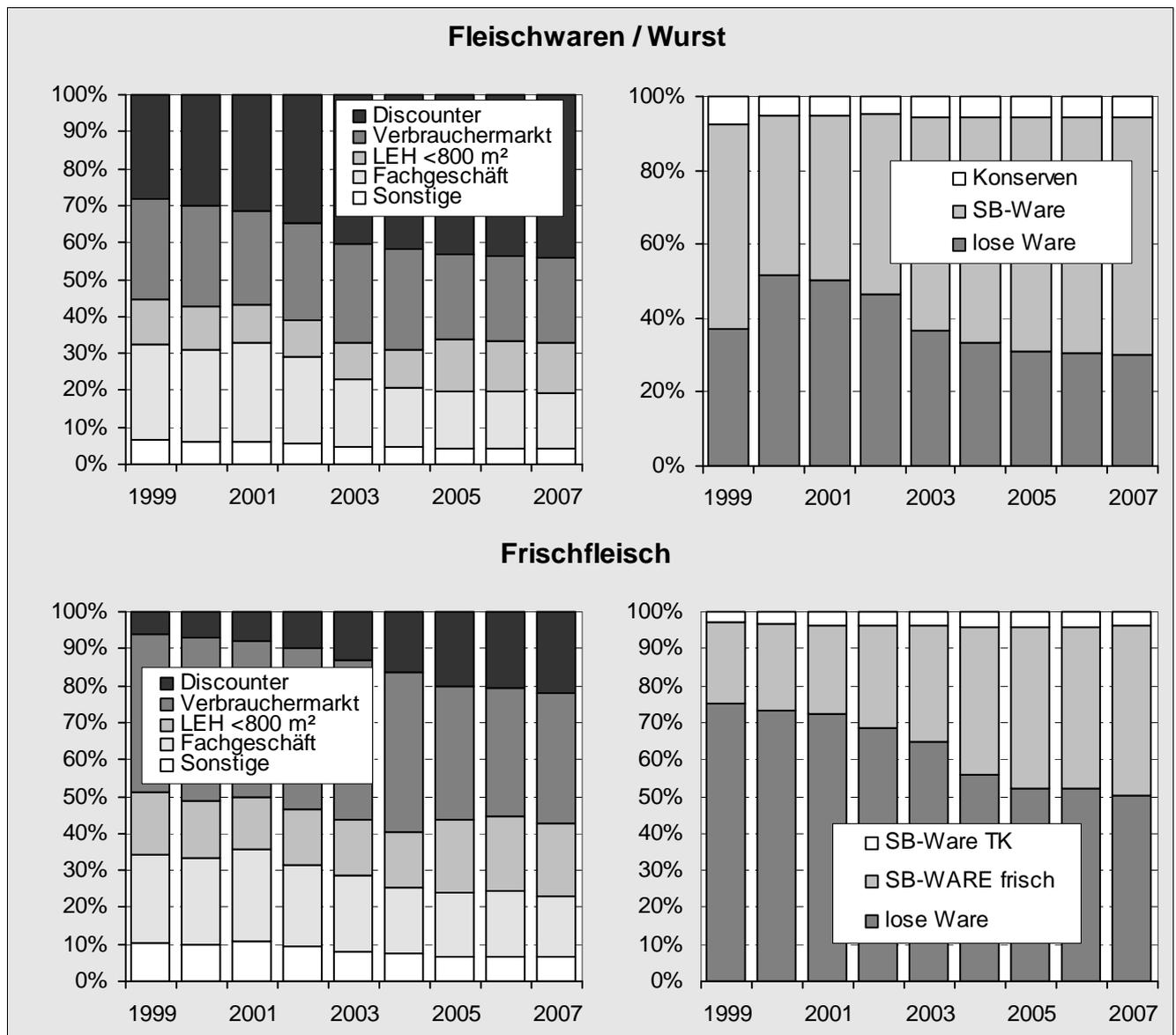
eines langjährigen Trends. Seit Jahren waren die Tierzahlen in Deutschland rückläufig, im Frühjahr 2008 wurden gegenüber dem Vorjahr wieder mehr Rinder gezählt. Hohe Milchpreise in 2007 sowie gleichzeitig gute Erlöse für Schlachttiere aber niedrige Nutzkälberpreise wegen eingeschränkter Vermarktungsmöglichkeiten aufgrund der Blauzungenkrankheit ins Ausland sind die Ursachen. Eine Ausnahme ist allerdings Bayern mit einem leichten Minus (-0,5 %). Für Deutschland war in Relation bei den Milchkühen der Zuwachs größer als für den Gesamtrinderbestand. Regional gibt es hingegen größere Unterschiede. In Norddeutschland nehmen die Milchkühe überdurchschnittlich zu, während im Süden und teils auch im Osten der Zuwachs unterdurchschnittlich ist. In einigen ostdeutschen Bundesländern geht der Milchviehbestand zurück.

Schweine - [8-5] Die Zahl der in Deutschland gehaltenen Schweine war dagegen im Mai 2008 kleiner als bei der Vorjahreszählung. Eine Ausnahme bilden lediglich NRW und Sachsen. Wesentlich ging die Zahl der Zuchtsauen zurück (-5,0 %), abgeschwächt die Zahl der Ferkel (-2,9 %) und die der Jungschweine bis 50 kg Lebendgewicht (-4,2 %). Unter dem Strich haben also vor allem Ferkelerzeuger mit unterdurchschnittlichen biologischen Leistungen die Zuchtsauenhaltung aufgegeben. Gegensätzlich stellt sich die Entwicklung bei den Mastschweinen (über 50 kg) dar, für die in Deutschland ein Zuwachs von +2,3 % festgestellt wurde. Allerdings bleibt festzustellen, dass die dargestellten Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern nicht identisch sind. In Regionen mit schlechten Produktions- oder Vermarktungsstrukturen ist der Bestandsabbau gravierender.

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - [8-6] Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten und zerlegten

Abb. 8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren



Quelle: ZMP-Mafo Briefe

2007 mit 34,5 Mio. Schweinen und 2,5 Mio. Rindern den Großteil der deutschen gewerblichen Schlachtungen von 50 bzw. 3,4 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der Vion-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt Vion vor Tönnies und Westfleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachtiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - jedoch relativ klein strukturiert. Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen

kamen nie zustande. Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und viel stärker die ebenfalls genossenschaftliche niederländische Vion Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen.

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen über 25.000 Mitarbeiter beschäftigt.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo 2006 an 19 Standorten rund 18,2 Mio. Schweine ge-

Tab. 8-4 Rinderbestand nach Ländern

In 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 07	Mai 08 ^v	±%	Mai 07	Mai 08 ^v	±%
Bayern	3.445	3.429	-0,5	1.229	1.267	+3,1
NS / HH / HB	2.535	2.591	+2,2	714	770	+7,8
N.-Westf.	1.346	1.421	+5,6	372	390	+4,9
S.-Holstein	1.149	1.182	+2,8	334	359	+7,6
Bad.-Württ.	1.030	1.048	+1,8	362	365	+0,8
Brandenb. / B	567	590	+4,0	164	167	+2,0
Meck.-Vorp.	544	565	+3,9	173	175	+1,1
Sachsen	483	504	+4,4	193	192	-0,7
Hessen	474	493	+3,9	151	154	+1,8
R.-Pfalz	383	392	+2,3	117	119	+1,7
Thüringen	342	351	+2,7	117	116	-0,6
S.-Anhalt	335	350	+4,6	131	129	-1,5
Saarland	53	54	+1,9	13	14	+5,4
Deutschland	12.687	12.970	+2,2	4.071	4.218	+3,6

Quelle: Statistisches Bundesamt

schlachtet und zerlegt wurden. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist nicht so stark ausgeprägt. In 2006 wurden an acht Standorten (davon einer in Deutschland) 383.000 Rinder geschlachtet.

Über 90 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit auch der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

Vion Food Group - Vion ist ein Tochterunternehmen der niederländischen Sovion n.V.. Anteilseigner dieser Holding sind rund 20.000 im niederländischen Bauernverband ZLTO zusammengeschlossene Landwirte. Zu der Unternehmensgruppe gehört auch der in der Agrarbranche verwurzelte Konzern Sobel N.V. mit den Segmenten Tierkörperbeseitigung, Gelatine und Gesundheit/Pharma. Vion hat in den vergangenen Jahren mehrere große Schlacht- und Zerlegebetriebe aufgekauft, zählt damit zu den führenden Nahrungsmittelkonzernen in Europa und ist Marktführer auf dem Gebiet von frischem und vorverpacktem Fleisch in Deutschland. Zu den Kunden des Unternehmens zählen in Deutschland die großen Handelsketten wie z.B. Aldi und Metro. 2007 waren in der Vion Food Group 16.214 Mitarbeiter beschäftigt.

Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Branchenriese am deutschen Markt etabliert. Während Danish Crown seinen Schwerpunkt eindeutig bei Schweinefleisch hat und in Deutschland bisher überwiegend im Verkauf tätig ist, ist Vion mit

Tab. 8-5 Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 07	Mai 08 ^v	±%	Mai 07	Mai 08 ^v	±%
NS / HH / HB	8.202	8.187	-0,2	627	594	-5,4
N.-Westf.	6.358	6.432	+1,2	517	496	-4,0
Bayern	3.760	3.669	-2,4	389	378	-2,8
Bad.-Württ.	2.238	2.121	-5,2	272	252	-7,0
S.-Holstein	1.520	1.494	-1,7	124	115	-7,6
S.-Anhalt	1.003	1.003	-0,0	126	124	-1,6
Brandenb./ B	808	757	-6,3	103	92	-11,1
Meck.-Vorp.	752	738	-1,8	84	84	-0,5
Hessen	796	731	-8,2	66	59	-10,4
Thüringen	765	714	-6,6	89	82	-7,8
Sachsen	609	615	+1,0	77	76	-0,7
R.-Pfalz	298	290	-2,6	27	25	-4,4
Saarland	16	14	-13,1	2	1	-36,3
Deutschland	27.125	26.765	-1,3	2.502	2.378	-5,0

Quelle: Statistisches Bundesamt

ausgeglichenem Sortiment durch die Moxsel-Gruppe (einschl. FZ Südwest GmbH mit den Standorten Crailsheim, Leutkirch und Riedlingen), die ehemalige Südfleisch Holding und die Nordfleisch-Gruppe stark mit der Schlachtung in Deutschland aktiv. Allerdings hat die Vion-Gruppe in einigen Regionen Deutschlands auch mit strukturellen Problemen zu kämpfen. Während der größte Mitbewerber, Tönnies, lediglich in Deutschland an 3 Standorten Schweine und an 2 Standorten Rinder schlachtet, unterhält der Vion-Konzern in Europa 45 Betriebsstätten für Schlachtung und Zerlegung (davon 31 in Deutschland). Um auch kostenmäßig im Wettbewerb mithalten zu können, sind daher in manchen Regionen neben der Modernisierung und dem Ausbau der vorhandenen Infrastruktur auch meist sehr kostenintensive Betriebs-schließungen notwendig, um die derzeit vorhandenen strukturellen Nachteile zu bereinigen.

Die Internationalisierung setzt sich damit weiter fort, haben doch viele deutsche Branchengrößen längst Tochterfirmen im zumeist europäischen Ausland. Andererseits wächst der ausländische Einfluss hierzulande unauflöschlich, denn neben Vion und Danish Crown haben zum Beispiel auch Doux (F, 1,6 Mrd. € Umsatz) oder Sara Lee (USA, EU-weit 1 Mrd. € Umsatz) deutsche Töchter.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten Rheda-Wiedenbrück, Weissenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2007 mit 11 Mio. Schweinen und 300.000 Rindern über 3 Mrd. € Umsatz gemacht. In den vergangenen Jahren wurden umfangreiche Investitionen in den SB-Bereich getätigt, die Produktionskapazitäten auf rund 250.000 t gesteigert und abschließend zusätzliche Lagerkapazitäten geschaffen. Geplant ist, im Stammwerk in Rheda-Wiedenbrück zukünftig auch Rinder zu schlachten.

Tab. 8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2007)

Nr.	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebs- stätten	Um- satz insg.	Schlachtungen 2007			Umsatz		
						Schweine		Rinder		Geflügel	
08	07			() BW	Mrd. €	Nr.	Mio.	Nr.	1.000	Nr.	Mrd. €
1	1	B. & C. Tönnies Rheda-Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Wernhoff Transport GmbH	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4	>3,00	1 11,00	3 300			
2	2	Moksel Buchloe	Vion Nocker, Salomon, Vion Hilden, Vion Convenience, Vion Crailsheim, Tatiara Meat Company, Vion Import/Export, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, Vion Lausitz, Vion FKM Furth im Wald u.a.	Food Family	16 (3)	1,82	5 2,54	1 422			
3	4	Vion Food Hamburg	Vion Weimarer, Heiter, Vion Convenience, Bonn Fleisch		15	1,72	3 4,87	7 241			
4	3	Westfleisch Münster	Gustoland/Barfuss, Westfalenland, Westfood FVZ, Bruns u.a.		8	1,68	2 5,95	4 279			
5	5	Heristo Bad Rothenfelde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Crustimex, Füngers, Haverland, Hürther Fleischimport, Peter Paulsen, Saturn, Steakmeister, u.a.		13	1,59 (konsol.)	
6	6	PHW-Lohmann Visbek	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35	1,59				1 1,59	
7	7	Südfleisch Holding AG München	Vion Südfleisch GmbH, Lutz, Südost-Fleisch, Atlas, Bayern-Lamm	Lutz	.	0,98	6 2,22	2 345			
8	8	Wiesenhof Geflügel-Gruppe Visbek	PHW	Wiesenhof, Bruzzler	14	0,90					
9	10	zur Mühlen Gruppe Böklund	Böklunder, Plumrose, Könecke, Redlfesen, Schulte, Wehauer u. Naumburger, Zerbster, Könecke (PL)	Böklunder, u. a.	8	0,75	.	.	.	.
10	11	Sprehe Lorup	Asterhof, Fine Food, Wernke, Daut, Gräfendorfer	Sprehe Feinkost	10	0,65				2 0,65	
11	9	Südfleisch München	Vion		12	0,61	.	.	.	.
12	12	Gebr. Stolle Visbek			4	0,56				3 0,56	
13	13	Vion Hilden GmbH (ehem. Eyceker & Malt)	Vion		3	0,53					
14	15	D&S Fleisch Essen			2	0,50	4 3,30	.	.	.	
15	34	Müller-Gruppe Birkenfeld	Müller Fleisch, Ulmer Fleisch und Bayreuther Fleisch (seit Juni 2007)		3 (2)	0,49	.	.	6 251		
16	14	Gausepohl Fleisch Dissen	Die Thüringer, Ostwest Fleischunion		7	0,48	10 1,05	5 265			
17	33	Franz-Josef Rothkötter GmbH & Co. KG Meppen-Versen	Rothkötter Krafftutterwerk (100%), Emsland Frischgeflügel, Emsland Brüterei, Heidemark Vertrieb (50%)		.	0,48				4 0,48	
18	16	Wilhelm Brandenburg Frankfurt / Main	Rewe		5	>0,43					
19	18	Bauerngut Fleisch- und Wurstwaren GmbH Bückburg	Edeka Minden-Hannover		5	0,40					
20	25	Heidemark Garrel		Heidemark	2	0,30				5 0,30	
30	26	Wolf Management GmbH Schwandorf			4 (2)	0,30					
41	29	Lutz Fleischwaren Landsberg / Lech	Vion		4 (3)	0,21					
42	38	Edeka Nordbayern-Sachsen-Thüringen Rottendorf	Edeka Nordbayern-Sachsen-Thüringen mbH		4 (3)	0,20					
47	41	Südbayer. Fleischwaren GmbH Obertraubling	Edeka Südbayern		(3)	0,19					
57	55	Rudolf u. Robert Houdek GmbH Starnberg		Houdek	(3)	0,16					
66	64	Vinzenzmurr Vertriebs GmbH München			(1)	0,13					
78	71	Unifleisch GmbH & Co. KG Erlangen			(1)	0,10					
80	73	Ponnath Die Meistermetzger GmbH Kemnath			(4)	>0,10 ^{s)}					
96	n.e.	Attenberger Fleisch GmbH & Co. KG München			(1)	~0,08					

Quelle: afz allgemeine fleischer zeitung

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuss im Jahr 2004 wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichmaßen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Stärken liegen durch den hohen Zerlegeanteil im SB-Bereich sowie ein für die Branche überdurchschnittliches Engagement auf verschiedenen Drittlandsmärkten.

Neben den Branchengrößen haben im Laufe des Jahres 2006 auch zahlreiche mittelständische Unternehmen angekündigt, dass sie in den nächsten Jahren ihre Schlachtkapazitäten ausdehnen wollen. Für Süddeutschland trifft dies im Besonderen für die Müller-Gruppe zu. Seit Juli 2007 besteht eine Beteiligung am Schlachthof in Bayreuth, womit in Bayern neue Märkte erschlossen wurden. An den baden-württembergischen Standorten in Birkenfeld und Ulm wird seit Jahren fortlaufend investiert, wobei noch nicht alle Maßnahmen abgeschlossen sind. Ähnliche Entwicklungen laufen auch in Nordwestdeutschland ab. Dort konnten einige Mittelständler zu den Großen der Branche aufschließen, wodurch sich in der Vermarktung regionale Alternativen ergeben.

Die Produktion von Mastgeflügel läuft überwiegend in völlig anderen Bahnen. Große integrierte Unternehmen bieten den Mästern Verträge, in denen die Abnahme der Schlachttiere garantiert wird. Gleichzeitig bestehen Vorgaben zum Küken- und Futtermittelbezug sowie zu den Produktionsbedingungen. Die Bindung an den Schlachtbetrieb ist damit um ein Vielfaches höher als bei der Rotfleischproduktion. Das bedeutendste Unternehmen in der Geflügelfleischbranche ist die PHW-Gruppe.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Hier werden für die nächsten Jahre Umsatzsteigerungen bis zu 50 % erwartet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es, durch eine möglichst optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes Angebot von Schlachtkörperhälften, über

Teilstücke, SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch die Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen.

Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Dabei hat die Marktkonzentration in Deutschland zu weniger Wettbewerb am Schlachtschweine- und Schlachtrindermarkt geführt. Die Geschäftsausweitung von Danish Crown, Tönnies und Vion verstärkt den Preisdruck auf die anderen deutschen Schlachtbetriebe. Für die deutsche Fleischwirtschaft besteht jedoch keine Alternative zur Konzentration, wenn sie die Belieferung des größten Marktsegments im LEH nicht anderen global agierenden Wettbewerbern bzw. Erzeugungsregionen überlassen will.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar. Denn selbst wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Dennoch werden die Schlachtviehvermarktungseinrichtungen nicht umhin kommen, die Strukturen an die Abnehmerseite anzupassen und auf diese Weise Kosten einzusparen und wettbewerbsfähiger zu werden. Ob eine Verbesserung eintritt oder nicht, hängt zudem auch davon ab, ob die Schlachtbetriebe beim Einkauf tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Letztendlich ist dafür auch die Angebotsentwicklung von ganz entscheidender Bedeutung. Für Süddeutschland kam es durch die Übernahme der Südfleisch durch Vion zu einer gravierenden Verengung der Abnehmerseite.

Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, die die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Allerdings gerät damit die Preisgestaltung zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Der Schweinemarkt in der EU ist durch regionale Schwerpunkte in der Erzeugung und von entsprechenden Handelsströmen gekennzeichnet. Eine Schlüsselstellung nimmt, bei einem Produktions- sowie Nachfrageanteil von knapp 20 %, Deutschland innerhalb der Gemeinschaft ein. Die wirtschaftlich schwierige Situation der Schweinefleischerzeugung im Jahr 2007 für die Mäster und in 2006 bis 2008 für die Ferkelerzeuger veranlasste viele Betriebsleiter in Deutschland und einigen europäischen Nachbarstaaten dazu, ihre Stalltür für immer zu schließen. Durch jährlich weiter steigende Ferkel- und Schlachtschweineimporte nehmen die Schlachtzahlen in Deutschland dennoch weiter zu und erreichten mit über 54 Mio. Schweinen im Jahr 2008 einen neuen Höchststand. Damit einhergehend entwickelte sich Deutschland 2008 für Schweinefleisch vom Nettoimporteur zum Nettoexporteur. Gute Absatzmöglichkeiten ergeben sich innerhalb der Gemeinschaft traditionell in einem Teil der alten Mitgliedstaaten, zunehmend aber auch bei den Neumitgliedern in Osteuropa sowie auf Drittlandsmärkten. Mengenmäßig wesentlich zulegen konnten 2008 gegenüber 2007 die Exporte nach Russland, in die Ukraine und nach Hongkong, neu hinzu kam der in 2008 sehr aufnahmefähige chinesische Markt.

9.1 Weltmarkt

Bestände -  **9-1** Im Jahr 2007 waren die Absatzmöglichkeiten für Schweinefleisch auf dem Weltmarkt im Vergleich zu den Vorjahren schlechter. In Folge kam der Fleischmarkt unter Druck, was niedrige Auszahlungspreise für die Erzeuger nach sich zog. Verursacht durch Tierseuchen wie MKS in Brasilien (-3,1 %, -1,1 Mio. Schweine) und Ausbrüche von PRRS in China (-1,8 %, -9,0 Mio. Schweine) waren in vielen Staaten die Stückzahlen rückläufig. Entgegen dem weltweiten Trend (-0,3 %, -0,2 Mio. Schweine) ist der Schweinebestand in den Vereinigten Staaten weiter leicht gestiegen (+0,7 %, +0,4 Mio. Schweine). Der im Vergleich zum Euro schwache Dollar war auf dem Weltmarkt für die nordamerikanischen Exporteure oft das kaufentscheidende Kriterium zum Nachteil ihrer Wettbewerber aus der Gemeinschaft. Trotz niedriger Erzeugerpreise auch in Nordamerika blieb damit der positive Wachstumstrend aus den Vorjahren bestehen. Besonders aufgestockt wurden die Schweinebestände in Russland (+17,4 %, 2,3 Mio.), dem wichtigsten Importeur für Schweinefleisch. Staatliche Programme zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion scheinen nun zunehmend Wirkung zu zeigen. Allerdings war der Schweinebestand dort 2007 immer noch um 16 % kleiner als im Jahr 2000. Ähnlich ist die Entwicklung für die Ukraine (+14,2 %, +1,0 Mio.). Nicht unbedeutende Zuwächse sind darüber hinaus für einige asiatische und zentralafrikanische Staaten festgestellt worden.

Gut 50 % der Schweine weltweit werden in China gehalten. Bedeutende Anteile haben darüber hinaus die EU-27 mit 16 % sowie Nordamerika (USA, Kanada, Mexiko) mit 9 %.

Erzeugung -  **9-2** Die Dynamik in der Schweinefleischerzeugung weltweit ist ungebrochen. Von 1990 bis 2007 ist sie um über 60 % angestiegen. Im letzten Jahr hat sich wegen der beschriebenen Faktoren der jährliche Zuwachs jedoch etwas abgeschwächt. Auch Staaten mit rückläufigem Schweinebestand, wie z.B. China, weisen

teils noch eine positive Entwicklung der Erzeugung auf, zu der allerdings der Bestandsabbau wesentlich mit beiträgt. Dementsprechend wird auch in Zeiten, in denen ein deutlicher Bestandsaufbau stattfindet, die Nettoerzeugung diesem nachlaufen.

Asien und Südamerika waren in den vergangenen Jahren verantwortlich für die enormen Zuwächse. In der EU, Nord- aber auch Südamerika wuchs die Fleischerzeugung zwar ebenfalls, aber weniger stark als die globale Erzeugung. Überdurchschnittlich konnte Russland die Schweinefleischerzeugung steigern.

Handel -  **9-3** Auf dem Weltmarkt wurden nach Schätzungen der USDA im Jahr 2008 etwa 6 Mio. t. Schweinefleisch gehandelt. Damit waren die Exporte auf dem Weltmarkt um annähernd 20 % höher als noch 2007. Allerdings gehen Schätzungen für 2009 davon aus, dass die Exporte wieder um 2 % rückläufig sind, vor allem aus den USA und der EU, während Brasilien weiter zulegen kann.

In den letzten Jahren haben die Schweinefleisch-Exporteure der USA ihren Wettbewerbern aus der Europäischen Gemeinschaft den ersten Rang als weltweit größte Exportregion abgelassen. 2008 konnten die USA ihre Vormachtstellung gegenüber der EU stark ausbauen. Aus beiden Regionen wurde mehr Schweinefleisch in Drittländer exportiert. Begünstigt durch den gegenüber dem Euro schwachen Dollarkurs hatte Schweinefleisch aus den USA trotz Exporterstattungen seitens der EU auf dem boomenden Weltmarkt eindeutige Kostenvorteile und konnte deshalb von der gestiegenen Nachfrage in stärkerem Maße profitieren. Auf den weiteren Plätzen folgen Kanada, das überwiegend Schweinefleisch in die USA verkauft, und Brasilien. Eine zunehmend wichtigere Rolle für den Welthandel mit Schweinefleisch spielen einige der südamerikanischen Staaten, allen voran Brasilien. Es verdrängte in der Vergangenheit wegen der dort günstigen Produktionskosten die exportorientierten EU-Staaten zunehmend aus dem Russlandgeschäft. Probleme

Tab. 9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000 ¹⁾	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾	2007 ¹⁾	07/06 in %
China	360.898	437.541	488.812	510.625	501.583	-1,8
USA	53.788	59.342	60.975	61.449	61.860	+0,7
Brasilien	33.623	31.562	34.064	35.174	34.080	-3,1
Vietnam	12.261	20.194	27.435	26.855	26.500	-1,3
Welt	856.583	895.253	964.931	990.130	989.884	-0,3
Deutschl.	34.178	25.767	26.989	26.821	27.113	+1,1
Spanien	15.949	22.149	24.889	26.219	26.061	-0,6
Polen	19.739	16.992	18.711	18.813	17.621	-6,3
Frankreich	12.013	15.168	15.123	15.009	14.968	-0,3
Dänemark	9.282	12.642	12.604	13.613	13.170	-3,3
Niederl.	13.788	12.822	11.000	11.220	11.710	+4,4
Italien	8.837	8.646	9.200	9.281	9.273	-0,1
Rumänien	12.003	4.797	6.604	6.815	6.565	-3,7
Belg./Lux.	6.426	7.266	6.253	6.304	6.200	-1,6
England	7.479	5.948	4.726	4.731	4.674	-1,2
Ungarn	8.000	4.834	3.853	3.987	3.871	-2,9
Österreich	3.773	3.348	3.170	3.139	3.286	+4,7
Tschechische Republik	4.569	3.594	2.719	2.741	2.662	-2,9
Portugal	2.618	2.338	2.344	2.296	2.374	+3,4
Schweden	2.264	1.896	1.797	1.662	1.728	+4,0
Island	1.110	1.722	1.688	1.643	1.588	-3,4
Finnland	1.348	1.456	1.440	1.435	1.427	-0,6
Griechenland	1.143	936	952	1.033	1.038	+0,5
Slowakei	2.521	1.488	1.108	1.105	952	-13,8
Litauen	2.436	868	1.115	1.127	923	-18,1
Bulgarien	4.187	831	933	1.013	889	-12,3
Slowenien	588	604	547	575	543	-5,7
Zypern	278	414	430	453	472	+4,2
Lettland	1.401	394	428	417	414	-0,6
Estland	960	300	352	341	375	+9,8
Malta	54	.	73	74	77	+4,3
EU-15²⁾	100.935	122.195	122.242	124.469	124.683	+0,2
EU-25	.	.	151.578	154.102	152.592	-1,0
EU-27	.	.	159.115	161.929	160.046	-1,2
NS/HH/HB	7.135	7.518	7.920	8.038	8.159	+1,5
N.-Westf.	5.938	6.189	6.447	6.178	6.331	+2,5
Bayern	3.716	3.673	3.769	3.727	3.734	+0,2
B.-Württ.	2.224	2.242	2.351	2.287	2.219	-3,0
S.-Holstein	1.445	1.366	1.490	1.503	1.497	-0,4
S.-Anhalt	1.956	847	958	958	1.072	+11,9
Branden./B.	2.076	751	804	814	820	+0,7
Hessen	1.028	839	822	824	781	-5,2
Meck.-Vorp.	1.971	659	693	753	780	+3,6
Thüringen	1.291	684	758	779	774	-0,6
Sachsen	1.494	599	633	632	622	-1,5
R.-Pfalz	510	376	328	311	306	-1,3
Saarland	36	24	16	14	15	+7,1
1) EU-25, EU-27 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt						
2) 1990 EG-12						

Quellen: FAO; EUROSTAT; Stat. Monatsberichte BMELV

bereiten Brasilien dagegen hygienische Aspekte, was in mehreren Ausbrüchen von MKS gipfelte. Dies führt seit Mitte 2005 immer wieder zu einschneidenden Handelsbeschränkungen in Form von Exportverboten für mehrere brasilianische Provinzen.

Nicht enthalten in der Bilanz ist der Intrahandel zwischen den Mitgliedstaaten der europäischen Gemeinschaft. Innerhalb der Mitgliedstaaten wurden 2007 mehr als 16,5 Mio. lebende Schweine (Schlachtschweine und Ferkel) gehandelt, für 2008 ist mit einer weiteren Steigerung zu rechnen. Außerdem wurden 5,4 Mio. t. Schwei-

Tab. 9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000 ¹⁾	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾ ▼	2007 ¹⁾	07/06 in %
China	24.016	41.406	51.202	53.093	61.150	+15,2
USA	6.964	8.597	9.383	9.550	9.953	+4,2
Brasilien	1.050	2.600	3.110	3.120	3.130	+0,3
Vietnam	729	1.409	2.288	2.505	2.500	-0,2
Kanada	1.124	1.640	1.920	1.898	1.894	-0,2
Russland	.	1.569	1.520	1.641	1.788	+8,9
Philippinen	684	1.008	1.415	1.467	1.501	+2,3
Welt	69.867	90.075	103.488	106.192	114.303	+7,6
Deutschland	4.457	3.982	4.500	4.662	4.985	+6,9
Spanien	1.780	2.912	3.164	3.230	3.513	+8,8
Frankreich	1.781	2.318	2.274	2.263	2.281	+0,8
Polen	1.826	1.892	1.926	2.071	2.091	+0,9
Dänemark	1.207	1.624	1.793	1.749	1.802	+3,1
Italien	1.333	1.488	1.515	1.556	1.603	+3,0
Niederlande	1.661	1.623	1.297	1.265	1.290	+2,0
Belgien/Lux.	793	1.065	1.024	1.016	1.073	+5,6
V. Königr.	947	923	706	697	739	+6,1
Österreich	.	502	509	505	531	+5,1
Ungarn	.	375	454	489	499	+2,1
Rumänien	758	.	.	468	491	+5,0
Portugal	250	327	327	339	364	+7,5
Tschechien	.	456	380	359	360	+0,5
Schweden	.	277	275	264	265	+0,2
Finnland	.	172	204	208	213	+2,5
Irland	157	230	205	209	205	-1,8
Griechenland	147	141	130	123	122	-1,0
Slowakei	.	178	140	122	114	-6,9
Litauen	241	85	106	106	99	-6,5
Zypern	31	.	55	53	55	+4,7
Bulgarien	408	243	.	75	41	-45,0
Lettland	138	32	38	38	40	+6,9
Estland	95	30	38	35	38	+7,8
Slowenien	-	38	32	34	33	-1,3
Malta	-	10	9	8	8	-2,4
EU-15	15.508	17.587	17.923	18.085	18.988	+5,0
EU-25	.	20.732	21.100	21.400	22.326	+4,3
EU-27	.	.	.	21.943	22.858	+4,2
Bayern	519	489	512	531	517	+3,1
B.-Württ.	286	274	294	308	319	+3,7

1) EU-25 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt

Quellen: FAO; Eurostat; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLfStA

nefleisch innerhalb der Gemeinschaft gehandelt, weitere 1,5 - 2 Mio. t. Schweinefleisch gingen darüber hinaus in Drittländer.

Zu den klassischen Abnehmern für europäisches Schweinefleisch, Japan und Russland, kam 2008 China direkt und teilweise auch über Hongkong neu hinzu. Die direkten Einfuhren nach China haben sich 2008 gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt und gegenüber 2006 sogar verfünffacht. Nach Schätzungen der USDA wird die Schweinefleischnachfrage aus China auf dem Weltmarkt zurückpendeln. Ein reger Handel mit Schweinefleisch findet auch zwischen den nordamerikanischen Staaten USA, Kanada und Mexiko statt, wobei die

Schlüsselrolle die USA spielt. Überschüsse aus dieser Region werden ebenfalls vorwiegend auf dem asiatischen Markt abgesetzt. Positiv entwickelte sich 2008 für die europäischen Exporteure der Absatz nach Russland. Neue Perspektiven bieten sich darüber hinaus in der Ukraine und Weißrussland, wo in 2008 jeweils ein Vielfaches der bislang dorthin gehandelten Mengen abgesetzt werden konnte.

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen.

Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - Der Schweinefleischverbrauch in Russland nimmt seit der Jahrtausendwende rasant zu. Schätzungen der USDA gehen davon aus, dass von 2000 bis 2009 der Schweinefleischverbrauch um 75 % ansteigt. Obwohl der russische Staat durch verschiedene Maßnahmen versucht, die inländische Schweinefleischproduktion anzukurbeln, wird sich der Einfuhrbedarf in diesem Zeitraum von etwa 300.000 t auf annähernd 960.000 t vergrößern. Davon sind im Jahr 2009 531.900 t zollbegünstigt. Mit 250.000 t entfällt knapp die Hälfte davon auf die EU, die übrige Menge teilen sich Brasilien und die USA. Für die über die begünstigte Menge hinausgehenden Importe wurde allerdings eine Erhöhung der Zollsätze auf 75 % des Warenwertes, mindestens aber 1,50 €/kg, vorgenommen. Dies ist eine der Maßnahmen, mit denen der russische Staat versucht, die inländische Produktion zu stärken. Zudem erhalten Großbetriebe, die in die Schweineproduktion neu einsteigen oder bestehende Betriebe aufstocken, umfangreiche Subventionen. Allerdings gingen in Russland in den vergangenen Jahren die Kleinsthaltungen, sogenannte Hauswirtschaften, und kleinere Bestände massiv zurück.

China - In China werden weltweit die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt, der Anteil liegt jeweils um 50 %. Allerdings wird die überwiegende Anzahl der gehaltenen Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben für den Eigenverzehr produziert. Im Jahr 2008 hat die Versorgungslage für Schweinefleisch in China gedreht. Konnten bis 2007 noch Überschüsse auf dem Weltmarkt, überwiegend an asiatische Nachbarn und Hongkong, abgesetzt werden, so überstiegen 2008 die Importe die Exporte. Mit 480.000 t wurde 2008 mehr als doppelt so viel Schweinefleisch nach China eingeführt wie noch im Vorjahr, der größte Teil davon aus der EU, teils direkt nach China, teils über Hongkong. Ursachen der stark angestiegenen Weltmarktnachfrage war ein gegenüber den Vorjahren seuchenbedingt kleinerer Bestand und ein durch die Olympischen Spiele gesteigener Verbrauch. In 2009 wird für China ein Rückgang der Exporte um 25 % auf 360.000 t erwartet. Trotz gesteigener Produktionskosten werden für die chinesische Schweineproduktion gute Gewinne erwartet, staatliche Zuschüsse und Steuererleichterungen sollen zudem Investitionsanreize schaffen. Voraussichtlich wird es den Chinesen dennoch bis Ende 2009 nicht gelingen, den Schweinebestand auf bzw. über das Niveau des Jahres 2006 aufzustocken, nach dem mit dem Ausbruch der Blauohrenkrankheit ein massiver Einbruch der Stückzahlen erfolgte.

Japan - Obwohl der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in Japan nur bei knapp 20 kg liegt, ist Japan der weltweit größte Importmarkt für Schweinefleisch. Da der Selbstversorgungsgrad nur bei 50 % liegt, wurden 2008 etwa 1,25 Mio. t Schweinefleisch eingeführt, welches überwiegend aus Nordamerika oder Dänemark stammt. Seit 2008 hat auch Deutschland ein Handelsabkommen für Schweinefleisch mit Japan. In Japan werden weltweit die höchsten Preise für Schweinefleisch bezahlt. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird die dortige Produktion protektioniert, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre.

USA - Seit Jahren ist die amerikanische Schweineproduktion auf Wachstum programmiert. Tierzahlen und Erzeugung weisen Jahr für Jahr Zuwächse auf, Schätzungen für 2009 gehen von einer Fortsetzung dieses Trends aus. Da gegenüber 2007 der Verbrauch an Schweinefleisch in den USA rückläufig ist und für 2009 abermals ein geringerer Verbrauch vorhergesagt wird, müssen größere Mengen auf dem Weltmarkt abgesetzt werden. Die Exporte gehen hauptsächlich nach Japan, Russland, Mexiko, Kanada und Südkorea. Knapp 5 % des Schweinefleischverbrauchs werden in den USA über Importe gedeckt, diese sind aber seit Jahren rückläufig. Die Importe kommen zu etwa 80 % aus Kanada und zu ca. 15 % aus der EU, überwiegend aus Dänemark.

Die Schweinefleischproduktion in den USA findet hauptsächlich in großen, integrierten Betrieben nach dänischem Vorbild statt. Die zehn größten Sauenhalter (Konzerne) der USA hielten 2008 weltweit annähernd 3 Mio. Sauen, allerdings lag das Wachstum gegenüber dem Vorjahr bei unter einem Prozent. Da das Wachstumspotential in Nordamerika bei stagnierendem Verbrauch mehr oder weniger ausgeschöpft ist, investieren diese Unternehmen vorwiegend in expandierenden Märkten, allem voran in Osteuropa. Smithfield, der größte dieser Konzerne, hält derzeit in Polen etwa 82.000 Sauen, in Rumänien 37.000. Allerdings kam der Konzern dort 2007 in die Schlagzeilen, weil in nicht genehmigten Ställen Ausbrüche der Schweinepest festgestellt wurden.

Mexiko - In den letzten Jahren stagnierte in Mexiko die Bestandsentwicklung. Der Pro-Kopf-Verbrauch ist mit nicht einmal 15 kg niedrig, tendenziell wird aber mit einem ansteigenden Verbrauch gerechnet. Investoren in Mexiko sind vor allem amerikanische Konzerne, die eine Schweinefleischproduktion nach amerikanischem Muster im Nordwesten Mexikos aufbauen wollen. Vorteile der Produktion in Mexiko sind das niedrigere Lohnniveau, weniger Umweltauflagen und geringere Baukosten. Außerdem können sowohl die Märkte an der Westküste der Vereinigten Staaten wie auch im Pazifik-Bereich und in Asien (Japan, Südkorea) von dort aus wesentlich besser versorgt werden als aus dem Maisgürtel des Mittleren Westens.

Tab. 9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^s	2008 ^s ▼	08/07 in %
Importe							
Japan	488	947	1.339	1.154	1.210	1.248	+3,1
Russland	440	288	765	835	894	940	+5,1
Mexiko	17	276	420	446	451	540	+19,7
China	.	219	99	90	198	480	+142,4
Südkorea	3	184	328	410	447	460	+2,9
USA	407	438	464	449	439	377	-14,1
Hongkong	230	212	305	277	302	367	+21,5
Kanada	12	68	140	145	171	215	+25,7
Australien	.	47	99	109	141	150	+6,4
Ukraine	.	1	62	62	82	140	+70,7
EU ¹⁾²⁾	56	19	21	125	34	50	+47,1
Welt	4.317	3.100	4.393	4.913	5.072	5.801	+14,4
Exporte							
USA	108	584	1.209	1.359	1.425	2.412	+69,3
EU ¹⁾²⁾	651	1.334	1.354	1.284	1.285	1.525	+18,7
Kanada	314	660	1.084	1.081	1.033	1.075	+4,1
Brasilien	19	162	761	639	730	675	-7,5
China	235	144	502	544	350	198	-43,4
Chile	.	17	128	130	148	115	-22,3
Mexiko	.	59	59	66	80	85	+6,3
Australien	7	52	53	60	54	48	-11,1
Südkorea	7	32	5	14	13	16	+23,1
Vietnam	.	12	19	20	19	11	-42,1
Welt	4.556	3.082	5.210	5.224	5.161	6.184	+19,8

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25

2) nur Handel mit Drittländern

Stand: 19.10.2008

Quelle: USDA

Kanada - Seit Jahren ist der kanadische Schweinebestand rückläufig. Die enge Verflechtung mit dem nordamerikanischen Markt und demzufolge die große Abhängigkeit von der Dollarkursentwicklung sowie von der Preisentwicklung auf dem Weltmarkt brachten viele kanadische Schweinehalter in finanzielle Nöte. In 2008 hat deshalb der kanadische Staat eine Abschlachtaktion für Zuchtsauen subventioniert, um so die Überproduktion einzuschränken. Die 5 größten kanadischen Sauenhalter stockten dementsprechend ihre Bestände um annähernd 30 % (-73.600 Sauen) gegenüber dem Vorjahr ab.

Brasilien - Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt. Für das dem enormen Potential angemessene Wachstum erweist sich immer wieder die Gesundheitsproblematik als Hemmschuh und verhindert zeitweise den reibungslosen Export des erzeugten Schweinefleisches und damit die Entwicklung der entsprechenden Märkte. Ein weiteres Manko für brasilianisches Schweinefleisch ist die Markferne. Entsprechend hohe Transportkosten verteuern südamerikanisches Schweinefleisch. Problematisch für den Export ist unter anderem auch der mit knapp 12 kg relativ niedrige Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch, der es in Krisenzeiten praktisch unmöglich macht, über-

schüssige Teilstücke oder auch ganze Tiere auf dem Inlandsmarkt abzusetzen. Dennoch hat es Brasilien geschafft, seine Schweinefleischexporte seit 2000 um mehr als das Vierfache zu steigern. Damit rangiert Brasilien nach Dänemark, den USA und Kanada bereits an vierter Stelle der bedeutendsten Schweinefleischexporteure. Wichtige Märkte sind Russland, wohin mehr als die Hälfte des exportierten Schweinefleisches geliefert wurde und verschiedene asiatische Staaten. Schon jetzt ist trotz aller Hemmnisse Brasilien ein starker Wettbewerber zu den dänischen und nordamerikanischen Exporteuren. In 2008 hatten die südamerikanischen Fleischverkäufer ebenso wie ihre europäischen Wettbewerber Absatzprobleme wegen des im Vergleich zum Real und Euro sehr günstigen Dollar. Bislang hat die Schweineproduktion in Brasilien verstärkt in kleiner strukturierten Betrieben im Süden des Landes stattgefunden. Ein wesentlicher und in den letzten Jahren steigender Kostenfaktor war deshalb nicht die Erzeugung von Futter, sondern der Transport der Futtermittel aus Zentralbrasilien in den Süden. Deshalb entstehen nun nach amerikanischem Vorbild wesentlich größere integrierte Betriebe in den Getreideregionen.

Chile - Bei ähnlichen Rahmenbedingungen wie in Brasilien entwickelte sich auch Chile innerhalb kürzester Zeit

zu einer der größten Exportnationen für Schweinefleisch. Chile steht weltweit an sechster Stelle bei den Schweinefleischexporten.

Australien - Australien hat auf Grund des hohen Gesundheitsstatus seiner Bestände, einer niedrigen Bevölkerungszahl und damit verbunden geringer Umweltauflagen sowie fast unbegrenzt verfügbarer Flächen das Potential, im weltweiten Schweinefleisch-Geschäft stärker zu partizipieren. Der Schwachpunkt ist der Mangel an brauchbarem und erschwinglichem Futtergetreide. Wegen mehrjähriger Dürren auf dem fünften Kontinent schwanken die Getreideernten von Jahr zu Jahr außergewöhnlich stark, unterdurchschnittlich waren auch die Ernten der letzten beiden Jahre. Futtermittelimporte von den Überschussregionen anderer Kontinente sind wegen der weiten Entfernungen und hohen Frachtkosten wenig interessant.

9.2 Europäische Union

Bestände -  **9-1** In der Gemeinschaft war der Schweinebestand 2007 gegenüber dem Vorjahr leicht rückläufig, es wurden rund 1,9 Mio. Schweine weniger gehalten. Der Bestandsabbau fand überwiegend in den neuen Mitgliedstaaten statt, vor allem Polen (-1,19 Mio. Tiere), Rumänien (-0,25 Mio.), Litauen (-0,20 Mio.), der Slowakei (-0,15 Mio.), Bulgarien (-0,12 Mio.) und Ungarn (-0,11 Mio.). In den EU-15 Staaten blieb der Bestand stabil (+0,2 %). Ein gravierender Bestandsabbau wurde in Dänemark ermittelt (-0,44 Mio. Tiere), auch in Spanien ging der Schweinebestand mit -0,16 Mio. Schweinen absolut nicht unerheblich zurück. Wesentliche Bestandsausweitungen wurden dagegen in den Niederlanden (+0,49 Mio.), Deutschland (+0,29 Mio.) und Österreich (+0,15 Mio.) gezählt.

In nahezu allen Mitgliedstaaten wurden 2007 gegenüber dem Vorjahr weniger Zuchtsauen gehalten. Aus dem Rahmen fallen allerdings die Niederlande, wo der Sauenbestand nochmals um 1,0 % aufgestockt wurde. In Polen, Rumänien, Ungarn, Tschechien, der Slowakei, Litauen und Lettland ging bereits 2007 der Sauenbestand um mehr als 10 %, teilweise sogar um mehr als 20 %, zurück. Weniger gravierend war EU-weit - und dazu analog in den meisten Mitgliedstaaten - der Rückgang bei den Ferkeln. Unter dem Strich sind überwiegend die schlechteren Betriebe aus der Ferkelproduktion ausgestiegen, während die Betriebe, die weiterproduzieren, ihre biologischen Leistungen steigern konnten. Der Mastschweinebestand in der Gemeinschaft blieb annähernd auf Vorjahresniveau. Ein merklicher Bestandsaufbau fand in Deutschland statt (+0,24 Mio.), deutlich weniger Schweine wurden in Polen (-0,35 Mio.) und Rumänien (-0,15 Mio.) gemästet. Auch in der Slowakei und Litauen nahm der Mastschweinebestand um mehr als 10 % ab.

Im Jahr 2008 setzt sich der Rückgang der Schweinebestände massiv fort. Über Monate nicht (voll-)kostendeckende Preise in der Ferkelerzeugung und in der Mast vor allem explodierende Futtermittelpreise haben europaweit viele Schweinehalter dazu gebracht und teilweise auch gezwungen, die Produktion einzustellen. Gegenüber der Vorjahreszählung 2007 ging bis Frühjahr 2008 der Schweinebestand europaweit um rund 6 % zurück. Am stärksten bei den Zuchtsauen, mit einem Minus von 8,6 % reduzierte sich der Zuchtsauenbestand um rund 1,2 Mio. Tiere. Weniger stark war der Rückgang bei den Ferkeln (bis 20 kg) mit rund 6 %, am schwächsten in der Schweinemast mit etwa 3,6 %. In Mitteleuropa fielen die Bestandsveränderungen in der Gemeinschaft am moderatsten aus und in den Niederlanden wurden abermals mehr Tiere gezählt. In Spanien und Dänemark gingen die Bestände dagegen je nach Kategorie zwischen 5 und 10 % zurück. Wesentlich einschneidender war abermals die Entwicklung in Osteuropa, wo teilweise bis zu 20 % weniger Schweine gezählt wurden als im Vorjahr. Einem Großteil der dortigen Betriebe wurde die eingeschränkte Liquidität des eigenen Betriebes, teils auch ihrer Abnehmer, bei gleichzeitig davonlaufenden Futtermittelpreisen zum Verhängnis.

In der EU mit einem Gesamtbestand von 160 Mio. Schweinen werden in sechs Mitgliedstaaten je mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. Deutschland mit 16,9 % der Schweine in der EU, gefolgt von Spanien (16,3 %), Polen (11,0 %), Frankreich (9,4 %), Dänemark (8,2 %) und die Niederlande (7,3 %) halten gemeinsam fast 70 % aller Schweine in der Gemeinschaft.

Erzeugung -  **9-2** In der EU wurden 2007 etwa 21,7 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind knapp 20 % der Welterzeugung. Rund 65 % der EU-Erzeugung werden in den fünf führenden Mitgliedstaaten produziert. Absolut wurde in Deutschland mit 4,7 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 22 % (4 % der Welt). Gegenüber dem Vorjahr stieg die Nettoerzeugung um rund 4 % oder gut 900.000 t Schweinefleisch an. Zwei Drittel dieser Menge wurden von den beiden führenden Schweinefleischproduzenten in der EU, Deutschland und Spanien, zusätzlich produziert.

Versorgung -  **9-4** Auch hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch am unterschiedlichen Verbrauchsniveau. Insgesamt wurden in der EU 2007 21,1 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Den absolut höchsten Verbrauchswert verzeichnete Deutschland mit 4,6 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,7 Mio. t, sowie Italien mit 2,3 Mio. t. und Frankreich mit 2,2 Mio. t.

Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Innerhalb der EU-27 ist Dänemark der größte Exporteur von Schweinefleisch in Drittländer, 2007 mit einem Anteil von rund 27 % (0,52 Mio. t.) an der insgesamt exportierten Menge (1,9 Mio. t.). Auf den weiteren Plätzen folgen Deutschland (17 %, 0,32 Mio. t.), die Niederlande (11 %, 0,21 Mio. t.) und Frankreich (10 %, 0,18 Mio. t.). Im Jahr 2008 funktionierte der Drittlandsexport allerdings nach anderen Gesetzen. Die schwierige Erlössituation der Schweineproduzenten veranlasste die EU-Kommission dazu, ab Oktober 2007 Marktstützungsmaßnahmen zu ergreifen. Deshalb wurde im Oktober 2007 die Private Lagerhaltung von 100.000 t Schweinefleisch ausgeschrieben. Innerhalb eines Monats war das gesamte Kontingent beantragt, womit die Kommission so nicht gerechnet hatte. Deshalb wurden die Mengen nicht weiter aufgestockt, sondern statt dessen Exporterstattungen für den Absatz auf Drittlandsmärkten eingeführt. In Verbindung mit einer verbesserten Nachfrage auf dem Weltmarkt sowie - gerade auch von der Bundesregierung - neu abgeschlossenen Handelsabkommen für Schweinefleisch hat sich der Drittlandsabsatz aus der Gemeinschaft 2008 deutlich gesteigert. In den ersten 10 Monaten, also noch vor den Auswirkungen der Finanzkrise, wurden fast 2,2 Mio. t. Schweinefleisch aus der Gemeinschaft in Drittländer exportiert und damit die Vorjahreszahlen bereits in den ersten 10 Monaten übertroffen. Mit 0,47 Mio. t. hatte Dänemark mit 22 % der exportierten Menge wie auch schon in den Vorjahren den größten Anteil. Wesentlich aufholen konnten allerdings die deutschen Schlachtbetriebe, die mit 0,45 Mio. t. und einem Anteil von 21 % ihre Position auf dem Weltmarkt wesentlich ausbauen konnten. Auf den nächsten Plätzen folgen die Niederlande mit 11 % (0,24 Mio. t.) vor Polen, Spanien und Frankreich (9 %, 0,20 Mio. t.). Der größte Teil der zusätzlich abgesetzten Menge ging nach China, Russland und die Ukraine.

Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer für lebende Schweine (2007 ca. 15 Mio. Tiere) sind die Niederlande (5,8 Mio.), vor Dänemark (3,9 Mio.), Spanien (1,4 Mio.) und Deutschland (1,3 Mio.). Hauptzufuhrländer sind Deutschland (8,3 Mio.) vor Spanien (1,7 Mio.) und Belgien (1,3 Mio.). Der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten belief sich auf 5,7 Mio. t. Schweinefleisch. Deutschland führte mit 1,2 Mio. Schweinefleisch am meisten in andere Mitgliedstaaten aus. Es folgen Dänemark (1,0 Mio. t.), die Niederlande (0,8 Mio. t.) und Spanien (0,7 Mio. t.). Auch bei den Einfuhren rangiert Deutschland mit rund 1,0 Mio. t. an erster Stelle, etwas weniger kaufen die italienischen Importeure (0,9 Mio. t.) und das Vereinigte Königreich (0,8 Mio. t.). Der lebhafteste Handelsaustausch bewirkt in der Regel einen schnellen Preis- und damit auch Warenausgleich zwischen den EU-Mitgliedstaaten. Dementsprechend hat die Entwicklung der Schlachtschweine-

Tab. 9-4 Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2007 ^v	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuß ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- gungs- grad ▼	Pro- Kopf- Ver- brauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Dänemark	1.970	+4.655	315	625	57,8
Niederlande	1.635	+967	668	245	40,8
Belgien/Lux.	1.048	+518	530	196	47,9
Irland	206	+71	135	153	31,3
Spanien	3.575	+885	2.690	133	60,5
Finnland	214	-34	180	119	34,1
Frankreich	2.335	+135	2.200	106	34,7
Österreich	488	+6	482	101	58,0
Polen	2.125	+12	2.113	100	55,4
Ungarn	464	-7	471	99	46,7
Deutschland	4.540	-39	4.579	99	55,7
Zypern	55	-1	56	97	72,4
Estland	43	-5	48	90	35,6
Schweden	266	-57	323	82	35,4
Italien	1.576	-749	2.325	68	39,3
Slowakei	117	-64	181	65	33,6
Rumänien	475	-266	741	64	34,3
Portugal	310	-170	480	62	45,2
V. Königr.	695	-820	1.515	46	24,9
Griechenl.	121	-191	312	39	27,9
Bulgarien	39	-86	125	31	16,3
Tschechien	368	-93	461	.	44,8
Slowenien	.	.	62	.	31,1
EU-27	22.854	+1.661	21.193	108	43,0

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intra-Handel; EU ohne Intra-Handel

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, ergänzt durch Eurostat und nationale Statistiken

preise für viele EU-Staaten meist einen nahezu parallelen Verlauf.

Selbstversorgungsgrad -  **9-4** Der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch lag 2007 in der EU-27 bei 108 %. Allerdings liegen nicht für alle Mitgliedstaaten Zahlen vor. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Selbstversorgungsgrad in der EU nur unwesentlich verändert. Ein Großteil der Mitgliedstaaten mit bedeutender Schweinehaltung weisen einen Ausfuhrüberschuss auf. Ausnahmen sind Deutschland, wo sich in 2007 Erzeugung und Verbrauch noch in etwa die Waage hielten, sowie vor allem Italien und das Vereinigte Königreich. Dort ist der Schweinefleischverbrauch wesentlich höher als die Produktion. Innerhalb der Gemeinschaft ist, obwohl dort massiv und nachhaltig Mastkapazitäten abgebaut wurden, der Selbstversorgungsgrad in Dänemark mit 625 % und in den Niederlanden mit 245 % am höchsten. Mit 99 % war Deutschland 2007 bei Schweinefleisch noch Nettoimporteur, hauptsächlich aus Dänemark und den Niederlanden. Mit Ausnahme Polens dürften die übrigen neuen Mitgliedstaaten alle weniger Schweinefleisch produzieren als sie verbrauchen, selbst

Tab. 9-5 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2005	2006	2007 ▼	07/06 in %
Bulgarien	.	.	.	.	1,713	.
Griechenland	1,854	1,680	1,785	1,885	1,618	-14,2
V. Königr.	1,684	1,575	1,473	1,495	1,530	+2,3
Malta	.	.	1,605	1,607	1,525	-5,1
Rumänien	.	.	.	.	1,511	.
Zypern	.	.	1,416	1,649	1,497	-9,2
Lettland	.	.	1,461	1,538	1,490	-3,2
Portugal	.	1,495	1,476	1,607	1,473	-8,3
Italien	1,902	1,570	1,422	1,580	1,442	-8,7
Schweden	.	1,466	1,332	1,394	1,440	+3,3
Estland	.	.	1,380	1,398	1,414	+1,1
Litauen	.	.	1,449	1,435	1,407	+2,0
Luxemburg	.	1,613	1,479	1,548	1,400	-9,6
Slowakei	.	.	1,438	1,475	1,392	-5,6
Spanien	1,691	1,424	1,435	1,542	1,391	-9,7
Deutschland	1,598	1,438	1,471	1,540	1,391	-9,7
Tschechei	.	.	1,440	1,475	1,386	-6,1
Finnland	.	1,347	1,379	1,331	1,383	+3,9
Österreich	.	1,430	1,452	1,512	1,378	-8,9
Ungarn	.	.	1,438	1,450	1,366	-5,7
Slowenien	.	.	1,487	1,479	1,366	-7,6
Irland	1,570	1,294	1,309	1,401	1,326	-5,4
Belgien	1,752	1,382	1,362	1,411	1,292	-8,4
Polen	.	.	1,332	1,290	1,284	-0,5
Frankreich	1,671	1,395	1,350	1,416	1,278	-9,8
Niederlande	1,508	1,271	1,306	1,372	1,236	-9,9
Dänemark	1,472	1,321	1,221	1,283	1,177	-8,2
EU²⁾	1,646	1,414	1,391	145,23	135,17	-6,9

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, zeitgewogenes Jahresmittel
2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2004 bis 2006: EU-25

Quelle: EU-Kommission

wenn nicht für alle Staaten belastbares Zahlenmaterial vorliegt. In der EU-15 haben Griechenland mit 39 % und das Vereinigte Königreich mit 46 % die niedrigsten Selbstversorgungsgrade.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **9-4** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU lag in 2007 bei 43,0 kg, gegenüber dem Vorjahr ein leichtes Plus von 0,3 kg. Von allen Mitgliedstaaten wird am wenigsten Schweinefleisch in Bulgarien (16,3 kg), im Vereinigten Königreich (24,9 kg) und Griechenland (27,9 kg), am meisten in Spanien (60,5 kg) und Dänemark (57,8 kg) verzehrt. Deutschland als bevölkerungsreichster Staat in der Gemeinschaft liegt mit 55,7 kg über dem EU-Durchschnitt.

Preise -  **9-5** Die Spannweite der Marktpreise in der Europäischen Union beträgt für 2007 ausgehend von Berechnungen der EU-Kommission weit über 50 Cent. Gegenüber 2006 hat sich die Preisschere um mehr als 10 Cent verkleinert. Die höchsten Preise wurden für Bulgarien und Griechenland ermittelt, das Schlusslicht bilden Dänemark und die Niederlande. Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Welt-

markt. Da die EU auch mit einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch, das am Weltmarkt, z.B. von Dänemark oder den Niederlanden, abgesetzt werden kann, den EU-Markt. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Das Fleisch drängt dann in die Gemeinschaft, bevorzugt in die kaufkräftigsten Regionen, wie z.B. Deutschland.

Abgesehen von wenigen nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche entstand ein europäischer Binnenmarkt ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das u.a. durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die ihr Schnitzel auch dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben. Der Großteil der europaweiten Produktion wird jedoch im europäischen Binnenmarkt ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen vermarktet. Dort bestimmen überwiegend teils staatenübergreifende Schlachtkonzerne den Markt und damit die Auszahlungspreise.

9.3 Deutschland

Bestände -  **9-1** Gegenüber der Novemberzählung des Vorjahres hat im November 2007 der Schweinebestand in Deutschland mit 1,1 % leicht zugenommen. Nach Kategorien war bei den Zuchtsauen ein Rückgang von rund 49.600 Tieren auf 2,42 Mio. Sauen zu verzeichnen, die Wachstumsrate bei den Ferkeln war mit unter einem Prozent kleiner als die für den Gesamtbestand, während die der Mastschweine (über 50 kg) um fast eine Viertel Mio. Tiere auf 11,26 Mio. Stück oder 2,2 % überdurchschnittlich wuchs.

Der größere Schweinebestand gegenüber dem Vorjahr ist damit vor allem auf eine überdurchschnittliche Ausweitung der Mast zurückzuführen. Dass die Ferkelzahlen dennoch ansteigen, hat zweierlei Gründe. Zum einen sind vor allem unterdurchschnittliche Betriebe aus der Produktion ausgeschieden, zum anderen konnten die weiter produzierenden Betriebe im biologischen Bereich, teils erhebliche, Leistungssteigerungen realisieren.

Allerdings nahm die Mast nicht in allen Bundesländern gleichermaßen zu. Bayern konnte 2007 gegenüber dem Vorjahr absolut einen Zuwachs bei den Mastschweine (über 50 kg) 76.200 Tieren (+5,3 %) verzeichnen, noch mehr Tiere in dieser Kategorie wurden mit 92.400 Stück

(+2,5 %) nur in Niedersachsen zusätzlich gezählt. Auch in Nordrhein-Westfalen wurden mit einem Mehr von 62.100 Schweinen (+2,3 %) die Mastkapazitäten wesentlich aufgestockt. Gegensätzlich stellt sich die Situation in Baden-Württemberg dar. Dort ging der Mastschweinebestand um 11.300 Stück (-1,5 %) zurück. Noch stärker war der Abbau an Mastplätzen mit -20.200 Tieren (-5,6 %) nur in Hessen. Weniger Mastschweine wurden noch in Sachsen gezählt (-5.700 Tiere, -2,7 %).

In der Zuchtsauenhaltung gingen die Bestände in den meisten Bundesländern zurück. Besonders gravierend verloren hat der strukturschwache Süden. In Baden-Württemberg wurden gegenüber dem Vorjahr 18.700 Zuchtsauen (-6,9 %) und in Bayern 15.900 Tiere (-4,2 %) weniger gezählt. Fast im selben Umfang ging die Zuchtsauenhaltung in Niedersachsen zurück (14.300 Tiere, -2,3 %). Ein merklicher Zuwachs wurde in Sachsen-Anhalt festgestellt (+13.600 Tiere, +16,1 %).

Die schlechte Erlössituation in der Schweinehaltung und insbesondere in der Ferkelerzeugung in den Jahren 2007 und 2008 schlägt sich in der Novemberzählung 2008 nieder. Das Statistische Bundesamt weist gegenüber obigen Zahlen für 2008 einen Rückgang der Schweinehalter um 13.300 Betriebe (-16,7 %) aus. Mit einem Minus von 5,9 % ging die Zahl der Zuchtsauen abermals um 143.600 Tiere zurück. Durch Leistungssteigerungen der in der Produktion verbleibenden Betriebe und Sauen sind die Auswirkungen auf den Ferkelanfall nicht ganz so groß. Es wurden rund 3,2 % weniger Ferkel gezählt. Entgegen dem Vorjahr war allerdings auch die Zahl der Mastschweine um 2,5 % (282.200 Tiere) geringer, eine Reaktion auf die zeitweise unbefriedigenden Schlachtschweinepreise bei steigenden Futter- und Energiekosten.

Erzeugung -  Seit 1995, einem historischen Tiefstand mit 3,6 Mio. t., steigt in Deutschland die Schweinefleischerzeugung kontinuierlich an. In 2000 wurde die 4 Mio.-Marke nur knapp verfehlt und im Jahr 2005 der ehemalige Höchstwert von 1990 erstmals wieder übertroffen. Einhergehend mit diesem Anstieg war ein stetiger Anstieg der Schlachtzahlen.

Im Jahr 2007 wurden annähernd 5,0 Mio. t. Schweinefleisch produziert. Schätzungen und Hochrechnungen für 2008 gehen bei der Anzahl der geschlachteten Schweine davon aus, dass der Vorjahreswert von 53,3 Mio. nochmals deutlich übertroffen und über 54 Mio. Schweine geschlachtet werden. Demnach ist auch für die Erzeugung mit einer weiteren Steigerung in 2008 zu kalkulieren.

Handel -  Im Handel mit Schweinefleisch innerhalb der EU hat Deutschland sowohl hinsichtlich der Exporte wie auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Aus verschiedenen Mitgliedstaaten wurden 2007 über 1,4 Mio. t. (umgerechnet in Produktgewicht) Schlachtschweine und Schweinefleisch nach Deutsch-

land importiert, während die Drittlandsimporte mit knapp 13.500 t. ohne Bedeutung sind. Über 3,0 Mio. lebende Schlachtschweine aus den Niederlanden sowie weitere 0,8 Mio. aus Dänemark bilden die Hauptmenge der über 4,0 Mio. nach Deutschland importierten Schlachtschweine. Für 2008 und die kommenden Jahre wird mit einem weiteren Anstieg dieser Menge gerechnet, da in beiden Ländern Schlachtbetriebe geschlossen und die dadurch überzähligen Stückzahlen zusätzlich nach Deutschland importiert werden. Die Hauptlieferländer von Schweinefleisch nach Deutschland sind Belgien, Dänemark und die Niederlande. Damit kam ein großer Teil des Schweinefleisches aus Ländern, die einen hohen Anteil ihrer Produktion in Verbundsystemen mit integrierter Herkunfts- und Qualitätssicherung erzeugen, und damit den Anforderungen der aufnehmenden Hand entsprechen. Von den deutschen Exporten (2007: 1,7 Mio. t) blieben 85 % in die EU. Sie gingen hauptsächlich nach Italien, in die Niederlande, das Vereinigte Königreich und nach Österreich. Zukünftig an Bedeutung gewinnen wird für die deutsche Fleischbranche der Export von Schweinefleisch in verschiedene osteuropäische Mitgliedstaaten sowie in Drittländer (2007: 243.000 t). Die wichtigsten Drittlands-Absatzmärkte für deutsches Schweinefleisch sind Russland und die Ukraine sowie weitere ehemalige Sowjetrepubliken und als zweites wichtiges Standbein verschiedene asiatische Absatzmärkte. Für die nächsten Jahre rechnen Großschlächter mit einem Exportanteil von über 30 %.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen in der Regel über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. Sie schlachten mit abnehmender Tendenz zugeführte lebende Schweine in den Verbrauchszentren. Die Transportempfindlichkeit lebender Schlachtschweine, die zunehmende Sensibilität der Verbraucher und damit auch der Politik für Fragen des Tiertransportes sowie technische Verbesserungen in der Kühl- und Verarbeitungstechnik haben die Verlagerung bzw. den Ausbau von Schlachtstätten in den Erzeugungsgebieten begünstigt.

Der andere (kleinere) Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Tab. 9-6 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2005	2006	2007 ^v	1990	2000	2005	2006	2007 ^v
Importe										
Niederlande	304	341	383	430	422	.	1.095	2.234	3.036	3.031
Dänemark	120	215	357	340	376	.	229	433	473	805
Belgien / Lux.	129	289	319	345	346	.	131	61	58	46
Spanien	1	52	100	78	67	.	2	16	10	4
Frankreich	21	36	47	43	40	.	0	64	93	67
Italien	27	37	40	38	38	.	45	2	.	.
Österreich	0	24	38	36	32	.	5	18	23	4
Polen	36	1	16	26	29	.	.	7	0	1
V. Königr.	2	49	28	24	23	.	1	1	1	-
Tschechien	.	0	6	8	7	.	.	38	46	50
Ungarn	.	7	6	6	5	.	.	1	0	3
EU¹⁾	648	1.070	1.366	1.421	1.412	878	1.512	2.884	3.769	4.035
Drittländer	25	1	6	12	14	1	0	0	.	.
Exporte										
Italien	53	160	269	295	312	.	20	40	32	19
Niederlande	17	89	213	205	235	.	103	120	25	5
V. Königr.	139	41	96	117	149	.	.	.	.	1
Österreich	173	77	154	148	145	.	426	644	467	393
Frankreich	13	39	61	66	82	.	0	0	0	.
Dänemark	9	34	83	85	80	.	0	6	11	0
Polen	8	1	45	53	70	.	.	79	26	17
Tschechien	.	6	48	46	57	.	.	3	5	4
Ungarn	0	11	64	59	56	.	.	25	4	2
Belgien / Lux.	9	24	54	60	49	.	18	10	13	7
Schweden	1	17	30	31	36	.	.	.	.	.
EU¹⁾	139	535	1.204	1.274	1.440	1.433	569	928	593	449
Drittländer	248	99	217	250	243	510	0	1	0	1

Inneregemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst

1) ab 2000 EU-25 / ab 2007 EU-27

Quellen: BMELV, Ref. 425; ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Abrechnungsformen - Die Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet wurden, werden fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechnet. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften erfolgt nach der Handelsklassenverordnung der EU. Die Einstufung der Schweinehälften in die fünf Handelsklassen (EUROP) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischnuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch vereidigte Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schät-

zung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren (FOM) von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem Autofom-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebisdickenmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Der Handelswert des Schlacht-

körpers wird dabei im wesentlichen durch die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die in die Autofom-Klassifizierung eingehen, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Punkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst. Abgesehen von einer wertgerechteren Beurteilung der Schlachtkörper liefert die Autofom-Technik auch wertvolle Informationen für die Schweinezucht und -mast.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen.

Die Basis für die Abrechnung nach FOM ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil mit unterschiedlichen Zu- und Abschlägen. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in den Gewichtsgrenzen, in den Zu- und Abschlägen für zu leichte und zu schwere Schweine, in der Größe der Partie und in der Honorierung für Liefertreue. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und mit zunehmender Bedeutung für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Da diese Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind, bestehen auf dem deutschen Markt für Schlachtschweine zahlreiche Abrechnungsvarianten nebeneinander.

Die derzeit in Deutschland und auch in Baden-Württemberg überwiegend angewendete Preisbasis bezieht sich in der Regel auf 56 % Muskelfleischanteil (MFA). Der Basispreis allein hat jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft und kann die tatsächliche Preissituation teilweise sogar erheblich verschleiern, da ein hoher Basispreis nicht automatisch mit einem hohen Schlachtschweineerlös einhergeht. Vielmehr wird der tatsächliche Erlös von der angewendeten Preismaske beeinflusst. Daneben sind die Vorkosten, Abzüge und eventuelle Zuschläge z.B. für Markenfleischprogramme weitere wesentliche Faktoren, die bei der Schlachtschweinevermarktung zu beachten sind.

Durch die Klassifizierung mittels AutoFOM-Gerät am Schlachthof Crailsheim ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten eine grundsätzlich weitere hinzugekommen. Während alle anderen Betriebe trotz der aufgeführten Unterschiede auf Basis MFA abrechnen, zieht die AutoFOM-Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät – sogar genauer als bei den anderen Verfahren – ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs. Da der MFA des gesamten

Schlachtkörpers nicht zur Abrechnung herangezogen wird, ist er auf der Abrechnung auch nicht ausgewiesen, sondern nur die maßgeblichen Faktoren. Dies ist für die Verkäufer von Schlachtschweinen zwar ausreichend, um die Abrechnung nachvollziehen zu können und wertvoll für die Analyse wo bei dieser Abrechnungsart ihre Stärken und Schwächen liegen. Damit können sie in der Mast korrigieren, um mit möglichst vielen Schweinen in den optimalen Abrechnungsbereich zu kommen. Ein Preisvergleich mit anderen Abrechnungsarten und damit auch mit anderen Schlachtbetrieben ist jedoch unmöglich. Zwar wird auf manchen Schlachtschweineabrechnungen der MFA ausgewiesen, allerdings ist dieser mit dem der FOM-Klassifizierung wegen anderer Messparameter und Schätzgleichungen nicht vergleichbar.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. In der Struktur der deutschen Schlachtbetriebe spiegelt sich die Struktur in der Primärproduktion wieder. Bis im vergangenen Jahr waren in der Datenbank des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) überwiegend mittlere und Großbetriebe enthalten. Um auch künftig am Markt bestehen zu können, kommt es für diese vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern. Die weist für Deutschland 973 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand Januar 2009) aus. Deren Anzahl hat sich innerhalb eines Jahres verdoppelt, weil zwischenzeitlich auch eine Vielzahl kleinere Betriebe diese Zulassung erhalten haben weitere haben sie beantragt. Sie sind nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes ein Teil von 7.000 Schlachtstätten und auch Direktvermarkter, die den lokalen Markt zukünftig weiter bedienen wollen und deshalb eine EU-Zulassung bis Ende 2009 benötigen.

In Baden-Württemberg arbeiten 164 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Davon haben sich die Betriebe in Birkenfeld, Leutkirch und Tauberbischofsheim ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet, d.h. in den Großstädten, auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Baden-Württemberg abgeschlossen. Diese Umstellung ist in Baden-Württemberg später und nicht so extrem verlaufen wie in den ausgeprägt verbrauchsfernen Erzeugungsgebieten Norddeutschlands. Vielleicht auch weil die Entfernungen zwischen Erzeugungs- und Verbrauchsgebieten in Baden-Württemberg nicht so groß sind und weil auch in Gebieten mit hohem Verbrauch, z.B. Mittlerer Neckar, eine beachtliche Erzeugung von Schlachtvieh stattfindet, die die Schlachtkapazitäten zur Nahversorgung in begrenztem Umfang rechtfertigt. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Baden-Württemberg heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen

Tab. 9-7 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^v
Bruttoeigen- erzeugung	4.490	3.881	4.213	4.321	4.540
+ Einfuhr lebend	71	166	372	405	510
- Ausfuhr lebend	104	65	86	64	65
Nettoerzeugung	4.457	3.982	4.500	4.663	4.985
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.111	1.109	1.174
- Ausfuhr	369	584	1.152	1.288	1.568
+ Bestands- veränderung	-8	-10	±0	±0	+13
Verbrauch	4.775	4.457	4.459	4.484	4.579
Pro-Kopf- Verbrauch (kg)	60,1	54,2	54,1	54,5	55,7
menschl. Verzehr (kg)	41,4	39,1	38,9	39,3	40,1
Selbstversorgungs- grad (%)	94	87	94	97	99

1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; Stat. Monatsbericht

Schlachtstätten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. In Bayern arbeiten 75 (2007) Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Davon haben sich die Betriebe in Buchloe, Furth im Wald und Pfarrkirchen ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Bayern ebenfalls abgeschlossen.

Der Strukturwandel ist jedoch in beiden Bundesländern bei weitem noch nicht abgeschlossen. Auf der einen Seite haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer durchgehenden Produktstrategie dem Verbraucher gegenüber in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Auf der anderen Seite wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe, die im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen, weitergehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung beim Discounter den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen am Schlachtschweinemarkt sowohl hinsichtlich des Schlachtschweineabsatzes als auch hinsichtlich des Marketings für Schweinefleisch und die entsprechenden Verarbeitungsprodukte verändert. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzte jedoch im wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legte den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Absatzanteile bis zu 50 % wurden über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt. Anfang der 90er Jahre begann die Diskussion um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Dabei spielte nicht nur eine bessere Qualität und ein höherer Genusswert eine Rolle. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelskandalen rückten dann aber auch die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit für die Wertschätzung immer stärker in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich immer mehr ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH dürften in Deutschland 2008 etwa 85 - 90 % aller produzierten Mastschweine nach den QS-Richtlinien gemästet werden.

Versorgung -  **9-7** In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer schon älteren Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein, Main, Mosel) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für ganz Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für 2007 auf 99 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er abermals um 2 % angestiegen. Hätte sich neben der mit gut 200.000 t wesentlich größeren Bruttoerzeugung wegen des gestiegenen Pro-Kopf-Verbrauchs nicht auch der Verbrauch um annähernd 100.000 t erhöht, wäre der Selbstversorgungsgrad über die 100 % Marke geklettert. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt und lag 2007 bei 40,1 kg/Einwohner.

Preise -  **9-8**  **9-1** Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Marktbewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen

Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen und in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen anlegen. Bedingt durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen um im April teilweise nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühsommers und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Diese saisonalen Preisbewegungen werden zum einen durch ein über das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch bedingt. Diese weist beim Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst eine steigende Tendenz auf und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder ab. Ein weiteres Nachfragehoch besteht in aller Regel im Frühsommer bis zu den Sommerferien.

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen zum Teil merkliche Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels abnehmen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und ausländischen Herkünften überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern noch besser honoriert.

Der Jahresdurchschnittspreis in Baden-Württemberg und Bayern lag im Jahr 2007 um 0,03 €/kg Schlachtgewicht über dem Bundesdurchschnitt und betrug 1,35 €/kg. Die höchsten Preise konnten wegen der besonderen Marktgegebenheiten mit 1,36 €/kg an hessischen Schlachtstätten realisiert werden, die niedrigsten in Schleswig-

Tab. 9-8 Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtschweine in Deutschland

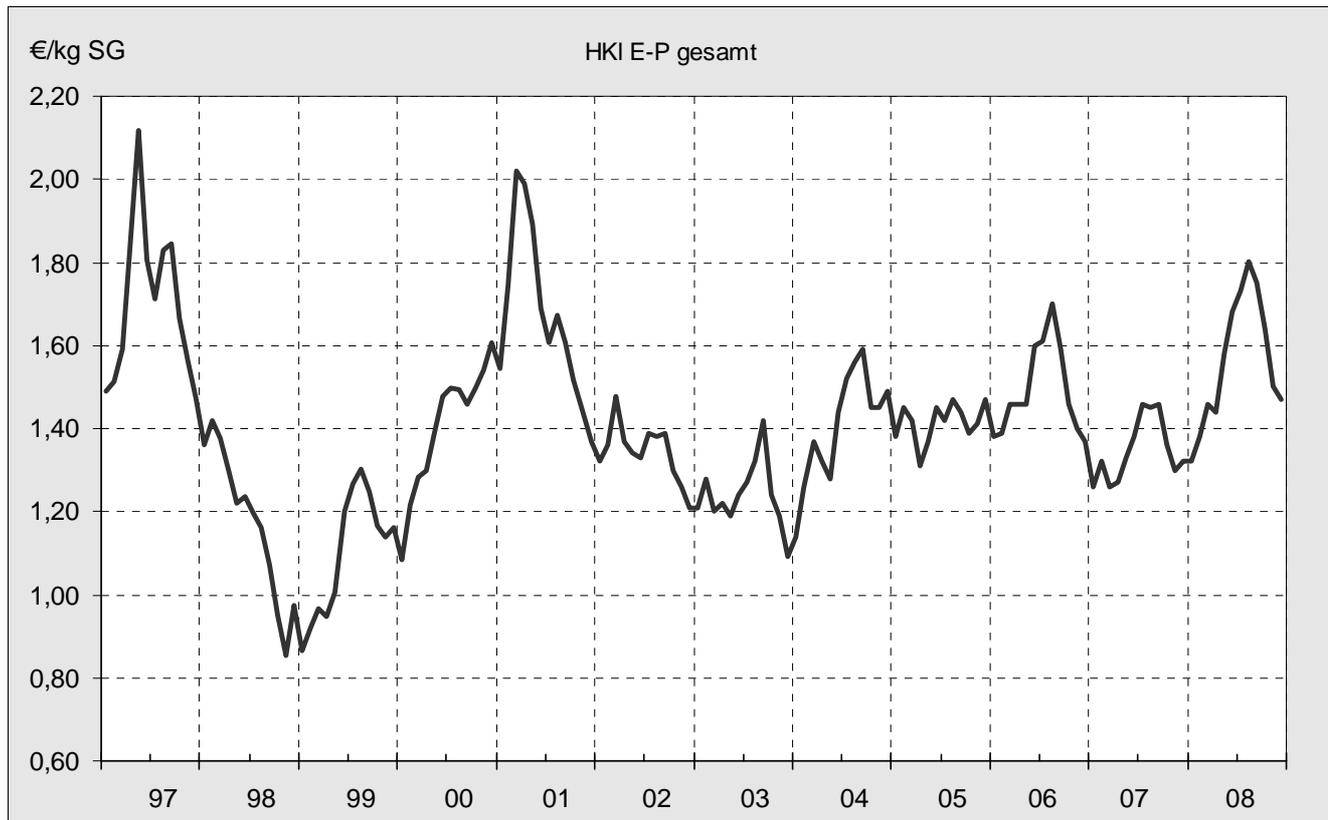
in €/kg SG	1990	2000	2005	2006	2007 ▼
Hessen	1,60	1,39	1,45	1,51	1,36
Bayern	1,70	1,41	1,42	1,49	1,35
Baden-Württemb.	1,68	1,39	1,42	1,49	1,35
Thüringen	.	1,37	1,40	1,47	1,32
Niedersachsen	1,57	1,37	1,40	1,47	1,32
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,39	1,46	1,32
Nordrhein-Westfalen	1,58	1,36	1,39	1,46	1,32
Sachsen-Anhalt	.	1,37	1,39	1,46	.
Sachsen	.	1,35	1,39	1,45	.
Brandenburg	.	1,35	1,38	1,45	1,30
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,38	1,43	1,29
Mecklenburg-Vorp.	.	1,34	1,37	1,41	.
Deutschland	.	1,37	1,40	1,47	1,32

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt.

Quelle: BLE

Holstein mit 1,29 €/kg und Brandenburg (1,30 €/kg). Allerdings gilt es zu beachten, dass für drei ostdeutsche Bundesländer, die nicht mehr über eine ausreichende Anzahl meldepflichtiger Schlachtbetriebe verfügen, aus Datenschutzgründen keine Preise mehr veröffentlicht werden. Diese gehen jedoch ins Bundesmittel mit ein und lagen in den Vorjahren auf unterdurchschnittlichem Niveau.

Gegenüber dem Vorjahr brach der Schlachtschweinepreis 2007 regelrecht ein. Der Vereinigungspreis, der als Basis für die Preisabrechnung deutschlandweit gilt, lag gerade einmal bei 1,36 €/kg SG und damit um 14 Cent niedriger als im Vorjahr, die Differenz beim Jahresdurchschnittspreis der Schlachtbetriebe war mit 15 Cent noch größer. Die teils schlechte Absatzlage für Schweinefleisch ließ in der Preisgestaltung offensichtlich wenig Spielraum. Die niedrigsten Preise wurden 2007 zu Jahresbeginn und nach Ostern bis zum Einsetzen der Grillsaison mit 1,24 €/kg SG bezahlt, die höchsten mit 1,50 €/kg SG im August. Ein nachhaltig großes Lebendangebot sowie der für den Export schädliche hohe Euro-Kurs brachten im Spätsommer wieder erheblichen Preisdruck bis zuletzt Ende Oktober auf knapp über 1,30 €/kg SG. Auf diesem Preisniveau konnten dann zunehmende Mengen auf dem Weltmarkt abgesetzt werden. Die EU-weite Ausschreibung der privaten Lagerhaltung für 100.000 t Schweinefleisch trug ab Anfang November zur Preisstabilisierung bei. Die Ausschreibung von Exporterstattungen von November 2007 bis September 2008 in Höhe von 31 Cent/kg für Schweinehälften und -fleisch sorgte bei den Schweinefleischexporteuren aus der EU für einen wesentlich besseren Zugang auf die wichtigen Drittlandsmärkte Russland, China und Hongkong sowie Japan. Flankierend in 2008 abgeschlossene Handelsabkommen der Bundesregierung mit China, Japan und Südafrika er-

Abb. 9-1 Saisonale Schlachtschweinepreise in Bayern

Quelle: LfL - Ernährungswirtschaft

leichterten neben einer ansteigenden Nachfrage für Schweinefleisch aus diesen Regionen den Marktzugang. Auch aus den osteuropäischen Mitgliedstaaten, wo die Schweinebestände um 10 - 20 % abgestockt wurden, nahm die Nachfrage nach lebenden Schlachtschweinen und Schweinefleisch spürbar zu. In 2008 konnten sich dadurch die Schlachtschweinepreise wesentlich befestigen. Im Mittel lag der Vereinigungspreis bei 1,57 €/kg SG, der niedrigste Basispreis wurde zu Jahresbeginn mit 1,32 €/kg SG festgelegt, der höchste, bei sehr guter Nachfrage im August und beflügelt durch den Mehrverbrauch während der Olympischen Spiele in Peking, kurzfristig bei 1,83 €/kg SG. Im 4. Quartal kam es allerdings wegen der Auswirkungen der Finanzkrise, zu einem Absturz der Schlachtschweinepreise um 20 Cent innerhalb von 4 Wochen, als die Zahlungsfähigkeit und -sicherheit der Abnehmer innerhalb wie außerhalb der EU zeitweise nicht mehr sichergestellt war.

Das Jahr 2008 brachte den Schweinemästern in Deutschland und der EU eine steigende Abhängigkeit vom Weltmarkt und gleichzeitig auch von den internationalen Finanzmärkten. Preissprünge, nicht nur auf der Erlös-, sondern auch auf der Kostenseite bei Futter und Energie, Ende 2008 auch Kostensteigerungen bei den Ferkeln, erhöhen damit einerseits das Produktionsrisiko. Im Gegenzug kann dies bei drehenden Märkten auch zu höheren Gewinnen führen.

9.4 Bayern

Bestände -  **9-1** In Bayern wurden 2008 (Novemberzählung) 3,676 Mio. Schweine gehalten. Das entspricht einem Rückgang um 58.000 Tiere oder 1,6 % gegenüber dem Vorjahr. Diese Zahl teilt sich in 0,34 Mio. Zuchtsauen, 0,94 Mio. Ferkel und 0,87 Mio. Jung- sowie 1,51 Mio. Mastschweine auf. Abgenommen hat sowohl die Zahl der Zuchtschweine (-6,2 %) und, der Ferkel (-7,9 %) als auch die der Mastschweine (-0,6 %), während die Zahl der Jungschweine zugenommen hat (+6,9 %). Gegenüber dem Vorjahr gaben etwa 4000 Betriebe die Schweinehaltung auf, dies bedeutet einen Rückgang um fast 18 %. Der Durchschnittsbestand der verbleibenden 18.500 Halter erhöhte sich im Gegenzug um 20 % auf 200 Schweine je Halter.

Die Mastschweinehaltung Bayerns ist traditionell durch drei regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Niederbayern ist die Erzeugung mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum.

Der zweite Schwerpunkt befindet sich in Mittelfranken in den Landkreisen Neustadt a. d. Aisch - Bad Windsheim

und Ansbach. Eine intensive Schweineproduktion gibt es außerdem in Schwaben. Besonders zu erwähnen sind die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. Absolut die meisten Schweine stehen laut den Viehzählungsergebnissen vom Mai 2007 in den Landkreisen Passau (339.908 Stück), Landshut (358.305), Neustadt a. d. Aisch, Bad Windsheim (218.275), Donau-Ries (173.545), Ansbach (188.277) und Dingolfing-Landau (177.831). Bis auf den Landkreis Donau-Ries stieg in allen diesen Landkreisen der Schweinebestand entgegen dem landesweiten Trend an.

In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden über 50 % der 3,67 Mio. Schweine in Bayern gehalten.

Die sechs Landkreise mit den meisten Mastschweinen (ab 30 kg) sind Passau (229.700), Landshut (224.60), Neustadt/Aisch - Bad Windsheim (121.600), Donau-Ries (100.100), Dingolfing-Landau (105.200) und Ansbach (98.500). In diesen sechs Kreisen werden ca. 40 % der 2,12 Mio. Mastschweine des Landes gehalten.

Im Vergleich zu den Veredelungsregionen Nordwestdeutschlands oder den Mastbetrieben in Ostdeutschland ist die Schweinemast in Bayern kleinstrukturiert. Im deutschen Durchschnitt hält ein Mastbetrieb ca. 400 Schweine (über 50 kg), in Bayern sind es dagegen nur 141. Durch die sich beschleunigende Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe bei einem seit Jahren zunehmenden Mastschweinebestand verbessern sich die strukturellen Defizite in der bayerischen Schweinehaltung. So ist bei einem Rückgang der Anzahl der Schweinehalter von 18 % gegenüber 2007 nur ein Bestandsrückgang von 1,6 % zu verzeichnen. Die Bestände in den klassischen „Schweine-Hochburgen“ stiegen sogar erheblich an. Hierbei fällt besonders der Landkreis Landshut mit einem Zuwachs von über 25.000 Mastschweineplätzen auf.

Versorgung - Mit etwa 81 % liegt der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern 2008 unter dem Bundesdurchschnitt von 105% und hat den Höchststand von 81 % im Jahre 1990 wieder erreicht. Die Zahl der gesamten Schweineschlachtungen erhöhte sich im Jahr 2007 um 2 % auf 5,49 Mio. Schweine. Geht man von der Entwicklung der Schlachtungen der meldepflichtigen Schlachtbetriebe aus, dann hat auch 2008 die Zahl der in Bayern geschlachteten Schweine um rund 1,4 % zugenommen. Trotzdem besteht in Bayern nach wie vor ein deutlicher Zufuhrbedarf an Schweinefleisch.

Absatz - Der Absatz von Schlachtschweinen erfolgt in Bayern über dieselben Vermarktungsschienen wie auch auf Bundesebene. Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von etwa 25 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen

Entwicklung ist der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Bei den größeren Schlachthöfen wurden in letzter Zeit verstärkt Rationalisierungsmaßnahmen ergriffen. So fand bei den Schlachthöfen in Vilshofen und Straubing eine Spezialisierung ausschließlich auf Schweine statt.

Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige Schweine der Handelsklasse E in Bayern nach. Bayern hat daher mit 85 % den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklasse E im Bundesgebiet. Dennoch zeichnet sich auch hier ähnlich wie im Bundesgebiet allmählich ein Trend zu weniger vollfleischigen Verarbeitungsschweinen ab. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet noch bis vor einigen Jahren die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt seitdem auf gleichem Niveau mit Baden-Württemberg. Hessen nimmt die Spitzenstellung ein. Während der Schweinebestand Bayerns seit 1996 um 5 % von 3,467 Mio. auf 3,676 Mio. Schweine in 2008 zugenommen hat, sank die Zahl der Schweineschlachtungen um 1,7 % von 5,51 Mio. auf 5,494 Mio. Schweine. Demnach werden heute entweder vermehrt bayerische Schweine außerhalb Bayerns geschlachtet oder weniger Schweine aus anderen Regionen zur Schlachtung nach Bayern geliefert.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen in der Regel mit zeitlicher Verzögerung den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie die Erzeugerpreise, die im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Abbewegungen gekennzeichnet sind. Dies bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt, bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreissphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2007" oder unter www.lfl.bayern.de/iem/.

9.5 Fazit und Aussichten

Das Jahr 2008 könnte sich für die Schweineproduktion in Deutschland wie in Europa zum Schlüsseljahr entwickeln. Die wirtschaftlich schwierige Lage vieler Schweineproduzenten im Umfeld volatiler Märkte für Agrarprodukte in den letzten Jahren führte zu umfangreichen Bestandsreduzierungen in Verbindung mit einem in Deutschland und vor allem auch Baden-Württemberg so noch nie da gewesenen Strukturwandel.

Trotzdem nahmen die Schweineschlachtungen in Deutschland nach Jahren stetigen Wachstums im Jahr 2008 auf über 54 Mio. Tiere weiter zu. Jedes fünfte in Deutschland geschlachtete Schwein wird nicht in Deutschland geboren und kommt entweder zur Mast oder zunehmend auch als Schlachttier vor allem aus den Niederlanden und Dänemark nach Deutschland. In diesen Nachbarstaaten wird vorwiegend die Ferkelprodukti-

on ausgebaut, während Mast- und Schlachtkapazitäten reduziert werden. In 2008 entwickelte sich Deutschland vom Nettoimporteur zum Nettoexporteur von Schweinefleisch. Die zusätzlich produzierten Mengen müssen sowohl innerhalb der Gemeinschaft als auch verstärkt auf Drittlandsmärkten abgesetzt werden.

Die Herausforderung für die deutschen Schweineproduzenten in den nächsten Jahren liegt sowohl in der Verbesserung der biologischen Leistungen wie auch der Kostenreduzierung einerseits, als auch im Risiko- und Liquiditätsmanagement andererseits.

Die Pflege bestehender und die Weiterentwicklung neuer Märkte in der Europäischen Gemeinschaft wie auf Drittlandsmärkten stellt für die deutsche Schlachtbranche eine der Herausforderungen in 2009 und den kommenden Jahren dar. Daneben gilt es, strukturelle Anpassungen, die sich durch die Produktionsrückgänge auf Mästerseite deutschland- und europaweit beim Rohstoffbezug ergeben, vorzunehmen, um im Bereich der Schlacht- und Weiterverarbeitungskosten auf dem globalen Markt wettbewerbsfähig zu bleiben.

10 Ferkel

In den vergangenen Jahren war der Ferkelmarkt tief greifenden Veränderungen unterworfen. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen, aber auch in anderen europäischen Mastzentren, ist die Nachfrage nach Ferkeln europaweit größer geworden. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung mit besseren biologischen Leistungen, vor allem in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland hat andererseits das Ferkelangebot wesentlich größer werden lassen. Seit Jahren tobt deshalb europaweit ein Verdrängungswettbewerb, der als ruinöser Preiskampf ausgetragen wird. Tiefgreifende Bestandsreduzierungen bei den Zuchtsauen in Osteuropa, Dänemark und Spanien in den Jahren 2007 und vor allem 2008 brachten Mitte 2008 die Wende am Ferkelmarkt, der Angebotsdruck ging spürbar zurück und die Preise stiegen in der zweiten Jahreshälfte 2008 auf ein vollkostendeckendes Niveau. Wie lange das hohe Preisniveau anhält, ist nicht abzusehen. Damit sind die „alten“ Vorgaben in der Ferkelerzeugung auch die „Neuen“: ein hoher Gesundheitsstatus im Bestand, überdurchschnittliche biologische Leistungen, Kostenreduktion und eine Direktanbindung in der Vermarktung.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-27 wurden 2007 10,1 Mio. gedeckte Zuchtsauen gehalten. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede bei den Beständen wie auch im Verhältnis von Ferkelerzeugung und dem Umfang der vorhandenen Mastkapazitäten, so dass neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch ein reger Handel mit Ferkeln stattfindet. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark und die Niederlande. Überschussregionen in Deutschland sind der Süden und der Osten. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend in Polen, Ungarn, Tschechien, Bulgarien und Rumänien. Außerhalb der Gemeinschaft ist Kroatien ein weiterer bedeutender Absatzmarkt.

In den vergangenen Jahren hat sich die Wettbewerbssituation auf dem Ferkelmarkt verschärft. In Dänemark wurden aufgrund von verschärften Umweltauflagen im Bereich der Schweinemast große Kapazitäten in den Ausbau der Ferkelerzeugung umgeleitet. Obwohl der Sauenbestand in Dänemark rückläufig ist, sind die Dänen auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, in zunehmendem Maße große Ferkelpartien einheitlicher Genetik und mit definiertem Gesundheitsstatus zu wettbewerbsfähigen Preisen anzubieten. Gleiches gilt letztendlich auch für die niederländischen Ferkelerzeuger, die die Zeit der AK-Sanierung in den vergangenen Jahren mit den entsprechenden Exporteinschränkungen dazu genutzt haben, strukturelle Defizite aufzuarbeiten. Zum 01.01.2009 haben die Niederlande den AK-Status 10 wieder erhalten und können seither ohne aufwändige und Kosten verursachende Blutuntersuchungen europaweit Ferkel exportieren. Die Ferkelvermarkter beider Nachbarstaaten haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen und nutzen das in Deutsch-

land gegenüber der Ferkelerzeugung stärkere Wachstum der Schweinemast und die EU-Osterweiterung gleichermaßen, um sich neue Absatzwege zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt beliefern, müssen sich diesem Wettbewerb und seinen Preisen stellen. Den größten Erfolg hat in der Regel derjenige Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partengröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände -  **10-1** Gegenüber dem Vorjahr 2006 ging der Zuchtsauenbestand in der Gemeinschaft bei den gedeckten Sauen im Jahr 2007 um eine halbe Million auf 10,1 Mio. Tiere zurück, ein Minus von annähernd 5 %. Ein durch den enormen Wettbewerbsdruck unterdurchschnittliches Preisniveau bei steigenden Produktionskosten für Futter und Energie veranlasste europaweit Ferkelerzeuger dazu, ihre Bestände abzustocken oder die Produktion generell einzustellen. Außerdem wurden in wichtigen Erzeugungsregionen ab Mitte 2007 ein Teil der Anlagen repopuliert, d.h. der Sauenbestand wurde komplett geschlachtet und nach der Reinigung und Desinfektion der Stallanlagen wurden Sauen mit hohem Hygienestatus und oft auch einer anderen Genetik mit verbesserter Fruchtbarkeit wieder neu aufgestellt. Schätzungen gehen davon aus, dass in Dänemark rund 50.000 Sauen, in den Niederlanden 20.000 Sauen und in Ostdeutschland 30.000 Sauen repopuliert wurden.

Vom Bestandsabbau besonders betroffen waren in 2007 die Großzahl der osteuropäischen Neumitglieder, wo jeweils im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der gedeckten Sauen um mehr als 10 % abnahm. All diesen Staaten gemeinsam sind für die EU überdurchschnittlich große Bestände. Bei nicht kostendeckenden Ferkelpreisen und schlechter Liquidität waren die dortigen Betriebe die ersten Verlierer im europaweiten Verdrängungswettbewerb am Ferkelmarkt. Aber auch bei Einigen bedeutenden Ferkelerzeugern in den Reihen der alten Mitgliedsstaaten ging der Zuchtsauenbestand überdurchschnittlich zurück.

Tab. 10-1 Zuchtsauenbestände¹⁾ der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2005	2006	2007 ^v ▼	07/06 in %
Spanien	1.199	1.626	1.716	1.874	1.782	-4,9
Deutschland	.	1.743	1.760	1.746	1.712	-2,0
Polen	1.153	997	1.186	1.144	999	-12,7
Frankreich	796	944	910	903	882	-2,3
Dänemark	669	861	838	870	825	-5,2
Niederlande	947	834	725	700	710	+1,4
Italien	582	572	591	622	590	-5,2
Belgien/Lux.	518	552	466	460	457	-0,8
V. Königr.	612	461	363	370	381	+3,0
Rumänien	.	.	306	316	264	-16,6
Österreich	.	222	221	217	218	+0,5
Ungarn	.	284	238	241	216	-10,4
Portugal	218	198	208	203	200	-1,5
Tschechien	285	268	227	204	178	-12,8
Finnland	.	133	132	130	125	-3,9
Schweden	.	142	133	123	119	-3,1
Irland	106	133	120	117	115	-2,4
Litauen	205	60	82	82	62	-23,8
Griechenl.	83	105	57	68	87	+28,1
Bulgarien	392	67	55	59	53	-9,9
Slowakei	220	114	71	66	50	-24,8
Zypern	34	47	39	39	38	-2,3
Slowenien	44	42	33	33	28	-14,1
Estland	.	26	27	26	25	-4,6
Lettland	.	25	23	26	24	-6,3
Malta	.	.	7	7	7	-1,4
EU-15²⁾	7.820	8.526	8.239	8.404	8.202	-2,4
EU-25	.	.	10.172	10.271	9.828	-4,3
EU-27	.	.	10.533	10.646	10.144	-4,7
NS / HH / HB	480	448	453	455	439	-3,5
N.-Westfalen	407	370	385	359	365	+1,7
Bayern	294	273	261	268	257	-4,1
B.-Württ.	194	195	188	181	172	-5,0
S.-Holstein	99	84	90	91	88	-3,6
S.-Anhalt	109	68	82	84	90	+6,9
Brandenb./ B.	125	68	71	70	70	-0,9
Thüringen	75	57	61	64	61	-5,0
Meck.-Vorp.	114	50	52	57	57	+0,9
Sachsen	92	55	51	51	51	+0,2
Hessen	72	52	46	46	44	-4,4
R.-Pfalz	38	23	19	19	18	-7,8
Saarland	3	1	1	1	1	-23,1

1) EU gedeckte Sauen; Bundesländer trächtige Sauen

2) 1990 EG-12

Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt

In Spanien, wo innerhalb der Gemeinschaft die meisten Zuchtsauen gehalten werden, verminderte sich die Zahl der gedeckten Sauen um 92.000 Tiere oder 4,9 %. In Dänemark wurden 45.000 weniger gedeckte Sauen aufgestellt, in Italien 32.000, was jeweils einem Rückgang von 5,2 % entspricht. Mit einem Minus von etwa 2 % war in Deutschland und Frankreich der Rückgang in der Ferkelproduktion unterdurchschnittlich. Von den bedeutenden Ferkelproduzenten wurde nur in den Niederlanden der Bestand um 10.000 Tiere oder 1,4 % aufgestockt.

Die Bestandsveränderungen bei den Ferkeln sind im Vergleich zu den Zuchtsauen meist geringer. Dies hat mehrere Gründe. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten stellen in aller Regel zuerst die Betriebe mit unterdurchschnittlichen Leistungen die Produktion ein, da diese über die Jahre und unabhängig vom Preisniveau geringere Erlöse erwirtschaften, weshalb sie auf geringere Rücklagen zurückgreifen können. Außerdem steigern gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten gute Betriebe ihre biologischen Leistungen stärker, da zusätzliche Leistungsreserven mobilisiert werden. In einigen Regionen weist selbst der Durchschnitt aller Ferkelerzeuger innerhalb von 3

Jahren (2004 - 2007) eine Leistungssteigerung von 0,6 mehr abgesetzten Ferkeln/Jahr auf, was einen Bestandsabbau von 2,5 % bei den Sauen kompensieren kann.

Die oben beschriebenen Bestandsentwicklungen setzten sich so auch in 2008 fort. Bei der Frühjahrszählung 2008 wurden in der Gemeinschaft 8,9 % weniger Zuchtsauen gezählt als im Vorjahr, der Bestand verringerte sich um 1,2 Mio. Tiere. Die Zahl der Ferkel ging um 5,7 % oder 2,4 Mio. zurück. Abermals war der Bestandsabbau in der Ferkelerzeugung in Osteuropa besonders gravierend, es wurden 10 bis 20 % weniger Zuchtsauen gezählt. Letzterer Wert trifft auch für Polen zu, wo bislang noch die drittgrößte Sauenherde in der EU steht. Abstockungen um die 10 % wurden darüber hinaus in Spanien und Dänemark registriert, in den Niederlanden wurden 6 %, in Deutschland 5 % weniger Sauen gehalten. Obwohl zur Jahresmitte 2008 die Ferkelpreise entgegen dem saisonalen Trend anzogen, setzte sich vor allem in den osteuropäischen Mitgliedsstaaten auch noch in der zweiten Jahreshälfte der Bestandsabbau fort.

Die sieben größten Zuchtsauenbestände in der EU stehen in Spanien, Deutschland, Polen, Frankreich, Dänemark, den Niederlanden und Italien. In diesen sieben Staaten werden rund 75 % aller Zuchtsauen in der EU gehalten.

Handel -   Differenziert nach Regionen tritt Deutschland auf dem EU-Markt sowohl als Importeur wie auch als Exporteur von Ferkeln auf. Obwohl in Deutschland mit die meisten Zuchtsauen der EU stehen, errechnete sich für 2007 ein Zuschussbedarf von etwa 5,7 Mio. Ferkeln. Innerhalb weniger Jahre hat sich der Bedarf an Importferkeln durch rückläufige Sauenzahlen einerseits und eine Aufstockung der Mastkapazitäten andererseits mehr als verdoppelt. Der größte Teil dieser Ferkel kommt aus Dänemark. Von dort wurden 2007 über 3,8 Mio. Ferkel exportiert, Schätzungen gehen davon aus, dass rund 90 % in deutschen Ställen gemästet werden. Nach Hochrechnungen für 2008 erhöht sich die Anzahl der dänischen Exportferkel auf rund 5,0 Mio. Tiere, nicht zuletzt weil in Nordwestdeutschland im Jahresverlauf 2008 nicht unwesentlich Marktanteile hinzu gewonnen werden konnten. Die niederländischen Exporteure führten 2007 4,5 Mio. Ferkel aus, davon 2,1 Mio. (47 %) nach Deutschland, ein weiteres Viertel nach Spanien. In 2008 nahmen die Exporte mit 4,6 Mio. Tieren nur unwesentlich zu, auch der Anteil der nach Deutschland exportierten Tiere erhöhte sich kaum (2,2 Mio., 48 %). Allerdings brach im Frühsommer 2008 der spanische Markt fast vollständig weg, als Alternative wurden Märkte in Osteuropa erschlossen.

Ferkelüberschüsse in Deutschland bestehen im Süden und im Osten. Ausgehend von den dortigen Strukturen werden in den neuen Bundesländern einheitliche und große Ferkelpartien aus einer Herkunft produziert, deren Absatzgebiet überwiegend und zu gleichen Teilen Ost-

Tab. 10-2 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990	2000	2005	2006	2007 ^v	07/06 in %
Importe						
Dänemark	.	886	2.211	2.857	3.082	+7,9
Niederlande	.	1.240	1.783	1.873	1.972	+5,3
V. Königreich	.	26	-	-	14	.
Belgien / Lux.	.	156	1	19	5	-76,1
Frankreich	.	1	12	3	4	+29,9
Ungarn	.	-	-	5	2	-59,5
Österreich	.	2	2	1	2	+115,2
Gesamt	.	2.312	4.020	4.761	5.070	+6,5
- dav. Ferkel	.	2.276	4.003	4.732	5.024	+6,2
Exporte						
Spanien	211	210	140	170	348	+105,0
Kroatien	.	0	113	147	142	-3,5
Österreich	.	68	50	92	86	-6,5
Belgien / Lux.	471	271	100	85	85	-0,3
Niederlande	.	78	54	73	81	+10,8
Tschechien	.	1	16	30	77	+154,2
Italien	25	31	38	83	67	-19,4
Frankreich	422	118	47	61	31	-49,5
Russland	28	.
Polen	.	.	44	23	13	-43,9
Gesamt	.	779	623	819	994	+21,4
- dav. Ferkel	.	778	619	818	993	+21,4

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt

und Nordwestdeutschland ist. Süddeutsche Handelspartien sind hingegen größtenteils Mischpartien aus verschiedenen Herkünften. Diese bestechen durch ihren Fleischansatz, haben aber auf Grund des uneinheitlichen Tiermaterials höhere Ansprüche an das betriebliche Management. Hauptabsatzmärkte für baden-württembergische und bayerische Ferkel sind neben Nordwestdeutschland in wechselnden Anteilen Spanien, Italien, Österreich, Belgien, Frankreich, Polen, Rumänien und außerhalb der Gemeinschaft auch in Kroatien. Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil, bieten aber dafür in Zeiten lebhafter Nachfrage auch gute Erlöse.

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände -  Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Anteilen von 26 % bzw. 21 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 15 % und Baden-Württemberg mit 10 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2007 zusammen fast drei Viertel der deutschen Zuchtsauen. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung 2007 bei

Tab. 10-3 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel	
	2003	2007 ▼
Baden-Württemberg	+ 1.856	+ 1.049
Bayern	+ 1.352	+ 988
Sachsen-Anhalt	+ 278	+ 698
Brandenburg / Berlin	+ 589	+ 535
Sachsen	+ 371	+ 364
Thüringen	+ 202	+ 353
Mecklenburg-Vorpommern	+ 127	+ 147
Saarland	- 3	+ 3
Rheinland-Pfalz	- 31	- 123
Hessen	- 276	- 380
Schleswig-Holstein	- 486	- 572
Nordrhein-Westfalen	- 2.477	- 3.109
Niedersachsen	- 4.249	- 5.631
Saldo	- 2.743	- 5.676

1) Viehzählungen Mai 2003 bzw. 2007
 Kalkulationsbasis:
 Mast 20–115 kg, Zunahmen 720 g/Tag, Mastdauer 132 Tage + 5
 Leertage, 2,5 % Verluste 18 erz. Ferkel / Sau abzüglich 0,7 Ferkel f.
 Remontierung u. Spanferkel

Quellen: Stat. Bundesamt; Berechnungen LLM Schwäbisch Gmünd

den gedeckten Sauen einen um 2 % rückläufigen Bestand aus, die Reduzierung betrug 34.600 Tiere. Betrachtet man die einzelnen Bundesländer, verläuft die Bestandsentwicklung jedoch nicht bei allen gleich. In Niedersachsen war der Bestandsabbau mit 3,5 % überdurchschnittlich, 16.100 (gedeckte) Sauen wurden abgestockt. Im Nachbarland Nordrhein-Westfalen vergrößerte sich diese Kategorie gegenüber dem Vorjahr um 6.000 Sauen oder 1,7 %. Süddeutschland verlor ebenfalls sehr stark, Bayern um 11.000 Tiere oder 4,1 % und Baden-Württemberg um 9.000 Stück bzw. 5,0 %. Sehr uneinheitlich verlief die Entwicklung in Ostdeutschland. In Sachsen-Anhalt, wo die meisten Sauen dort stehen war ein deutlicher Zuwachs von 6,9 % zu verzeichnen, mehr Tiere wurden auch in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen gezählt. Hingegen nahmen die Bestände in Brandenburg leicht und in Thüringen deutlich ab.

Wesentlich gravierender verlief der Bestandsabbau 2008. Bei der Novemberzählung wurden gegenüber dem Vorjahr um 5,0 % oder 121.400 Zuchttiere weniger gezählt. Dieser Trend ist so fast in allen Bundesländern feststellbar. Die drei Bundesländer mit den höchsten Zuchtsauenbeständen in Deutschland verlieren jeweils rund 25.000 Tiere, in Niedersachsen sind dies -4,4 %, in Nordrhein-Westfalen -4,9 % und in Bayern -6,2 %. Um etwa 10.000 Tiere gehen die Zuchtsauenbestände in Baden-Württemberg (-4,2 %), Sachsen-Anhalt (-7,4 %) und Schleswig-Holstein (-8,7 %) zurück. In Sachsen (+5.600 Zuchtsauen, +7,6 %) und Mecklenburg-Vorpommern

(+1.100 Tiere, +1,3 %) vergrößern sich die Bestände geringfügig.

Ferkelbilanz -  **10-3** Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn die Ferkelerzeugung und die Schweinemast haben sich je nach Flächenausstattung und Marktlage unterschiedlich im Wettbewerb behauptet. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen, während in Süddeutschland und in den ostdeutschen Bundesländern mehr Ferkel anfallen als für die Mast in der Region benötigt werden.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben, über die Jahre ist aber ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Überschussregionen sind Süd- und Ostdeutschland. Seit vielen Jahren weist Baden-Württemberg auf Grund seiner strukturellen Gegebenheiten die höchsten Ferkelüberschüsse auf. Einhergehend mit einer Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt der Überschuss aber von Jahr zu Jahr ab. Gleiches gilt letztendlich für Bayern wo sich noch ein rechnerischer Überschuss von rund 1 Millionen Ferkel ergibt, weshalb die Bedeutung von Süddeutschland im Ferkelhandel rückläufig ist. Zulegen konnten einige der ostdeutschen Bundesländer. Vor allem in Sachsen-Anhalt wurde innerhalb weniger Jahre die Zuchtsauenhaltung enorm aufgestockt, auch für Thüringen wurde der positive Saldo größer. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ferkelpreise. Neben dem regionalen Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt immer stärker auch die Marktsituation in anderen Regionen das Preisniveau. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handikap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und für die Qualitätssicherung.

Produktionsstruktur -  **10-3** Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentra-

tion auf. Die in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugerbetriebe sind bestrebt, neben einer Steigerung der biologischen Leistungen immer noch leistungsfähigere Bestandsgrößen aufzubauen, um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. Seit Jahren ist die Zahl der in Bayern gehaltenen Zuchtsauen rückläufig, in 2008 wurde die Marke von 350.000 Tieren unterschritten. In der Mast kann der Bau großer Anlagen die durch Aufgabe kleiner Bestände verloren gegangenen Mastplätze zum Teil kompensieren. Die Ferkelerzeugung ist mit einem durchschnittlichen Bestand von 45 Zuchtsauen pro Betrieb hingegen immer noch klein strukturiert und damit deutlich unter der durchschnittlichen Bestandsgröße von über 300 Zuchtsauen pro Betrieb in Dänemark. Erstmals stehen bayernweit 21,0 aufgezogene Ferkel je Sau und Jahr zu Buche, ein erneuter Anstieg um 0,3 Ferkel. Damit konnten die bayerischen Ferkelerzeuger einen Teil des durch Betriebsaufgaben verursachten Ferkelrückgangs wieder ausgleichen.

Ferkelproduktion - Absolut die meisten Zuchtschweine stehen laut den Viehzählungsergebnissen vom November 2007 in den Landkreisen Landshut (33.330), Passau (25.400), Donau-Ries (21.200), Ansbach (20.150) und Neustadt/Aisch - Bad Windsheim (20.700). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden ca. 45 % der 0,39 Mio. Zuchtschweine des Freistaates Bayern gehalten. Damit sind Niederbayern, Schwaben und Mittelfranken in allen Produktionsstufen die schweinestärksten Regionen in Bayern.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen angeliefert, wo sie nach Rasse, Qualität, Gewicht und z.T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern direkt auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen, bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit demselben Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebs-Rein-Raus betrieben werden soll, sind hierfür Partien von ab 100 bis deutlich über tausend Ferkeln notwendig. Da diese größeren Partien (> 500 Ferkel) aus einem Erzeugerbetrieb im benötigten Umfang nicht zur Verfügung stehen, erfasst ein Teil der Vermarkter auch 8-kg-Ferkel (Absetz- oder Babyferkel), die nach dem Absetzen in

speziellen Aufzuchtbetrieben unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von 25 bis 30 kg aufgezogen werden.

Direktabsatz - In Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von rund 30 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen teilweise auch von den Preisnotierungen unabhängige Preisabrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die z.T. heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden („gerechter Ferkelpreis“). Daneben ist der Direktverkehr zwischen Ferkelerzeuger und Mäster auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus und der Produktionskapazitäten sowie räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d.h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskulung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über die Großfirmen des LEH (Supermärkte und Discounter) wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 80 und 103 kg und einem MFA zwischen 56 bis 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropf-

saftverluste) und Hygiene (Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelkauf, im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung, einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Großteil der Mäster wird sich auf die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine spezialisieren, ein anderer erheblich kleinerer Teil wird fleischreiche Typschweine mit hohen Muskelfleischprozenten für die lukrativere, aber auch arbeitsintensivere, Metzgervermarktung erzeugen.

Ferkelqualität – Neben den Mast- und Schlachteigenschaften als Kaufkriterien beim Ferkelbezug treten seit einigen Jahren für eine zunehmende Anzahl von Mästern Eigenschaften wie Gruppengröße und aktuell zunehmend Ferkelgesundheit in den Vordergrund. Durch den Strukturwandel in der Schweinemast halten immer weniger Mäster immer mehr Mastschweine. Diese werden vor allem in den Mastzentren Nordwestdeutschlands in zunehmendem Maße in mehreren Ställen bzw. auch auf mehreren Betriebsstätten gehalten. Ziel ist die Befüllung der Ställe mit Ferkelpartien im Stall-Rein-Raus Verfahren, die dann nach kurzer Mastdauer mit möglichst wenigen Ausstallterminen zur Senkung der Vorkosten als Zerlegeschweine vermarktet werden. Bei diesen Anforderungen stoßen eine ganze Reihe bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel im Land aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch schlechtere Mastleistungen und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. Es ist in Zeiten mit Angebotsdruck vermehrt zu beobachten, dass solche Parteien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus.

Vor diesem Hintergrund rückte auch in Bayern in den letzten Jahren die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch hierzulande Mastställe mit Abteilen bei Neubauten mit 150 -200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zu-

nimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d.h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger einheitlicher Großpartien liegt in der kleineren Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei derartigen Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z.B. Mykoplasmen, Circo, PIA, PRRS) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Herkünfte mit Länge und Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für die Ferkelerzeuger wird es deshalb immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsgruppen zusammenzustellen, was unter süd-deutschen Verhältnissen nur über eine konsequente Gruppenabferkelung in Verbindung mit Abteil-Rein-Raus möglich ist. Es ist davon auszugehen, dass die veränderten Anforderungen des Marktes den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung auch weiterhin beeinflussen und noch verschärfen werden. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die Einführung und konsequente Umsetzung von Qualitätsbezahlungssystemen mit Mengenstaffeln werden Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe

Tab. 10-4 Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel		Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
1995	Deutschland	48,1	59,3	59,3	54,7	50,1	47,0	40,9	41,9	42,4	39,4	42,4	48,1	47,0
	Baden-Württemb. ¹⁾	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	43,2
	Weser-Ems ³⁾	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	47,2
	Bayern ⁴⁾	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	43,8
2000	Deutschland	36,0	44,9	49,5	50,8	51,6	49,1	44,5	42,7	37,5	38,9	46,1	53,3	45,2
	Baden-Württemb. ¹⁾	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	45,5	54,6	44,1
	Weser-Ems ³⁾	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,7	47,0	41,8
	Bayern ⁴⁾	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	56,3	64,9	53,7
2006	Deutschland	50,9	53,3	55,5	55,5	54,9	55,0	56,6	54,2	52,0	49,2	49,0	50,6	53,1
	Baden-Württemb. ¹⁾²⁾	52,4	54,4	55,4	51,4	52,0	52,0	50,4	48,8	46,3	41,9	43,5	45,5	49,2
	Weser-Ems ³⁾	47,0	50,3	51,9	52,3	52,0	52,0	50,4	48,0	44,9	43,1	43,5	44,0	48,3
	Bayern ⁴⁾	58,1	.	58,4	55,8	55,6	55,7	53,5	51,5	50,7	47,4	48,5	49,8	.
2007	Deutschland	49,8	50,7	49,3	46,6	44,8	39,4	37,9	37,2	35,0	32,0	31,0	35,6	40,6
	Baden-Württemb. ¹⁾²⁾	45,0	47,7	43,9	40,9	36,7	33,4	31,7	29,7	28,0	25,4	26,6	31,6	35,0
	Niedersachsen ³⁾	43,0	45,0	42,3	40,0	38,0	33,1	32,2	31,9	29,6	26,6	26,5	29,8	34,8
	Bayern ⁴⁾	46,4	49,3	47,1	44,5	40,5	35,4	35,3	34,4	32,3	28,1	27,7	33,5	37,2
2008	Deutschland	36,2	37,7	44,4	45,8	47,5	49,4	48,3	51,2	53,0	52,4	51,0	57,0	47,7
	Baden-Württemb. ¹⁾²⁾	31,3	34,6	39,5	37,4	38,9	40,9	42,0	45,1	47,1	46,7	47,1	53,4	41,7
	Niedersachsen ³⁾	30,0	32,8	39,3	41,0	42,4	43,5	41,4	45,6	46,9	45,6	45,3	51,4	42,0
	Bayern ⁴⁾	34,0	37,4	42,9	41,6	44,0	47,0	46,6	49,3	51,7	50,7	48,7	56,0	46,6

1) 25 kg, gute Ferkel, frei Sammelstelle, Notierung Schwäbisch Gmünd

2) ab Mai 2003 Gute Ferkel einer 50er Gruppe; ab Januar 2006 Gute Ferkel einer 100er Gruppe

3) 25 kg, BHZP; bis Dezember 2002 50er Gruppe, dann 100er Gruppe; ab Januar 2006 LWK Niedersachsen

4) 28 kg Ringferkel, Mästereinkaufspreis bis KW 6/2006, dann Basispreis 50er Gruppe

Quellen: ZMP-Kammerprogramm; LLM Schwäbisch Gmünd (Ferkelnotierung)

oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Ende 2008 über 90 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugung dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands über 90 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, ist in der Mitte und im Süden Deutschlands der Anteil unterdurchschnittlich. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Seit dem 01.01.2005

dürfen Schweinemastbetriebe die dem QS-System angeschlossen sind nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für Bayern, das mit seinem Ferkelüberschuss auf Ferkelexporte angewiesen ist, bedeutet dies, dass zukünftig ein Großteil der Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden, aus QS-Betrieben stammen müssen, wenn dieser Markt nicht an die Wettbewerber aus den Niederlanden und Dänemark verloren werden soll. In beiden Staaten bestehen Standards, nach denen auditierte Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird QS immer mehr zum Standard und Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, sind nur noch mit Abschlägen zu vermarkten. Die Zoonose Bekämpfungsverordnung EG 2160/2003 schreibt außerdem in allen Ferkelerzeugenden Betrieben ab 2010 eine restriktive Salmonellen-Bekämpfung vor, was einige Betriebe vor große Herausforderungen stellen wird.

Preise -  10-4  10-1 Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Im Jah-

Abb. 10-1 Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern



Quelle: LfL - Ernährungswirtschaft; LfL - Agrarökonomie

resverlauf deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. Im Frühjahr hingegen fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit des Sommers marktwirksam wird. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher zu dieser Zeit meist überdurchschnittlich hoch.

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Preisbasen. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partengröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) wiedergegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Notierungsbasen voraus und macht entsprechende Korrekturen erforderlich.

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen auf den ersten Blick zum Teil relativ große regionale Unterschiede bei den Ferkelpreisen. Im Bundesdurchschnitt kostete 2008 ein Ferkel auf der Basis 25 kg, 100er Gruppe 47,70 €, 7,10 € mehr als im Vorjahr, aber 5,40 € weniger als 2006 bei leicht überdurchschnittlichen Ferkelpreisen. Bei gleicher Basis erlösten Ferkel in Niedersachsen 42,00 €, in Baden-Württemberg 41,70 € und in Bayern 46,60 €. Während diese Preise Erzeugerverkaufspreise sind, wurde in Bayern für Ringferkel bis Mitte Februar ein Mästereinkaufspreis auf 28 kg-Basis ohne Gruppenzuschläge veröffentlicht, anschließend ebenfalls ein Erzeugerverkaufspreis auf der Basis einer Verkaufsgruppe mit 50 Ferkeln. Der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre ist in aller Regel nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und deshalb auch vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus diesen Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar.

Warenterminbörsen - Die Kurse für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Warenterminbörse Hannover sind ein wichtiger Bestimmungsfaktor für die Ferkelnachfrage. Allerdings wird nur ein Bruchteil (2008: Schlachtschweine ca. 1,5 %, Ferkel ca. 0,5%) der erzeugten Tiere an der Börse abgesichert. Eine wesentlich

größere Bedeutung hat die Börse im Bereich der Markttransparenz. Aktuelle Nachrichten haben direkten Einfluss auf die Entwicklung der Kontrakturse und sind somit ein Indikator für die kurzfristige Entwicklung der Märkte. Deshalb können bereits geringe Kursänderungen großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben und somit die weitere Marktentwicklung nachhaltig beeinflussen.

10.3 Fazit und Aussichten

Die Jahre 2007 und 2008 dürften für den Großteil der Ferkelerzeuger die wirtschaftlich schwierigsten Jahre in ihrem bisherigen Berufsleben gewesen sein. Über Monate Ferkelpreise, bei denen teils nicht einmal die variablen Produktionskosten gedeckt waren, zehrten bei den ferkelerzeugenden Betrieben die vorhandenen Rücklagen auf, viele mussten zudem Kredite aufnehmen und haben noch Jahre an diesen Belastungen zu tragen.

Eine andere Konsequenz für einen anderen Teil der Betriebe war die komplette Aufgabe der Sauenhaltung. Gegenüber dem Vorjahr wurden im November 2008 5 % weniger Sauen gezählt, viel stärker ging die Zahl der Halter um 13,1 % zurück. In Deutschland schieden also überwiegend kleinere, oft strukturell schlechtere Betriebe, aus der Produktion aus. Allerdings ist zu beobachten, dass die in der Produktion verbleibenden Betriebe ihre biologischen Leistungen steigern, was die Auswirkung der Bestandsreduzierung auf das Ferkelangebot teilweise wieder kompensiert.

Letztendlich können die beschriebenen Entwicklungen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, so für ganz Europa festgestellt werden. In den osteuropäischen Mitgliedsstaaten war der Bestandsabbau in den vergangenen beiden Jahren besonders ausgeprägt. Ende 2008 dürfte der Zuchtsauenbestand je nach Mitgliedsstaat rund 30 - 40 % kleiner ausfallen als Ende 2006. Die dort verbreiteten Großbetriebe, die wegen ihrer Zusammensetzung einen immensen Kapitalabfluss zur Deckung der laufenden Kosten haben, fanden keine Finanzierungsmöglichkeiten mehr und stiegen aus der Produktion aus. Auch in Dänemark, mit für Europa weit überdurchschnittlicher Betriebsgröße und einem Fremdkapitalanteil von bis zu 90 % in der Sauenhaltung, war die Bestandsentwicklung in den vergangenen beiden Jahren um mehr als 10 % rückläufig. Betriebe, die in der Produktion verbleiben, haben ein straffes Management und überdurchschnittliche biologische Leistungen in Verbindung mit einer kostengüns-

tigen Produktion. Spanien, das Land mit dem größten Sauenbestand in der EU, hat diesen in den vergangenen beiden Jahren ebenfalls um gute 10 % abgestockt. Betroffen waren bislang nicht die großen integrierten Betriebe mit eigenen Mischfutterwerken, Ferkelproduktion und Mast sowie Schlachtbetrieben und teils sogar noch nachgelagertem Lebensmittelhandel. Trotz Verlusten bei einzelnen Gliedern wurde über die gesamte Wertschöpfungskette noch ein Gewinn realisiert. Gegensätzlich stellte sich die Lage für die in Relation kleineren Kooperativen dar, welche nur in der Schweineproduktion tätig waren und die dort gemachten Verluste nicht durch ein Engagement im vor- und nachgelagerten Bereich kompensierten konnten und daher die Produktion einstellten. Nur geringe Bestandsveränderungen gab es bei den bedeutenden EU-Produzenten Niederlande und Frankreich, wo die Zuchtsauenbestände kaum zurückgingen. Im Gegenteil, die niederländischen Exporteure erschlossen sich in 2008 nach dem Wegbrechen der Ferkelproduktion in Osteuropa dort neue Märkte.

Ob oder wie tiefgreifend die beschriebenen Entwicklungen ausreichen, um den Ferkelmarkt und damit auch die Erzeugerpreise europaweit in den kommenden Monaten und Jahren zu stabilisieren, ist nicht kalkulierbar. Mitte 2008 zogen im Sommer gegen jeden saisonalen Trend die Ferkelpreise deutlich an und erreichten, fast unbeschadet von der Finanzkrise ein Niveau, das nur wenige Monate vorher niemand für möglich gehalten hätte. Allerdings wird der Ferkelmarkt immer auch von den zukünftigen Entwicklungen am Schlachtschweinemarkt beeinflusst werden.

Das aktuelle Ferkelpreisniveau darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Wettbewerb auf dem Ferkelmarkt europaweit weitergehen wird. Die Herausforderungen für die kommenden Jahre bleiben die Selben wie in der Vergangenheit. Überdurchschnittliche biologische Leistungen, die nicht mit hohen Kosten erkaufte sind zur Produktion möglichst großer und homogener Verkaufspartien mit hervorragendem Gesundheitsstatus sind dafür ebenso wichtig wie eine direkte Zuordnung der Ferkel an nachgeordnete Mastbetriebe. Nur so lassen sich in Zeiten guter Ferkelpreise genügend Reserven ansparen um die ebenfalls wiederkehrenden Preistäler zu überstehen.

Weitere Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft „Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2007“ oder unter „www.lfl.bayern.de/iem“.

11 Rinder

Rindfleisch steht bei Verbrauch und Erzeugung nach Schweine- und Geflügelfleisch weltweit und in der EU an dritter Stelle, wobei sich der Abstand zwischen Rind- und Schweine- sowie Geflügelfleisch über die Jahre zusehends vergrößerte. Während Erzeugung und Verbrauch weltweit seit Jahren steigen, ist die Erzeugung in der EU eher rückläufig und der Verbrauch stagniert. Seit dem Jahr 2003, in dem die EU erstmals mehr Rindfleisch importierte als exportierte, verabschiedet sich die EU bei einem Selbstversorgungsgrad von unter 100 % immer mehr vom wachsenden Weltmarkt mit zunehmender Nachfrage. Diese Verschiebung der Marktverhältnisse wirkt sich zunehmend auf die Preise und die Preisschwankungen in der EU und in Deutschland aus.

11.1 Weltmarkt

Der Weltrindfleischmarkt expandierte in den vergangenen Jahren kontinuierlich, aber verhalten. Aufgrund der Sättigung in den Industrieländern hängt seine zukünftige Entwicklung insbesondere von der Entwicklung des Wohlstands in den Schwellenländern ab. Kurzfristig werden die Auswirkungen der Finanzkrise darüber bestimmen, ob das hochpreisige Niveau und der Absatz bei Rindfleisch gehalten werden können.

Bestände -  **11-1** Weltweit stiegen die Rinderbestände 2007 gegenüber dem Jahr 2006 um 0,6 %, was einen Zuwachs von 7,846 Mio. Rindern bedeutet. Das entspricht rund 60 % des deutschen Rinderbestandes. Brasilien trug mit 1,28 Mio. Rindern maßgeblich zu diesem Zuwachs bei. Der brasilianische Bestand wuchs somit in einem Jahr in etwa um den kompletten Rinderbestand Baden-Württembergs. Während Chinas Bestände sich um 2,36 Mio. Rinder reduzierten, vergrößerten sich in der erweiterten EU-27 die Bestände um 0,7 % auf gut 89 Mio. Rinder.

Erzeugung -  **11-2** Weltweit ist die Rindfleischerzeugung seit dem Jahr 1990 bis zum Jahr 2007 um 17 % gestiegen. Sie liegt somit deutlich unter der Steigerungsrate von Schweinefleisch (+62 %) und Geflügelfleisch (+110 %). Im Jahr 2007 stieg sie um 845.000 t. Das entspricht 70 % der deutschen Erzeugung. Für 2008 geht das USDA von einem Wachstum von 260.000 t aus. Die größte Menge steuerte in 2007 Australien mit 184.000 t bei. In Australien kamen wegen der anhaltenden Dürre vermehrt Rinder zur Schlachtung. Aufgrund der Dürre wird auch von einem Rückgang der Erzeugung im Jahr 2008 ausgegangen. An zweiter und dritter Stelle folgten die USA (+134.000 t) und Russland (+123.000 t). Für die USA wird von einer weiteren Steigerung in 2008 ausgegangen. In Russland wird die Produktion hingegen zurückgehen. Einen deutlichen Rückgang um 112.000 t meldete Kanada in 2007. Für das Jahr 2008 wird mit einem weiteren leichten Rückgang gerechnet. Kanadas Produktion und Exporte litt besonders unter dem ungünstigen Dollarkurs. Nach wie vor führen die USA die Liste der Rindfleischproduzenten mit deutlichem Vorsprung an (12 Mio. t), gefolgt von der EU-27 (8,2 Mio. t), Brasilien (7,9 Mio. t) sowie China.

Verbrauch Nach einer Studie des USDA wird in Süd- und Nordamerika nicht nur am meisten Rindfleisch produziert, sondern auch am meisten Rindfleisch verzehrt. Der größte Anteil am weltweiten Verbrauch entfiel im Jahr 2007 mit rund 12,8 Mio. t auf die USA. Für das Jahr 2008 wird innerhalb der USA ein Verbrauch von 12,5 Mio. t erwartet. Die EU folgt mit einem Verbrauch von 8,5 Mio. t auf Platz zwei, Brasilien und China belegen mit 7,3 Mio. bzw. 6,2 Mio. t die Plätze drei und vier. In vielen Schwellenländern wie Brasilien, China und Indien stieg der Verbrauch im Jahr 2008. Rückläufig war er hingegen in den USA, der EU und Russland.

Mit stolzen 69 kg hatte Argentinien 2007 den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Rindfleisch, gefolgt von Uruguay mit 52 kg. In den USA lag dieser bei 43 kg. Dem folgten Brasilien und Australien mit 37 bzw. 35 kg. In der EU-27 und Russland wird der Pro-Kopf-Verbrauch hingegen nur auf 16,9 kg geschätzt. Deutlich niedrigere Werte weisen viele asiatische Staaten wie China (4,6 kg) und Indien (1,5 kg) auf.

Bezüglich des Verbrauchs muss berücksichtigt werden, dass mit zunehmendem Wohlstand der Konsum tierischen Proteins ansteigt. Derzeit verbrauchen die USA und die EU rund 40 % der tierischen Eiweiße weltweit, obwohl die beiden Staatenbündnisse nur 15 % der Weltbevölkerung stellen. Relevant wird dieser Aspekt vor dem zunehmenden Wohlstand in Staaten wie zum Beispiel Russland, China und Indien, welche mittel- bis langfristig ihren Fleischkonsum ausdehnen werden und somit die weltweite Nachfrage anwachsen lassen.

Handel -  **11-3** Der Handel mit Rindfleisch auf dem Weltmarkt stabilisierte sich nach vielen Jahren kontinuierlichen Wachstums - in den letzten 5 Jahren nahm der weltweite Handel mit Rindfleisch um 17 % zu - im Jahr 2008 auf einem Volumen von 7,7 Mio. t. Folglich wurden 12 % der weltweiten Rindfleischproduktion am Weltmarkt gehandelt. Exportorientierte Regionen sind Süd- und Nordamerika, Ozeanien und Indien. Der größte Exporteur für Rindfleisch ist Brasilien. Brasilien exportierte 2008 voraussichtlich 1,925 Mio. t, was einem Anteil von 25 % am weltweiten Export entspricht. Australien lieferte rund 18 % des Welthandelsumsatzes gefolgt von den USA und Indien mit je 11 %. Rindfleischimporte ge-

Tab. 11-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾	2007 ¹⁾ ▼	07/06 in %
Brasilien	147.102	169.876	207.157	205.886	207.170	+0,6
Indien	202.500	191.924	180.837	178.703	177.840	-0,5
China	79.497	104.554	115.604	119.219	116.861	-2,0
USA	95.816	98.198	95.438	96.702	97.003	+0,3
Argentinien	52.845	48.674	50.167	50.700	50.750	+0,1
Äthiopien	.	33.075	40.390	43.125	43.000	-0,3
Welt	1.297.857	1.313.997	1.372.509	1.381.744	1.389.590	+0,6
Frankreich	21.446	20.089	18.930	18.902	19.124	+1,2
Deutschland	19.488	14.568	12.919	12.677	12.707	+0,2
V. Königreich	11.967	10.878	10.545	10.335	10.078	-2,5
Spanien	5.104	6.164	6.464	6.184	6.585	+6,5
Italien	8.235	6.232	6.460	6.340	6.577	+3,7
Irland	6.100	6.330	6.192	6.002	5.902	-1,7
Polen	9.024	5.723	5.385	5.281	5.406	+2,4
Niederlande	4.830	3.890	3.746	3.673	3.820	+4,0
Rumänien	5.381	2.870	2.861	2.934	2.819	-3,9
Belgien / Lux.	3.362	3.201	2.788	2.793	2.573	-1,3
Österreich	2.584	2.155	2.011	2.003	2.000	-0,1
Dänemark	2.241	1.891	1.572	1.579	1.545	-2,2
Schweden	1.718	1.618	1.533	1.516	1.517	+0,0
Portugal	1.367	1.414	1.441	1.407	1.443	+2,5
Tschechien	3.360	1.582	1.352	1.390	1.367	-1,6
Finnland	1.315	1.035	945	929	903	-2,8
Litauen	2.322	748	800	839	788	-6,1
Ungarn	1.571	805	708	702	705	+0,4
Griechenland	687	568	665	683	682	-0,1
Bulgarien	1.482	652	630	637	611	-4,0
Slowakei	1.563	646	528	508	502	-1,2
Slowenien	533	494	453	454	480	+5,6
Lettland	1.439	367	385	377	399	+5,7
Estland	758	253	252	245	242	-1,2
Zypern	55	54	58	56	56	-0,4
EU²⁾	90.444	80.032	86.150	88.463	89.042	+0,7
Bayern	4.814	4.175	3.560	3.489	3.471	-0,5
NS / HH / HB	3.303	2.799	2.543	2.494	2.520	+1,0
N.-Westfalen	1.990	1.494	1.347	1.324	1.347	+1,7
S.-Holstein	1.525	1.300	1.181	1.150	1.148	-0,2
Baden-Württ.	1.584	1.222	1.068	1.044	1.019	-2,4
Brandenburg/B	1.075	642	576	561	573	+2,2
Meck.-Vorp.	1.106	574	526	533	544	+2,1
Sachsen	1.109	549	497	484	485	+0,3
Hessen	714	526	473	470	480	+2,0
R.-Pfalz	542	447	388	381	385	+1,1
Thüringen	770	395	353	347	347	+0,1
S.-Anhalt	889	387	339	331	337	+1,8
Dezember-Zählung						
1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt						
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27						

Quellen: FAO; Eurostat; Stat. Monatsberichte BMELV

hen überwiegend in die nordamerikanischen Staaten, verschiedene asiatischen Staaten, Russland und die EU. Der Anteil der USA an den Rindfleischimporten beträgt 17 %, gefolgt von Russland (15 %), Japan (10 %) und der EU (6 %). Die USA sind bereits seit langem, die EU erst seit einigen Jahren, Nettoimporteur von Rindfleisch.

Während die USA auf einen weiteren aggressiven Ausbau ihrer Märkte in Asien setzen - erwartet wird allein in Südkorea ein Mengen-Plus in Höhe von 10 % - versuchen die Brasilianer ihre Märkte vor allem in Chile, Russland und der EU auszubauen. Fraglich ist, ob die internationale Finanzkrise sowie eine eventuell zunehmende Stärke des Dollars die Nachfrage der Importländer bremst.

Tab. 11-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	1990	2000	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾	2007 ¹⁾ ▼	07/06 in %
USA	10.465	12.298	11.243	11.910	12.044	+1,1
Brasilien	4.115	6.579	8.592	7.800	7.900	+1,3
China	1.302	5.352	7.137	7.522	7.633	+1,5
Argentinien	3.007	2.718	2.980	2.800	2.830	+1,1
Indien	2.403	2.858	2.834	2.789	2.782	-0,2
Australien	1.677	1.988	2.162	2.077	2.261	+8,9
Russland	.	1.894	1.794	1.705	1.828	+7,2
Mexiko	1.114	1.409	1.558	1.613	1.650	+2,3
Kanada	900	1.263	1.497	1.391	1.279	-8,1
Pakistan	667	886	1.005	1.057	1.113	5,3
Welt	55.649	59.920	64.080	64.238	65.083	+1,3
Frankreich	1.750	1.528	1.554	1.510	1.532	+1,5
Deutschland	2.112	1.304	1.167	1.193	1.185	-0,6
Italien	1.165	1.154	1.114	1.111	1.127	+1,4
V. Königreich	1.001	707	762	847	882	+4,1
Spanien	504	632	724	671	658	-2,0
Irland	518	577	546	572	581	+1,5
Niederlande	521	471	396	384	386	+0,5
Polen	716	344	306	355	365	+2,7
Belgien / Lux.	323	284	277	278	282	+1,4
Österreich	224	204	204	215	216	+0,5
Rumänien	310	.	.	195	211	+8,5
Schweden	145	150	136	137	134	-2,8
Dänemark	202	154	136	129	130	+1,0
Portugal	115	100	118	105	91	-13,3
Finnland	118	90	87	87	89	+1,7
Tschechien	.	108	81	80	79	-0,5
Griechenland	82	63	58	61	58	-4,9
Litauen	231	75	53	47	56	+18,3
Slowenien	.	35	37	38	36	-4,5
Ungarn	.	46	32	34	35	+2,9
Slowakei	.	31	26	21	23	+7,4
Lettland	125	22	20	21	23	+10,0
Estland	63	15	13	14	15	+1,5
Bulgarien	126	66	.	23	6	-74,0
Zypern	4	4	4	4	4	-2,0
EU²⁾	8.780	7.416	7.855	8.133	8.203	+0,9
Bayern	546	384	327	337	335	-0,8
B.-Württ.	249	199	201	204	206	+1,0

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt

2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quellen: FAO; Eurostat; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLfStad

Südamerika - Eine der expandierendsten Erzeugungsregionen für Rindfleisch ist seit längerem Südamerika. 90 % der Rindfleischimporte in die EU stammen mittlerweile von diesem Kontinent. Allein der Vergleich der Produktionskosten zeigt die enorme Wettbewerbsfähigkeit der dortigen Erzeugung: Für Argentinien liegen die Produktionskosten derzeit bei rund 100 US-\$ pro produzierten 100 kg Schlachtgewicht (SG), für Brasilien werden ca. 150 US-\$/100 kg SG angegeben. Im Vergleich hierzu kommen die USA auf 300 US-\$ und Australien auf 320 US-\$. Für die EU-27 liegt dieser Wert bei rund 400 US\$. Die Südamerikaner erreichen somit nur 25 bis 40 % der Produktionskosten der EU. Möglich sind diese niedrigen

Kosten wegen klimatischer Vorteile, geringen Flächenkosten aufgrund von reichlich vorhandenem ungenutzten Brachland sowie der niedrigen Löhne. Dies ermöglicht die Rindfleischproduktion als extensive Weidemast im Gegensatz zur intensiven Stallmast in Europa.

Südamerika kann zudem innerhalb der Hilton-Quote sogenanntes frisches „High Quality Beef“ zu einem ermäßigten Zollsatz von 20 % Wertzoll in die EU einführen. Darüber hinaus werden in zunehmendem Umfang frische Edelteile zu vollen Zollsätzen von 12,8 % Wertzoll plus 3,03 €/kg eingeführt. Gefrorene Ware wird im Rahmen dieses GATT-Kontingents zu einem Wertzoll von

Tab. 11-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^v	2008 ^s ▼	07/08 in %
Importe							
Welt	6.073	5.637	5.424	6.792	7.120	6.753	-5,2
USA	1.069	1.375	1.632	1.399	1.384	1.131	-18,3
Russland	1.095	407	993	939	1.030	1.010	-1,9
Japan	537	1.045	700	678	686	675	-1,6
Mexiko	60	433	325	383	403	440	+9,2
EU^{1,2)}	321	484	600	717	641	400	-37,6
Südkorea	117	333	243	298	308	320	+3,9
Kanada	185	290	133	180	242	260	+7,4
Ägypten	120	228	214	292	293	225	-23,2
Philippinen	16	122	140	136	153	175	+14,4
Taiwan	46	85	92	104	102	100	-2,0
Hongkong	81	73	92	91	95	100	+5,3
Ukraine	.	1	42	27	13	25	+92,3
Exporte							
Welt	7.156	5.921	7.091	7.524	7.723	7.725	+0,0
Brasilien	249	488	1.867	2.084	2.189	1.925	-12,1
Australien	1.064	1.316	1.413	1.430	1.400	1.386	-1,0
USA	456	1.120	317	519	650	851	+30,9
Indien	85	344	627	681	765	810	+5,9
Neuseeland	359	473	589	530	496	515	+3,8
Kanada	110	563	551	477	457	465	+1,8
Uruguay	192	236	487	460	385	400	+3,9
Argentinien	451	354	762	552	534	400	-25,1
EU^{1,2)}	695	663	254	218	140	100	-28,6
China	155	47	91	99	81	61	-24,7

Stand: Oktober 2008
1) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27
2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

20 % in die EU eingeführt. Das GATT-Kontingent lässt eine Einfuhr von bis zu 50.000 t in die EU zu und wird schätzungsweise zu 90 % für südamerikanische Ware verwendet. Trotz der zu entrichtenden Zölle und steigender Kosten für den Transport können Edelteile wegen der niedrigen Produktionskosten zu wettbewerbsfähigen Preisen am EU-Markt angeboten werden.

Sollte die WTO wie vorgesehen die Einfuhrzölle auf Rindfleisch deutlich absenken, würden noch größere Mengen Rindfleisch aus Südamerika oder anderen Drittländern auf den europäischen Markt drängen und damit preisdämpfend auf das europäische Preisgefüge wirken. Davon ist nur dann nicht auszugehen, wenn sich der Weltmarktpreis aufgrund weltweit steigender Nachfrage sowie seuchen- oder witterungsbedingter Produktionsrückgänge erhöht. Die EU wird aufgrund der deutlichen Produktionsnachteile somit weiterhin ein wichtiger Exportmarkt für südamerikanisches Fleisch bleiben. Ein Indiz für die auf Europa zukommende Marktentwicklung ist beispielsweise die 50 %-Beteiligung des brasilianischen Rindfleischvermarketers JBS an der zum Marktführer Italiens im Bereich Rindfleisch gehörenden INALCA. Damit ist die Tür nach Europa für in diesem Fall brasilianisches

Fleisch noch weiter geöffnet. JBS ist der weltgrößte Fleischexporteur und wird nach weiteren Übernahmen, wie zum Beispiel Smithfield Beef (USA) und der Tasman Group (Australien) einen Jahresumsatz von annähernd 21,5 Mrd. US-\$ erreichen. Die Strategie des Unternehmens zielt auf eine weltweite Expansion ab.

Auch im Jahr 2007 konnte Brasilien trotz anfangs aufflackernder MKS-Ausbrüche und einer relativ geringen zollbegünstigten Hilton-Quote von 6.000 t seine Rindfleischausfuhren steigern und damit seine Stellung als weltweit größter Exporteur behaupten sowie seine Wettbewerbsfähigkeit aufgrund der Kostenvorteile demonstrieren. Nachdem die EU ab 15. März 2008 wegen der in Brasilien herrschenden MKS-Problematik und Problemen bei der Rückverfolgbarkeit der Ware sowie im Qualitätsmanagement keine Importe brasilianischen Rindfleischs mehr zuließ, brachen die Exporte Brasiliens in die EU um bis zu 70 % ein. Ab Juli 2008 lockerte die EU dieses Importverbot aufgrund von Kontrollzusagen der Brasilianer sukzessive. Bis Ende 2008 war es für rund 1.000 der zu überprüfenden 10.000 Rinderbetriebe wieder möglich zu exportieren. Volle Liefererlaubnis für die zuvor übliche Liefermenge von rund 400.000 t wird erst im Laufe des

Jahres 2009 erwartet. Von den Handelsbeschränkungen der EU und der Schweiz gegenüber Brasilien profitierte vor allem Uruguay, welches seine Liefermenge von knapp 40.000 t in 2007 auf bereits mehr als 50.000 t im Jahresverlauf 2008 erhöht hat. Brasilien exportierte 2008 voraussichtlich 1,925 Mio. t weltweit, was einem Anteil von 25 % am weltweiten Export entspricht. Nach vorläufigen Schätzungen in Höhe von 2,015 Mio. t für das Jahr 2009, läge dieser Anteil bei 25,6 % weltweit. Vor dem Boykott der EU lag er sogar bei 28 %. Der Großteil der Exporte geht nach Russland, in die EU, nach Nordafrika und nach Hongkong.

Argentinien als weiterer südamerikanischer Agrargigant hatte ab dem Jahr 2006 mit dem Weltmarktpreisanstieg bei Rindfleisch und der in der Folge angestiegenen Exporte des Landes, die zu einem drastischen Preisanstieg bei Rindfleisch und einer Verknappung der Ware am Inlandsmarkt führten, zu kämpfen. Argentinien zählt mit etwa 69 kg zu den Ländern mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch weltweit. Da Rindfleisch für die Argentinier somit fast ein Grundnahrungsmittel ist, verhängt die argentinische Regierung in 2006 für 6 Monate Exportbeschränkungen für Exporte außerhalb der Hilton-Quote (28.000 t), um den starken Preisanstieg am inländischen Markt einzudämmen. Nachdem die Inlandspreise erneut angestiegen sind, wurde die Exportquote im Jahr 2007 und 2008 auf 70 % der im Jahr 2005 exportierten Menge beschränkt. Dadurch halbierten sich die Exporte nahezu und Argentinien rutschte vom vierten auf den siebten Platz der Exportländer noch hinter Länder wie Indien, Neuseeland und Kanada ab. Argentinien wird nach FAO-Einschätzung wieder mit deutlich höheren Mengen am Weltmarkt erscheinen, sobald es seine innenpolitischen und binnenwirtschaftlichen Probleme gelöst hat. Hauptabnehmer für argentinisches Rindfleisch sind Russland, Chile und Deutschland.

Russland - Innerhalb der russischen Föderation stagniert seit Jahren trotz steigender Kaufkraft der Bevölkerung (Einnahmen des Landes aus Rohstoff- und Energieverkäufen) der Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch bei rund 16 kg. Angesichts einer Einfuhr von einer Mio. t Rindfleisch bzw. 40 % des Inlandsverbrauchs plant die russische Regierung seit Jahren, die eigene Erzeugung durch gezielte Fördermaßnahmen auszudehnen. Bisher gelang es der russischen Föderation jedoch nicht, die Eigenerzeugung merklich auszuweiten bzw. effektiver zu gestalten. Laut Hochrechnungen des USDA ist die Rindfleischerzeugung bis in das Jahr 2008 hinein seit Jahren rückläufig. Die FAO weist hingegen einen Anstieg für 2007 aus. Generell ist der russische Staat bestrebt, die Fleischeinfuhr zurückzudrängen um heimische Anbieter zu stärken. Deshalb sollen die über die begünstigten Einfuhrmengen hinausgehenden Schweine- und Geflügelfleischimporte ab 2009 höher verzollt werden. Hingegen will man die Rindfleischlieferungen erleichtern. Hierbei sollen die Zollgebühren auf 30 % des Warenwertes gesenkt wer-

den, mindestens jedoch 0,30 €/kg. Diese Entscheidung spricht dafür, dass die eigene Rindfleischerzeugung eher zurückgegangen ist und der Bedarf nun verstärkt über zusätzliche Importe gedeckt werden muss. Dementsprechend wird Russland noch auf Jahre hinaus international ein sehr wichtiger Absatzmarkt für Fleisch bleiben, wobei sich der Anteil der EU aufgrund der hohen Produktionskosten, und so lange der Euro relativ stark bleibt, schwer ausdehnen lassen wird. Anteilsmäßig wird Südamerika aufgrund der Kostenvorteile und wegen der Abwicklung des Handels auf Dollarbasis seine Marktanteile ausbauen können.

Japan - Global gesehen ist Japan der dritt wichtigste Importeur für Rindfleisch, der Jahr für Jahr relativ konstant knapp 700.000 t Rindfleisch einführt. Bis 2003 waren die USA Hauptlieferanten Japans. Teilweise noch bestehende Einfuhrbeschränkungen gegenüber den USA wegen des 2003 in den USA gemeldeten BSE-Falls bremsen die USA in ihren Expansionsbemühungen in Richtung Japan bisher, wurden mittlerweile aber gelockert. Für die EU wird Japan auch in Zukunft kein primärer Zielmarkt sein. Schon aufgrund der geographischen Lage sind Australien und Neuseeland dessen Hauptlieferanten von Rindfleisch.

Australien, Neuseeland - Australien ist neben den südamerikanischen Erzeugern auf der Südhalbkugel ein weiterer Hauptproduzent von Rindfleisch. Rund 62 % der australischen Produktion wurden 2007 auf dem Weltmarkt abgesetzt. Wegen der in einem Mehrjahreszyklus wiederkehrenden Dürreperioden schwankt die Erzeugung in Australien und Neuseeland merklich. Stieg die Produktion wegen zunehmender Schlachtungen in Folge der Dürre 2007 noch an, geht das USDA davon aus, dass die australische Produktion im Jahr 2008 um gut 1 % auf 2,1 Mio. t zurückgegangen ist. Begründet wird das geringere Exportvolumen Australiens mit einer niedrigeren Produktion, wechselkursbedingt starken Expansionsbemühungen seitens der USA vor allem in Richtung der bisherigen Hauptabnehmer Australiens Südkorea aber auch Japan und der stabilen bis leicht anziehenden inländischen Rindfleischnachfrage mit einem Verbrauch von derzeit knapp 35 kg/Kopf. Während die australischen Rindfleischexporte nach vorläufigen Zahlen von 2007 auf 2008 um 1 % (14.000 t) auf 1,386 Mio. t SG abnahmen, weitete Neuseeland seine Exporte um 19.000 t bzw. 3,8 % aus.

Nordamerika - Die USA liegen bei den Rinderbeständen nach Brasilien, Indien und China zwar nur auf dem vierten Platz der Weltrangliste, jedoch auf Platz eins hinsichtlich der Rindfleischproduktion. Da der Verbrauch mit 12,8 Mio. t deutlich größer als die Erzeugung ist, weisen die Vereinigten Staaten auch in der Importstatistik die höchsten Mengen auf. Die Importe stammen überwiegend aus Kanada und Australien. Beim Export lagen die USA zeitweise auf Platz zwei. Nach dem Auftreten

von BSE ab dem Jahr 2003 brachen viele Exportmärkte weg. Seitdem stiegen die Exportmengen wieder kontinuierlich an. Die Exportmengen vor Auftreten des BSE-Falles sind jedoch noch nicht ganz erreicht. Insbesondere der schwache Dollar führte zu einem rasanten Anstieg der Exporte um rund 31 % vom Jahr 2007 auf das Jahr 2008. Bislang wurde für die nächsten Jahre damit gerechnet, dass die Produktion und auch der Export wieder ausgedehnt werden. Erwartete das USDA im Oktober 2008 für 2009 noch eine Exportmenge von 934.000 t Rindfleisch, wurde diese Prognose im November 2008 vor dem Hintergrund der anhaltenden internationalen Finanzkrise bereits wieder auf 871.000 t nach unten korrigiert. Hauptabsatzmärkte für US-Rindfleisch sind Mexiko, Kanada, Japan, Vietnam, Taiwan und Hongkong. Parallel zur steigenden Produktion bauten die USA ihre Importe Jahr für Jahr kontinuierlich ab, sind aber immer noch der weltweit größte Importeur.

Kanada ist ein weiterer Global Player im Weltrindfleischmarkt. Seit mehreren Jahren sind die Erzeugung und auch der Export von Rindfleisch wegen Handelsbeschränkungen nach Auftreten des ersten BSE-Falles sowie aus Wettbewerbsgründen rückläufig. Nachdem der Verbrauch niedriger als die Erzeugung ist, müssen größere Mengen überwiegend in die USA exportiert werden. Kanada steigerte seine Importe Jahr für Jahr und liegt nach vorläufigen Zahlen für 2008 bei 260.000 t, was einem Plus von rund 18.000 t bzw. rund 7,4 % entspricht. Seine Exporte steigerte es 2008 nach etlichen Jahren des Rückgangs nur geringfügig um 1,8 %. Die weitere Entwicklung des kanadischen Rindfleischmarktes wird wesentlich von der Entwicklung des Dollarkurses geprägt sein.

China - China rangierte 2007 mit einem Rinderbestand von knapp 117 Mio. Rindern als auch bei der Rindfleischerzeugung auf Platz 3 weltweit und weist in Hinblick auf Produktion und Verbrauch einen verhältnismäßig geringen Exportüberschuss in Höhe von 81.000 t Rindfleisch auf. Angesichts einer kontinuierlich steigenden Produktion wurde dieser Exportüberschuss über die Jahre immer weiter abgebaut. Für das Jahr 2008 wird mit einem weiteren Rückgang des Exports auf 61.000 t gerechnet.

Geht man davon aus, dass mit steigender Kaufkraft auch der Pro-Kopf-Verbrauch beispielsweise um 0,5 kg steigt, würde dies bei einem solchen 1,3-Milliardenvolk einen gewaltigen absoluten Mehrverbrauch von rund 650.000 t bedeuten. Das entspricht mehr als 50 % der deutschen Rindfleischerzeugung. Lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2004 noch bei 4,2 kg, erreichte er 2007 bereits 4,6 kg Rindfleisch und wird nach Schätzungen des USDA 2008/2009 auf 4,7 kg/Kopf steigen.

Ob es China gelingt, diesen Bedarf mit inländischer Erzeugung zu decken bleibt abzuwarten. Global gesehen

könnte sich ein beachtlicher Nachfragemarkt bilden, sofern China mit steigender Kaufkraft auch seinen Rindfleischkonsum steigert und billigere Nahrungsmittel wie Reis, nicht nachhaltig durch günstiger zu produzierendes Schweine- und/oder Geflügelfleisch substituiert.

11.2 Europäische Union

Der Rindfleischmarkt innerhalb der EU hat sich deutlich verändert. Lagerten noch vor wenigen Jahren Rindfleischberge in europäischen Kühlhäusern, ist die EU mittlerweile schon mehrere Jahre in Folge auf Rindfleischimporte angewiesen. BSE stellt aktuell kein Thema mehr dar. Die BSE-bedingten sowie durch die Abschaffung der Sonderprämien für männliche Rinder verursachten Reduzierungen der Viehbestände sind vorüber. Nachdem 2008 die Getreidepreise wieder deutlich gefallen sind und weit von ihren Höchstständen des Jahres 2007 entfernt waren, ist damit zu rechnen, dass auch die gestiegenen Betriebsmittelkosten (z.B. Treibstoffe, Schmierstoffe, Düngemittel) wieder ein erträglicheres Maß erreichen. Mittlerweile wurden Flächenstilllegungen wieder zurückgenommen, um die zunehmende Konkurrenz zwischen Nahrungs- bzw. Futtermittelproduzenten und Bioenergieproduzenten um den Produktionsfaktor „Fläche“ zu kompensieren. Der Flächenbedarf für die bereits genehmigten, betriebenen und beantragten Biogasanlagen bleibt jedoch bestehen und wird die Futtermittelversorgung der tierischen Produktion weiterhin nachhaltig verteuern. Angesichts des hohen Schlachtpreinsniveaus des Jahres 2008 stellt sich die wirtschaftliche Situation der Rindfleischproduzenten dennoch durchaus positiv dar. Mittelfristig wird die EU verstärkt Rindfleisch einführen müssen, um ihren stetig rückläufigen Selbstversorgungsgrad ausgleichen zu können. Von einer Rindfleischknappheit innerhalb Europas ist nicht auszugehen, jedoch von einer weiter abnehmenden Bedeutung Europas am Weltrindfleischmarkt. Aufgrund immer größerer Importe werden Weltmarktpreise und globale Ereignisse zusehends den europäischen Markt beeinflussen und bestimmen.

Bestände -  11-1  11-4 EU-weit wurden 2007 89 Mio. Rinder gehalten. Das entspricht einem Zuwachs von + 0,7 % gegenüber dem Vorjahr. Allein Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten zusammen fast die Hälfte der Rinder in der EU. Nennenswerte Zuwächse fanden in Spanien (+401.000 Rinder), Italien (+237.000 Rinder) und Frankreich (+222.000 Rinder) statt. Ein nennenswerter Abbau der Bestände erfolgte im Vereinigten Königreich (-257.000 Rinder) sowie in Belgien (-220.000 Rinder). Deutschland steuerte ein Plus von 30.000 Tieren bzw. 0,2 % bei. Im Jahr 2008 stiegen lt. Angabe der EU-Kommission die Rinderbestände v.a. in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und Polen. Mitunter dürften die Handelshemmnisse aufgrund der Blauzungenkrankheit dazu geführt haben, dass die Rin-

Tab. 11-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾	2007 ¹⁾ ▼	06/07 in %
Deutschland	6.355	4.564	4.164	4.054	4.087	+0,8
Frankreich	5.271	4.153	3.895	3.799	3.759	-1,1
Polen	.	2.982	2.755	2.637	2.677	+1,5
V. Königreich	2.891	2.339	2.009	2.005	1.978	-1,3
Italien	2.664	1.772	1.842	1.814	1.839	+1,4
Rumänien	.	.	1.625	1.639	1.573	-4,1
Niederlande	1.917	1.532	1.486	1.443	1.490	+3,3
Irland	1.322	1.153	1.101	1.087	1.088	+0,0
Spanien	1.575	1.141	1.018	942	903	-4,1
Belgien / Lux.	889	673	589	578	564	-2,4
Dänemark	769	644	558	555	551	-0,7
Österreich	905	621	534	527	525	-0,5
Tschechien	.	529	437	417	407	-2,4
Litauen	842	438	417	399	405	+1,4
Schweden	576	426	391	385	366	-4,9
Bulgarien	597	363	348	350	336	-4,1
Portugal	380	355	324	307	306	-0,5
Finnland	490	358	313	309	296	-4,3
Ungarn	491	355	285	268	266	-0,7
Slowakei	.	243	199	185	180	-2,6
Lettland	535	205	185	182	180	-1,1
Griechenland	242	180	152	168	150	-10,6
Slowenien	.	140	120	113	116	+3,5
Estland	281	131	113	109	104	-4,4
Zypern	22	24	25	24	24	-0,8
Malta	.	.	8	8	8	±0,0
EU²⁾	24.275	19.910	22.918	24.305	24.177	-0,5
Bayern	1.809	1.429	1.257	1.235	1.229	-0,5
NS / HH / HB	956	763	721	705	703	-0,3
Baden-Württ.	574	499	379	369	356	-3,5
N.-Westfalen	527	385	371	361	370	+2,5
S.-Holstein	472	375	349	336	351	+4,5
Sachsen	384	214	197	191	192	+0,5
Meck.-Vorp.	345	186	174	169	172	+1,8
Brandenburg/B	331	191	170	162	165	+1,9
Hessen	231	158	154	149	144	-3,4
S.-Anhalt	272	148	134	129	129	±0,0
Thüringen	252	135	122	117	117	±0,0
R.-Pfalz	180	129	119	115	119	+3,5
Saarland	21	15	14	13	13	±0,0
Dezember-Zählung						
1) Europa vorläufig						
2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27						

Quellen: Eurostat; Stat. Monatsbericht, BMELV

der in den genannten Ländern verblieben und dort gemästet wurden. Rückgänge verzeichneten v.a. das Vereinigte Königreich und Rumänien. Nach vorläufigen Zahlen weist die EU-Kommission für das Jahr 2008 insgesamt einen Rückgang der EU-Bestände von rund 0,5 % aus.

Im Jahr 2000 hatte die damalige EU-15 einen Anteil von 6,1 % an den weltweiten Rinderbeständen. Nachdem die EU-15 2005 um zehn Staaten zur EU-25 wuchs und damit ihren Rinderbestand um über 6 Mio. Tiere vergrößerte, erhöhte sich der Anteil an den weltweiten Rinderbeständen nur auf 6,3 %, da die Zahl der Rinder weltweit um 58 Mio. stieg. Allein Brasilien stockte zur selben Zeit

seinen Bestand um über 37 Mio. Tiere auf. Auch die derzeit letzte Aufnahme neuer Mitglieder ab 2007 konnte den Anteil der nunmehr EU-27 am Weltrinderbestand nur unwesentlich auf 6,4 % anheben.

Ähnlich gegensätzlich wie die Entwicklung der Rinderbestände zeigte sich die Entwicklung der Milchkuhbestände innerhalb der EU. Rund 2/3 aller Kühe in der EU sind Milchkuhe. Insgesamt gingen die Milchkuhbestände 2007 um 0,5 % bzw. 128.000 Kühe zurück. Das entspricht dem Kuhbestand Sachsen-Anhalts. Dieser Rückgang lässt sich mit der ständig steigenden Milchleistung erklären. Nennenswerte Zuwächse verbuchten entgegen

dem rückläufigen Trend innerhalb der EU die Niederlande (+47.000 Kühe), Polen (+40.000) und Deutschland (+33.000). Bedeutende Rückgänge erfolgten in Rumänien (- 66.000), Frankreich und Spanien (-40.000). Für 2008 geht die EU-Kommission aufgrund der Quotenaufstockungen vorläufig von einem gleichbleibenden bis weiter leicht abnehmenden EU-Kuhbestand aus.

Gut 59 % bzw. 14,34 Mio. aller Milchkühe der EU-27 standen in den 5 Ländern Deutschland, Frankreich, Polen, dem Vereinigten Königreich und Italien. Mit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien stehen 2007 anteilig am nationalen Rinderbestand nicht mehr in Polen die meisten Milchkühe (49,5 %) sondern in Rumänien und Bulgarien mit 55,8 % bzw. 49,9 %. Spanien hält mit einem Anteil der Milchkühe am nationalen Rinderbestand von 13,7 % den letzten Platz in der EU.

Der Trend, der sich aus der letzten EU-Strukturerhebung ableiten lässt, hat nach wie vor Bestand. Die Anzahl der Viehhalter geht stärker zurück, als der Viehbestand abnimmt, sodass die jeweilige Anzahl der Tiere pro Betrieb europaweit steigt. Standen in Deutschland 2005 72 Rinder bzw. 39 Milchkühe pro Betrieb, sind dies für 2007 77 Rinder bzw. 49 Kühe pro Betrieb. Litauen und Rumänien bilden mit sechs Rindern und 3 Milchkühen je Halter (Litauen), bzw. zwei Rindern und 1 Milchkuh je Halter (Rumänien) das Schlusslicht in der EU. Besonders deutlich werden die strukturellen Unterschiede innerhalb der EU bei einem Vergleich der Niederlande und Rumäniens. Betrug die durchschnittliche Bestandsgröße in den Niederlanden 101,8 Rinder, waren dies in Rumänien durchschnittlich 2,1 Rinder. 37,6 % der niederländischen Rinderhalter halten mehr als 100 Tiere bzw. 73,0 % aller Tiere. 56,1 % der Rinder standen in Rumänien in Betrieben mit 1-2 Tieren und Null-Prozent hatten mehr als 100 Tiere.

Erzeugung -  11-2 Der Anteil der EU an der Weltrindfleischproduktion ging von 12,7 % in 2006 auf 12,6 % im Jahr 2007 nur unwesentlich zurück. Seit 1990 hat der Marktanteil der EU (15,8 %) kontinuierlich abgenommen und wurde größtenteils von Drittländern wie Brasilien übernommen. Mehr als die Hälfte (57,6 %) des europäischen Rindfleisches wurde in den vier Mitgliedstaaten Frankreich, Deutschland, Italien und dem Vereinigten Königreich erzeugt.

Im Zeitraum 2006 bis 2007 stieg die Rindfleischerzeugung in der EU um 70.000 t bzw. 0,9 % an. Dieser Zuwachs entspricht 6 % der deutschen Produktion. Nennenswerte Zuwächse erfolgten im Vereinigten Königreich (+ 35.000 t), das die Hälfte der Mehrproduktion der EU verursachte, sowie in Frankreich (+ 22.000 t), Italien und Rumänien (je + 16.000 t). Mitte 2006 hat die EU-Kommission im Vereinigten Königreich die OTM Regelung, nach der alle „über 30 Monate“ alten Rinder aufgrund der BSE-Gefahr vernichtet werden mussten, been-

Tab. 11-5 Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^v ▼
Jungbullen und Ochsen					
Italien	68,6	60,3	64,8	64,6	64,6
Irland	62,7	51,0	53,6	51,8	53,2
V. Königreich	52,5	60,0	65,7	54,0	53,0
Spanien	57,6	52,7	52,6	51,0	51,3
Deutschland	50,3	44,6	44,5	45,6	47,3
Polen	.	.	44,3	43,1	44,8
Frankreich	38,0	33,8	34,6	35,2	38,6
Niederlande	33,8	17,9	11,8	11,4	13,8
EU¹⁾	51,5	48,2	49,7	47,5	48,4
Kühe					
Niederlande	58,8	75,1	85,9	86,2	83,9
Frankreich	46,1	52,2	51,6	52,1	48,9
Deutschland	32,5	38,9	41,6	40,4	38,8
Polen	.	.	38,1	38,3	37,7
Irland	26,3	19,1	20,3	20,2	20,1
V. Königreich	18,0	0,0	0,8	14,1	16,6
Italien	19,0	19,5	17,2	16,2	16,3
Spanien	16,9	15,0	16,3	15,6	14,5
EU¹⁾	29,8	30,7	31,3	33,4	33,0
Färsen					
Spanien	25,5	32,3	31,1	33,4	34,2
V. Königreich	29,5	39,9	33,5	31,9	30,3
Irland	38,0	29,9	26,1	28,0	26,7
Italien	12,4	20,2	18,0	19,2	19,2
Polen	.	.	17,6	18,6	17,5
Deutschland	17,1	16,5	13,9	14,0	13,8
Frankreich	15,8	14,0	13,8	12,8	12,5
Niederlande	7,4	7,0	2,3	2,3	2,3
EU¹⁾	18,7	21,1	19,0	19,1	18,6

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2005 EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quelle: Eurostat

det und die Exportbeschränkungen aufgehoben. Dadurch stieg das Rindfleischangebot dort deutlich. Dieser Anstieg setzte sich etwas verhaltener im Jahr 2007 fort. Deutlich zurückgegangen ist dagegen die Erzeugung in Bulgarien (- 17.000 t), das somit nur noch ein Viertel der Vorjahresproduktion erreichte, sowie weit weniger dramatisch in Portugal und Spanien (- 14.000 t). Für 2008 geht die EU-Kommission von einem Rückgang der Rindfleischerzeugung um 1,8 % und für 2009 von 0,7 % aus.

Struktur der Rindfleischerzeugung -  11-5 Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. Während im Jahr 2007 im EU-Durchschnitt rund 48 % der Schlachtungen Bullen und Ochsen waren, wurden z.B. in den Niederlande nur 14 % Bullen geschlachtet, in Italien dagegen 65 %. Letztendlich spiegeln die Zahlen die Besonderheiten der einzelnen Länder wieder. Aus den Zahlen des Vereinigten Königreichs kann gut abgeleitet werden,

Tab. 11-6 Versorgung der EU-25 mit Rind- und Kalbfleisch

2007 ^v	Bruttoeigenerzeugung	Außenhandelsüberschuss ¹⁾	Verbrauch	Selbstversorgungsgrad ▼	Pro-Kopf-Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Irland	608	+519	89	683	20,6
Litauen	.	.	.	197	8,4
Polen	386	+186	200	193	5,2
Österreich	223	+71	152	147	18,3
Ungarn	47	+15	32	147	3,2
Belg./Lux.	305	+82	223	137	20,2
Deutschland	1.214	+191	1.023	119	12,4
Niederl.	353	+41	312	113	19,1
Slowakei	30	+3	27	113	4,9
Rumänien	235	+15	220	107	10,2
Frankr.	1.751	+83	1.668	105	26,3
Tschech.	96	+4	92	104	8,9
Finnland	87	-10	97	90	18,4
Estland	16	-3	19	85	13,9
Spanien	580	-99	679	85	15,3
Dänemark	132	-28	160	83	29,4
V. Königr.	889	-289	1.178	75	19,4
Zypern	4	.	7	65	8,8
Italien	893	-551	1.444	62	24,4
Schweden	135	-98	233	58	25,6
Bulgarien	28	-30	58	48	7,6
Portugal	93	-103	196	47	18,5
Griechenl.	42	-130	172	24	15,4
EU-27	8.262	-90	8.365	99	16,9

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausführüberschuss; eigene Berechnung LLM Schwäbisch Gmünd

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, ergänzt durch Eurostat und nationale Statistiken

dass dort bis Ende 2005 noch alle Rinder mit einem Schlachalter über 30 Monaten (vorwiegend Kühe) nach der OTM-Regelung entsorgt werden mussten und diese Regelung erst Mitte 2006 aufgehoben wurde. Daher ist der Anteil der männlichen Tiere und der Färsen bis 2005 sehr hoch, der Kühe hingegen sehr gering. Seit dem Jahr 2006 legten die Kuhschlachtungen zu, so dass sich die Verhältnisse mittlerweile normalisiert haben. Die Niederlande z.B. schlachten als überwiegendes Milcherzeugerland wenig Färsen und auch wenig männliche Rinder. Die Färsen werden als Nachzucht für die Milchproduktion benötigt und sind auch aufgrund ihrer Genetik (SB, HF, RB) weniger zur Mast geeignet. Kälbermast spielt dagegen eine große Rolle, über die die nicht als Nachzucht benötigten weiblichen Kälber verwertet werden. Die als Nachzucht verwendeten Färsen kommen später als Kühe zur Schlachtung. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort vermehrt Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v.a. Jungbullen und Ochsen geschlachtet werden. In Spanien trifft dies bei Färsen zu, weshalb dort überproportional viele Färsen zur Schlachtung kommen. In Deutschland, das sowohl

eine ausgeprägte Bullenmast aber auch Milchviehhaltung betreibt bewegt sich der Anteil der Bullenschlachtung auf EU-Niveau. Der Anteil der Kuhschlachtungen liegt hingegen höher als in der EU. Im Jahr 2007 hat sich dieses Verhältnis leicht zugunsten der Bullen verändert.

Versorgung -  **11-6** Der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch in der EU ist seit Beginn der 80er Jahre tendenziell rückläufig. Erst ab 1997 stieg er bis Herbst 2000 wieder leicht an und brach dann wegen BSE sehr stark ein. Im Jahr 2007 stieg der Verbrauch v.a. aufgrund der Erweiterung der EU um die Länder Rumänien und Bulgarien. Bei der Bruttoeigenerzeugung verlief die Entwicklung ähnlich. Insgesamt ergab dies wie schon im Vorjahr einen Einfuhrbedarf von 90.000 t Rindfleisch. War im Jahr 2002 noch ein Außenhandelsüberschuss von 58.000 t zu verzeichnen, so wandelte sich die EU seit dem Jahr 2003 zum Nettoimporteur. Dieser Trend wird in den kommenden Jahren vermutlich bestehen bleiben. Für das Jahr 2008 geht die EU-Kommission von einer rückläufigen Erzeugung und einem rückläufigen Verbrauch aus, so dass die EU Nettoimporteur bleibt. Auch für 2009 wird mit 0,7 % weniger Erzeugung und mit 0,5 % weniger Verbrauch gerechnet.

Zu dem Verbrauchsrückgang beigetragen hat einerseits das Auftreten von BSE. Andererseits stellt Rindfleisch höhere Anforderungen an die Zubereitung und erfordert eine längere Garzeit. Nach wie vor steigt der prozentuale Anteil der Single-Haushalte, in denen „Schnelle Küche“ bzw. „Fast-Food“ große Anteile aufweist. Ganz abgesehen davon erfordert Rindfleisch ein mehr an Know-how bei der Zubereitung. Die Verbraucher greifen daher verstärkt zu einfacher und schneller zuzubereitenden Fleischarten wie Schweine- und Geflügelfleisch. Darüber hinaus ist Rindfleisch teurer als die vorgenannten Fleischarten und steht deshalb bei den zunehmend preisorientiert kaufenden Kunden seltener auf dem Speiseplan. Parallel hierzu hat der Anteil von im Einkauf günstigeren Hackfleisch und -erzeugnissen zugenommen und verhindert, dass der Verbrauch von Rindfleisch noch stärker rückläufig ist. Mit Hackfleisch ist allerdings nicht die Wertschöpfung zu erzielen, die für einen hohen Erzeugerpreis erforderlich wäre. Insgesamt wird von den Rindfleischvermarktern beklagt, dass es immer schwieriger wird, Edelteile kostendeckend abzusetzen. Dieses Phänomen wird auch aus den USA berichtet.

Selbstversorgungsgrad -  **11-6** Aufgrund des Einfuhrbedarfs lag der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 im Jahr 2007 bei 99 %. Seit dem Jahr 2003 ist die EU Nettoimporteur von Rindfleisch. Länderspezifisch entwickelte sich der SVG innerhalb der EU sehr konträr. In Irland sank der SVG von 701 % im Jahr 2006 auf 683 % im 2007, in Polen ging er von 229 % auf 193 %, in Spanien von 92 % auf 85 % zurück. Auch in Deutschland sank der SVG von 124 auf 119 %. Im Gegensatz dazu konnten einige Mitgliedstaaten ihren Selbstversorgungsgrad von

2006 auf 2007 deutlich verbessern, wobei fraglich ist, ob es sich hier immer um eine nachhaltige Entwicklung oder um kurzfristige Auswirkungen des Abbaus des Viehbestandes handelt. Deutlich gesteigert haben ihren SVG Nationen, wie z.B. Litauen von 125 auf 197 %, Tschechien von 95 % auf 104 %, Estland von 76 auf 85 % oder Ungarn von 139 % auf 147 % in 2007. Letztendlich sind somit 11 der 27 EU-Staaten nicht auf Rindfleischimporten angewiesen. Das Gros jedoch sehr wohl.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **11-6** Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU sank 2007 das vierte Jahr in Folge und liegt mittlerweile bei 16,9 kg. Die Spannweite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. So steigerte beispielsweise Dänemark seinen ohnehin hohen Rindfleischverbrauch nochmals um 1,4 kg pro Kopf auf 29,4 kg, Frankreich um 0,2 kg/Kopf auf nunmehr 26,3 kg. Schweden reduzierte den Verbrauch um 0,3 kg, Italien um 0,2 kg. Tendenziell wird in den Osterweiterungsländern weniger Rindfleisch pro Kopf verbraucht, als in der EU-15. Am meisten Rindfleisch wird in Dänemark, Frankreich sowie Schweden und Italien verbraucht, am wenigsten dagegen in den Osterweiterungsländern, allen voran Ungarn, der Slowakei und Polen. In den Osterweiterungsländern sind einerseits die Verzehrsgewohnheiten unterschiedlich, andererseits ist aber auch der höhere Preis von Rindfleisch Ursache für den geringeren Verbrauch.

Deutschland liegt 2007 mit 12,4 kg und einem Plus von 0,5 kg im Mittelfeld und damit noch deutlich unter dem Verbrauch von rund 14 kg vor der BSE-Krise.

Preise -  **11-7** Ausgehend vom Preisniveau 2006 gaben die Preise der Schlachtrinder im Jahr 2007 innerhalb der EU nach mehreren Jahren der Erholung erstmals wieder nach. Beispielsweise ging der Preis bei Jungbullen um 0,14 €/kg SG zurück. Dabei gab es jedoch erhebliche regionale Unterschiede. Die stärksten Preiseinbußen mussten die Slowakei (- 0,51 €/kg) und Frankreich (- 0,30 €/kg) verkraften. Der Preisrückgang in Deutschland entsprach exakt dem Rückgang des EU-Preises. Preissteigerungen fanden in Griechenland, Finnland und Portugal statt. Insgesamt konnten die klassischen südeuropäischen Hochpreisländer Griechenland, Portugal und Italien ihre Spitzenstellung traditionsgemäß weiter halten. Das hohe Preisniveau dieser Länder ist zum Teil durch den niedrigen Selbstversorgungsgrad begründet. Der frühe Frühlings- und Sommerbeginn im Jahr 2007 wirkte sich nachteilig auf den Rindfleischverzehr aus. Zusätzlich erschwerte der steigende Euro-Kurs den Export der EU beispielsweise nach Russland, das wechselkursbedingt zunehmend Rindfleisch aus Brasilien bezog. Durch den schwachen Dollar wurden auch Importe südamerikanischer Ware in die EU nochmals lukrativer, wovon beispielsweise Italien immer reger Gebrauch machte. Darüber hinaus drängte verstärkt günstige polnische Ware auf den EU-Markt, weil von russischer Seite aus politi-

Tab. 11-7 Marktpreise für Jungbullen¹⁾ in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG, kalt	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^v ▼
Griechenland ³⁾	.	3,70	3,69	3,91	4,03
Portugal	.	3,11	3,06	3,53	3,58
Italien	.	3,12	3,18	3,47	3,30
Finnland	.	3,00	2,99	3,07	3,23
Spanien	.	2,87	2,94	3,27	3,18
Dänemark ²⁾	.	2,76	2,87	3,19	3,04
Österreich	.	2,82	3,01	3,12	3,03
Deutschland	3,20	2,68	2,95	3,10	2,96
Frankreich	.	2,82	3,02	3,25	2,95
Luxemburg	.	2,87	2,89	3,09	2,95
Slowenien ²⁾	.	.	2,73	2,90	2,91
V. Königreich ²⁾	.	2,76	2,63	2,88	2,88
Niederlande	.	2,68	2,69	2,94	2,82
Irland	.	2,49	2,68	2,87	2,81
Schweden ²⁾	.	2,70	2,58	2,79	2,80
Tschechien ²⁾	.	.	2,53	2,70	2,64
Slowakei ²⁾	.	.	2,42	3,07	2,56
Belgien	.	2,46	2,35	2,64	2,52
Polen ²⁾	.	.	2,24	2,43	2,40
Litauen ²⁾	.	.	2,03	.	1,94
Malta ²⁾	.	.	3,35	3,57	.
Ungarn ²⁾
Estland ²⁾	.	.	1,99	.	.
Lettland ²⁾	.	.	1,63	.	.
EU⁴⁾	.	2,83	2,91	3,16	3,02

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte, Preise beziehen sich auf Kaltgewicht

2) Die Europreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt

3) Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 1.1.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.

4) 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch (nach Angaben der EU-Komm.)

schen Gründen keine Exportlizenzen für Polen erteilt wurden. In der Folge brachen die Rindfleischpreise in der EU im Sommer auf ganzer Front ein. Die gegen Jahresende einsetzende Erholung der Preise konnte diesen Einbruch nicht mehr ganz ausgleichen. Im Jahr 2008 zogen die Preise weiter an. Das saisontypische Sommerloch war weniger ausgeprägt. Insgesamt dürfte der durchschnittliche EU-Preis in diesem Jahr 0,15 - 0,20 €/kg SG höher liegen als im Jahr 2007. Zurückzuführen ist das hohe Preisniveau v.a. auf die um rund 70 % gesunkenen Einfuhren aus Brasilien und die um rund 15 % geringeren Einfuhren aus Argentinien, die das Angebot in der EU spürbar verknappten.

Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Fleisch, aber auch aufgrund der voraussichtlich wieder steigenden Futter- und Energiekosten geht die EU-Kommission für 2009 von gleichbleibenden Preisen bei Jungbullen und leicht sinkenden Preisen bei Kühen aus.

Zusätzlich zu dem Preisrückgang des Jahres 2007 hatten die Betriebe mit einem gewaltigen Preisanstieg bei Ge-

treide und Mais ab Mitte 2007 zu kämpfen. Obwohl die Getreidepreise im Jahr 2008 wieder deutlich gefallen sind ist tendenziell von weltweit steigenden Getreidepreisen auszugehen. Der Aspekt der Futtermittelverwertung ist daher global gesehen nicht zu vernachlässigen, wenn es um die Frage geht, wie die Weltbevölkerung ausreichend und möglichst günstig mit tierischen Proteinen versorgt werden kann. Vor diesem Hintergrund wird die weltweite Rindfleischproduktion weniger deutlich anziehen, als die Produktion von Schweine- oder gar Geflügelfleisch.

Außenhandel - Rund 90 % der EU-Einfuhren wurden 2007 von Südamerika abgedeckt. Dabei entfielen allein 67 % auf Brasilien. Brasilien liefert hauptsächlich ins Vereinigte Königreich, nach Italien und die Niederlande. Argentinisches Rindfleisch hatte einen Anteil von 16 % an den EU-Importen und wird traditionell vorwiegend nach Deutschland importiert. Hier stiegen die Importpreise für Rindfleisch von Sept. 2007 auf Sept. 2008 um 15 % an, was vor allem mit den reduzierten Importmengen aus Brasilien und Argentinien erklärt werden kann. Für den Endverbraucher in Deutschland stiegen die Rindfleischpreise im selben Zeitraum um 10,6 %, weil Länder wie Uruguay und Australien die fehlenden Mengen aus Brasilien und Argentinien nicht kompensieren konnten. Der volle Lieferumfang Brasiliens in die EU wird erst für 2009 wieder erwartet. Insgesamt gingen die Importe der EU im Jahr 2008 lt. Angaben der EU-Kommission auf rund 57 % zurück. Brasilien lieferte 2008 noch rund 30 % der Vorjahresmenge, Argentinien rund 75 %. Uruguay lieferte dafür 75 % mehr. Hauptimporteure auch im innergemeinschaftlichen Handel in der EU sind Italien, Frankreich, die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Deutschland.

Angesichts des fallenden Selbstversorgungsgrads innerhalb der EU, der aktuell relativ stabilen Eigenerzeugung und des deutlichen Rückgangs der Importe sowie des Währungsnachteils gegenüber dem US-\$ erwartete das USDA für 2008 einen Rückgang der Rindfleischausfuhr der EU auf 100.000 t. Vorläufige Zahlen der EU-Kommission weisen jedoch einen Anstieg um 5 % aus. Die EU bleibt trotzdem Nettoimporteur. Aufgrund des seit Jahren rückläufigen Trends der EU-Exporte geht die Langzeitprognose der EU sogar davon aus, dass die Ausfuhrmenge im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gegen Null gehen könnte. Voraussichtlich 40 % der Exporte aus der EU gingen 2008 nach Russland. Der Anteil der Exporte nach Russland nahm zum Vorjahr somit um 5 % zu. Insgesamt nahm der Anteil Russlands an den Gesamtausfuhren der EU mit Ausnahme des Jahres 2008 tendenziell ab. Russland ist für die EU ein wichtiger Absatzmarkt für überwiegend geringe Qualitäten.

Verursacht durch den Importstopp der EU gegenüber Brasilien und die gesunkenen Exporte Argentiniens stieg der Anteil der EU-Exporte in die Schweiz, die sich am Exportstopp mit beteiligten, von 6 % in 2007 auf 10 % im

Jahr 2008. Diese Entwicklung betraf v.a. Edelteile. Den drittgrößten Anteil an den EU-Exporten hält Kroatien mit 6 %.

Anfang 2006 strich die EU-Kommission die Exporterstattungen für Lebewiehe. Die Lebendexporte der EU beispielsweise in den Libanon kamen aufgrund der fehlenden Exporterstattungen zum Erliegen. Bis dahin war es lange Jahre Praxis und auch lukrativ lebende Schlachttiere von Europa aus in Drittländer zu verkaufen und größtenteils in den Nahen Osten, die Türkei oder nach Afrika zu verschiffen. Damit fehlt der EU nun ein Absatzventil für geringere Qualitäten. Wurde die Streichung dieser Exporterstattungen und der damit verbundene Wegfall der Lebendexporte von Tierschützern durchweg begrüßt, öffnete sich vor allem für Südamerika ein bisher uninteressanter Markt in ehemals von Europa bedienten Absatzmärkten. Im Jahr 2006 exportierte Brasilien 245.000 lebende Rinder per Schiff in den Libanon.

Hauptexporteure auch im innergemeinschaftlichen Handel sind Irland, die Niederlande, Deutschland und Frankreich. Von den Osterweiterungsländern ist nur Polen als Produzent von Bedeutung. Polen exportiert seit 2008 weniger Lebewiehe, schlachtet dieses im Land und exportiert nun das Fleisch.

11.3 Deutschland

Bestände -  11-1  11-4 Der Rinderbestand hat sich in Deutschland von 2006 auf 2007 um 0,2 % vergrößert. Im November 2007 standen damit rund 30.000 Rinder mehr in den Betrieben Deutschlands als ein Jahr zuvor. Verursacht wurde dieser Zuwachs vor allem durch Zunahmen in den viehstarken Bundesländern wie Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.

Die Bestände in den süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg entwickelten sich mit einem Rückgang um 18.000 bzw. 25.000 Rinder entgegen dem bundesdeutschen Trend. Als einziges nördlicheres Bundesland reduzierte auch Schleswig-Holstein seinen Viehbestand leicht. Die kleineren süddeutschen Strukturen mit vielen Gemischtbetrieben, die besseren Alternativen bei der Erwerbstätigkeit auf dem süddeutschen Arbeitsmarkt, aber auch der Vorsprung der norddeutschen Bundesländer bzgl. wettbewerbsfähiger Betriebsgrößen sind sicherlich Gründe für einen weiteren Bestandsabbau. Die auch in Süddeutschland stetig steigende Anzahl der größer werdenden spezialisierten Betriebe kann den Strukturwandel und den damit verbundenen Rückgang der gehaltenen Tiere in den süddeutschen Bundesländern offensichtlich noch nicht kompensieren.

Gründe für den leichten Aufbau der deutschen Rinderbestände könnten einerseits die infolge der Quotenaufstockung etwas gestiegene Kuhzahl und andererseits ein

Tab. 11-8 Die Rinderhaltung¹⁾ in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern

in 1.000		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhalter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.242	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2005	179	108	12.919	4.895	4.022	3.036	72	39
	2006	172	102	12.677	4.797	3.922	2.994	74	40
	2007	166	99	12.707	4.829	3.976	2.973	77	41
	07/06 in %	-3,7	-3,1	+0,2	+0,7	+1,4	-0,7	+4,1	+4,0
% der EU-27 (2007)	.	.	14,3	13,2	15,2	16,7	.	.	
% der EU-25 (2007)	.	.	14,8	13,9	15,7	17,0	.	.	
% der EU-15 (2007)	.	.	16,8	16,2	17,5	19,3	.	.	
Baden-Württemberg	1990	54	43	1.584	614	523	355	29	13
	1995	40	29	1.400	557	440	318	35	17
	2000	30	20	1.222	495	374	270	41	22
	2005	23,1	14,1	1.068	443	317	235	46	27
	2006	22,5	13,5	1.044	430	314	228	46	27
	2007	20,9	12,0	1.019	418	307	226	49	30
	07/06 in %	-7,0	-11,4	-2,4	-2,8	-5,3	-0,7	-4,1	+8,7
% von D (2007)	12,6	12,1	8,0	8,6	7,7	7,6	63,5	71,9	
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2005	68,7	51,2	3.560	1.332	1.051	865	52	25
	2006	65,9	47,8	3.489	1.335	1.021	823	53	26
	2007	63,1	47,8	3.471	1.315	1.044	819	55	26
	07/06 in %	-4,3	±0,0	-0,5	-1,5	+2,2	-0,5	+3,9	-0,5
% von D (2007)	38,1	48,3	27,3	27,2	26,3	27,5	71,6	62,3	

1) Mai/November-Zählungen

2) 1990 früheres Bundesgebiet

3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLfStAD

leichter Ausbau der Mast sein. Aufgrund der Blauzungenkrankheit wurde der Kälberexport insbesondere nach Südeuropa behindert. Dadurch sanken die Kälberpreise und die Mast wurde in Deutschland lukrativer. Die Kälberexporte gingen von 2006 auf 2007 um 6 % und das dritte Jahr in Folge zurück. Mit 30 % und mehr Rückgang waren v.a. die Exporte in die Niederlande, nach Spanien, Italien und Belgien betroffen.

Absolut die meisten Rinder stehen in Bayern, in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen, in Schleswig-Holstein und in Baden-Württemberg. Diese 5 Bundesländer halten 75 % der Rinder in Deutschland.

Für das Jahr 2008 sind Aussagen über die Entwicklung der Rinderbestände nur eingeschränkt möglich. Erstmals wurde die Viehzählung im Mai und November 2008 nicht repräsentativ erhoben, sondern aus der HIT-Datenbank ermittelt, und damit auch die seither aus der Erhebung gefallenen Kleinstbetriebe mitberücksichtigt. Ein Vergleich mit den Werten der Vorjahre ist daher nur bedingt möglich. Die zukünftigen Tierzahlen werden in

jedem Fall zuverlässiger sein als die bisherigen Erhebungen. Standen im November 2007 insgesamt 12,7 Mio. Rinder in Deutschlands Betrieben, waren dies laut Datenbank im November 2008 12,98 Mio. Rinder. Das würde einer Zunahme des Rinderbestands um rund 280.000 Tiere bzw. einem Plus von 2,2 % entsprechen. Der Milchkuhbestand stieg demnach um 3,5 % auf 4,2 Mio. Tiere an.

Struktur - 11-8 Die durchschnittliche Bestandsgröße der rinderhaltenden Betriebe lag 2007 bei 77 Rindern bzw. bei 41 Milchkühen, was einem Plus von 4,1 % bzw. 4,0 % entspricht, wobei die Anzahl der Rinderhalter um 3,7 % zurückging, die der Milchkuhalter sank um 3,1 %. Die Bestandsgrößen sind somit stärker gewachsen, als von 2005 auf 2006. Innerhalb Deutschlands differieren die Bestandsgrößen deutlich. Standen in Bayern beispielsweise 26 Milchkühe und in Baden-Württemberg 30 Milchkühe pro Betrieb, waren dies in den neuen Bundesländern 152 Milchkühe pro Betrieb. In Süddeutschland müssen demnach noch erhebliche Anstrengungen unternommen werden, damit noch mehr rinder-

Tab. 11-9 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^v
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.369	1.216	1.235	1.214
davon Jungbullenfleisch	863	657	567	586	601
Kuhfleisch	443	452	430	424	402
Färsenfleisch	250	203	155	166	159
+ Einfuhr lebend	32	22	18	21	16
- Ausfuhr lebend	108	88	67	63	45
Nettoerzeugung	2.112	1.304	1.167	1.193	1.185
+ Bestandsveränderung	+49	-23	±0	±0	±0
+ Einfuhr Fleisch	346	274	283	303	364
- Ausfuhr Fleisch	654	453	456	516	526
Verbrauch	1.755	1.148	994	980	1.023
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	14,0	12,0	11,9	12,4
menschl. Verzehr (kg)	14,9	9,6	8,3	8,2	8,5
Selbstversorgungsgrad (%)	124,7	119,2	122,3	126,1	118,6

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF, Stat. Monatsbericht; Eurostat

haltende Betriebe in wettbewerbsfähige Größenordnungen aufrücken.

Erzeugung -  **11-9** Die Bruttoeigenerzeugung von Rind- und Kalbfleisch in Deutschland ging nach einem Anstieg im Jahr 2006 im Verlauf des Jahres 2007 um 1,7 % zurück und beläuft sich damit auf 1,214 Mio. t Rind- und Kalbfleisch. Während 2007 2,6 % mehr Jungbullenfleisch produziert wurde, ging die Erzeugung von Kuhfleisch um 5,2 % und von Färsenfleisch um 4,2 % zurück. Der Rückgang der Kuh- und Färsenfleischerzeugung hängt zu einem gewissen Anteil auch mit der Aufstockung der Kuhbestände zusammen. Bei der Ein- und Ausfuhr von lebenden Rindern waren vermutlich aufgrund der Blauzungenkrankheit Rückgänge festzustellen. Angewachsen ist die Menge der Ein- und Ausfuhr von Fleisch. Im Jahr 2007 wurden 20 % mehr Rind- und Kalbfleisch eingeführt als 2006, aber auch 2 % mehr ausgeführt. Damit stieg der Verbrauch um 4,4 % auf 1,0 Mio. t an. Pro Kopf wurde 2007 ein Verbrauch von 12,4 kg errechnet, was einem Anstieg von 4,2 % entspricht. Unter Berücksichtigung der leicht zurückgegangenen Brutto- und Nettoerzeugung und des gestiegenen Verbrauchs war 2007 ein deutlicher Rückgang des deutschen SVG auf 118,6 % festzustellen. Für das Jahr 2008 wird mit einer leichten Steigerung der Bruttoeigenerzeugung um 1 % gerechnet. Das ist angesichts der Bestandserhöhung plausibel.

Rindfleisch wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen und Kühe erzeugt. Färsen haben dagegen einen geringeren Anteil. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass bei gleicher maisbetonter Futtergrundlage die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast in der Regel wirtschaftlicher ist, da mit ihr ein höheres Mast-

endgewicht bei gleichzeitig höherem Muskelfleischanteil und einem geringeren Fettgewebeanteil erreicht wird. Ausnahmen stellen spezialisierte Färsenmastbetriebe dar, die sehr gute Qualitäten an besser auszahlende Abnehmer liefern oder Betriebe, die keine Verwertungsalternative für ihr Grünland haben. Bei letzteren ist wegen des sehr hohen Anteils von Gras und Grassilage in der Fütterung von einer nicht gewünschten deutlichen Gelbfärbung der Fettabdeckung auszugehen. Weitere Vorteile der Jungbullenmast liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futtermittelverwertung, sowie attraktiveren Preisen für Jungbullen gegenüber Färsen. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei Färsen oder Ochsen. Deren höhere sensorische Fleischqualität wird in Deutschland jedoch im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich, Italien oder Spanien meist nicht ausreichend honoriert.

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Der Verkauf von Rindern und Schweinen auf Lebendmärkten ist infolge der hohen Kosten praktisch eingestellt. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger verringert sich zwar kontinuierlich, liegt in Süddeutschland aber immer noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt.

Insgesamt kam es zu weiteren Konzentrationen im Bereich der Schlachtbranche. Schlachteten die zehn größten Schlachtunternehmen 2006 noch ca. 60 % der Rinder in Deutschland, lag deren Anteil 2007 bereits bei ca. 72 % aller in Deutschland geschlachteten Rinder. Platz eins nimmt der Vion-Konzern ein, der 2007 mit seinen Betrieben der Moxsel-Gruppe, der Südfleisch-Holding und den Betrieben der ehemaligen NFZ, jetzt Vion Hamburg, mehr als 1 Mio. Rinder geschlachtet hat. Der Ex-

pansionsdrang der Schlachtunternehmen geht mittlerweile jedoch aktuell vor allem bei den Privatunternehmern weiter. So plant die Firma Tönnies in Rheda-Wiedenbrück (Nordrhein-Westfalen) im nächsten Jahrzehnt in Hinblick auf Kapazität und Hygienestandards einen zukunftsweisenden Rinderschlachtbetrieb zu bauen und in Betrieb zu nehmen. Künftig will Tönnies in Westfalen 600.000 Rinder pro Jahr schlachten und würde damit auch im Bereich der Rindfleischvermarktung nach derzeitigen Zahlen das größte Einzelunternehmen bilden. Auch die süddeutsche Müller-Gruppe mit ihren bisherigen Standorten in Birkenfeld und Ulm, beide Baden-Württemberg, sowie ihrem Betrieb in Bayreuth, Bayern, ist dabei ihre Marktanteile deutlich auszubauen. Dies alles wird nicht ohne einen zahlenmäßigen Rückgang der Schlachtunternehmen einhergehen, sodass den Erzeugerbetrieben immer weniger abnehmende Schlachtbetriebe gegenüberstehen. Der Kampf um Marktanteile kann dabei durchaus preisstabilisierend wirken.

Der Strukturwandel innerhalb der Schlachtbranche war und ist nötig, um die immer tiefer gehende Spezialisierung, die vom Handel verlangt wird, bewältigen zu können. Konnten vor Jahren noch überwiegend ganze Viertel mit Knochen verkauft werden, ist der Anteil mit Zerlegung zur verbrauchergewünschten Portionierung und Verpackung stetig steigend. Die SB-Verpackung weist enorme Umsatzsteigerungen auf, ebenso wie der progressiv wachsende Anteil von Hackfleisch und Hackfleischerzeugnissen. Da sich infolge dessen Lebensmitteleinzelhandel und Discounter unter anderem mit dem QS-Prüfzeichen in immer stärkerem Maße absichern möchten und auch werden, ist hier die Erzeugerseite gefordert, nicht am abnehmenden Markt vorbei zu produzieren, sondern sich ebenfalls dem QS-Prüfsystem anzuschließen. Auch wenn von Erzeugerseite oftmals die dafür anfallenden Kosten als Gegenargument angeführt werden, ist die Teilnahme trotzdem vorteilhaft, da viele Cross-Compliance-Anforderungen mit der Teilnahme und der Dokumentation für das QS-System abgedeckt sind, und somit eine gewisse Basisabsicherung gewährleistet wäre. Zudem gewährt ein Teil der Schlachthöfe für die Anlieferung von QS-Tieren moderate Preis-Aufschläge, um die vom Handel geforderten Mengen liefern zu können. Letztendlich erfordert auch der zunehmende Anteil des über Discounter vertriebenen Fleisches wegen deren aggressiver Preispolitik eine Optimierung der Kosten auf der Schlacht- und Verarbeitungsseite. Dies wird strukturelle Veränderungen nach sich ziehen.

Insbesondere im süddeutschen Raum hat auch die Vermarktung von Rinderhälften in die EU-Länder Italien, Frankreich und die Niederlande noch eine große Bedeutung, jedoch mit abnehmender Tendenz. Insgesamt wurden in 2007 entgegen dem Trend der Vorjahre 2,6 Mio. Rinder und damit 6 % mehr als im Vorjahr geschlachtet. Davon wurden 1,15 Mio. Jungbullen, was einer Zunah-

me um 8 % entspricht, und 1,1 Mio. Kühe, das entspricht 7 % mehr, geschlachtet.

Preisinformation - Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierungen für Rinder 1992 in Stuttgart und zuletzt 2003 in München orientieren sich die Marktbeteiligten inzwischen fast ausschließlich an der amtlichen Preisfeststellung für geschlachtete Rinder gemäß 4. Durchführungsverordnung zum Vieh- und Fleischgesetz (4. DVO) bzw. seit 19.11.2008 der Fleischgesetz-Durchführungsverordnung (FIGDVO). Rund 77 % der 3,4 Mio. gewerblichen Rinderschlachtungen wurden auch 2007 in Deutschland und Bayern in nach der FIGDVO meldepflichtigen Schlachtbetrieben, das sind Schlachthöfe mit mehr als 75 geschlachteten Rindern pro Woche, geschlachtet, der Rest in kleineren Schlachthöfen, durch Metzgereien und als Hausschlachtung.

Der überwiegende Teil der in den nach der FIGDVO meldepflichtigen Versandschlachtereien geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht und Handelsklassen bzw. nach Schlachtgewicht pauschal abgerechnet, wobei der Anteil der nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechneten Rinder stetig zunimmt.

Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt nach EU-weit einheitlich festgelegten Handelsklassen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (Jungbulle = A, Färsen=E, Kuh=D, ...), Fleischigkeitsklasse (E, U, R, O und P) und Fettgewebeklasse (1-5) bestimmt. Die derzeitige Einteilung der Schlachtkörper in jeweils fünf Fleischigkeits- und fünf Fettklassen ist nur noch bis Ende Oktober 2010 zulässig. Ab 01.11.2010 sind die fünf Klassen in jeweils 3 Unterklassen einzuteilen, sodass es dann 15 Fleischigkeitsstufen und 15 Fettstufen gibt. Die in einigen Mitgliedstaaten verwendete Fleischigkeitsklasse „S“ für erstklassige Muskelfülle, wie sie bei sogenannten Doppellendern (z.B. Weißblaue Belgier) auftritt, darf auch in Zukunft nicht in Deutschland verwendet werden. Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt subjektiv durch Sachverständige. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. etwa den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern. Irland ist das erste EU-Land, das die Klassifizierung fast zu 100 % von Geräten durchführen lässt. Aktuell befinden sich in Deutschland einige dieser Systeme, darunter auch ein Gerät in Bayern, im Probebetrieb. Diese sind in Deutschland aber noch nicht zur alleinigen Klassifizierung zugelassen, sodass die Verwendung der hierdurch gewonnenen Daten nur betriebsintern gestattet ist.

Tab. 11-10 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^v ▼	06/07 in %
Importe¹⁾						
Niederlande	51,4	53,1	77,6	79,0	65,9	-16,6
Polen	8,5	5,4	12,8	22,1	31,8	+43,5
Frankreich	102,5	43,7	28,0	30,6	30,4	-0,6
Belgien/Lux.	18,0	10,5	15,8	19,2	17,8	-7,2
Österreich	14,2	13,6	12,8	11,1	15,0	+34,9
Italien	5,0	6,1	13,2	20,5	14,1	-31,3
Dänemark	25,7	14,2	9,5	9,3	10,0	+7,8
V. Königreich	1,6	0,2	0,2	2,0	2,5	+24,3
Spanien	2,3	2,2	3,5	2,7	2,2	-17,1
Irland	12,3	0,9	1,6	2,3	1,8	-22,2
EU²⁾	219,0	151,8	179,6	204,3	197,9	-3,1
Argentinien	54,5	31,5	36,6	29,4	35,2	+19,7
Brasilien	12,5	13,5	24,1	22,8	26,2	+15,2
Uruguay	4,2	3,8	5,8	7,1	4,9	-31,0
Insgesamt	345,7	205,9	253,3	268,5	272,4	+1,4
Exporte¹⁾						
Italien	115,7	98,6	86,2	103,9	72,0	-30,7
Frankreich	122,8	66,7	75,8	86,9	83,2	-4,3
Niederlande	11,0	78,2	89,5	91,8	85,8	-6,5
Dänemark	24,8	35,1	32,1	40,9	35,4	-13,6
Schweden	0,7	10,3	15,6	15,2	15,1	-0,2
Spanien	1,1	9,7	17,0	22,9	18,8	-18,0
Griechenland	48,1	15,7	13,2	19,0	15,2	-20,1
Belgien/Lux.	4,7	5,3	9,6	11,4	22,6	+99,5
V. Königreich	10,6	3,5	11,2	13,7	13,9	+1,2
EU²⁾	339,2	352,2	375,9	435,3	391,9	-10,0
Russland	82,9	58,5	32,7	35,9	18,4	-48,6
Liechtenstein	.	.	4,6	6,1	7,3	+20,3
Insgesamt	628,9	472,4	437,3	489,5	429,6	-12,2

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen

2) 2000 und 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quelle: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF, Ref. 425

Qualitätsunterschiede Hinsichtlich der Fleischigkeit unterscheiden sich die Rinder in Deutschland vor allem rasbebedingt. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer ist als im Bundesdurchschnitt, bezüglich der Fettstufen gibt es regional keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man dagegen sensorische Qualitäten, wie zum Beispiel die Zartheit, haben dagegen milchbetonte Rassen aufgrund der Kurzfaserigkeit ihres Fleisches Vorteile unabhängig von der Region in der sie gehalten wurden.

Außenhandel -  11-10  11-11 Auch bei einem auf 118,6 % gefallenem Selbstversorgungsgrad hat Deutschland immer noch einen erheblichen Exportbedarf an Rindern und Rindfleisch. 2007 wurden 429.600 t an ausländische Abnehmer verkauft, wobei mit 391.900 t 91,2 % der Exporte in EU-Mitgliedstaaten gingen. Hier

waren die Niederlande, Frankreich und Italien die größten Abnehmer. Besonders auffallend ist der Rückgang der Exporte Deutschlands Richtung Italien um über 30 % aber auch in Richtung Griechenland und Spanien um 20 bzw. 18 %, was unter anderem mit der Konkurrenzsituation bei Fleisch und Lebendvieh aus den EU-Osterweiterungsländern zu erklären ist. Günstigere Waren aus osteuropäischen Staaten verdrängte Deutschland teilweise aus seinen traditionellen und auch hochpreisigen Märkten in Italien und Griechenland. Mit ein Grund für den Rückgang der Lieferungen in diese hochpreisigen Absatzmärkte ist aber auch die Tatsache, dass die Qualitätsanforderungen dieser Länder hinsichtlich Schlachtkörpergewicht, und daraus resultierendem Teilstückgewicht, immer weniger erfüllt werden können, da die hiesigen Erzeuger immer schwerere Tiere mit entsprechend übergroßen Teilstücken erzeugen.

Tab. 11-11 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^v ▼	06/07 in %
Importe						
Litauen	.	.	8,1	22,7	36,4	+60,2
Polen	.	69,9	31,4	30,3	11,1	-63,3
Rumänien	.	14,1	9,2	10,3	7,9	-23,6
Tschechien ²⁾	.	21,3	7,2	8,5	6,9	-18,2
Niederlande	37,9	9,1	6,5	4,1	5,1	+24,3
Österreich	0	23,9	15,0	4,9	2,1	-57,9
Frankreich	71,7	4,5	0,2	0,5	1,2	+136,5
EU¹⁾	114,5	40,4	70,5	93,1	77,7	-16,5
Insgesamt	315,6	150,0	79,7	93,1	77,7	-16,5
Exporte						
Niederlande	18,0	244,0	281,5	270,8	286,3	+5,7
Frankreich	52,6	37,8	72,7	69,8	61,5	-11,9
Spanien	0,7	80,2	92,5	89,6	58,5	-34,7
Italien	84,1	44,7	57,9	44,9	31,7	-29,3
Litauen	.	.	.	0,1	11,6	+x
Belgien/Lux.	12,8	11,0	14,0	10,4	6,3	-39,3
EU¹⁾	168,4	421,2	520,3	487,3	458,3	-6,0
Insgesamt	168,7	421,2	520,3	487,3	458,3	-6,0
1) 1990 EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27						
2) 1990 CSFR						

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt

Außerhalb der EU ist Russland der größte Abnehmer von Rindfleisch. Hier werden v.a. preisgünstige Parteien hinge- liefert. Um die Marktanteile in Russland konkurriert Deutschland, aus Kostengründen und wie schon erwähnt wegen des starken Euro, zunehmend mit südamerikanischen Lieferanten. Deshalb sanken die Exporte nach Russland in 2007 auch um 48 %. Insgesamt sanken die Ausfuhren Deutschlands von 2006 auf 2007 um rund 60.000 t, was einem Rückgang von minus 12,2 % entspricht. Für das Jahr 2008 wird sich voraussichtlich ein weiterer Rückgang ergeben. Von dem Importstop für süd- amerikanisches Rindfleisch in Europa konnte Deutsch- land jedoch 2008 auch profitieren und Anteile im hochpreisigen Schweizer Markt gewinnen. Profitierten die Jahre zuvor überwiegend grenznahe Schlachtbetriebe von kleinen Ausfuhrmengen in die Schweiz, konnten 2008 bundesweit Schlachtunternehmen gewisse Mengen in die Konföderation der Schweiz liefern. 2006 importier- te diese insgesamt 13.000 t Rindfleisch, wovon 70 % bzw. 9.100 t aus Brasilien stammten. Allein bis August 2008 lieferte Deutschland mehr als 10.000 t und konnte damit Brasilien im Schweizer Markt leicht ersetzen.

Von insgesamt 272.400 t die an Rind- und Kalbfleisch, sowie an Fleischerzeugnissen 2007 nach Deutschland eingeführt wurden, stammten 81,4 % der Einfuhren aus anderen EU-Mitgliedstaaten. Der Großteil der darüber hinausgehenden Importe kam mit 66.300 t aus Südame- rika. Hier konnten Länder wie Argentinien und Brasilien ihre Anteile zum Teil deutlich ausbauen. Aufgrund des

Importstops der EU gegenüber Brasilien dürften die Men- gen im Jahr 2008 deutlich abgenommen haben. Inner- halb der EU lieferten vor allem Polen aber auch Öster- reich mehr Rindfleisch nach Deutschland, unter anderem auch deshalb, weil Russland 2007 seinen Markt für pol- nisches Fleisch stark reglementierte bzw. Importverbote erließ. Frankreich wurde dadurch auf Rang drei der deut- schen Importmengen verdrängt.

Zucht- und Nutzkälber wurden auch 2007 wieder haupt- sächlich in die Niederlande zur Kälbermast, aber auch nach Spanien, Frankreich und Italien zur Ausmast expor- tiert, wenngleich die Exporte in die drei letztgenannten Länder wegen der Lieferbeschränkungen aufgrund der Blauzungenkrankheiten deutlich zurückgingen. Die Im- porte nach Deutschland kamen überwiegend aus Polen und Litauen, wobei Litauen seine Lieferungen im Jahr 2007 nochmals deutlich steigerte, Polen dagegen spürbar reduzierte. Offenbar baute Polen einerseits seine Bestän- de verstärkt aus und lieferte andererseits in deutsche Stammmärkte, die wegen der Blauzungenkrankheit keine Kälber aus Deutschland abnahmen. Insgesamt ging die Zahl der importierten Kälber um 16,5 % zurück. Die Zahl der exportierten Kälber sank um 6,0 %.

Preise -  **11-12** Typisch bei Jungbullen ist der saisona- le Preisverlauf. Rindfleisch wird verstärkt in der kälteren Jahreszeit verzehrt. Da das Jungbullenangebot relativ kontinuierlich über das Jahr verteilt ist, steigen die Preise daher ab Herbst. Kurz vor Ostern wird die letzte Preis-

Tab. 11-12 Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland

in €/kg SG ²⁾	1990	2000	2005	2006	2007
Deutschland³⁾					
Jungbullen					
U 2/3	3,36	U 3 2,77	2,98	3,13	2,97
R 2/3	3,08	R 3 2,65	2,89	3,04	2,89
O 3	2,93	O 3 2,46	2,61	2,69	2,58
E-P	3,15	E-P 2,64	2,82	2,95	2,81
Färsen					
U 2/3	3,21	U 3 2,63	2,79	2,91	2,89
R 2/3	2,98	R 3 2,47	2,67	2,81	2,82
O 2/3	2,49	O 3 2,06	2,21	2,35	2,33
E-P	2,71	E-P 2,27	2,43	2,58	2,58
Kühe					
U 2/3	2,85	U _{ges} 2,29	2,49	2,59	2,56
R 2/3	2,60	R 3 2,18	2,36	2,48	2,45
O 2/3	2,28	O 3 2,00	2,19	2,32	2,29
E-P	2,29	E-P 1,95	2,09	2,21	2,19
Bayern					
Jungbullen					
U 2/3	3,39	U 3 2,78	2,99	3,13	2,96
R 2/3	3,31	R 3 2,73	2,94	3,07	2,90
O 3	3,04	O 3 2,53	2,65	2,76	2,66
E-P	3,30	E-P 2,76	2,95	3,08	2,92
Färsen					
U 2/3	3,26	U 3 2,64	2,77	2,90	2,87
R 2/3	3,16	R 3 2,55	2,68	2,81	2,80
O 2/3	2,78	O 3 2,20	2,27	2,38	2,38
E-P	3,00	E-P 2,49	2,61	2,73	2,72
Kühe					
U 2/3	2,88	U _{ges} 2,28	2,48	2,58	2,55
R 2/3	2,70	R 3 2,20	2,34	2,46	2,44
O 2/3	2,41	O 3 2,00	2,16	2,28	2,26
E-P	2,19	E-P 2,08	2,19	2,29	2,27

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt.

2) Handelsklassen ab 1983

3) 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: Jahresauswertung 4.DVO, BLE

spitze erreicht. Anschließend sinken die Preise. Nachdem im Sommer nur Grillartikel (Roastbeef, Hüfte) und Hackfleisch gut abzusetzen sind, erreicht der Preis im Hochsommer seinen Tiefststand. Bei Kühen verläuft die Preiskurve gleichmäßiger und unter Umständen entgegengesetzt zu den Jungbullenpreisen. Teilweise sind die Preise im Sommerhalbjahr höher als im Winterhalbjahr, weil das Schlachtkuhangebot mit Beginn der Stallperiode im Herbst zu- und im Frühjahr wieder abnimmt.

Ab Frühjahr 2007 gaben die Jungbullenpreise um rund 0,50 €/kg SG überdurchschnittlich nach. Ursache für den Preisrückgang waren Probleme beim Export wegen der

Konkurrenz durch den schwachen Dollar, ein Lieferembargo Russlands gegenüber Polen und das relativ warme Frühjahr, das den Rindfleischabsatz hemmte. Nach dem tiefen Sommerloch im Jahr 2007 entwickelten sich die Preise wieder positiv und übertrafen im Februar 2008 sogar das Niveau des Vorjahresmonats um rund 0,30 €/kg SG. Das im Sommer 2008 saisonübliche Sommerloch viel mit rund 0,25 €/kg SG Preisrückgang wesentlich moderater aus als im Vorjahr. Ende Dezember erreichte der R3-Preis mit 3,44 €/kg SG ein Mehrjahreshoch. Im Jahresdurchschnitt lag der R3-Preis bei rund 3,17 €/kg SG und damit 0,28 €/kg SG höher als im Vorjahr. Beim Vergleich mit Tabelle 11-7 ist zu beachten, dass dort Kaltgewichtpreise ausgewiesen werden, die rund 2 % abweichen. Im Gegensatz zu den Jungbullenpreisen schwankten die Kuhpreise im Jahr 2007 kaum. Bis zum Sommer 2008 stiegen die Kuhpreise sogar deutlich um rund 0,50 €/kg SG und gaben wegen des hohen Angebots im Herbst und der fehlenden Nachfrage dann wieder spürbar auf das Vorjahresniveau nach. Im Jahresdurchschnitt 2008 lag der O3-Preis bei rund 2,56 €/kg SG und damit 0,27 €/kg SG höher als im Vorjahr. Maßgeblich trugen die stark gesunkenen Importe brasilianischen und auch argentinischen Rindfleisches zur positiven Entwicklung der Preise in 2008 bei. Auf der anderen Seite wurden deutsche Drittlandexporte durch den wieder anziehenden Dollarkurs wettbewerbsfähiger. Leicht positiv dürfte sich das Anheben der Altersgrenze des BSE-Pflichttests auf 48 Monate ab dem 01.01.2009 insbesondere bei der Preisentwicklung bei Kühen auswirken, weil dadurch Kosten eingespart werden und somit ein leichter Preisspielraum nach oben möglich ist. Wesentlich ausschlaggebender für die Entwicklung in 2009 wird jedoch sein, wie stark sich die Finanzkrise auswirkt und wie die Verbraucher ihr Einkaufsverhalten bei der relativ teuren Fleischart Rindfleisch anpassen.

11.4 Bayern

Bestände, Struktur -  **11-1**  **11-4**  **11-8** Während Deutschland seinen Rinderbestand von 2006 auf das Jahr 2007 um 0,2 % aufstockte, reduzierten die bayerischen Erzeuger ihre Bestände um 0,5 %. Ein höherer Bestandsabbau fand nur noch in Baden-Württemberg mit einem Minus von 2,4 % statt. Somit standen 2007 noch 3,471 Mio. Rinder in den Ställen Bayerns, was absolut gesehen immer noch der größte Rinderbestand in Deutschland ist. Im Verlauf des Jahres 2007 verringerte sich auch die Anzahl der Rinderhalter in Bayern auf 63.100 Betriebe nach 65.900 Betrieben im Jahr 2006. Der in 2008 erstmalig aus der HIT-Datenbank ermittelte Wert ergibt einen weiteren Rückgang um 0,4 % auf 62.831 Rinderhalter und erreichte damit seinen vorläufigen Tiefststand. Obwohl davon auszugehen ist, dass durch die Nutzung der HIT-Datenbank mehr Rinder erfasst werden als bei der bisherigen Viehzählung, ging der

Tab. 11-13 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch¹⁾

	Einheit	1990	2000	2004	2005	2006	2007
Rinderbestand ²⁾	1.000 St.	4.824	4.175	3.579	3.560	3.489	3.471
Milchkuhbestand ²⁾	1.000 St.	1.809	1.429	1.297	1.257	1.235	1.229
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	561	391	364	328	321	315
Verbrauch	1.000 t	.	.	157	159	158	155
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	22,1	14,0	12,6	12,8	12,7	12,4
Selbstversorgungsgrad	%	220,0	225,0	233,0	206,0	203,5	205,0

1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette
2) Dezember/Novemberzählung

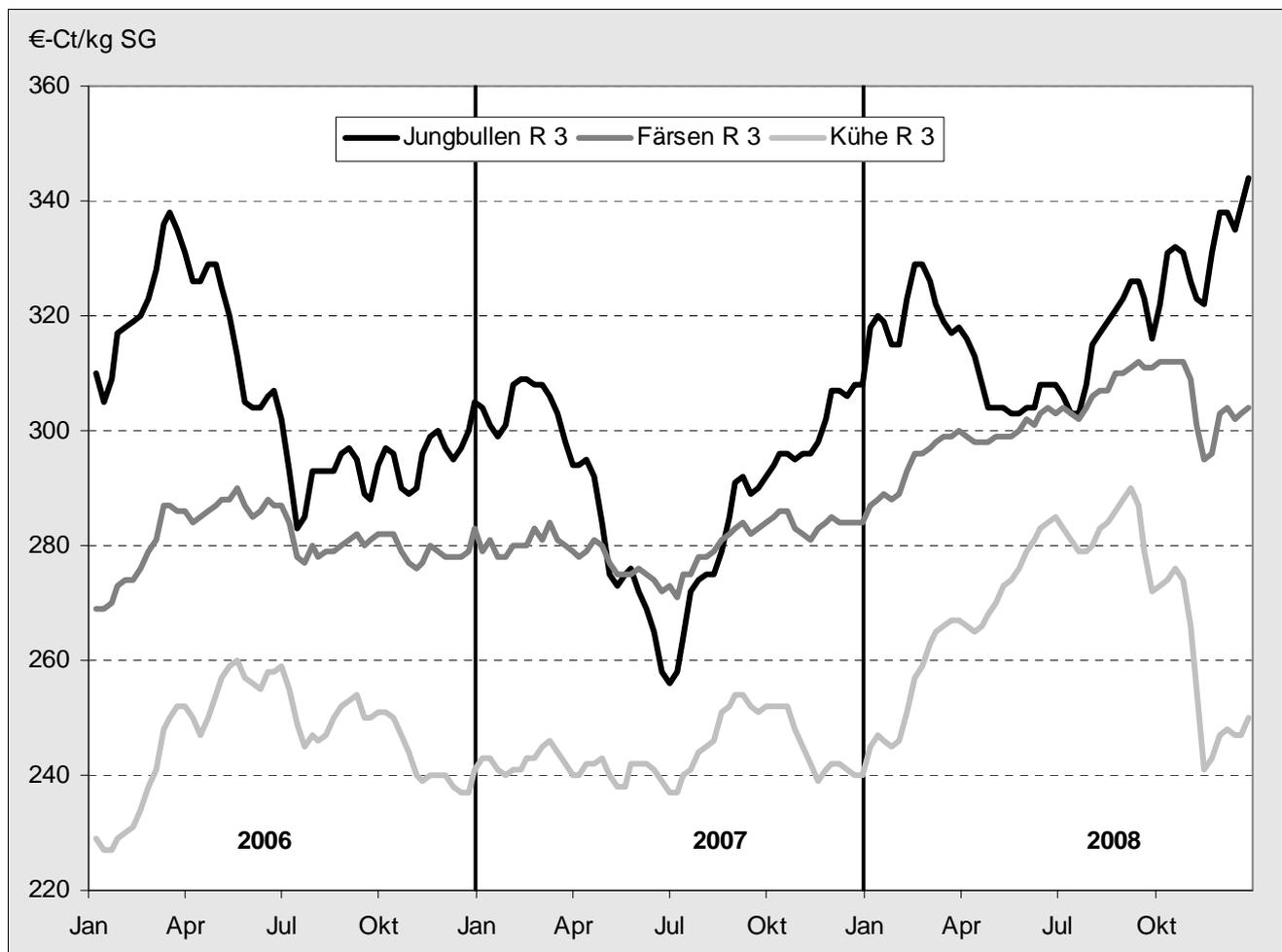
Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; eigene Berechnungen IEM

Rinderbestand 2008 um 1,3 % auf 3,427 Mio. Rinder zurück.

Erfreulicherweise blieb die Anzahl der Milchviehhalter im Jahr 2007 unverändert bei 47.800 Betrieben. Damit standen 48,3 % aller Milchkühe Deutschlands in Bayern mit einer Bestandsgröße von durchschnittlich 26 Milchkühen, bzw. 55 Rindern pro Betrieb. Die hiesigen Erzeugerbetriebe bzw. Bestandsgrößen entsprachen 2007 71,6 % bzw. 62,3 % des deutschen Durchschnitts von 77

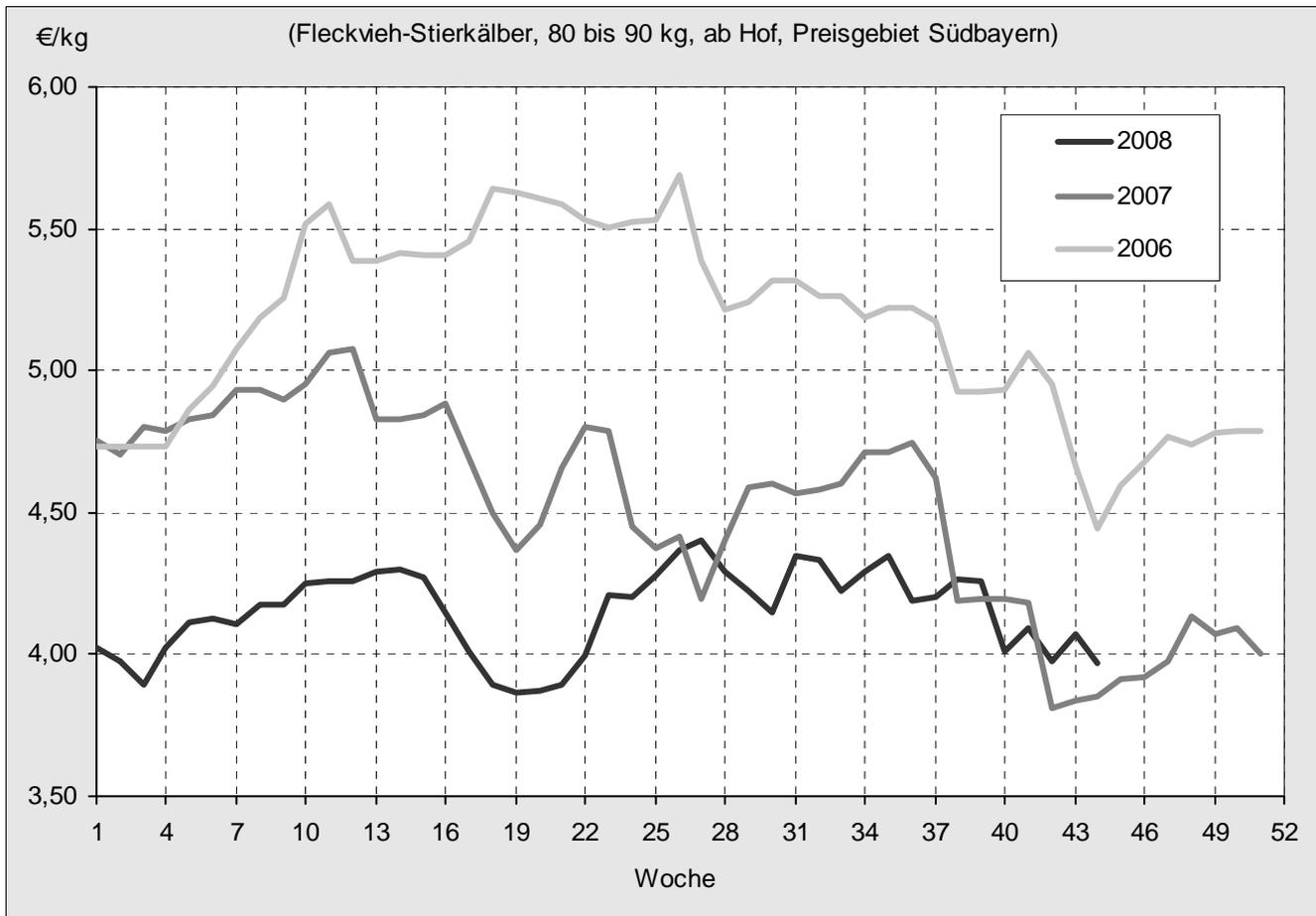
Rindern mit 41 Milchkühen je Betrieb. Seit dem Jahr 1990 ging die Zahl der Rinderhalter mit minus 53 % stärker zurück als die Zahl der Milchkuhhalter mit minus 40 %. Bezüglich des Rückgangs der Milchkuhhalter liegt Bayern unter dem deutschen Durchschnitt, bei den Rinderhalten besteht Gleichstand. Für das Jahr 2008 weist die HIT-Datenbank einen Rückgang der Zahl der Milchkuhhalter um 5,2 % auf 45.323 aus. Ging die Kuhzahl 2007 noch um 1,5 % zurück, stieg sie lt. HIT-Datenbank im Jahr 2008 um 2,2 % auf 1,256 Mio. Kühe. Im glei-

Abb. 11-1 Schlachtrinderpreise in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 11-2 Nutzkälberpreise in Bayern



Quellen: BBV;ZMP

chen Jahr steigerte Deutschland den Kuhbestand um 3,5 %. Ob daraus geschlossen werden kann, dass Bayern Boden bei der Milchviehhaltung gut macht, werden die Ergebnisse der nächsten Jahre zeigen.

Erzeugung - Nach wie vor erzeugt Bayern im bundesdeutschen Vergleich Schlachtrinder mit überdurchschnittlicher Fleischfülle. Seit dem Jahr 2000 gingen die Gesamtschlachtungen bei Rindern von 1.099.261 auf 946.467 Rinder im Jahr 2007 zurück. Gleichzeitig erhöhten sich die Schlachtgewichte. Dadurch ging die Erzeugung von Rindfleisch nicht im gleichen Maß zurück wie die Zahl der Schlachtrinder. Im Jahr 2000 lag das Durchschnittsgewicht der geschlachteten Rinder bei 348,9 kg, das der Jungbullen bei 384,4 kg und das der Kühe bei 321,3 kg. 2007 lagen diese Werte bei 357,9 kg, wobei das der Jungbullen 399,8 kg und das der Kühe 328,2 kg betrug.

In Jahr 2007 wurden in Bayern 396.765 Bullen, 375.140 Kühe und 163.227 Färsen geschlachtet. Dies entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer prozentualen Veränderung von -3,7 % bei Bullen, -0,3 % bei Kühen und +1,0 % bei Färsen, bzw. einem Minus von 1,6 % der Gesamtschlachtung an Rindern. Innerhalb von 7 Jahren ging

die Zahl der Rinderschlachtungen somit um 14 % zurück. Nach vorläufigen Berechnungen stiegen die Rinderschlachtungen im Jahr 2008 um 3,2 % an und übertrafen somit die Schlachtungen des Jahres 2006 in Höhe von rund 962.000 Rindern. Dieser Anstieg lässt sich einerseits mit dem Bestandsabbau in 2008 erklären, andererseits wurden vermutlich auch etwas mehr außerbayerische Rinder in Bayern geschlachtet.

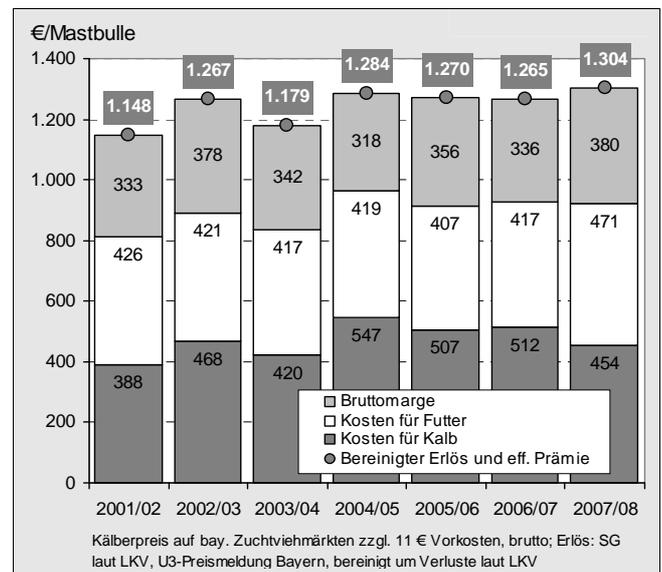
Versorgung -  **11-13** Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern sank 2007 abermals um 1,9 %. Bei gleichzeitig gesunkenem Pro-Kopf-Verbrauch stieg der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 203,5 % auf 205 %. Bayern ist damit weiterhin stark auf den Export angewiesen.

Preise -  **11-12**  **11-1**  **11-2**  **11-3** Die Preisentwicklung bei Schlachtrindern verlief in Bayern weitgehend parallel zum Bundesgebiet. Die Jungbullenpreise sackten auch in Bayern 2007 deutlich um rund 0,17 €/kg SG ab. Handelsrestriktionen wegen des ersten Auftretens der Blauzungenkrankheit in NRW, nachgebende Schweinepreise, fehlende Exportmöglichkeiten Polens nach Russland und ein aufgrund des Eurokurses erschwerter Drittlandsexport sowie der zu früh einbre-

chende Frühling belasteten den Markt zunehmend. Der Preisrückgang in 2007 wurde in 2008 mit plus 0,28 €/kg SG wieder mehr als wett gemacht. Im Jahresdurchschnitt erzielten R3-Bullen 2008 3,19 €/kg SG und damit 2 Cent mehr als der Bundesdurchschnitt, U3-Bullen erzielten 3,24 €/kg SG. 2008 bewegten sich die saisonalen Schwankungen bei Jungbullen im Gegensatz zum Vorjahr wieder im normalen Rahmen, die weiblichen Tiere mussten 2007 nur geringe Abschlüsse hinnehmen. 2008 übertrafen deren Preise die des Vorjahres deutlich. Für Kühe wurden rund 24 Cent und für Färsen rund 21 Cent mehr je kg SG bezahlt. R3-Kühe erzielten 2,67 €, O3-Kühe 2,52 €, R3-Färsen 3,02 €/kg SG. Verglichen mit den Durchschnittspreisen des Bundesgebietes stiegen die bayerischen Preise 2007 unterdurchschnittlich. Das kann mitunter dadurch begründet werden, dass wegen der preisgünstigeren Lieferungen Polens in die klassischen südeuropäischen Exportmärkte Bayerns, Bayern v.a. bei fleischbetonten Schlachtkörpern stärkere Verluste hinnehmen musste als andere Bundesländer. Bezogen auf den Durchschnittspreis der Handelsklassen E-P aller Kategorien liegt Bayern über dem Bundesdurchschnitt. Dies ist auf den rassebedingt höheren Anteil der Fleischigkeitsklassen E und U zurückzuführen. Betrachtet man die Preise der einzelnen Handelsklassen, so werden die höchsten Preise seit einigen Jahren jedoch im Nachbarland Baden-Württemberg bezahlt, das nach dem Jahr 2000 Bayern vom Spitzenplatz verdrängt hat. So lagen die bayerischen Auszahlungspreise bei Jungbullen der Handelsklassen U 2/3 und R 2/3 im Jahr 2007 im Schnitt vier Cent unter den Preisen in Baden-Württemberg, bei Färsen U 2/3 und R 2/3 zwölf bzw. zehn Cent unter denen Baden-Württembergs. Dadurch wird ein immer größer werdender Teil der bayerischen Rinder zur Schlachtung ins benachbarte Bundesland gefahren. Geringere Qualitäten, wie z.B. O-Bullen oder O-Färsen erzielten dagegen in Bayern bessere Preise als in Baden-Württemberg.

Gründe für diese Entwicklung können einerseits die Übernahme der bayerischen Südfleisch durch den europaweit tätigen Vion-Konzern, der seine Marktposition in Bayern ausnützt und das Preisniveau eher zu drücken versucht, und andererseits der aggressive und weitblickende Ausbau der Marktanteile mittels Zahlung von höheren Preisen durch die privat geführten Unternehmen in Baden-Württemberg sein. Dass nicht nur der reine Auszahlungspreis für Erfolg und Misserfolg eines Rindermastbetriebes maßgebend ist zeigt die Bruttomarge, die sich aus dem Erlös für den Schlachtbullen und der effektiven Bullenprämie abzüglich der Kosten für Kälber und Futter berechnet. In den letzten Jahren schwankte die Bruttomarge von 318 bis 380 € pro Bulle bzw. um 20 %. Weitere Kosten für Stallplatz, Technik und Arbeit sind von diesem Betrag abzudecken. Angesichts höherer Bullenpreise, günstiger Kälber und wieder billigeren Futters dürfte 2008 ein relativ guter Wert erreicht werden.

Abb. 11-3 Durchschnittliche Bruttomarge in der Bullenmast in Bayern



Quellen: LKV; LfL, Institut für Ländliche Strukturentwicklung, Betriebswirtschaft und Agrarinformatik

Nutz- und Schlachtkälber erreichten im Jahr 2006 Höchstpreise. Im Jahr 2007 gaben diese vermehrt nach und bewegten sich zum Jahresende 2007 für männlichen Fleckviehkälbern bei ca. 4.- € je Kilogramm Lebendgewicht. Dieses Niveau wurde auch 2008 beibehalten. Einen starken Einfluss, vor allem auf die Preise für Nutzkälber, die beispielsweise in den „Export“ nach Norddeutschland oder die Niederlande zur Kälbermast oder zur Weitermast nach Italien oder Spanien gehen, hat nach wie vor das Auftreten der Blauzungkrankheit und die damit einhergehenden Handelsbeschränkungen. Solange nicht alle Länder denselben Seuchenstatus aufweisen, bleiben die Kälber im jeweiligen Bereich des Seuchengebietes und führen dort zu einem erhöhten Angebotsdruck sowie zu einem erhöhten Viehbestand und damit zu einer höheren Erzeugung, deren Nachhaltigkeit fraglich ist.

Die hohe Qualität und der gute Ruf des bayerischen Viehs zeigt sich auch bei Betrachtung der relativ stabilen Preise von Nutzkälbern der Rasse Fleckvieh in Bayern. Während männliche Holsteinkälber von 2006 auf 2007 einen Einbruch von minus 0,80 €/kg erlebten, war der Preisverfall bei männlichen Fleckviehkälbern mit 0,31 €/kg deutlich geringer und lag noch unter dem durchschnittlichen Preisrückgang der Nutzkälber aller Rassen. Dieser betrug 0,36 €/kg LG.

Die Kälber der Rasse Fleckvieh machten bei den verkauften Kälbern den absoluten Löwenanteil aus. Bei Stierkälbern betrug der Fleckviehanteil mehr als 82 %, bei weiblichen Kälbern waren es 60 %. Mit weitem Abstand folgten dann die Kälber der Rasse Braunvieh und deren Kreuzungen. Traditionell haben Holsteinkälber in Bayern keinen nennenswerten Anteil.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über die Metzgereien spielt in Bayern durchaus noch eine Rolle. Dennoch verlagert sich die Schlachtung zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe, in denen der Großteil der Rinder geschlachtet wird. Während der Rinderbestand in Bayern in den letzten 10 Jahren um 14 % abnahm ging die Zahl der Rinderschlachtungen um 21 % zurück. Demnach nahm der Anteil außerhalb Bayerns geschlachteter Rinder leicht zu. Es ist davon auszugehen, dass aufgrund des höheren Preisniveaus in Baden-Württemberg auch 2007 und 2008 mehr Tiere als in den Vorjahren dorthin gingen.

Die wichtigsten bayerischen Exportmärkte sind Italien, Frankreich, Griechenland und Österreich. Beim Absatz hochpreisiger Ware in diese Länder konkurriert Bayern v.a. mit Schlachtkörpern reiner Fleischerassen wie Limousin oder Charolais, beispielsweise aus Frankreich. Bayern hat aber auch mit hausgemachten Problemen wie dem ständig ansteigenden Schlachtgewicht zu kämpfen, das den Absatz an anspruchsvolle Kunden im Ausland wegen zu großer Teilstücke und des höheren Alters erschwert. 2007 gingen auch Marktanteile wegen günstigerer Angebote polnischer und anderer osteuropäischer Herkünfte auf den traditionellen Exportmärkten Bayerns verloren. Gleichwohl muss sich unser Rindfleisch mit gereiftem Rindfleisch aus Südamerika messen lassen, das wegen der aufgrund des langen Transports längeren Reifezeit sensorische Vorteile vorweisen kann.

Schlachthofstruktur In Bayern hatten 2007 75 Schlachtbetriebe eine EU-Zulassung und buhlten um das insgesamt kleiner werdende Schlachtviehaufkommen. Die Steigerung zum Vorjahr um 15 Betriebe beruht überwiegend auf der Tatsache, dass selbstschlachtende Metzgereien bis Ende 2009 eine EU-Zulassung benötigen, und sich einer diesbezüglichen Prüfung und Zulassung unterziehen mussten. Unter diesen 75 Betrieben befinden sich derzeit 22 meldepflichtige Rinderschlachtbetriebe, d.h. Betriebe, die mehr als 75 Rinder pro Woche schlachten. Während die meisten Betriebe Rinder und Schweine schlachten, sind die Schlachthöfe Buchloe, Pfarrkirchen und Furth im Wald ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen ist. Wie lang die derzeitige Struktur und Anzahl der Schlachtbetriebe aufrechterhalten werden kann bleibt abzuwarten. Vor dem Hintergrund des kleiner werdenden Rinderangebots, der bisherigen Aufrechterhaltung der bestehenden Schlachtkapazitäten und des zunehmenden Konkurrenzkampfs um den Rohstoff, dürfte es eine Frage der Zeit sein, wann nicht nur Konzerne wie die niederländische VION-Foodgroup mit Sitz in Son en Breugel/NL, die

Daseinsberechtigung einzelner Standorte infrage stellen. So geht zum Beispiel allein die in Buchloe ansässige und zur Vion gehörende Moxsel-Gruppe 2008 von einem Fehlbetrag von 5 bis 10 Mio. € aus. Mit der Übernahme der Südfleisch-Holding vereint die VION-Foodgroup aktuell gut 60 % der Rinderschlachtung in Bayern auf sich. Ob diese Gruppe den nötigen Strukturwandel hier im Süden gleichermaßen beschleunigt wie die letzten Jahre in Norddeutschland, als Vion mehrere Standorte wie z.B. Lübeck, Lüneburg und Kalkar geschlossen hat, bleibt abzuwarten.

Mittels Spezialisierung einiger Betriebe, beispielsweise im Jahr 2006 die Spezialisierung von Pfarrkirchen auf Rind und 2008 von Vilshofen auf Schweine, werden wohl die Weichen für schlagkräftige und kostengünstig arbeitende Schlachtbetriebe gestellt. Auch mittels höherer Auslastung bestehender moderner Zerlegebetriebe bzw. Einstellung der Zerlegung an kleineren Standorten wird versucht den ständig steigenden Kostendruck zu kompensieren. Ob diese Maßnahmen ausreichen, die stetig steigenden Einstandspreise des knappen Faktors Rind aufzufangen, wird sich zeigen.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2007" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

11.5 Fazit und Aussichten

Die Preisentwicklung bei Rindfleisch verlief in den vergangenen Jahren bis auf den Einbruch im Sommer 2007 durchwegs positiv, und hat 2008 ihren Höhepunkt seit Mitte der 90er-Jahre erreicht. Für eine weiterhin positive Entwicklung spricht, dass weltweit gesehen der Rindfleischverbrauch ansteigen wird, wenn auch nicht in dem Maß wie der Verbrauch von günstiger zu produzierendem Schweine- oder Geflügelfleisch. Die Prognosen der OECD für den Weltfleischverbrauch liegen bis 2014 bei plus 25 % im Bereich Geflügelfleisch, plus 15 % im Bereich Schweinefleisch und bei einem Plus von 10 % im Bereich Rindfleisch. Der Verbrauch an Rindfleisch, vor allem auf Wachstumsmärkten wie Russland und China, steigt von Jahr zu Jahr, und damit auch die weltweite Nachfrage nach Rindfleisch. Diese zusätzlich nachgefragten Mengen werden jedoch nicht in der EU, sondern in anderen Erzeugungsregionen mit günstigeren Produktionsbedingungen erzeugt. In erster Linie sind dies verschiedene südamerikanische Staaten. Von dort kommen auch jetzt schon in nicht unbeträchtlichem Umfang vorwiegend edlere Teilstücke in die EU. Bei einem weiteren Anstieg der deutschen Erzeugerpreise muss auch mit einer Einfuhr von kostengünstigen Fleischteilen bzw. Abschnitten zur Hackfleischherzeugung aus Südamerika gerechnet werden. Schon jetzt gehen rund 50 % der Rindfleischteilstücke in die Hackfleischproduktion. Durch die steigende Abhängigkeit von Importen und die Rücknah-

me staatlicher Marktordnungsmaßnahmen bei Rindfleisch werden die Marktpreise ähnlich wie am Schweine- oder Geflügelfleischmarkt in Zukunft stärker schwanken. Die Rinderhalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen, marktgerecht und kostengünstig produzieren, und versuchen in vermeintlich „Guten Jahren“ ausreichend Kapitalreserven zu bilden. Inwieweit die Aufhebung der Milchquote auf die Milchkuhzahl und damit auf die Anzahl der Kälber sowie in der Folge auf die Inlandserzeugung von Rindfleisch durchschlägt bleibt abzuwarten. Sicher dürfte sein, dass der Strukturwandel in Hinblick auf Bestandsgrößen bundesweit und vor allem in kleinstrukturierten Bundesländern deutlich an Fahrt aufnimmt, da trotz deutlich gestiegener Rinderpreise die Viehhaltung und -mast betriebswirtschaftlich oft nur für größere Betriebe lohnend sein dürfte. Auch bei den Schlachtunternehmen ist von einer weiteren Konzentration sowie einer weiteren Spezialisierung der Standorte auszugehen.

Letztendlich müssen sich die bayerischen und badenwürttembergischen Vermarkter und Rinderhalter nach den Erfordernissen des Marktes richten und versuchen ihre traditionellen Abnehmer in Südeuropa mit dort gewünschten hochpreisigen Produkten zu bedienen. Insbesondere gefragt sind hier junge Bullen mit nicht zu hohem Gewicht. Die Binnennachfrage und die Befriedigung der breiten Masse mit kostengünstigem Fleisch, wie zum Beispiel Hackfleisch, sollte den günstiger zu produzierenden Rassen, wie zum Beispiel Holstein überlassen werden. Gute Fleckviehbullen benötigen eine höhere Wertschöpfung, die nicht mit der Verarbeitung zu Hackfleisch erreicht werden kann. Auch die Erfordernisse in Hinblick auf Prüfzeichen sind nicht außer acht zu lassen, wenn man bedenkt, dass immer weniger, aber dafür größer werdende Abnehmer seitens des Lebensmitteleinzelhandels und der Discounter am Markt vertreten sind, die zunehmend mehr QS-Ware verlangen. Namhafte Fast-Food-Ketten mit Produktionsstandorten in Süddeutschland sind ebenfalls bemüht ihre Anteile an QS-Fleisch stetig auszudehnen, und setzen dabei auf regionale Anbieter. Den Großteil ihres Rohstoffs, vor allem Kuhvor-

derviertel und -lappen bekommen diese noch aus den süddeutschen Bundesländern, wie Bayern und Baden-Württemberg.

Bei der Beurteilung der Marktchancen von Rindfleisch darf auch nicht übersehen werden, dass immer mehr Verbraucher in Ein- oder Zweipersonenhaushalten leben und nicht bereit oder leider auch oftmals nicht mehr in der Lage sind, sich die Zeit zu nehmen, ein von der Zubereitung her anspruchsvolleres Fleisch wie Rindfleisch zu verwenden. Stattdessen werden Convenience-Produkte oder der Außer-Hausverzehr bevorzugt. Der Anteil von Hackfleisch und -erzeugnissen wächst sprunghaft. Die flächendeckende Distribution von Fleisch in SB-Verpackungen durch wachsende Discounter verdrängt zusehends den Verkauf über das traditionelle Metzgerhandwerk oder die Bedienungstheke. Vor dem Hintergrund gestiegener Energiekosten, der derzeitigen internationalen Finanzkrise und einer drohenden weltweiten Rezession werden die Endverbraucher den Konsum des im Vergleich zu Schweine- und Geflügelfleisch relativ teuren Rindfleisches vorübergehend überdenken, einschränken oder gar streichen, was sich kurzfristig am zukünftigen Pro-Kopf-Verbrauch und -Verzehr zeigen wird.

In wie weit die WTO-Verhandlungen langfristig einen dämpfenden Effekt auf die aktuell positive Entwicklung ausüben hängt davon ab, wann Beschlüsse verabschiedet werden, wie stark und in welcher Form der EU-Außenschutz abgebaut wird und ob dies durch einen ausreichenden weltweiten Nachfrageanstieg ausgeglichen werden kann. Fest steht in jedem Fall, dass keine Region der Welt die EU-Rindfleischproduktion ganz ersetzen könnte. Je mehr der Weltverbrauch steigt, desto geringer wird die Konkurrenz durch Drittländer am EU-Markt. Die EU-Rindfleischerzeugung hat folglich zufriedenstellende Zukunftsperspektiven, muss sich aber auf stärkere Markt- und Preisschwankungen einstellen.

12 Milch

Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurde die Verlängerung der Quotenregelung bis 2014/15, Einschränkungen bei der Intervention, drastische Senkungen der Interventionspreise (-22 %) und direkte Ausgleichszahlungen beschlossen. Seit der Hausse am Milchmarkt in den Jahren 2000 und 2001 gingen die Milchpreise bis 2006 zurück. Europaweit deutlich niedrigere Anlieferungen im Jahr 2006 haben zu einer Stabilisierung des Milchmarktes und einer Verlangsamung des Preisrückgangs geführt. Ab Frühjahr 2007 hat die Nachfrage vom Weltmarkt zum vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände geführt. Danach sind die Milchproduktpreise, angeführt von Magermilchpulver und Butter regelrecht explodiert. Entsprechend sind die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg gestiegen, ein Niveau das zuletzt Anfang der 80er Jahre erzielt wurde. Bis etwa Mitte 2008 konnte sich das hohe Preisniveau behaupten. Seitdem steht der Milchmarkt wieder stärker unter Druck.

12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

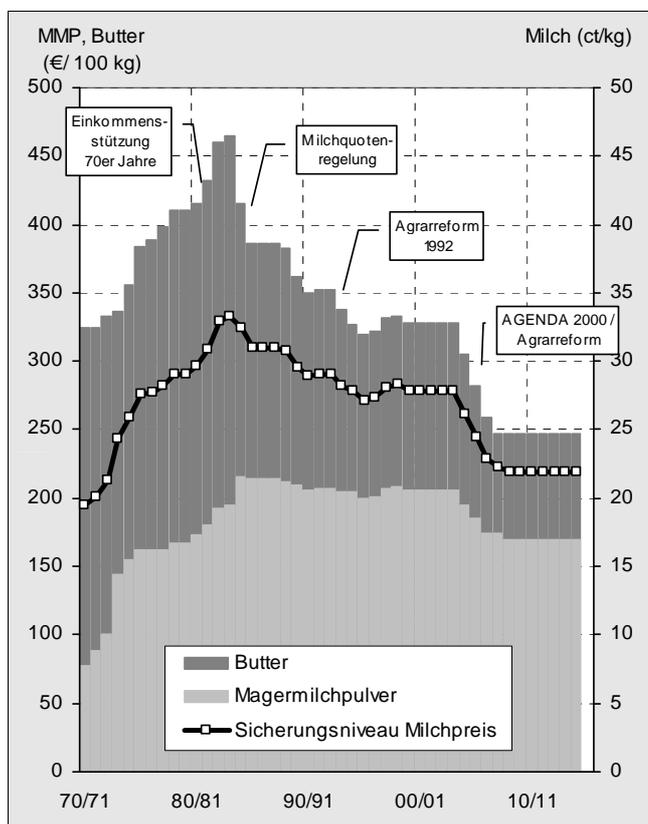
Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln für die Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente sind der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen, sowie verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen, interne Marktbeihilfen).

Intervention - 12-1 Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die Interventionspreise wurden bis 1983 wegen der großen Bedeu-

tung der Milch für die landwirtschaftlichen Einkommen zur Einkommenssicherung stark angehoben. Die Milch-erzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus, was hohe Interventionsbestände zur Folge hatte. Seit 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die Agrarreform 1992 und Agrarreform 2003 mit ihren asymmetrischen Preissenkungen setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort.

Beihilfen, Erstattungen - 12-2 Zur Steigerung des Verbrauchs werden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt. Auch für den Bezug von Rahm, Butter oder Butterfett von gemeinnützigen Organisationen und Backwaren- bzw. Speise-eisherstellern werden ebenso wie für die Abgabe von Milch und Milcherzeugnissen an Schulen Beihilfen gegeben. Für den Export von Milch und Milcherzeugnissen in Länder außerhalb der EU werden als Differenz zwischen dem EU-Preis und dem Weltmarktpreis Erstattungen gewährt. Die Höhe dieser Beihilfen wird von der EU-Kommission kontinuierlich festgelegt. Die EU-Kommission hat im Rahmen der Agrarreform die Beihilfen zum verbilligten Absatz von Butter und Magermilchpulver und die Exporterstattungen seit 2003 drastisch gesenkt. Vor dem Hintergrund der stark gestiegenen Weltmarktpreise für Butter- und Magermilchpulver wurden 2006 und 2007 alle Beihilfen und Erstattungen auf Null zurückgefahren.

Abb. 12-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland



Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Garantiemengenregelung Milch wurde ab 1984 versucht, das Mengenproblem mit dem Ziel stabiler Preise in den Griff zu bekommen. Allerdings lagen die zugeteilten Quoten in der EU anfangs rund 15-20 % über dem Verbrauch in der Gemeinschaft, so dass bis 2006 ein Teil der Erzeugung subventioniert abgesetzt werden musste (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandsexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten zunächst die Produktion im Interesse höherer Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsabgaben verringern und an den Verbrauch anpassen. Seit der Agrarreform 1993 verfolgt die EU-Kommission das

Ziel, der Annäherung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Ab 1993 wurde in Deutschland daher das Quotenregime gelockert, die Flächenbindung der Quoten aufgehoben, Unter- und Überlieferungen saldiert und seit der Agrarreform 2003 die Quoten schrittweise erhöht.

Nationale Rechtsgrundlage - Die 1984 - 2000 „Milch-Garantiemengen-Verordnung“, von 2000 - 2004 „Zusatzabgaben-Verordnung“, von 2004 - 2007 „Milchabgaben-Verordnung“ und nunmehr „Milchquoten-Verordnung“ genannte nationale Rechtsgrundlage für die Milchquote und deren Übertragungsmöglichkeiten wurde seit 1984 etwa 40 Mal geändert. Gründe für die letzten Änderungen waren die Einschränkung der einzelbetrieblichen Saldierungsmöglichkeit auf Molkereiebene auf max. 10 %, die Zusammenlegung der Übertragungsbereiche, die Umsetzung der von der EU beschlossenen Quotenerhöhungen sowie eine Anpassung an die zugrundeliegende EU-Verordnung.

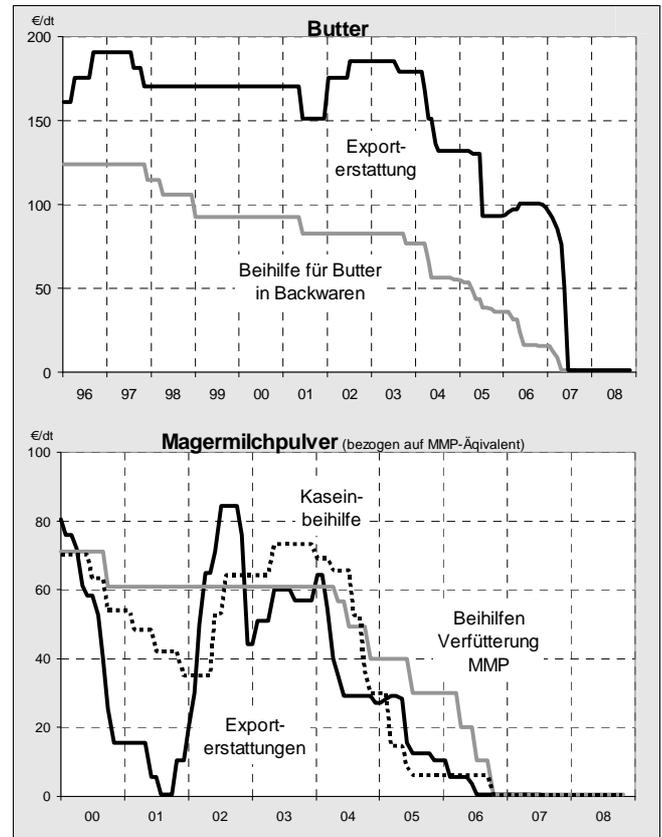
GATT-/WTO - Die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen von 1995 brachten für die EU-Milchwirtschaft die Lockerung des Außenschutzes (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und die Einschränkung subventionierter Ausfuhren, was zusätzlichen Angebotsdruck auf dem EU-Markt mit sich brachte.

Agenda 2000 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte 1999 im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08, sowie Quotenerhöhungen für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland um insgesamt 1,4 Mio. t in den Jahren 2000 und 2001.

Mit der Agenda 2000 hatte Deutschland die Quotenübertragung auf ein zunächst länderbezogenes Börsensystem umgestellt. 2007 kam die Einführung der bundesweiten Handelbarkeit von Milchquoten hinzu. Hierzu wurden die bisherigen Übertragungsgebiete zu zwei neuen Übertragungsbereichen (alte Bundesländer und neue Bundesländer) zusammengelegt.

Agrarreform 2003 - Aus der in der AGENDA 2000 vorgesehenen „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich eine neue Reform der EU-Agrarpolitik. Beschlossen wurde die Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 31.3.2015, die Senkung der Interventionspreise (Butter: - 25 %, MMP: -15 %), entsprechend einer Absenkung der Milchpreisabsicherung von 22 % (ca. 6 ct/kg) und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen seit 2006 3,55 ct/kg. Gleichzeitig wurde die Intervention weiter eingeschränkt (max. 30.000 t Butter). Zusätzlich wurde beschlossen, die Quoten von 2006 bis 2008 um insgesamt 1,5 % zu erhöhen. Damit wurde das Absicherungsniveau durch die Intervention von 28 ct/kg auf nur noch 22 ct/kg abgesenkt, wobei Mengenschwellen bei der Intervention das Sicherungsniveau noch weiter absenken können.

Abb. 12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt



Quelle: ZMP

Entkoppelung - Die Ausgleichszahlungen für Milch wurden in Deutschland entkoppelt. Entscheidend für die Höhe der Zahlungsansprüche war die einzelbetriebliche Referenzmenge am 31.3.2005. Die entkoppelten Prämien wurden in einheitliche Flächenprämien für alle Betriebe überführt. Die Milchprämie wird bis 2009 als betriebsspezifisches Top Up zusätzlich zu den Flächenprämien gewährt. Von 2010 bis 2013 werden die Top Up's in 4 Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Flächenprämie zusammengeführt.

Grünlandstandorte werden durch die Umverteilung der Prämien ab 2010 profitieren, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten werden an Wettbewerbskraft verlieren. Die Quotenaufstockung verstärkt die Abhängigkeit vom Weltmarkt (Exportmöglichkeiten, Weltkonjunktur, Dollar-Kurs), da weiterhin rund 8 Mio. t Milch aus der EU exportiert werden müssen. Dadurch sind wesentlich stärkere Preisschwankungen nach unten und oben zu erwarten.

Health-Check - Im Rahmen des sog. „Gesundheits-checks“ der Gemeinsamen Agrarpolitik haben die Landwirtschaftsminister der EU am 20.11.2008 im Bereich der

Tab. 12-1 Weltkuhmilcherzeugung

in Mio. t	1990	2000	2005	2006	2007 ^v ▼	07/06 in %	07/00 in %
EU-27	.	.	.	155.724	155.020	-0,5	.
EU-25	151.570	143.282	150.071	148.420	148.219	-0,1	+3,4
EU-15	119.009	121.361	120.875	119.216	119.353	+0,1	-1,7
Indien ¹⁾	.	76.490	87.522	91.830	95.530	+4,0	+24,9
USA	67.005	76.023	80.254	82.462	84.188	+2,1	+10,7
China	4.363	8.632	27.534	31.934	35.250	+10,4	+308,4
Russland	.	31.959	31.440	32.161	32.680	+1,6	+2,3
Brasilien	14.933	20.380	25.384	26.185	25.377	-3,1	+24,5
Neuseeland	7.509	12.235	15.200	15.700	15.200	-3,2	+24,2
Ukraine	.	12.436	13.714	13.287	12.264	-7,7	-1,4
Türkei	7.961	8.732	10.026	10.867	11.279	+3,8	+29,2
Pakistan	3.523	8.039	8.848	9.404	11.000	+17,0	+36,8
Mexiko	6.332	9.311	10.164	10.330	10.599	+2,6	+13,8
Australien	6.456	11.183	10.392	9.870	9.373	-5,0	-16,2
Japan	8.189	8.497	8.285	8.138	8.007	-1,6	-5,8
Welt	479.174	490.850	541.340	555.704	563.704	+1,4	+14,8
Büffel-, Schaf-, Ziegen- und Kamelmilch	63.422	88.406	103.809	105.471	106.383	+0,9	+20,3

1) Inkl. Büffelmilch

Quellen: FAO; Eurostat; nationale Statistiken

Milchmarktordnung unter anderem folgende politische Einigung erzielt:

- **Auslaufen der Milchquotenregelung:** Da die Milchquote im April 2015 ausläuft, wird die Quote über fünf Jahre von 2009/10 bis 2013/14 um jeweils 1 % aufgestockt. Bis zuletzt hatten einige Mitgliedstaaten (Italien, Irland) versucht, bis zu 20 % Quotenanhebung durchzusetzen.

Für Italien wird die Quote bereits im Jahr 2009/10 in einem Schritt um 5 % erhöht. Die Erhöhung wird priorär den bisherigen Überlieferern zugeteilt. Sollte ein Land (Italien) 2009/10 und 2010/11 mehr als 6 % überliefern (bezogen auf die Quote 2008/09), so ist für diese Überlieferung die 1,5-fache Superabgabe fällig.

- **Anpassung der Fettverrechnung:** Der Koeffizient zur Verrechnung des Fettanteils in der Milch soll von 0,18 auf 0,09 gesenkt werden, wenn der betriebseigene Referenzfettgehalt überschritten wird. Betriebe, deren tatsächlicher Fettgehalt über dem betrieblichen Referenzfettgehalt liegt, können in der gleichen Quote dann entsprechend mehr Milch unterbringen. Für Deutschland entspricht der Beschluss einer durchschnittlichen Quotenanhebung um ca. 1,3 %.
- **Interventionsmechanismen:** Die private Lagerhaltung für Butter und die Intervention für Butter und Magermilchpulver bleiben erhalten. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen weiterhin auf 30.000 t bzw. 109.000 t. Es erfolgt keine Umstellung auf ein Ausschreibungsverfahren.

- **Absatzbeihilfen:** Die bereits seit Mitte 2007 auf Null reduzierten Verbilligungsmaßnahmen bei Butter werden endgültig abgeschafft. Die Beihilfen für Magermilch bleiben als Instrument erhalten.
- **Begleitmaßnahmen:** Die Mitgliedstaaten erhalten die Möglichkeit, Milchbauern mit Begleitmaßnahmen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu unterstützen. Mittel sollen voraussichtlich im Rahmen der "Neuen Herausforderungen" vor allem aus der im Health Check beschlossenen zusätzlichen Modulation kommen, ergänzt um nicht in Anspruch genommene Restmittel der Direktzahlungen.
- **Marktberichte:** Zur Bewertung der Marktsituation legt die EU-Kommission dem EU-Parlament und dem Rat zwei Marktberichte (2010 und 2012) vor. Auf dieser Grundlage werden - sofern notwendig - weitere Vorschläge zum gleitenden Quotenausstieg diskutiert werden.
- **Nachweis von Milchquoten:** Der Nachweis von Milchquoten für die Agrarinvestitionsförderung wird voraussichtlich 2009 entfallen, sobald auf EU-Ebene und national die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen sind.

12.2 Weltmarkt

Erzeugung -  **12-1**  **11-4** Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von Indien und den USA. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt und hat seine Produktion seit 2000 fast vervierfacht. Neuseeland als größter Exporteur

Tab. 12-2 Weltmilchbilanz

in Mio. t	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007 ^s ▼	07/06 in %	07/01 in %
Milcherzeugung	590	602	615	626	645	661	670	+1,4	+13,6
Bestandsveränderung ¹⁾	+0,5	+3,6	+0,0	-1,7	-2,7	-2,0	±0,0	.	.
Milchverbrauch	589	598	615	628	648	663	670	+1,1	+13,8
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	95,8	96,1	97,5	98,4	100,4	101,6	101,4	-0,2	+5,8

1) Milchäquivalent berechnet nach Trockenmasse

Quellen: ZMP; FAO; USDA

liegt erst auf Platz 7. Starke Produktionsausdehnungen konnten in den letzten Jahren die USA, Brasilien, Indien, Neuseeland, Pakistan, die Türkei und Mexiko verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnte sich dürrebedingt Australien und wirtschaftsbedingt Russland. Auch die EU-15 konnte sich mengenmäßig am boomenden Weltmarkt (wegen der Milchquote und des Preisgefälles zum Weltmarkt) nicht beteiligen, hier ging die Produktion sogar um 1,7 % zurück, da einige Länder (Großbritannien, Frankreich, Skandinavien) ihre Quoten nicht mehr voll beliefern. Der Anteil der EU-25 an der Weltmilcherzeugung fiel von 2000 bis 2007 von 29 % auf 26 %.

Die Wachstumsraten der Milcherzeugung haben sich 2007 verlangsamt. Die in vielen Teilen der Welt entstan-

dene Konkurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeugung von Bioenergie machte sich auch bei der Milcherzeugung bemerkbar. Hinzu kamen steigende Futtermittelkosten und klimatische Extreme, wie die Jahrhundertdürre in Australien oder Überschwemmungen in Argentinien und Uruguay die den Produktionsanstieg dämpften.

2008 wird von der FAO auf Grund der lukrativen Preise in den beiden Vorjahren ein Produktionszuwachs von 2,2 % und 2009 von 2,3 % erwartet. Für Asien liegen die Schätzungen bei nur 3,5 % Zuwachs, was vor allem an China liegt, wo im Mai nur 5-6 % Wachstum zu verzeichnen war, gegenüber 20 % in den Vorjahren. Ursachen sind sicherlich der Melaminskandal, der Chinas Milchsektor schwer erschüttert, aber auch die Rezession der Weltwirtschaft. Südamerika wird erneut die am

Tab. 12-3 Der Welthandel mit Milchprodukten 2007

in 1.000 t		Exporte (▼)					Insgesamt in Milchäquivalent
		Butter	Käse	Magermilchpulver	Vollmilchpulver	Kondensmilch	
Neuseeland		364	323	281	680	.	13.600
EU-25¹⁾		211	594	196	364	215	13.000
07/01 in %		+27	+27	+37	-24	-32	
Australien		66	217	134	116	.	4.200
USA		41	99	258	21	28	4.000
Weißrussland		50	92	60	27	67	1.900
Argentinien		19	47	11	115	.	1.600
D		94	880	195	48	260	.
NL		153	592	46	140	278	.
F		61	605	109	105	70	.
B		137	136	89	89	61	.
DK		57	258	16	75	0	.
IRL		143	136	68	59	1	.
I		13	245	9	3	0	.
PL		32	133	75	17	8	.
GB		32	96	39	66	6	.
Welt- handel	2001	787	1.292	1.040	1.494	670	.
	2007	800	1.530	1.100	1.580	1.000	.
	07/01 in %	+2	+18	+6	+6	+49	.
EU-25- Anteil	2001 in %	21	36	14	32	47	.
	2007 in %	26	39	18	23	22	.

1) Drittlandsexporte

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Tab. 12-4 Top 20 Molkereien weltweit (2006)

Rang	Unternehmen	Land	Umsatz Mrd. €
1	Nestlé	Schweiz	14,8
2	Lactalis	Frankreich	8,3
3	Danone	Frankreich	7,9
4	Dean Foods	USA	7,4
5	Arla Foods	Dänemark/Schweden	6,9
6	Fonterra ²⁾	Neuseeland	6,7
7	DFA	USA	6,3
8	Kraft Foods	USA	5,1
9	Unilever	Niederlande/Vereinigtes Königreich	4,4
10	Friesland Foods	Niederlande	4,4
11	Campina	Niederlande	3,6
12	Parmalat	Italien	3,4
13	Bongrain	Frankreich	3,3
14	Meiji Dairies ¹⁾	Japan	3,3
15	Saputo ¹⁾	Kanada	3,1
16	Morinaga ¹⁾	Japan	3,0
17	Schreiber Foods ³⁾	USA	2,5
18	Land O'Lakes	USA	2,3
19	Müller	Deutschland	2,1
20	Dairy Crest ¹⁾	Vereinigtes Königreich	2,0

1) Meiji, Morinaga, Saputo, Dairy Crest (März 2007)
2) Fonterra (Mai 2006)
3) Schätzung

Quelle: Rabobank International 2007

schnellsten wachsende Milchproduktionsregion der Welt: Argentinien erwartet +5 %, Brasilien wird mit +8 % zum Nettoexporteur. Für die USA geht man von +2,2 %, für die EU von +1 % aus. Für Osteuropa zeichnet sich ein uneinheitliches Bild: Russland soll 2008 wegen hoher Futterkosten nur um 1,5 % zulegen, die Ukraine um 7 % und Weißrussland um 4 %. In Australien stabilisiert sich die Produktion nach der Trockenheit wieder, liegt aber immer noch 19 % unter 2001/02. Für Neuseeland, das in der letzten Saison wetterbedingt trotz hoher Profitabilität noch 4,5 % im Minus lag, wird ein Plus von 8 % erwartet.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh kontinuierlich an. An der Spitze standen 2006 Israel mit 11.506 kg, Kanada mit 9.459 kg (2004), die USA mit 9.193 kg (2007), Japan mit 7.109 kg (2005) und die EU-25 mit 6.350 kg (2007). Australien (5.163 kg), Neuseeland (2005: 3.531 kg) und Argentinien (2004: 4.168 kg) rangieren durch ihre kostenorientierte Produktionsweise im Mittelfeld. In den osteuropäischen Ländern ist der Tiefpunkt durchschritten und die Leistungen tendieren weiter nach oben. Russland lag 2007 bei 3.798 kg, Weißrussland bei 4.019 kg und die Ukraine bei 3.500 kg (2005).

Verbrauch -  12-2 Der weltweite Verbrauch von Milch steigt seit mehr als 10 Jahren stärker an als die Erzeugung. Bis 2001 stieg die Nachfrage mit 2 % pro Jahr

zeitweise fast doppelt so schnell wie die Produktion. 2002 zeigte sich die Nachfrage schwächer (Konjunktur, BSE, MKS, SARS). Ab 2004 wuchs die internationale Nachfrage wieder an, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China), sowie in Süd- und Zentralamerika. 2007 hat sich der Anstieg preisbedingt abgeflacht, trotzdem wurden 2001 bis 2007 im Schnitt jährlich 2,3 % mehr Milch verbraucht.

Hintergrund des Wachstums ist zunächst die zunehmende Weltbevölkerung, beschleunigt durch die prosperierende Weltwirtschaft, die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südasiens (z.B. China und Indien), Russlands und Südamerikas (Brasilien). Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich konjunkturabhängiger als in den Industrieländern.

Der weltweite Mehrverbrauch konnte 2003 bis 2006 nur durch den Abbau von Beständen bedient werden, die 2001 bis 2003 in Zeiten der Rezession, aber auch schon davor in der EU, in den USA und in Ozeanien aufgebaut wurden. Anfang 2006 waren weltweit die Magermilchpulver-, Anfang 2007 dann auch die Buttermvorräte aufgebraucht.

Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung der OECD und der FAO in der nächsten Dekade moderat weiter wachsen.

Pro-Kopf-Verbrauch - Umgerechnet in Milchäquivalent wurden 2007 weltweit 101,4 kg Milch pro Kopf verbraucht. Allerdings zeigen sich regional große Unterschiede. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in Lateinamerika bei rund 130 kg.

In den Entwicklungsländern sind die Bevölkerungsentwicklung, steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstärkung der Bevölkerung die treibenden Kräfte der Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Welthandel -  12-3 Die Milch wird überwiegend dort verbraucht, wo sie erzeugt wird. Bei Milch gibt es aus Gründen der Verderblichkeit und der Transportkosten keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager- und Vollmilchpulver. Der Anteil des

Tab. 12-5 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg	1990	2000	2005	2006	2007	07/06 in %
Verbraucherpreis¹⁾	66	55	57	58	65	+12,1
Erzeugerpreise²⁾						
Schl.-Holstein	29,9	30,1	26,6	26,5	34,9	+31,7
Sachsen	.	30,0	27,6	27,3	34,3	+25,6
Meckl.-Vorpomm.	.	30,1	26,9	26,9	34,1	+26,8
Hessen	32,9	29,5	27,4	28,0	34,0	+21,4
Brandenburg	.	30,0	27,7	27,6	33,9	+22,8
Rheinland-Pfalz	34,6	30,8	28,5	27,8	33,7	+21,2
Bayern	31,7	30,5	28,4	28,0	33,6	+20,0
Baden-Württ.	32,6	30,1	27,6	27,3	33,4	+22,3
Thüringen	.	29,7	27,3	27,3	33,4	+22,3
Nordrh.-Westfalen	33,4	29,8	27,4	27,2	33,1	+21,7
Sachsen-Anhalt	.	29,2	27,2	27,0	33,0	+22,2
Niedersachsen	31,6	29,3	26,9	26,7	32,5	+21,7
neue Bundesl.	.	29,9	27,3	27,1	33,9	+25,1
alte Bundesl.	32,0	30,0	27,7	27,4	33,3	+21,5
Italien	41,3	34,1	33,2	32,4	35,1	+8,3
Deutschland	.	30,0	27,6	27,4	33,5	+22,3
Österreich	39,6	27,8	28,0	28,5	32,3	+13,3
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	30,5	30,6	29,8	31,8	+6,7
Niederlande	29,8	30,0	28,0	27,3	31,8	+16,5
Irland	26,3	28,4	26,3	25,5	31,6	+23,9
Dänemark	35,8	31,0	29,1	28,4	31,5	+10,9
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	33,8	28,0	27,7	30,3	+9,4
Ver. Königreich	25,5	26,2	26,2	25,6	30,1	+17,6
Tschechien	.	20,3	26,5	26,7	29,2	+9,4
Slowakei	.	19,2	24,5	25,0	28,9	+15,6
Ungarn (3,68% F., frei Molkerei)	.	24,3	24,7	22,9	28,1	+22,7
Frankreich	28,1	28,9	27,0	25,9	28,0	+8,1
Polen	15,5	19,0	22,4	23,1	27,5	+19,0
Litauen	.	12,1	15,4	17,7	19,8	+11,9
EU-25	.	.	27,6	27,1	31,2	+15,1
EU-15	.	.	29,2	28,2	31,8	+15,2
Japan (3,5% F.)	50,5	81,9	59,7	54,4	48,9	-10,1
Kanada	.	39,2	42,6	46,0	46,8	+1,7
Schweiz (3,8% F.)	61,6	49,6	46,8	45,7	42,6	-6,8
Neuseeland	.	18,9	20,0	20,5	34,0	+65,9
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	29,6	26,9	22,7	30,8	+35,7
Australien	.	16,8	19,6	18,2	28,8	+58,2
China (3,4% F., Großstadt)	.	29,6	21,6	23,0	26,9	+17,0
China (3,4% F., Land)	.	23,1	14,7	17,0	24,0	+41,2
Indien	.	19,7	16,5	16,3	19,2	+17,8

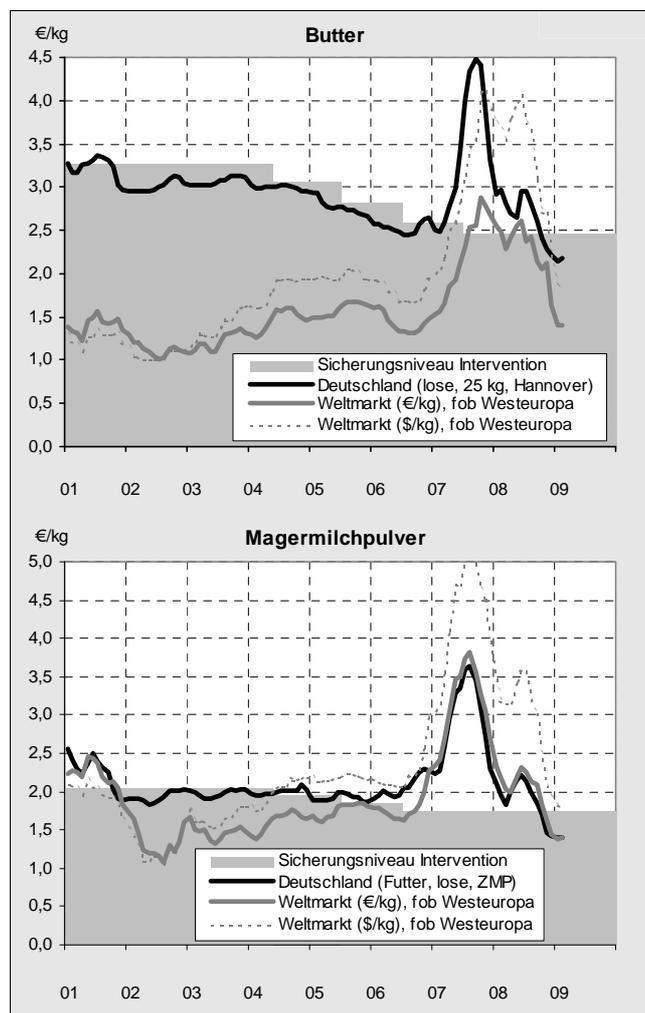
1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.

2) Alle Preise in EUR/kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Handels ist mit rund 7-10 % der Produktion (entspre-

Abb. 12-3 Preise für Butter- und Magermilchpulver



Quellen: Dt. Bundesbank; ZMP-Wochenbericht Milch

chend 45-60 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering.

Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die Nettoexporteure Neuseeland und die EU sind hier dominierend, zusammen mit Australien decken sie rund 2/3 des Weltmarktes ab. Die USA stehen zwar an 4. Stelle, importieren jedoch in gleicher Größenordnung Milchprodukte. Es folgen die kleineren Exporteure Weißrussland und Argentinien, aber auch Indien hat auf die seit 2004 steigenden Weltmarktpreise reagiert und seine Ausfuhren deutlich gesteigert.

Auf der Nachfrageseite treten eine Vielzahl von Ländern, angeführt von den USA, Russland, Mexiko, Japan, der EU, den nordafrikanischen Ländern, dem Nahen Osten und Südostasien auf. Größter Nettoimporteur ist Russland. Die EU nimmt Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiedener bilateraler Abkommen ab. Südostasien (Indonesien, Singapur, die Philippinen, Malaysia und Thailand) hatte in letzter Zeit die höchsten Zuwachsraten beim Import.

Tab. 12-6 Milcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

In 1.000 t	1990	2000	2005	2006	2007 ^v	07/06 in %	07/00 in % ▼
Litauen	3.155	1.713	1.854	1.885	1.931	+2,4	+12,7
Italien	10.663	10.774	10.975	10.989	11.062	+0,7	+2,7
Polen	15.832	11.889	11.923	11.982	12.096	+1,0	+1,7
Niederlande	11.285	10.966	10.846	10.995	11.128	+1,2	+1,5
Irland	5.396	5.212	5.100	5.272	5.268	-0,1	+1,1
Spanien	5.753	6.290	6.561	6.378	6.335	-0,7	+0,7
Deutschland	23.672	28.332	28.453	27.995	28.403	+1,5	+0,3
Rumänien	4.156	5.002	4.977	5.290	4.997	-5,5	-0,1
Tschechien	4.946	2.789	2.813	2.767	2.756 ¹⁾	-0,4	-1,2
Griechenland	716	789	761	764	774	+1,3	-1,9
Dänemark	4.742	4.719	4.584	4.627	4.619	-0,2	-2,1
Slowakei	1.977	1.099	1.100	1.092	1.075	-1,6	-2,2
Frankreich	26.254	24.929	24.675	24.367	24.373	±0,0	-2,2
Österreich	3.350	3.233	3.114	3.147	3.155	+0,3	-2,4
V. Königreich	15.266	14.496	14.574	14.348	14.073	-1,9	-2,9
Portugal	1.694	2.060	2.061	1.984	1.969	-0,8	-4,4
Finnland	2.811	2.524	2.433	2.413	2.356	-2,4	-6,7
Schweden	3.508	3.348	3.206	3.130	2.986	-4,6	-10,8
Belgien/Lux.	3.900	3.689	3.352	3.185	3.217	+1,0	-12,8
Ungarn	2.838	2.137	1.929	1.844	1.842	-0,1	-13,8
Bulgarien	2.101	1.409	1.287	1.299	1.148	-11,6	-18,5
EU-15	119.009	121.361	120.695	119.593	119.718	+0,1	-1,4
EU-25	151.570	143.282	142.638	141.498	141.799¹⁾	+0,2	-1,0
EU-27	.	149.693	148.902	148.128	147.945¹⁾	-0,1	-1,2

1) eigene Berechnung LLM

Quellen: EUROSTAT; BMELV

Durch die GATT/WTO-Vereinbarungen und die Produktionssteigerungen in anderen Exportländern verschoben sich die Anteile im Welthandel. Die EU konnte ihren Anteil am Weltmarkt bei Butter und Käse ausbauen, verlor aber bei Kondensmilch und Vollmilchpulver.

Molkereiwirtschaft -  **12-4** Weltweit besteht eine starke Konzentration in der Molkereiwirtschaft. Angesichts des allgemeinen Globalisierungstrends sind 3 Gruppen mit unterschiedlicher strategischer Ausrichtung zu unterscheiden: a) Molkereigenossenschaften mit starker regionaler Orientierung und geringer Markenstärke, wie z.B. Fonterra. Sie treten am Weltmarkt zumeist als Exporteure von Standardprodukten auf. b) Auf den Milchmarkt ausgerichtete Kapitalgesellschaften, wie Dean Food oder Parmalat, mit starker Markenorientierung. Beide Gruppen sind überwiegend auf ihre Region fokussiert. c) Stark renditeorientierte, weltweit agierende diversifizierte Lebensmittelkonzerne, wie Nestlé, Danone oder Kraft Foods, bei denen Marketing, Innovation und die Erschließung neuer Produktsegmente im Vordergrund stehen. Zum Beispiel beträgt alleine der Werbeaufwand von Danone für das Produkt Actimel (Joghurt-Drink) über 70 Mio. € jährlich.

Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Milchprodukten stellen sich auch die Strukturen in der Molkereiwirtschaft um. Kooperationen und Joint Ventures

zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte sind im Gange. Arla Foods engagiert sich z.B. stark in Russland und Vietnam.

Preise -  **12-3** Seit ihrem Tiefpunkt mit rund 1 US-\$/kg im Mai 2002 stiegen die Weltmarktpreise für Butter und Magermilchpulver bis Ende 2007 kontinuierlich an. Der Anstieg verlief zunächst langsam und deutlich unterhalb des EU-Preisniveaus, die steigende Nachfrage konnte durch den Rückgriff auf Bestände in den USA und z.B. Indien befriedigt werden. 2006 wurden auch die relativ teuren EU-Bestände abgebaut. Dies hat zu einem starken, bisher nicht gekannten Anstieg der Preise für Milchprodukte am Weltmarkt geführt. In der Spitze wurden rund 4 \$/kg bei Butter und 5 \$/kg bei MMP bezahlt. Bereits ab 2007, aber besonders in 2008 brachen die Preise, verschärft durch die Wirtschaftskrise stark ein.

Erzeugerpreise -  **12-5** International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und in der Schweiz erzielt, allerdings mit sinkender Tendenz. In den USA schwanken die Preise sehr stark, 2004 und 2007 lagen die Preise bei rund 0,30 €/kg, 2005 und 2006 waren hier Einbußen hinzunehmen. Hierbei ist die Paritätsverschiebung zwischen US-\$ und € zu beachten. Das Weltmarktniveau zeigt in etwa der Preis in Neuseeland, das weitgehend den Weltmarkt repräsentiert.

Die Verhältnisse am Weltmarkt sind ausgesprochen sensibel. Der Spielraum zwischen Überschuss und Mangel im internationalen Handel lag 2007 nur bei rund 2 Mio. t Milchäquivalent, entsprechend weniger als 0,5 % der Welterzeugung. Der rezessionsbedingte Einbruch der Weltnachfrage und die Ausdehnung der Milchproduktion hat bereits starken Druck auf die Preise aufgebaut.

12.3 Europäische Union

Erzeugung -  **12-6** Die EU-27 ist weltweit der größte Milcherzeuger. Sie hat in den letzten Jahren zunehmend Anteile an der Weltmilcherzeugung verloren, da die Produktion in der EU stagnierte oder sogar leicht rückläufig war, während in anderen Regionen der Welt zunehmend mehr Milch erzeugt wurde. Expansiv war die Milcherzeugung von 2000 bis 2007 in der EU nur in 7 Mitgliedstaaten (Litauen, Italien, Polen, den Niederlanden, Irland, Spanien und Deutschland). In den anderen Mitgliedstaaten ist die Erzeugung dagegen rückläufig. Zweistellige Abnahme haben Bulgarien, Ungarn, Belgien und Schweden seit 2000 zu verzeichnen. In der Summe ging die Anlieferung in der EU-15 seither um 1,4 % zurück.

2007 stieg die Milchanlieferung in der EU zunächst nur wenig an, ab dem ersten Quartal 2008 nahmen die Anlieferungen, angeregt durch die hohen Milchpreise dann deutlich zu. Im Kalenderjahr 2008 wurden in der EU-27 ca. 1,15 Mio. t mehr Milch angeliefert (incl. 29. Febr.). Die Zunahme ging größtenteils auf Frankreich zurück, wo fast 1 Mio. t mehr angeliefert wurde. Dort wurde das Quotensystem von Dezember 2007 bis Herbst 2008 gelockert. Aber auch Polen, die Niederlande und Spanien lieferten deutlich mehr. Deutschland lag in den ersten 3 Quartalen praktisch auf Vorjahresniveau, hierzulande wurden aber auch streikbedingt 0,3 Mio. t weggeschüttet. Gegen Ende 2008 lagen die Anlieferungen leicht über den Vorjahresmonaten.

Milchquoten -  **12-7** Zu der Molkereiquote 2007/08 von 139,674 Mio. t in der EU-27 kommen weitere 3,386 Mio. t Garantiemengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese Mengen finden sich hauptsächlich in Rumänien, Frankreich, Italien und Polen. Einschließlich der Quotenerhöhung 2008/09 wurden die Quoten in der EU-15 seit 1999/2000 um 3,8 % angehoben (Agenda 2000, Agrarreform 2003), in den neuen Mitgliedstaaten wurden die Quoten durch die Zuteilung von Restrukturierungsreserven sogar um fast 10 % erhöht.

 **12-8** Die verfügbaren Quoten wurden in der EU bis 2005/06 in den meisten Jahren überschritten. Hierfür zeichnete trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Seit 2003 überlieferte auch Deutschland stärker, während Frankreich, England und die skandinavischen Länder ihre Quoten nicht mehr ausnutzen. Auch Griechenland und Spanien können die mehrfach zuge-

Tab. 12-7 EU-Garantiemengen 1999 bis 2008

in 1.000 t	1999/00	2008/09	08/09 zu 99/00 in % ▼
Griechenland	675	837	+24,0
Portugal	1.872	1.988	+6,2
Spanien	5.917	6.239	+5,4
Italien	10.314	10.741	+4,1
Luxemburg	269	279	+3,7
Österreich	2.749	2.848	+3,6
V. Königreich	14.603	15.125	+3,6
Belgien	3.310	3.427	+3,5
Frankreich	24.236	25.091	+3,5
Niederlande	11.075	11.466	+3,5
Finnland	2.407	2.492	+3,5
Deutschland	27.865	28.847	+3,5
Dänemark	4.455	4.613	+3,5
Schweden	3.303	3.420	+3,5
Irland	5.342	5.504	+3,0
EU-15	118.392	122.917	+3,8
	2005/06	2007/08	08/09 zu 05/06 in %
Litauen	1.520	1.739	+14,4
Slowenien	518	588	+13,5
Ungarn	1.802	2.030	+12,7
Polen	8.638	9.568	+10,8
Lettland	678	743	+9,6
Estland	605	659	+8,9
Slowakei	1.005	1.062	+5,7
Zypern	141	148	+5,0
Tschechien	2.679	2.793	+4,3
Malta	49	50	+2,0
EU-25	135.551	142.294	+5,0
Rumänien	.	3.118	.
Bulgarien	.	999	.
EU-27	.	146.411	.

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

standenen zusätzlichen Quoten nicht beliefern. Die neuen Mitgliedstaaten können ihre Quoten bei weitem nicht erzeugen, lediglich Polen lag 2005/06 und 2008 über seiner Quote, leicht expansive Tendenzen zeigen sich auch im Baltikum.

2007/08 überlieferten 5 Staaten ihre Garantiemenge, davon entfielen 47 % der Überlieferungen auf Italien, 30 % auf Deutschland und 10 % auf Österreich und Irland. Alle übrigen Staaten blieben unter ihren Quoten, auch Frankreich das ab Dezember 2007 30 % einzelbetriebliche Überlieferungen zuließ und im März 2008 fast 10 % über Vorjahr lag. In der Summe standen sich 1,223 Mio. t Überlieferung und 2,868 Mio. t Unterlieferung gegenüber, d.h. 1,653 Mio. t bzw. 1,2 % der Quote der EU wurde nicht ermolken. 2007/08 wurden EU-weit 339 Mio. € Superabgabe fällig, gegenüber 376 Mio. € in 2006/07 und 365 Mio. € in 2004/05.

Tab. 12-8 Unter-/Überlieferungen in der EU

	Über-/Unterlieferungen ²⁾					Quote ¹⁾
	04/05	05/06	06/07		07/08 ^v	
	in %				▼ in 1.000 t	
Italien	+4,0	+5,9	+6,0	+5,6	+577,2	10.281
Deutschland	+1,5	+0,7	+0,0	+1,3	+370,0	28.044
Niederlande	+0,6	-0,0	+0,3	+1,3	+143,0	11.105
Österreich	+1,4	+2,8	+3,3	+3,2	+85,1	2.679
Irland	+0,8	-1,8	-0,3	+0,7	+40,2	5.393
Dänemark	±0,0	-0,1	+0,7	-0,0	-2,1	4.499
Belgien	+0,7	-0,1	-1,2	-0,1	-3,4	3.235
Slowenien	³⁾	-2,3	-6,4	-5,0	-27,9	554
Tschechien	-8,6	+0,6	-2,0	-1,4	-38,4	2.735
Estland	-6,9	-6,0	-6,3	-6,5	-41,2	633
Portugal	-0,9	+0,0	-2,8	-0,5	-47,5	9.192
Lettland	-27,3	-16,4	-11,1	-7,8	-55,8	715
Slowakei	-12,6	-2,4	-6,8	-6,1	-63,1	1.030
Griechenland	-11,9	-5,2	-5,4	-8,0	-65,9	820
Spanien	+1,1	+0,2	-1,5	-2,2	-131,5	6.050
Finnland	-2,0	-1,6	-3,0	-6,3	-153,0	2.422
Ungarn	-18,4	-12,3	-17,3	-10,8	-203,9	1.880
Litauen	-15,3	-17,8	-14,7	-15,4	-243,7	1.586
Frankreich	-1,1	-1,4	-2,6	-1,3	-306,2	24.096
Polen	³⁾	+3,4	-2,5	-17,2	-332,9	1.930
Schweden	-2,9	-4,6	-6,0	-11,5	-383,9	3.333
V. Königreich	-1,9	-1,9	-3,3	-5,3	-767,9	14.594
EU⁴⁾						
Summe Überlieferung	+0,8	+0,8	+0,6	+2,1	1.223,0	57.916
Summe Unterlieferung	-0,5	-0,4	-1,4	-3,6	2.868,3	79.353
Saldo	+0,3	+0,5	-0,8	-1,2	-1.652,8	139.085

1) Max. verfügbare Quote

2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer

3) Quotensystem noch nicht angewandt

4) Saldo 2007/08 insgesamt: -2,2 Mio. t

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Milchkuhbestände -  12-9  11-4 Die Zahl der Milchkuhe in der EU wurde auf Grund der Mengenbegrenzung durch die Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend nach unten angepasst. Deswegen wurden seit Einführung der Quotenregelung in der ehemaligen EG-10 wie in den alten Bundesländern 42 %, in Frankreich sogar 46 % der Milchkuhe abgeschafft. Auch ein Großteil der 10 neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des Ostblocks schon vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte ihrer Milchkuhe verloren.

Gegenüber 2000 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2007 um 10 % ab, die höchste Abnahmerate hatten in dieser Zeit Spanien mit 21 % zu verzeichnen. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten auch in Finnland (-18 %), und Österreich (-16 %). In den 10 neuen Mitgliedstaaten setzte sich der Bestandsabbau mit -16,4 % weiter stark fort. Ungarn verlor seit 2000 ein Viertel seiner Milchkuhe.

2007 hat sich gegenüber 2006 der Rückgang der Milchviehbestände in der EU-15 mit -0,4 % deutlich verlang-

samt, in den 10 neuen Mitgliedstaaten steigen die Bestände sogar um 0,6 %.

Milchviehalter - In der EU-25 hielten 2005 1,534 Mio. Landwirte Milchkuhe (-14,7 % gegenüber 2003), wobei es in den 10 neuen Mitgliedstaaten mit 1,015 Mio. Milchviehaltern (-15,8 %) noch fast doppelt so viele Halter gab, wie in der EU-15 mit 0,520 Mio. Haltern (-12,5%).

In den Ländern der EG-10 gaben seit Einführung der Milchquotenregelung bis 2005 76 % der Milchkuhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Italien (-86 %), wo viele Klein- und Kleinstbetriebe die Produktion einstellten, ebenso in Frankreich (-76 %). Geringer waren die Aufgaberraten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-63 %) und in Großbritannien (-55 %). In Westdeutschland (-71 %), Baden-Württemberg (-77 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen. In Bayern (-67 %) fiel der Rückgang etwas geringer aus.

Tab. 12-9 Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU

	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2006	2007 ^v	07/06	07/00	2000	2006	2007 ^v	07/06	07/00
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh			in %	
Dänemark	644	555	551	-0,7	-14,4	7.123	8.292	8.323	+0,4	+16,8
Schweden	426	385	366	-4,9	-14,1	7.829	8.175	8.265	+1,1	+5,6
Niederlande	1.532	1.443	1.490	+3,3	-2,7	7.296	7.744	7.879	+1,7	+8,0
Finnland	361	309	296	-4,2	-18,0	6.900	7.554	7.460	-1,2	+8,1
Ver. Königreich	2.339	2.005	1.978	-1,3	-15,4	6.066	7.168	7.175	+0,1	+18,3
Deutschland	4.564	4.054	4.087	+0,8	-10,5	6.122	6.849	6.944	+1,4	+13,4
Tschechien	529	417	407	-2,4	-23,1	5.413	6.330	6.777	+7,1	+25,2
Spanien	1.141	942	903	-4,1	-20,9	4.964	6.500	6.700	+3,1	+35,0
Ungarn	355	268	266	-0,7	-25,1	5.699	6.470	6.683	+3,3	+17,3
Frankreich	4.153	3.799	3.759	-1,1	-9,5	5.496	6.220	6.381	+2,6	+16,1
Estland	131	108	103	-4,6	-21,4	4.658	6.118	6.226	+1,8	+33,7
Italien	1.772	1.814	1.839	+1,4	+3,8	4.912	5.966	5.998	+0,5	+22,1
Österreich	621	527	525	-0,4	-15,5	5.210	5.889	5.935	+0,8	+13,9
Portugal	355	307	305	-0,7	-14,1	5.787	5.509	5.859	+6,4	+1,2
Belgien	629	532	524	-1,5	-16,7	5.409	5.554	5.700	+2,6	+5,4
Slowakei	243	193	193	±0,0	-20,6	4.627	5.388	5.500	+2,1	+18,9
Griechenland	180	168	150	-10,7	-16,7	4.725	5.024	5.100	+1,5	+7,9
Litauen	438	399	405	+1,5	-7,5	3.673	4.526	5.055	+11,7	+37,6
Irland	1.153	1.087	1.088	+0,1	-5,6	4.362	4.787	4.846	+1,2	+11,1
Lettland	205	182	180	-1,1	-12,2	3.898	4.384	4.660	+6,3	+19,5
Polen	2.982	2.637	2.677	+1,5	-10,2	3.680	4.349	4.458	+2,5	+21,1
EU-15	19.910	17.974	17.900	-0,4	-10,1	5.800	6.494	6.644	+2,3	+14,6
EU-10 neu	5.223	4.340	4.366	+0,6	-16,4	.	5.000	5.023	+0,5	.
EU-25	.	22.314	22.266	-0,2	.	.	6.250	6.350	+1,6	.

1) Dezemberzählung

Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanz Milch

Betriebsgrößenstruktur -  **12-4** In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in den neuen Mitgliedstaaten Litauen, Lettland und Polen mit 3-4 Kühen pro Halter, aber auch Slowenien, Österreich, Estland, Griechenland, Portugal und Finnland haben ungünstige Produktionsstrukturen. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Dänemark, Großbritannien und Tschechien. Die alten Bundesländer lagen 2005 mit 33 Kühen/Halter etwa auf EU-15-Durchschnitt. In Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.

Milchleistung -  **12-9** Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2007 mit 6.644 kg (+2,3 %) weiter stark zugenommen. Die Spanne reicht von 4.450 kg in Polen bis zu 8.323 kg in Dänemark.

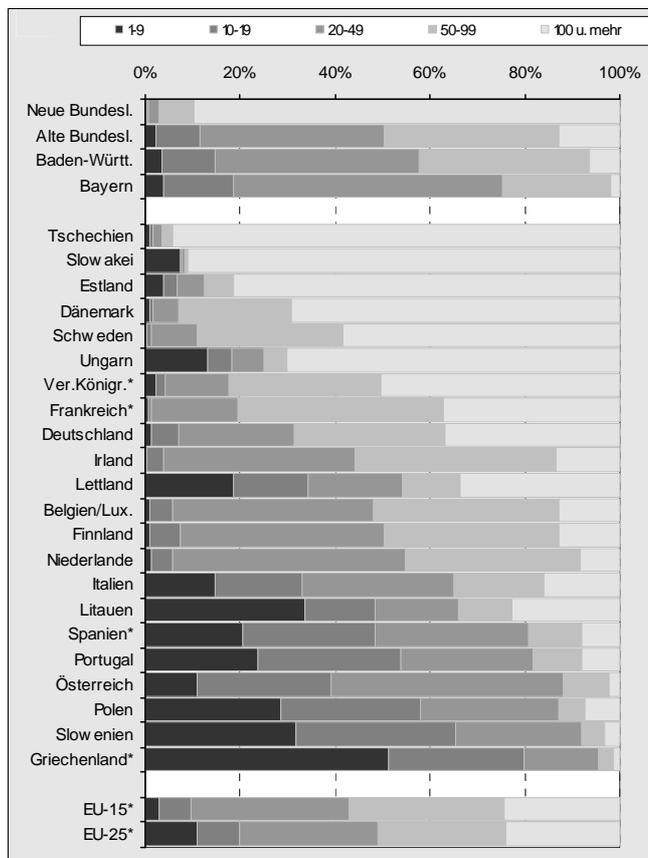
Die neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Tschechien: 6.777 kg, Ungarn: 6.683 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 5.023 kg jedoch rund ein Viertel unter dem der EU-15. Bei der

Leistungszunahme werden die neuen Mitgliedstaaten jedoch sehr schnell aufholen.

Verbrauch -  **12-10**  **12-5** Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU ist in den letzten Jahren leicht angestiegen. Vor allem an Käse und Joghurt wurde immer mehr verbraucht, während der Trinkmilch- und Butterverbrauch abnahm. 2008 erhielt die Nachfrage durch die gestiegenen Preise einen Dämpfer. Für 2009 wird durch die gesunkenen Preise wieder mit einem Verbrauchsanstieg gerechnet.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **12-11** Unterschiedliche Verzehrsgewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, in Südeuropa und Polen wird pro Kopf nur rund 1/3 verbraucht. Eine ähnliche Relation von 1:3 besteht beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Dänemark, Italien an der Spitze liegen, während in Ungarn, der Slowakei und Spanien kaum Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Franzosen und der Deutschen konsumiert. In den neuen Mitgliedstaaten ist

Abb. 12-4 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007

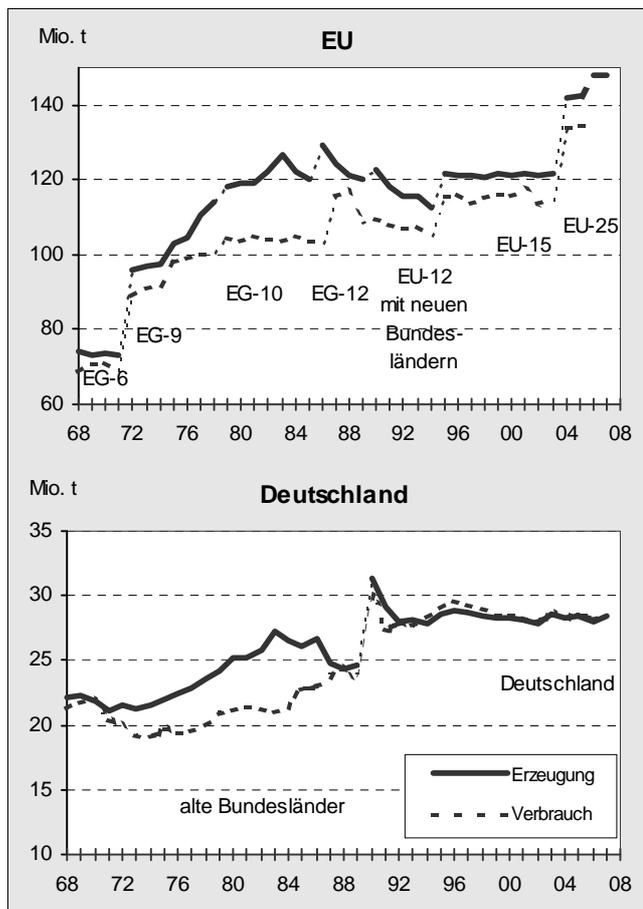


Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanz Milch; BMELV

das Verbrauchsniveau insgesamt noch deutlich niedriger als in der EU-15.

Versorgungsbilanz - 12-10 12-5 Die EU-27 hat seit Jahren bei Milch einen Selbstversorgungsgrad von rund 107 - 109 %. Bereinigt um den bis 2006 subventionierten innergemeinschaftlichen Verbrauch lag der Selbstversorgungsgrad 2003 noch bei rund 117 %.

Abb. 12-5 EU - Milcherzeugung und -verbrauch



Quelle: Agrarbericht der Bundesregierung

EU-Erweiterung - Die EU-Osterweiterung 2004 hat sich am Milchmarkt entgegen vorhergehender Befürchtungen ausgesprochen positiv ausgewirkt. Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern nur 19 Mio. t zugestanden. Da die zugeteilte Quote unter einem 100 %-igen Selbstversorgungsgrad der Beitrittsländer liegt, wurden die Beitrittsländer bei den Milcherzeugnissen zu Nettoimporteuren. Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird sich

Tab. 12-10 Kuhmilchbilanz der EU

In Mio. t	2003 EU-15	2004 EU-25	2005 EU-25	2006 EU-25	2007 ^v EU-27	2008 ^s EU-27
Milchanlieferung	116,5	131,1	132,7	131,7	133,9	135,3
+ Einfuhr ¹⁾	4,4	3,7	3,4	3,2	3,0	2,9
- Ausfuhr ¹⁾	13,5	14,5	14,1	12,4	13,2	12,1
- Bestandsveränderung ¹⁾	+0,5	-2,4	-1,0	-0,4	+0,6	+1,8
Verbrauch¹⁾	106,9	122,8	122,9	122,9	123,1	124,4
davon						
- zu Marktpreisen	96,4	111,9	112,0	114,7	122,9	124,4
- mit Beihilfen	10,5	10,9	10,9	8,2	0,2	0,0
Selbstversorgungsgrad (in %)	109	107	108	107	109	109
- ohne Beihilfen	117	114	115	113	109	109

1) in Milchäquivalent

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Tab. 12-11 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2007 in kg/Kopf (▼)	Konsum- milch ¹⁾	Butter	Käse ²⁾
Frankreich	91,2	7,9	24,3
Finnland	*183,9	5,3	19,1
Griechenland	*74,0	*0,6	29,2
Deutschland	95,0	6,4	22,2
Dänemark	139,0	1,7	****23,8
Niederlande	123,3	3,3	21,5
Italien	56,1	2,2	20,7
Schweden	141,4	4,6	18,4
Österreich	78,7	4,4	18,8
Estland	140,8	*3,1	18,7
Belgien/Lux.	***80,4	*3,4	**19,0
Tschechien	73,6	4,1	17,0
V. Königreich	105,1	3,2	12,2
Irland	128,4	2,6	6,1
Portugal	120,0	**1,7	10,2
Polen	46,1	4,2	10,7
Spanien	112,0	0,5	7,3
Ungarn	94,4	*0,9	*10,6
Slowakei	68,7	**2,0	9,8
EU-15	*98,9	***4,4	***19,2
EU-10	.	***3,7	***12,5
EU-25	95,0	4,2	18,5

1) i.d.R. inkl. Milch für Milchlischgetränke, Joghurt usw.
2) inkl. Frischkäse und Quark
* 2006 ** 2005 *** 2004 **** 2003

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittsländern weiter erhöhen.

Die Erweiterung der EU um Rumänien und Bulgarien brachte zusätzlich 30 Mio. Verbraucher und rund 5 Mio. t Milcherzeugung in die EU. Wenn auch die dortige Kaufkraft weitaus niedriger ist als in der EU-15, so bieten sich doch neue Absatzchancen, zumal auch in den beiden neuen Mitgliedstaaten mit einem Abbau der Milchkuhbestände gerechnet werden muss.

Außenhandel -  **12-14** Bei der Überversorgung der EU mit Milch ist der Drittlandsexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts und damit für die Erzeugerpreise in der EU von entscheidender Bedeutung.

Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Besonders der Rohölpreis spielt eine wichtige Rolle, da viele der Importländer ihre Einfuhren mit Petrodollars bezahlen. Da am Weltmarkt auf Basis US-\$ abgerechnet wird, kommt auch dem Dollarkurs eine maßgebliche Bedeutung zu.

Wichtigste Importländer sind die islamischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt.

Tab. 12-12 Außenhandel der EU-25 mit Milchprodukten nach Drittländern

in 1.000 t	2005	2006	2007 ^v ▼	07/06 ±%
Butter¹⁾				
Importe	82,1	90,1	89,9*	-0,2
- Neuseeland	75,5	87,8	78,3	-10,8
Exporte	322,0	246,5	209,9*	-14,8
- Arabische Länder	140,3	96,8	87,2	-9,9
- Russland	32,4	50,1	34,4	-31,3
Käse				
Importe	102,5	107,7	94,1*	-12,6
Exporte	546,0	584,2	594,1*	+1,7
- USA	112,0	111,5	119,3	+7,0
- Russland	121,7	157,8	157,2	-0,4
- Arabische Länder	99,8	90,9	83,1	-8,6
Kondensmilch				
Importe	3,8	1,6	1,7*	+6,3
Exporte	201,8	212,8	227,9*	+7,1
- Arabische Länder	115,8	134,2	149,2	+11,2
- Schwarzafrika	33,0	32,8	27,9	-14,9
Vollmilchpulver				
Importe	2,4	2,1	1,9	-9,5
Exporte	493,3	437,4	365,5	-16,4
- Arabische Länder	214,3	199,8	168,1	-15,9
- Schwarzafrika	92,8	100,4	72,4	-27,9
- Südostasien	35,9	19,1	23,1	+20,9
- Lateinamerika	27,4	17,9	12,8	-28,5
Magermilchpulver				
Importe	7,1	18,5	9,7*	-47,6
Exporte	194	88,4	199,4*	+125,6
- Arabische Länder	69,7	32,2	73,3	+127,6
- Südostasien	66,8	28,0	67,3	140,4

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht
*) EU27

Quelle: Eurostat

In die USA geht hauptsächlich Käse, nach Schwarzafrika Kondensmilch und Vollmilchpulver.

 **12-2** Die EU-Kommission beeinflusst mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da unsubventionierte Exporte bis 2006 nur im Ausnahmefall möglich waren. Seit 2006/07 sind die Exporterstattungen auf Null zurückgefahren. Seit Anfang 2008 wären wieder Exporterstattungen notwendig, allein in den ersten 7 Monaten von 2008 gingen die EU-Exporte um 0,7 Mio. t Vollmilchwert zurück. Die EU-Kommission hat bis Ende 2008 die Forderungen nach Wiedereinführung mit dem Hinweis abgelehnt, dass ohnehin auf dem Weltmarkt derzeit nicht mehr abzusetzen sei. Im Januar 2009 hat die EU-Kommission jedoch angekündigt, wieder Exporterstattungen für Butter, Käse, MMP u. VMP zu leisten.

 **12-3** Von 1998 bis 2003 gestaltete sich die Exportsituation für die EU auf den Weltmärkten ungünstig. Grün-

Tab. 12-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	1983	2004 ⁴⁾	2005	2006	2007 ¹⁾
Ankauf Intervention	637	29	36	62	-
Private Lagerhaltung	261	131	147	114	124
Interventionsvorräte³⁾					
- öffentlich	695	171	122	64	-
- privat	177	48	41	31	147
- insgesamt	872	219	162	95	147
Absatz verbilligter Mengen insgesamt²⁾	517	556	554	561	183
<i>in % der Produktion</i>	.	26,4	25,9	27,5	8,9
- Backwaren	135	411	404	403	110
- Eiskrem	47	79	77	77	23
Beihilfen⁵⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung (Butterfett)	114	171	115	124	-
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	.	59	41	18,5	-
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	.	100	80	80	-
1) Stand 01.09.2008 2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen 3) Stand am 31. Dezember 4) ab 2004 EU-25 5) Stand: jeweils 1.7.					

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

de waren die Finanzkrise in Asien, die Rubelkrise in Russland, BSE, MKS, die Rezessionsängste nach dem 11. September, SARS, die amerikanischen Angriffe in Afghanistan und Irak, sowie der Anstieg des Euro.

Die Trockenheit 2003 in Nordamerika, Australien und Europa und die wieder steigende Nachfrage am Weltmarkt brachten die Wende. Bei Butter und MMP stiegen die Exportmengen wieder stark an. 2005 stieg der Weltmarkt weiter, für die EU machten sich die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen und 2006 der feste Euro negativ bemerkbar.

2007 zogen die Drittlandsexporte im Gefolge der weltweiten Hausse für Milchprodukte stark an, insbesondere der MMP-Export wuchs kräftig. 2008 brachen die Exporte wegen der sinkenden Weltmarktpreise und fehlender Erstattungen stark ein, bei Butter um rund 50 %.

Intervention - 12-13 12-14 12-6 Nach ihrem Höhepunkt 1983 wurde die Butter- und Magermilchpulverproduktion mit der Quotenregelung stark eingeschränkt. Die Marktordnungsbestände erreichten 1986 mit Tschernobyl nochmals ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP. 1991 waren im Zuge der Wiedervereinigung wiederum Höchststände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkraften. 1998 und 1999 brachte die internationale Handelskrise neue Interventionsbestände bei MMP. Die Exportschwierigkei-

Tab. 12-14 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU⁴⁾

in 1.000 t	1983	2004 ³⁾	2005	2006	2007 ¹⁾
Ankauf Intervention	880	21	5	-	-
Interventionsvorräte²⁾	983	79	8	-	-
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milch-austauscher)	1.273	414	362	322	16
<i>in % der Produktion</i>	.	39,7	35,0	33,9	1,6
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	9.600	5.950	5.950	4.270	30
Verbilligte Magermilch insgesamt	.	10.500	9.930	7.800	200
Beihilfen⁴⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung MMP	30	29	15	-	-
- Verfütterung MMP	33	49	30	10	-
- Kaseinherstellung (Magermilch)	3,3	6,0	0,52	0,52	-
1) Stand 15.11.2007 2) Stand am 31. Dezember 3) ab 2004 EU-25 4) Stand: jeweils 1.7.					

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

ten 2001 bis 2003 ließen die Bestände an Butter und MMP letztmalig stark anwachsen.

Bei MMP wurden aufgrund der steigenden Nachfrage die Interventionsbestände bis Februar 2006 vollständig abgebaut, bei Butter wurden die letzten öffentlichen Lager im Juni 2007 geräumt. Damit gab es 2008 nach fast 30 Jahren keine Marktordnungsbestände an Butter und MMP mehr in der EU.

Private Lagerhaltung - 12-6 Bei Butter besteht eine von der EU unterstützte private Lagerhaltung. Sie dient zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten und ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr.

Konsummilch, Frischmilchprodukte - Diese machen an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund 33 % aus. Von der Herstellung von rund 46 Mio. t werden nur rund 0,5 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter - 12-12 12-15 12-7 Über Butter wird das MilCHFett verwertet, das nicht in die Frischmilchprodukte, Käse, Sahne und Vollmilchpulver fließt. Butter ist damit vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig. Des Weiteren ist bei einem

Tab. 12-15 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter						Magermilchpulver ²⁾					
	1990	2000	2006	2007	07/06 ± %	07/90 ± %	1990	2000	2006	2007	07/05 ± %	07/90 ± %
Deutschland	665,2	424,9	437,0	443,4	+1,5	-33,3	562,2	322,0	191,2	231,8	+21,2	-58,8
Frankreich	445,2	447,0	398,0	411,0	+3,3	-7,7	523,4	279,2	267,5	253,2	-5,3	-51,6
Polen	.	139,1	173,3	172,0	-0,8	.	.	119,0	127,2	125,0	-1,7	.
Irland	148,2	143,7	141,2	143,9	+1,9	-2,9	195,0	78,8	68,5	82,6	+20,6	-57,6
V. Königreich	139,8	131,7	117,1	120,5	+2,9	-13,8	164,3	82,8	71,9	-	.	.
Niederlande	178,0	126,0	125,1	129,2	+3,3	-27,4	64,2	69,0	48,9	42,1	-13,9	-34,4
Italien	98,1	133,0	120,7	115,9	-4,0	+18,1	-	-	-	-	.	.
EU-15¹⁾	1.873	1.702	1.607	1.621	+0,9	-13,5	1.699	1.038	779	817	+4,9	-51,9
EU-10	.	267	263	264	+0,4	.	.	203	172	188	+9,1	.
EU-25	.	1.970	1.869	1.885	+0,8	.	.	1.240	951	1.005	+5,7	.

1) 1990 EU-12

2) Magermilchpulver ab 1995 incl. Magermilchanteile im Futterpulver

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Milchfettüberschuss und einem Selbstversorgungsgrad von 109 % in der EU der Export entscheidend. Gleichzeitig ist die Buttererzeugung mit dem rückläufigen Milchfettverbrauch seit Mitte der 90er Jahre wieder steigend. 2007 wuchs die Buttererzeugung in der EU-25 mit +0,8 % weiter, 2008 wird ein ähnliches Wachstum erwartet. Der Verbrauch blieb 2007 mit 4,2 kg/Kopf in der EU-25 weitgehend konstant. 2008 wird mit einem Rückgang um 1,5 % gerechnet, was u.a. auf die Aussetzung des verbilligten Sonderabsatzes zurückzuführen sein dürfte, der bis 2006 rund 25 % der Absatzmengen ausgemacht hat.

 **12-3** Vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse zeigte sich der Buttermarkt bis 2006 eng an den Interventionspreis gekoppelt, wobei das Sicherungsniveau wegen der zunehmend eingeschränkten Interventionsmengen meist unterschritten wurde.

2007 ist der Butterpreis zusammen mit dem MMP-Preis durch die sprunghafte Nachfragesteigerung in der Spitze um rund 80 % gestiegen. Im Laufe des Jahres 2008 sind die Preise durch die seit Ende 2007 um fast 50 % eingebrochenen Drittlandsexporte massiv unter Druck geraten und ab Herbst 2008 unter das Interventionsniveau gefallen.

Käse - Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund die Hälfte der Milch wird hier inzwischen eingesetzt, mit weiter steigender Tendenz. Die Produktion erreichte 2007 in der EU-27 8,98 Mio. t. Damit hielt das Wachstum weiter an und hat sich sogar noch beschleunigt. Der Verbrauch stieg in ähnlichem Maße und erreichte 2007 8,72 Mio. t.

 **12-3**  **12-12** Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen Außenhandelsüberschuss, rund 7,1 % des erzeugten Käses wurde 2007 in Drittländer exportiert. Der

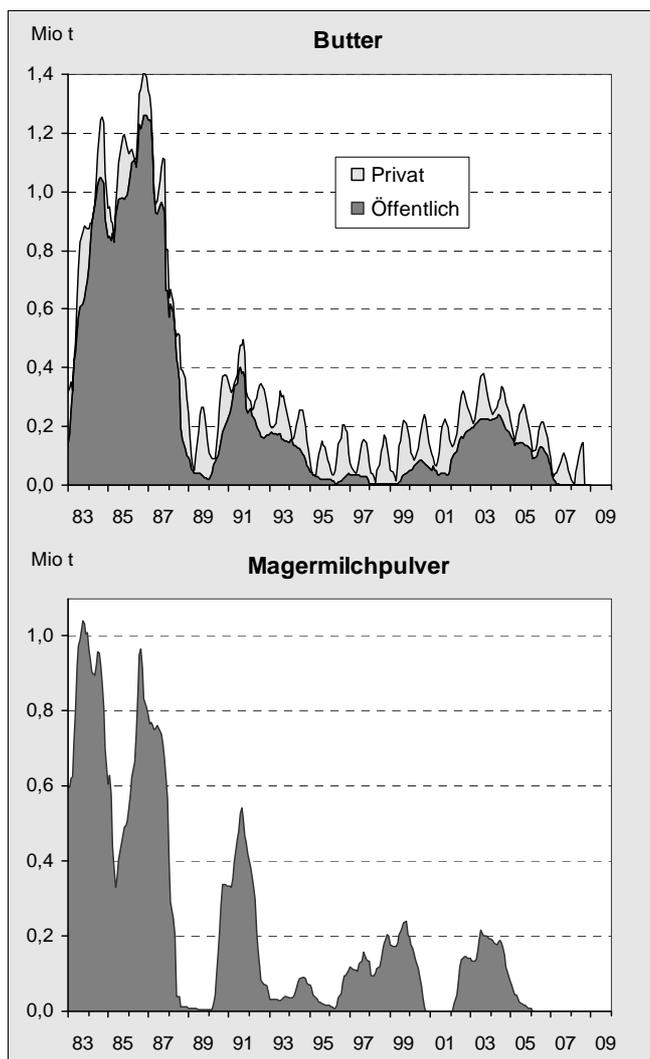
Außenhandelsaldo liegt inzwischen bei rund 0,5 Mio. t Käse.

Magermilchpulver - Über Magermilchpulver wird das Milcheiweiß verwertet, das nicht in die Käse- und Frischproduktenherstellung fließt. Magermilchpulver ist damit vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 125 % im Jahr 2007 in der EU-27 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt die entscheidende Rolle. Die Nachfrage ist unstat, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind.

 **12-12**  **12-15**  **12-7** Seit 1983 war die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Dagegen entwickelt sich der Absatz zu Marktpreisen im Lebensmittelbereich stabil und machte 2006 EU-weit 57 % des Verbrauchs aus.

 **12-3** 1999 und 2000 brachte die Nachfrage am Weltmarkt und in der Futtermittelindustrie bei Magermilchpulver eine Hausse, Magermilchpulver wurde zur tragenden Säule der Milchverwertung. 2001 brach der Markt ein, die Exporte der EU und die Binnennachfrage gingen stark zurück. Ab 2004 zeigte sich der MMP-Markt in fester Verfassung. EU-weit wurde die Produktion eingeschränkt. Gleichzeitig konnten die Exporte weiter ausgedehnt werden. Das Preisniveau folgte dem gesunkenen Interventionspreis nicht mehr. Auch 2005, bei niedriger Erzeugung, geschrumpftem Export und ruhiger aber nachhaltender Nachfrage war der Markt ausgeglichen, trotz der weiteren Senkung der Interventionspreise. 2006 hatte sich der MMP-Markt endgültig vom Interventions-

Abb. 12-6 Interventionsvorräte in der EU



Quelle: Stat. Monatsberichte BMELV

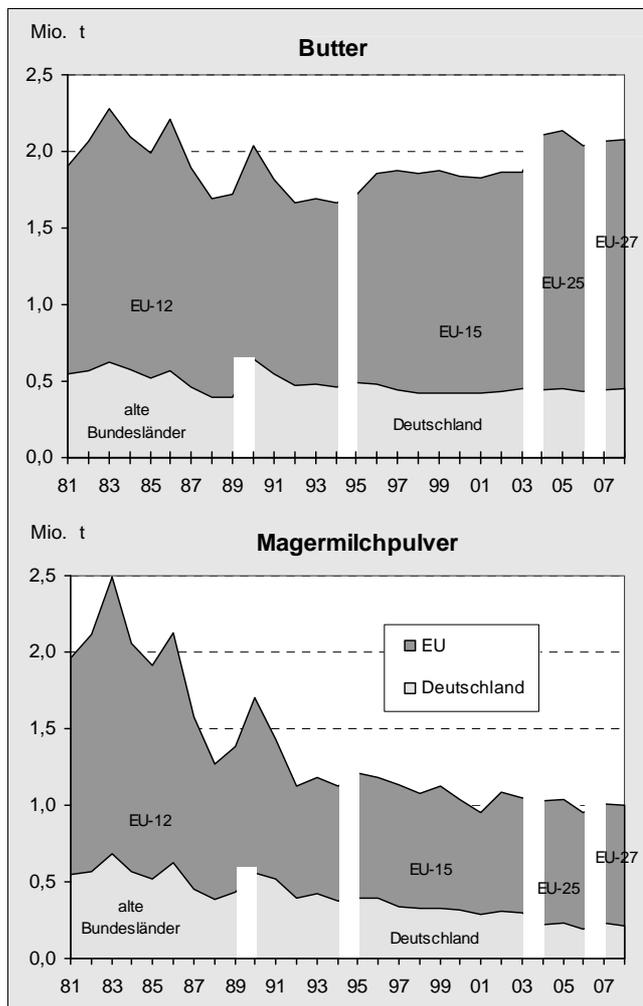
niveau abgekoppelt. Die Preise sind 2006 kontinuierlich angestiegen und erreichten im August 2007 mit 3,63 €/kg ihre Spitze. Bis Ende 2008 ist der MMP-Preis wieder auf rund 1,40 €/kg zusammengebrochen.

Vollmilchpulver / Kondensmilch - 12-3 12-12

Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. 47 % der Vollmilchpulver- und 20 % der Kondensmilchproduktion wurden 2007 exportiert. Diese Märkte schwanken in der Regel weniger als die von Magermilchpulver, u.a. deshalb, weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver. 2007 nahmen die Drittlandsexporte der EU an Kondensmilch weiter zu, während Vollmilchpulver weiter zurückging.

Molkereiwirtschaft - 12-16 12-8 In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien,

Abb. 12-7 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU



Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV; ZMP-Marktbilanz Milch

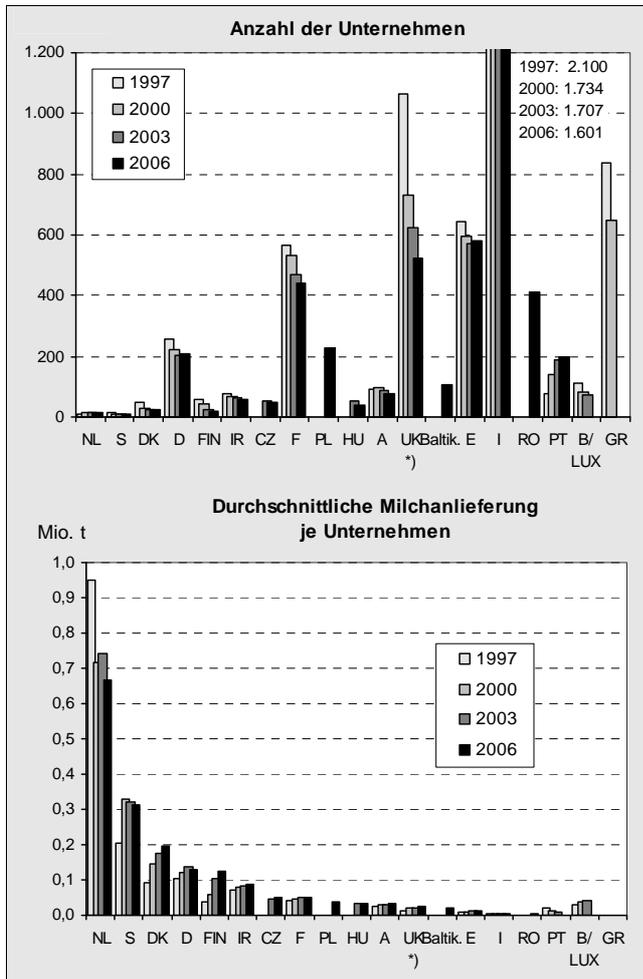
Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl kleiner und kleinster „Molkereien“ geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereikonzerne, wie Lactalis, Danone, Bongrain, Sodial und Bel.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine immer größere Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne haben bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagiert.

Erzeugerpreise - 12-5

In der EU werden die höchsten Milcherzeugerpreise in Italien und Finnland bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt etwa auf dem EU-15-Mittel. Die neuen Mitgliedstaaten haben stark aufgeholt, nur in Litauen lag der Erzeugerpreis 2007 noch unter 20 ct/kg.

Abb. 12-8 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU



Quelle: Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

Tab. 12-16 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU¹⁾

	Anzahl der Unternehmen				
	1982	1997	2000	2003	2006 ^s
Baden-Württemberg	45	19	16	17	17
Bayern	182	85	75	75	76
Slowenien	.	.	.	95	7
Schweden	.	16	10	10	10
Litauen	.	.	.	20	13
Niederlande	49	11	15	14	16
Finnland	.	60	43	23	19
Dänemark	167	49	31	26	23
Estland	.	.	.	23	26
Slowakei	.	.	.	32	40
Ungarn	.	.	.	53	41
Tschechien	.	.	.	55	46
Irland	93	76	66	63	59
Belgien/Luxemburg	73	111	84	72	.
Lettland	.	.	.	43	67
Zypern	.	.	.	.	73
Österreich	.	91	96	86	79
Portugal	.	77	140	188	200
Deutschland	665	256	226	201	208
Polen	.	.	.	.	226
Rumänien	.	.	.	.	410
Frankreich	1.497	564	531	468	441
Ver. Königreich	374	1.063 ²⁾	729	622	524
Spanien	.	645	597	570	582
Griechenland	.	835	649	.	.
Italien	3.115	2.100	1.734	1.707	1.601
EU-9/12/15	5.914	4.891	3.500^s	.	.

1) mit eigener Milchlieferung

2) einschließlich landw. Betriebe mit eigener Käseproduktion

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; Struktur der Molkereiwirtschaft BMELV; Eurostat

12.4 Deutschland

Milchverwendung - 12-17 96 % der Milchproduktion in Deutschland wird zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil bleibt im Erzeugerbetrieb. 3,4 % werden verfüttert. Der Rest wird selbst verbraucht bzw. geht in den Direktabsatz. In den 80er und 90er Jahren wurde quotenbedingt noch mehr verfüttert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab. In Bayern und Baden-Württemberg ist der Anlieferungsanteil strukturbedingt niedriger.

Milchanlieferungen - 12-18 12-9 2007 wurde 1,7 % mehr Milch an die Molkereien in Deutschland geliefert als 2006. Bayerische Erzeuger haben mit +2,4 % deutlich mehr geliefert, in Baden-Württemberg betrug der Anstieg nur 0,2 %, hier wirkt sich der Quotenabfluss aus. Im ersten Halbjahr stieg die Anlieferung zunächst stärker, die steigenden Kraftfutter- und Kälbermilchpreise haben die Milchanlieferung gedämpft.

Überlieferung der Milchquoten - 12-19 In Deutschland waren Überlieferungen ab Mitte der 90er Jahre, nachdem die neuen Bundesländer ihre Umstrukturierungsprobleme überwunden hatten, praktisch die Regel. 2003/04, 2004/05 und 2007/08 gab es erhebliche Überlieferungen der nationalen Referenzmenge von bis zu 400.000 t, entsprechend wurden Strafzahlungen von über 100 Mio. € an die EU fällig.

12-20 Im laufenden Milchwirtschaftsjahr liegen die Milchanlieferungen bis Ende November 0,6 % unter der Vorjahreslinie. Allerdings wurde beim Milchstreik im Mai/Juni 2008 auch rund 300.000 t nicht angeliefert. Von den streikbedingten Ausfällen entfielen rund 43 % auf Bayern. Bei einer um 2,5 % höheren Quote wurde die deutsche Quotenlinie bis Ende November nur 96,7 % ausgenutzt, gegenüber 100,0 % im Vorjahr. Eine Superabgabe ist zwar unwahrscheinlich, jedoch steigt die Quotenausnutzung monatlich, denn viele Betriebe haben bei wieder gefallen Kraftfutterpreisen „Vollgas gegeben, solange Milch noch etwas kostet“. Im November 2008 lag die Anlieferung 2 % über Vorjahr.

Tab. 12-17 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland

Jahr	Milch- erzeugung	An Molkereien geliefert	Im Erzeugerbetrieb	
	in 1.000 t		verfüttert	frisch verbraucht ¹⁾
		in %		
Baden-Württemberg				
1983	2.889	88,1	6,0	5,9
2004	2.235	94,8	3,9	1,3
2005	2.233	94,6	4,1	1,4
2006	2.215	94,4	4,3	1,3
2007	2.213	94,7	4,2	1,1
Bayern				
1983	9.114	92,6	4,7	1,9
2004	7.510	93,0	6,0	0,7
2005	7.553	93,3	5,9	0,5
2006	7.516	92,7	6,4	0,6
2007	7.696	92,7	6,4	0,6
Deutschland				
1983	26.913	93,5	3,6	2,8
2004	28.245	96,0	3,4	0,6
2005	28.453	96,0	3,4	0,6
2006	27.995	95,8	3,6	0,6
2007	28.402	96,0	3,4	0,6

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg

Milchquotenhandel -  **12-21**  **12-10** Mit der Agenda 2000 hatte Deutschland die Milchquotenübertragung auf ein Börsensystem umgestellt. Somit können seit dem Milchwirtschaftsjahr 2000/01 Milchquoten außer in genau geregelten Fällen nicht mehr auf der Grundlage von privatrechtlichen Verträgen verpachtet oder verkauft werden, sondern nur noch über Milchquotenübertragungsstellen (Quotenbörsen) abgegeben und erworben werden. Während die übrigen Bundesländer sich für landesweite Übertragungsgebiete entschieden, fand der Handel in Baden-Württemberg und in Bayern auf Regierungsbezirksebene statt. Zur Abwicklung der Abgabe-

Tab. 12-19 Unter-/Überlieferungen in Deutschland

in 1.000 t	02/03	03/04	04/05	05/06	06/07	07/08
Über-/Unterlieferung	-90	+362	+403	+202	+9	370
Quotenanteil (%)	-0,3	+1,3	+1,5	+0,7	+0,03	+1,3
Superabgabe (Mio. €)	0	129	134	62	3	103
Höchstabgabe (Ct/kg)	0,0	22,1	25,0	18,9	1,0	16,1
Saldierungssatz (%)	100	38	25	39	97	42

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

Tab. 12-18 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2004	2005	2006	2007	07/06 in %
Bayern	6.985	7.045	6.970	7.136	+2,4
Niedersachsen	5.066	5.052	4.959	5.049	+1,8
Nordrhein-Westfalen	2.640	2.659	2.598	2.660	+2,4
Schleswig-Holstein	2.349	2.322	2.267	2.312	+2,0
Baden-Württ.	2.118	2.112	2.091	2.095	+0,2
Sachsen	1.513	1.561	1.537	1.555	+1,2
Mecklenburg-Vorp.	1.352	1.363	1.349	1.384	+2,6
Brandenburg	1.294	1.335	1.290	1.299	+0,7
Sachsen-Anhalt	1.041	1.064	1.027	1.015	-1,1
Hessen	978	996	973	977	+0,3
Thüringen	901	934	917	917	+0,0
Rheinland-Pfalz	763	765	741	750	+1,2
Süden ¹⁾	10.845	10.918	10.775	10.957	+1,7
Norden ²⁾	10.167	10.206	9.981	10.193	+2,1
Alte Bundesl.	21.016	21.065	20.710	21.151	+2,1
Neue Bundesl.	6.102	6.256	6.119	6.170	+0,8
Deutschland	27.113	27.380	26.876	27.321	+1,7

1) BW, BY HE, RP, SL
2) NS, HB, NW, SH, HH

Quelle: Stat. Bundesamt

angebote und Nachfragegebote finden seither jährlich drei Übertragungstermine statt (1. April, 1. Juli, 2. November).

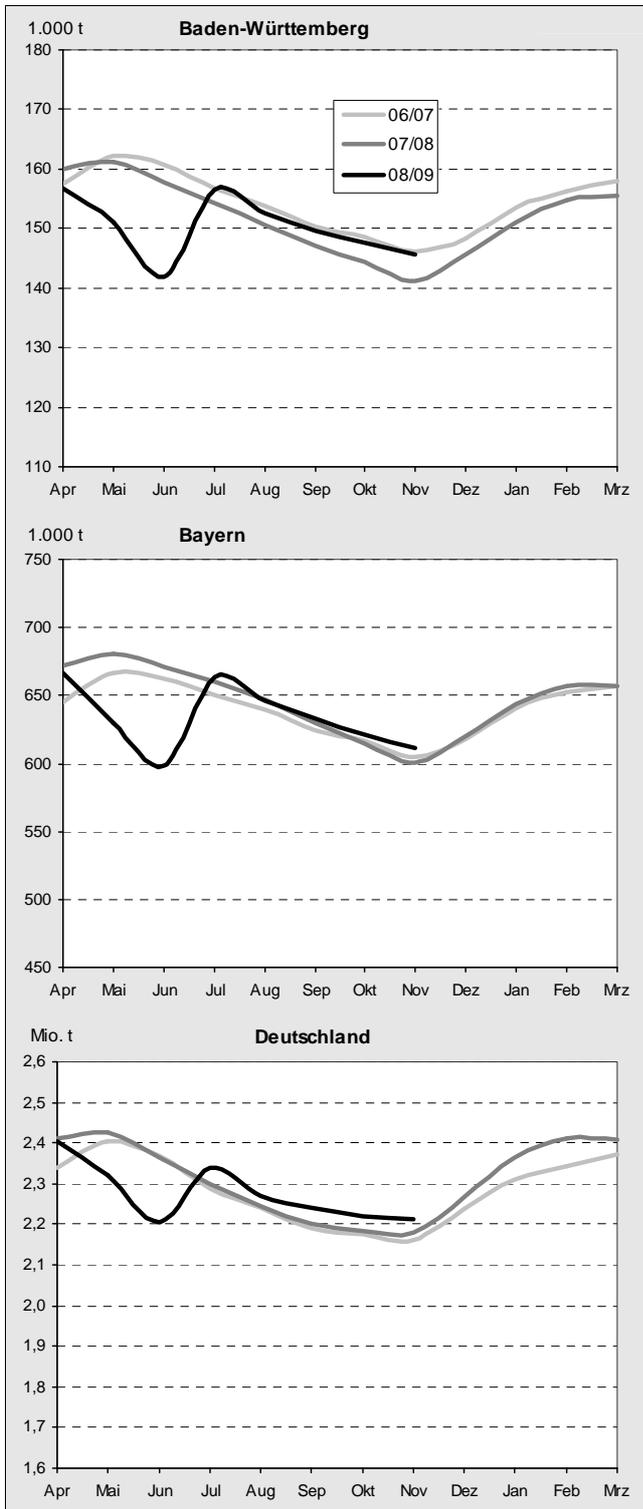
Ab dem Übertragungstermin 01.07.2007 wurden die ehemals 21 Übertragungsgebiete in Westdeutschland (alte Bundesländer) und die vormals fünf Übertragungsgebiete in Ostdeutschland (neue Bundesländer) zu zwei großen Übertragungsbereichen zusammengelegt. Grund dafür waren die vormals stark streuenden Preise in den verschiedenen Übertragungsgebieten. Am meisten wurde in den 21 Börsenterminen von Oktober 2000 bis April 2007 in Teilen Bayerns, in Schleswig-Holstein, in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen bezahlt. Die niedrigsten Preise in den alten Bundesländern waren in den Regierungsbezirken Karlsruhe und Unterfranken, sowie in Hessen zu beobachten. In den neuen Bundesländern la-

Tab. 12-20 Milchquoten-Zwischenbilanz 2007/08 in Deutschland

April - November in 1.000 t	06/07	07/08	08/09	± %
Anteilige Quote	18.779	18.730	19.198	+2,5
Milchanlieferung	18.049	18.175	18.062	-0,6
Fettkorrektur	457	+556	501	-9,8
Fettkorrigierte Anlieferung	18.505	18.730	18.563	-0,9
Über-/Unterlieferung	-273	0	-635	.
Quotenausnutzung	98,5	100,0	96,7	.

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

Abb. 12-9 Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien)

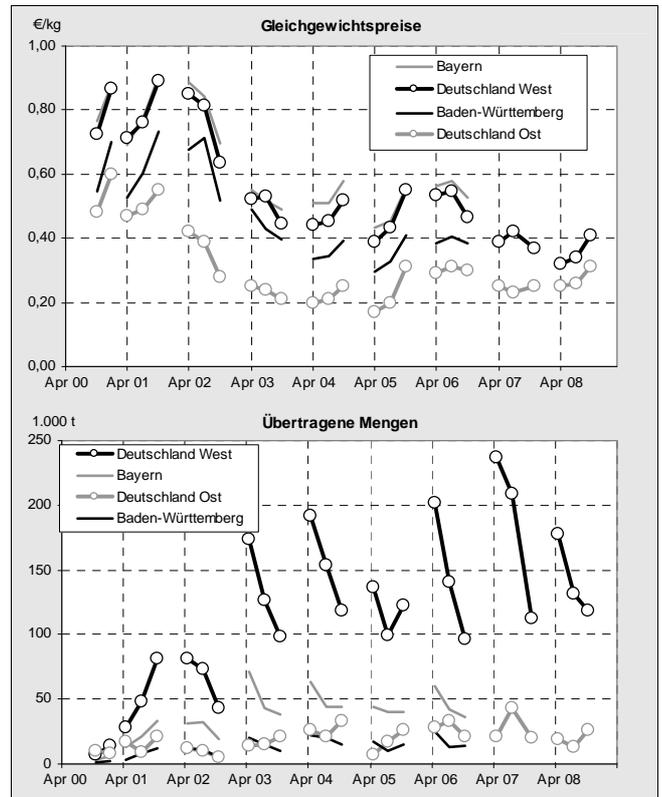


Quellen: BMELV; LLM; LfL-IEM

gen die Preise 42 % unter denen im Westen.

Diese unterschiedlichen Preise brachten eine unterschiedliche Abgabebereitschaft für Quote und Intensität der Quotennachfrage zum Ausdruck, was wiederum mit den Strukturen in den jeweiligen Regionen und den dort

Abb. 12-10 Milchbörse in Deutschland 2000 bis 2008



Quellen: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM); MÜSB

vorhandenen Alternativen zur Milchviehhaltung zusammenhängt. Seit der Zusammenlegung der Übertragungsgebiete drücken sich diese unterschiedlichen Verhältnisse letztlich in einer Zu- oder Abwanderung von Quoten aus.

Aufgrund eines von den Quotenverkäufern befürchteten deutlichen Rückgangs der Quotenpreise wurde vor der tatsächlichen Einführung der Börse im Jahr 2000 noch eine hohe Anzahl von Quotenübertragungen (Verpachtungen und Verkäufe) vorgenommen, sodass einer anfänglich sehr regen Nachfrage an den Milchquotenbörsen nur ein sehr geringes Angebot gegenüberstand mit der Folge, dass sich die Quotenpreise in den ersten beiden Jahren auf einem sehr hohen Niveau stabilisiert haben. Sie lagen für die meisten Betriebe, die gleichzeitig in Baumaßnahmen investieren mussten, über dem betriebswirtschaftlich sinnvollen und tragbaren Rahmen.

2002 haben die Aussichten auf günstige Saldierungsmöglichkeiten die Nachfrage beruhigt und bei einem sich gleichzeitig wieder normalisierenden Angebot zu einem starken Preisrückgang geführt. 2003 dämpften das zunehmende Angebot und die Diskussion um die Agrarreform die Bereitschaft, in Quoten zu investieren, was zu weiter sinkenden Preisen führte. Das Jahr 2004 verzeichnete aufgrund drohender Überschussabgabe und einem letztmals möglichen milchprämienwirksamen Quoten-

Tab. 12-21 Börsenergebnisse 2007 und 2008 in Deutschland

	Gleichgewichtspreis (Ct/kg)	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Angebot	Nachfrage	Übertragen	in % d. Angeb.	in % d. Nachfr.
Übertragungsgebiet West												
02.04.07	38,7¹⁾	6.579	4.512	69	9.758	6.455	66	334,0	406,2	236,7	71	58
02.07.07	42	4.933	4.863	99	9.104	5.198	57	213,3	320,2	208,5	98	65
02.11.07	37	4.034	2.920	72	5.679	4.893	86	163,9	135,9	112,3	69	83
Summe 2007	39,6³⁾	15.546	12.295	79	24.541	16.546	67	711,2	862,3	557,5	78	65
dav. Baden-Württ.		2.407	1.845	77	1.655	1.007	61	101,7	51,4	29,0 ²⁾	75	57
dav. Bayern		7.170	5.009	70	11.444	7.892	69	253,4	245,0	163,1 ²⁾	65	67
01.04.08	32	4.316	3.821	89	6.843	5.175	76	202,4	290,9	177,6	88	61
01.07.08	34	3.967	3.924	99	6.121	3.527	58	133,8	253,2	131,7	98	52
02.11.08	41	3.009	3.003	100	10.175	4.760	47	118,3	308,5	118,1	100	38
Summe 2008	37,6³⁾	11.292	10.748	95	23.139	13.462	58	454,5	852,6	427,4	94	50
dav. Baden-Württ.	.	1.539	1.473	96	2.129	1.211	57	57,0	64,6	30,4	53	47
dav. Bayern	.	5.260	4.904	93	10.972	6.646	61	170,8	251,3	135,7	79	79
Übertragungsgebiet Ost												
02.04.07	25,0¹⁾	162	89	69	147	136	97	60,9	34,7	20,8	34	60
02.07.07	23	109	84	77	157	148	94	51,3	45,2	43,6	85	96
02.11.07	25	86	79	92	118	102	86	24,5	26,6	19,7	81	74
Summe 2007	23,5³⁾	357	252	71	422	386	91	136,7	106,5	84,1	62	79
01.04.08	25	78	72	92	118	95	81	21,4	33,7	19,3	91	57
01.07.08	26	49	48	98	100	49	49	15,0	27,0	13,0	84	48
02.11.08	31	84	84	100	230	89	39	26,1	52,4	26,1	100	50
Summe 2008	27,9³⁾	211	204	97	448	233	52	62,5	113,1	58,4	93	52
1) rechnerisch ermittelter Durchschnittswert aus den ehemaligen Übertragungsbereichen												
2) in das Land												
3) gewogenes Mittel												

Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

kauf wieder einen Preisanstieg. 2005 sind die Quotenpreise wegen der Entkoppelung der Prämien zunächst erwartungsgemäß gesunken, allerdings nicht in dem Maße, wie es dem nun fehlenden Wert der kapitalisierten Prämie (16-17 ct/kg) entsprochen hätte. Im Jahr 2006 gingen die Preise - entgegen dem sonst üblichen saisonalen Verlauf - zunächst noch einmal nach oben, bevor sie im Oktober im Mittel wieder um 8 ct/kg absanken. Dies kam deshalb, weil die Angebotsmenge bei den ersten beiden Handelsrunden gering und beim letzten Börsentermin deutlich höher war und gleichzeitig die Quotenausnutzung in Deutschland zum Zeitpunkt der Antragstellung für den dritten Börsentermin nur bei 97 % lag.

Die Preise im Jahr 2007 waren stark geprägt von der Zusammenlegung der Übertragungsbereiche: Am 1. April, dem letzten Termin nach der alten Gebietsregelung, gingen die Preise in den bisher hochpreisigen Gebieten zurück, in den niedrigpreisigen stiegen sie an. Auf das ganze Jahr gesehen aber erfolgte ein nochmaliger deutlicher Preisrückgang, der über das auf die kürzere Nutzungsdauer der Quote zurückzuführende Maß deutlich hinausgeht. Während beim ersten gemeinsamen Übertra-

gungstermin am 1. Juli 2007 nicht zuletzt aufgrund einer festzustellenden Unsicherheit nochmals ein leichter Preisanstieg zu verzeichnen war, errechnete sich - vor allem aufgrund einer erneuten geringen Quotenausnutzung und damit niedrigen Nachfrage - für die letzte Handelsrunde des Jahres mit 37 ct/kg ein erneuter Tiefstand seit Einführung der Börse.

2008 fällt vor allem das gegenüber dem Vorjahr um 36 % niedrigere Quotenangebot ins Auge, wogegen die Nachfrage nahezu konstant blieb. Der im Jahresdurchschnitt nur 2 ct betragende Preisrückgang gegenüber dem Vorjahr beruht vor allem auf dem Ergebnis des dritten Börsentermins und entspricht bei weitem nicht dem Ausmaß, welches sich aus der um ein Jahr kürzeren Restlaufzeit der Quote errechnen würde.

Seit Einführung der Quotenbörsen wurden über diese 12,5 % der nationalen Quote gehandelt. In diesem Zeitraum haben Deutschlands Milcherzeuger 1,62 Mrd. € in den Quotenkauf investiert; auf Baden-Württembergs Bauern entfallen davon 133 Mio. und auf Bayern 541 Mio. €.

Tab. 12-22 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland

in t	2. Juli 2007	2. Nov. 2007	1. Apr. 2008	1. Juli 2008	2. Nov. 2008	2007 + 2008 Insgesamt ▼	in % der Quote
Übertragungsgebiet West							
Niedersachsen ¹⁾	+ 88.898	+ 749	+ 35.874	+ 27.619	+ 1.413	+ 154.553	+ 2,1
Nordrhein-Westfalen	- 3.054	- 5.617	+ 639	+ 2.364	+ 688	- 4.980	- 0,2
Bayern	- 22.900	+ 22.319	- 9.689	- 11.083	+ 1.309	- 20.044	- 0,3
Rheinland-Pfalz ²⁾	- 11.502	- 2.036	- 4.803	- 4.602	- 1.113	- 24.056	- 2,7
Hessen	- 13.825	- 5.809	- 5.644	- 6.480	- 3.120	- 34.877	- 3,5
Baden-Württemberg	- 37.616	- 9.606	- 16.377	- 7.819	+ 822	- 70.595	- 3,3
Übertragungsgebiet Ost							
Mecklenburg-Vorp.	+ 16.684	- 622	+ 1.084	- 970	- 947	+ 15.229	+ 1,2
Brandenburg	- 3.211	- 359	+ 3.150	+ 2.538	+ 2.562	+ 4.644	+ 0,4
Sachsen	- 2.628	+ 2.657	+ 1.191	+ 2.212	- 1.430	+ 2.001	+ 0,1
Sachsen-Anhalt	- 689	+ 656	- 3.708	+ 104	+ 1.185	- 2.452	- 0,2
Thüringen	- 10.155	- 2.297	- 1.717	- 3.884	- 1.370	- 19.422	- 2,2

1) Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg

2) Rheinland-Pfalz und Saarland

Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

 **12-21**  **12-10** Im folgenden wird auf die einzelnen westdeutschen Börsentermine des Jahres 2008 näher eingegangen:

Börsentermin 1.4.08 - Trotz eines Nachfrageüberhanges im Höhe von fast 90.000 t sank der Quotenpreis von 37 auf 32 ct/kg, bei 7 ct niedrigeren Forderungen der Anbieter und 14 ct niedrigeren Geboten der Nachfrager. Das im Vergleich zum Vorjahrestermine um 40 % niedrigere Angebot ist wohl auf den hohen Milchauszahlungspreis zurückzuführen. Regional war in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen die Nachfrage fast dreimal so groß wie das Angebot, in Baden-Württemberg und Bayern überwog dagegen das Angebot (1 zu 0,48 bzw. 1 zu 0,88). Einige Anbieter vermuteten den Preisrückgang nicht, so blieben 12 % des Angebots unverkäuflich. Gewinner dieses Termins waren mit zusammen 36.000 t Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Während auch Nordrhein-Westfalen noch 700 t hinzugewann, haben alle andern Länder verloren.

Börsentermin 2.7.08 - Saisonal üblich stieg der Quotenpreis mit 34 ct/kg etwas an, obwohl die Gebote um 1 ct/kg und die Forderungen um 3 ct/kg zurückgingen. Einem sehr niedrigen Angebot von 134.000 t stand jedoch eine fast doppelt so große Nachfrage gegenüber, was für beide Seiten die Hoffnung auf ein längeres Anhalten der hohen Milchpreise widerspiegelt. Weil in Baden-Württemberg und Bayern der Nachfrageüberhang wesentlich niedriger war, mussten erneut Quotenverluste von 7.800 t bzw. 11.100 t hingenommen werden. Wesentlicher Grund für die unterdurchschnittliche Quotenachfrage im Süden war sicherlich auch die starke Beteiligung am Milchlieferboykott.

Börsentermin 02.11.2008 - Der dritte Börsentermin brachte einen kräftigen Anstieg auf 41 ct/kg, da um die Antragszeit die Angst vor der Abschaffung der Saldierung kursierte und ein unbefriedigter Bedarf aus dem Vortermine bestand. Die Nachfrage stieg auf 308.500 t, bei einem Angebot von lediglich 118.300 t. Entsprechend boten die Nachfrager 6 ct/kg und die Anbieter forderten 3 ct/kg mehr. Nur weniger als die Hälfte der Nachfrager kamen zum Zug, auch die erfolgreichen Bieter erhielten nur 75 % ihrer beantragten Menge. Allerdings wurden aus der Landesreserve kostenlos Mengen zugeteilt, in Baden-Württemberg 19 %, in Bayern 4 %. Die Quotensalden der Länder fielen eher gering aus; Niedersachsen und Schleswig-Holstein gewannen zusammen 1.413 t, Bayern 1.309 t und erstmals schloss auch Baden-Württemberg mit einem Plus von 822 t ab.

Ausblick - Die Beschlüsse zum Health-Check werden sich auch auf den Milchquotenhandel auswirken. Die Quotenerhöhungen werden für viele Betriebe, die nicht mehr ihre Kuhplattzahl, sondern lediglich die Milchleistung steigern, ausreichen. Die Halbierung des Koeffizienten für die Verrechnung des Referenz-Fettgehaltes für Überlieferungen bedeutet de facto eine zusätzliche Quotenerhöhung und wird deshalb ebenfalls eine verminderte Nachfrage zur Folge haben. Hinzu kommt voraussichtlich noch 2009 der Wegfall des Nachweises von Quoten bei der einzelbetrieblichen Investitionsförderung. Die mittelfristigen Milchpreiserwartungen dürften bei nunmehr definitiv bestätigtem Quotenende im Jahr 2015 ein stabiles bzw. sogar erhöhtes Quotenangebot auslösen. Sofern keine unvorhersehbaren neuen Rahmenbedingungen eintreten, sollte der Quotenpreis nunmehr stark und zügig nach unten gehen.

Tab. 12-23 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland

Jahr	Milch- kühe ¹⁾ 1.000 St.	Halter 1.000	Kühe je Halter St.	Milch- leistung kg/Kuh	Erzeu- gung 1.000 t
Baden-Württemberg					
1970	799	128,6	6,2	3.296	2.581
1980	688	72,5	9,5	4.041	2.797
1990	574	43,6	13,2	4.207	2.524
2000	430	19,8	21,7	5.267	2.277
2005	379	14,4	26,7	5.868	2.233
2006	369	14,0	26,9	5.884	2.215
2007 ^v	356	12,7	28,5	6.089	2.212
07/06 in %	-3,5	-9,3	+5,9	+3,5	-0,1
07/00 in %	-17,2	-35,9	+31,3	+15,6	-2,9
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	22,8	5.406	7.650
2005	1.257	51,9	24,6	5.930	7.553
2006	1.235	49,9	24,7	6.100	7.516
2007 ^v	1.229	48,5	25,4	6.260	7.696
07/06 in %	-0,5	-2,8	+2,8	+2,6	+2,4
07/00 in %	-13,2	-22,0	+11,4	+15,8	+0,6
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2005	3.367	105,7	32,3	6.489	22.048
2006	3.286	101,5	32,5	6.579	21.729
2007 ^v	3.312	97,0	34,0	6.711	22.089
07/06 in %	+0,8	-4,4	+4,6	+2,0	+1,7
07/00 in %	-10,2	-25,4	+19,7	+13,5	+0,2
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	156,1	6.994	6.288
2005	797	4,6	176,4	7.901	6.405
2006	769	4,3	180,8	7.982	6.266
2007 ^v	775	4,2	184,7	8.143	6.314
07/06 in %	+0,8	-2,3	+2,2	+2,0	+0,8
07/00 in %	-11,3	-25,0	+18,3	+16,4	+0,4
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2005	4.164	110,4	38,4	6.761	28.453
2006	4.054	105,8	38,6	6.849	27.995
2007 ^v	4.087	101,2	40,2	6.944	28.403
07/06 in %	+0,8	-4,3	+4,1	+1,4	+1,5
07/00 in %	-10,5	-25,4	+19,3	+13,4	+0,3

1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; BayLfStaD

Quotenwanderung -  **12-22** Während bis April 2007 Quotenwanderungen nur innerhalb der Regierungsbezirke (Baden-Württemberg und Bayern) und ansonsten auf Länderebene möglich waren, spielen sich diese nunmehr in West- bzw. Ostdeutschland ab. Die Kräfte des Marktes haben ein stärkeres Gewicht erlangt. Dabei ist zu beobachten, dass Gebiete mit ungünstigen Betriebsgrößenstrukturen nicht zwangsläufig Quote verlieren. Vielmehr ist festzustellen, dass die Referenzmenge dort abwandert, wo es zur Milchviehhaltung günstige landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Alternativen gibt. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Milchviehhaltung in den eher ungünstigen Lagen oft ein hohes Managementniveau erreicht hat und durchaus erfolgreich betrieben wird. Baden-Württemberg hat 2007 und 2008 70.595 t Milchmenge verloren, dies entspricht rund 3,3 % der Milchanlieferung.

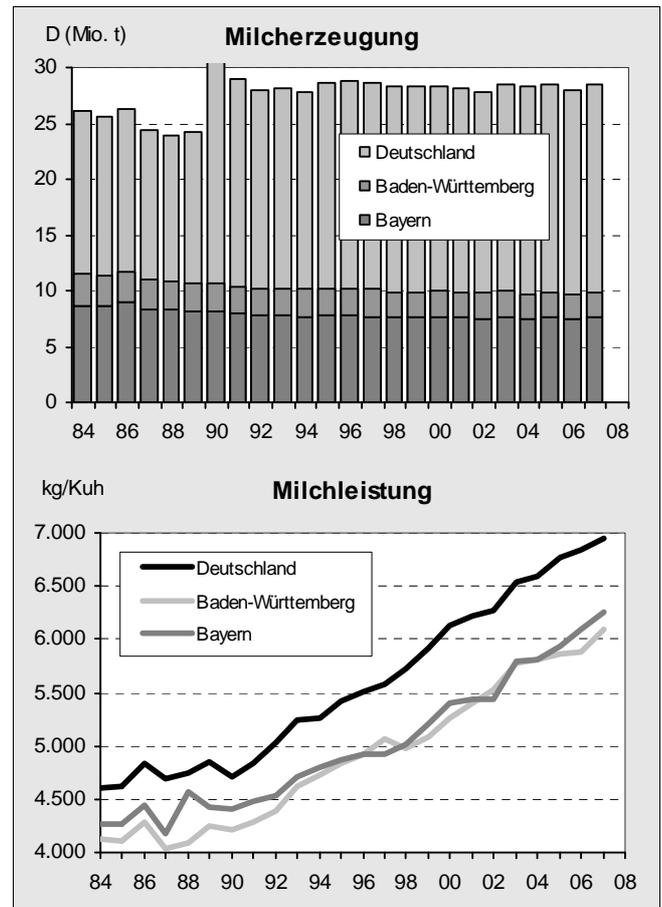
Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen liegt in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel werden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestehen z.B. bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (z.B. im Rahmen der Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausscheidende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Rahmen der Ausübung des Übernahmrechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen.

Milchkuhbestände -  **12-23**  **11-4** Unter den Vorgaben des Quotensystems mussten die Milchkuhbestände bei steigenden Leistungen laufend nach unten angepasst werden. In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkuhe von 1984 bis 2007 um rund 40 %, in den neuen Bundesländern seit 1990 um über 50 % zurückgegangen.

2007 gingen die Bestände vor dem Hintergrund der Quotenaufstockungen seit 2006 nicht weiter zurück, sondern stiegen sogar um 0,8 %. Auch die Kuhschlachtungen gingen 2007 um 5,6 % zurück. Regional gingen die Bestände wegen des Quotenabflusses in Baden-Württemberg und Hessen mit -3,5 % besonders stark zurück. Bayern liegt nur bei -0,5 %, in Schleswig-Holstein wurden die Bestände dagegen um 4,5 % ausgedehnt.

Milchviehhalter -  **12-23** Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung erfahren, binnen 2 Jahren wurden 16,4 % weniger Halter gezählt. Aber auch seither läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. Von 2000 bis 2007 haben 25,4 % der deutschen Milchviehhalter die Milchkuhhaltung aufgegeben. In Bayern wurden seither 22,0 %, in Baden-Württemberg 35,9 % der Milchfarmen dicht gemacht.

Abb. 12-11 Milchleistung und Milcherzeugung



Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesämter; BMELV

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkuhe je Halter steigt in Deutschland weiter kontinuierlich an und lag 2007 mit 40,2 Kühen knapp über dem Schnitt der EU-15. Die neuen Bundesländer erreichen fast 185 Kühe, in den alten Ländern sind es 34,0. Baden-Württemberg hat durch höhere Wachstumsraten Bayern inzwischen überholt, beide Länder bilden mit 28,5 bzw. 25,4 Kühen pro Betrieb in Deutschland das Schlusslicht.

Milchleistung -  **12-23**  **12-11** Deutschland lag 2007 in der EU mit 6.944 kg an 7. Stelle, wobei der Leistungszuwachs in den letzten Jahren mit rund +1,4 % etwas abflacht. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen. 2007 lagen sie mit einer Leistung von 8.143 kg an dritter Stelle in der EU nach Dänemark und Schweden.

An der Spitze Deutschlands standen 2007 Sachsen (8.279 kg), Mecklenburg-Vorpommern (8.210 kg) und Brandenburg (8.201 kg). Nordrhein Westfalen (7.395 kg) und Niedersachsen (7.080 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Baden-Württemberg (6.089 kg, +3,5 %) und Bayern (6.260 kg, +2,6 %) belegen trotz deutlicher Steigerungen weiter die hinteren Ränge.

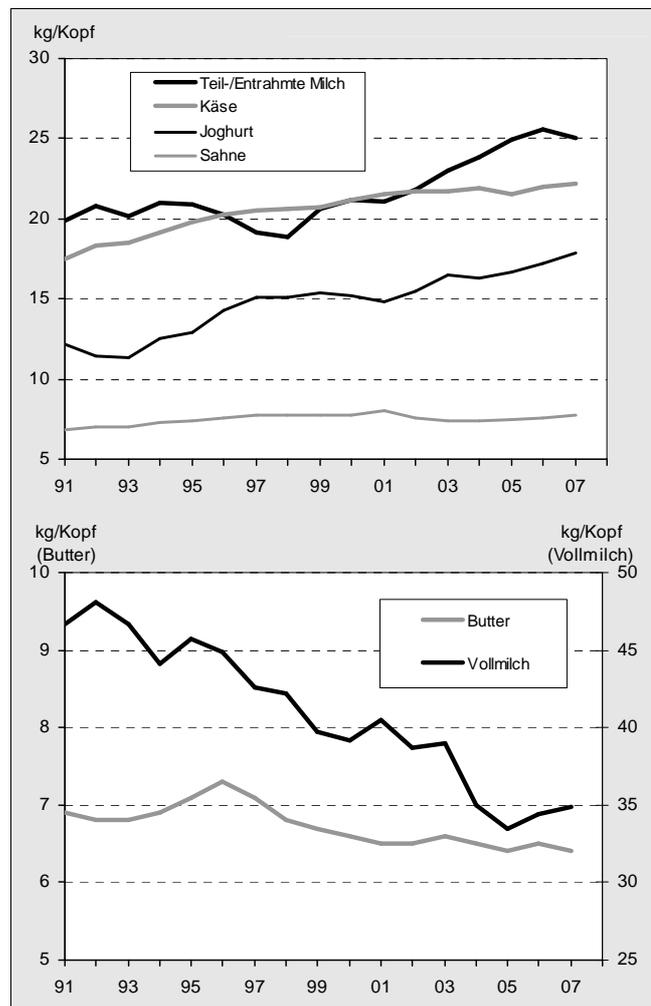
Tab. 12-24 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland ¹⁾²⁾

in 1.000 t		2000	2006	2007 ^v	07/06 in %	07/00 in %	
Konsummilch ³⁾	Herst.	5.836	6.265	6.236	-0,5	+6,9	
	Verbr.	5.209	5.322	5.281	-0,8	+1,4	
	kg/Kopf	63,4	64,6	64,2	-0,6	+1,3	
Sauerm.- u. Milchmischerz.	Herst.	2.612	2.970	3.056	+2,9	+17,0	
	Verbr.	2.176	2.451	2.532	+3,3	+16,4	
	kg/Kopf	26,5	29,7	30,8	+3,7	+16,2	
Frischmilcherzeugn.	Herst.	8.448	9.236	9.292	+0,6	+10,0	
	Verbr.	7.384	7.773	7.813	+0,5	+5,8	
	kg/Kopf	89,9	94,4	95,0	+0,6	+5,7	
Sahne	Herst.	671	558	561	+0,5	-16,4	
	Verbr.	643	492	495	+0,6	-23,0	
	kg/Kopf	7,8	6,0	6,0	±0,0	-23,1	
Butter	Herst.	425	438	446	+1,8	+4,9	
	Verbr.	545	538	523	-2,8	-4,0	
	kg/Kopf	6,6	6,5	6,4	-1,5	-3,0	
SVG %		78	81	85	+4,9	+9,0	
	Hart-, Schnitt-, Weich-, Sauerm.-, Kochkäse ⁴⁾	Erzeug.	854	1.026	1.036	+1,0	+21,3
		Verbr.	828	901	909	+0,9	+9,8
kg/Kopf		10,1	10,9	11,0	+0,9	+8,9	
SVG %		103	114	114			
	Schmelzkäse	Erzeug.	171	185	183	-1,1	+7,0
		Verbr.	123	134	133	-0,7	+8,1
kg/Kopf		1,5	1,6	1,6	±0,0	+6,7	
SVG %		139	138	138			
	Frischkäse und Quark ⁵⁾	Erzeug.	832	969	983	+1,4	+18,1
		Verbr.	791	778	782	+0,5	-1,6
kg/Kopf		9,6	9,4	9,5	+1,1	-1,0	
SVG %		105	125	126	+0,8	+20,0	
	Käse insges.	Erzeug.	1.857	2.180	2.202	+1,0	+18,6
		Verbr.	1.742	1.813	1.824	+0,6	+4,7
kg/Kopf		21,2	22,0	22,2	+0,9	+4,7	
SVG %		107	117	117	±0,0	+9,3	
	Mager- u. Buttermilchpulver ⁷⁾	Herst.	335	211	253	+19,9	-24,5
		Verbr.	165	150	147	-2,0	-10,9
- Futter		107	70	64	-8,6	-40,2	
kg/Kopf	- Essen	58	81	83	+2,5	+43,1	
		0,7	1,0	1,0	±0,0	+42,9	
	Sahne-, Voll- u. teilentr. Milchpulver ⁶⁾	Herst.	185	147	157	+6,8	-15,1
Verbr.		139	129	160	+24,0	+15,1	
kg/Kopf		1,7	1,6	1,9	+18,8	+11,8	
Kondensmilch	Herst.	567	459	446	-2,8	-21,3	
	Verbr.	418	360	354	-1,7	-15,3	
	kg/Kopf	5,1	4,4	4,3	-2,3	-15,7	

1) Produktgewicht
 2) ab 1995 einschließlich neue Bundesländer
 3) einschl. Buttermilch
 4) ab 2000 einschl. Provolone
 5) einschl. Herstellung in landw. Betrieben, ab 2000 einschl. Mozzarella, schnittfester Mozzarella u. sonstiger Pasta-filata-Käse
 6) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungszwecke
 7) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert

Quellen: BMELV; BLE; Berechnungen LLM

Abb. 12-12 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland



Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Versorgungsbilanz - 12-5 In Deutschland ging 2006 die Erzeugung (-2,3 %) zurück, bei praktisch unverändertem Verbrauch (-0,1 %) fiel der SV-Grad auf 98 %.

Pro-Kopf-Verbrauch - 12-24 12-12 Beim Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland sind deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch seit Jahren rückläufig ist, nehmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Mit langfristigem Wachstum liegen Joghurt, Käse und auch Sahne weiterhin in der Gunst der Verbraucher. Der Vollmilchkonsum hat seit 2005 einen leichten Aufschwung genommen.

Außenhandel - 12-25 Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkeerwirtschaft ist stark exportorientiert. 21,5 % (5,1 Mrd. €) der Umsätze von 23,6 Mrd. € wurden 2007 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert werden. Insgesamt belief

sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte 2007 auf 6,1 Mrd. €, 13,1 % der Agrexporte.

Andererseits haben die Importe seit Einführung des EU-Binnenmarktes in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 82,3 Mio. kaufkräftigen Verbrauchern für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. Für rund 4,7 Mrd. € wurden 2007 Milchprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich sowie Italien.

Konsummilch -  12-24  12-25 Rund 35 % der deutschen Milch wird zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet. 2007 stagnierte der Konsummilchmarkt in Deutschland, Herstellung und Verbrauch nahmen leicht ab. Dies ist sicherlich auf die höheren Preise in 2007 zurückzuführen.

Seit Ende der 90er Jahre waren beim Konsummilchverbrauch praktisch keine Steigerungen zu beobachten, allerdings gewannen fettarme Sorten vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) stark an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2007 bei 46 %. Im europäischen Ausland ist deren Anteil noch höher. Ein weiterer Trend ist die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch. 2006 lag deren Produktionsanteil bereits bei 62 %, 2006 waren es nur 60 %. Hier macht sich der zunehmende Anteil von ESL-Milch bemerkbar, die als Frischmilch gehandelt wird. Mehrwegflaschen haben mit nur noch 1,0 % Anteil praktisch keine Bedeutung mehr.

Die langfristige Preistendenz bei Konsummilch zeigt seit den 90er Jahren nach unten. Lediglich 2001 im Rahmen der BSE-Diskussion gelang es den Molkereien, ihre Abgabepreise für Konsummilch an den LEH für ein Jahr von 43 auf 53 ct/kg anzuheben. Bis 2005 sind die Molkereiabgabepreise für H-Milch wieder auf rund 44 ct/kg abgebrockelt, während der Handel die niedrigeren Einstandspreise nicht an die Verbraucher weitergegeben hat. Die Molkereien konnten 2006 für einen Karton H-Vollmilch nur noch 44,8 ct/l und für teilentrahmte H-Milch 37,2 ct/l erzielen. Für den Verbraucher blieben die Preise 2006 mit 58 ct/l für pasteurisierte Vollmilch im Karton und 49 ct/l für teilentrahmte H-Milch unverändert.

Die Situation hat sich im Frühjahr 2007 grundlegend geändert. Nachdem die Preise für MMP und Butter stark angezogen hatten, setzten die Molkereien Preiserhöhungen von rund 7 ct/l und im September 2007 nochmals rund 10 ct/l durch. Im Oktober 2007 wurde von den Molkereien für H-Vollmilch im Schnitt 60 ct/l erzielt.

Mit den Vertragsverhandlungen im Frühjahr 2008 setzte der LEH im April wiederum Preissenkungen von 13 ct/l durch. Nach dem Kompromiss im Rahmen des Streiks wurden die Preise für ein halbes Jahr um 10 ct/l (brutto)

Tab. 12-25 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2005	2006	2007 ^v ▼	07/06 ±%
Lose Milch und abgepackte Konsummilch				
Importe	1.243,5	1422,8	1355,3	-4,7
- Tschechien	247,0	411,1	371,5	-9,6
- Niederlande	296,6	228,2	279,4	+22,4
- Österreich	223,2	225,3	220,8	-2,0
- Belgien/Lux.	261,3	155,7	166,7	+7,1
- Polen	89,8	138,8	69,4	-50,0
Exporte	2.470,1	2430,9	2084,2	-14,3
- Italien	1.357,2	1.228,5	958,5	-22,0
- Niederlande	374,2	413,4	358,2	-13,4
- Belgien	359,2	312,1	327,1	+4,8
Joghurt¹⁾, Milchlischerzeugnisse und -getränke				
Importe	209,0	202,4	208,7	+3,1
Exporte	722,9	744	772,5	+3,8
Butter²⁾				
Importe	105,8	163,4	153,2	-6,2
- Irland	46,9	95,2	84,2	-11,6
- Niederlande	15,1	23,1	22,6	-2,2
Exporte	75,8	74,2	85	+14,6
- Frankreich	8,7	11,6	14,4	+24,1
- Italien	7,7	7,6	9,6	+26,3
- Belgien	7,9	5,2	8,1	+55,8
- Drittländer	23,3	21,7	18,8	-13,4
Käse insgesamt				
Importe	498,9	589,3	582,7	-1,1
- Niederlande	146,5	194,3	219	+12,7
- Frankreich	111,4	119,9	112	-6,6
- Dänemark	75,9	87,8	75,6	-13,9
Exporte	751,9	860,7	879,9	+2,2
- Italien	216,9	241,3	250,9	+4,0
- Niederlande	77,8	80,6	84,4	+4,7
- Frankreich	70,1	74,6	70,1	-6,0
- Drittländer	99,8	120,3	108,1	-10,1
Kondensmilch				
Importe	24,1	25,7	24,5	-4,7
Exporte	159,4	170,3	160,8	-5,6
- Drittländer	64,3	72,8	71,6	-1,6
Magermilchpulver				
Importe	47,9	55,2	65,8	+19,2
Exporte	225,1	155,1	194,9	+25,7
- Niederlande	88,3	49,9	59,2	+18,6
- Italien	64,6	49,2	57,5	+16,9
- Drittländer	30,4	13,1	26,3	+100,8
1) einschl. Kefir und Joghurtzubereitungen				
2) bis 85 % Fett				

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

heraufgesetzt. Im November 2008 erklärte Aldi, keine „politischen“ Preise mehr zu bezahlen. Im Gefolge senkte der LEH in breiter Front die Verbraucherpreis auf 56 ct/l für H-Vollmilch, die Molkereiabgabepreise liegen nun wieder bei 47 ct/l.

Italienexport - Bei Konsummilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien bereits 2002 um 40 % zurückgegangen. 2003 und 2004 hat sich der Export wieder etwas erholen können, seit 2005 setzt sich der rückläufige Trend weiter fort. 2007 wurde schließlich 22 % weniger exportiert, da französische Molkereien auch aufgrund günstigerer Preise verstärkt nach Italien lieferten. Im Saldo wird rund 12 % der deutschen Konsummilcherzeugung exportiert.

Frischmilcherzeugnisse -  12-24 Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen seit Jahren kontinuierlich zu. 2007 war ein weiteres überdurchschnittliches Jahr mit Produktionszunahmen von 2,9 %. Joghurt (+4,5 %) und Milchmischerzeugnisse (+3,9 %) waren wie in den Vorjahren der Motor des Wachstums. 2007 haben Vollmilch- und Sahneprodukte wieder stärker zunehmen können, in den Vorjahren ging der Trend in Richtung fettarmer Produkte. Auch bei Sahne (+2,1 %) sind weitere Produktionszuwächse zu verzeichnen.

Butter -  12-24  12-25  12-7 In Deutschland besteht seit Anfang der 90er Jahre ein Importbedarf an Butter (SVG rund 80 %). 2007 ist in Deutschland die Produktion leicht um 1,8 % gestiegen. Der Verbrauch ist preisbedingt um 2,8 % zurückgegangen, so dass der Selbstversorgungsgrad auf 85 % anstieg. Insbesondere der Butterabsatz an private Haushalte ging 2007 mit -6,7 % weiter stark zurück. Dazu hat neben den hohen Preisen die Diskussion über den Butterpreis in den Medien gesorgt. Doch auch die Nahrungsmittelindustrie hat aufgrund hoher Butterpreise die Rezepturen geändert und Butterfett durch andere Fette substituiert.

Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)verbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren. Ihre Herstellung ist 2007 in Deutschland mit 72.500 t (+1,8 %) wieder etwas angestiegen. Ihr Anteil liegt bei einer Butterproduktion von 443.000 t und einem Butterverbrauch von 523.000 t bei 14 % des Butterkonsums.

Nach einem Preishoch im Jahr 2000 mit 3,45 €/kg hat Butter im Gefolge der sinkenden Interventionspreise kontinuierlich an Boden verloren und kostete im Sommer 2006 nur noch 2,45 €/kg. Ab August 2006 setzte wegen der europaweit geringeren Milchlieferungen eine Verknappung ein und die Großhandelspreise erreichten im September 2007 mit 4,49 €/kg (+70 %) ihre Spitze. Nachdem die Preisspitze überschritten war, die Nachfrage deutlich zurückging und wieder mehr Milchfett verfügbar war, brachen auch die Butterpreise ein. Im Sommer 2008 lag der Preis bei rund 2,60 €/kg, zum Jahres-

ende 2008 hat der Großhandelspreis bis auf 2,50 €/kg nachgegeben.

Auch die Verbraucherpreise gaben 2006 bis auf 0,76 €/250 g nach und lagen damit auf dem Niveau der 60er Jahre. Bis September 2007 sind sie um 58 % auf 1,20 €/250 g gestiegen, im Jahresschnitt waren dies 0,93 €/250 g.

Käse -  12-24  12-25 2007 wurde rund 45 % der Milch in Deutschland zu Käse verarbeitet, gegenüber nur 36 % im Jahr 1999. Käse ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich. 2007 stieg die Erzeugung (+1,0 %) in Deutschland langsamer als in den Vorjahren, da zeitweise mehr Milch in Butter und MMP gelenkt wurde. Der Verbrauch nahm nur um 0,6 % zu, entsprechend stieg der Export um 2,2 %. 2007 wurde die Käseproduktion in Deutschland im fünften Jahr in Folge ausgedehnt und mit 2,20 Mio. t ein neuer Rekordstand erreicht. Zweistellig ist 2007 wieder die Erzeugung von Pasta-Filata-Käse (Mozzarella) mit +13,2 % gewachsen, sowie Schnittkäse mit +3,0 %. Die Mehrproduktion ging überwiegend in den Export nach Italien. Hartkäse (-4,7 % und Frischkäse (-1,2 %) waren die Verlierer. Das Wachstum erfolgte in Käse mit mindestens 30 % Fett, Käse unter 30 % Fett (-3,9 %) verlor dagegen.

Pro Kopf wurden 2007 in Deutschland 22,2 kg (+0,9 %) Käse verbraucht. Damit ist der Pro-Kopf-Verbrauch seit 2000 in Deutschland um fast 5 % angestiegen.

In Deutschland wurden 2007 nur noch 14 % der Käseinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt, gegenüber noch 25 % im Jahr 2000. Der Trend läuft auch hier eindeutig in Richtung SB-Regal und vorverpackte Ware, zumal auch hier die Angebotsvielfalt mit steigender Aufschnittkapazität zunimmt.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig. Bei der letzten Finanzkrise 1999 waren die niedrigsten Käsepreise seit 1974 zu verkraften (Gouda 2,66 €/kg). Nach einem Hoch 2000 und 2001 (Gouda 3,57 €/kg) sanken die Käsepreise durch höhere Erzeugung und Angebotsdruck bis auf 2,83 €/kg (Gouda) in 2005. 2007 konnten im Gefolge von MMP und Butter die Käsepreise im Herbst 2007 kräftig angehoben werden, im November lag Gouda bei 4,24 €/kg. Inzwischen konnten sich auch die Käsepreise dem Preisverfall am Milchmarkt nicht entziehen, im Dezember 2008 notierte Gouda nur noch bei knapp 2,80 €/kg.

Die Verbraucherpreise für Käse sind 2007 in Deutschland nicht so stark wie die Erzeugerpreise angehoben worden. Junger Gouda in Scheiben (SB) kostete 2006 4,16 €/kg (+2,7 %). 2007 lag der Preis im Mittel 4,45 €/kg.

Tab. 12-26 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung in 1.000 t	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	2000	2003	2006	2000	2003	2006	2000	2003	2006	1997	2000	2006
Deutschland												
unter 20	77	75	63	31	33	32	0,4	0,4	0,2	1	1	1
20 - 75	66	56	50	26	24	12	2,9	2,5	2,2	9	7	6
75 - 200	62	54	39	25	23	20	7,5	7,1	5,0	22	19	14
über 200	46	45	46	18	20	23	22,7	27,4	27,7	68	73	79
Insgesamt	251	230	198	100	100	100	33,5	37,5	35,1	100	100	100
Baden-Württemberg												
unter 20	9	8	7	45	42	39	0,03	0,02	0,02	1	1	1
20 - 75	4	3	4	20	16	22	0,19	0,13	0,16	9	6	7
75 - 200	2	2	2	10	11	11	0,24	0,19	0,20	12	9	9
über 200	5	6	5	25	32	28	1,61	1,76	1,77	78	84	82
Insgesamt	20	19	18	100	100	100	2,07	2,10	2,15	100	100	100
Bayern												
unter 20	36	33	30	39	33	37	0,18	0,15	0,08	2	2	1
20 - 75	10	16	13	11	16	16	0,55	0,54	0,65	6	6	7
75 - 200	30	33	19	33	33	23	3,63	2,94	2,46	39	32	26
über 200	16	17	20	17	17	24	5,03	5,65	6,40	54	61	67
Insgesamt	92	82	82	100	100	100	9,39	9,28	9,59	100	100	100

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; LfL-Ernährungswirtschaft (IEM); Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

Magermilchpulver -  12-24  12-25  12-7 Bei einem Selbstversorgungsgrad von 172 % in Deutschland im Jahr 2007 (2006: 140 %, 2005: 245 %) spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten die entscheidende Rolle. Seit 1983 war die Magermilchpulverproduktion in Deutschland stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber.

Die Produktion hat 2006 in Deutschland einen Tiefpunkt erreicht, durch die niedrigere Milchlieferung und die gestiegene Käseherstellung wurden nur noch 191.000 t (-17,6) produziert. 2007 nahm die Produktion infolge des Booms mit 230.000 t wieder um 21,5 % zu.

Das letzte Hoch 1999 und 2000 brachte Magermilchpulverpreise mit einem Höchststand von über 2,80 €/kg, gegenüber dem Interventionsniveau von 2,05 €/kg. Von 2001 bis 2005 bewegte sich der MMP-Preis mit rund 1,90 €/kg etwa auf Interventionsniveau. 2006 hat sich der MMP-Markt vom Interventionsniveau abgekoppelt. Die Preise sind ab 2006 kontinuierlich angestiegen und erreichten bis August 2007 auf einen Spitzenwert von 3,63 €/kg. Inzwischen sind die Weltmarktpreise stark gesunken und auch die deutschen Notierungen sind bis Dezember 2008 auf 1,42 €/kg eingebrochen. Dies liegt deutlich unter dem Interventionsniveau von 1,70 €/kg.

Molkenpulver - Molkenpulver gewinnt in Deutschland mehr und mehr an Bedeutung. Seit 1996 hat sich die Produktion verdoppelt, 2007 wurden 357.700 t erzeugt. 2006 und 2007 sind die Preise von einem Niveau von rund 60 ct/kg auf rund 1,20 €/kg angestiegen. Bereits Ende 2007 brach der Markt ein und die Preise fielen auf 40 ct/kg.

Vollmilchpulver / Kondensmilch -  12-24  12-25

Rund 20 % der EU-Produktion an Vollmilchpulver wird in Deutschland hergestellt. Die deutsche Kondensmilchproduktion geht seit Jahren zurück. Gut 1/3 der Produktion wird exportiert, davon geht die Hälfte in Drittländer, insbesondere den Nahen Osten.

Molkereiwirtschaft -  12-26 Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte einen Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft. Von 1988 bis 2006 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 64 % zurück.

Die deutsche Milchwirtschaft ist trotz des sich beschleunigenden Strukturwandels noch als mittelständisch einzustufen. 2006 wurden in Deutschland 198 Molkereiunternehmen (-14 % gegenüber 2003), davon 159 mit eigener Milchlieferung gezählt, mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 177.200 t (+8,7 %). Die großen Betriebe wachsen rasch, 2006 wurden 79 % der Milch in Unternehmen über 200.000 t verarbeitet, 53 % der Milch wird in Unternehmen über 500.000 t verarbeitet.

Tab. 12-27 ZMP-Milchpreisvergleich¹⁾

in Ct/kg Region	2003	2004	2005	2006	2007	07/06 ±%
Rheinland-Pfalz	32,6	31,4	29,4	29,5	35,8	+21,5
Baden- Württemberg.²⁾	30,7	29,8	29,0	28,9	35,8	+24,0
Allgäu³⁾	30,6	29,7	29,7	29,4	35,7	+21,3
Sachsen	30,0	29,5	29,1	28,9	35,7	+23,5
Meckl.-Vorp.	28,9	28,7	28,4	28,2	35,6	+26,0
Brandenburg	29,6	29,2	29,1	28,7	35,3	+23,1
Bayern Nord⁴⁾	30,7	30,3	29,5	29,4	34,9	+18,6
Sachsen-Anhalt	29,7	29,0	28,7	28,6	34,8	+21,6
Thüringen	30,4	29,4	28,7	28,4	34,8	+22,8
Bayern Süd⁵⁾	30,6	29,8	29,9	29,5	34,7	+17,7
Schl.-Holstein	28,5	28,5	27,6	27,4	34,6	+26,2
Hessen	29,7	28,6	28,6	28,3	34,2	+21,1
Nordrh.-Westf.	30,3	29,5	28,5	28,2	33,8	+19,8
Niedersachsen ⁶⁾	28,3	28,4	28,1	27,8	33,7	+21,1
Deutschland	29,9	29,4	28,9	28,7	34,8	+21,4

1) Basispreis bei 4,2% Fett und 3,4% Eiweiß, inkl. Zuschlag für Klasse S und 2-tägliche Abholung und Nachzahlungen, abzüglich Absatzförderung, CMA, Erfassungskosten, Untersuchungen und sonst. Abschläge, Stapel- und Kühlkosten für 2-tägliche Abholung, Zinsen für Nachzahlungen, verspätete Milchgeldauszahlung und Geschäftseinlagen, ohne MwSt.

2) ohne Allgäu

3) östliche Teile Baden-Württembergs und südwestl. Teile des Reg.-Bez. Schwaben

4) Reg.-Bez. Oberpfalz, Ober-, Mittel-, Unterfranken

5) übriges Bayern ohne Allgäu und Bayern Nord

6) Weser-Ems-Region

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

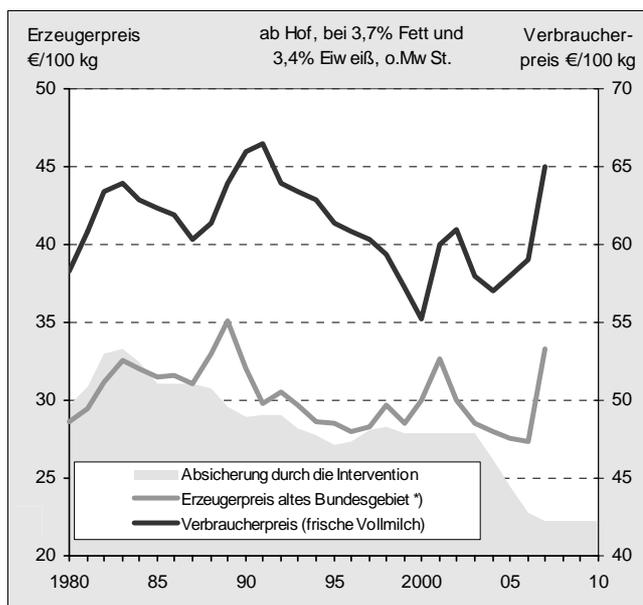
Je nach Produktionsausrichtung und Rechtsform war der Strukturwandel unterschiedlich. Während Genossenschaften und Personengesellschaften rasch abnahmen, ist die Zahl der Kapitalgesellschaften gestiegen. Nur noch 46 % der Milch wurde 2006 in Genossenschaften verarbeitet, 52 % in Kapital- und nur noch 3 % in Personengesellschaften bzw. Einzelfirmen.

Größte Unternehmen nach der Milchverarbeitung waren 2006 die Nordmilch mit 4,3 Mio. t, Humana Milchunion (2,7 Mio. t), Hochwald (1,8 Mio. t), Müller (1,5 Mio. t), Campina (1,1 Mio. t), Milchunion Hoheifel (0,9 Mio. t) und Omira/Neuburger (0,85 Mio. t).

Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor dem Hintergrund der Zunahme des Wettbewerbs und der weiteren Globalisierung der Märkte die Zusammenarbeit. Bereits 2004 hatten die beiden größten der Branche in Deutschland, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel eine Großfusion versucht. Im Januar 2009 kündigten die beiden Unternehmen eine Zusammenlegung der Vertriebsabteilungen an. Noch Ende des Jahres 2008 haben Friesland Foods und Campina die Fusion der beiden Unternehmen zu "Royal FrieslandCampina" beschlossen.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand eine immer größere Bedeu-

Abb. 12-13 Milchpreise in Deutschland



Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; Stat. Monatsbericht BMELV

tung. Die derzeitige Struktur in der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des Handels nachteilig aus. Gerade auch im Hinblick auf die wachsenden Märkte in Osteuropa und Asien sind große schlagkräftige Organisationen notwendig. Tatsache ist, dass echte „Global Player“ in der deutschen Molkereiwirtschaft bislang fehlen. So kommt das erste deutsche Molkereiunternehmen weltweit auf Platz 19.

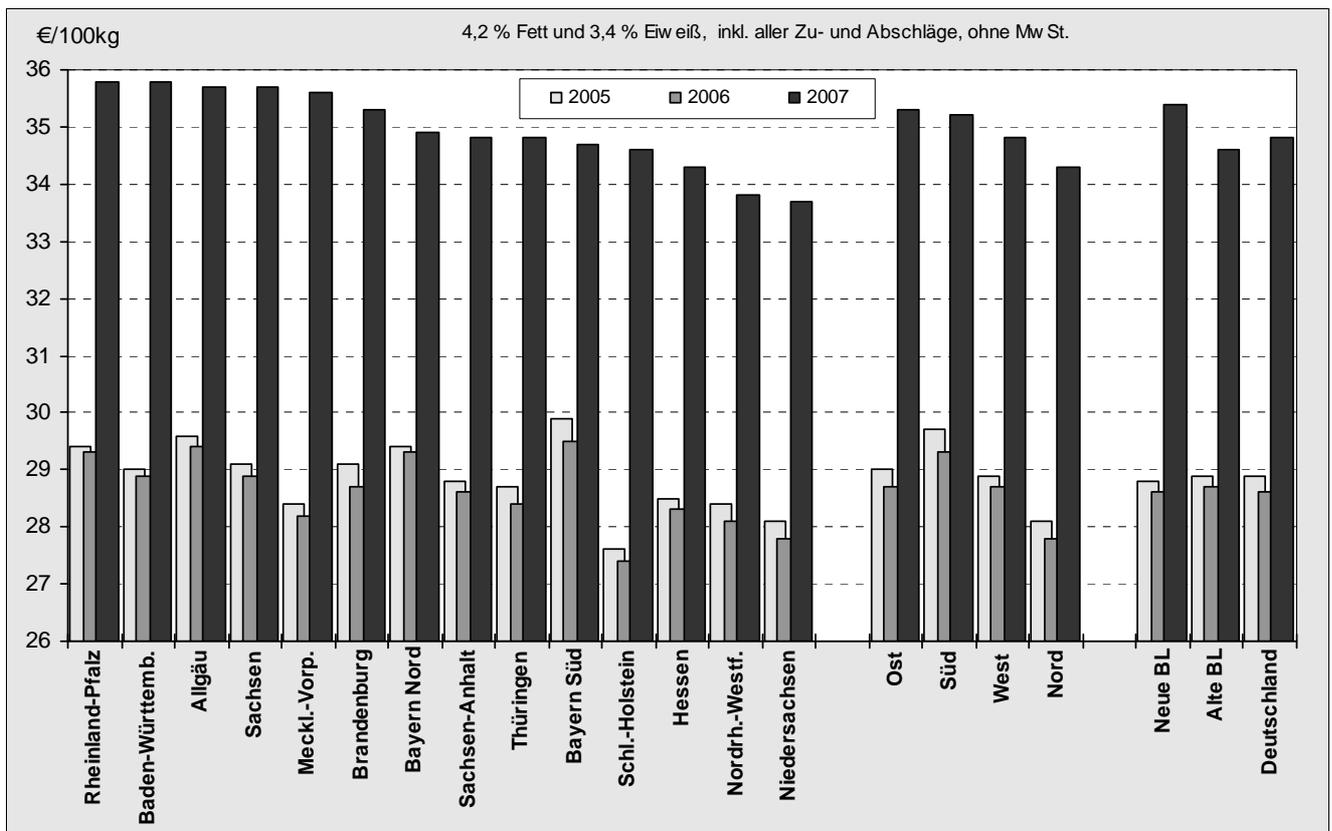
Erzeugerpreise - 12-5 12-27 12-13 Seit dem Hoch 1989 sind die Milchauszahlungspreise in Deutschland bis 1996 gefallen. 1997/ 1998 und 2000/ 2001 lief der Export gut und die Erzeugerpreise zeigten sich freundlich. 2001 wurde in Deutschland mit 32,8 ct/kg das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 ct/kg) ausbezahlt.

2002 brachen die Erzeugerpreise wegen der Baisse auf den Milchproduktenmärkten ein, es wurden noch 30,0 ct/kg (-8,3 %) bezahlt. Bis 2006 setzte sich der Milchpreisverfall weiter fort. Allerdings sind die Marktpreise den zuletzt gesenkten Interventionspreisen und den niedrigeren Beihilfen und Erstattungen nicht gefolgt. Schließlich wurden 2006 nur noch 27,4 ct/kg (-0,9 %) ausbezahlt.

2007 hat sich der Erzeugerpreis nach den extremen Preisanstiegen der verschiedenen Milchprodukte bis November in einem sensationellen Anstieg auf rund 41,7 ct/kg erhöht. Im Jahresmittel 2007 wurden 33,5 ct/kg (+22,3 %) ausbezahlt.

Allerdings erfolgte bereits ab Ende 2007 der Abstieg, im Oktober 2008 wurden nur noch 31,7 ct/kg ausbezahlt.

Abb. 12-14 ZMP-Milchpreisvergleich 2007



Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2007 lagen die neuen Länder mit 33,88 ct/kg erstmals mit +0,55 ct/kg vor dem Westen.

ZMP-Milchpreisvergleich - 12-27 12-14 Im Gegensatz zum amtlichen Preis, der den aktuellen Geldfluss (inkl. aller Zuschläge, Nachzahlungen und Abzüge) der Molkereien an die Erzeuger abbildet, wird beim ZMP-Milchpreisvergleich versucht, alle Leistungs- und Kostenpositionen der Molkereien bis hin zur Kapitalverzinsung, sowie praxisübliche Fett- und Einweißgehalte abzubilden.

2007 sind auch hier die Erzeugerpreise insgesamt um 21,7 % angestiegen. Dabei hat sich das Preisniveau in Deutschland wieder stärker differenziert. Die höchsten Preise wurden in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, dem Allgäu und in Ostdeutschland bezahlt. Bayern ist ins Mittelfeld abgerutscht, Schleswig-Holstein konnte sich verbessern, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen bilden nun das Schlusslicht. Der Vorsprung Ostdeutschlands erhöht sich unter standardisierten Bedingungen sogar auf 0,8 ct/kg.

12.5 Bayern

Milchkühebestände und -halter - 12-23 In Bayern stehen ca. 30 % der Milchkühe Deutschlands. Nachdem Bayern in den letzten Jahren rückläufige Milchkühebestände zu verzeichnen hatte, ließ ein sich abschwächender Rückgang von 2005 zu 2007 wieder steigende Kuhzahlen erwarten. 2007 wurden 1,229 Mio. Milchkühe gezählt. Ab dem Jahr 2008 greift die Statistik auf die HIT-Daten zurück. Durch die Änderung der Erhebungsmethode ist ein Vergleich zu den Vorjahren nicht mehr möglich. Von Mai 2008 bis November 2008 sank die Zahl der Milchkühe in Bayern von 1,267 Mio. um 0,8 % auf 1,257 Mio. Im November 2008 waren 45.323 Halter registriert.

Betriebsgrößenstruktur - 12-23 Die Milchwirtschaft in Bayern bleibt weiterhin geprägt durch kleinstrukturierte Betriebe, doch setzt sich auch hier der Strukturwandel langsam fort: Die durchschnittliche Kuhzahl stieg von 23 Kühen je Halter im Jahr 2000 auf 25 Kühe je Halter im Jahr 2007.

Besonders drastisch gehen in Bayern die Bestände bis 19 Milchkühe zurück. In dieser Größenklasse hat sich die Zahl der Halter seit 2003 um über 20 % verringert. Zuwächse sind nur in der Größenklasse „50 bis 99 Kühe“ (+25 %) und „über 100 Kühe“ (+75 %) zu verzeichnen.

Tab. 12-28 Nach Marktstrukturgesetz 2007 anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern

Regierungsbezirk	MEG	Milchlieferanten der MEG ¹⁾	Milchanlieferung der MEG	Wert der Milchanlieferung
			▼ In Mio. kg		In Mio. €
Oberbayern	25	11.500	1.680	592
Oberpfalz	8	5.900	818	287
Niederbayern	11	5.500	779	270
Schwaben	24	3.600	719	227
Mittelfranken	13	3.600	536	187
Oberfranken	4	2.100	492	176
Unterfranken	5	500	68	16
Bayern	90	32.700	5.090	1.755

1) Gerundet auf volle Hundert

Quelle: LfL

Milchleistung -  **12-23** Bayern steigerte 2007 die Milchleistung pro Kuh auf 6.260 kg. Gegenüber 2006 bedeutet dies eine Zunahme um 2,6 %. Im Vergleich dazu konnte die Milchleistung im Bundesdurchschnitt nur um 1,4 % auf 6.944 kg Milch pro Kuh und Jahr gesteigert werden.

Den größten Fortschritt in der Milchleistung im Vergleich zum Jahr 2006 konnten die Regierungsbezirke Niederbayern (+5,9 %) und Oberpfalz (+4,8 %) erzielen. In Unterfranken (+0,7 %) und Oberfranken (+0,1 %) stagniert die Milchleistung.

Milchanlieferung -  **12-18**  **12-9** Die Milcherzeuger in Bayern lieferten im Jahr 2007 7,14 Mio. t Milch und Rahm an Molkereien und selbstständige Milchsammelstellen. Gegenüber 2006 war dies ein Anstieg um 2,4 %. In Deutschland betrug die Zunahme nur 1,7 %. Rund 123.000 t lieferten bayerische Erzeuger an Molkereien in Baden-Württemberg, etwa 22.000 t nach Rheinland-Pfalz und Hessen.

Lediglich in Unterfranken wurde 2007 rund 0,7 % weniger Milch angeliefert. In allen anderen Regierungsbezirken nahm die Milchanlieferung im Vergleich zum Vorjahr zu. An der Spitze liegt die Oberpfalz mit 4,8 %, gefolgt von Niederbayern (3,3 %) und Mittelfranken (3,1 %). In den anderen Regierungsbezirken lagen die Zuwachsraten zwischen 1 und 2 %.

Die Molkereien in Bayern hatten 2007 durch zusätzliche Lieferungen aus angrenzenden Bundesländern, vor allem Baden-Württemberg, Hessen, Sachsen und Thüringen, sowie Österreich insgesamt eine Menge von 7,68 Mio. t Milch zur Verfügung. Das waren 1,8 % mehr Milch als im Jahr 2006.

Im Jahr 2008 weicht die saisonale Entwicklung der Milchanlieferung bayerischer Erzeuger vom üblichen Jahresverlauf ab. Aufgrund des Milchliefereinstreiks stand den bayerischen Molkereien im Mai 2008 rund 7,5 % weniger Milch zur Verfügung als im Vorjahresmonat, im Juni 2008 waren es sogar 11 % weniger Milch. Seit Juli 2008 bewegt sich die Anlieferung weitestgehend auf der Vorjahreslinie.

In den ersten drei Quartalen des Jahres 2008 wurden an die bayerischen Molkereien insgesamt 5,8 Mio. t Milch angeliefert und somit ca. 1,7 % weniger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Von den bayerischen Erzeugern stammten 5,3 Mio. t Milch (-2,1 %).

Schaf- und Ziegenmilch - Die Beliebtheit der Schaf- und Ziegenmilch hat im Jahr 2007 weiter zugenommen. Von bayerischen Molkereien wurden mehr als 8.800 t Schaf- und Ziegenmilch erfasst und verarbeitet. Das war eine Steigerung von über 50 % im Vergleich zum Jahr 2006.

Milcherzeugergemeinschaften -  **12-28** Nach dem Marktstrukturgesetz werden Erzeugergemeinschaften für Milch anerkannt, wenn sie jährlich mindestens 7,5 Millionen Kilogramm Milch erzeugen.

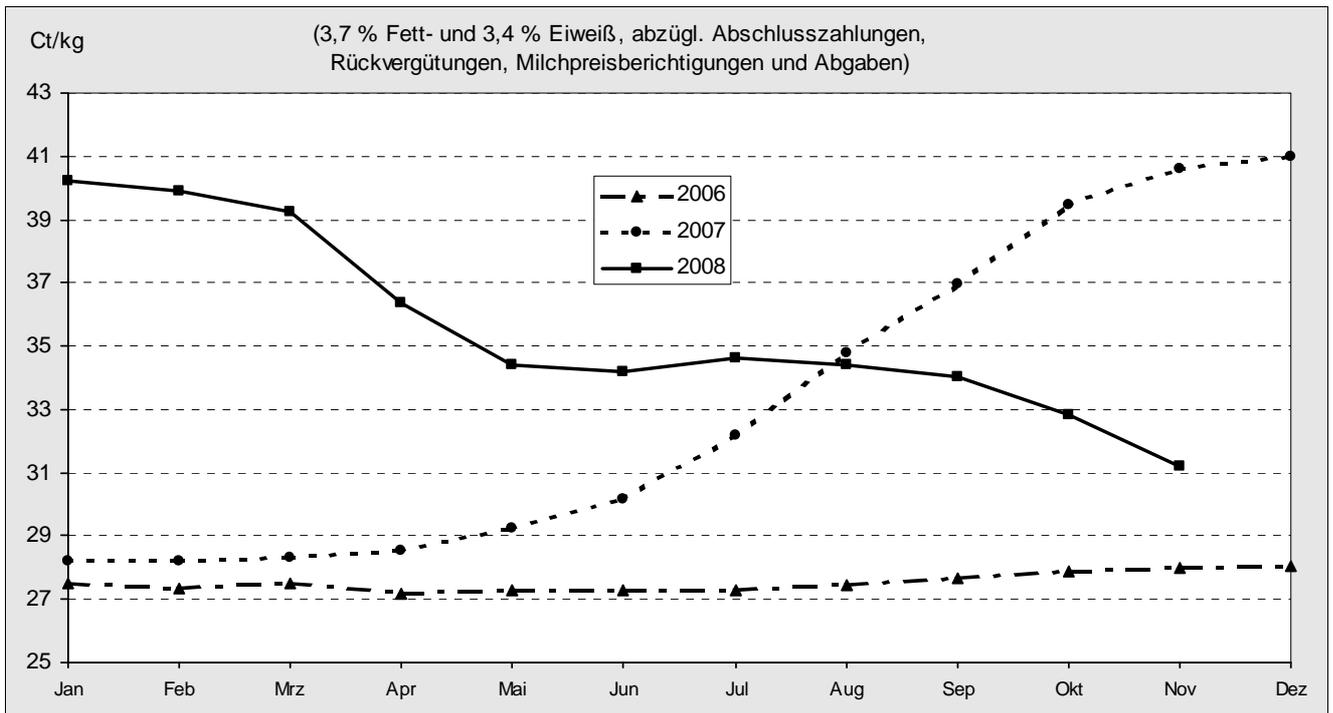
Im Jahr 2007 bestanden in Bayern 90 Milcherzeugergemeinschaften, die nach dem Marktstrukturgesetz anerkannt sind, davon 50 in der Rechtsform des wirtschaftlichen Vereins und 40 eingetragene Genossenschaften. Darüber hinaus gibt es nach Angaben des Genossenschaftsverbandes Bayern e.V. in Bayern ca. 120 nicht anerkannte Milchpacht- und Milchliefergenossenschaften.

Die anerkannten Milcherzeugergemeinschaften vermarktet im Jahr 2007 ca. 71 % (5,09 Mio. t) der von bayerischen Milcherzeugern angelieferten Milch (7,14 Mio. t).

Um die Stellung der Milchviehhalter am Markt zu verbessern, wurde im Jahr 2006 die Bayern-MeG als Vereinigung von Milcherzeugergemeinschaften gegründet. 2007 waren 29 Milcherzeugergemeinschaften Mitglied in der Bayern-MeG. Die Bayern-MeG vereinte im Jahr 2007 mehr als 7.900 Milchlieferanten und eine Milchanlieferungsmenge von rund 1,28 Mio. t.

Erzeugerpreise -  **12-5**  **12-15** In Bayern wurden 2007 im Jahresdurchschnitt 33,6 Cent pro kg Milch bei 3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß, einschließlich Abschlusszahlungen, ohne MwSt. ausgezahlt. Während die bayerischen Erzeuger 2006 mit durchschnittlich 28,0 Ct/kg im Bundesvergleich die höchsten Preise für ihre Milch erhielten, erzielten im Jahr 2007 allen voran die Erzeuger in Schleswig-Holstein die höchsten Preise (34,9 Ct/kg), gefolgt von Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Hessen. Im Bundesdurchschnitt betrug der Milcherzeugerpreis 33,5 Ct/kg. Die niedrigsten Preise wurden in Niedersachsen gezahlt (32,5 Ct/kg).

Abb. 12-15 Milcherzeugerpreise in Bayern



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft

Seit August 2008 liegt der Milchpreis in Bayern unter dem Niveau des Jahres 2007. Vergleicht man den Zeitraum Januar bis September 2008 mit dem Vorjahr zeigt sich bei Standardinhaltsstoffen (3,7 % Fett- und 3,4 % Eiweißgehalt) ein um etwa 5 ct höherer Milchpreis pro kg.

Eine Erholung der Milchpreise, wie sie in den Vorjahren zum Jahresende saisonal üblich war, blieb 2008 aufgrund der Preisentwicklung an den Märkten für Milchprodukte aus.

Milchverwendung - 12-17 12-16 7,14 Mio. t Milch, d. h. 92,7 % der Milcherzeugung Bayerns wurden im Jahr 2007 an Molkereien und Milchsammelstellen angeliefert. 6,4 % der erzeugten Milch wird beim Milcherzeuger verfüttert, ein geringer Teil (0,7 %) im Haushalt des Milcherzeugers verbraucht. Einschließlich der aus anderen Molkereien im In- und Ausland zugekauften Milch standen den bayerischen Molkereien 9,71 Mio. t Milch zur Verfügung.

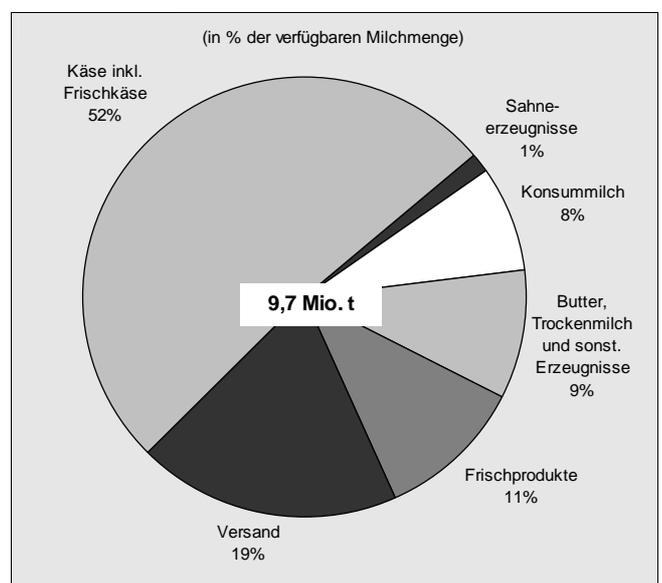
Aus mehr als der Hälfte (51 %) der in Bayern verarbeiteten Milch wird Käse und Frischkäse hergestellt. Insgesamt wurden im Jahr 2007 ca. 797.000 t Käse hergestellt, davon 152.000 t Hartkäse, 260.800 t Schnitt- oder halbfester Schnittkäse, 292.300 t Frischkäse und 138.400 t Pasta filata-Käse (einschl. Mozzarella).

Im Zeitraum Januar bis September 2008 wurde mehr Käse erzeugt als im Vorjahreszeitraum. Während die mengenmäßig bedeutendste Gruppe der Frischkäse mit

222.700 t der Menge des Vorjahres entspricht, konnte die Erzeugung von Hartkäse (+8,6 %), halbfesten Schnittkäse (+6,7 %) und Pasta filata Käse (+5,8 %) ausgebaut werden.

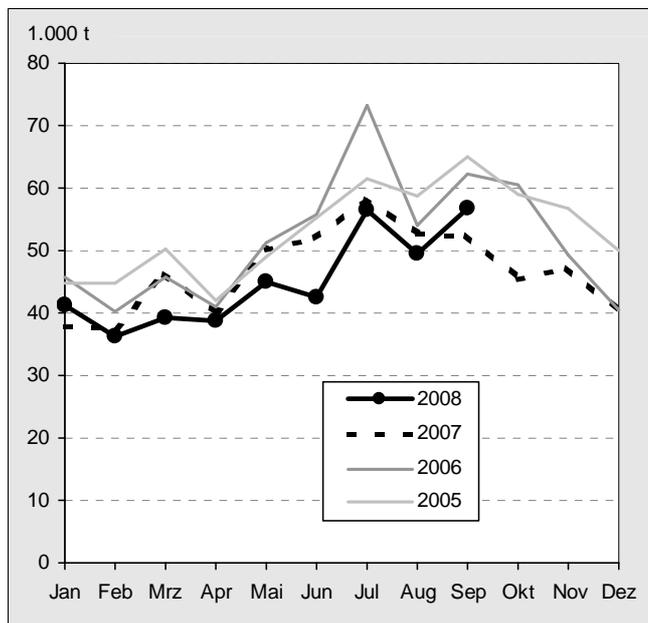
Darüber hinaus wurden im Jahr 2007 in bayerischen Molkereien rund 2 Mio. t Milch für die Herstellung von Konsummilch und Milcherzeugnissen eingesetzt. Im Zeitraum Januar bis September 2008 wurde von den Molkereien in Bayern 2,2 % mehr Konsummilch hergestellt als

Abb. 12-16 Milchverwendung in Bayern 2007



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft

Abb. 12-17 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft

im Vorjahreszeitraum. Die Herstellung von H-Milch ging zugunsten von pasteurisierter Milch um 3,3 % zurück. Aufgrund der nach wie vor großen Beliebtheit von Joghurtherzeugnissen mit Frucht- oder anderen Zusätzen konnte die Produktion in diesem Segment um 3,7 % gesteigert werden.

Molkereiwirtschaft - **12-26** Die Molkereiwirtschaft spielt in Bayern eine sehr wichtige Rolle. Verarbeitet wurden 2007 von 83 Molkereiunternehmen rund 9,7 Mio. t.

Mit einem Umsatz von 8,6 Mrd. € im Jahr 2007 und einem Anteil von 38 % ist die Milchverarbeitung weiterhin der bedeutendste Wirtschaftszweig des bayerischen Ernährungsgewerbes (Umsatz 2007: 22,6 Mrd. €).

2007 verarbeiteten die 18 Molkereien mit mehr als 200.000 t Milchverarbeitung pro Jahr 63 % der Milchmenge im Land. Die 33 kleineren Betriebe unter 30.000 t Milchverarbeitung pro Jahr bewältigten nur noch 1,3 % der Milchmenge. Bayerische Molkereien verarbeiteten 2007 im Schnitt 117.000 t pro Unternehmen.

Das Jahr 2009 lässt bei den süddeutschen Molkereien einen zunehmenden Strukturwandel erwarten. Erste Entwicklungen sind bereits sichtbar. Ende November wurde die Fusion von Bayernland mit der Käserei Bayreuth sowie die Übernahme von „Grünländer“ (Bechtel-Gruppe) durch Hochland beschlossen. Zum 1.1.2009 werden die Allgäuland Käserei aus Wangen und die Käserei Goldsteig in Cham in einer gemeinsamen Firma "Allgäuland-Goldsteig-Käsereien" kooperieren. Die neu gegründete Molkerei gehört mit 7.600 Lieferanten und einer

Milchverarbeitung von 1,3 Mio. t zu den zehn größten Molkereien in Deutschland.

Versorgungsbilanz - Für Bayern ergibt sich aufgrund der hohen Milcherzeugung ein (abgeleiteter) SV-Grad von 176 % für das Jahr 2007.

Außenhandel Bayerns – Im Jahr 2007 wurden aus Bayern insgesamt Milch und Milcherzeugnisse einschließlich Butter und Käse im Wert von 2,5 Mrd. Euro exportiert.

Insgesamt wurden 1,35 Mio. t Milch und Milcherzeugnisse (ohne Butter und Käse) im Wert von 1,1 Mrd. Euro im Jahr 2007 aus Bayern ausgeführt (Einfuhr 2007: 0,87 Mio. t, 0,5 Mrd. Euro). Wichtigstes Empfängerland bleibt weiterhin Italien mit 756.900 t, gefolgt von den Niederlanden mit 128.600 t. Die Einfuhr von Milch und Milcherzeugnissen erfolgt – wie auch schon im Jahr 2006 – vor allem aus den beiden Nachbarländern Österreich (366.900 t) und der Tschechischen Republik (205.900 t).

Beim Außenhandel mit Käse konnte auch im Jahr 2007 die Ausfuhr weiter gesteigert werden. Die Menge betrug 416.700 t, der Wert 1,3 Mrd. Euro. Wichtigste Abnehmer waren Italien mit 167.000 t und Frankreich mit 51.000 t.

Der Ausfuhr gegenüber stand eine deutlich geringere Einfuhrmenge an Käse (103.000 t) im Wert von 421 Mio. Euro. Die größten Mengen kamen aus Frankreich (27.000 t) und Österreich (17.000 t).

Italienexport - **12-17** Zur weiteren Be- und Verarbeitung haben 35 Molkereien und Milchsammelstellen im Jahr 2007 Milch- und Rahm nach Italien geliefert, insgesamt rund 560.000 t. Damit war die Absatzmenge an Milch und Rahm nach Italien erneut rückläufig (- 9,5 %). Bereits von 2005 auf 2006 waren die Lieferungen nach Italien um 2,8 % zurückgegangen. Die Gründe hierfür dürften die höhere Eigenproduktion Italiens und stärkere Importe aus anderen Mitgliedstaaten sein. Aufgrund der im Rahmen des Health-Checks vorgesehenen Quotenerhöhungen, die für Italien in einem Schritt vorgenommen werden, wird sich dieser Trend vermutlich weiter fortsetzen. Über die Hälfte des Milch- und Rahmversands nach Italien (54 %) ging von nur fünf milchwirtschaftlichen Unternehmen aus.

12.6 Marktaussichten

Die schwache Entwicklung der letzten Monate des Jahres 2008 wird sich auch 2009 fortsetzen. 2008 war geprägt von den Reaktionen auf den Preisanstieg in 2007. Folgende Faktoren spielen hierbei eine Rolle:

- Auf der Angebotsseite schlägt die weltweit gestiegene Milcherzeugung zu Buche. Dies hat zu einem massiven Preisrückgang am Weltmarkt geführt, der sich

- zum Jahreswechsel weiter verstärkt hat. Insbesondere die USA werden über 2 % Mengensteigerung haben und Ozeanien dürfte sich von der Dürre der letzten Jahre erholen. Auch in der EU sind die Anlieferungsmengen in den ersten 9 Monaten 2008 rund 0,9 % höher, trotz 2 % höherer Quoten. Damit reagiert die Anlieferung in vielen Ländern der EU elastisch auf den Preisrückgang. Offenbar stellen die Preise keinen ausreichenden Anreiz mehr für die Milchproduktion dar. In Deutschland orientiert sich das Lieferverhalten nach wie vor an den verfügbaren Quoten. Es ist derzeit nicht davon auszugehen, dass die Quotenerhöhungen der nächsten Jahre voll beliefert werden.
- Vom globalen Wirtschaftswachstum der letzten Jahre hat der Milchmarkt besonders profitiert, entsprechend wird die globale Rezession tiefe Spuren bei der Nachfrage hinterlassen. Wichtig ist auch, dass in vielen Ländern Milchimporte mit Petrodollars bezahlt werden, entsprechend hat neben dem für Exporte weiterhin eher ungünstigen Dollarkurs auch der Rohölpreis einen wesentlichen Einfluss auf die internationale Nachfrage. Andererseits dürften die niedrigen Preise die Nachfrage wieder stimulieren, zumal die Vorräte in vielen Ländern nach zögerlichem Einkauf in den letzten Monaten gesunken sind.
 - Der private Verbrauch in Deutschland hat sich bei den Preisschwankungen der letzten beiden Jahre preiselastischer gezeigt, als erwartet, mit Nachfrageschwankungen in zweistelligen Prozentbereich. Die niedrigen Verbraucherpreise dürften damit die Nachfrage wieder deutlich stimulieren. Auch die Großverbraucher, die sich 2007 von Butter und MMP abgewandt haben, dürften wieder zurückkommen, wenn es erfahrungsgemäß hier auch länger dauert, denn das Preisverhältnis zwischen Butter und Margarine hat sich wieder zugunsten von Butter verschoben.
 - Dennoch wird sich in ersten Halbjahr 2009 die Verwertung stark am Interventionsniveau von 22 ct/kg orientieren müssen, denn es ist wahrscheinlich, dass ab 1.3. wieder umfangreiche Mengen in die Intervention fließen werden. Auch in den USA wurde bereits 2008 erhebliche Mengen MMP interveniert, Butter soll folgen.
 - Unter diesen Umständen ist 2009 mit weiter zurückgehenden Erzeugerpreisen zu rechnen. Als Indikatoren können neben dem Interventionsniveau der Kieler Rohstoffwert dienen, der theoretische Erzeugerpreise aus der ausschließlichen Verwertung über Butter und MMP ableitet und im Dezember bei 19,3 ct/kg lag. Preise zwischen 15 und 17 ct/kg werden im Dezember auch von den Spotmärkten berichtet. Allerdings bildet dieser Preis nicht den tatsächlichen Durchschnitt ab, auch 2007 lag der Rohstoffwert mit 47,4 ct/kg im August 2007 um 5 - 6 ct/kg über den tatsächlichen Erzeugerpreisen. Insgesamt dürfte 2009 das Niveau des Jahres 2006 mit 27,5 ct/kg realistisch sein.
 - Längerfristig ist mit stärkeren Preisschwankungen zu rechnen, da sich die Politik weiter zurückziehen wird. Ein neuer Preisanstieg ist erst in einigen Jahren wahrscheinlich, wenn die Bestände abgebaut und die Weltwirtschaft wieder angezogen hat.
 - Andererseits eröffnet der Weltmarkt langfristig weitere Exportchancen, da die Prognosen trotz Krise von einem jährlichen Nachfragewachstum von 2 - 2,5 % weltweit und 0,5 - 1 % in der EU ausgehen.
 - Die europäische Milchwirtschaft ist damit bereits heute, 6 Jahre vor dem Quotenende, am Weltmarkt angekommen.

13 Eier und Geflügel

Die Erzeugung von Eiern nimmt weltweit kontinuierlich zu und ist geprägt von einer hohen regionalen Konzentration. In den beiden letzten Jahren belasteten die gestiegenen Futterkosten die Eiererzeuger. In der EU wird die Branche ab dem Jahr 2012 darüber hinaus durch das Verbot der herkömmlichen Käfighaltung vor zusätzliche Herausforderungen gestellt. In Deutschland tritt dieses Verbot bereits ab 31.12.2008 bzw. in Ausnahmefällen ab 31.12.2009 in Kraft. Die deutschen Erzeuger sind daher mit vorübergehenden Wettbewerbsnachteilen gegenüber den EU-Kollegen konfrontiert. Wegen des ohnehin hohen Importbedarfs wird dies zu weiteren Marktverschiebungen führen. Inwiefern die weitere Liberalisierung der Agrarmärkte Auswirkungen auf den Eiermarkt haben wird, bleibt abzuwarten.

13.1 Eier

13.1.1 Weltmarkt und EU

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Eierproduktion weltweit annähernd verdoppelt. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse waren allerdings geringer als in den Jahren zuvor. Durch züchterische und haltungstechnische Verbesserungen wurde über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung erreicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, bewirkt dies keinen Mehrverbrauch. Einerseits überwiegt bei den Verbrauchern die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen auf die Gesundheit wegen zu hoher Cholesteringehalte die Vorteile der hohen biologischen Wertigkeit des Eiereiweißes, andererseits litt der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Viele Verbraucher stufen das Ei zudem als Billigprodukt ein.

Der überwiegende Anteil der Eier wird - mit allerdings rückläufiger Tendenz - in der Schale gekauft. Tendenziell nimmt in den entwickelten Ländern der Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte ab.

Bestände -  **13-1** Die Hühnerbestände (Legehennen und Masthühner) sind weltweit im Jahr 2007 gegenüber dem Jahr 2006 um 2,3 % aufgestockt worden. Der weltweite Bestandsaufbau von nahezu 400 Mio. Hühnern entspricht rund einem Drittel des derzeitigen EU-Bestandes. Mengenmäßig bedeutende Bestandsaufstockungen erfolgten vor allem in Indonesien (+156 Mio.) und China (+84 Mio.). Seit 1990 haben vor allem Schwellenländer ihre Hühnerbestände stark ausgeweitet. Länder wie Indonesien, Iran und China haben diese mehr als verdoppelt. Die wachsende Bevölkerung aber auch der zunehmende Wohlstand in diesen Ländern trugen hierzu entscheidend bei. 60 % des Welthühnerbestandes werden in China (26 %), den USA (12 %), Indonesien (8 %), der EU (8 %) und Brasilien (6 %) gehalten. Aussagen über den Anteil der Legehennen an den weltweiten Hühnerbeständen sind aufgrund unzureichender Daten nicht möglich.

Erzeugung -  **13-2** Im Trend der letzten Jahre wurden weltweit betrachtet jährlich mehr Eier erzeugt als im Vorjahr. Der Zuwachs von 2007 auf 2006 beträgt jedoch nur 0,4 % bzw. rund 300.000 t. Maßgeblich daran beteiligt war China, der Staat mit der weltweit höchsten Eierproduktion, das mit einem überdurchschnittlichen Zuwachs von + 2 % bzw. rund 600.000 t aufwarten konnte. In der EU, die als Wirtschaftsraum auf Rang zwei bei der Erzeugung von Eiern liegt, ging die Erzeugung um 1,8 % bzw. 120.000 t zurück. Die USA, an dritter Stelle rangierend, hatte ebenso einen Rückgang um 1 % zu verzeichnen. Von 1990 bis 2007 wurde die Eiererzeugung weltweit um 89 % ausgedehnt. Von den wichtigsten Erzeugerländern oder -regionen erfolgte die Ausdehnung am stärksten in China (+ 265 %), gefolgt von Indien mit (+ 124 %) und Mexiko mit + 99 %. In den USA betrug für diesen Zeitraum der Zuwachs 31 %, in der EU-27 lag er bei 25 %. Hieraus kann - auch für die Zukunft - abgeleitet werden, dass in Industrieländern nur ein geringer Zuwachs in der Eierproduktion erfolgen wird, während speziell in Schwellenländern erhebliche Produktionszuwächse zu verzeichnen sein werden. China hatte 2007 an der Welteierproduktion einen Anteil von 45 %, gefolgt von der EU-27 (10 %), den USA (8 %).

Handel - Weltweit wird etwa 2 % der Produktion an Frischeiern und Eiprodukten gehandelt. Dabei ist allerdings der Intra-Handel innerhalb der Europäischen Gemeinschaft enthalten, wo die überwiegenden Mengen zwischen den einzelnen Mitgliedern vermarktet werden. Bei Hühnereiern in der Schale ist China seit einigen Jahren der größte Exporteur, jedoch liegt die Exportrate der Inlandsproduktion gerade einmal bei 0,3 % und ist damit anteilmäßig ohne Bedeutung. An nächster Stelle folgen die EU-25 und die USA. Allerdings sind aus der EU in den letzten 15 Jahren die exportierten Mengen um etwa 30 % zurückgegangen. Die wichtigste Importregion für Eier und Eiprodukte ist Asien und dort vor allem Japan. So stieg gegenüber 1990 der Importbedarf Japans um etwa 130 %. Die EU reglementiert den Import von frischen und gekochten Konsumeiern sowie Eiprodukten aus Drittländern einerseits über Zölle. Andererseits wird auch durch die Kennzeichnungs- und Qualitätsvorgaben der EU-Vermarktungsnormen für Eier der Import von Schaleneiern, die nicht den EU-Qualitätsvorgaben entsprechen, verhindert. Der Import aus Drittländern betrug le-

Tab. 13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

In Mio. Tiere	1990	2000 ¹⁾	2005	2006 ^v	2007 ^v ▼	07/06 in %
China	2.090	3.623	4.297	4.426	4.510	+1,9
USA	1.332	1.860	2.035	2.050	2.050	±0,0
Indonesien	571	859	1.175	1.189	1.345	+13,2
Brasilien	546	843	999	1.013	999	-1,4
Indien	294	380	475	490	505	+3,1
Iran	160	250	380	400	420	+5,0
Russland	.	339	329	343	358	+4,5
Türkei	64	240	297	317	345	+8,6
Welt	10.674	14.495	16.793	16.857	17.250	+2,3
Frankreich	194,2	233,0	186,5	173,7	161,5	-7,0
V. Königreich	124,6	154,5	160,5	148,9	157,3	+5,6
Spanien	109,0	128,0	130,0	135,0	137,0	+1,5
Polen	62,8	49,5	134,4	124,9	125,0	+0,1
Belg./ Lux.	32,8	110,8	119,0	114,1	109,5	-4,0
Deutschland³⁾	121,3	107,7	107,3	107,0	108,0	+0,9
Italien	149,0	100,0	100,0	95,0	100,0	+5,3
Niederlande	92,8	104,0	92,9	91,8	91,0	-0,9
Rumänien	114,0	69,1	87,0	86,6	85,0	-1,8
Portugal	20,0	35,0	35,0	36,0	37,0	+2,8
Griechenland	27,6	29,5	31,4	31,2	31,2	+0,1
Ungarn	52,8	25,9	32,8	31,9	30,3	-5,0
Bulgarien	35,0	13,3	17,2	17,2	18,0	+4,4
Dänemark	15,5	21,0	16,9	16,8	16,5	-1,9
Österreich	14,1	13,8	12,7	15,0	15,0	±0,0
Tschechien	.	13,7	14,3	14,7	14,5	-1,2
Slowakei	.	6,1	13,3	13,6	13,0	-4,3
Irland	8,2	12,7	12,3	12,8	13,0	+1,6
Litauen	.	6,2	8,2	9,2	9,2	+0,5
Schweden	11,3	7,3	6,8	6,2	6,5	+5,4
Finnland	5,9	7,9	5,5	5,4	5,4	+0,6
Lettland	.	3,1	3,5	3,5	3,8	+10,1
Zypern	2,5	3,2	3,1	3,1	3,1	+1,1
Slowenien	.	4,3	3,1	2,7	2,9	+9,2
EU²⁾	926,3	1.065,2	1.232,7	1.298,9	1.296,5	-0,2
NS / HH / HB	38,3	48,7	47,2	.	50,9	.
Bayern	12,0	9,6	9,0	.	9,5	.
Sachsen	6,0	6,7	7,8	.	9,2	.
S.-Anhalt	7,2	7,1	8,1	.	8,9	.
N.-Westfalen	10,5	9,2	8,8	.	8,6	.
Meck.-Vorp.	5,6	7,0	7,3	.	7,4	.
Brandenb. / B	7,9	6,0	5,7	.	6,6	.
B.-Württ.	4,9	4,3	3,8	.	3,8	.
Thüringen	4,5	4,8	4,3	.	3,7	.
S.-Holstein	3,3	2,8	2,1	.	2,7	.
R.-Pfalz	2,9	1,7	1,6	.	1,6	.
Hessen	2,8	1,9	1,4	.	1,5	.
Deutschland⁴⁾	106,2	110,0	107,3	.	114,6	.

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

3) FAO

4) Stat. Bundesamt; 2007 erweiterte Datenbasis

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

diglich 1 % der Eigenerzeugung. Für den Export in Drittländer wurden nur bescheidene Exporterstattungen bezahlt. Dementsprechend exportierte die EU auch nur rd. 1 % ihrer Eierzeugung (umgerechnet auf Frischmasse) in Drittländer. Europäische Ware scheint demzufolge am Weltmarkt kaum wettbewerbsfähig zu sein, weshalb vor

allem weiterverarbeitete Produkte (Albumin,...) und auch Bruteier auf Drittlandsmärkten abgesetzt werden.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der

Tab. 13-2 Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^v ▼	07/06 in %
China	8.175	22.826	29.140	29.857	30.453	+2,0
USA	4.034	4.998	5.333	5.360	5.308	-1,0
Indien	1.161	2.015	2.539	2.604	2.670	+2,5
Japan	2.419	2.535	2.483	2.497	2.525	+1,1
Mexiko	1.010	1.788	2.025	2.290	2.300	+0,4
Russland	.	1.903	2.065	2.117	2.110	-0,3
Welt	37.546	55.852	65.474	67.453	67.749	+0,4
Spanien	668	661	830	853	886	+4,0
Deutschland	985	901	795	797	800	+0,4
Frankreich	887	1.038	843	830	765	-7,8
Italien ¹⁾	656	686	722	705	670	-5,0
Niederlande	648	668	607	611	610	-0,2
V. Königreich	628	584	625	611	608	-0,6
Polen	422	424	536	537	538	+0,0
Rumänien	411	286	366	371	334	-10,0
Belg./ Lux.	169	195	181	245	225	-8,2
Ungarn	264	180	169	168	168	-0,1
Portugal	80	118	121	122	119	-2,1
Schweden	116	102	102	99	102	+3,0
Griechenland	122	117	110	100	100	+0,5
Bulgarien	138	84	98	101	100	-0,7
Österreich	96	86	89	91	91	±0,0
Tschechien	.	188	89	90	90	+0,4
Dänemark	82	74	80	77	78	+1,3
Slowakei	.	63	67	75	75	-0,4
Finnland	76	59	58	57	57	+0,5
Litauen	.	42	52	56	55	-1,0
Lettland	.	25	33	36	39	+9,3
Irland	31	32	38	34	33	-2,9
Slowenien	.	23	14	16	17	+8,2
Estland	.	16	13	11	11	-5,3
Zypern	8	11	9	10	10	±0,0
EU²⁾	5.245	5.321	6.191	6.704	6.584	-1,8
Bayern³⁾			49	50	49	-0,7
B.-Württ.³⁾	31	28	26	27	27	+1,6

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27
3) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

Verbrauch an Eiern und Eiprodukten etwa zehnmals größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In diesen Staaten fehlt die Kaufkraft, um die relativ teuren tierischen Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient in diesen Ländern der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat, die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau Anfang der 90er Jahre anzuheben. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion wurde in vielen Betrieben die Produktion eingestellt, zudem war ein Rückgang der biologischen Leistungen zu verzeichnen. Um die Produktion wieder anzukurbeln werden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private In-

vestoren geschaffen. Letztendlich besteht die Herausforderung darin, aus der ehemaligen Kolchosenproduktion eine industrielle Produktion innerhalb von Agrarkonzernen im weltweiten Wettbewerb zu machen. Erschwert wurde dies in den vergangenen Jahren wiederholt durch die Sicherstellung einer ausreichenden Futtermittelversorgung. Die staatlichen Programme scheinen mittlerweile zumindest teilweise zu greifen. Im Jahr 2003 hat die Eierproduktion in Russland ihren Tiefststand erreicht. Seitdem sind bei Produktion und biologischen Leistungen gleichermaßen Leistungssteigerungen zu verzeichnen. Nach Schätzungen aus 2007 wird damit gerechnet, dass bis 2010 die Produktionsmenge von 1990 vor dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion in Höhe von rund 47 Mrd. Eiern wieder erreicht wird. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der in Kleinstbeständen produzierten Eier. Dieser liegt bei rund 25 % und ist überaus bedeutend für

die regionale Sicherstellung des Verbrauchs. Wegen steigender Verbrauchszahlen wird aber prognostiziert, dass Russland trotz Produktionssteigerungen auch in den kommenden Jahren auf Importe von Eiern oder Eiprodukten angewiesen sein wird.

China - Obwohl China einen Anteil von etwa 45 % an der Weltproduktion von Eiern hat, ist das Engagement auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Produktion (25,3 Mio. t) von untergeordneter Bedeutung. Im Jahr 2005 war China bei den Exporteuren mit 80.600 t an Rang 5, bei Importen von 92.400 t gar an Rang 2. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt mit über 300 Eiern auf dem selben Niveau wie der der USA und über dem westeuropäischer Industriestaaten. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo ausreichend Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Dabei nimmt der Anteil der Eier, die in Hauswirtschaften und von kleinbäuerlichen Ehegarnen produziert werden, kontinuierlich ab. Auch in China entstehen, teils in Partnerschaft mit amerikanischen Firmen, hochintegrierte Großbetriebe nach amerikanischem Vorbild. Probleme bereiten in einigen Regionen Umweltbelastungen durch die Geflügelhaltung.

Japan - Der Eierverbrauch in Japan ist mit etwa 340 Stück/Kopf und Jahr der Höchste weltweit. Da Japan einer der größten Eierzeuger weltweit ist, besteht dennoch ein SVG von ca. 95 %. Nur 3.700 Betriebe halten insgesamt rund 139 Mio. Legehennen. Außerdem werden nicht unbeträchtliche Mengen, vor allem an hochpreisigen Eiprodukten, auf dem Weltmarkt eingekauft. Durch die hohen Ansprüche bei den hygienischen Standards, die seit dem Auftreten der Vogelgrippe nochmals gestiegen sind, kommen auch in größerem Umfang europäische Exporteure zum Zug.

Brasilien - In Brasilien wird mehr als die Hälfte der in Südamerika produzierten Eier erzeugt. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Wachstum der Produktion. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung stehen und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen.

USA und Mexiko - In Mexiko ist der Eiverbrauch mit rund 340 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China und der EU ist Nordamerika eine bedeutende Produktionsregion. In den USA, wie auch in Mexiko, beherrschen überwiegend große vollständig integrierte Konzerne den Eiermarkt. Die Erzeugung nahm seit Ende der 90er Jahre permanent, aber mit geringeren Wachstumsraten als bei den stärker expandierenden asiatischen Produzenten, zu. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbei-

teten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich in den wegen des hohen Preisniveaus lukrativen japanischen Markt.

Kanada - In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist, die sich am inländischen Bedarf orientieren. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Trotz Zollkontingenten, ein Zugeständnis an die WTO, hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt.

Globale Entwicklung - Die globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch verläuft wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die Exporte der Niederlande einerseits sowie der Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit werden zukünftig einerseits die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten, sowie das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen andererseits haben. Diese beiden Faktoren können sich immer wieder auf längerfristige Trends auswirken. Vor dem Hintergrund immer knapper werdender Weltgetreidelagerbestände weist die Eierzeugung wegen der effizienteren Futterverwertung von unter 2 kg für ein kg Ei Wettbewerbsvorteile gegenüber der Schweine- und Rindfleischherzeugung auf. Lediglich Geflügelfleisch übertrifft diese Effizienz. Aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die globale Eierproduktion an Wettbewerbskraft gewinnt.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. Z.B. fordern auch in Australien Tierschutzgruppen die Käfige abzuschaffen. Neue Regelungen lassen jedoch die Käfighaltung weiterhin zu und moderne Käfigsysteme haben 20 Jahre Bestandsschutz. In den USA setzen sich Tierschützer gegen die Zwangsmäuser und Käfighaltung ein. In einzelnen Staaten sind gesetzgeberische Schritte eingeleitet, um dies zu verbieten. Da derzeit nahezu 100 % der Hennen in den USA in Käfigen gehalten werden, versuchen die Tierschützer nicht nur auf die Erzeuger, sondern auch auf die Vermarkter und Verbraucher Einfluss zu nehmen. Parallel verläuft die Entwicklung in Kanada. Seit einigen Jahren bestehen dort ebenfalls Mindestanforderungen für die Haltung von Legehennen.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-1** Ein Drittel der EU-27 Mitglieder halten 80 % der 520 Mio. Legehennen in der Gemeinschaft.

Tab. 13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

in %	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^s ▼
Niederlande	338	228	215	221	230
Lettland	.	92	110	106	115
Spanien	96	106	114	117	113
Finnland	137	113	119	114	111
Polen	.	106	108	110	111
Belgien / Lux.	122	125	105	115	110
Italien	95	95	106	107	107
Tschech. Rep.	.	102	103	101	100
Griechenland	98	97	97	99	98
Portugal	101	99	98	102	96
Ungarn	106	102	96	96	95
Schweden	103	94	93	95	94
Irland	92	90	84	89	93
Frankreich	98	101	97	92	86
V. Königreich	92	93	90	85	83
Dänemark	104	88	80	81	83
Österreich	87	74	74	74	76
Deutschland	80	76	71	69	67
Estland	.	93	83	78	62
Slowakei	.	93	.	.	.
Litauen	.	97	.	.	.
Slowenien	.	85	.	.	.
EU ¹⁾	102	101	102	101	101

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quellen ZMP Bilanz Eier und Geflügel; nationale Statistiken

Den größten Anteil hat Frankreich mit 15 %, gefolgt von Spanien mit 12 %, Deutschland, dem Vereinigten Königreich und Polen mit jeweils 9 % sowie Rumänien mit 8 %.

Erzeugung -  **13-2** In der EU-27 wurden 2007 6,6 Mio. t Eier, also etwa 10 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen rund drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, die Niederlande, Vereinigtes Königreich und Polen. Gegenüber dem Vorjahr war die Produktion in der EU um 1,8 % rückläufig. Verursacht wurde dieser Rückgang fast ausschließlich durch die Länder Frankreich (- 65.000 t), Rumänien (- 37.000 t) und Italien (- 35.000 t). Zahlenmäßig bedeutende Zuwächse fanden nur in Spanien statt (+ 33.000 t).

Selbstversorgungsgrad -  **13-3** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU liegt seit Jahren relativ konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz mit 90 bis 110 % relativ ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss und Deutschland mit dem mengenmäßig größten Defizit. Die Niederlande baute diese Position im Jahr 2007 noch weiter aus. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU hat mit gerade noch 67 % einen der niedrigsten SVG in der Gemeinschaft und ist damit mengenmäßig auch einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte

innerhalb der EU und darüber hinaus. Das vorzeitige Verbot der herkömmlichen Käfige seit 2007 bzw. in Ausnahmefällen ab 2009 bzw. 2010 sowie Probleme bei der Genehmigung größerer Stallanlagen führen zu einer weiter sinkenden Erzeugung in Deutschland, da derzeit weniger Ställe auf alternative Haltungsverfahren umgestellt werden wie Käfigställe aufgegeben werden. Die ohnehin schon hohe Abhängigkeit von Importen nimmt folglich weiter zu

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-4** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2007 bei 13,6 kg (entspricht etwa 225 Eiern). Dies bedeutet im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von 0,2 kg. Damit bewegt sich der Pro-Kopf-Verbrauch bei Eiern in der Gemeinschaft wieder auf das Niveau vor Auftreten der Vogelgrippe im Jahr 2006 zu. Deutschland, das zwar vom Pro-Kopf-Verbrauch unter dem EU-Durchschnitt liegt, aber vom Gesamtverbrauch her an der Spitze steht, konnte einen weiteren Verbrauchsanstieg um 0,2 kg verbuchen. Wurde 1970 noch ein Höchststand von fast 300 Eiern pro Kopf erreicht, ging der Verbrauch aufgrund des sich ändernden Ernährungsverhaltens in den folgenden Jahren zurück. Da in den neuen Bundesländern noch mehr Eier verzehrt wurden als in den alten Bundesländern, stieg der Verbrauch nach der Wiedervereinigung in den 90er-Jahren leicht an, um dann aufgrund der sich angleichenden Ernährungsgewohnheiten weiter abzufallen. Aktuell liegt der Verbrauch mit 210 Eiern doch deutlich unter dem Wert der 70er-Jahre. Ein Grund für Nachfrageverschiebungen bei Eiern und Eiprodukten ist sicherlich, dass in einzelnen Mitgliedstaaten immer wieder sporadisch Fälle von Vogelgrippe festgestellt wurden. Gerade in Ländern mit hohem Verbrauch könnten aber auch gesundheitliche (Cholesterin) oder hygienische (Salmonellen) Bedenken durchaus eine gewisse Rolle gespielt haben.

Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Ungarn mit 18 kg, gefolgt von Spanien und Dänemark. Am wenigsten Eier werden in Finnland (9 kg) sowie Griechenland und Portugal (9,7 kg) verzehrt. Auch viele MOE-Staaten weisen einen geringen Pro-Kopf-Verbrauch auf. In Japan wurden zum Vergleich etwa 21 kg, in China 18,5 kg und der USA 15,2 kg Eier je Einwohner und Jahr verbraucht (jeweils 2005).

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schaleneierverbrauch, hin zum Verbrauch in Form von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung der Außer-Haus-Verpflegung sowie wachsenden Märkten für Halbfertig- und Fertigprodukte. Auch hygiene- sowie verarbeitungstechnische Aspekte bei Großverbrauchern wirken sich hier aus. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungs-

zweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch die Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form hat eindeutige Vorteile.

Haltung - Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. Alternative Haltungsverfahren sind in verschiedenen Staaten der EU in ganz unterschiedlichem Ausmaß vertreten. Danach sind in Österreich annähernd 70 %, in Schweden 58 % und in den Niederlanden 54 % der Hennen in alternativen Haltungssystemen untergebracht. Deutschland liegt mit 37 % im oberen Mittelfeld, gefolgt von Ungarn (26 %), Italien (22 %), Frankreich (19 %) und Belgien (16 %). Es gibt ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle innerhalb der EU. Während in nördlichen Staaten alternative Haltungsverfahren übermäßig stark vertreten sind, sind sie in Spanien (3 %) bedeutungslos. In den EU-10-Neu-Staaten waren die Strukturen schon immer sehr unterschiedlich. Je nach Staat dominieren Großbestände mit Käfighaltung oder die Eigenversorgung erfolgt über sogenannte Hinterhofbestände.

In Deutschland musste die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 06.07.1999 gerecht werden. Dabei sollte für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen und, sozialen Aspekten sowie den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen für die Haltungsformen und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungsformen in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, die allerdings von den Anforderungen her über die EU-weit geltenden Anforderungen für ausgestaltete Käfige hinausgeht. Seit dem 01.01.2003 gilt für konventionelle Käfige eine größere Mindestkäfigfläche je Henne von 550 cm² statt der bisherigen 450 cm². Spätestens ab dem 01.01.2009 ist die konventionelle Käfighaltung in Deutschland verboten. Eine Ausnahmeregelung bis zum 31.12.2009 gilt nur für Betriebe, die bis zum 31.12.2006 gegenüber den Veterinärverwaltung ein Umstellungskonzept vorgelegt haben und diese Umstellung aus anerkannten Gründen noch nicht durchführen konnten. In der EU ist die konventionelle Käfighaltung erst ab dem 01.01.2012 verboten. Ferner ist der Neubau von konventionellen Käfiganlagen in der EU seit dem 01.01.2003 nicht mehr möglich. Durch die EU-Regelung wird die internationale Wettbewerbskraft der EU geschwächt. Der Alleingang Deutschlands beim vorzeitigen Verbot der herkömmlichen Käfige wird mit Sicherheit zu Wettbewerbsverzerrungen gegenüber anderen EU-Ländern führen.

Tab. 13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU

in kg/Kopf	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^s ▼
Ungarn	.	17,2	17,5	17,8	18,0
Spanien	17,1	17,8	18,0	17,5	17,8
Dänemark	13,9	13,9	17,0	17,0	16,8
Frankreich	14,9	15,6	15,4	15,5	16,0
Tschechien	.	18,8	14,8	15,4	14,8
Niederlande	10,5	14,7	14,0	13,9	13,9
Österreich	13,9	13,7	14,0	14,1	13,8
Polen	.	11,8	13,0	12,9	13,0
Deutschland	15,3	13,8	12,6	12,9	13,1
Belgien / Lux.	13,8	13,6	13,5	13,0	12,9
Italien ¹⁾	10,4	14,7	12,0	11,9	11,9
Schweden	.	12,0	12,1	12,1	11,8
Estland	.	12,3	10,8	10,2	11,0
Lettland	.	9,7	11,9	12,4	11,0
V. Königreich	12,5	10,3	11,5	11,2	11,0
Irland	10,0	9,5	10,5	11,2	10,8
Griechenland	11,9	11,0	10,3	9,9	9,7
Finnland	.	10,0	9,3	9,6	9,7
Portugal	7,5	8,9	8,9	8,6	9,0
Zypern	.	11,2	.	.	.
Slowakei	.	13,1	.	.	.
Malta	.	11,2	.	.	.
Litauen	.	10,7	.	.	.
Slowenien	.	11,2	.	.	.
EU²⁾	.	.	13,8	13,4	13,6

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quellen ZMP Bilanz Eier und Geflügel; nationale Statistiken

Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. In der VO (EG) 1234/2007 der Kommission sowie der VO (EG) 589/2008 über Vermarktungsnormen für Eier ist die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Eier müssen mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung hervorgeht und der die Kennnummer des Erzeugerbetriebs enthält. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

- 0 ökologische Erzeugung
- 1 Freilandhaltung
- 2 Bodenhaltung
- 3 Käfighaltung.

Danach folgen zwei Buchstaben für das Land (Deutschland = DE) und sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und die Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

Neu im Bereich der Hennenhaltung in der EU ist die Umsetzung der Zoonoseverordnung. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach besteht seit 2008 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonel-

Tab. 13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006	2007 ^v
Konsumeierzeugung	969	862	748	738	731
Bruteierzeugung	26	40	47	48	54
Gesamteierzeugung	995	901	795	787	786
Verluste	10	9	7	7	7
Verwendbare Erzeugung	985	893	788	780	779
Einfuhr Schaleneier	280	293	345	358	350
- dav. Bruteier	9	3	5	4	5
Einfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	40	82	113	123	136
Ausfuhr Schaleneier	53	72	132	114	97
- dav. Bruteier	3	8	11	12	11
Ausfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	19	29	35	42	44
Inlandsverwertung	1.239	1.168	1.078	1.105	1.125
Nahrungsverbrauch	1.207	1.133	1.036	1.065	1.077
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	15,2	13,8	12,6	12,9	13,1
Selbstversorgungsgrad	79	75,1	70,6	68,5	67,5

Quellen: BLE (422); BMELV Stat. Jahrbuch für ELF, Stat. Monatsbericht, Ref. 425

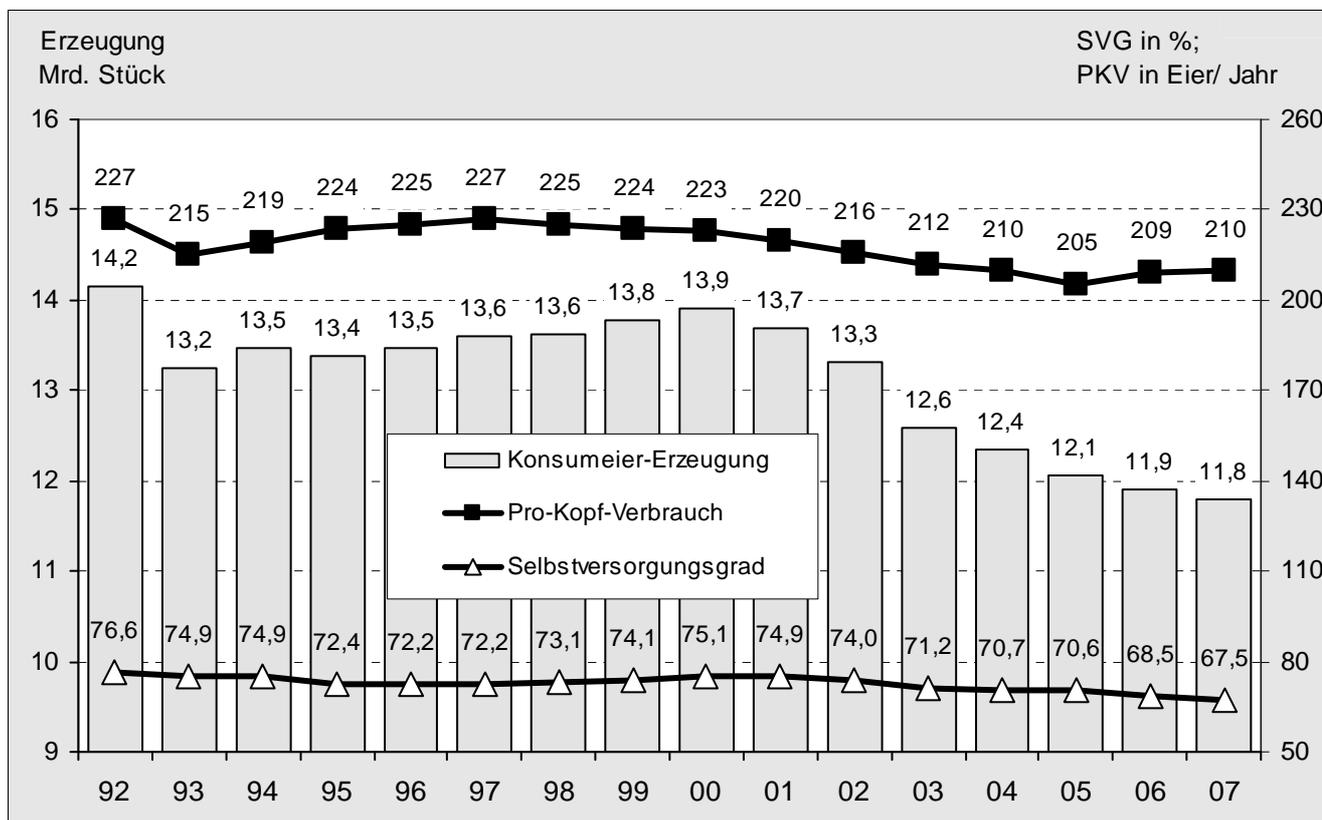
lentypen. Im Fall eines Erregernachweises dürfen die Eier des Bestandes ab dem 01.01.2009 bis zur erfolgreichen

Bekämpfung des Erregers nur als Industrieware an die Nahrungsmittel- oder Nichtnahrungsmittelindustrie verkauft und von dieser nach Erhitzung wieder in den Verkehr gebracht werden. Mit der für die Umsetzung in Deutschland notwendigen Änderung der Hühnersalmoneellenverordnung wird Anfang 2009 gerechnet.

Preise - Die Entwicklung der Eierpreise unterliegt einem saisonalen Trend. Tendenziell erreichen die Erzeugerpreise im Oster- und Weihnachtsgeschäft ihr höchstes Niveau. In den Sommermonaten ist das Preisniveau am niedrigsten. Die Verbraucherpreise hingegen weisen wesentlich geringere Schwankungen auf. Im Jahr 2004 steckte die Legehennenhaltung wegen eines in dieser Form wahrscheinlich einzigartigen Preistiefs europaweit in der Krise. Vorangegangen waren wechselhafte Entwicklungen bei den Eierpreisen wegen Lebensmittel-skandalen und krankheitsbedingte Bestandsveränderungen sowie deutlich gestiegene Futterkosten. Dementsprechend schwierig gestaltete sich dann auch europaweit die wirtschaftliche Lage der Legehennenhalter. In verschiedenen Mitgliedstaaten gingen die Erzeugerpreise für Eier von 2003 auf 2004 um bis zu 40 % zurück.

Ab Mitte 2005 verbesserte sich das Preisniveau wieder nachhaltig und erreichte Ende 2007 seinen Höchststand. Im Lauf des Jahres 2008 gaben die Preise wieder spürbar nach, konnten sich aber gegen Jahresende wieder festigen, erreichten jedoch nicht das Niveau vom Jahresan-

Abb. 13-1 Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quellen: BMELV Stat. Monatsbericht; Stat. Jahrbuch für ELF

fang. Bei gestiegenen Produktionskosten (insbesondere der Futterkosten) war nach Berechnungen der ZMP die Bruttomarge (Eiererlös abzüglich Futter- und Bestandserneuerungskosten) in der Eierproduktion von Käfigware bei Absatz im Discountbereich Anfang des Jahres 2008 noch deutlich positiv, rutschte bis Mitte des Jahres jedoch in den negativen Bereich. Angesichts nachgebender Futter- und Energiepreise fiel sie Ende des Jahres 2008 wieder positiv aus. Stellt man der langjährigen Entwicklung der Eierpreise die Einkommensentwicklung gegenüber, dann sind Eier für den Verbraucher heute so billig wie nie zuvor.

13.1.3 Deutschland und Bayern

Bestände -  **13-1** Im Legehennenbereich sind Betriebe über 3000 Hennenhaltungsplätze meldepflichtig hinsichtlich der Erzeugungszahlen. Daher stehen für diese Gruppe der Hennenhalter die kontinuierlichsten Zeitreihen und verlässlichsten Daten zur Verfügung, auf die hier auch Bezug genommen wird. In der Geflügelzählung, die auch die Halter unter 3000 Hennen erfasst, wurde im Jahr 2005 der Erhebungsbereich erweitert. Zudem erfolgt nur noch alle 2 bis 4 Jahre eine Erhebung. Diese Daten werden in diesem Abschnitt daher nur bedingt verwendet. Statt dessen wird auf (Schätz-)Zahlen der FAO zurückgegriffen, die jährlich zur Verfügung stehen. Dies kann allerdings dazu führen, dass innerhalb der Tabelle bei den Bestandszahlen für Deutschland die Summe der Bundesländer im unteren Tabellenteil nicht mit dem im oberen Tabellenteil ausgewiesenen Bestand identisch ist. Die Datengrundlage im jeweiligen Tabellenteil ist jedoch immer gleich, so dass regionsspezifische Zahlen immer den selben Ursprung haben und so erst einen Vergleich ermöglichen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen dominieren den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo rund 45 % des deutschen Hühnerbestandes (Legehennen und Masthähnchen) und mit 13,5 Mio. Hennenhaltungsplätzen (Betriebe > 3.000 Hennen) 34 % des Legehennenbestandes gehalten werden. In Niedersachsen konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand bzgl. der Legehennenplätze folgen Sachsen (4,1 Mio.), Nordrhein-Westfalen (3,7 Mio.) und Bayern mit 3,5 Mio. Legehennen-

Tab. 13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern¹⁾

in Mio. Stück	1990	2000	2005	2006	2007 ^v	07/06 in %
Importe						
Niederlande	4.011	3.923	4.419	4.573	3.840	-16,0
Polen	.	.	197	209	387	+84,8
Belgien/Lux.	174	95	230	255	220	-13,9
Italien	1	1	134	161	127	-21,1
Spanien	.	27	311	287	102	-64,6
Frankreich	55	216	183	144	79	-45,2
Litauen	.	.	49	84	77	-8,8
Tschechien	.	.	36	61	56	-7,9
Österreich	4	5	41	32	37	+14,9
EU²⁾	4.318	4.323	5.699	5.874	4.999	-14,9
Drittländer	38	36	0	1	4	+400
Gesamt	4.356	4.360	5.699	5.875	5.002	-14,8
Exporte						
Niederlande	169	163	586	487	357	-26,8
V. Königr.	66	111	312	375	331	-11,9
Österreich	35	131	183	158	113	-28,8
Belgien/Lux.	16	21	93	67	57	-14,4
Frankreich	45	86	103	74	50	-33,0
Ungarn	.	.	59	51	40	-20,3
Polen	.	.	101	90	34	-62,3
Dänemark	16	92	82	59	23	-61,5
Spanien	18	9	1	5	22	+440
Italien	273	78	39	10	20	+99,8
EU²⁾	637	758	1.667	1.449	1.095	-24,4
Schweiz	126	141	130	222	162	-27,2
Thailand	.	.	18	13	41	+315
Hongkong	7	114	115	56	9	-84,4
Drittländer	178	277	323	321	248	-22,7
Gesamt	816	1.035	1.990	1.770	1.343	-24,1

1) Schaleneier zum Verzehr

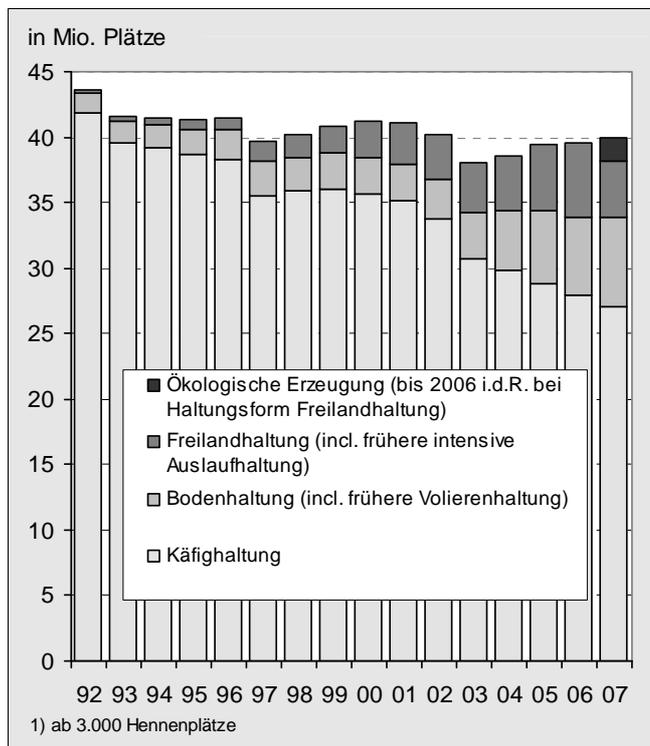
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quellen: BMELV Ref. 425, BLE; Stat. Bundesamt

nenplätzen. Ein weiterer Schwerpunkt mit 33 % der deutschen Eierproduktion liegt in den neuen Bundesländern. Mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern ging auch ein Wechsel in den Haltungformen einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu Alternativen Halungsverfahren. In den neuen Bundesländern sind die Durchschnittsbestände je Halter (> 100 Hennen) mit am größten. Sie liegen bei rund 27.000 Hennen während in den alten Ländern rund 3.000 Hennen je Halter gehalten werden. Bayern liegt mit 3500 Hennen etwas über diesem Durchschnitt, Baden-Württemberg mit 2000 darunter.

Im Jahr 2007 gab es in Deutschland 39,7 Mio. Hennenplätze (Betriebe > 3000 Hennen). Im Vergleich zum Vorjahr nahm der Bestand nur unwesentlich um 30.000 Plätze ab. Größere Rückgänge mit rd. 280.000 bzw. 100.000 Plätzen meldeten Nordrhein-Westfalen bzw.

**Abb. 13-2 Legehennenhaltung¹⁾ nach Hal-
tungsformen in Deutschland**



Quelle: Stat. Bundesamt

Bayern. Etliche andere Bundesländer reduzierten die Platzzahlen in geringerem Umfang, darunter Baden-Württemberg um 11.000. Nennenswerte Aufstockungen um 460.000 Plätze bzw. 3,5 % verbuchte Niedersachsen. Thüringen, Sachsen und Brandenburg legten nur leicht zu. Bis September 2008 gingen die Bestände außer in Sachsen-Anhalt und Sachsen zurück. Vermutlich ist dieser Rückgang auf die Aufgabe von Käfighaltungen zurückzuführen.

Erzeugung - 13-2 13-5 13-1 In Deutschland wurden in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen 2007 etwa 9,6 Mrd. Eier produziert, davon rund 0,8 Mrd. Eier bzw. 49.000 t in Bayern.

13-6 Bei einem Selbstversorgungsgrad von gerade noch 67 % ist Deutschland auf Importe angewiesen, die überwiegend aus den Niederlanden (77 %) kommen. Mit großem Abstand folgen Polen, Belgien/Luxemburg, Italien und Spanien. Polen steigerte 2007 seine Lieferungen um 85 % und verdrängte damit Spanien vom zweiten Platz. Polnische Käfigeier werden insbesondere für Färbeware und in der Eiproduktindustrie verwendet. Aus den Niederlanden und auch Italien werden viele Eier aus alternativen Haltungsformen eingeführt. Die Einfuhren aus Drittländern waren unbedeutend. Die Importe Deutschlands an Schaleneiern entsprechen insgesamt 52 % der eigenen Erzeugung. Rechnet man die Eiprodukte mit hinzu, liegt der Importanteil bei rund 62 %. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, das

**Tab. 13-7 Legehennenhaltung¹⁾ nach Hal-
tungsformen in Deutschland**

Zahl der Betriebe	1990	2000	2005	2006	2007	07/06 in %
Käfig-/Batteriehaltung	1.564	1.144	849	770	712	-7,5
Bodenhaltung	86	212	507	553	569	+2,9
Freilandhaltung	23	172	304	349	255	-26,9
Ökologische Haltung ²⁾	110	.
Deutschland	1.605	1.334	1.242	1.253	1.233	-1,6

1) ab 3.000 Hennenplätze

2) erstmalig 2007 erfasst, bisher i.d.R. Haltungsform Freilandhaltung zugeordnet

Quelle: Stat. Bundesamt

Vereinigtes Königreich und nach Österreich exportiert. Die Exporte in Drittländer gehen hauptsächlich in die Schweiz und nach Thailand. Die Exporte Deutschlands von Schaleneiern entsprechen insgesamt 14 % der eigenen Erzeugung. Einschließlich der exportierten Eiprodukte liegt der Anteil bei rund 18 %. Die Tatsache, dass außer in die Schweiz kaum deutsche Eier in Drittländer exportiert werden, zeigt, dass der Drittlandexport außerhalb Europas wenig lukrativ ist.

Haltung - 13-7 13-2 In Deutschland waren in den statistisch erfassten Betrieben mit über 3.000 Hennenplätzen im Jahr 2007 68 % der Hennenplätze in Käfighaltung (davon bereits 1,5 % in Kleingruppenhaltung), 17 % in Bodenhaltung, 11 % in Freilandhaltung und 4 % in Ökologischer Haltung registriert. Mit rückläufigem Anteil bleibt damit die Käfighaltung weiter die dominierende Haltungsform in Deutschland. Der Anteil der Betriebe mit Hennen in Käfighaltung lag im Jahr 1995 noch bei 94 %. Die Bodenhaltung (1995: 1 %) und die Freilandhaltung (1995: 0,5 %) wurden entsprechend ausgebaut. 2007 hielten noch 58 % der Betriebe die Hennen in Käfigen. Auf vielen Betrieben werden auch zwei oder drei Haltungsverfahren parallel betrieben.

Die Zahl der Legehennenbetriebe in Deutschland ist - auch schon im langjährigen Trend - rückläufig. Betrachtet man die Strukturen, wird deutlich, dass sich über 75 % aller Hennenplätze in Betrieben (> 3000 Hennen) mit mehr als 30.000 Stallplätzen befinden, jedoch nur 21 % der Betriebe in diese Größenordnung fallen. Größere Legehennenbetriebe sind vor allem in Niedersachsen und Ostdeutschland zu finden. Des Weiteren sind bezüglich der alternativen Haltungsformen regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen. Ein Umbruch bei der Verteilung der Haltungssysteme ergibt sich spätestens zum 01.01.2009 bzw. in Ausnahmefällen ab 01.01.2010, wenn in Deutschland, drei Jahre vor den anderen Staaten in der EU, durch einen nationalen Alleingang die Hal-

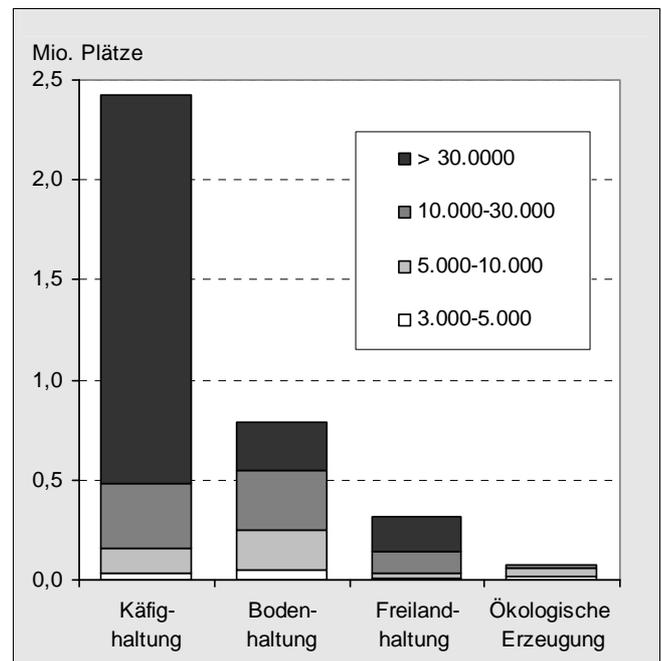
tung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten wird. In der Konsequenz wird dies zu einem Rückgang des Legehennenbestandes wie auch der hühnerhaltenden Betriebe führen. Aller Voraussicht nach wird nur ein Teil der Betriebe auf ein alternatives Haltungssystem wechseln. Pessimistische Fachkreise gehen von einem Rückgang der Legehennenzahl um bis zu 30 % aus. In der Folge wird die Produktion ins benachbarte Ausland verlagert und der Selbstversorgungsgrad in Deutschland weiter absinken.

13-3 2007 hatten in Bayern 155 Legehennenhalter mit mehr als 3.000 Tieren 3,5 Mio. Legehennenplätze, auf denen sie 2,85 Mio. Hennen hielten. Bezogen auf die nach Legehennenbetriebsregister erfassten Hennen in Betrieben über 3000 Hennen wurden 3 % der Hennen in Ökohaltung, 11 % in Freilandhaltung, 30 % in Bodenhaltung und 56 % in Käfighaltung gehalten. Viele Betriebe halten inzwischen Hennen in verschiedenen Haltungsverfahren um die verschiedenen Märkte bedienen und schrittweise Erfahrungen mit den alternativen Haltungsverfahren sammeln zu können.

Kaufverhalten und Handel - Rund 53 % des Eierverbrauchs der Haushalte wurde in Form von Schaleneiern gekauft. Die übrigen 47 % kauft der Verbraucher in Form von Eiprodukten, in Nahrungsmitteln verarbeiteten Eiern und im Außer-Haus-Verzehr. Mittlerweile beziehen die privaten Haushalte ihre Eier zu 46 % bei Discountern und das mit steigender Tendenz. Bei den Discountern dominiert eindeutig Aldi, wo 21 % der privaten Eierkäufe in Deutschland getätigt werden. Über die so genannten erzeugernahen Absatzwege (ab Hof oder auf Wochenmärkten) werden nur noch knapp 19 % vermarktet. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt. Ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % gegenüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her einige Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von rund 53 % an den mit Erzeugercodes versehenen (geprinteten) verkauften Eiern, so ging dieser 2007 auf 40 % zurück. Damit waren Käfigeier immer noch am häufigsten nachgefragt, sie verloren aber weitere Marktanteile. Die Ursache für diese Entwicklung liegt zum Teil in einem veränderten Einkaufsverhalten der Verbraucher, vor allem aber in der Entscheidung einzelner Lebensmittel-Einzelhandelsketten im Jahr 2004 und auch im Jahr 2008, Käfigeier auszulisten. Stark zulegen konnten Eier aus Bodenhaltung. Diese erreichten 2007 einen Anteil von 30 % der geprinteten Eier. Freiland Eier (Anteil 24 %) stiegen nach einem leichten Rückgang im Vogelgrippejahr 2006 weiter in der Verbrauchergunst. Bio-Eier legten in der Verbrauchergunst auf annähernd 7 % zu. In Österreich, wo der Lebensmitteleinzelhandel bereits Anfang 2008 begonnen

Abb. 13-3 Legehennenhaltung nach Haltungformen in Bayern 2007



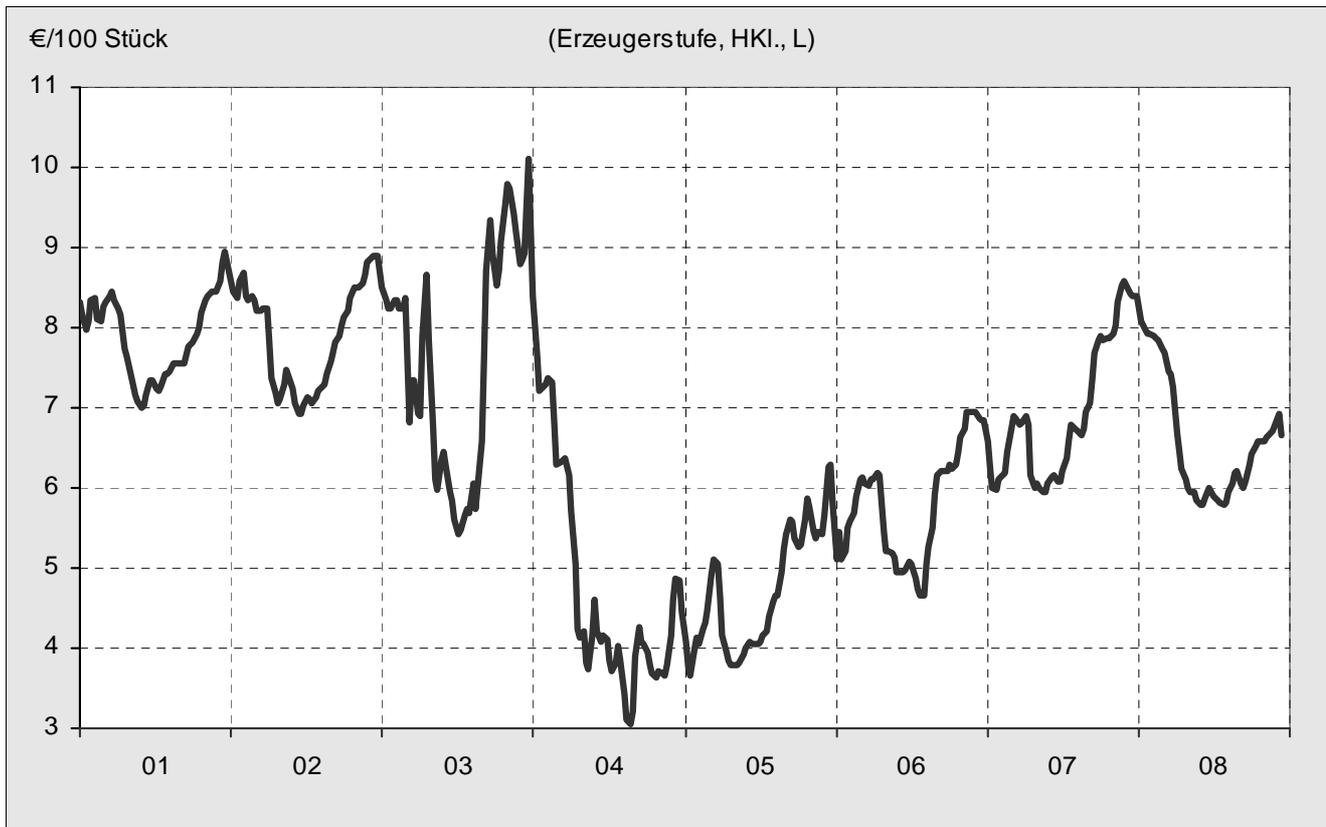
Quelle: LfStD

hatte, Käfigeier strikt auszulisten, liegt deren Anteil mittlerweile unter einem Prozent. Käfigware wurde dort vor allem durch Bodenhaltungseier ersetzt. Diese Entwicklung findet derzeit auch in Deutschland statt.

Preise - **13-4** **13-5** Die Großhandelspreise für Eier der Handelsklasse L schwanken zwischen 3 und 10 Cent pro Ei, in Abhängigkeit von den Jahreszeiten, Skandalen, Krisen. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst. Die Vogelgrippe hatte jedoch im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch keine so gravierenden Auswirkungen auf den Eierverbrauch.

2004 sind die Erzeugerpreise für Eier auf ein historisches Tief abgestürzt. Nicht nur die Preise für Käfigware, sondern auch die Preise für Alternativware stürzten ab. Die Verbraucherpreise gaben hingegen nicht ganz so stark nach. Ursachen waren die EU-weit erhöhte Produktion auf Grund der hohen Preise im zweiten Halbjahr 2003 und Marktverunsicherungen sowie Turbulenzen, da einige Unternehmen im Lebensmitteleinzelhandel im Sommer 2004 Käfigeier aus dem Sortiment nahmen. Das Jahr 2005 begann für die Legehennenhalter alles andere als erfreulich. Das Preistief von 2004 setzte sich am Anfang des Folgejahres weiter fort, lediglich während des kurzen Ostergeschäftes lag im ersten Quartal die Bruttomarge über der Nulllinie. Erfreulicherweise konnte sich in der zweiten Jahreshälfte der Eiermarkt leicht stabilisieren, nicht zuletzt, weil auch europaweit die Eierproduktion gedrosselt wurde. Ausschlaggebend dürfte allerdings die Produkt- und Verarbeitungsindustrie gewesen sein, die sich vermehrt mit Rohware eingedeckt hatten. Der saisonale Aufschwung

Abb. 13-4 Saisonale Eierpreise in Deutschland



Quelle: ZMP AgrarWoche

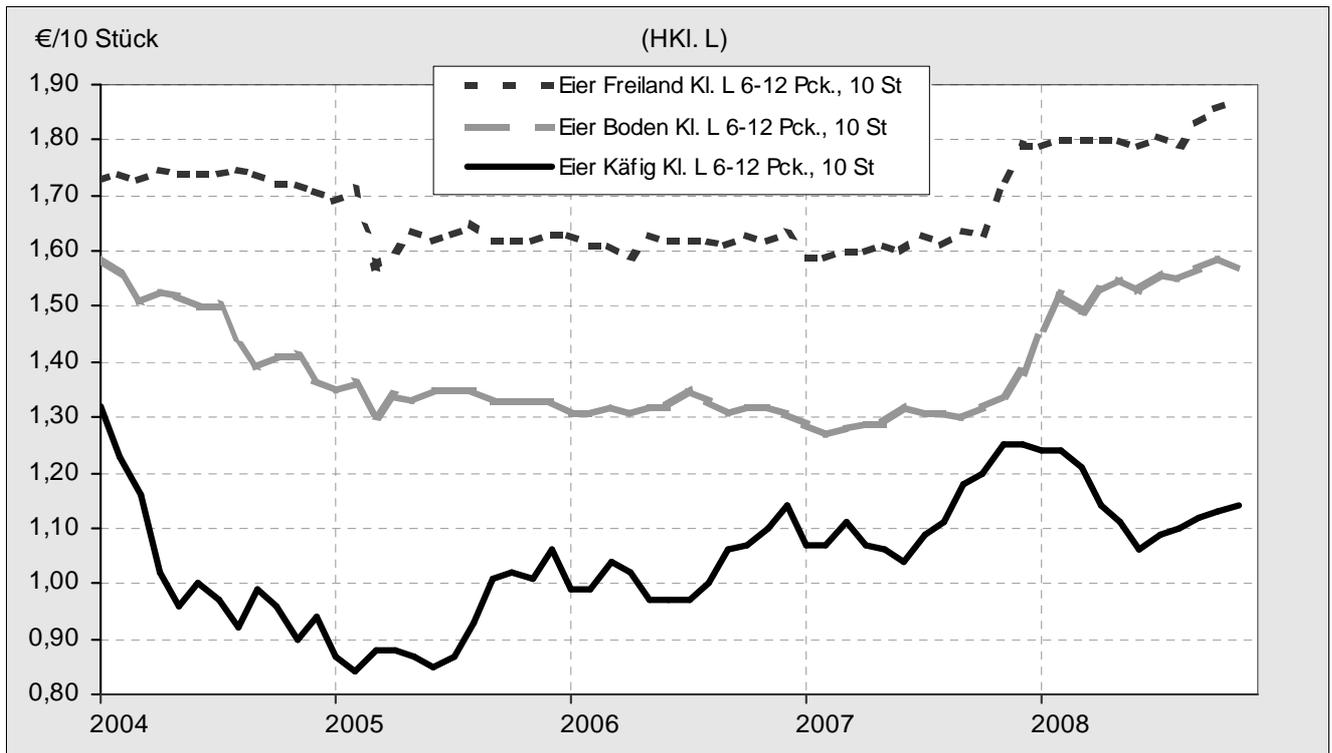
während der zweiten Jahreshälfte war auch 2005 zu beobachten, allerdings verhaltener als im Durchschnitt der vergangenen Jahre, für die Produzenten allerdings viel erfreulicher als im Jahr 2004. Dementsprechend war im Jahresdurchschnitt 2005 das Preisniveau auch leicht besser als im vorangegangenen Jahr. Die Eierpreise 2006 und 2007 zeigen einen - auf höherem Niveau als in den Vorjahren - sonst aber ausgeprägten saisonalen Verlauf. Da die Anpassung der Eierpreise lediglich eine Reaktion auf die Erhöhung der Futtermittelpreise ist, hat sich die Rentabilität in der Legehennenhaltung durch das höhere Preisniveau in den vergangenen beiden Jahren nicht deutlich verbessert.

Im Gegensatz zu den Erzeugerpreisen, bei denen der Preis der Käfigeier eine Leitfunktion für die Preise alternativ erzeugter Eier hat, entwickelten sich auf Verbraucherseite die Preise für Eier aus verschiedenen Haltungformen unterschiedlich. Käfigeier verbilligten sich für die Verbraucher von Januar 2004 bis Jahresmitte 2005 um gut 35 %. In Folge eines rückläufigen Angebots erholten sich die Preise für Käfigeier in der zweiten Jahreshälfte 2005 wieder deutlich. Für Eier aus alternativen Haltungsverfahren erhöhte sich im Jahr 2004 einerseits durch die verstärkte Leistung im LEH die Nachfrage, was preisstützend hätte wirken müssen, andererseits wurden aber auch überproportional große Stückzahlen zu günstigeren Preisen aus dem Ausland importiert. In Folge kamen auch diese Eier

unter Preisdruck weshalb im Jahresverlauf 2004 auch die Preise für Eier aus Boden- und in geringerem Maß aus Freilandhaltung nachgaben. Zwar war der Rückgang nicht so stark wie bei Käfigeiern, allerdings konnten Eier aus Bodenhaltung am Preisaufschwung bei den Käfigeiern in den letzten Jahren nicht teilhaben. Damit hat sich auch die Rentabilität innerhalb der Haltungsformen in den vergangenen Jahren entscheidend zu Ungunsten der von der Politik gewünschten alternativen Haltungsformen verschoben.

Dass einem Teil der Verbraucher der Preis wichtiger als die Haltungsart ist, zeigt die Entwicklung der Preise Ende 2007. Die Anbieter von Käfigware konnten die gestiegenen Futtermittelpreise aufgrund kürzerer Vertragslaufzeiten mit dem Handel im Laufe des Jahres an ihre Abnehmer weitergeben. Die Anbieter von alternativer Ware waren daran durch längerfristige Verträge bis zum Jahreswechsel 2007/08 gehindert. In der Folge kosteten Ende 2007 Käfigeier fast so viel wie Bodenhaltungseier. Kaufte zuvor noch mehr Verbraucher Käfigeier als Bodeneier, kehrte sich dieses Verhalten umso mehr um, je geringer der Preisabstand zwischen den beiden Haltungsverfahren wurde. Als die Preise für Alternativware nach Auslaufen der Verträge deutlich anstiegen und Käfigware in Folge der Ankündigung des LEH, Käfigware im Laufe des Jahres 2008 auszulisten, im Preis zurückging, kauften die Verbraucher wieder verstärkt die günstigeren Käfigeier. Dieses Phäno-

Abb. 13-5 Verbraucherpreise für Schaleier in Deutschland



Quelle: ZMP Online

men bestätigt die Tatsache, dass viele Bürger zwar eine tiergerechte Produktion wünschen, diese aber nicht bezahlen wollen.

13.1.4 Aussichten

Die stufenweise Einstellung der Käfighaltung in Deutschland bis zum 01.01.2009 und in der EU bis zum 01.01.2012 sowie der damit verbundene Wegfall der bedeutendsten Haltungsform für Legehennen stellt den Eiermarkt deutschland- und europaweit vor eine große Herausforderung, dessen Ausgang für die weitere Entwicklung

von Erzeuger- und auch Verbraucherpreisen mit Spannung erwartet werden darf. Aktuell dürfte der Anstieg der Preise für Bodenhaltungseier bereits eine Auswirkung der Verknappung dieser Ware wegen der Auslistung der Käfigeier bei etlichen Lebensmittel-Einzelhandelsketten sein. Auch die Warenbörsen reagieren auf die veränderten Rahmenbedingungen zunehmend. Hatten Käfigeier bisher eine Leitfunktion bei der Preisnotierung, werden jetzt zunehmend auch Bodenhaltungseier notiert. Ob es umsetzbar ist, Käfigware vollständig auszulisten und ob die Verbraucher bereit sind, höhere Preise für Eier zu bezahlen, ist zu hinterfragen.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Der überwiegende Teil der Geflügelfleischproduktion in der EU entfällt auf Hähnchen- und Putenfleisch, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien und Deutschland. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund der einfachen Zubereitung, der Preisvorteile und des veränderten Ernährungsbewusstseins zugenommen. Der durch die in den Jahren 2005 und 2006 aufgetretenen Vogelgrippefälle verursachte Verbrauchsrückgang ist überwunden. Inzwischen hat sich der Markt wieder erholt, Geflügelfleisch hat in der Verbrauchergunst in 2008 deutlich zulegen können. Eine Belastung für die Mäster waren die seit der Vorjahresernte hohen Futtermittelpreise. Seit Mitte des Jahres 2008 entspannte sich das Preisniveau wieder deutlich. Im Wesentlichen gelang es der Geflügelfleischbranche, die Preissteigerungen bis an den Verbraucher weiterzugeben.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Seit dem Jahr 1990 hat sich die Weltgeflügelherzeugung mehr als verdoppelt. Geflügelfleisch erfreut sich als preisgünstige Fleischart sowohl in Schwellenländern als auch in der westlichen Welt zunehmender Beliebtheit. Förderlich wirkt zudem, dass Geflügelfleisch weltweit von allen Bevölkerungsgruppen anerkannt und mit keinerlei ethischen oder religiösen Vorbehalten belastet ist. Ähnlich wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 90er Jahren besonders ausgeprägt in Asien, den nordamerikanischen Staaten und teilweise in Südamerika um dann im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen. Anders als bei Eiern hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern auf Grund des positiven Gesundheitsimages ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände -  **13-8** Im Jahr 2007 vergrößerten sich die Mastgeflügelbestände weltweit um gut 2 % bzw. um 407 Mio. Tiere. Das entspricht 28 % des EU-Bestandes oder dem doppelten Bestand Frankreichs, dem größten Erzeuger der EU. Gut ein Drittel des Zuwachses fand allein in Indonesien statt, dessen Mastgeflügelbestände um fast 158 Mio. Tiere anstiegen. Ein mengenmäßig ebenfalls bedeutender Zuwachs fand in China statt. In China lag der Zuwachs bei 83 Mio. Tieren, 20 % des weltweiten Bestandszuwachses. In der EU waren die Mastgeflügelbestände erneut rückläufig (EU-27: -0,3 %). Für das weltweite Wachstum der vergangenen Jahre sind überwiegend südamerikanische und asiatische Staaten verantwortlich. Seit 1990 haben von den fünf bedeutendsten Produzenten Indonesien (+131 %) und China (+119 %) ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit nahmen die Mastgeflügelbestände in diesem Zeitraum um etwa 62 % zu, in der EU-25 hingegen nur um 12 %. Über 60 % der Mastgeflügelbestände weltweit werden in den 5 bedeutendsten Staaten China (Anteil: 29 %), USA (12 %), der EU-27 (8 %), Indonesien (7 %) und Brasilien (5 %) gehalten.

Erzeugung -  **13-9** Die weltweite Geflügelfleischerzeugung lag im Jahr 2007 bei 86 Mio. t. Dies entspricht im Vergleich zu 1990 einer Verdoppelung. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, bis über die Jahrtausendwende und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren vermutlich aufgrund der Keulungen und auch des zeitweiligen Verbrauchsrückgangs als Folge der Vogelgrippe. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervierfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs von 2007 im Vergleich zum Vorjahr betrug 0,9 % bzw. 803.000 t. Der Großteil dieses Zuwachses entfällt auf die USA (+ 266.000 t), Indien (+ 203.000 t) und Russland (+ 145.000 t). In Russland scheinen die staatlich angestrebten und geförderten Maßnahmen für die Steigerung der Geflügelproduktion zu greifen, die Zuwachsrate für Geflügelfleisch betrug 9 %. Übertroffen wurde diese Zuwachsrate nur von Indien, das 9,8 % zulegen konnte. In China gab die Erzeugung vermutlich wegen der Vogelgrippefälle um 390.000 t nach. In der EU-27 blieb die Erzeugung weitgehend auf Vorjahresniveau.

Zwei Drittel der Weltproduktion an Geflügelfleisch erfolgen in lediglich drei Staaten (USA, Anteil: 23 %; China: 18 %, Brasilien: 10 %) und der EU-27 (13 %). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Quantifizierung der Welterzeugung von Geflügelfleisch nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Die weltweit wichtigsten Erzeugerländer für Hühnerfleisch sind nach Angaben des USDA die USA (22 %), China (17 %), Brasilien (15 %) und die EU (12 %). Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA und ein Drittel

Tab. 13-8 Mastgeflügelbestände¹⁾ der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000 ²⁾	2005	2006 ^v	2007 ^s ▼	07/06 in %
China	2.526	4.438	5.285	5.454	5.537	+1,5
USA	1.621	2.131	2.294	2.319	2.329	+0,4
Indonesien	597	889	1.207	1.221	1.379	+12,9
Brasilien	557	857	1.019	1.033	1.019	-1,4
Indien	317	410	508	524	540	+3,1
Welt	11.798	16.105	18.600	18.713	19.120	+2,2
Frankreich	238	300	238	226	213	-5,4
V. Königreich	137	170	170	159	164	+3,2
Polen	72	55	153	142	142	+0,2
Spanien	110	129	131	136	138	+1,5
Italien	172	123	126	120	125	+4,2
Deutschland³⁾	128	119	121	120	121	+0,8
Belgien / Lux.	33	111	119	115	110	-4,0
Rumänien	124	78	96	96	94	-1,6
Niederlande	95	107	95	94	93	-0,7
Portugal	25	43	42	43	45	+3,0
Ungarn	59	31	41	41	40	-3,4
Griechenland	28	30	32	31	31	+0,1
Bulgarien	36	15	19	19	20	+3,3
Dänemark	16	22	17	17	17	-1,8
Österreich	15	15	13	16	16	-0,0
Tschechien	.	15	16	16	16	+0,2
Irland	9	15	14	15	15	+1,0
Slowakei	.	7	14	14	13	-4,2
Litauen	.	6	8	9	9	+0,5
Schweden	12	7	7	6	7	+5,2
Finnland	6	8	6	6	6	+0,7
Lettland	.	4	4	4	4	+10,0
Zypern	3	3	3	3	3	+1,0
Slowenien	.	5	3	3	3	+7,7
Estland	.	2	2	2	2	-12,8
Malta	1	1	1	1	1	+9,7
EU¹⁾	1.025	1.198	1.378	1.454	1.449	-0,3
NS / HH / HB	41,5	54,3	53,3	.	57,2	.
Bayern	12,8	10,6	9,8	.	10,5	.
Nordrhein-Westfalen	11,6	10,8	10,4	.	10,1	.
Sachsen-Anhalt	7,4	7,7	9,0	.	9,8	.
Sachsen	6,4	6,9	8,0	.	9,5	.
Meck.-Vorpommern	6,0	7,4	7,9	.	7,9	.
Brandenb. / Berlin	8,4	7,5	7,5	.	8,5	.
Baden-Württemberg	5,5	5,2	4,8	.	4,7	.
Thüringen	4,7	5,0	4,4	.	3,8	.
Schleswig-Holstein	3,6	2,9	2,2	.	2,8	.
Hessen	2,9	2,0	1,6	.	1,7	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	1,6	.	1,7	.
Saarland	0,3	0,2	0,2	.	0,2	.
Deutschland⁴⁾	114,0	122,2	120,7	.	128,4	.

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27
2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001
3) FAO
4) Stat. Bundesamt; 2007 erweiterte Datenbasis

Quelle: FAO; Stat. Bundesamt

in der EU erzeugt. Bei der zukünftigen Entwicklung der Geflügelfleischerzeugung wird dem Hühnerfleisch das größte Wachstumspotential zugesprochen. Hier geht das USDA davon aus, dass vor allem Indien und Russland

2008 über 10 % zulegen, dicht gefolgt von China und Thailand, Argentinien und Brasilien.

Das Wachstum der weltweiten Nachfrage nach Geflügelfleisch beruht in den Schwellenländern auf der Zunahme

Tab. 13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^s ▼	07/06 in %
USA	10.759	16.416	19.105	19.215	19.481	+1,4
China	3.740	12.873	15.343	15.710	15.320	-2,5
Brasilien	2.422	6.125	9.057	8.901	8.907	+0,1
Mexiko	793	1.858	2.470	2.505	2.543	+1,5
Indien	372	1.136	1.968	2.070	2.273	+9,8
Russland	.	755	1.381	1.624	1.769	+9,0
Welt	41.001	69.096	83.858	85.255	86.058	+0,9
V. Königreich	989	1.513	1.584	1.517	1.523	+0,4
Frankreich	1.604	2.220	1.696	1.557	1.473	-5,4
Spanien	836	987	1.104	1.081	1.087	+0,5
Deutschland	573	801	1.032	1.025	1.026	+0,2
Italien	1.106	1.092	1.013	919	947	+3,1
Polen	333	589	868	876	878	+0,3
Niederlande	533	766	682	675	666	-1,3
Belgien / Lux.	190	422	468	491	454	-7,6
Ungarn	451	470	433	385	379	-1,5
Rumänien	386	259	309	273	318	+16,2
Portugal	129	268	243	237	252	+6,2
Tschechien	.	219	241	231	236	+2,3
Dänemark	131	202	188	171	175	+2,4
Griechenland	160	112	161	121	148	+22,2
Irland	91	123	115	136	139	+2,3
Österreich	87	111	120	102	114	+11,1
Bulgarien	186	119	104	107	105	-2,4
Finnland	33	64	87	98	100	+2,1
Schweden	51	92	98	97	99	+1,6
Slowakei	.	61	88	88	87	-1,3
Litauen	.	25	57	68	73	+6,2
Slowenien	.	67	60	55	54	-1,9
Zypern	22	34	35	29	24	-17,2
Lettland	.	7	17	21	21	-0,0
Estland	.	7	14	13	12	-6,2
Malta	4	6	5	4	4	+1,2
EU	6.513	8.773	10.409	10.377	10.392	+0,1

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quelle: FAO

der Bevölkerung und des verfügbaren Einkommens aber auch auf dem im Vergleich zu anderen Fleischarten günstigeren Preis. In den Industrieländern profitierte der Konsum von Geflügelfleisch in den vergangenen Jahren vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher beispielsweise wegen der BSE bedingten Schwäche der Rindfleischnachfrage und dem durch die Schweinepest bedingten Rückgang der Schweinefleischnachfrage. Darüber hinaus wird Hähnchen- und Putenfleisch von ernährungsbewussten Verbrauchern wegen des geringen Fett- und des hohen Eiweißgehaltes geschätzt und bietet klare Vorteile aufgrund der einfachen Zubereitung. Allerdings blieb auch der Ausbruch und die Verbreitung der Vogelgrippe nicht ohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Geflügelfleisch, die erfreulicherweise schnell überwunden wurden.

Handel -  **13-10** Der Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt. Gehandelt werden jähr-

lich rund 10 % der produzierten Menge, jedoch stehen beispielsweise für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transporte über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland, entsprechend zu korrigieren. Bereits im Jahr 2004 konnte Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs abnehmen. Zwar konnten in den letzten Jahren beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In Folge ging in einigen asiatischen Staaten ab dem Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, z.B. in Thailand auf weniger als die Hälfte. Mittlerweile haben viele dieser Staaten das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe

Tab. 13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch¹⁾

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^s	2008 ^s ▼	08/07 in %
Importe							
Russland	.	1.106	1.332	1.285	1.287	1.295	+0,6
EU²⁾	.	230	652	717	745	755	+1,3
Japan	291	721	748	716	696	690	-0,9
Mexiko	46	370	559	619	597	607	+1,7
China	65	588	219	343	482	600	+24,5
Saudi-Arabien	209	347	484	423	470	490	+4,3
Welt	2.106	4.736	6.623	6.742	7.413	7.648	+3,2
Exporte							
Brasilien	305	914	2.900	2.658	3.085	3.395	+10,0
USA	543	2.433	2.618	2.609	2.869	2.996	+4,4
EU²⁾	.	1.075	945	814	733	725	-1,1
China	86	463	331	322	358	400	+11,7
Thailand	139	304	240	261	297	320	+7,7
Kanada	6	68	125	137	169	172	+1,8
Welt	2.565	5.248	7.403	7.055	7.790	8.313	+6,7
Stand: April 2008							
1) Broiler- und Putenfleisch							
2) exkl. EU-Intrahandel, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27							

Quelle: USDA-Datenbank

wieder annähernd erreicht bzw. wie im Fall von Thailand sogar leicht überschritten. Zu den größten Importeuren zählen neben Russland die EU, Japan, Mexiko, China und Saudi-Arabien. Auch China führte, nachdem seuchenbedingt im Land der Schweinefleischpreis stark gestiegen war, wegen des Preisvorteils in weitaus größerem Maß als in den Vorjahren Geflügelfleisch ein. Insgesamt wurden 60 % der 2007 weltweit zusätzlich erzeugten 803.000 t Geflügelfleisch am Weltmarkt abgesetzt.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika aber auch Teilen Europas wird eher. helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch mehr gefragt ist. Geflügelfleisch ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, mit Exporterstattungen auf dem Weltmarkt abzusetzen, da diese sonst nicht konkurrenzfähig wären.

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Mengen an Schlachtgeflügel zur Verfügung: In den entwickelten Ländern 1990 20,1 kg und 2002 25,3 kg, in den Entwicklungsländern 3,8 und 8,0 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1,8 und 2,1 kg.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Ende der 90er Jahre konnten die russischen Produzenten einen weiteren Rückgang stoppen. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland um 134 % erhöht. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Staatliche Förderung, Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, vor allem nordamerikanischer, Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten Mastbetriebe durch hochrentable Konzerne sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Im Zusammenhang mit der Stabilisierung der Wirtschaft und der sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards erhöht sich in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Derzeit werden schätzungsweise 16 kg Geflügelfleisch pro Kopf verzehrt. Da die Eigenproduktion bei weitem nicht ausreicht, um die nachgefragten Mengen an Geflügelfleisch zu liefern, deckt Russland ca. 50 % des Verbrauches, allerdings mit abnehmender Tendenz, über Importe ab. Rund 70 % dieser Importe kommen aus den USA, 16 % aus Brasilien und etwa 13 % aus der EU. Russland verfügt bezüglich der Fleischeinfuhren über einen Außenschutz in Form von Importquoten. Allerdings ist dieser insofern unzureichend, als dass die ausgegebenen Kontingente zu hoch sind und zusätzlich über ehemalige Sowjetrepubliken und Freihandelszonen Geflügelfleisch am Außenschutz vorbei billig ins Land gelangt. Beides hemmt die Geflügelproduktion in Russland. Wegen des erwarteten weiteren Produktionsanstiegs im Inland kürzte

Russland die mit einem auf 25 % reduzierten Zollsatz versehene Einfuhrquote von Geflügelfleisch für 2009 um 300.000 t auf 952.000 t. Vorwiegend werden davon die USA betroffen sein.

Mittlerer Osten - Der Mittlere Osten umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Das religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch Geflügelkrankheiten, sowie unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen erschwert. Deshalb wird diese Region, mit steigendem Bedarf, auf umfangreiche Importe angewiesen sein. Nach Angaben des USDA stiegen beispielsweise die Importe von Hähnchenfleisch in Saudi Arabien von 2006 auf 2007 um 11 %, die der Vereinigten Arabischen Emirate um 31 %. Für das Jahr 2008 wird ein Anstieg um 4 bzw. 9 % prognostiziert.

China - Neben einer sehr ausgeprägten Hühnerfleischproduktion ist China auch bei Enten- und Gänsefleisch mit deutlichem Abstand weltweit führend. Bei der Erzeugung von Entenfleisch hat China an der Weltproduktion einen Anteil von fast 70 %, bei Gänsefleisch gar von 90 %. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen. Etwa 50 % der Geflügelfleischerzeugung in China besteht aus Masthühnern. Seit 1990 hat China seine Geflügelfleischproduktion verdreifacht. Lokale Rassen sind weit verbreitet und werden in der Regel lebend vermarktet. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futtermittelverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die als Importe zu 60 % aus den USA und zu einem Drittel aus Brasilien kommen. Die Importe aus der EU spielen kaum eine Rolle. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. Während die FAO von einem Rückgang der Geflügelfleischerzeugung im Jahr 2007 ausgeht, rechnet das USDA bei Hähnchenfleisch mit einem Anstieg von 11 % und in 2008 von fast 9 %. Steigende Einkommen und eine weiter wachsende Bevölkerung führen zu einer zunehmenden Nachfrage. Aber auch aufgrund der Verknappung des Schweinefleischangebots wegen Seuchenausbrüchen und des in der Folge stark gestiegenen Schweinefleischpreises substituierten die Chinesen dieses gegen günstigeres Geflügelfleisch. Um den gestiegenen Bedarf decken zu können, steigerte China seine Importe im Jahr 2008 um 24 %. Derzeit werden 8,6 kg Geflügelfleisch pro Kopf verbraucht. Für die Zukunft wird in China mit einem weiter steigenden Geflügelfleischverbrauch gerechnet.

Indien - Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischerzeugung Indiens verdoppelt und Platz 6 auf der

Welttrangliste erobert. Ursache für diese Entwicklung ist die rasante wirtschaftliche Entwicklung und die weiter wachsende Bevölkerung dieses mit zu den bevölkerungsreichsten Ländern der Erde zählenden Landes. Indien deckt seinen Bedarf überwiegend durch Hähnchenfleisch. Das USDA rechnet für 2008 mit einem weiteren Zuwachs von 13 %. Auch wenn das Land derzeit im Außenhandel noch keine Rolle spielt, ist davon auszugehen, dass Indien bei gleichbleibender Entwicklung und derzeit geschätztem Pro-Kopf-Verbrauch von 2 kg zu einem wichtigen Nachfrager am Weltmarkt werden könnte.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften, optimalen klimatischen Bedingungen und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die sich fast ausschließlich auf Hähnchenfleisch konzentriert. Die Produktion wird durch zunehmende Exportmöglichkeiten und eine steigende Inlandsnachfrage begünstigt. Während sich die Geflügelfleischerzeugung seit dem Jahr 2000 um 45 % und der Pro-Kopf-Verbrauch um 20 % auf 36 kg erhöht haben, fand bei den Exporten fast eine Vervierfachung statt. Demzufolge gingen die Produktionssteigerungen überwiegend in den Export. Für das Jahr 2008 rechnet das USDA bei dem Exportweltmeister mit einem weiteren Anstieg der Exporte um 10 %. Brasilien exportiert traditionell große Mengen in den Nahen Osten sowie zunehmend nach Russland und bringt damit die Exporte der EU in diesen Regionen unter starken Wettbewerbsdruck. Als neuer Markt für Geflügelfleisch wurde und wird Asien erschlossen. In besonderem Maße hat Brasilien bis 2006 vom Ausbruch der Vogelgrippe in wichtigen Erzeugerregionen wie Südostasien, aber auch Europa, profitiert. Der Export in auf Grund von Lieferbeschränkungen anderer Staaten unterversorgte Märkte wurde schnell und konsequent verfolgt. Der Export in die EU ist leicht rückläufig und findet hauptsächlich in Form von gesalzenem Geflügelfleisch, Zubereitungen aus Putenfleisch und gekochtem Hühnerfleisch im Rahmen zollbegünstigter Importquoten statt. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halal-geschlachtet“. Die Produktion ist von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung stark integriert, bietet aber dadurch neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Obwohl diese Strukturnachteile in der Produktion mit höheren Organisations- und Transportkosten belegt sind, sehen brasilianische Marktkenner darin für das Land auch eine Chance, da ein großer Anteil der Bevölkerung vom positiven Trend der Geflügelmast profitiert. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Der Technisierungs- und Automatisierungsgrad der Schlacht- und Zerlegebetriebe ist wegen

der geringen Lohnkosten niedrig. Durch die Handarbeit ist die Ausbeute der Schlachtkörper höher. Darüber hinaus wird nur eine eingeschränkte Angebotspalette mit geringer Verarbeitungstiefe erzeugt. Aufgrund dieser Wettbewerbsvorteile kostet ein kg eines Grade-A-Hähnchens in Brasilien 0,63 US-\$, in den USA dagegen 1,22 US-\$.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA produzieren 22 % der weltweiten Geflügelfleischerzeugung. Mit etwa 85 % Anteil werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. Die Situation auf dem Hähnchenmarkt bestimmt in den USA weitgehend den gesamten Geflügelfleischmarkt. Der Geflügelsektor ist in den USA straff vertikal integriert und es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods z.B. ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 45 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Nach Brasilien dominieren die USA die globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen, wobei Exporte ins Baltikum, Polen, Ukraine und Georgien Lieferungen nach Russland ersetzen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf sanitäre Gründe von Seiten der USA verhindert. Insbesondere aufgrund des bis zur Jahresmitte 2008 immer schwächeren Dollars konnten sich die USA Wettbewerbsvorteile verschaffen und legten bei den globalen Exporten weiter zu.

In Mexiko wächst die Geflügelfleischproduktion stetig. Die Produktion wird zunehmend nach amerikanischem Vorbild professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der zunehmenden Bevölkerung wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauches größer als die Produktion ist, werden rund 600.000 t Geflügelfleisch importiert.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden seit Jahren von Tierschutzorganisationen klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. Seit dem Jahr 2008 ist daher die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig, die noch in nationales Recht umgesetzt werden muss.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-8** Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (15 %), dem Vereinigten Königreich (11 %), Polen (10 %), Spanien und Italien (je 9 %) sowie in Deutschland (8 %). Somit werden 62 %

Tab. 13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	2000	2005 ^v	2006 ^s	2007 ^s ▼
Niederlande	202	203	172	172	186
Belgien / Lux.	98	149	170	180	175
Dänemark	220	201	160	157	150
Ungarn	.	131	118	119	121
Frankreich	138	150	133	125	122
Polen	.	105	111	112	112
Italien	98	99	107	110	106
Finnland	100	93	102	106	106
Spanien	95	96	95	96	96
Portugal	99	95	95	92	93
Irland	107	95	95	90	95
V. Königreich	93	89	90	85	95
Schweden	100	89	78	85	90
Tschechien	.	96	89	86	87
Slowakei	.	92	83	85	86
Deutschland	64	70	83	86	86
Griechenland	96	79	76	79	82
Bulgarien	.	.	.	76	79
Rumänien	.	.	73	71	79
Litauen	.	74	76	75	78
Österreich	82	76	68	70	72
Estland	.	28	54	53	49
Lettland	.	29	40	45	45
Slowenien	.	103	.	.	.
EU ¹⁾	105	106	105	105	101

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quellen: ZMP Bilanz Eier und Geflügel; Eurostat, nat. Statistiken

des Mastgeflügels in diesen sechs Ländern gehalten. Die EU-12-Neu-Staaten haben miteinander einen Anteil von 25 % am Mastgeflügelbestand der EU-27 von knapp 1,5 Mrd. Tieren. Neben Polen hat von den Neu-Mitgliedstaaten nur Rumänien noch einen nennenswerten Anteil von 6 % am EU-Mastgeflügelbestand. Die Bestandsentwicklung war 2007 in den Mitgliedstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr 0,3 % weniger Mastgeflügel gehalten. Mit Produktionseinschränkungen in Frankreich sowie in den Benelux-Ländern wurde bei einigen der wichtigen Produzenten die Mastgeflügelhaltung zum wiederholten Male reduziert. Dies ist sowohl als Reaktion auf die teils geänderten Verzehrsgewohnheiten in Folge der Vogelgrippe, teils auf die wirtschaftlich schwierige Situation der europäischen Geflügelmäster in Verbindung mit einem schwierigeren Absatz auf dem Weltmarkt zu sehen. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es im Vereinigten Königreich und in Italien.

Erzeugung -  **13-9** In der EU-27 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich, das Vereinigte Königreich (je 15 %), Spanien, Deutschland (je 10 %), Polen und Italien (9 %) sowie die Niederlande (7 %). In diesen Staaten werden drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-27 erzeugt. Im Jahr 2007 wurde in der Gemeinschaft geringfügig mehr

Tab. 13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	1990	2000	2005 ^v	2006 ^s	2007 ^s ▼
Ungarn	22,8	33,7	37,7	32,0	32,8
Irland	21,7	33,6	33,0	34,0	32,0
Spanien	23,5	29,3	32,0	31,0	30,5
Portugal	19,6	30,3	29,7	29,8	30,5
V. Königreich	19,5	28,8	26,6	29,8	28,0
Slowakei	15,2	17,1	28,0	27,0	26,5
Tschechien	.	22,3	24,9	25,7	24,0
Polen	7,7	14,3	23,4	23,7	24,0
Litauen	.	9,7	23,4	23,7	24,0
Frankreich	21,3	24,8	23,0	22,6	23,5
Dänemark	11,7	19,1	23,5	21,7	22,5
Niederlande	17,4	21,6	22,1	21,9	22,5
Lettland	.	10,3	20,0	21,5	21,2
Griechenland	16,6	19,7	20,9	19,3	20,0
Österreich	13,4	17,1	20,2	18,7	19,8
Bulgarien	.	.	.	18,2	19,2
Rumänien	.	.	20,9	19,6	19,1
Belgien / Lux.	16,5	18,5	18,7	17,5	18,0
Deutschland	11,7	16,0	17,5	16,7	18,0
Estland	.	17,1	18,7	17,5	17,7
Italien	19,7	19,0	17,6	15,3	17,0
Finnland	6,6	13,3	16,2	15,6	16,5
Schweden	5,9	12,5	13,0	12,8	12,5
Slowenien	.	35,4	.	.	.
Malta	9,9	15,7	.	.	.
EU¹⁾	18,1	22,2	22,9	22,1	23,1

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quellen: ZMP Bilanz Eier und Geflügel; Eurostat, nat. Statistiken

Geflügelfleisch produziert als im Vorjahr. Das Niveau vor dem ersten Auftreten der Vogelgrippe in der EU wurde somit fast wieder erreicht. Bei den großen Produzenten konnte die Produktionsmenge leicht gesteigert werden, in Frankreich ging sie jedoch mit über 5 % abermals zurück. Für Hähnchenfleisch rechnet das USDA im Jahr 2008 mit einer Steigerung der Erzeugung in der EU von 1,1 %.

Selbstversorgungsgrad -  **13-11** Der Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch lag für die EU 2007 bei 101 %. Der rückläufige Trend hielt folglich an. Die EU muss aber weiter Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt absetzen. Dabei handelt es sich überwiegend um minderwertige Teilstücke, während andererseits auch nicht unbeträchtliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter Qualität in die Gemeinschaft eingeführt werden. Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-27 sind die Niederlande, Belgien / Luxemburg und Dänemark, sowie mit größerem Abstand Frankreich. Bei den Osterweiterungs-Ländern werden Überschüsse vor allem in Ungarn und in Polen erzeugt. Deutschland ist mit 86 % Nettoimporteur. Als bevölkerungsreichstes Mitgliedsland bietet es einen attraktiven Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige andere EU15-Staaten und die überwiegende Anzahl der in

2004 beigetretenen Staaten haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Handel -  **13-10** Die EU reglementiert den Import von Geflügelfleisch aus Drittländern über Zölle. Für 5 % des EU-Verbrauchs wird ein Mindestmarktzugang zu 50 % des Regelzollsatzes gewährt. Darüber hinaus wurden Brasilien und Thailand aufgrund eines WTO-Urteils für gesalzenes und zubereitetes Geflügelfleisch Einfuhrkontingente in Höhe von 557.000 t zu günstigeren Zöllen eingeräumt. Diese Kontingente entsprechen ebenfalls rund 5 % der EU-Erzeugung. Falls die Zölle im Rahmen der derzeit laufenden WTO-Verhandlungen gesenkt werden müssten, ist durchaus von einem Angebots- und Preisdruck von Seiten günstiger produzierender Länder wie Brasilien auszugehen. Im Gegenzug darf die Europäische Union gemäß den Vorgaben der Welthandelsorganisation (WTO) schon jetzt 271.800 t Geflügelfleisch pro Jahr zur Marktentlastung mit Hilfe von Exporterstattungen ausführen. Im November 2008 betrug die Erstattung 30 €/100 kg.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-12** Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch in der EU ist in den einzelnen Mitgliedstaaten sehr unterschiedlich. Viel Geflügelfleisch wird mit etwa 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel sowie im Vereinigten Königreich und in Irland verbraucht. Gerade einmal die Hälfte davon konsumieren die skandinavischen Länder Schweden und Finnland. Deutschland liegt mit 18 kg/Kopf deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 23,1 kg/Kopf. Der in Folge von Ausbrüchen der Vogelgrippe im Jahr 2006 zeitweise zurückgegangene Verbrauch wurde somit in Deutschland und auch der EU wieder mehr als ausgeglichen. In etlichen Ländern beispielsweise in Ungarn, Spanien oder Dänemark hat sich der Verbrauch noch nicht vollends auf das Niveau vor Ausbruch der Vogelgrippe erholt. Sowohl die Schlachtzahlen für das Jahr 2008 als auch die Prognosen des USDA sprechen für einen weiter steigenden Verbrauch in der EU und auch in Deutschland.

Hähnchen - Rund 75 % der gesamten Geflügelfleischerzeugung der EU kommen aus der Hähnchenfleischerzeugung, rund 15 % aus der Putenfleisch- und rund 5 % aus der Entenfleischerzeugung. Bei der Hähnchenfleischerzeugung hatte einerseits die BSE-Krise positive andererseits aber die Vogelgrippe negative Auswirkungen auf die produzierten Mengen. Mittlerweile sind die Einbußen aus dem Jahr 2006 wieder mehr als ausgeglichen. Im Jahr 2007 lag die Hähnchenfleischerzeugung der EU sogar 6 % über dem Niveau vor Auftreten der Vogelgrippe (Deutschland + 11 %). Hähnchenfleisch ist seit vielen Jahren die am stärksten expandierende Geflügelfleischart in der EU. Haupterzeugungsländer sind das Vereinigte Königreich, Spanien, Frankreich und Deutschland. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Hähnchenfleisch liegt in Deutschland mittlerweile bei 9,9 kg, in der EU bei 16,4 kg.

Tab. 13-13 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2005	2006	2007 ^v ▼
Bruttoeigenerzeugung	598,7	922,6	1.197,4	1.184,5	1.267,5
+ Einfuhr lebend	10,3	20,7	52,0	61,7	70,5
- Ausfuhr lebend	19,7	142,4	185,4	189,2	196,0
Nettoerzeugung	589,3	801,0	1.064,0	1.057,0	1.142,0
+ Einfuhr, Fleisch ¹⁾	369,9	703,2	805,4	759,2	872,1
- Ausfuhr, Fleisch ¹⁾	45,0	186,5	430,5	437,7	534,4
Verbrauch²⁾	931,3	1.317,7	1.438,9	1.378,5	1.479,7
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	11,7	16,0	17,5	16,7	18,0
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>64,2</i>	<i>70,0</i>	<i>83,2</i>	<i>85,9</i>	<i>85,7</i>

1) Amtl. Angaben über Intrahandel z.T. ergänzt durch Angaben anderer Mitgliedstaaten. Einschl. Korrektur für Fleisch mit minderem Handelswert

2) ohne Berücksichtigung von Bestandsänderungen

Quellen: BLE (Ref. 222); BMELV Stat. Jahrbuch für ELF; Stat. Monatsbericht, Ref. 425

Puten - Als Wachstumsmarkt innerhalb der Geflügelfleischerzeugung in der EU galt über Jahre die Putenmast. Nach einem ersten Produktionseinbruch vor allem in den Haupterzeugerländern Frankreich, Italien und Großbritannien waren die Tierzahlen bis zum Jahr 2000 rückläufig, bevor dann durch die BSE-Krise im Jahr 2000 die Bestände erneut zunahmen. Im Jahr 2001 erreichte die Putenfleischproduktion in der EU einen Höchststand, seit 2002 ist die Bruttoeigenerzeugung rückläufig. Etwas verzögert verlief diese Entwicklung in Deutschland. Dort waren Produktionszuwächse bis 2004 zu verzeichnen. In den letzten Jahren war aber auch in Deutschland die Putenfleischerzeugung wegen der unbefriedigenden Erlössituation rückläufig. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, Italien und Polen. In Deutschland und Österreich (je 6,1 kg) sowie Frankreich (5,3 kg) ist der Pro-Kopf-Verbrauch innerhalb der EU (3,7 kg) am höchsten.

Enten - Ein kleiner aber wachsender Markt ist die Entenfleischerzeugung in der EU. Selbst im Vogelgrippejahr 2006 stieg die Produktion weiter. Grund hierfür ist u.a. die Tatsache, dass das sonst übliche Saisongeschäft bei Entenfleisch zunehmend zum Jahresgeschäft wird. Haupterzeugungsländer für Enten sind Frankreich, mit 54 % Produktionsanteil in der EU, sowie mit deutlichem Abstand Deutschland und Ungarn, die je 11 % der Enten in der EU erzeugen. Rund 1 kg Entenfleisch verzehrt der deutsche Verbraucher im Jahr. Der SVG stieg von 51 % in 2001 auf nunmehr 80 % in 2008.

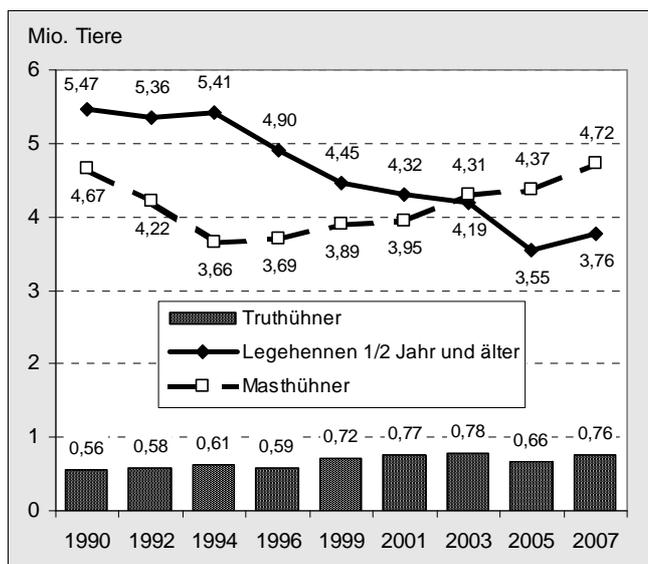
Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde, und die das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte. Dabei zeigte es sich, dass vor allem nach Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von

Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, da die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, vergleichsweise rasch dem Bedarf angepasst werden kann. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Für einheitliche Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können. Bisher gibt es in Deutschland freiwillige Vereinbarungen über Mindestanforderungen bzgl. der Besatzdichte, des Lichtangebots und der Lüftung bei der Haltung von Masthähnchen, Puten und Pekingenten. Seit dem Jahr 2008 ist die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Diese muss bis Juni 2010 in Landesrecht umgesetzt sein. In Deutschland werden die Vorgaben derzeit in die Tierschutznutztierhaltungsverordnung eingearbeitet.

Neu für die Geflügelmäster der EU ist die Umsetzung der Zoonoseverordnung. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach sollen bis Ende 2011 weniger als 1 % der Masthähnchenherden für den Menschen gefährliche Salmonellenreger aufweisen. Derzeit kommen diese bei rund 3 % der Herden vor. Für Hähnchen besteht ab 01.01.2009 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonellentypen. Für Puten ist dies ab dem 01.01.2010 verpflichtend. Mäster und Veterinäre sind daher gefordert, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um die Verluste zu minimieren. Wie die Schlachtseite im Fall eines Erregernachweises mit den

Abb. 13-6 Geflügelbestände in Bayern



Quelle: BayLfStDV

Tieren verfahren wird und ob die thermische Behandlung vor dem Inverkehrbringen als Nahrungsmittel umsetzbar ist, wird sich im Laufe der Zeit klären. Mit der für die Umsetzung in Deutschland notwendigen Änderung der Hühnersalmonellenverordnung wird Anfang 2009 gerechnet.

13.2.3 Deutschland und Bayern

Bestände und Erzeugung - 13-8 13-13 13-6

47 % der deutschen Mastgeflügelbestände stehen in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 9 bzw. 8 %. Im Vergleich zu 2005 blieb der Bestand 2007 laut Zahlen der FAO in Deutschland konstant. Die deutschen Viehzählungsergebnisse weisen jedoch eine Zunahme um 6,4 % aus. Dieser Wert dürfte realistischer sein. Zwischen den einzelnen Bundesländern gab es teilweise deutliche Verschiebungen. Eine erwähnenswerte Bestandszunahme von über 7 % war in Niedersachsen zu verzeichnen. Auch Sachsen, Brandenburg, Bayern sowie Sachsen-Anhalt steigerten ihre Bestandszahlen. Ein Rückgang von 2,5 % wurde in Nordrhein-Westfalen festgestellt, Während die FAO für 2007 nur von einem Anstieg der Geflügelfleischerzeugung in Deutschland um 0,2 % ausgeht, weist das Statistische Bundesamt einen Anstieg um 7 % aus.

Der Unterschied beruht auf unterschiedlichen Quellen und deren Zustandekommen. Die FAO schätzt anhand verfügbarer Zahlen jährlich die Tierbestände, das Statistische Bundesamt ermittelt diese im mehrjährigen Abstand durch entsprechende Erhebungen. Im in den Tabellen eine größtmögliche Kontinuität bei den Bestandsentwicklungen zu haben wurde deshalb bei den Europazahlen auf die Datenbasis FAO zurückgegriffen, um, ausgehend

von einer gleichen Datenbasis, jährlich aktuelle Tendenzen aufweisen zu können. Anders bei den Bestandszahlen für die Bundesländer. Sie beruhen auf den Zählungen im mehrjährigen Abstand, weisen damit auch eine bessere Genauigkeit über tatsächliche Entwicklungen auf, sind aber mit den Zahlen in den übergeordneten Tabellenteilen nur bedingt vergleichbar. Aus diesem Grund ergibt die Summe der Bundesländer in aller Regel nicht die Bestandszahl für Deutschland im übergeordneten Tabellenteil.

Der Masthühnerbestand wuchs in Deutschland innerhalb der letzten 8 Jahre um 20 % auf 59,2 Mio. Stück, der Putenbestand sogar um 31 % auf 10,9 Mio. Stück. Bei den Puten stagniert die Entwicklung jedoch seit 2003. In Bayern lag der Zuwachs des Masthühnerbestandes (4,7 Mio.) im gleichen Zeitraum auf bundesdeutschem Niveau. Die Entwicklung des Putenbestandes (761.000) bewegte sich in Bayern mit plus 6 % deutlich unter dem des Bundesgebietes. Mengenmäßig die größte Aufstockung nahm Niedersachsen gefolgt von Sachsen vor. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich. Innerhalb der letzten 8 Jahre wuchs er in Deutschland um 36 % auf 2,6 Mio. Stück, in Bayern um 16 % auf 253.000 Stück. Die Zuverlässigkeit der offiziellen Entenbestandszahlen ist eher gering. Allein aufgrund der Schlachtkapazitäten in Bayern ist von einem Entenbestand von über 500.000 Stück auszugehen. Größere Aufstockungen wurden in Niedersachsen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt vollzogen. Niedersachsen ist auch bei Enten der größte Erzeuger. Der Mastgänsebestand nahm in diesen 8 Jahren im Bundesgebiet um 18 % auf 327.000 Stück und in Bayern sogar um 56 % auf 11.000 Stück ab.

Pro-Kopf-Verbrauch - 13-12 Seit 1997 ist nach Schweinefleisch der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Verstärkt wurde dieser Trend durch das Auftreten von BSE im Jahr 2000/01. Seitdem stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Geflügelfleisch in Deutschland um 2 kg auf 18 kg in 2007. Für das Jahr 2008 wird mit einem nochmaligen Verbrauchsanstieg auf 18,5 kg gerechnet. Unterbrochen wurde dieser Trend durch den Verbrauchsrückgang aufgrund des Auftretens der Vogelgrippe in Deutschland ab Ende 2005. Die Hysterie legte sich jedoch schnell, so dass heute mehr verbraucht wird, als vor dem Auftreten der Vogelgrippe. Der Verbrauch von 18,5 kg teilt sich auf etwa 10 kg Hühner-, 6 kg Puten- und 1 kg Enten- sowie 0,5 kg Gänsefleisch auf. Die Zunahme des Verbrauchs um 2 kg in den letzten 8 Jahren beruht einerseits auf einer gestiegenen Nachfrage in Folge der BSE-Krise, andererseits auf der im Vergleich zu anderen Fleischarten einfacheren und schnelleren Zubereitung sowie auf der zunehmenden ernährungsphysiologischen Wertschätzung bei den Verbrauchern. Insgesamt entfallen 1,5 kg des Verbrauchsanstiegs auf Hähnchen- und 0,5 kg auf Putenfleisch, wobei bei Hähnchenfleisch von einer weiteren Zunahme auszuge-

hen ist. Bei Putenfleisch ist der Verbrauch hingegen eher stagnierend bis leicht rückläufig. Deutlich wird dies auch daran, dass der Verbrauchsanstieg bei Geflügelfleisch im Jahr 2008 insgesamt 2 % beträgt, bei Hähnchenfleisch dagegen über 7 %. Hähnchenfleisch wird zunehmend frisch in Teilstücken angeboten und nachgefragt und verdrängt damit Putenfleisch vom angestammten Teilstückemarkt.

Selbstversorgungsgrad -  13-11  13-12 Der Selbstversorgungsgrad von Geflügelfleisch hat sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland kontinuierlich von 70 auf 86 % im Jahr 2007 gesteigert. Diese Entwicklung ist vor allem auf die starke Zunahme der Hühner- und hier insbesondere der Masthähnchenerzeugung zurückzuführen, die im gleichen Zeitraum um 49 % zugelegt hat. Parallel dazu erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern von 79 auf 102 %. Bei Puten nahm der Selbstversorgungsgrad lediglich von 63 auf 66 % zu. Stieg die Erzeugung noch bis zum Jahr 2004 an, so ist sie seither rückläufig. Bei Enten liegt der Selbstversorgungsgrad mittlerweile bei 70 %. 2000 betrug er noch 52 %. Hauptimporteure sind Ungarn, Frankreich und das Vereinigte Königreich. Die Produktion stieg im gleichen Zeitraum um 37 %. Dem entgegengesetzt verlief die Entwicklung bei Gänsen. Während die Erzeugung in den letzten Jahren kaum schwankte, sank der Selbstversorgungsgrad von 13,3 auf 10,4 %. Der Großteil des in Deutschland verzehrten Gänsefleisches wird aus Polen und in zweiter Linie aus Ungarn importiert

Handel -  13-13  13-14 Nach Deutschland wurden im Jahr 2007 etwa 872.000 t Geflügelfleisch bzw. 69 % der eigenen Erzeugung eingeführt. Von den Einfuhren stammen 78 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden (38 %), vor Polen (14 %) und Frankreich (9 %). Die Drittlandseinfuhren, die 22 % der Gesamteinfuhren ausmachen, bestreitet überwiegend Brasilien, das aufgrund der großen Transportentfernung vorwiegend gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. An zweiter Stelle folgt mit großem Abstand Thailand, das ebenfalls aufgrund der großen Transportentfernung fast ausschließlich Geflügelfleischzubereitungen im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. Diese Drittlandwaren gehen vorwiegend in die Wurstproduktion und in die Geflügelfleischverarbeitung. Andererseits wurden 2007 etwa 600.000 t Geflügelfleisch bzw. rund 50 % der Eigenerzeugung ausgeführt. Davon wiederum 83 % in andere EU-Staaten. Beim Export in Drittländer dominiert der Handel mit Russland (67 %). Bei Geflügelfleisch findet in Deutschland somit ein reger Warenverkehr mit verschiedenen Staaten statt.

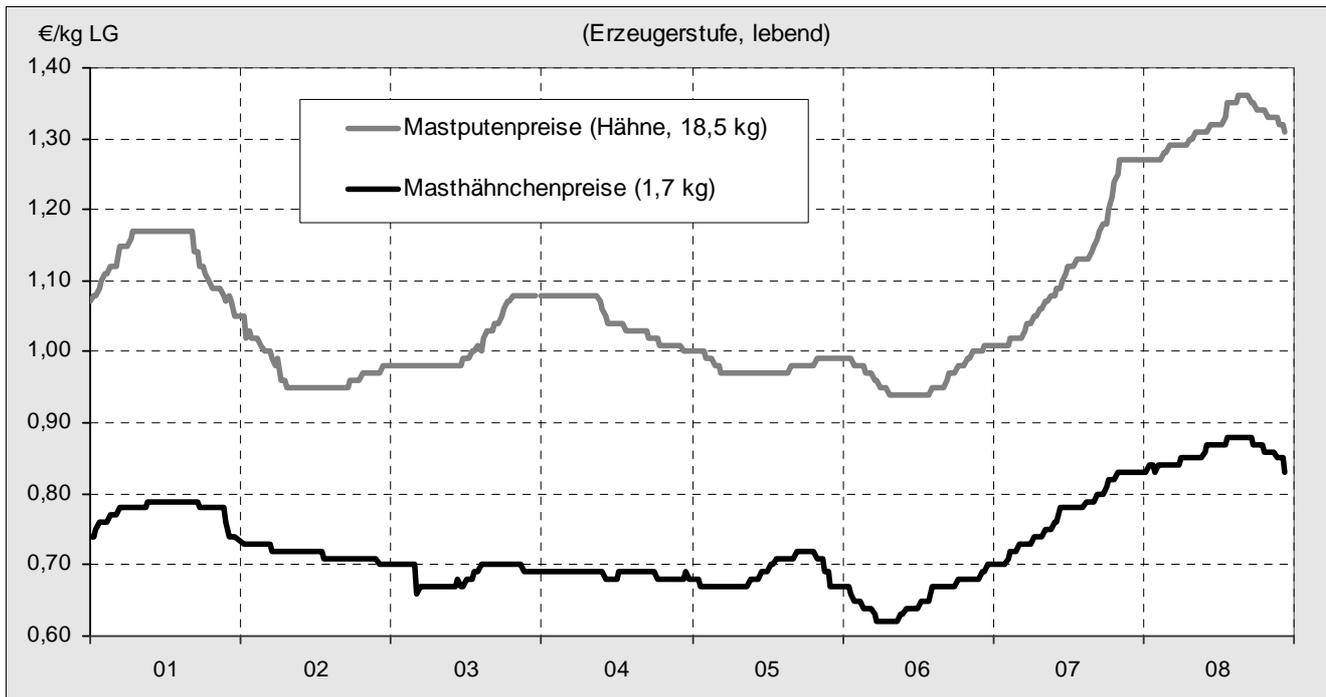
Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang bei den Haltern nicht ohne Verzerrungen dar-

Tab. 13-14 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel¹⁾ und Geflügelfleisch²⁾

in 1.000 t	1995	2000	2005	2006	2007 v ▼	07/06 in %
Importe						
Niederlande	210	205	212	200	173	-13,7
Polen	14	25	69	74	66	-11,9
Frankreich	85	101	70	51	46	-9,8
Österreich	1	5	20	31	35	+15,3
Portugal	0	0	13	17	29	+69,5
Ungarn	43	50	34	32	28	-14,9
V. Königreich	25	13	28	20	25	+28,1
Dänemark	25	18	25	21	22	+5,3
Italien	11	14	21	18	21	+18,7
Belgien/Luxemburg	11	11	20	18	15	16,2
EU³⁾	370	374	532	503	477	-5,3
Brasilien	13	50	134	119	106	-11,3
Thailand	12	43	15	15	17	+12,8
Argentinien	1	2	8	6	8	+23,5
Chile	1	1	7	3	3	-6,9
Drittländer	104	180	168	146	139	-4,9
Gesamt	474	553	700	649	616	-5,2
Exporte						
Niederlande	99	195	281	276	258	-6,3
V. Königreich	22	21	44	45	46	+1,4
Österreich	5	25	31	40	33	-15,6
Frankreich	3	16	11	33	36	+7,3
Spanien	1	2	14	22	27	+23,2
Dänemark	8	5	21	21	16	-21,3
Belgien/Luxemburg	8	7	12	14	14	+3,3
Bulgarien	0	0	1	5	9	+88,6
Tschechien	0	0	7	10	8	-17,2
Griechenland	1	1	4	6	7	+15,1
EU³⁾	148	276	477	519	505	-2,6
Russland	7	29	83	61	65	+6,7
Schweiz	3	3	6	5	6	+22,3
Hongkong	6	4	4	5	5	+3,4
Drittländer	20	54	123	95	97	+1,8
Gesamt	169	330	600	614	602	-1,9
1) Lebendes Schlachtgeflügel in Schlachtgewicht						
2) Schlachtgeflügel, Geflügelfleisch, Innereien, Zubereitungen und Konserven aus Geflügelfleisch						
3) 1995 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27						

Quellen: BMELV Ref. 425; Stat. Bundesamt

stellbar. Insgesamt haben sich die Bestandsgrößen je Halter erhöht. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden überlegen. Nachdem die Verbraucher zunehmend Geflügelteile statt ganze Tiere kaufen, wird in der Hähnchenmast immer

Abb. 13-7 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland

Quelle: ZMP AgrarWoche

mehr von der Kurz- zur Schwermast übergegangen, weil dadurch größere Teilstücke erzeugt und bessere Stallplatzverwertungen erzielt werden.

Je stärker die Futtermittelpreise in Zukunft aufgrund volatiler Märkte schwanken, desto wichtiger ist es, dass das Futter optimal verwertet wird. Hier weist die Hähnchenmast mit einer Futterverwertung von 1,7 kg Futter für ein kg Fleisch deutliche Vorteile gegenüber der Pute und auch dem Schwein auf, die auf 2,7 bzw. 2,9 kg Futter kommen. Hähnchenfleisch lässt sich somit vom energetischen Standpunkt her am günstigsten von allen Fleischarten produzieren.

Schlachtung und Vermarktung - Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Die integrierte Produktion von der Brüterei über den Mäster, die Futterhersteller und die Schlachtung ist sehr weit verbreitet. Mit 1.590 Mio. € Umsatz führt die PHW-Gruppe die Rangliste der wichtigsten Unternehmen der Geflügelwirtschaft in Deutschland an, gefolgt von der Sprehe-Gruppe (650 Mio. €) und der Fa. Stolle (560 Mio. €). Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke (246 Mio. €) und Heidemark (400 Mio. €) über 50 %, die größten vier Unternehmen rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge. Bayern verfügt in allen Bereichen über nennenswerte Schlachtkapazitäten. Die zur PHW-Gruppe gehörige Fa. Wiesenhof in Bogen ist der renommierteste Hähnchenschlachter in Bayern, die Süddeutsche Truthahn AG in Ampfing betreibt den bedeutendsten Putenschlachthof. Mit der Fa. Wichmann in Warmersdorf verfügt Bayern auch über einen wichti-

gen Entenschlachthof. Darüber hinaus befinden sich 12 weitere Geflügelschlachthöfe mit EU-Zulassung in Bayern. Diese bedienen in erster Linie den regionalen Markt.

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzte sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere abnimmt. So wird Putenfleisch schon seit vielen Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Bei Hähnchen und teilweise auch bei Enten wird diese Angebotsform ebenfalls immer wichtiger. Ein Zuwachs ist auch beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus-Verzehr zu verzeichnen. Darüber hinaus fragen die Kunden immer mehr frische Ware auf Kosten der Tiefkühlware nach. Bei Hähnchen stieg der Anteil der Frischware von 2004 bis 2007 von 50 auf 58 %, bei der Pute von 82 auf 86 %. Diese Entwicklung setzte sich auch 2008 fort.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 wuchs der Marktanteil der Discounter bis 2007 sowohl bei Hähnchen- wie auch bei Putenfleisch von rund 32 auf 41 %. Für 2008 wird mit einem Anstieg auf über 44 % gerechnet. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von eigener Frostware, bei der gerade bei den Discountern der Umsatz abermals zurückging. Im Wurstmarkt konnte Geflügelwurst 2007 ihren Marktanteil um 3,2 % ausbauen, während der gesamte Wurstverbrauch um 1,6 % zurückging. 63 % der Geflügelwurst wird bei Discountern eingekauft, deren Anteil am Gesamtwurstmarkt nur 44 % beträgt.

Preise -  **13-7** Die Auszahlungspreise für Masthähnchen fielen von ca. 0,85 €/kg Lebendgewicht im Jahr 1990 auf den Tiefstwert von rund 0,65 €/kg im Jahr 2000. Danach konnten die Masthähnchenpreise kurzzeitig von der BSE-Krise profitieren und die Preise zogen wieder auf etwa 0,80 €/kg an. Im weiteren Verlauf pendelten sich die Hähnchenpreise zwischen 0,65 bis 0,70 €/kg ein. Aufgrund eines Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Preiseinbruch. Anschließend waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr 2006 als Reaktion auf die sich europaweit immer weiter ausbreitende Vogelgrippe und den damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. In Deutschland nahm jedoch mit Beginn der Grillsaison die Nachfrage nach Hähnchenfleisch wieder zu. Parallel dazu zogen auch die Preise wieder an. Zur Ernte 2007 verteuerten sich schließlich die Preise einzelner Futterbestandteile teilweise um 30 bis 50 %. Anders als in der Schweinemast, haben es die Geflügelmäster durch die stark integrierte Produktion bis Ende 2007 geschafft, die gestiegenen Futtermittelpreise beim Verkauf der Schlachttiere durchzusetzen. Dadurch konnte eine relativ zufriedenstellende Rentabilität gewahrt werden. Seit der Ernte 2008 hat sich die Preissituation bei den Futtermitteln wieder entspannt. In der Folge gingen sowohl die Kosten aber auch die Erzeugerpreise wieder zurück.

Bei den Mastputen sind die Preisschwankungen bisher wesentlich stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen dieselben sind. Durch die längere Mastdauer können die Putenmäster allerdings auf Marktveränderungen nur mit längerer Verzögerung reagieren.

13.2.4 Aussichten

Am Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, konnten die durch die Vogelgrippe verursachten Nachfrageeinbrüche und Bestandsveränderungen im Jahr 2007 und 2008 weitgehend wieder ausgeglichen werden. Insbesondere die Hähnchenfleischnachfrage und -erzeugung nimmt weiter zu.

Auch die Liberalisierung des Agrarhandels wird Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben. Einerseits spielen in der Geflügelmast die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Die Geflügelmäster müssen sich deshalb, wie auch ihre landwirtschaftlichen Kollegen mit anderen Betriebschwerpunkten, auf zukünftig stärker schwankende Produktionskosten einstellen. Andererseits ist derzeit der Marktzugang in die EU für günstig produzierende Drittstaaten durch Zölle und zollbegünstigte Kontingente noch begrenzt, was bislang die Erzeugerpreise mit stabilisiert hat. Dennoch bietet die Beibehaltung oder der Ausbau der Geflügelmast zukünftig auch Chancen. Von Vorteil für die heimische Erzeugung dürfte sein, dass der Kauf von frischer Ware zu Lasten gefrorener Ware immer weiter zunimmt. Dieses Segment können die klassischen Geflügelfleischexporteure wie Brasilien oder die USA wegen der langen Transportzeiten nicht anbieten. Bei der günstigeren gefrorenen und zubereiteten Ware werden sie in Zukunft durchaus eine Konkurrenz darstellen. Insgesamt sprechen die schnelle und einfache Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer, zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten, ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten, die Akzeptanz bei allen Religionsgruppen und der günstige Preis für Geflügelfleisch sowohl national als auch international für eine weiter zunehmende Beliebtheit und einen weiter steigenden Verbrauch.

14 Bio-/Ökoprodukte

Der Markt für ökologisch erzeugte Produkte hat, gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt, immer noch eine geringe Bedeutung. Allerdings gab es in den letzten Jahren zweistellige Zuwachsraten. Dieser Trend setzt sich auch im Jahr 2007 fort: Mit einem Umsatzplus von ca. 15 % auf 5,3 Mrd. € konnte der Bio-Markt nochmals kräftig zulegen und verzeichnet bereits im vierten Jahr ein zweistelliges Wachstum. Das Angebot entwickelte sich rasch, bedingt durch eine wachsende Nachfrage von Seiten der Konsumenten, durch das verstärkte Interesse des konventionellen Lebensmittel-einzelhandels an der Aufnahme und Ausweitung des Ökosortiments und nicht zuletzt durch staatliche Fördergelder für die Umstellung und/oder Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise auf der Erzeugerstufe. Die Nachfrage hat sich insbesondere in Nordamerika und Europa stürmisch entwickelt. Zweistellige Wachstumsraten bei Absatz und Umsatz bringen „Bio“ in das zentrale Interesse aller Unternehmen des konventionellen LEH. In den europäischen Ländern wächst der Verbrauch an biologischen Lebensmitteln stärker als die Anbaufläche. Viele Verbraucher greifen zu „Bio“ wegen des Nutzens der Lebensmittelsicherheit. Auch der Zusatznutzen „Genuss ohne schlechtes Gewissen“, zu dem Faktoren wie Gesundheit, Tierschutz und Umwelt zählen, ist mit verantwortlich für den Bio-Boom.

Die stark wachsende Verbrauchernachfrage, unterstützt durch das zunehmende Engagement des LEH, gerade im Discountbereich, und der Eröffnung immer neuer Bio-Supermärkte, sowie die geringe Zahl der Neuumstellerbetriebe haben zu einem Versorgungsengpass bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten geführt. Die sich erholenden Erzeugerpreise und die positiven Absatzperspektiven könnten in den nächsten Jahren wieder zu einem wachsenden Umstellungsinteresse der deutschen Landwirte führen. Die fallenden Erzeugerpreise bei konventionellen Produkten sowie die politische Absicht, den Öko-Landbau besser zu fördern ergeben ein günstiges Klima für die Umstellungsbereitschaft von Landwirten. Die freiwerdenden Modulationsgelder bedingt durch den „Health Check“ der EU Kommission bieten insbesondere für Öko-Betriebe erhebliche Chancen gesellschaftlich gewünschte Leistungen etwa im Bereich des Klima- oder Umweltschutzes zu gewähren.

Definition »Ökologischer Landbau« (ÖL) - Ökologischer Landbau (englisch: organic farming) ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen weitgehend geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und möglichst naturbelassen weiterverarbeitet werden. Seit 1991 sind die Begriffe »Ökologischer Landbau« oder auch »Biologischer Landbau« gesetzlich geschützt und einheitlich für die gesamte Europäische Union in der Verordnung 2092/91 beschrieben. Zum 1. Januar 2009 tritt an diese Stelle die neue EU-Öko-Verordnung 834/2007 und deren Durchführungsbestimmungen in der Verordnung 889/2008. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich im Rahmen eines Kontrollprogramms auf Einhaltung der Verordnung von einer unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstelle überprüfen lassen.

Zielsetzungen - Ein möglichst geschlossener Betriebskreislauf ist das Leitbild für den Öko-Betrieb. Ackerbau und Viehhaltung sind aneinander gekoppelt. Damit es nicht zu einem Nährstoffüberschuss kommt, mit allen Nachteilen für die Umwelt, darf die Tierzahl ein Maximum von zwei Großvieheinheiten je ha nicht überschreiten. Demzufolge ist es im ÖL zwar erlaubt, viehlosen Ackerbau zu betreiben, jedoch keinesfalls eine flächenlose oder -arme Tierhaltung. Im Wesentlichen hat der ÖL folgende Ziele und Vorgehensweisen im Blickfeld:

- Die Erhaltung und Steigerung der **Bodenfruchtbarkeit** genießt im ökologisch geführten landwirtschaftlichen Betrieb besonderen Stellenwert. Die Nährstoffversorgung der Kulturpflanzen wird gewährleistet durch überwiegend hofeigene Düngemittel, durch Leguminosenanbau und Gründüngung. Der Einsatz von schnelllöslichen, mineralischen Düngemitteln ist im ÖL nicht erlaubt.
- **Vorbeugender Pflanzenschutz** hat absoluten Vorrang; chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel dürfen nicht eingesetzt werden. Vorbeugender Pflanzenschutz bedeutet, dass der Stärkung der pflanzeigenen Abwehrkräfte und der Unterstützung natürlicher Regulationsmechanismen besondere Bedeutung zukommt.
- Die **Unkrautregulierung** basiert zunächst auf einer durchdachten Fruchtfolge in Verbindung mit einer sorgfältig gewählten Bodenbearbeitung sowie auf vorbeugende Maßnahmen wie etwa Ausbringen von Mulchmaterialien und Abdeckungen (Flies, abbaubare Folien, etc.). Die direkte Unkrautregulierung erfolgt in der Regel mechanisch mit Striegel, Hacke, Bürsten und durch thermische Verfahren wie etwa das Abflammen.
- Der ÖL lehnt den Einsatz der **Gentechnik** ab. Man ist der Meinung, dass deren Auswirkungen auf die Zusammenhänge und das Wirkungsgefüge des Ökosystems und damit auch auf das langfristige Nutzungsin-

Tab. 14-1 Ökologische Bewirtschaftung weltweit

	Fläche				Betriebe			
	2000	2004	2005	2006	2000	2004	2005	2006
	in Mio. ha				in 1.000			
Ozeanien	7,70	12,17	11,76	12,38	2	3	3	8
Europa	4,25	6,38	6,88	7,45	143	167	188	204
Lateinamerika	3,72	5,07	4,74	4,92	62	193	177	223
Asien	0,10	3,86	2,68	3,08	16	130	130	97
Nordamerika	1,33	1,71	2,20	2,22	11	12	12	12
Afrika	0,06	0,59	0,33	0,42	13	119	125	175
Insgesamt	17,16	29,78	28,59	30,47	247	623	634	718

Quellen: IFOAM & FiBL

teresse des Menschen unübersehbar sind und damit nicht verantwortet werden kann.

Eine artgerechte Tierhaltung und Fütterung beruft sich auf die Erkenntnisse der Verhaltensforschung. Den Bedürfnissen der Tiere hinsichtlich ihrer Umgebung kommt man damit sehr entgegen. Die Fütterung der Tiere erfolgt möglichst mit hofeigenem Futter. Auf den Einsatz von Fütterungsantibiotika und Leistungsförderer wird verzichtet. Die Erhaltung der Tiergesundheit wird vor allem durch die Förderung der natürlichen Widerstandskraft sichergestellt.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die sogenannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln

im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt -  **14-1** Gegenwärtig werden weltweit 30,4 Mio. ha von rund 718.000 Betrieben bewirtschaftet. Hinzu kommen weitere 62 Mio. ha, auf denen ökologische Waldwirtschaft und Wildsammlung betrieben wird. Der Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche und die Zahl der Öko-Betriebe weisen ein ständiges Wachstum auf. Auch im Jahr 2007 ist mit einer Ausweitung der Anbauflächen zu rechnen. Der Flächenzuwachs ist allerdings nicht ausschließlich auf eine Anbauausdehnung zurückzuführen, sondern auch mit der immer besser werdenden Datenverfügbarkeit begründet. Mittlerweile wird ökologischer Landbau in mehr als 120 Ländern betrieben. Man kann jedoch davon ausgehen, dass nicht zertifizierter Öko-Landbau in deutlich mehr Ländern betrieben wird.

Der globale Markt für Öko-Produkte wird für das Jahr 2006 auf 30,7 Mrd. € geschätzt. Von 2002 bis 2005 ist das Verkaufsvolumen von Öko-Nahrungsmitteln von 17,8 Mrd. € auf 25,5 Mrd. € gestiegen. Das entspricht einem Anstieg um 43 %. In Europa und Nordamerika ist die Nachfrage nach Öko-Erzeugnissen am größten und hinkt hinter der Erzeugung auf den Kontinenten hinterher. Die Versorgungslücke wird durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen.

Ozeanien - Der größte Teil der Öko-Fläche befindet sich mit 12,4 Mio. ha in Australien, das sind 2,8 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Landes. Daneben hat auch Neuseeland nennenswerte Öko-Anbauflächen aufzuweisen. Beide Regierungen unterstützen den ökologischen Landbau wegen der guten Exportchancen. Australien und Neuseeland sind sogenannte anerkannte Drittländer, d.h. die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden als gleichwertig anerkannt. In den letzten Jahren sind die Exporte wegen anhaltender Dürreperioden in Australien deutlich geringer ausgefallen und haben sich zudem mehr auf die Märkte in Japan, Hongkong, Singapur und die USA verlagert.

Australien exportiert hauptsächlich Getreide und daraus hergestellte Verarbeitungsprodukte, sowie Rind- und Schaffleisch, Molkereiprodukte, Obst, Gemüse, und Wein. Die neuseeländischen Exportlebensmittel sind Fleisch, Milchprodukte, Gemüse, Kiwis und Äpfel. In Australien werden 97 % der zertifizierten Flächen als extensives Grünland genutzt. Der größte Teil der Grünlandflächen sind Rinderweiden, der Rest dient der Erzeugung von Lammfleisch und Wolle. Der größte Umsatz entfällt jedoch im australischen Einzelhandel auf Obst und Gemüse, die von spezialisierten Gartenbaubetrieben erzeugt werden. Den drittgrößten Anteil am Umsatz machen Getreideprodukte aus. Der Produktionswert der australischen Bio-Landwirtschaft wird auf 141,3 Mio. € geschätzt. Der Inlandsverbrauch ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Nach einer Umfrage der Organic Federation of Australia kaufen 61 % der Australier regelmäßig Bio-Produkte. Neben Naturkostfachgeschäften haben vor allem Supermarktketten wie Coles, Woolworth, Iglu und Aldi bis zu 500 verschiedene Bio-Lebensmittel im Angebot. Der deutsche Discounter Aldi ist inzwischen mit 150 Filialen vertreten. Bis zum Jahresende 2008 soll die Zahl auf 200 Einkaufsstätten steigen.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 4,9 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Der Großteil der Flächen wird als Dauergrünland genutzt. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit rund 3 Mio. ha, die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. Davon waren allerdings nur 234.000 ha für die Erzeugung pflanzlicher Lebensmittel bestimmt, 2,5 Mio. ha sind Grünlandflächen, insbesondere in Patagonien, auf denen große Rinder- und Schafherden weiden. Die Getreideanbauflächen sind 2007 um 32 % gewachsen. Vor allem bei Brotweizen und Hafer betrug die Steigerung gegenüber dem Vorjahr jeweils 18 %. 90 % der argentinischen Bio-Produkte sind für den Export bestimmt. 2007 wurden 383 t Schaf- und 634 t Rindfleisch aus ökologischer Erzeugung in die EU exportiert. Die exportierte Wolle von Bio-Schafen betrug 2007 955 t, die Bio-Honigexporte stiegen gegenüber dem Vorjahr um 173 t auf 1.002 t. Die Ölsaatenexporte in die EU sind zwar 2007 gegenüber 2006 um 15 % zurückgegangen, trotzdem stellen Bio-Sojabohnen mit 8.162 t und Bio-Leinsaat mit 3.541 t nach Obst das wichtigste Exportgut dar. Bei Bio-Äpfeln haben sich die Exporte nach Deutschland im Jahr 2007 auf jetzt 7.300 t mehr als verdreifacht. Ebenso sind die Bio-Tafelbirnenexporte nach Deutschland von 2.400 t im Jahr 2006 auf jetzt 6.000 t gestiegen. Bei Gemüse stellen Bio-Zwiebel mit 1.059 t das bedeutendste Importgemüse in Deutschland dar, gefolgt von Kürbissen und Knoblauch. Neben Argentinien hat Brasilien eine größere Bedeutung als Bio-Produzent. Der brasilianische Staat hat einen Plan zur Unterstützung von Erzeugung, Marketing und Handel ökologischer Produkte entwickelt. Der Bio-Markt bietet gerade für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. Argentinien und Chile

haben staatliche Exportagenturen, die die Produzenten auf Messen unterstützen und die Kosten für Werbematerial übernehmen.

Nordamerika - Mit einem Umsatz von 14,6 Mrd. € im Jahr 2007 erwirtschaftet die US-amerikanische Lebensmittelbranche mittlerweile 2,8 % ihres Umsatzes mit Bio-Lebensmitteln. Damit liegen die USA hinter Europa (15 Mrd. € Umsatz) weltweit auf Platz zwei. Trotzdem bleiben die USA größter nationaler Bio-Markt auf der Welt. 2007 gaben die US-Amerikaner 20 % mehr Geld für Bio-Produkte aus als im Vorjahr. Das Natural Marketing Institute erwartet allerdings eine Verlangsamung des Zuwachses auf 10 % für 2008 und 2009. Inzwischen haben die Konsumenten überall die Chance Bio-Lebensmittel zu kaufen. Große Lebensmittelketten wie Walmart, Target, Safeway oder SuperValu sind in den Markt eingestiegen, wobei die Produktpalette an ökologischen Lebensmitteln durchaus noch ausgedehnt werden kann. Der Fachhandel bietet mit ca. 9.000 Natural-Product-Stores nur zum Teil Bio-Lebensmittel an. Bio-Milchprodukte verzeichneten 2007 einen Zuwachs von 19,7 %, was einem Marktanteil von 3,4 % entspricht. Obst, Gemüse und Kartoffeln erreichten Zuwächse von knapp 27 % und wiesen mit 6,1 % den höchsten Bio-Anteil auf. Wie in Europa kann der Bedarf an Öko-Lebensmitteln nicht aus dem Anbau im eigenen Land gedeckt werden. Daher treten die amerikanischen Importeure in Konkurrenz mit europäischen Händlern. Allerdings bleiben die USA ein interessanter Absatzmarkt für europäische Bio-Verarbeiter. Kalifornien, wo knapp 1.750 Betriebe auf 89.100 ha vor allem Obst- und Gemüse ökologisch produzierten, ist der Spitzenreiter unter den Bundesstaaten. Danach folgen Nord Dakota, Minnesota, Montana, Wisconsin, Colorado und Iowa. Die großen Bio-Weideflächen befinden sich in Texas, Alaska und Kalifornien. Kalifornien und Wisconsin sind die wichtigsten Standorte für die Bio-Milchproduktion. Die Apfelerzeugung hat ihren Schwerpunkt im Westküstenstaat Washington. Bemerkenswert ist, dass das Wachstum in den USA ohne nennenswerten Anstoß von Regierungsseite zustande kam, im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Ländern wie Dänemark, Österreich oder Deutschland.

Neben den USA ist Kanada in Nordamerika mit fast 600.000 ha zertifizierter Fläche ein bedeutendes Anbauland für Ökologische Erzeugnisse. Kanadas bedeutendste Ackerkultur und wichtigstes Exportgut ist Weizen. Hafer und Leinsamen werden ebenfalls in größerem Umfang angebaut. Bei den Ölsaaten hat der Sojaanbau die größte Bedeutung. Die Absatzbedeutung des Bio-Fachhandels ist in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich. Im Westen hat der Bio-Fachhandel eine größere Bedeutung als der LEH, im Osten Kanadas ist es umgekehrt.

Asien - Die Anbaufläche von Bio-Produkten ist mit insgesamt 3,1 Mio. ha vergleichsweise gering, aber schnell wachsend. Die größten Erzeugerländer sind China, In-

dien, Indonesien und Japan. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen auch die heimischen Märkte in China, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur, Taiwan und Thailand hohe Wachstumstendenzen.

Insbesondere in China hat der ökologische Landbau in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Die Anbaufläche hat eine Ausdehnung von 2,3 Mio. ha erreicht. Weltweit nimmt China nach Australien den zweiten Rang in Bezug auf die Öko-Anbaufläche ein. Mit jährlichen Wachstumsraten von 30 bis 50 % soll der Bio-Anteil in der Fläche innerhalb der nächsten 10 Jahre auf 1-3 % steigen. Das Land verfügt über Flächen, die bei Ausbau der Infrastruktur optimale Voraussetzungen für den Öko-Landbau bieten. Neben den klimatischen und anbautechnischen Voraussetzungen kann China auch auf einen reichen Erfahrungsschatz an traditioneller Landwirtschaft zurückgreifen und auch bei den Arbeitskosten hat China Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt.

Die meisten Öko-Betriebe werden in China von Handelsfirmen geführt. Sie unterstützen den Anbau mit Bereitstellung von Betriebsmitteln wie z. B. Saatgut, leisten technische Beratung und unterstützen im Marketing. Der Öko-Landbau in China ist sowohl auf den Inlandmarkt als auch auf den Weltmarkt ausgerichtet. Noch produziert der chinesische Markt in erster Linie Rohstoffe, höher verarbeitete Produkte kommen überwiegend aus dem Ausland. Im Exportmarkt sieht China vor allem große Chancen bei Sojabohnen, Getreide, Reis, Gemüse, Gewürze und Tee. Der Exportanteil soll in den nächsten 10 Jahren die 5 % Marke überschreiten. Ein Großteil der Bio-Produkte geht in die Europäische Union, in die USA und nach Japan. Der Inlandmarkt ist vor allem in den Großstädten gewachsen, allerdings gelten die Chinesen generell als sehr preissensitiv. Im Land wächst aber eine Mittelschicht, die bereit und in der Lage ist, für Bio-Kost zu bezahlen. Aktuell zählen rund 50 Mio. Haushalte zur Mittelschicht. Schätzungen zu Folge wird sich das jährliche Durchschnittseinkommen bis zum Jahr 2010 auf etwa 18.000 US-Dollar verdoppelt haben und sich der Lebensstandard in den Städten westlichem Niveau nähern. Erstmals fand Anfang Juni 2007 eine BioFach in Shanghai statt. Der Bio-Anteil am inländischen Gesamt-Lebensmittelmarkt liegt lediglich bei 0,1 %, wobei die hohe Bevölkerungszahl berücksichtigt werden muss. Der Preis für ökologisch erzeugte Produkte ist bis zu dreimal höher als der für konventionelle Lebensmittel.

Indien gehört nunmehr auch zu den anerkannten Drittlandstaaten. Das Land will binnen zehn Jahren der weltweit größte Produzent von ökologisch angebauten Nahrungsmitteln und Rohstoffen werden. Die Anbauflächen wachsen momentan im hohen zweistelligen Prozentbereich. Kaffee und Gewürze aus Kerala, Baumwolle und Früchte aus Maharashtra, Honig aus Rajasthan und Nüs-

se aus Kaschmir - in Indien wächst alles, denn hier gibt es alle Klimazonen der Erde. Umfassende staatliche Kampagnen sollen die Bauern zum Umstellen bewegen.

Israel ist im Winterhalbjahr ein wichtiger Lieferant für verschiedene Obst- und Gemüsekulturen für den europäischen Bio-Markt. Fast die Hälfte der Gemüselieferungen entfallen auf Frühkartoffeln, der Rest verteilt sich vor allem auf Paprika, Möhren und Tomaten. Beim Obst handelt es sich vor allem um Grapefruits und Avocados.

Afrika - In Afrika werden über 400.000 ha ökologisch bewirtschaftet. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten in den Industrieländern und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradierung stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. In der Vergangenheit gab es ein substantielles Wachstum bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ghana, Äthiopien, Tansania und Sambia. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder lokale Märkte.

Der größte Flächenanteil wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kaffee. Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Das Unternehmen „Sekem“ hat in Ägypten ein Angebot von Öko-Produkten für den heimischen Markt aufgebaut, das Kräutertees, Obst und Gemüse, sowie Ökotextilien umfasst. Ab Oktober 2008 will BioTropic, einer der größten Importeure von Bio-Obst und Bio-Gemüse aus Marokko Ware beziehen. Marokko produziert im Bio-Sektor Tomaten, Zucchini, Paprika, Gurken, Kartoffeln und Melonen auf einer Fläche von über 4.000 ha. Tunesien hat bisher als einziges Land ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut. Ägypten, Südafrika, Kenia, Uganda und Tansania sind dabei, Standards für den ökologischen Landbau festzulegen und es sind bereits private Zertifizierungsunternehmen entstanden. Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig, Baumwolle, Kaffee und Tee.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“, die 1993 in Kraft trat. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden. Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

Anforderungen an die pflanzliche Erzeugung - Kurz zusammengefasst bezieht sich das EU-Recht auf folgende pflanzenbauliche Vorgaben:

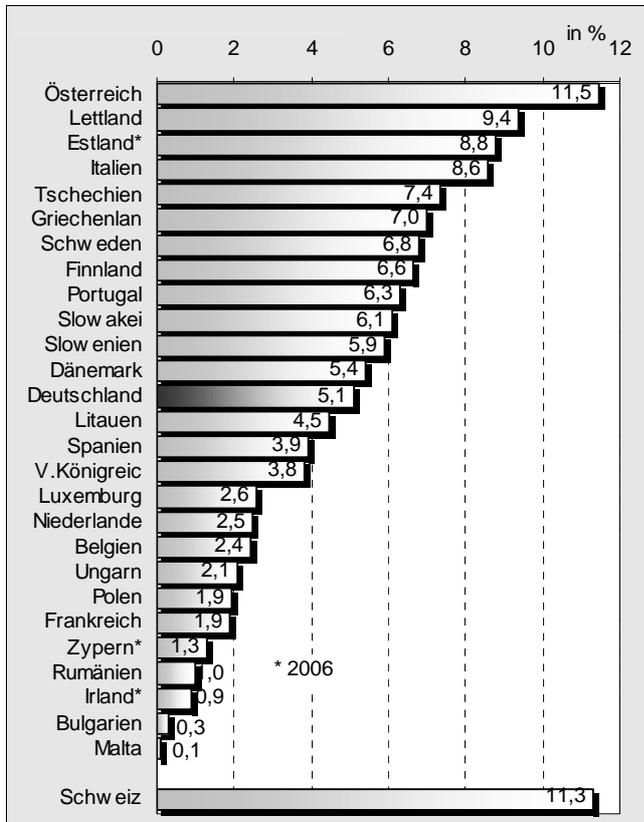
- Erhaltung und Förderung der Bodenfruchtbarkeit
- Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel
- Verzicht auf schnelllösliche Mineraldünger, insbesondere Stickstoff
- Verzicht auf gentechnisch verändertes Saat- und Pflanzgut und sonstige gentechnisch veränderte Hilfsmittel
- Verwendung von Saat- und Pflanzgut aus ÖL

Anforderungen an die tierische Erzeugung - Für die Tierproduktion bestehen folgende Beschränkungen:

- Flächegebundene Produktion (max. 2,0 GV/ha)
- Verzicht auf Gentechnik
- Nur ökologisch erzeugtes Futter, Verzicht auf Milchaustauscher und synthetische Aminosäuren
- Herkunft der Tiere aus ökologischer Erzeugung soweit verfügbar
- Als Krankheitsvorsorge Vorzug alternativer Heilverfahren, kein Einsatz von wachstums- oder leistungsfördernden Stoffen
- Bei akuten Erkrankungen nach tierärztlicher Verschreibung Tierarzneimittel erlaubt, max. drei Behandlungen im Jahr bei Tieren mit einem produktiven Lebenszyklus, der länger als ein Jahr ist bzw. nicht mehr als eine Behandlung bei Tieren mit einem produktiven Lebenszyklus der kürzer als ein Jahr ist, sowie doppelte Wartezeit
- Anbindehaltung grundsätzlich verboten; Ausnahmen: bis 2013 bei regelmäßigem Auslauf bzw. Sommerweidegang (Mai - Okt.) und Liegefläche mit Einstreu; bei kleinen Betrieben, wenn Sommerweidegang und zweimal wöchentlicher Auslauf außerhalb der Weidezeit, Liegeflächen mit Einstreu und generelle eine zusätzliche Kontrolle
- Auslauf ins Freie für alle Tierarten vorgeschrieben, als Sommerweide oder Laufhof. Bei Weide im Sommer ist im Winter bei Laufställen kein Auslauf nötig
- Maximal 50 % Spaltenanteil des Stallbodens
- Mindeststall- und Freiflächen

2005 hat die EU-Kommission einen Entwurf für die Neufassung der EG-Öko-VO vorgelegt. Die EU-Agrarminister haben schließlich im Juni 2007 die neue EG-Öko-VO beschlossen. Damit wird der ökologische Landbau ab 01. Januar 2009 auf eine neue rechtliche Grundlage gestellt. Die Kontrollen im Öko-Landbau werden an die amtlichen Kontrollen zur Überprüfung der Einhaltung des Lebensmittel- und Futtermittelrechts angeglichen. Die in der ökologischen Erzeugung angewendeten besonderen Kontrollen werden aber beibehalten. Bei Importen wird eine permanente Einfuhrregelung geschaffen, in deren Rahmen Drittländer unter gleichen oder entsprechenden Bedingungen den EU-Markt beliefern können wie europäische Erzeuger. Dafür müssen von der Kommission zugelassene Kontrollstellen bestätigen, dass die Erzeugnisse im Einklang mit den EU-Regeln hergestellt wurden. Im Unterschied zur bisherigen Praxis müssen die Exporteure die Originalpapiere nur auf Nachfrage des Importeurs oder der zuständigen Behörde vorlegen. Bei Fisch- und Wildverarbeitungserzeugnissen darf in der Produktbezeichnung auf den ökologischen Landbau hingewiesen

Abb. 14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteter Fläche in Europa (2007)



Quellen: ZMP; Eurostat; nat. Statistiken

Tab. 14-2 Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU

in 1.000 ha	1990	2000	2005	2006	2007 ^s	07/06 in %
Italien	13	1.040	1.067	1.148	1.150	+0,2
Spanien	4	381	808	926	988	+6,7
Deutschland	105	546	807	826	865	+4,8
V. Königreich	31	579	609	605	660	+9,2
Frankreich	72	370	561	553	557	+0,8
Österreich	2	276	360	361	372	+2,9
Tschechien	0	166	255	255	313	+22,7
Polen	0	25	168	228	286	+25,3
Griechenland	0	27	289	302	278	-7,9
Schweden	29	174	200	225	248	+10,1
Portugal	1	48	233	269	233	-13,3
Lettland	.	4	119	175	173	-0,9
Finnland	7	147	148	145	149	+2,8
Dänemark	11	159	145	138	145	+5,3
Rumänien	.	1	88	108	131	+22,1
Ungarn	2	47	123	123	122	-0,4
Litauen	.	5	65	97	120	+24,5
Slowakei	15	58	90	120	118	-2,1
Estland	.	10	60	73	80	+9,1
Niederlande	7	32	49	48	47	-2,9
Irland	4	27	35	37	41	+10,4
Belgien/Lux.	3	22	26	33	36	+10,6
Slowenien	.	5	23	27	29	+9,3
EU-15^s	289	3.828	5.339	5.617	5.772	+2,8
EU-25^s	.	4.149	6.243	6.717	7.016	+4,4
EU-27^s	.	.	6.345	6.830	7.161	+4,8

Quellen: FIBL ; ZMP; Eurostat; nat. Statistiken

werden, wenn die übrigen verwendeten Bestandteile vollständig aus dem ökologischen Landbau stammen. Die Aquakultur, die Meeresalgen- und Hefeproduktion, sowie die Kellereiwirtschaft werden künftig durch die neue Verordnung geregelt. Die Außerhausverpflegung bleibt zunächst vom Geltungsbereich der Verordnung ausgeklammert (nationale Regelungen möglich - siehe Deutschland), wird aber im Jahr 2011 erneut beraten. Im Hinblick auf den Einsatz von gentechnisch veränderten Zusatzstoffen sind nur solche Enzyme und Vitamine zugelassen, die mit Hilfe von GVO hergestellt wurden, aber nicht aus solchen bestehen. Voraussetzung ist, dass am Markt keine Zusatzstoffe verfügbar sind, die ohne Gentechnik gewonnen wurden.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Die Verwendung des EU-Ökologos ist für Produkte, die in der EU erzeugt wurden ab 1.7.2010 verpflichtend, wenn diese zu mindestens 95 % aus ökologischer Erzeugung stammen. Dann soll auch das bisherige EU-Öko-Siegel durch ein neues ersetzt werden. Bei Bio-Produkten aus Drittländern ist die Verwendung des EU-Öko-Siegels freiwillig, doch wenn



es genutzt wird, muss gleichzeitig auf den außergemeinschaftlichen Ursprung hingewiesen werden. Die Angabe des betreffenden Drittlands ist fakultativ. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren.

Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Ökoware ausgewiesen werden. Bei zusammengesetzten unverarbeiteten Lebensmitteln sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen - **Tab. 14-2** **Tab. 14-3** Die Anbaufläche für ökologische Produkte ist in den 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union im Jahr 2007 um 6 % auf 7,2 Mio. ha gewachsen. 46 % der Flächen werden als Ackerland genutzt, 44 % entfallen auf Dauergrünland und auf 9 % werden Dauerkulturen angebaut. Hohe Grünlandanteile über 85 % weisen die Länder Irland, Slowenien und Tschechien auf, während z.B. in Italien, Litauen und Estland 60 % der Anbauflächen auf Ackernutzung entfallen.

Tab. 14-3 Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU

	1990	2000	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^v ▼	07/06 in %
Italien	1.300	52.796	44.733	45.115	43.159	-4,3
Griechenland	25	5.343	14.614	23.900	23.769	-0,5
Österreich	1.539	19.028	20.310	20.162	19.997	+0,8
Deutschland	4.003	12.740	17.020	17.557	18.703	+6,5
Spanien	350	13.394	15.693	17.214	18.226	+5,9
Frankreich	2.700	8.985	11.402	11.640	11.978	+2,9
Polen	49	1.419	7.182	9.187	11.887	+29,4
V. Königreich	700	3.563	4.285	4.458	5.506	+22,8
Finnland	671	5.225	4.359	3.966	4.406	+11,1
Lettland	.	225	2.873	4.095	4.108	+0,3
Litauen	.	230	1.811	2.348	2.855	+21,6
Dänemark	523	3.466	2.892	2.794	2.835	+1,5
Schweden	1.859	3.626	2.951	2.380	2.380	±0,0
Rumänien	.	1.200	2.920	3.033	2.238	-26,2
Slowenien	.	620	1.718	1.953	2.000	+2,4
Portugal	50	763	1.577	1.696	1.949	+14,9
Niederlande	399	1.129	1.468	1.448	1.374	-5,1
Tschechien	30	563	829	963	1.318	+36,9
Ungarn	49	666	1.553	1.553	1.242	-20,0
Estland	.	231	1.013	1.173	1.211	+3,2
Irland	150	852	978	1.104	1.134	+2,7
Belgien/Lux.	170	655	792	875	893	+2,1
Zypern	.	15	305	305	.	.
Slowakei	36	100	196	279	.	.
Bulgarien	.	50	111	218	240	+10,1
EU-15	14.439	131.565	143.120	154.309	156.309	+1,3
EU-25	.	135.634	160.606	176.175	180.960¹⁾	.
EU-27	.	.	163.637	179.426	183.438¹⁾	.

1) ohne Zypern und Slowakei

Quellen: FIBL; Eurostat; nat. Statistiken

Der Getreideflächenanteil in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union ist 2007 um 9 % auf 1,2 Mio. ha gestiegen. 241.000 ha entfallen auf Italien gefolgt von Deutschland mit 181.000 ha und Spanien mit ca. 103.000 ha. 19 % der Bio-Anbauflächen in der EU 27 werden für Futterbauzwecke (Klee gras, Futtergräser oder Menggetreide) angebaut. Nur 1 % der europäischen Ölsaatenflächen werden ökologisch bewirtschaftet. Von den 105.000 ha entfallen 27.000 ha auf Rumänien, 17.000 ha auf Italien und 15.000 ha auf Frankreich. Beim Kartoffelanbau dominiert Deutschland mit 8.200 ha vor Großbritannien (2.900 ha) und Österreich (2.800 ha). 130.000 ha entfielen 2007 auf Bio-Gemüseanbauflächen. Die wichtigsten Anbauländer sind Italien mit knapp 40.000 ha, Großbritannien mit ca. 15.000 ha, Deutschland (10.700 ha), sowie Frankreich (9.200 ha) und Spanien (7.000 ha). Auf 630.000 ha befanden sich 2007 Dauerkulturen. Gegenüber 2006 wurden die Obstanbauflächen um 16 % und der Weinbau um 7 % ausgedehnt. Bei Obst wurden mit 215.000 ha 9 % der Anlagen in der EU ökologisch bewirtschaftet.

Bedeutung des ökologischen Landbaus -  **14-1** Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dieser liegt in Österreich bei 11,5 %

gefolgt von Lettland mit 9,4 % und Italien mit 8,6 %. Im Vergleich dazu liegt das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz mit 11,3 % sehr weit vorne. Mittlerweile hat Europa den größten Markt für Bio-Produkte weltweit.

Pro-Kopf-Ausgaben -  **14-2** Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz bei 104 €. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Ökomarkt aktiv entwickelt haben. Beide LEH-Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. In der EU liegt Dänemark mit 96 € vor Österreich mit 89 € und Deutschland mit 64 €. Ein hohes Entwicklungspotenzial bei den Pro-Kopf-Ausgaben weisen die meisten osteuropäischen Staaten, aber auch Spanien, Portugal und Finnland auf. So konsumierten die Finnen für durchschnittlich 12 € Öko-Lebensmittel und die Spanier sogar nur für 2 €/Person.

Umsatzentwicklung -  **14-3** Beim Umsatz mit Bio-Produkten hat Deutschland 2007 mit 5,4 Mrd. € die Spitzenposition in der Europäischen Union verteidigt. Allerdings lagen die Wachstumsraten in den skandinavischen Ländern Schweden und Dänemark höher als in Deutsch-

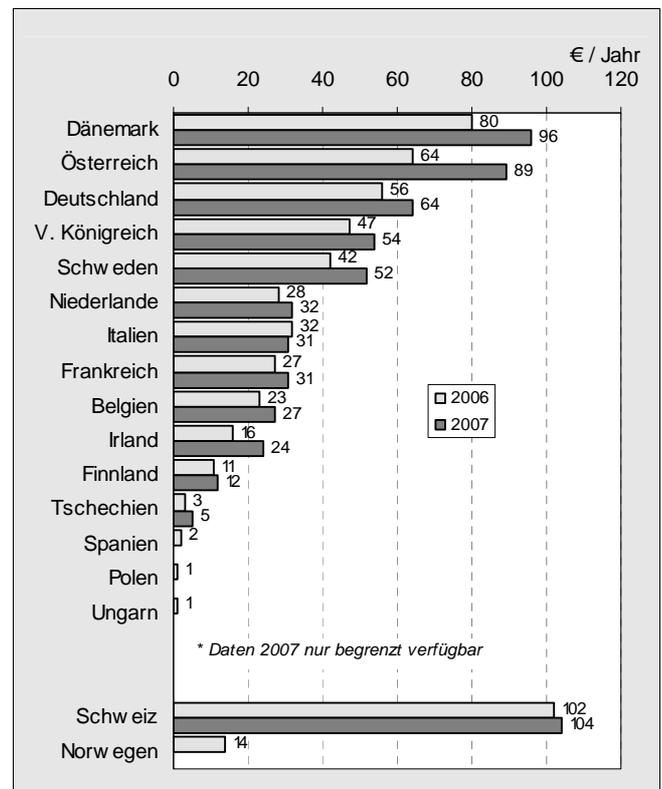
land. In 15 europäischen Ländern wurden mehr als 50 % der ökologisch erzeugten Lebensmittel über den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel verkauft. Besonders stark wuchs der Umsatz mit Öko-Lebensmittel in Schweden. Bei einer Steigerungsrate von 26 % gegenüber dem Vorjahr entfallen 90 % des Bio-Umsatzes auf die Supermarktketten COOP, ICA und Ax-Foods. In Großbritannien machten die Einzelhandelsketten wie Tesco, Sainsbury's und Waitrose 75 % des Bio-Umsatzes mit Lebensmitteln. In anderen Ländern ist die Bedeutung des Naturkostfachhandels noch dominierend. So liegt der Absatz über Naturkostläden in Italien bei 55 %. Die Bio-Supermarktkette NaturaSi hat inzwischen 60 Läden vorzuweisen.

Österreich - Der österreichische Öko-Landbau ist weiter im Wachsen. 2007 gab es in Österreich 20.200 Ökobetriebe mit 371.000 ha ökologisch bewirtschafteter Fläche. 152.900 ha davon sind Ackerfläche mit einem Anteil der Getreidefläche von 76.400 ha. Der Bio-Anteil an der Gesamtfläche ist auf nunmehr 16 % gestiegen. Während in Tirol ein starker Rückgang bei den Biobetrieben um 16 % festgestellt wurde, verzeichnete Oberösterreich einen Zuwachs um 5 %. Politisches Ziel ist es bis 2010 den Anteil auf 20 % zu erweitern. Der Absatz im Inland wurde deutlich ausgeweitet, sowohl Flächen- als auch Betriebswachstum liegt deutlich unter den Umsatzzuwachsen. Die Pro-Kopf-Ausgaben betragen 2007 89 €/Jahr. Für viele Produktgruppen übersteigt die Nachfrage bereits das Angebot. Dies gilt vor allem für Schweine- und Rindfleisch, sowie im Besonderen für biologisch produziertes Obst und Gemüse. Besonders dynamisch entwickelte sich zuletzt der Markt für Bio-Milcherzeugnisse, wobei länger haltbare Milch (Extended Shelf Life-Milch, ESL-Milch) Einzug hielt. Rund 400.000 t und damit mehr als 10 % der insgesamt vermarkteten Milch kamen 2007 aus der Bio-Produktion. Für Bio-Milch wurde 2007 ein Aufpreis von 5,36 Cent/kg netto bezahlt. Durch die steigenden Bio-Milchpreise ist auch die Erfassung der Bio-Milch verbessert worden. So steht man in Niederösterreich bereits vor einer 100 %igen Erfassung und in ganz Österreich bei ca. 95 % Erfassung der Bio-Milch.

Bio-Eier halten in Österreich mit einem Umsatzanteil von 16,2 % den Spitzenplatz bei Öko-Produkten. 11 % der Eier stammen aus ökologischem Landbau. Bio-Obst kommt inzwischen auf einen Marktanteil am Umsatz von 7,1 %, Frischgemüse liegt bei 7 %.

Der Branchenverband „Bio Austria“ möchte 10.000 neue Betriebe zur Umstellung auf Bio-Anbau gewinnen, und zwar innerhalb der neuen Förderperiode des österreichischen Umweltprogramms (ÖPUL) von 2007 bis 2013. Die Fördersätze liegen im europäischen Vergleich mit 285 €/ha Ackerland und 230 €/ha Grünland relativ hoch. Neben der finanziellen Förderung versucht die Politik durch sogenannte Bio-Aktionsprogramme die Ent-

Abb. 14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa



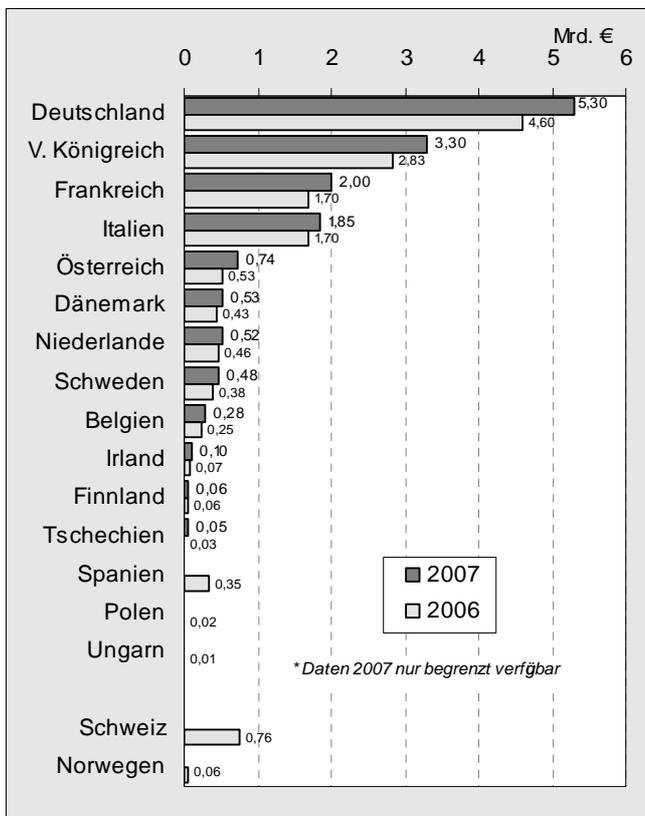
Quellen: IFOAM & FiBL; nationale Statistiken; Bio-markt.info

wicklung der ökologischen Landwirtschaft weiter voranzutreiben.

590 Mio. € Umsatz wurden 2007 in Österreich mit Bio-Lebensmitteln getätigt. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 10 %. Dabei ist das Umsatzplus hauptsächlich auf gestiegene Preise zurückzuführen, da sich die abgesetzte Menge nur um 4 % erhöht hat. Schon seit Jahren ist der LEH mit Abstand erfolgreichster Vermarkter von Bio-Produkten. 2007 waren es 74 % des Umsatzes. Nur 15 % entfielen auf den Naturkosthandel und lediglich 10 % des Umsatzes stammen aus dem Direktabsatz.

Bisher gibt es in Österreich kein einheitliches Bio-Zeichen. Die am besten bekannten Zeichen sind die Billa/Merkur Handelsmarke „Ja! Natürlich“ mit 630 Produkten, das Zeichen des Ernte-Verbandes, sowie das Label des im letzten Jahr gegründeten „Bio Austria-Verbandes“. Nach dem deutschen Vorbild soll es demnächst ein einheitliches Zeichen geben.

Schweiz - Im Jahr 2007 ist die Zahl der Bio-Betriebe in der Schweiz gegenüber dem Vorjahr um 3 % auf 6.249 Betriebe zurückgegangen. Die meisten Betriebe wirtschaften nach den Vorschriften der Bio Suisse, der Rest sind sogenannte Bundes-Bio-Betriebe. Mit 121.000 ha ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche 2007 um 2.000 ha gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Im Berggebiet befinden sich 87.000 ha Öko-Fläche. Der Anteil an der land-

Abb. 14-3 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa

Quellen: IFOAM & FiBL; nationale Statistiken; Bio-markt.info

wirtschaftlichen Nutzfläche beträgt dabei 20,8 %. In den Talbereichen werden 34.000 ha ökologisch bewirtschaftet, was einem Anteil von 5,3 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche entspricht. Um weiterhin Produkte in die EU exportieren zu können, hat die Schweiz seit 1.1.2008 die 100 %ige Bio-Fütterung für Wiederkäuer eingeführt, wobei Übergangsregelungen bis 31.03.2009 gelten. Um den Verkauf von eigenerzeugten Bio-Produkten im internationalen Wettbewerb zu unterstützen ist das Label „Knospe“ nun mit einem Schweizer Kreuz versehen und steht so für Produkte mit mindestens 90 % Anteil aus der Schweiz.

90 % der Flächen werden als Grünland genutzt, daher spielt auch die Tierhaltung und hier besonders die Milchproduktion eine große Rolle. Die Schweiz nimmt im weltweiten Vergleich beim Öko-Landbau eine Spitzenposition ein. Die Umsätze auf dem Schweizer Bio-Markt sind 2007 um 7,7 % auf 791 Mio. € gestiegen. Der Anteil an biologischen Produkten am Gesamt-Lebensmittelmarkt betrug 4,6 %. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich: Der Lebensmitteleinzelhandel spielt eine herausragende Rolle bei der Vermarktung von Öko-Produkten. Coop hat einen Marktanteil von 51 % und Migros von 24 %. Bei Coop waren vor allem die langjährigen intensiven Werbeanstrengungen für den Erfolg ausschlaggebend. Daneben herrscht ein günstiges agrarpolitisches Umfeld mit hohen Direktzahlungen. Es

gibt eine geschlossene Bio-Bewegung unter dem Dach der Bio-Suisse. Schließlich haben auch die Aktivitäten des bereits 1973 gegründeten Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) den Öko-Landbau vorangebracht, die neben Forschung auch Bildung und Beratung einschließen. 2007 konnten auch die Direktvermarkter mit 13 % und die Naturkostfachgeschäfte und Reformhäuser mit 10 % ein Umsatzplus erreichen.

Dänemark - In Dänemark ist die Zahl der Bio-Betriebe 2007 um 2 % auf 2.607 gesunken. Dieser Trend dauert bereits fünf Jahre an. Dagegen sind die Bio-Anbauflächen erstmals nach 2002 wieder auf 150.207 ha gestiegen. Gemessen an der Gesamtfläche beträgt die ökologische Anbaufläche nun 5,6 %.

Trotz rückläufiger Zahl der Betriebe in Dänemark wächst die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln weiter. Die Ausgaben für Bio-Lebensmittel in Dänemark betragen 2007 geschätzte 580 Mio. €, davon entfielen auf den Lebensmitteleinzelhandel 483 Mio. €. Mit 96 €/Jahr Pro Kopf Ausgaben liegen die Dänen an zweiter Stelle in Europa. Mit 5,6 % liegt Dänemark auch im Hinblick auf den Bio-Marktanteil in der europäischen Spitzengruppe. Allerdings ist die Hauptstadt Kopenhagen führend in der Bio-Nachfrage. Bei der Verpflegung in öffentlichen Einrichtungen stammen 45 % der verkauften Lebensmittel aus ökologischem Anbau. Verantwortlich für diese Entwicklung ist ein breiteres Angebot auch in kleineren Städten, eine bessere Kaufkraft der Dänen und ein besseres Netzwerk der Lieferanten. Der Discounter Netto ist im dänischen Lebensmitteleinzelhandel der wichtigste Vermarkter von Bio-Produkten. 2007 erzielte das Unternehmen in seinen 400 Filialen mit seinen 40 Bio-Produkten 3,8 % seines Umsatzes. Die kleinere Supermarktkette Irma hat 700 Bio-Produkte gelistet und macht 18 % ihres Umsatzes mit Bio-Produkten.

Niederlande - Die Zahl der von der Zertifizierungsstelle SKAL kontrollierten Bio-Betriebe ist 2007 um 17 auf 1.465 Betriebe gestiegen. In den Niederlanden sind die Anbauflächen seit 2004 nicht mehr gewachsen. 2007 wurden 47.019 ha ökologisch bewirtschaftet, was einem Bio-Anteil von 2,5 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche entspricht. Stark rückläufig ist der Anbau von intensiven Kulturen, vorwiegend bei Gemüse. Die konventionellen Betriebe arbeiten fast nur noch mit erdelosen Kulturen bzw. mit Containerpflanzen. Die steigende Nachfrage nach Öko-Futtermitteln hat dagegen den Getreideanbau wieder attraktiver gemacht. Die Öko-Grünlandfläche entspricht zwei Drittel der Gesamtfläche. Die meisten Bioflächen, nämlich 43 % befinden sich in den Provinzen Flevoland, Gelderland und Friesland.

Gründe für den Rückgang des Öko-Landbaus in den Niederlanden bis 2004 sind die starke Schwankungen bei den Exportmengen in die Zielländer, sowie die fehlende Umstellungsprämie seit 2002 mit Ausnahme von

2004. Seit 2006 gibt es wieder eine Beibehaltungsprämie, die ungefähr die Kontrollkosten abdeckt. Bis 2010 soll der Anteil des Öko-Landbaus an der LF auf 10 % steigen. Zur Steigerung der Nachfrage wird über eine Befreiung der Bio-Lebensmittel von der Mehrwertsteuer nachgedacht. Der Lebensmittelhandel möchte den Umsatz mit Bio-Produkten durch verbesserte Platzierung und Erhöhung der Artikelzahl mit einer Biohandelsmarke steigern. Außerdem sollen die Logistikkosten gesenkt werden.

2007 gaben die Verbraucher in den Niederlanden 519 Mio. € für Öko-Lebensmittel aus. Der Bio-Anteil am Gesamtmarkt war mit 2 % allerdings sehr gering. Auf LEH und Bio-Fachhandel entfallen jeweils rund 43 % der Bio-Umsätze. Vor allem die Discounter, wie Plus, Aldi, Lidl und Albert Heijn haben ihr Bio-Sortiment weiterentwickelt. Daneben gibt es 250 Naturkostfachgeschäfte und Bio-Supermärkte in Holland. Das Unternehmen Natuurwinkel hat 42 Filialen, Estfette 11 und Ekoplaza 4. Die übrigen Geschäfte gehören selbstständigen Einzelhändlern. Die größten Steigerungen verzeichneten Harddiscounter mit 33 % sowie Internet-Shops und Abonnementsysteme mit 44 %.

14.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Ökofläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen. Seit dem Start des Bundesprogramms hat sich der ökologische Landbau aus einem Nischensegment zu einer Wachstumsbranche gewandelt. Zunächst war das Bundesprogramm darauf ausgerichtet, das Interesse der Verbraucher an Bio-Produkten zu wecken und die Nachfrage zu stärken. Nun geht es darum die aktuellen Projekte um neue Maßnahmen zur Stärkung des deutschen Bio-Markts zu ergänzen. Für die Jahre 2007 und 2008 wurden je 16 Mio. € zur Verfügung gestellt. Auf diesem finanziellen Niveau wird das Programm mittelfristig weiter fortgeführt.

Die Maßnahmen setzen auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Ökolandbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnah-

Tab. 14-4 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland

% -Angaben im Vergleich zum Vorjahr	Jährlicher Flächenzuwachs		Jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstum in %	Betriebe	Wachstum in %
1995	37.348	+13,7	775	+13,2
1996	44.684	+14,4	712	+10,7
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.025	+12,5
1999	35.761	+8,6	1.191	+12,9
2000	93.744	+20,7	2.340	+22,5
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2
2007	39.797	+4,8	1.146	+6,5

Quelle: BLE

men angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus wird die Forschung und Entwicklung neuer Technologien gefördert. Mit Mitteln des Bundesprogramms wurden bisher über 30 Maßnahmen konzipiert und umgesetzt sowie über 450 Forschungs- u. Entwicklungsvorhaben unterstützt.

Förderung - Seit 1994 wird die Einführung und Beibehaltung des ökologischen Landbaus nach der EG-Verordnung 2078/92 im Rahmen von Agrarumweltprogrammen der Länder gefördert. Rechtsgrundlage dieser Förderung auf EU-Ebene ist für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 die sogenannte ELER-Verordnung. Nationale Rechtsgrundlage für die Förderung innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“ unter finanzieller Beteiligung des Bundes bildet das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe. In diesem Gesetz wird die Förderung im Verhältnis 60 zu 40 von Bund und Ländern finanziert. Kofinanzierungsmittel der EU können hierbei - wie auch bei den landeseigenen Programmen - in Anspruch genommen werden.

Im Rahmenplan der GAK betragen die Fördersätze bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 187 €/ha und bei der Beibehaltung jeweils 137 €/ha. Betriebe, die am Kontrollverfahren nach der EG-Öko-Verordnung teilnehmen, können 35 €/ha zusätzlich, jedoch höchstens 530 €/Betrieb erhalten. Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 % anheben oder um bis zu 30 % absenken.

Tab. 14-5 Öko-Betriebe nach Bundesländern

	Anzahl Betriebe				07/06 in %	Fläche in ha				07/06 in %
	2000	2005	2006	2007		2000	2005	2006	2007 ▼	
Bayern	3.280	4.807	5.042	5.188	+2,9	92.130	142.123	148.850	152.611	+2,5
Brandenburg/B.	403	624	628	696	+10,8	87.290	130.458	128.115	134.172	+4,7
Mecklenburg-Vorp.	477	662	662	722	+9,1	90.114	114.096	116.506	122.051	+4,8
Baden-Württemberg	4.292	4.874	5.042	5.416	+7,4	72.822	86.609	89.012	92.340	+3,7
NS / HH / HB	763	1.155	1.206	1.284	+6,5	35.751	65.272	67.841	71.031	+4,7
Hessen	1.478	1.434	1.457	1.561	+7,1	51.252	57.904	59.146	61.489	+4,0
N.-Westfalen	696	1.534	1.530	1.671	+9,2	24.506	55.373	54.515	59.850	+9,8
S.-Anhalt	175	295	288	303	+5,2	23.383	45.896	44.295	46.326	+4,6
S.-Holstein	319	466	467	476	+1,9	18.439	31.423	32.003	34.988	+9,3
Thüringen	183	233	250	253	+1,2	20.774	27.729	31.618	31.691	+0,2
Sachsen	206	275	293	334	+14,0	14.284	22.497	25.053	26.965	+7,6
Rheinl.-Pfalz	423	565	593	685	+15,5	12.736	20.483	21.290	24.835	+16,7
Saarland	45	96	99	114	+15,2	2.542	7.542	7.294	6.987	-4,2
Deutschland	12.740	17.020	17.557	18.703	+6,5	546.023	807.406	825.539	865.336	+4,8

Stand: 31.12. des jeweiligen Jahres

Quelle: BLE

Die Verarbeitung und Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte wird bereits seit 1990 im Rahmen der GAK gefördert. Ab 2007 erfolgt dies im Rahmen der „Grundsätze für die Förderung zur Marktstrukturverbesserung“. Von 1993 bis 2007 sind Fördermittel in Höhe von mehr als 26,2 Mio. € aufgewendet worden. Gefördert wurden Organisationskosten für Erzeugerzusammenschlüsse, die Erarbeitung und Durchführung von Vermarktungskonzeptionen, die Einführung von Qualitäts- und Umweltmanagementsystemen sowie Investitionen von Erzeugerzusammenschlüssen bzw. von Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen, die mit ihnen oder mit einzelnen Biolandwirten auf vertraglicher Grundlage zusammenarbeiten.

Betriebe und Flächen -  **14-4** Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. Zum 31.12.2007 bewirtschafteten 18.703 Betriebe eine Fläche von 865.336 ha. Deutschland liegt mit einem Anteil von 5,1 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche über dem EU-Durchschnitt.

 **14-5** Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdün-

gereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten, wie z.B. Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang je Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von Zukaufkraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung schlimmsten Falls um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen je Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Biobetriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Etliche Öko-Betriebe vermarkten ihre Produkte selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeu-

Tab. 14-6 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich (WJ 06/07)

Art der Kennzahl	Einheit	Ackerbau		Futterbau		Gemischtbetr.		Insgesamt	
		öko.	konv.	öko.	konv.	öko.	konv.	öko.	konv.
Betriebe	Zahl	76	282	185	352	83	132	347	832
Betriebsgröße	EGE	106,0	105,8	60,9	60,9	80,1	80,7	75,2	75,7
LF	ha	156,4	156,9	77,3	77,6	137,2	137,7	108,5	108,1
Vergleichswert	€/ha LF	714	711	569	564	560	567	613	614
Arbeitskräfte	AK	2,3	1,8	2,0	1,6	2,7	2,0	2,2	1,7
- Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,2	1,4	1,5	1,5	1,4	1,7	1,4	1,5
Viehbesatz	VE/100 ha	14,8	22,6	99,4	102,6	74,1	72,1	65,4	71,6
Weizenertrag	dt/ha	34,7	71,5	37,2	63,3	33,3	62,9	34,6	67,1
Kartoffelertrag	dt/ha	214,1	358,4	165,7	232,4	143,0	154,3	191,6	296,6
Milchleistung	kg/Kuh	4.102	6.209	5.871	6.679	4.992	6.078	5.761	6.868
Weizenpreis	€/dt	25,58	12,90	26,99	11,53	25,75	12,37	25,78	12,58
Kartoffelpreis	€/dt	43,98	13,63	42,79	17,97	44,18	20,43	43,95	14,63
Milchpreis	€/100 kg	35,56	28,52	35,55	29,74	35,80	29,27	35,57	29,43
Umsatzerlöse	€/ha LF	1.082	1.157	1.352	1.280	1.103	1.042	1.216	1.246
- Landw. Pflanzenproduktion	€/ha LF	909	873	59	88	235	315	381	401
- Tierproduktion	€/ha LF	117	215	1.207	1.126	757	666	751	771
Sonstige Betriebliche Erträge	€/ha LF	684	555	854	663	682	559	751	592
- Direktzahlungen u. Zuschüsse	€/ha LF	507	347	625	457	527	377	558	384
- Zahlungen. f. Agrarumweltmaßn.	€/ha LF	185	20	218	66	188	37	198	34
Betriebliche Aufwendungen	€/ha LF	1.295	1.292	1.534	1.457	1.410	1.248	1.445	1.447
- Materialaufwand	€/ha LF	495	659	587	675	663	645	597	736
- Düngemittel	€/ha LF	17	138	6	61	9	84	10	98
- Pflanzenschutz	€/ha LF	5	124	1	28	4	63	3	73
- Tierzukaufe	€/ha LF	28	75	39	55	115	148	68	125
- Futtermittel	€/ha LF	29	41	130	163	176	94	117	122
- Personalaufwand	€/ha LF	166	39	107	30	148	36	141	32
Gewinn	€/ha LF	435	384	617	447	339	300	479	353
Gewinn	€/Untern.	68.066	60.233	47.685	34.678	46.541	41.339	51.962	38.133
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	40.526	37.558	28.109	22.961	24.945	23.603	30.087	24.234

Quelle: BMELV Die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe WJ 2006/07

gerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie z.B. Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation -  **14-6** Einen Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 30 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen aber die Anzahl der nicht entlohten Arbeitskräfte nahezu gleich ist;
- um das Viereinhalbfache höhere Aufwendungen für Personal haben als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 19 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- mehr als doppelt so hohe Produktpreise bei Getreide und Kartoffeln und um 17 % höhere Milchpreise erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Düng- und Pflanzenschutzmittel je ha LF haben ;
- um 21 % höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten.

Die ökologischen Betriebe erwirtschafteten im WJ 2006/2007 Gewinne je Unternehmen in Höhe von

Tab. 14-7 Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	Landwirtschaftliche Betriebe				Fläche (in ha)			
	2005	2006	2007	07/06 in %	2005	2006	2007 ▼	07/06 in %
Bioland	4.540	4.558	4.712	+3,4	201.959	204.168	221.750	+8,6
Biopark	667	657	672	+2,3	134.342	137.589	142.057	+3,2
Naturland ¹⁾	1.776	1.806	1.864	+3,2	82.541	86.620	89.310	+3,1
Demeter	1.364	1.343	1.312	-2,3	58.643	59.755	59.512	-0,4
Gää ²⁾	485	298	302	+1,3	52.872	27.606	29.556	+7,1
Verbund Ökohöfe ³⁾	-	167	161	-3,6	-	24.325	20.480	-15,8
Biokreis	562	603	663	+10,0	15.521	20.391	24.162	+18,5
Ecoland	17	23	26	+13,0	623	1.413	1.986	+40,6
Ecovin	194	190	193	+1,6	1.098	925	1.050	+13,5
Verbandsgebundene Betriebe	9.606	9.645	9.905	+2,7	547.599	562.792	589.863	+4,8
nicht verbandsgebundene Betriebe (EU-Öko-VO)	7.414	7.912	8.798	+11,2	256.633	262.747	275.473	+4,8
Alle Betriebe	17.020	17.557	18.703	+6,5	807.406	825.539	865.336	+4,8

1) exklusive zertifizierte Waldfläche

2) Neuaufbau Qualitätssicherung / Zertifizierung

3) bislang GÄA-Betriebe

Quellen: BLE; Bund ökolog. Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

68.066 € bei Ackerbaubetrieben und 47.685 € bei Futterbaubetrieben, dies sind 13 % bzw. 37,5 % mehr als die konventionellen Vergleichsgruppen. Die Gemischtbetriebe erzielten mit durchschnittlich 46.541 € je Unternehmen um 12,6 % höhere Gewinne.

Verbände -  **14-7** Ökologisch wirtschaftende Landwirte und Gärtner haben sich zu Verbänden zusammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten. Sie haben ihre Wirtschaftsweise durch Anbau- und Verarbeitungsrichtlinien definiert. Die Produkte sind mit eingetragenen und geschützten Kennzeichen ausgestattet, um die Erzeugnisse am Markt für den Verbraucher erkennbar zu machen. Das Recht zur Nutzung der Verbands- und Warenzeichen wird an Landwirte und Verarbeiter auf vertraglicher Grundlage vergeben.

Die neun anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten zum 01.01.2008 mit 9.905 Betrieben insgesamt 589.863 ha. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei 68 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 53 %. 47 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.

Biologisch-dynamischer Landbau - Die 1924 von Dr. Rudolf Steiner (1861-1925) gehaltene Vortragsreihe „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ bildete die Grundlage der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Aufgrund der Anregungen von Steiner entstanden 1946 der »Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise e.V.« und 1954 der »Demeter Bund e.V.« mit dem Institut für biologisch-dynamische Forschung, das auch zur Pro-

duktkontrolle herangezogen wird. Bestimmte Maßnahmen der Produktionstechnik sind von der Anthroposophie beeinflusst. Es werden z. B. in homöopathischen Dosen Präparate eingesetzt, die noch genau nach den Anweisungen Steiners hergestellt werden. Ihnen werden Wirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit, die Ertragsbildung der Pflanzen und auf den Umbau von organischen Düngern zugeschrieben. Die Herstellung dieser Präparate und ihre Wirkung können naturwissenschaftlich nicht erklärt werden. Gleiches gilt für den siderischen Kalender (auf die Himmelsgestirne bezogener Kalender) bei Saat, Pflege, Düngung und Ernte der Feldfrüchte. Hier werden vier Trigone (Dreiecke) unterschieden:

- Wärme-, Fruchttrigon (Getreide, Bohnen)
- Erde-, Wurzeltrigon (Kartoffeln, Möhren, Rüben)
- Licht-, Blütentrigon (Blumen, Gemüse)
- Wasser-, Blatttrigon (Gemüse, Gewürze, Klee)

Die einzelnen Fruchtarten sollen jeweils im zutreffenden Trigon gesät, gepflegt und gedüngt werden. Bei Betrieben, die der Biologisch-dynamischen Vereinigung angehören ist die Wiederkäuerhaltung verpflichtend. Das Markenzeichen des biologisch-dynamischen Landbaus heißt »Demeter«.

Bioland-Verband für organisch-biologischen Landbau - Der organisch-biologische Landbau ging aus der zu Beginn der 30er Jahre von Dr. h. c. Müller in der Schweiz gegründeten »Bauernheimatbewegung« hervor. Gemeinsam mit dem Mediziner Dr. Rusch, der sich für Zusammenhänge zwischen Bodenfruchtbarkeit und menschlicher Gesundheit interessierte, entwickelte er die Grundlagen für den organisch-biologischen Landbau. Dieser

Tab. 14-8 Flächennutzung im ökologischen Landbau in Deutschland

in 1.000 ha LF	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2007	Öko-Anteil 2007 in %
	2002	2003	2004	2005	2006	2007 ▼		
Ackerland	332,0	346,0	370,0	370,0	375,0	390,0	11.877,0	3,28
- Getreide o. Körnermais	150,0	154,0	171,0	180,0	174,5	177,5	6.264,2	2,83
- Futterbau / Ackerfutter	90,0	107,0	104,0	104,5	122,0	131,0	1.955,5	6,70
- Hülsenfrüchte	17,8	19,0	18,1	17,8	28,0	24,0	109,0	22,02
- Flächenstilllegung / Gründüngung	35,0	40,5	39,0	18,0	14,0	10,5	648,2	1,62
- Ölsaaten z. Körnergewinnung	6,0	6,4	7,6	7,5	7,7	8,1	1.578,6	0,51
- Hackfrüchte	6,8	7,3	7,6	7,3	8,5	9,2	686,3	1,34
- Körnermais	3,2	4,0	4,0	5,0	4,5	3,5	307,5	1,14
Grünland o. Streuobst	348,0	370,0	386,0	410,0	430,0	450,0	4.874,7	9,23
Streuobstfläche	9,5	9,4	10,0	10,0	11,0	11,5	137,5	8,36
Sonderkulturen	16,0	18,0	20,0	20,0	20,5	.	.	.
- Gemüse ¹⁾	8,1	8,2	8,4	8,7	8,9	10,7	107,9	9,92
- Obst ¹⁾	4,6	4,7	5,0	5,0	5,6	5,6	68,0	8,24
- Wein	1,7	1,8	2,5	2,6	2,7	3,5	97,4	3,59
Insgesamt	697,0	734,0	767,9	807,4	825,5	865,3	16.954,3	5,10

1) Verkaufsanbau

Quellen: ZMP-Erhebung; Daten der Öko-Kontrollstellen

verbreitete sich vorrangig in der Schweiz, wo 1946 mit der »Anbau- und Verwertungsgenossenschaft Heimat« eine eigene Absatzorganisation entstand. Nach dem 2. Weltkrieg schlossen sich Landwirte in Süddeutschland dem organisch-biologischen Landbau an. 1972 wurde in Heiningen die »Förderungsgemeinschaft für organisch-biologischen Land- und Gartenbau e.V.« gegründet, der heute die meisten ökologischen Betriebe in der Bundesrepublik Deutschland angehören. Sie wurde 1987 umbenannt in »**Bioland-Verband für organisch-biologischen Anbau**« mit dem Markenzeichen »Bioland«.

Biokreis - Ende der 70er Jahre entstand in Passau der »Biokreis Ostbayern e.V.« als eine Gemeinschaft von Erzeugern und Verbrauchern. Die Mehrzahl der ihm angeschlossenen Betriebe ist in Niederbayern angesiedelt. Seit 1999 ist der Verband überregional tätig und nennt sich seither »Biokreis e.V.« Die Produkte dieses Verbandes werden als Qualitätserzeugnis aus überwachtem biologischen Anbau nach den Richtlinien des Biokreises vertrieben.

Naturland-Verband für naturgemäßen Landbau e.V. - Der Naturland-Verband wurde 1982 in München gegründet. Er konnte innerhalb kurzer Zeit viele Mitglieder gewinnen. Zur Zeit verfügt er über die drittgrößte Mitgliederzahl und steht in der bewirtschafteten Fläche an vierter Stelle von allen Öko-Verbänden in Deutschland. Der Verband vertreibt seine Produkte unter dem Markenzeichen »Naturland«.

Neugründungen - Teilweise noch zu Zeiten der DDR, teilweise erst nach der Wiedervereinigung wurden in den neuen Bundesländern die Verbände »GÄA« und »Bio-

park« gegründet. Infolge einer anderen Agrarstruktur verfügen sie bei relativ kleiner Mitgliederzahl über große Anbauflächen. (Die durchschnittliche Betriebsgröße beläuft sich in den alten Bundesländern auf 35 ha, in den neuen auf 200 ha). Speziell für ökologisch wirtschaftende Winzer wurde 1985 der »**Bundesverband ökologischer Weinbau e.V.**« gegründet. Die Produkte dieses Verbandes werden mit dem Warennamen »Ecovin« ausgezeichnet. 1996 wurde in Schwäbisch-Hall der Verband »**Ecoland e.V. - Verband für ökologische Land- und Ernährungswirtschaft**« gegründet, dessen Mitgliedsbetriebe sich vorwiegend in der Region Hohenlohe in Baden-Württemberg befinden. Die GÄA Sachsen-Anhalt e.V. - Verbund Ökohöfe besteht seit 2006 und ist schwerpunktmäßig in den neuen Bundesländern aktiv. Die GÄA Sachsen-Anhalt e.V. ist der größte privatrechtliche Anbauverband in Sachsen-Anhalt.

Verbandsrichtlinien - Die anerkannten Verbände des ÖL haben teilweise Anforderungen, die über die Vorschriften der EG-Öko-Verordnungen hinausgehen. Solche Verbandsrichtlinien sind z.B.:

- Gesamtbetriebsumstellung zwingend
- Grünfütterung bei Wiederkäuern vorgeschrieben
- Beschränkung zu Herkunft und Art des erlaubten zugekauften Wirtschaftsdüngers tierischer Herkunft; Priorität hat Mist aus Öko-Betrieben
- Eigenversorgung mit betriebseigenem Futter ist anzustreben; mindestens 50 % des Futters müssen vom eigenen Betrieb stammen (Kreislaufgedanke)

Tab. 14-9 Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland

	Betriebe (1.000)					Ø-Bestände				Tierbestände (1.000)				
	1999	2001	2003	2007	07/03 in %	1999	2001	2003	2007	1999	2001	2003	2007	07/03 in %
Rinder	5,9	7,3	8,7	8,6	-0,8	63	65	61	64	370,7	474,5	528,3	545,7	+3,3
- Milchkühe	2,9	3,3	3,5	3,1	-12,8	30	31	31	34	85,3	102,5	109,6	102,9	-6,1
Schweine	2,4	2,4	2,4	2,2	-10,4	49	59	60	86	117,1	140,8	144,9	187,0	+29,1
- Mastschweine	1,8	1,7	1,8	1,6	-9,6	27	34	34	42	48,4	57,1	59,6	66,0	+10,8
Geflügel	3,1	3,4	3,9	3,5	-9,5	.	359	411	761	1.059,3	1.221,3	1.610,6	2.700,7	+67,7
Schafe	1,3	1,6	2,1	2,1	+2,4	.	143	135	137	164,7	229,3	279,5	290,1	+3,8
Pferde	2,2	2,8	3,6	3,9	+8,2	.	6	6	8	13,0	17,7	23,1	29,5	+28,0
Insgesamt	7,6	9,4	11,4	11,4	+0,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Quelle: Statistisches Bundesamt

- Ausschluss von besonderen Risikofaktoren (z.B. keine Flächen, die direkt an Autobahnen angrenzen)
- Zusätzliche Vorgaben bei der Verarbeitung

Flächennutzung -  **14-8** Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (52 %). Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Ökobetrieben unverzichtbar sind. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Die Ökogetreidefläche ist 2007 gegenüber dem Vorjahr um 1,1 % auf 181.000 ha angestiegen. Roggen und Hafer haben mit 7 % bzw. 13 % jeweils deutlich höhere Bioanteile zu verzeichnen als die übrigen Getreidearten. Dagegen spielt Futtergerste im Bioanbau kaum eine Rolle. Der Getreideanteil auf den in Deutschland bewirtschafteten ökologischen Flächen liegt derzeit bei 21 %. Der Ackerfutterbau wurde um 7,3 % auf 131.000 ha ausgeweitet, wobei Klee grasflächen mit 75.000 ha dominieren. Der Futtergrasanbau erhöhte sich gegenüber 2005 um 43 % auf 26.000 ha. Die geänderten Flächenprämien und die niedrigen Getreidepreise der Vorjahre

sind für diese Entwicklung verantwortlich, die eine Umwidmung zu extensiven Kulturen wie Klee gras zur Folge hatten. Der Anbau von Hülsenfrüchten wurde um über 14 % auf 24.000 ha eingeschränkt. Die Öko-Kartoffelflächen sind zur Ernte 2007 um 9 % auf 8.200 ha ausgeweitet worden. Die Ölsaatenflächen wurden um 5 % auf 8.100 ha ausgedehnt. Wegen des hohen Ertragsrisikos spielt der Anbau aber keine große Rolle.

Viehhaltung -  **14-9** In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Rauhfutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Klee gras am besten verwerten, das in Ökobetrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede fünfte Mutterkuh in einem Ökobetrieb, bei Schafen wird nahezu jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf- bzw. -ziegenhalter relativ einfach. Die Milchviehhaltung könnte sich aufgrund der gestiegenen Preise für Ökomilch und bei gleichzeitig fallenden Preisen für konventionell erzeugte Milch wieder stärker ausdehnen. Deutlich angestiegen ist die Erzeugung von Schweinefleisch und die Eierproduktion. Beim Schweinefleisch hat sich aus einem Nachfrageüberhang binnen eines Jahres ein Angebotsüberhang ergeben. Weil Ferkelerzeuger ihre Ferkel nicht mehr an Ökomäster verkaufen können, kommt es bereits zu Rückumstellungen. Momentan liegt der Anteil der Biomastschweine am Gesamtbestand bei 0,5 %. Bei Bio-Geflügelfleisch liegt der Prozentsatz bei ca. 0,75 % an der Gesamtproduktion. Lediglich Gänse stellen eine Ausnahme dar, da der Bio-Anteil bei 11 % liegt. Nachdem auch konventionelle Tiere überwiegend extensiv auf Grünland gehalten werden, ist das nachvollziehbar. Die Bio-Eierproduktion wurde 2007 gegenüber dem Vorjahr um 18 % gesteigert. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. Weil die Zahl der Junghennen um 35 % gegenüber 2006 gestiegen ist, kann auch 2008 mit einer weiteren Steigerung der Bio-Eierproduktion gerechnet werden. 2007 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 3,7 %.

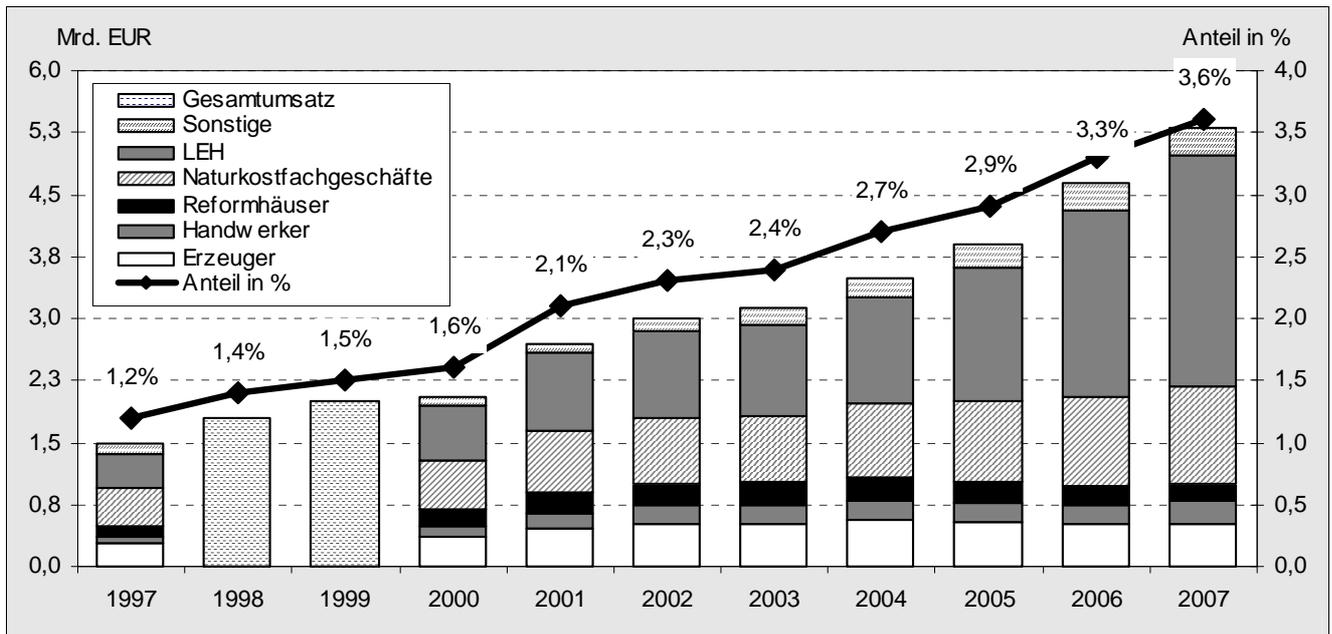
Tab. 14-10 Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

	Umsatz in Mrd. Euro	%-Anteil am Gesamt- Lebensmittelumsatz ¹⁾
1997	1,48	1,2
1998	1,80	1,4
1999	2,00	1,5
2000	2,05	1,6
2001	2,70	2,1
2002	3,01	2,3
2003	3,12	2,4
2004	3,50	2,7
2005	3,90	2,9
2006	4,60	3,3
2007	5,30	3,6

1) ohne Genussmittel (Tabak, Spirituosen etc.) und ohne Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Imbissstuben etc.)

Quellen: Universität Kassel; AgroMilagro research

Abb. 14-4 Öko-Umsätze und Marktanteile in Deutschland



Quellen: Universität Kassel; Agromilagro research

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (GfK-ZMP Öko-Sonderpanel, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze - **14-10** **14-4** Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstums-Segmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

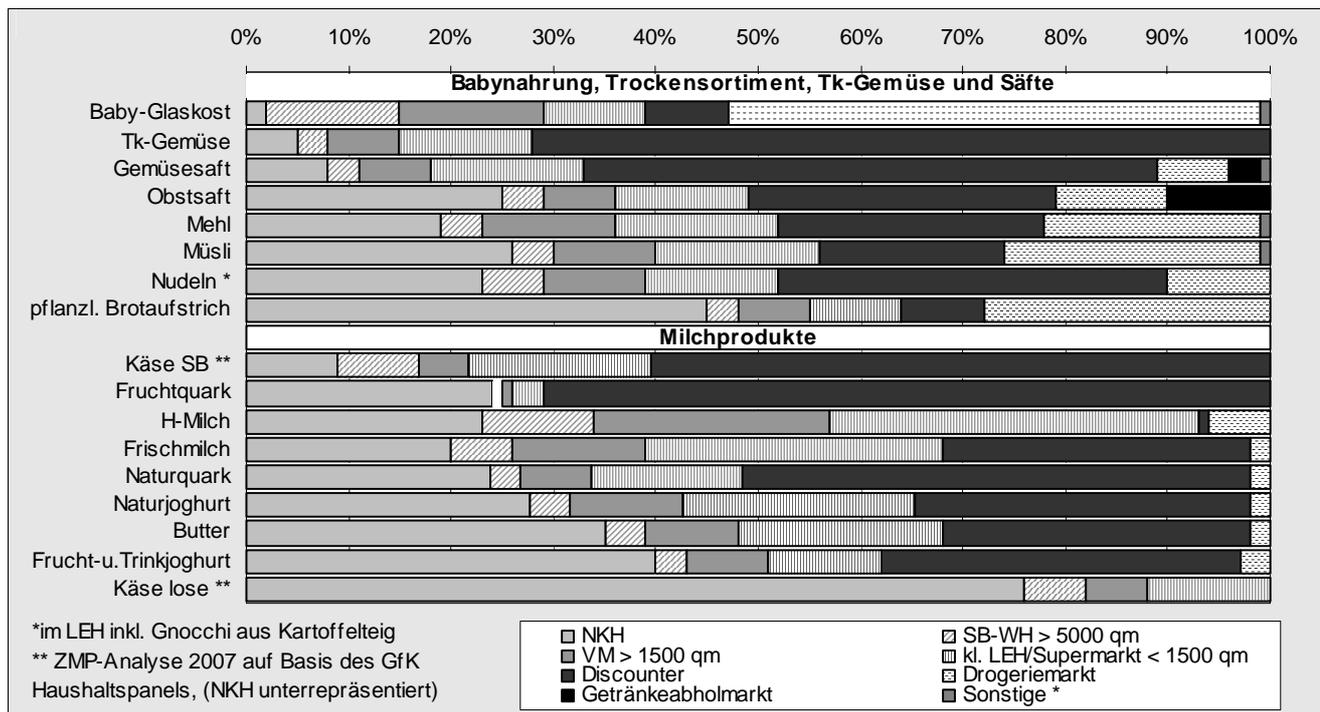
2007 wurde in Deutschland ein Gesamtumsatz mit Öko-Lebensmitteln von 5,30 Mrd. € erzielt. Dies entspricht einem Wachstum von 15 %. Das Umsatzwachstum mit Öko-Lebensmitteln wäre 2007 deutlich höher ausgefallen, hätten nicht zunehmende Versorgungsengpässe die Sortimentsausweitung gebremst. Das Marktwachstum hat 2007 vor allem im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel stattgefunden. Der Umsatzanstieg in diesem Segment war im Wesentlichen auf vier Faktoren zurückzuführen: Der größte Wachstumsimpuls ist 2007 von der Sortimentsausweitung bei verschiedenen Discountern und bei Edeka ausgegangen. Des Weiteren sind 2007 weitere Einzelhandelsgeschäfte (u.a. im Discount-

Bereich) neu in den Absatz von Öko-Produkten eingestiegen. Außerdem haben nahezu alle Geschäftstypen des allgemeinen Lebensmitteleinzelhandels hohe Absatzsteigerungen im bestehenden Sortiment verzeichnet. Schließlich haben angebotsbedingte Knappheiten in der Versorgungslage mit Öko-Lebensmitteln zu deutlichen Preis- und damit Umsatzsteigerungen auf der Einzelhandelsstufe geführt. Doch auch im klassischen Naturkosthandel sind deutliche Zuwächse zu verzeichnen: Allein bei Bio-Supermärkten lag die Zahl der Neugründungen im Jahr 2007 bei 83. Im ersten Halbjahr 2008 haben 31 neue Märkte mit mehr als 200 m² Verkaufsfläche eröffnet. 2007 waren 55 % der Neueröffnungen Filialen einer Bio-Kette. Zur Zeit gibt es 18 filialisierende Unternehmen in der deutschen Bio-Supermarktbranche mit 227 Läden.

Die Pro-Kopf-Ausgaben für Öko-Lebensmittel lagen 2006 bei 64 €/Jahr. Öko-Lebensmittel sind mittlerweile in der Mitte der Bevölkerung angekommen. Öko-Käufer sind in der Regel besser gebildet, eher junge Familien oder ältere Ehepaare ohne Kinder, Durchschnittsverdiener und leben weniger in Single-Haushalten. Kaufmotive sind in erster Linie gesundheitliche Gründe, Tierschutz, Geschmack und Umwelt- und Naturschutz.

Absatzwege - **14-11** **14-5** Umsatzanteile am Öko-Markt haben innerhalb der letzten Jahre der allgemeine Lebensmittelhandel (einschließlich Discounter) und Drogeriemärkte hinzugewonnen. Insgesamt ist zu beobachten, dass sich die Wachstumsraten bei den Discountern, die 2006 noch bei 95 % lagen, auf gut 70 % verringert haben, da alle bedeutenden Discounter mittlerweile ein Bio-Sortiment führen und erwartungsgemäß nach enormen Zuwächsen bei der Neueinführung nun

Abb. 14-5 Wo werden welche Öko-Lebensmittel gekauft ?



Quelle: ZMP Verbrauchertrend Bio 2007

geringere Zuwächse erzielen. Umgekehrt haben Vollsortimenter stärkere Zuwächse als bisher zu verzeichnen - von 20 % 2006 erreichten sie gut 30 % 2007. Beim absoluten Umsatzwachstum konnten auch die Naturkostfachgeschäfte von 2006 auf 2007 um 100 Mio. € zulegen. Allerdings finden auch zwischen den Naturkostläden strukturelle Veränderungen statt. Während 2007 wie schon 2006 viele größere Naturkostläden zweistellige Wachstumsraten beim Umsatz zu verzeichnen hatten und wieder zahlreiche neue Bio-Supermärkte eröffnet wurden, mussten viele kleinere Naturkostläden trotz des starken Marktwachstums geschlossen werden, weil sie dem Wettbewerb mit dem allgemeinen Lebensmittelhandel und der steigenden Zahl von Bio-Supermärkten nicht standhalten können.

Tab. 14-11 Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen

in %	2000	2003	2004	2005	2006	2007
LEH ¹⁾	33	35	37	41	49	53
Naturkostfachgeschäfte	28	26	26	25	23	22
Erzeuger ²⁾	17	17	16	14	11	10
Handwerk ³⁾	7	7	7	6	5	5
Reformhäuser	10	8	8	6	5	4
Sonstige ⁴⁾	5	6	7	8	7	6

Umsätze ohne Genussmittel und Außer-Haus-Verzehr
 1) einschl. Discounter sowie Obst- und Gemüsefachgeschäfte
 2) Landwirte, Wochenmärkte u. Lieferdienste von Erzeugern
 3) Bäckereien, Metzgereien
 4) Drogeriemärkte, Tankstellen, Versandhandel u. Tiefkühldienste

Quellen: Universität Kassel; AgroMilagro research

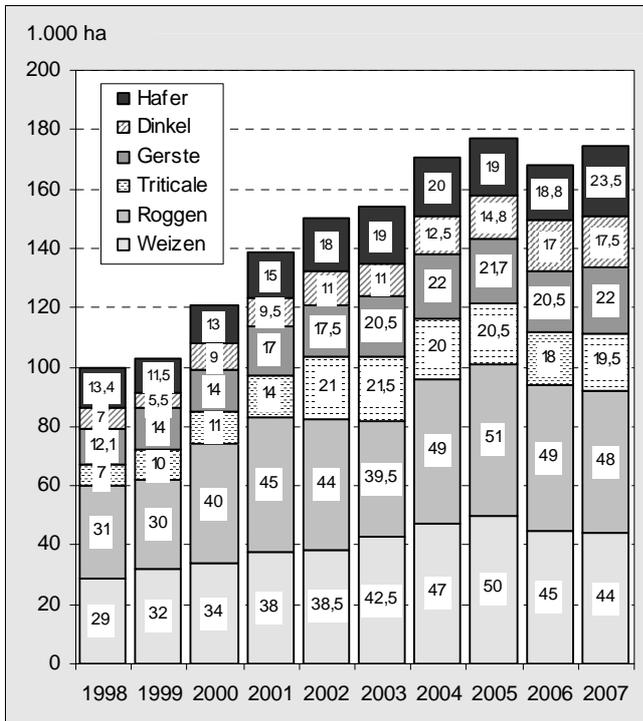
Der Direktabsatz hat vor allem dort an Boden verloren, wo kleinere Hofläden ohne breites Sortiment und ohne besondere Spezialitäten existierten. Nachdem Discounter auch die klassischen Direktvermarktungsprodukte, wie Eier, Kartoffel, Möhren, Äpfel oder Trinkmilch zu attraktiven Preisen anbieten, besteht für viele Verbraucher kein Anreiz mehr zum Kauf dieser Produkte bei Direktvermarktern. Größere Hofläden, die ein breites Sortiment und betriebliche und regionale Spezialitäten anbieten, konnten 2007 ein deutliches Umsatzwachstum verzeichnen.

Beim Ernährungshandwerk hat 2007 im Gegensatz zu 2006 der Umsatz der Bäckereien nicht gelitten. Sie konnten mit einem Umsatzplus von über 40 % wieder Marktanteile zurückgewinnen. Bei Metzgereien bremsten zwar zunehmende Angebotsengpässe das Wachstum der Angebotsmenge, führten aber gleichzeitig zu steigenden Preisen, so dass der Umsatz insgesamt noch ausgedehnt werden konnte.

Reformhäuser haben dagegen schon im dritten Jahr in Folge beträchtliche Umsatzeinbußen hinnehmen müssen und erreichten 2007 nur noch einen Umsatzanteil von 4 %.

Öko-Getreidemarkt - 14-6 Der Bio-Getreidemarkt 2007 war durch Engpässe beim Angebot und einen Preisanstieg gekennzeichnet. 2008 scheint sich der Trend hin zu einem Gleichgewicht von Nachfrage und Angebot zu bewegen. Allerdings wird die Spanne zwischen konventionellem Getreidepreis und dem Preis für ökologisch

Abb. 14-6 Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland



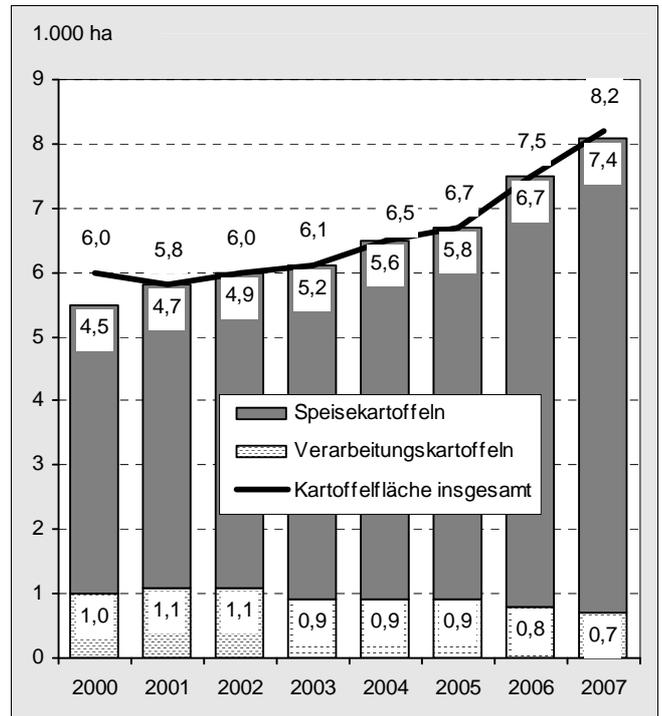
Quellen: ZMP Marktkommentar Ökolandbau; ZMP Ökomarkt Jahrbuch

erzeugtes Getreide immer größer. Der Preis für Ökoware koppelt sich mehr und mehr vom konventionellem Getreidepreis ab.

Der Umsatz mit Öko-Backwaren stieg in Deutschland im Jahr 2007 um 27 % auf 252 Mio. €. Der Anteil von Öko-Brot an den gesamten Brotverkäufen in Deutschland betrug 2007 7,7 %. Pro Kopf wird in Deutschland 3,06 € für Bio-Brot ausgegeben. Das ist deutlich mehr als in den Niederlanden (2,03 €) aber fünfmal weniger als die Pro Kopf Ausgaben in der Schweiz. Der Absatzanteil von Bio-Brot über Bäckereien, SB-Bäckern sowie Bäckern in der Vorkassenzonen der Supermärkte liegt bei 45 %. Der klassische Lebensmitteleinzelhandel inklusive der Discounter verkauft 38 % der Bio-Brote und nur 9 % wurden 2007 im Fachhandel erworben.

Die Getreideernte 2008 fiel in Deutschland sehr unterschiedlich aus. Insgesamt wird das mehrjährige Mittel unterschritten. Der Angebotsengpass wird durch die Ausweitung von Anbauflächen in den osteuropäischen Ländern - neuerdings auch in Russland - und die höheren Erntemengen in den anderen europäischen Ländern im Vergleich zum Vorjahr entschärft. Im Frühjahr 2008 wurden deutlich weniger Vorkontrakte als im Vorjahr abgeschlossen. Mühlen und Verarbeiter, die keine Verbandsware bevorzugen erhalten zunehmend Lieferungen aus Ungarn, Tschechien, Slowakei, Rumänien, Russland und der Ukraine, die ihren letztjährigen Importstopp wieder aufgehoben hat.

Abb. 14-7 Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland



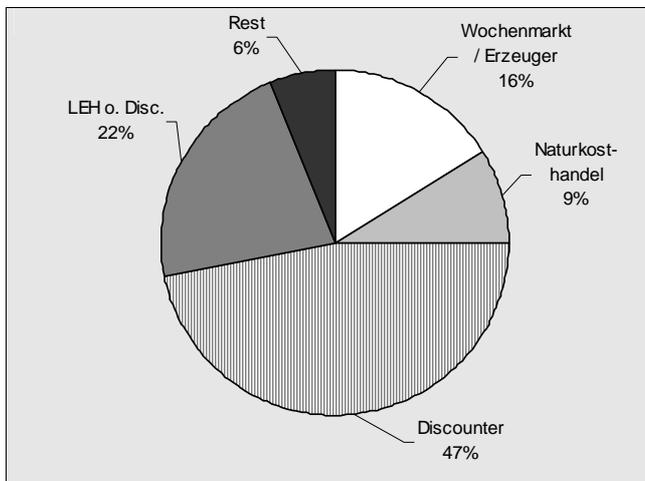
Quellen: ZMP Marktkommentar Ökolandbau; ZMP Ökomarkt Jahrbuch

Bei **Weizen** differieren Erträge und Qualitäten der Ernte 2008 sehr stark, sind aber eher unterdurchschnittlich. Vor allem Eiweiß- und Klebergehalte lassen zu wünschen übrig. Der milde und feuchte Winter hat zu einer Stickstoffmineralisierung zum falschen Zeitpunkt geführt. Brotweizen wird im August 2007 für 360 bis 520 €/t gehandelt. Allerdings herrscht noch eine starke Zurückhaltung beim Handel mit Weizen. Der Preisabstand zu Futterware vergrößert sich im Vergleich zum Vorjahr wieder. Die Ursache dürfte im Abbau der Produktionsüberkapazitäten in der Ferkelerzeugung und Schweinemast und im steigenden Angebot von Futterware aus dem Ausland, vor allem aus der Ukraine liegen.

Bei **Roggen** ist die Ernte vor allem im Nordosten von Deutschland geringer ausgefallen als in Durchschnittsjahren. Die Preise für Brotroggen bewegen sich im August 2008 bis 450 €/t. Erwartet wird die Aufnahme von polnischem Bio-Roggen am deutschen Markt. Kanadischer Brotroggen ist zwar grundsätzlich verfügbar, aber die hohen Importzölle verhindern meist die Einfuhr größerer Mengen.

Für **Dinkel** wurde im August 2008 670 bis 700 €/t Rohware Erlöst. Preise oberhalb von 700 € Erlöst Demeter-Ware. Deutsche Herkünfte gehen vorwiegend an Stammkunden. Während in Deutschland 2008 der Anbau nur geringfügig ausgedehnt wurde, ist aus Südosteuropa und Ungarn mit deutlich größeren Importmengen zu rechnen.

Abb. 14-8 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten 2007



Quelle: ZMP Marktkommentar Ökolandbau

Bei **Hafer** ist wegen der meist spät erfolgten Aussaat und der Trockenheit im Frühsommer mit Ertragsverlusten zu rechnen. Die Preisfindung war im August 2008 noch sehr schleppend; die Preise bewegten sich zwischen 400 und 430 €/t.

Die **Braugerste** hat wie der Hafer unter der Trockenheit im Mai und Juni. Heimische Braugerste wurde 2008 nur in geringen Mengen vorab vertraglich gebunden. Die Preise bewegten sich nach der Ernte zwischen 490 und 620 €/t.

Bei **Körnerleguminosen** war der Anbau 2008 durch Trockenperioden im Mai und Juni geprägt. Bei Lupinen wurden viele Bestände bereits vor der Ernte umgebrochen. Die Verknappung im Angebot hat ein konstant hohes Preisniveau bei Körnerleguminosen zur Folge. Die Preise liegen bei 480 €/t und darüber. Nachdem einheimische Ware zur Deckung des Futtermittelmarktes nicht ausreichend vorhanden ist, wird auf Sojabohnen zurückgegriffen. Die Sojabohnen stammen hauptsächlich aus Italien, Rumänien, zum Teil auch aus Übersee.

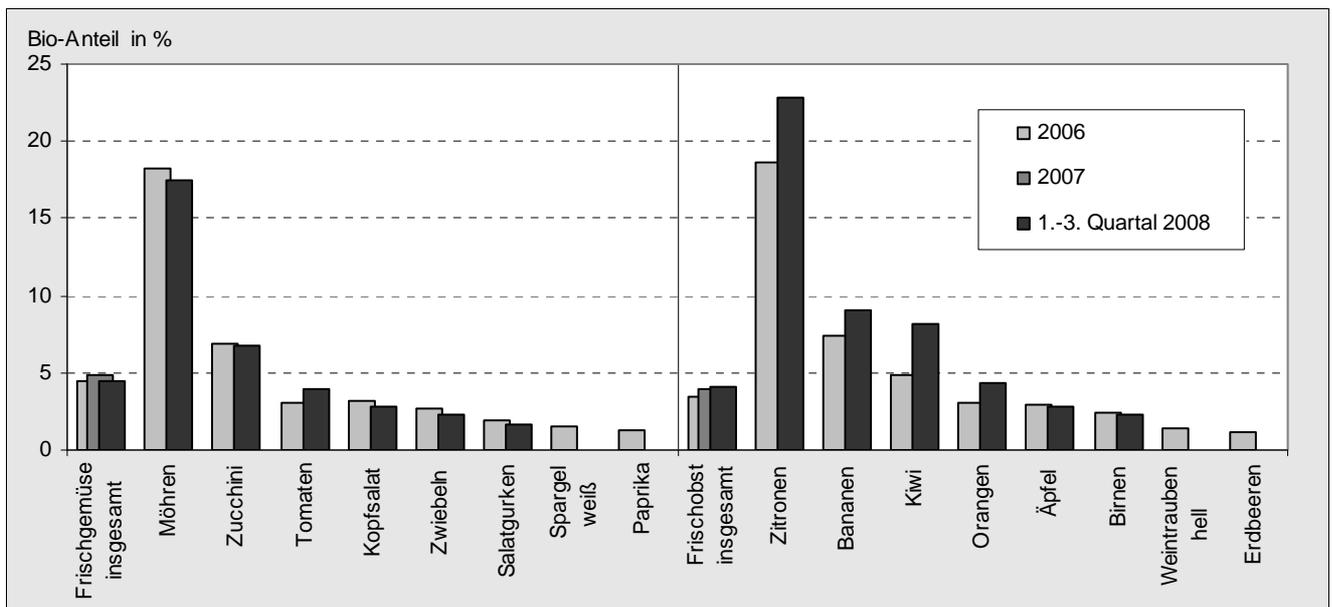
Öko-Kartoffelmarkt - 14-7 14-8 Die bedeutendsten Anbaugelände sind Niedersachsen mit gut einem Drittel der deutschen Anbauflächen, Bayern mit knapp 20 % der Fläche und Nordrhein-Westfalen mit ca. 12 % der Fläche. 2007 sind die Flächen nochmals um ca. 15 % gestiegen. Für 2008 waren kaum noch Flächenausweitungen geplant, da bei bestehenden Öko-Betrieben Fruchtfolgebegrenzungen wirksam werden. Außerdem gibt es in den Ackerbauregionen wenig Neuumsteller. Die Pflanzzeit hat sich 2008 aufgrund der Bodenfeuchte in den meisten Regionen Deutschlands verzögert. Lediglich in der Pfalz konnten die Pflanzkartoffel termingerecht ausgebracht werden. In der Folgezeit haben in Niedersachsen die Bestände unter der anhalten-

den Trockenheit gelitten. Der Knollenansatz ist daher häufig unterdurchschnittlich und der Anteil an Übergrößen ist entsprechend groß. Dagegen waren die Niederschläge im Süden ausreichend, so dass normale Sortierungen erreicht werden. Lediglich in Teilen Bayerns ist mit Ausfällen in Folge von Krautfäulebefall zu rechnen. Ende Februar/Anfang März 2008 kamen die ersten Kartoffelimporte aus Ägypten nach Deutschland. Doch der Lebensmitteleinzelhandel hat Vorbehalte gegen diese Herkünfte, nachdem Partien nicht den Anforderungen der EG-Öko-Verordnung entsprachen. Dafür wurden Abpacker mit Öko-Kartoffeln aus Israel beliefert, wobei im Mai eine Verknappung der Knollen aus Israel auftrat. Lieferungen aus Italien und Spanien konnten die Versorgungslücke kaum schließen. Bereits Ende Mai waren die ersten Frühkartoffeln aus Österreich und der Pfalz im Angebot zu finden. Diese Ware hatte keine ausreichende Schalenfestigkeit für die Verpackung und Vermarktung im LEH. Im Gegensatz zu konventionellen Knollen müssen Bio-Kartoffeln ausreichend schalenfest sein, damit sie die längere Liegezeit im Laden überstehen. Das stabile Preisniveau bei konventionellen Frühkartoffeln und die verzögerten Erntetermine führten zu stabilen Preisen in Höhe von 65 bis 73 €/dt für Biokartoffeln. Außerdem verteuerten die hohen Pflanzgutpreise und teilweise die erforderliche Bewässerung der Kartoffelkulturen im Mai die Produktionskosten. Die angebotenen Sorten für Frühkartoffeln 2008 sind hauptsächlich Annabelle und kleinere Mengen Princess, Prior, Agathe und Solist. Aus Österreich wurden auch die Sorten Ditta und Anais angeboten. Nachdem seit Mai 2008 der Einsatz von Ethylen zur Keimhemmung im Kartoffellager erlaubt ist, ist damit zu rechnen, dass die Ernte aus 2008 bis in das späte Frühjahr angeboten werden kann. Damit wird zusätzlich der Preisdruck gemildert.

Die Discounter haben ihren Marktanteil von knapp 50 % bei der Bio-Kartoffelvermarktung in etwa stabil gehalten, wobei Aldi weiterhin Marktführer bei den Discountern bleibt. Der Fachhandel hat auf Kosten der Vollsortimenter einige Prozentpunkte hinzugewonnen, setzt aber nur die halbe Menge der Vollsortimenter um.

Öko-Gemüsemarkt - 14-9 Obst und Gemüse bilden zusammen die wichtigste Produktkategorie der Öko-Nachfrage. 47 % des Bio-Gemüses stammten 2007 aus Deutschland, das sind gegenüber 2006 4 % mehr. Die Nachfrage nach Bio-Frischgemüse hat sich im Jahr 2007 um 8 % gegenüber dem Vorjahr erhöht. Die Nachfrage nach Bio-Gemüse konzentriert sich in Deutschland in der Hauptsache auf wenige Gemüsearten. 43 % der Einkaufsmengen entfallen auf Bio-Möhren. Ca. 50 % der in Deutschland verkauften Bio-Möhren stammen aus heimischer Produktion. Im Frühjahr wird der deutsche Markt vor allem aus dem Ausland bedient. Nachdem der Handel gegenüber italienischen Herkünften Vorbehalte hat, werden neuerdings israelische Bio-Möhren vermehrt importiert. Neben Bio-Möhren erfreuen sich Bio-Tomaten in

Abb. 14-9 Anteil der Bio-Produkte am in Deutschland umgesetzten Obst und Gemüse



Quellen: Ökologie und Landbau; ZMP

Deutschland einer starken Nachfrage. Im ersten Quartal 2008 konnten gegenüber dem Vorjahreszeitraum 17 % mehr Bio-Tomaten abgesetzt werden. Bio-Tomaten standen dem deutschen Einzelhandel in ausreichender Menge aus Italien und Spanien zur Verfügung. Neben Möhren und Tomaten stehen die Bio-Zwiebel in der Verbrauchergunst an dritter Stelle. Der Absatz von Bio-Zwiebeln lief 2007 zu 16 % über die Discounter, 31 % entfielen auf den übrigen LEH und 15 % wurden jeweils über den Bio-Fachhandel bzw. im Direktverkauf abgesetzt.

Der Bio-Zwiebelanbau hat ein relativ hohes Ertragsrisiko, zum Einen wegen dem hohen Beikrautdruck, zum Anderen wegen dem Krankheitsdruck durch falschen Mehltau. Nach dem der Mehltaudruck in Süddeutschland höher ist, werden hier hauptsächlich Steckzwiebeln gepflanzt, während in Norddeutschland Säckzwiebeln verwendet werden.

Auf dem Markt werden zu 2/3 braune Zwiebel angeboten, der Rest sind rote Zwiebeln und Gemüsezwiebeln. Importe aus den Niederlanden, Österreich, Italien, Argentinien und Ägypten gelangen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt. Bei Importzwiebeln stammen die roten Sorten vor allem aus Spanien und Ägypten. Gemüsezwiebeln kommen ausschließlich aus Spanien und braune Zwiebeln aus Spanien, Ägypten, Argentinien und Holland. 2007 gelangte auch Ware aus Neuseeland auf den deutschen Markt.

Stark im Kommen sind Gemüsekonserven, Tiefkühl-Gemüse und Gemüsesäfte in Öko-Qualität. Im Jahr 2007 wurden in Deutschland 14.800 t Bio-Tiefkühlgemüse verkauft, das ist mehr als das Doppelte wie im Jahr 2005. 95 % der Bio-Tiefkühlware wird über den konventionel-

len Handel verkauft, insbesondere weil kleinere Naturkostfachgeschäfte oft keine Tiefkühltruhen oder -schränke besitzen.

Fast alle Bio-Gemüsebaubetriebe sind in einem Anbauverband organisiert. Bio-Gemüsebaubetriebe sind weniger spezialisiert als konventionell wirtschaftende Betriebe. Eine Ausdehnung des Bio-Gemüseanbaus in Deutschland ist momentan nicht zu erwarten, weil momentan im konventionellen Gemüseanbau ebenfalls gute Preise erzielt werden und sich die wirtschaftliche Vorzüglichkeit des Bio-Getreideanbaus sehr gut darstellt. Im Durchschnitt bauen Bio-Betriebe im Freiland 27 verschiedene Gemüsekulturen und 11 Gemüsekulturen im Gewächshaus an. Die Verarbeitungsindustrie und die Erzeugerzusammenschlüsse werden hauptsächlich mit Wurzel- und Knollengemüse beliefert.

Öko-Obstmarkt - 14-12 14-10 Den größten Anteil des nachgefragten Bio-Frischobstes machen Bananen, Zitrusfrüchte und Tafeläpfel aus. Zitrusfrüchte gelangen zu einem erheblichen Anteil aus Spanien nach Deutschland, nachdem das Mittelmeerland seine biologisch bewirtschaftete Fläche stark ausgedehnt hat. Besonders stark ist die Nachfrage an Bio-Orangen in den Monaten Dezember bis März. Das Angebot an Bio-Bananen fiel im ersten Quartal 2008 äußerst knapp aus, nachdem in der Dominikanischen Republik, einem der Hauptlieferländer, große Teile der Produktionsanlagen Stürmen zum Opfer gefallen sind. Bio-Bananen haben einen Anteil von 9,5 % am gesamten Bananenmarkt.

Auch Kernobst aus ökologischem Anbau wird in Deutschland immer beliebter. Die Privathaushalte kauften in Deutschland von Juni 2007 bis Mai 2008 4 %

Tab. 14-12 Öko-Obstbau in Deutschland

	1999	2001	2003	2005	2007 ▼	Öko-Anteil an Gesamto Obstbau 2007 in %
Anbaufläche in ha						
Baden-Württemberg	960	1.126	1.302	1.404	1.622	7,6
Sachsen	190	406	438	522	1.168	26,2
Niedersachsen	552	669	888	983	1.106	10,2
Brandenburg	836	887	700	777	546	16,6
Bayern	345	344	388	501	446	8,5
Deutschland	4.019	5.020	5.407	5.851	6.986	10,7
Betriebe						
Baden-Württemberg	341	354	326	368	361	4,2
Bayern	359	360	413	247	244	5,1
Niedersachsen	75	92	127	137	131	10,7
Brandenburg	46	52	54	75	82	28,7
Sachsen	7	11	13	17	18	17,6
Deutschland	1.068	1.163	1.274	1.191	1.209	6,2

Quelle: Statistisches Bundesamt

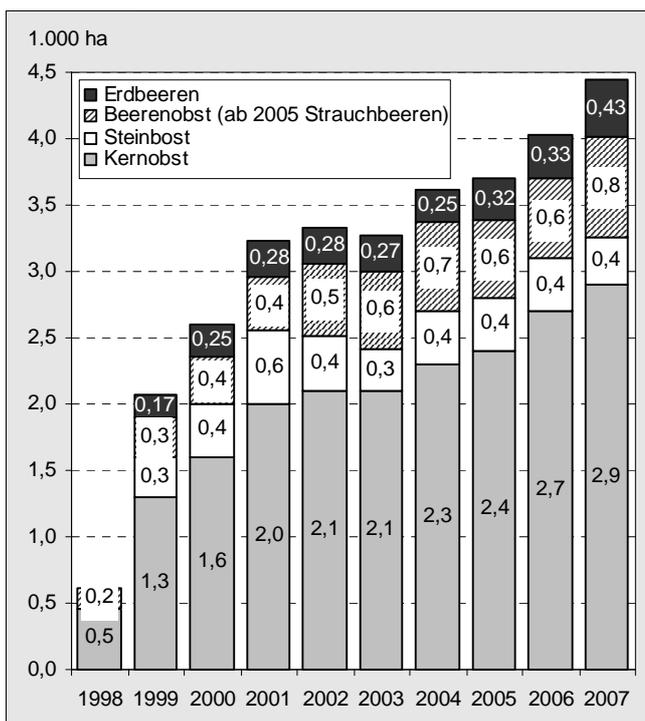
mehr Bio-Äpfel als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Viele Verbraucher schwören auf den Geschmack von Bio-Äpfeln. Die Früchte besitzen ein festeres Fruchtfleisch, enthalten weniger Wasser und schmecken dadurch intensiver. Außer den europäischen Herkünften aus Deutschland, Südtirol, Österreich, den Niederlanden Frankreich und Belgien, gelangen argentinische und neuseeländische Bio-Äpfel auf den deutschen Markt. Der Export argentinischer Bio-Äpfel in die EU betrug 2007

16.800 t. Nach Deutschland wurden 2007 7.300 t Bio-Äpfel exportiert. In Argentinien selbst gibt es kaum einen Markt für Bioprodukte.

In Deutschland konnte 2007 dank hoher Erträge und einem starken Flächenzuwachs eine Rekordernte erzielt werden. Für 2008 wird mit einer deutlich schlechteren Ernte gerechnet, nachdem kaum Neulächen hinzugekommen sind und durch Alternanz ein geringerer Fruchtbehang vorhanden ist. Dagegen wird in Südtirol und Österreich durch Flächenausdehnung mit höheren Erntemengen gerechnet. Insgesamt wird im mitteleuropäischen Hauptanbaugebiet mit einer Erntemenge von 71.200 t für das Jahr 2008 gerechnet. Die wichtigsten Sorten sind Golden Delicious, Jonagold, Jonagored, Elstar, Gala, Topaz und Braeburn. Auf diese Sorten entfallen rund 72 % des Gesamtangebots. In der Vermarktungssaison 2007/2008 ist es den mitteleuropäischen Erzeugern gelungen bis Ende Juni/Anfang Juli Bio-Äpfel in guter Qualität und Sortimentsvielfalt anzubieten. Damit sind die europäischen Anbieter fast bis zum Anschluss an die neue Saison am Markt präsent. Argentinische und neuseeländische Ware gelangt nunmehr verstärkt auf den englischen und amerikanischen Markt. In Deutschland wurden in der Vermarktungssaison 2007/2008 32 % der Bio-Äpfel im Lebensmitteleinzelhandel ohne Discounter angeboten, 27 % der verkauften Bio-Äpfel entfielen auf den Sektor der Discounter, der Naturkostfachhandel setzte 23 % um und den kleinsten Anteil bei der Vermarktung weist der Sektor der Direktvermarkter mit 9 % auf.

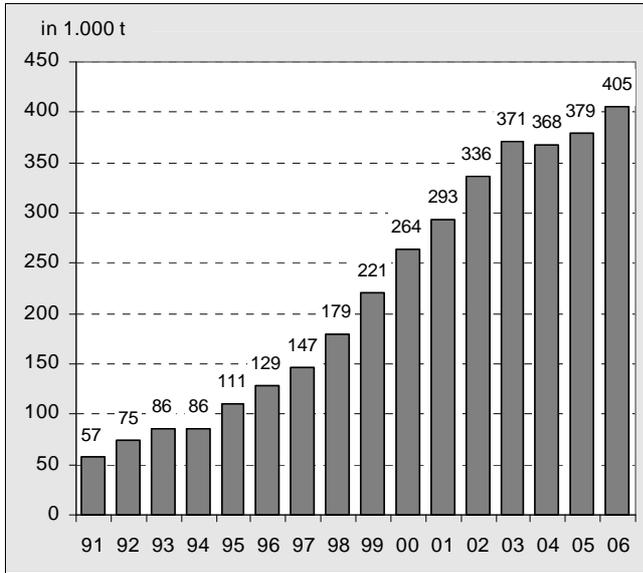
Birnen haben im Kernobstanbau eine geringe Bedeutung. Die größten Hindernisse für den Anbau sind die Alternanz und die Klimaansprüche. In Deutschland, Österreich, den Niederlanden und Frankreich wurden 2007 ca. 1.800 t Bio-Birnen geerntet. Die wichtigsten Sorten

Abb. 14-10 Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland



Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch

Abb. 14-11 Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland



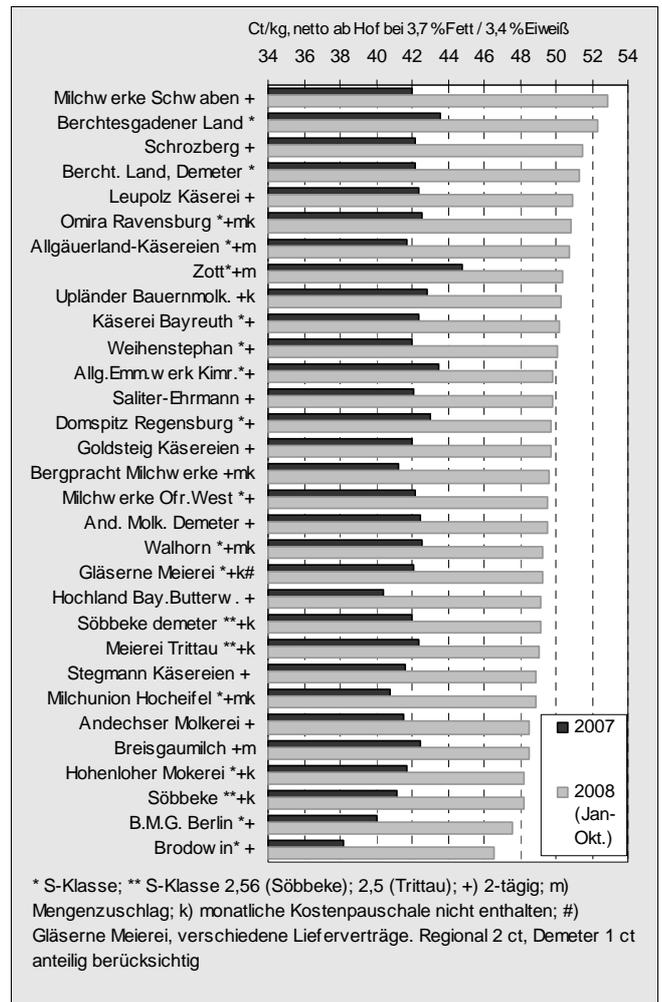
Quellen: ZMP Marktkommentar Ökolandbau; ZMP Ökomarkt Jahrbuch

sind Conference, Concorde und Uta. Von März bis Mai beherrschen argentinische Herkünfte den Markt, von August bis November sind europäische Bio-Birnen im Angebot. Eine marginale Größe stellt die Vermarktung von Kirschen dar, da Krankheiten den Anbau erschweren.

Öko-Milchmarkt - 14-11 Die umsatzstärkste Warengruppe bei Bio-Lebensmittel sind zur Zeit Milch und Molkereiprodukte, hier vor allem Käse. Die Anlieferung von Bio-Milch in Deutschland stieg 2007 auf über 424.000 t an. Damit erhöhte sich der Anteil, der „nach besonderen Regeln“ erzeugten Milch in Deutschland um 4,7 %. Innerhalb Deutschlands wurden im Jahr 2007 im Freistaat Bayern rund 217.000 t Bio-Milch erzeugt, das sind 9 % Steigerung gemessen am Vorjahr. In Bayern werden ca. 50 % der Öko-Milch Deutschlands erfasst, verarbeitet und vermarktet. Im Wesentlichen sind dafür die Molkereien Piding, Allgäu, Oberfranken West und Andechs verantwortlich.

Die Verbraucher kauften 2007 34 % mehr Bio-Trinkmilch als im Vorjahr. Die insgesamt abgesetzte Bio-Trinkmilch hatte 2007 ein Volumen von 129.000 t erreicht. Einige Bio-Molkereien bieten die sogenannte „länger frische Milch“ an, die bis zu drei Wochen haltbar ist. Diese Milch wird vor dem Abfüllen von heißem Dampf durchströmt und unterscheidet sich in Geschmack und Inhaltsstoffen kaum von frischer Milch. Die Bedeutung der Discounter für die Vermarktung von Produkten der Biomolkereien hat 2007 zugenommen. Drei Viertel der Bio-Milch wird über Handelsmarken verkauft, da die Discounter und die meisten Vollsortimenter häufig nur ihre Eigenmarke anbieten. Neben Tinkjoghurt und Fruchtquark haben die Discounter mittlerweile auch bei verpackten Käse und Naturquark die Marktführerschaft. Da-

Abb. 14-12 Bio-Milchpreisspiegel

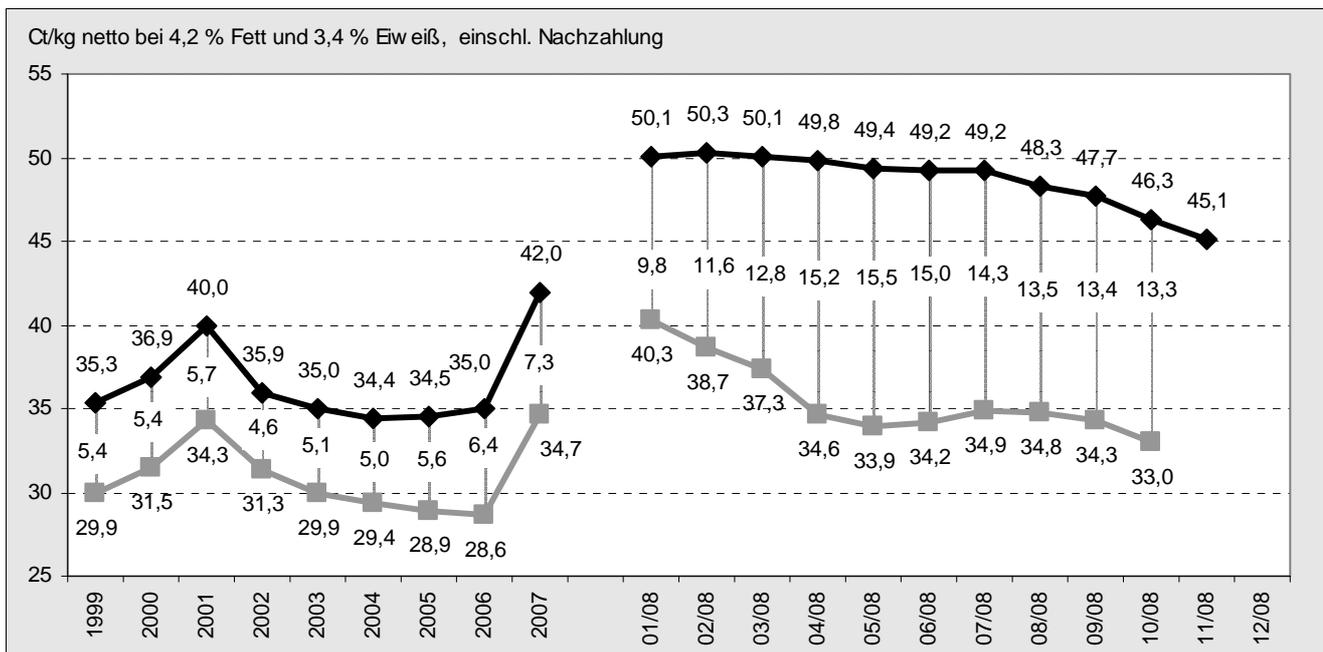


Quelle: Bioland

gegen haben bei Frischmilch, Naturjoghurt und Butter aus ökologischer Erzeugung die Vollsortimenter mit 51 und 60 % die größten Marktanteile. Der Bio-Käsemarkt hat 2007 im Vergleich zum Vorjahr noch ein Plus von 20 % verzeichnet. Im ersten Halbjahr 2008 zeichnet sich aber ein Rückgang der Verkaufsmengen ab. Ursächlich dafür dürfte das relativ hohe Preisniveau bei Bio-Käse sein. Bei Bio-Butter betrug die Umsatzsteigerung 2007 nur noch 11 % im Vergleich zu 43 % im Jahr 2006. Der Zuwachs 2007 ist hauptsächlich auf eine Preissteigerung von 7,6 % zurückzuführen. Bio-Quark konnte 2007 ein Umsatzplus von 54 % erzielen. Neben der Einführung von Fruchtquarksorten im Lebensmitteleinzelhandel ist der Zuwachs ebenfalls auf Preissteigerungen zurückzuführen.

14-12 14-13 Die Erzeugerpreise für Bio-Milch haben sich im Jahr 2007 im Durchschnitt um 6,8 Cent/kg im Vergleich zum Vorjahr auf durchschnittlich 41,8 Cent/kg erhöht. Dies geht aus dem Jahresmilchvergleich der ZMP von 24 Molkereien mit ca. 400.000 t Bio-Milcherfassung hervor. In den östlichen Bundesländern sind die Auszahlungspreise niedriger. Der Bio-Zuschlag,

Abb. 14-13 Bio-Milchpreise und Bio-Abstand in Deutschland



Quelle: Bioland, www.biomilchpreise.de

der nur noch bei wenigen Unternehmen gesondert ausgewiesen wird, betrug 2007 bis zu 7,7 Cent. Zwei Drittel aller Bio-Molkereien in Deutschland haben sich abgekoppelt und inzwischen vom Bio-Zuschlag auf einen Bio-Grundpreis umgestellt. Im ersten Halbjahr 2008 ist der Auszahlungspreis nochmals im Durchschnitt aller Bio-Molkereien auf 49,8 ohne und 50,3 Cent mit Nachzahlungen angestiegen, soweit diese für das Vorjahr bereits ausbezahlt wurden. Liefergemeinschaften wie die im November gegründete Bio-MEG Süd bündeln nun fast die Hälfte der Bio-Milch in Deutschland. Die Bio-MEG Süd hat mit der Weißenhorner Molkerei für das zweite Halbjahr 2008 50,5 Cent festgelegt. Der Marktführer, die Andechser Molkerei Scheitz zahlt für die Umstellungszeit pro Liter einen Cent mehr auf den aktuellen konventionellen Milchpreis. Damit hofft Scheitz mehr Landwirte zur Umstellung zu bewegen. Die Ökoverbände haben sich zum Ziel gesetzt, den Preis für Bio-Milch auch mittelfristig stabil zu halten und von den Spekulationen im konventionellen Markt abzukoppeln. Da sich aber konventioneller und Bio-Markt nicht voll voneinander trennen lassen, ist auch im Bio-Segment in den kommenden Wochen mit einer Preisreduzierung zu rechnen, die leicht über die übliche saisonale Entwicklung hinausgehen kann. Sollte die Preisentwicklung von Bio-Kraftfutter weiterhin angespannt sein und Investitionen im Stallbau vorgenommen werden, können unter Umständen die steigenden Kosten nicht mehr durch den Milchpreis gedeckt werden.

Die knappe Angebotssituation im Inland hat dazu geführt, dass Bio-Milch aus Österreich nach Bayern und aus Dänemark nach Norddeutschland geliefert wird. 2006 betrug die importierte Menge an Bio-Milch aus

Dänemark 30.000 t. Die dänisch-schwedische Molkereigenossenschaft Arla Foods zahlt ab 1. Juli 2008 einen Bioaufschlag in Dänemark von 9,1 Cent was einer Steigerung von 1,3 Cent/kg entspricht. In Schweden steigt der Bioaufschlag sogar um 3,8 Cent. Arla möchte die Ökomilchproduktion in Dänemark von derzeit 325.000 t auf 375.000 t im Jahr 2011 steigern. In Schweden soll der Biomilchausstoß bis zum Jahr 2011 sogar um 100.000 t auf 266.000 t erhöht werden. Arla ist auch mit Öko-Milch am deutschen Markt vertreten, so mit Frischmilch in den Regalen von Lidl. In Österreich ist die erfasste Öko-Milchmenge 2007 um 25.000 t auf 290.000 t gestiegen. Die Steigerung kam überwiegend durch bisher nicht erfasste Öko-Milch zustande. In Österreich lag der Anteil der Öko-Milch am Gesamtmilchaufkommen immer schon wesentlich höher - in 2007 erstmals knapp über 10 %. Die Preise liegen aber derzeit mit 46 bis 49 Cent unter dem deutschen Niveau.

Aufgrund des Strukturwandels in der Milcherzeugung, der geplanten Verschärfung bei den Tierhaltungsrichtlinien der EG-Öko-Verordnung und der in vielen Bundesländern geringeren Förderung für Umsteller wird das Angebot an Bio-Milch knapp bleiben. Auf der anderen Seite ist zu erwarten, dass die Erfassungs- und Vermarktungskosten für Bio-Milch mittelfristig sinken werden.

Öko-Fleischmarkt - 14-14 Der Schwerpunkt bei der Bio-Fleischerzeugung liegt im Rindfleischbereich. Das erklärt sich aus der einfacheren Umstellung von Grünlandflächen und bei landwirtschaftlichen Betrieben mit Ackernutzung durch die Notwendigkeit einer sinnvollen Verwertung von Klee gras, das aus Fruchtfolgegründen bzw. zur Beikrautregulierung dient. Die Menge des er-

zeugten Rindfleisches in Deutschland ist seit 2002 relativ konstant geblieben. Es ist aber zu erwarten, dass bedingt durch eine neue Umstellungswelle insbesondere im Voralpengebiet zukünftig ein Anstieg erfolgen wird. Die Schweinefleischerzeugung hat 2007 gegenüber dem Vorjahr nochmals zugelegt, doch stagniert derzeit der Absatz und gleichzeitig begrenzen die hohen Futterkosten eine weitere Ausdehnung der Schweinemast. Die Geflügelfleischerzeugung hat dagegen gegenüber 2006 nochmals zugelegt. Hier scheint der Markt auch noch weiterhin aufnahmefähig zu sein. Wie bei Rindfleisch hat sich auch bei Ziegen- und Lammfleisch keine wesentliche Veränderung bei der Erzeugung ergeben.

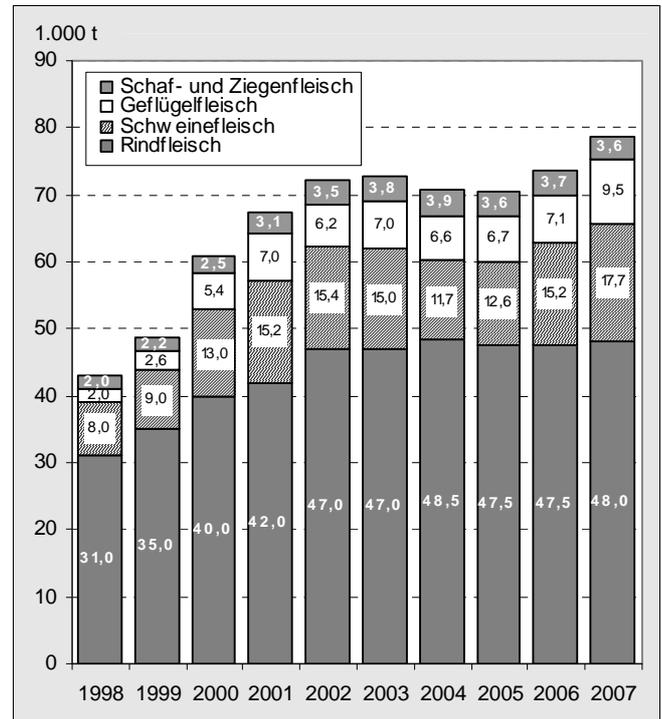
Der Bio-Anteil an der Einkaufsmenge der privaten Haushalte betrug laut Gesellschaft für Konsumforschung 2007 bei Rindfleisch 2,1 %, bei Schweinefleisch 0,5 % und bei Geflügel 0,4 %. Dabei sind die Großverkäufe in der Direktvermarktung nicht berücksichtigt. Etwa 8 % der Privathaushalte kauften 2007 Biofleisch und 20 % der Privathaushalte kauften ökologische Fleisch- und Wurstwaren. Der Rindfleisch-, Geflügel-, sowie Fleischwaren- und Wurstabsatz konnte im Jahr 2007 um 20 % gesteigert werden. Lediglich beim Schweinefleisch entwickelte sich die Nachfrage schwächer. Der Bio-Anteil an der Erzeugung liegt mit 0,4 % bei Schweinefleisch, 0,8 % bei Geflügel und 2 % bei Rindfleisch noch unter dem Durchschnitt von 3 % gemessen an der gesamten Bio-Erzeugung.

Hemmender Faktor für die Erweiterung des Marktanteils sind die geringe Distributionsdichte, der noch geringe Anteil an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück. Dem geringen Angebot steht allerdings eine steigende Nachfrage gegenüber.

Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus, die beabsichtigen Bio-Wurst und Bio-Fleisch in ihr Angebot aufzunehmen.

Der LEH in Deutschland zeigt zunehmendes Interesse an Bio-Fleisch. Aldi Süd testet derzeit wie das Angebot von Bio-Fleisch- und Wurstwaren angenommen wird. Plus hat mit frischem Bio-Hackfleisch eine Vorreiterrolle gespielt. Im gesamten Lebensmitteleinzelhandel stieg 2007 der Umsatz bei Rotfleisch um 16 % und bei Fleischwaren sogar um 62 %. SB-Ware ist im Bio-Fleischbereich vorherrschend, da hiermit die Verwechslungsgefahr mit konventionellen Fleisch ausgeschlossen ist und die Han-

Abb. 14-14 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland

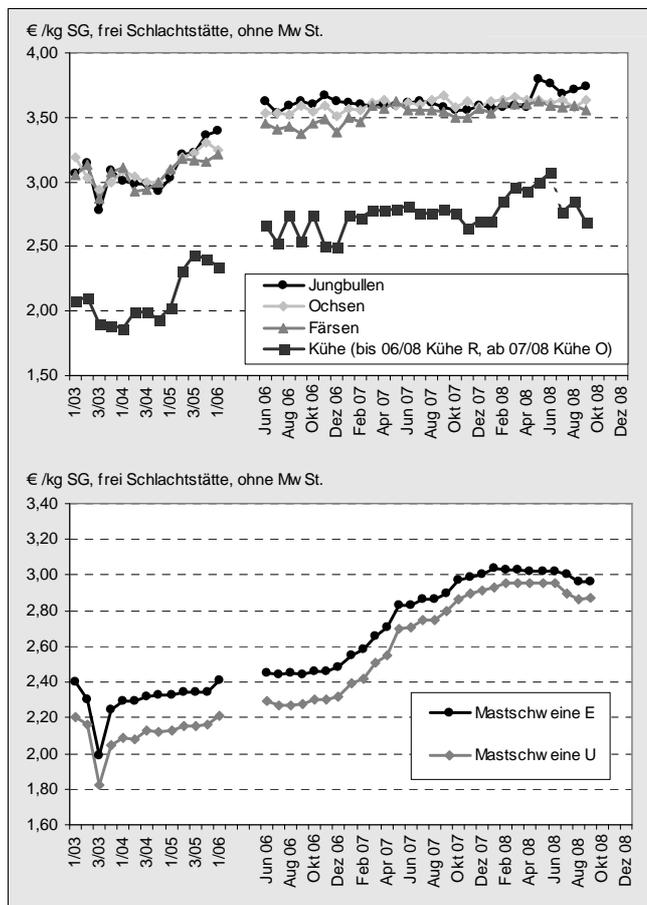


Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch

delsunternehmen nicht ins Kontrollverfahren müssen, was bei einer Zerlegung in den Bedientheken der Fall wäre. Thönes Natur aus Wachtendonk in Nordrhein-Westfalen liefert ein Fleisch-Vollsortiment auch für die Selbstbedienung. Der Handel bekommt ein Marketingpaket mit Infos und kann seine Mitarbeiter bei der Großschlachtereie schulen lassen. Vion baut eine Wertschöpfungskette vom Landwirt bis zum Handel auf. Die Erzeuger bekommen während der Umstellung Vorleistungen und erhalten eine Abnahmegarantie für zwei Jahre. Altdorfer Biofleisch aus der Nähe von Landshut liefert ein komplettes Rotfleisch-Segment. Das Fleisch wird bei Rewe, Tengelmann und im Naturkostfachhandel verkauft. Alsfelder Biofleisch aus Hessen liefert dem Handel SB-Fleisch von Schwein, Rind und Lamm. Der Handel wird mit Verkostungen und Beratung unterstützt. Die Kurhessische Fleischfabrik von tegut bietet ein Vollsortiment an SB-Fleisch von Rind, Kalb, Schwein, Lamm, Ziege und Geflügel. Der Hauptabsatz findet in den eigenen tegut Märkten statt. Darüber hinaus werden der Naturkostfachhandel und der Großhandel beliefert.

Öko-Rindfleisch -  **14-15** Der Bio-Rindfleischmarkt entwickelte sich 2007 bei den einzelnen Kategorien unterschiedlich: Das Angebot von Färsen und Ochsen war um ca. 10 % höher als im Vorjahr. Bio-Jungbullen blieben im Angebot stabil, während deutlich weniger Kühe vermarktet wurden. Dies ist hauptsächlich auf die guten Marktpreise bei Milch und Rindfleisch zurückzuführen. Viele Betriebe sind nicht auf eine Ausmast der Kälber im eigenen Betrieb eingerichtet. Der zukünftige Weg wird

Abb. 14-15 Preise für Biofleisch bei Abgabe an EZG/Verarbeiter



Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch

allerdings in eine spezialisierte Rindermast weisen. Für eine erfolgreiche Vermarktung wird eine kontrollierte Endmast im Stall als unverzichtbar beurteilt.

Dadurch könnte der auf dem Markt herrschenden Nachfrage, auch hinsichtlich der Qualität, besser nachgegangen werden. Für eine kontinuierliche Belieferung des Marktes sind in der Mutterkuhhaltung zwei Abkalbesaisonen im Jahr erforderlich. Die Erzeugerpreisentwicklung bei Bio-Rindern ist stabil. Im Durchschnitt wurden 2007 für Färsen, Jungbullen und Ochsen zwischen 3,50 und 3,60 €/kg SG (ohne MwSt.) für die Qualitätsklasse R gezahlt, Kühe derselben Handelsklasse notierten im Durchschnitt mit 2,80 €/kg SG ohne MwSt. Direktvermarkter erzielten für Bio-Rindfleisch-Mischpakete Ende 2007 durchschnittlich 10,90 €/kg. Dabei ergibt sich jedoch eine sehr große Schwankungsbreite zwischen 8 und 14,50 €/kg.

Öko-Schweinefleisch - **14-15** Nur zwei Jahre, nachdem Bio-Schweine in Deutschland extreme Mangelware waren, ist das Angebot an Öko-Schlachtschweinen nicht mehr am Markt unterzubringen. Lange Zeit waren Bio-Ferkel der entscheidende Engpass für die Ausdehnung der Bio-Schweinefleischherzeugung. Daher haben mehre-

re Vermarktungsorganisationen 2006 und 2007 konventionelle Ferkelerzeuger unter Vertrag genommen und umgestellt. Die deutsche Öko-Ferkelerzeugung wuchs somit im Jahr 2007 um rund 2.000 auf 13.000 Sauen, vor allem weil große Outdoor-Sauenhalter in Nord- und Ostdeutschland umgestellt hatten. Gleichzeitig sorgte der Import von ausländischer Ware für einen zusätzlichen Preisdruck. Die konstant schwache Nachfrage und weiter steigende Futterkosten haben zu Aussetzungen der Remontierung von Jungsauen, Abschachtung von Altsauen und teilweise sogar zur Aufgabe der Ferkelerzeugung geführt.

2007 wurden in Deutschland rund 200.000 Bio-Schweine produziert. Der Jahresdurchschnittspreis lag 2007 für Mastschweine der Handelsklasse E bei 2,83 €/kg SG, wobei die Preise von 2,55 € im Januar auf 3 € im Dezember angestiegen waren. Dieses Preisniveau konnte auch im ersten Halbjahr 2008 gehalten werden. Nachdem jedoch die Produktionskosten, insbesondere die Futterkosten, stark gestiegen sind, wären Preiserhöhungen für eine kostendeckende Erzeugung notwendig, können aber auf dem Markt derzeit nicht realisiert werden. Daher müssen zur Zeit Bio-Schweine teilweise konventionell vermarktet werden. In der Zuchtsauenhaltung herrschen im ökologischen Landbau noch kleinere Betriebe vor, obwohl inzwischen auch ein Trend zu größeren Beständen zu erkennen ist. Eine Erhebung bei Beratern im gesamten Bundesgebiet, die ca. drei Viertel aller Zuchtsauenplätze im Ökobereich abdeckte, machte deutlich, dass in allen Regionen (Nord, Mitte, Süd, Ost) Betriebe mit zehn oder weniger Zuchtsauen den höchsten Anteil aufwiesen. In Süddeutschland sind die kleineren Betriebe am deutlichsten ausgeprägt, während es in Ostdeutschland ein höherer Anteil an Betrieben mit mehr als 100 Zuchtsauen gibt. Zum Erreichen der Gewinnschwelle sind mindestens 100 €/25 kg Ferkel erforderlich. Diese Größenordnung wird jedoch momentan nur in seltenen Fällen erreicht. Zur Zeit werden bestenfalls 90 bis 95 €/25 kg Ferkel erlöst.

In Dänemark wurden 2007 68.418 Bio-Schweine gehalten, was eine Steigerung zum Vorjahr von 21 % bedeutete. Friland hat seit Ende 2007 den Aufschlag für Bio-Schweine kontinuierlich gesenkt. Das Unternehmen schlachtet derzeit 1.700 Bio-Schweine/Woche und könnte die Zahl im Jahr 2008 auf 2.000 Tiere wöchentlich ausweiten. Die Zahl der vermarkteten Bio-Mastschweine in Österreich betrug 2007 51.000, was eine Steigerung zum Vorjahr von 16 % bedeutet.

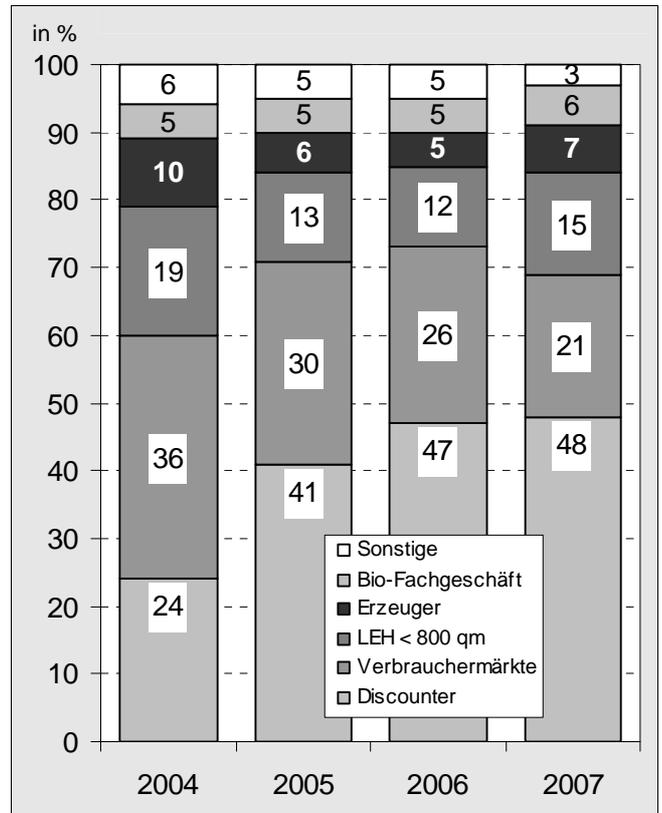
Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich zweigleisig: Einerseits werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Parteien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht, andererseits gibt es eine Premium-Qualität, gekennzeichnet z.B. durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware.

Öko-Geflügelfleisch - Bio-Geflügelfleisch ist bisher nicht flächendeckend im Angebot. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt für Bio-Fleisch. Allerdings ist auch hier eine Ausdehnung der Erzeugung, sowie eine organisierte Vermarktung über Verarbeitungsunternehmen zu beobachten. Die Freiland Puten Fahrzenhausen vermarktet Kelly-Bronze-Puten aber auch Bio-Masthähnchen. Die Firma tegut wird von Bodin aus Frankreich mit Hähnchen-, Puten-, und Ententeilen versorgt. Ganzjährig im Angebot sind bei der Kurhessischen Fleischfabrik Bio-Hähnchen. Geflügelteilstücke in Öko-Qualität vermarkten Salomon Hitburger und Thönes.

Öko-Eier - 14-16 Nach einer Stichpunkterhebung des Statistischen Bundesamtes wurden im Dezember 2007 1,58 Mio. Bio-Legehennen in Deutschland gehalten, was einem Anteil von 5 % an der Gesamtzahl der Legehennen entspricht. Der Anteil von Legehennen in Betrieben mit über 30.000 Legehennen lag bei 43 %, dagegen hielten 18 der Bio-Legehennenhalter nur 4 % der Bio-Legehennen. Die meisten Bio-Eier werden in Mecklenburg-Vorpommern (26 %), Niedersachsen (25 %), Brandenburg (19 %) und Sachsen-Anhalt (11 %) gehalten. In Deutschland hatten Bio-Eier 2007 einen Anteil von 7 % an den gesamten Haushaltskäufen von geprinteten Eiern. Noch höher liegt dieser Anteil in Österreich mit 8,5 % und in Dänemark mit ca. 16 %. In Süddeutschland wurde ein Anteil von 10 % erreicht. In Ostdeutschland haben Bio-Eier nur einen Anteil von 2 %. Das hängt unter anderem auch damit zusammen, dass im Gegensatz zu Aldi-Süd, Aldi-Nord, das im gesamten ostdeutschen Raum vertreten ist, keine Bio-Eier im Sortiment führt. Die Discounter haben 2007 knapp die Hälfte aller geprinteten Bio-Eier vermarktet.

2007 waren 77 % der eingekauften Bio-Eier deutscher Herkunft, 15 % stammten aus Holland, 5 % aus Italien und die restlichen Eier kamen aus weiteren Ländern wie

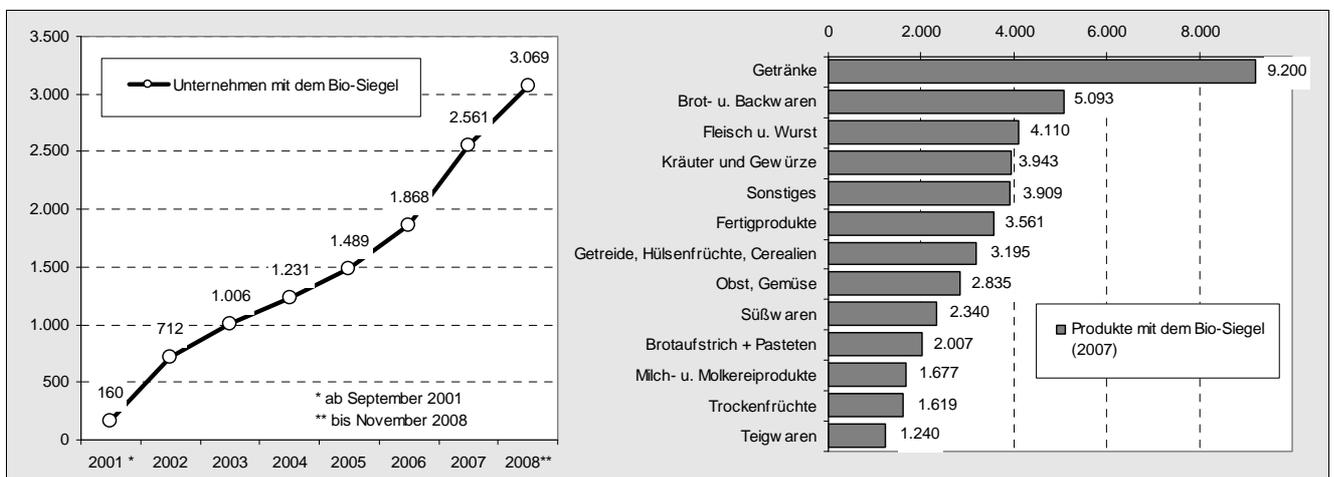
Abb. 14-16 Anteile der Verkaufsstätten am Absatz von Bio-Eiern



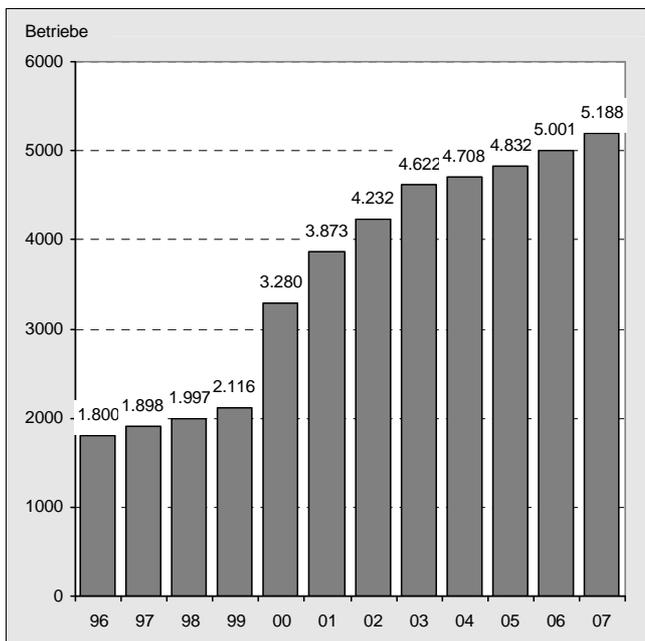
Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch

Frankreich und Belgien. Überproportional viele ausländische Bio-Eier werden über die Discounter abgesetzt. Einige Betriebe in den Niederlanden produzieren zum Beispiel speziell für Aldi. Die durchschnittlichen Verkaufspreise für zehn Bio-Eier betragen im Juni 2008 bei Discountern 2,68 €. Die Erzeugerpreise steigen vor allem auf Grund höherer Futter-, Verpackungs- und Energiekosten.

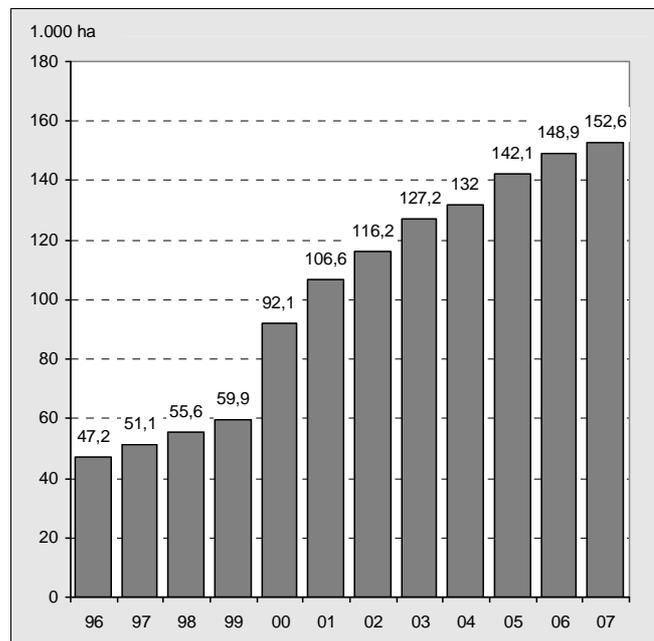
Abb. 14-17 Verwendung des Bio-Siegels in Deutschland



Quelle: Informationsstelle Bio-Siegel

Abb. 14-18 Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern

Quelle: LfL - Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

Abb. 14-19 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern

Quelle: LfL - Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

14.4 Verwendung von Markenzeichen

14-17 Für den Verbraucher ist es auf Grund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Ökoprodukten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung von 1991 basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Alle Unternehmen, die Produkte mit dem Bio-Siegel kennzeichnen wollen, haben diese Kennzeichnung vor dem erstmaligen Verwenden des Bio-Siegels entsprechend der Öko-Kennzeichenverordnung bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) anzuzeigen. Bis Ende September 2008 hatten 2.980 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels für 50.288 Öko-Produkte bei der Öko-Prüfzeichen GmbH angezeigt. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-VO als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser



Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Biosiegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden z.B. sich für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

14.6 Bayern

Betriebe und Flächen - **14-18** **14-19** Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Ökolandbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe hinter Baden-Württemberg an zweiter Stelle.

2007 wirtschafteten in Bayern 5.188 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2006 eine Steigerung um 2,8 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg von 2006 auf 2007 um 2,5 % auf 152.611 ha. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe war mit 29 ha genauso hoch wie im Jahre 2006. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh je ha LF, einen deutlich geringeren Handelsdüngeraufwand, wenig

Zukaufsfuttermittel und fast keinen Pflanzenschutz aufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung, sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm werden Öko-Betriebe mit 210 €/ha in der Programmperiode 2007 bis 2013 gefördert. Umstellungswillige Landwirte erhalten in der zweijährigen Übergangsphase 300 €/ha. Oberhalb der Fördergrenze von 40.000 €/Betrieb können Förderungen nach dem Vertragsnaturschutzprogramm/Erschwernisausgleich oder eine Heckenpflegeprämie gewährt werden. Bei der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern hat sich die Zahl der Bäckereien gegenüber dem Vorjahr fast verdoppelt. Auch die Zahl der fleischverarbeitenden Betriebe hat sich gegenüber dem Vorjahr um 22 % erhöht. Die erzeugte Öko-Milch kann mittlerweile fast vollständig über Bio-Molkereien erfasst und vermarktet werden; die Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten, waren bis zur Jahresmitte 2008 auf der Suche nach zusätzlichen Lieferanten. In der zweiten Jahreshälfte hat sich jedoch die Situation aufgrund von Absatzschwierigkeiten und zusätzlichen Bio-Milchlieferungen aus Österreich geändert, so dass Neubetriebe bei einigen Molkereien derzeit keine Lieferverträge bekommen.

Anbauflächen -  **14-13** Bei den Ackerbaukulturen dominiert in Bayern das Klee gras, das für eine sinnvolle Fruchtfolgegestaltung fast unentbehrlich ist. Beim Getreide wird hauptsächlich Konsumgetreide angebaut, wobei hier der Winterweizen vor Winterroggen rangiert. Im Gegensatz zum konventionellen Anbau nimmt der Dinkel-anbau in Bayern einen großen Anteil der Getreideanbaufläche ein. Vor allem Stammkäufer von Ökoproducten schätzen Dinkelprodukte, weil diesen auch ein positiver gesundheitlicher Aspekt beigemessen wird. Futtergetreide stammt hauptsächlich aus Umstellungsflächen. Hafer hat im ökologischen Landbau einen deutlich höheren Stellenwert als Wintergerste. Dies ist vor allem auf die geringe Krankheitsanfälligkeit und die anspruchslosigkeit des Hafers zurückzuführen. Der Anbau von Körnerleguminosen ist in den letzten Jahren wegen der fehlenden Wirtschaftlichkeit stark zurückgegangen. Überproportional war hierbei der Ackerbohnenanbau betroffen. Silo- und Körnermais anbau spielen in Öko-Betrieben nur eine untergeordnete Rolle, da vor allem die Nährstoffversorgung und die Beikrautregulierung Probleme bereiten.

Tierhaltung -  **14-14** Die Rinderhaltung hat in Bayern bei Öko-Betrieben eine herausragende Bedeutung. Daher stehen auch in mehr als der Hälfte der Öko-Erzeugerbetrieben Milch-, Mutterkühe oder Mastrinder im Stall. Sehr hoch ist auch die Zahl der Legehennenhalter, wobei der größte Teil auf Kleinbestände entfällt, die oftmals nur für den Eigenverbrauch oder für einen kleinen Kundenstamm gehalten werden. Relativ gering ausgeprägt ist die Schweinehaltung in bayerischen Öko-Betrieben. Die Ursachen liegen in der ökonomischen

Tab. 14-13 Öko-Anbauflächen in Bayern

In ha Stand Dezember 2007	Fläche ▼
Kleegras	22.135
Winterweizen	11.004
Winterroggen	8.728
Hafer	6.401
Roggen ¹⁾	5.533
Dinkel	5.175
Wintertriticale	4.996
Sommergerste	4.785
Erbsen	4.376
Triticale ¹⁾	3.892
Wintergerste	2.157
Silomais	1.541
Ackerbohnen	1.511
Körnermais	1.328
Sommerweizen	1.273
Klee	993
Luzerne	983
Samenvermehrung für Klee	848
Zuckerrüben	528
Sonnenblumen	490
Sommertriticale	379
Samenvermehrung für Gras, ...	250
Emmer, Einkorn	236
Sommerroggen	213
Winterraps	194
Süßluinie	185
Sojabohnen	126
Pflanzkartoffeln	110
Hopfen	106
Öllein	99
Frühkartoffeln	56
Hanf	50
Futterrüben	20
Hartweizen	5

1) 2006/07/08 keine Angaben: 2005

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Überlegenheit der Konsumgetreideproduktion und in der schwierigen Absatzsituation begründet.

Tab. 14-14 Ökologische Tierhaltung in Bayern

Tierart	Anzahl der Betriebe ▼
Milch-, Mutter- und Ammenkühe	3.062
Legehennen	1.463
Mastschweine B 50 KG	579
Mutterschafe und andere Schafe	557
Mutterziegen und andere Ziegen	485
Mastgeflügel (Hähnchen, Enten, Gänse, Puten)	310
Zuchtsauen	200
Masthähnchen	107

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Tab. 14-15 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

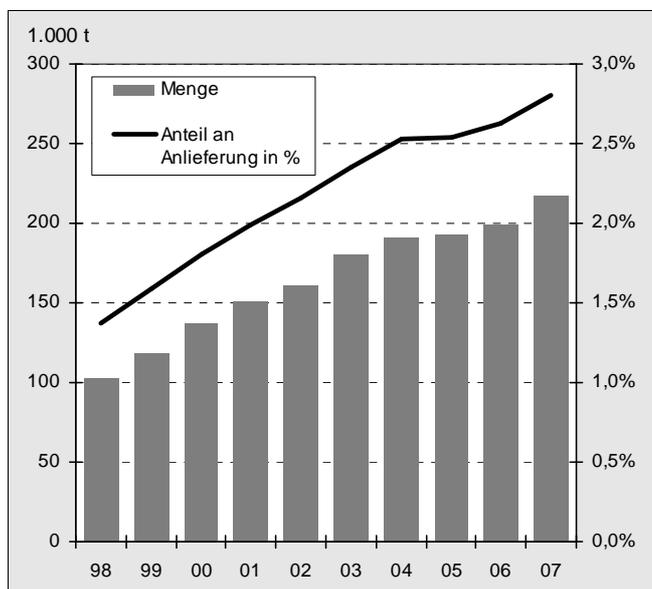
2007	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe ▼
Bäckereien + Konditoreien	293
Fleischverarbeitende Betriebe	134
Imkereien	82
Mühlen	52
Molkereien	45
Brauereien	31
Kellereien	12
Kellereien	7

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Milchproduktion -  **14-20** Kontinuierlich gestiegen ist die Milchlieferung an die bayerischen Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten. Mittlerweile werden rund 217.000 Tonnen Öko-Milch in bayerischen Molkereien vermarktet, das sind 2,8 % der gesamten Milchlieferung an die in Bayern ansässigen Molkereien.

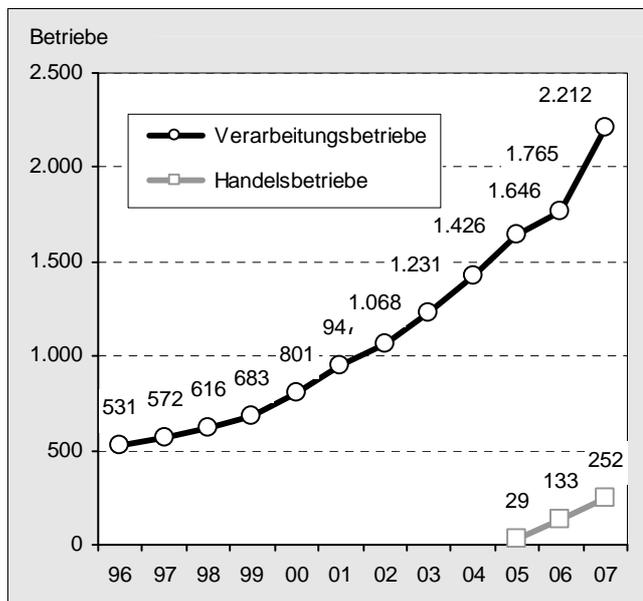
Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten -  **14-15**  **14-21**  **14-22** Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten. Aufgrund der boomenden Nachfrage haben sich 2007 rund 450 neue Verarbeitungsbetriebe zur Herstellung von Öko-Produkten entschieden. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 25 %. Vor allem bei Bäckereien und Konditoreien hat sich ein hoher Zuwachs an Unternehmen ergeben, die Ökobackwaren herstellen. Auch die Zahl der fleischverarbeitenden Betriebe hat deutlich zugenommen. Die Zahl der Mühlen und Molkereien ist dagegen leicht zurückgegangen. Keine große Bedeutung haben dagegen Kellereien und Kellereien.

Abb. 14-20 Anlieferung von Biomilch in Bayern



Quelle: LfL- Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

Abb. 14-21 Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern



Quelle: LfL- Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

Marktdatenerhebung in Bayern - Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Ökolandbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt es werden keine Daten veröffentlicht. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Ökomärkte, Unternehmen, Tendenzen etc.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte

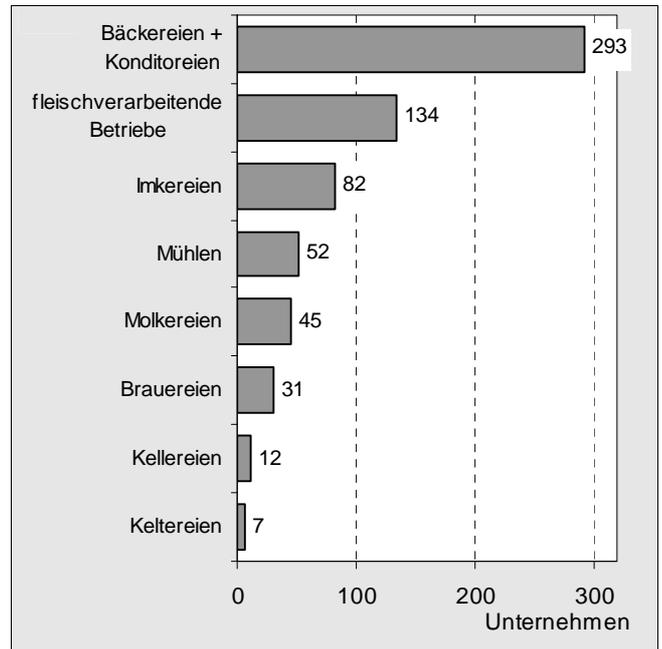
 **14-23** Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Derzeit benützen 126 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Bio-kreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-



Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge, sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunftskriterien durch die in Bayern als beliebte Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte - Das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten hat als wichtiges Kommunikationssystem das Internetportal www.oekoland-bayern.de in Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern eingerichtet. Neben Informationen zum Bayerischen Qualitäts- und Herkunftszeichen und zum Veranstaltungsangebot der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage in Bayern finden sich u.a. auch Hinweise auf Einkaufsmöglichkeiten bei 1.100 Öko-Bauernhöfen in Bayern. Die Absatzförderung für ökologische Produkte wird durch die Förderung der Teilnahme an Regionalausstellungen und Messen unterstützt. Insbesondere auf der Weltafachmesse für Naturkost und Naturwaren Biofach wird seit 2003 eine bayerische Gemeinschaftsbeteiligung mit bayerischen Unternehmen und der Ernährungswirtschaft gemeinsam mit der Landesvereinigung der Bayerischen Milchwirtschaft organisiert. Darüber hinaus wird die Beteiligung von Nutzern des bayerischen Ökozeichens an den Ständen der Verbände des ökologischen Landbaus in Bayern auf der Biofach gefördert. Eine weitere Zielrichtung, die im Vermarktungsbereich von Öko-Produkten in Bayern verfolgt wird, gilt der Förderung von Vermarktungskonzepten. Mit bis

Abb. 14-22 Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern



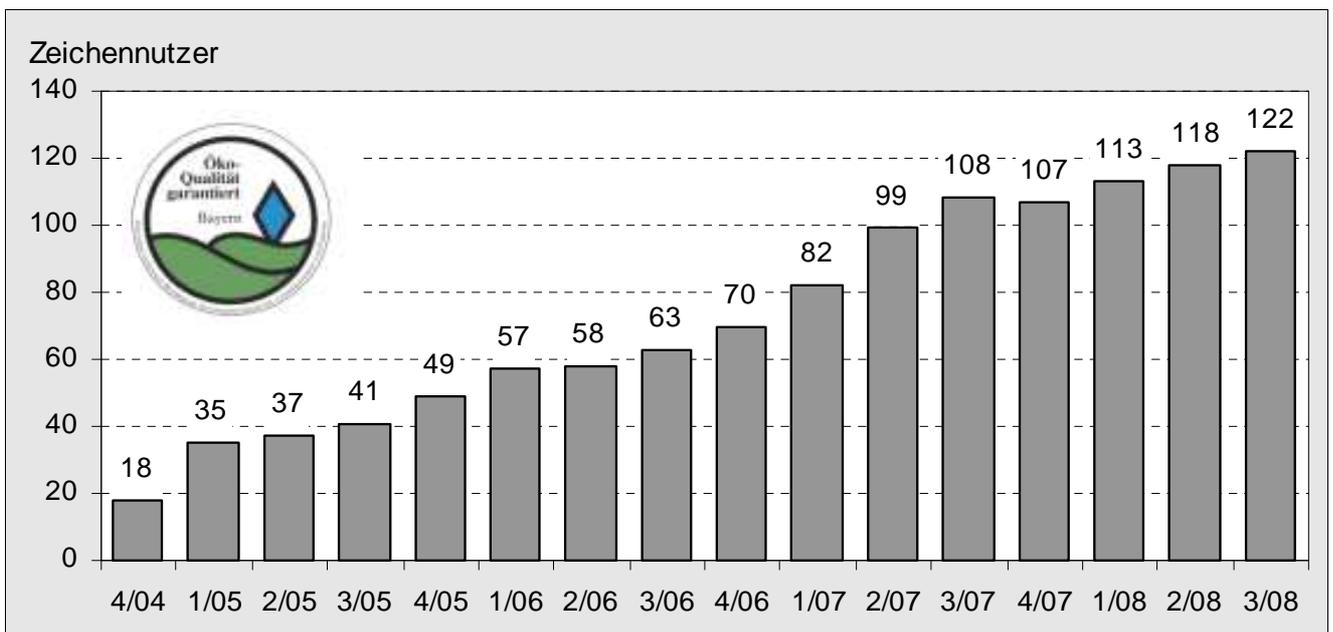
Quelle: LfL - Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

zu 40 % Zuschuss werden Vermarktungskonzepte im Öko-Bereich im Rahmen der Richtlinie Öko-Regio gefördert. Bei Mitfinanzierung durch die CMA im Rahmen des zentral-regionalen Marketings erhöht sich dieser Fördersatz sogar auf bis zu 50 %.

14.5 Fazit und Perspektiven

Der ökologische Landbau in Deutschland, Baden-

Abb. 14-23 Zeichennutzer "Öko Qualität garantiert Bayern"



Quellen: Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern; LKP

Württemberg und Bayern zeigt im Marktbereich immer noch ein zweistelliges Wachstum. Der Umsatzzuwachs ist sehr stark geprägt durch das zunehmende Engagement des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels und hier vor allem der Discounter in diesem Marktsegment. Zusammen mit dem Entstehen von reinen Biosupermarktketten wie Basic oder Alnatura wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sortimentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmitteln in den letzten Jahren entscheidend verbessert. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel betrachtet die Öko-Schiene nicht mehr als Anhängsel sondern versucht dieses Marktsegment bewusst durch aktives Marketing auszuweiten. Dies fällt bei bestimmten Verbraucherschichten auf einen fruchtbaren Boden. Die Akzeptanz dieser Konsumenten für ökologische Lebensmittel wird durch Informationen über Produktionsweise, durch Emotionalisierung in Form von Werbung, aber auch vom Auftreten von Lebensmittel-skandalen bei konventionellen Lebensmitteln, wie beim Gammelfleischskandal oder bei Rückstandsfunden von Pestiziden, beeinflusst. Der Trend zu Gesundheitsbewusstsein und Wellness, sowie das Bestreben der Konsumenten sich durch den Kauf von Öko-Produkten von der Masse abzuheben trägt ebenfalls zur gesteigerten Nachfrage bei. Durch den Einstieg der Discounter in die Vermarktung von Öko-Produkten hat sich auch der Preisabstand zu konventionellen Produkten verringert. Vor allem Gelegenheitskäufer werden dadurch angesprochen, so dass sich der Käuferkreis von Öko-Produkten deutlich ausweiten lässt. Allerdings ist der Umsatzzuwachs im letzten Jahr weitaus stärker auf Preissteigerungen zurückzuführen als auf einen Mengenzuwachs. Die Bio-Supermarktkette „Basic“ musste vier Filialen schließen und in einzelnen Marktsegmenten wie z.B. bei Bio-Milch gerät der Absatz ins Stocken.

Durch die hohen Marktanteile des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels bei Bio-Produkten wird die Ware anonymer und der regionale Bezug geht immer stärker verloren. Deshalb etablieren sich am Markt wieder vermehrt regionale Initiativen, wie z.B. die „Bio mit Gesicht GmbH“. Auf der Basis einer technischen Rückverfolgbarkeit kann der Verbraucher im Handel über die sogenannte bmg-Nummer im Internet erfahren, woher das Produkt stammt und wie es erzeugt und verarbeitet wurde. Derzeit sind bereits über 200 landwirtschaftliche Betriebe und Verarbeitungsunternehmen mit einem Porträt vertreten. Auch Klimaschutzaspekte gewinnen bei der Vermarktung von Öko-Produkten mehr Beachtung. So werben Handelsunternehmen mit klimaneutralen Erzeugnissen bei importierten Bio-Bananen.

Auf der Nachfrageseite hat sich die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung nur geringfügig erhöht. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist die Erzeugung von Energie aus Biomasse für die

Landwirtschaft interessant geworden. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. In der Folge haben nun auch die Erzeugerpreise für konventionelle Produkte angezogen. Doch auch dieser Trend ist momentan wieder rückläufig. Die Erzeugerpreise für ökologische Produkte sind sicherlich bei Milch, Schweinefleisch und Getreide im Jahr 2007 auf ein sehr hohes Niveau geklettert, das für bestimmte Unternehmenssparten, wie z.B. Futtermittelhersteller zu Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Rohware geführt hat. Diese Firmen versuchen dann Bio-Getreide aus dem Ausland zu beschaffen und tun dies dann wahrscheinlich auch dann noch wenn Bio-Getreide aus heimischer Produktion wieder zur Verfügung steht. Die Stiftung Ökologie und Landbau und der Verband der Landwirtschaftskammern wollen mit einem neuen Projekt „Bio-Offensive“ Landwirten das betriebsspezifische Potential für eine Umstellung auf Biolandbau aufzeigen um die heimischen Marktanteile zu steigern. Mit Hilfe eines Betriebschecks prüfen Berater, ob die Umstellung auf den ökologischen Landbau eine interessante Perspektive darstellen könnte. Das Vorhaben wird vom Deutschen Bauernverband und dem Bundeslandwirtschaftsministerium beratend begleitet und durch die landwirtschaftliche Rentenbank unterstützt.

Immer noch ein Problem stellt die Erfassungs- und Verarbeitungsstruktur im ökologischen Landbau dar. Es fehlt nach wie vor an einem flächendeckenden Netz an Verarbeitern. Daneben treten Anbieter aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland mit deutlich niedrigeren Preisen als Konkurrenten für einheimische Produzenten und Verarbeiter auf. Milch- und Rindfleischimporte aus Österreich und Dänemark oder Gemüse aus Süd- und Osteuropa drängt vermehrt auf den deutschen und bayerischen Markt und verunsichert heimische Produzenten. Geringe Transparenz sowohl der nationalen als auch der internationalen Öko-Märkte, eine geringe Bereitschaft zu horizontaler und vertikaler Kooperation in der Ökoszene, sowie mangelnde Absatz- und Bezugssicherheit aufgrund zahlreicher Ausnahmegenehmigungen in Deutschland (z.B. Saatgut, Öko-Jungtiere) sind Gründe für die geringe Umstellungsbereitschaft trotz boomender Absatzsituation. Die Neufassung der EG-Öko-Verordnung hat für Tierhaltungsbetriebe einige Änderungen gebracht. Die ursprünglich für den 31.12.2010 abgelaufene Übergangszeit für die Anbindung von Rindern in Kombination mit Sommerweidegang kann von der Kontrollbehörde auf Antrag des Landwirts bis 31.12.2013 verlängert werden. Allerdings müssen dann zwei Kontrollen durchgeführt werden. Ebenfalls bis Ende 2013 können Ausnahmen für den Auslauf der Säugetiere, den Zugang von Wassergeflügel zu Gewässern, dem Auslauf von Geflügel sowie für die Besatzdichte von Tieren verlängert werden. Auch hier muss die Kontrollbehörde die Verlängerung genehmigen und die betroffenen Betriebe müssen sich zweimal jährlich kontrollieren lassen. Vor allem wenn größere bauliche Maßnahmen erforderlich werden, schrecken viele

Betriebe vor einer Umstellung zurück und bestehende Öko-Betriebe denken über eine Rückumstellung nach. Schließlich beziehen Öko-Landwirte einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von

Direktzahlungen für den ökologischen Landbau und alternativer Agrarumweltprogramme kann ein Anreiz oder eine Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein.

15 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarerzeugnisse. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter sowie Getreide im Mittelpunkt. Der Einsatz von Düngemitteln wurde in den letzten fünf Jahren durch bedarfsgerechte Gaben und energiebedingte Verteuerungen eingeschränkt. Die Pachtpreise stagnieren seit Jahren, außer für Dauerkultur- und Veredelungsflächen. Die Kaufwerte landwirtschaftlicher Flächen sind in den alten Bundesländern seit 1985 rückläufig; in den neuen Ländern ziehen sie leicht an. Insgesamt sind die Betriebsmittelpreise 2007 und 2008 exorbitant angestiegen. Düngemittel, Futtermittel und Energie haben sich zum Teil binnen Jahresfrist fast verdoppelt. Erst mit dem Beginn der Finanzmarktkrise kamen auch die Betriebsmittelpreise unter Druck.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen -  15-1 Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft in den 80er bis 90er Jahren stark an. EU-weit wurden 2007 fast 60 % des Wertes der Enderzeugung für

Vorleistungen ausgegeben, wobei zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten erhebliche Unterschiede bestehen. Am geringsten war 2007 der Vorleistungsanteil mit 40 - 50 % in Griechenland, Spanien, Italien und Zypern, wo zumeist mehrjährige Sonderkulturen eine bedeutende Rolle spielen (Oliven), und insgesamt nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben werden. Da-

Tab. 15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2005		2006		2007 ^{s)}		07/06 in %	07/00 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾ ▼								
Finnland	.	.	2,68	68,3	2,89	71,9	2,97	84,9	3,21	79,9	+8,1	+19,6
Schweden	.	.	3,30	70,2	3,22	78,6	3,20	78,6	3,62	77,1	+13,3	+9,8
Slowakei	.	.	1,07	82,7	1,24	78,3	1,26	76,8	1,43	76,8	+13,8	+33,8
Tschechien	.	.	1,99	69,9	2,54	75,7	2,70	78,2	3,11	75,1	+15,3	+56,7
Dänemark	3,45	49,2	5,23	62,7	5,56	71,5	5,72	71,3	6,21	72,1	+8,5	+18,7
Lettland	.	.	0,28	64,1	0,47	70,3	0,54	71,7	0,66	69,4	+21,6	+138,1
Belgien	3,44	56,6	4,36	61,7	4,41	66,6	4,49	66,1	4,98	68,2	+10,9	+14,2
Bulgarien	.	.	1,76	59,8	1,81	60,2	1,92	61,8	2,03	68,1	+5,3	+15,4
Deutschland	14,83³⁾	53,6	25,63	59,8	25,92	67,4	27,22	68,2	30,39	67,9	+11,6	+18,6
Großbritannien	9,99	53,2	13,97	59,5	13,62	68,7	13,65	68,0	14,67	67,8	+7,5	+5,0
Irland	1,78	42,5	3,90	70,9	3,67	64,1	3,90	70,9	4,02	67,7	+3,0	+3,0
Litauen	.	.	0,75	65,6	1,03	65,7	1,06	68,7	1,31	66,9	+23,6	+75,1
Ungarn	.	.	3,04	64,1	3,81	64,1	3,74	64,1	4,25	66,6	+13,8	+40,0
Portugal	1,82	51,4	3,84	60,8	4,05	62,5	4,04	60,0	4,20	63,9	+4,0	+9,6
Estland	.	.	0,23	65,6	0,32	66,7	0,32	65,9	0,37	63,6	+15,5	+63,1
Rumänien	.	.	3,85	47,7	6,58	54,7	7,36	55,6	8,06	61,3	+9,6	+109,3
Niederlande	6,60	42,2	10,59	53,5	12,43	60,3	13,06	59,4	13,95	61,2	+6,8	+31,8
Slowenien	.	.	0,55	56,3	0,59	55,0	0,61	57,2	0,68	60,0	+11,3	+22,7
Österreich	.	.	3,06	58,6	3,15	61,7	3,24	60,4	3,61	59,8	+11,4	+18,0
Polen	.	.	7,81	63,8	8,96	60,0	9,65	60,2	11,89	59,4	+23,1	+52,2
Frankreich	21,99	45,5	32,72	53,0	34,85	56,3	35,03	59,4	37,28	58,7	+6,4	+13,9
Zypern	.	.	0,25	.	0,28	48,5	0,29	48,4	0,29	48,7	+2,6	+15,0
Italien	10,70	29,5	16,47	38,6	17,77	41,7	18,09	43,2	19,25	45,2	+6,4	+16,9
Spanien	11,15	42,4	13,47	38,2	15,06	39,1	15,17	41,9	16,50	42,3	+8,8	+22,5
Griechenland	2,04	25,1	3,61	32,4	4,03	34,7	3,93	39,2	4,19	40,6	+6,5	+16,1
EU-15¹⁾	86,03	49,9	142,95	51,4	150,78	55,1	153,86	57,1	166,24	57,7	+8,0	+16,3
EU-25	.	.	158,98	52,6	170,08	56,0	174,10	57,9	190,31	58,4	+9,3	+19,7
EU-27	.	.	164,59	52,5	178,48	56,0	183,38	57,8	200,39	58,6	+9,3	+21,8

1) 1990: EU-12

2) der Enderzeugung

3) nur alte Bundesländer

Quelle: Eurostat

Tab. 15-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2007)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Landw. Dienstleistungen	Instandhaltung Maschinen u. Gebäude	Energie	Sonstiges	Vorleistungen (Mrd. €)	Anteil an der End-erzeugung ▼
Finnland	44,3	12,6	2,4	9,1	10,1	19,1	3,21	79,9
Schweden	30,2	15,3	8,4	9,7	11,3	23,8	3,62	77,1
Slowakei	30,7	23,0	5,6	6,5	13,2	20,5	1,43	76,8
Tschechien	44,0	16,2	2,8	10,3	11,5	14,3	3,11	75,1
Dänemark	49,6	9,8	6,3	8,2	7,0	16,9	6,21	72,1
Lettland	43,1	16,1	3,9	10,2	15,0	9,5	0,66	69,4
Belgien	50,8	15,6	1,9	12,9	9,8	6,5	4,98	68,2
Bulgarien	28,8	17,2	10,9	12,4	23,3	7,5	2,03	68,1
Deutschland	44,8	14,0	5,4	8,8	10,9	13,9	30,39	67,9
Großbritannien	30,9	20,0	6,2	10,5	8,7	23,8	14,67	67,8
Irland	50,6	12,8	6,8	9,2	8,1	10,3	4,02	67,7
Litauen	47,5	20,1	2,4	5,7	12,8	11,1	1,31	66,9
Ungarn	35,5	21,0	8,7	6,2	15,0	12,5	4,24	66,6
Portugal	40,1	11,8	5,4	4,3	11,1	26,2	4,20	63,9
Estland	59,8	7,8	3,0	5,3	13,7	8,8	0,37	63,6
Rumänien	54,1	14,3	2,0	7,5	8,5	12,7	8,06	61,3
Niederlande	32,2	12,8	13,6	5,6	15,4	19,1	13,95	61,2
Slowenien	59,4	13,3	2,9	5,7	13,3	5,1	0,68	60,0
Österreich	45,7	10,1	6,8	8,2	9,9	17,6	3,61	59,8
Polen	43,5	14,8	4,8	11,3	22,3	2,6	11,89	59,4
Frankreich	39,4	19,8	8,6	7,6	8,3	14,4	37,28	58,7
Zypern	59,5	17,3	0,2	6,6	8,1	8,4	0,29	48,7
Italien	40,2	15,4	10,7	4,7	11,6	15,4	19,25	45,2
Spanien	49,4	18,3	3,5	10,2	9,3	6,9	16,50	42,3
Griechenland	39,2	17,7	11,6	2,8	21,2	6,7	4,19	40,6
EU-15	41,2	16,1	7,5	7,9	10,4	15,1	166,24	57,7
EU-25	41,3	16,2	7,2	8,1	11,3	14,2	190,31	58,4
EU-27	41,7	16,1	7,0	8,1	11,4	15,1	200,39	58,6

1) Futter, Veterinärausgaben
2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: Eurostat

gegen liegt er sehr hoch in den nördlicheren Ländern, wie Finnland, Schweden (fast 80 %) und in der Slowakei, sowie Tschechien. Dort schlagen Futtermittel, Energie und Dienstleistungen erheblich zu Buch.

Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2007 um rund 22 % auf 200 Mrd. € zugenommen. Dabei waren sehr unterschiedliche Entwicklungen zwischen den einzelnen Ländern festzustellen. Die höchsten Steigerungen mit je über 100 % ergaben sich dabei in den neuen Mitgliedstaaten Lettland und Rumänien. Der Vorleistungsanteil in der vergrößerten EU ist sogar um 0,9 % höher als in der EU-15. 2007 lag die Steigerungsrate mit 9,3 % aufgrund der stark gestiegenen Futtermittel-, Energie- und Düngemittelpreise überdurchschnittlich hoch.

15-2 Für die tierische Produktion (Futter und Veterinärausgaben) war der Anteil mit über 50 % in Estland, Zypern, Slowenien, Rumänien, Belgien und Irland besonders groß. Bei der pflanzlichen Produktion ragen die Slowakei, Ungarn, Litauen und Großbritannien heraus. Landwirtschaftliche Dienstleistungen spielen vor allem in den Niederlanden, Griechenland, Bulgarien und Italien

eine wichtige Rolle. Bei den Anteilen für Instandhaltung dominierten 2007 Belgien und Bulgarien. Energie hat in Bulgarien, Polen und Griechenland den größten Anteil. In Griechenland und Bulgarien ist viel Energie für die Bewässerung erforderlich.

Deutschland - 15-3 15-1 Hier lag die Steigerungsrate 2007 mit +11,6 % überdurchschnittlich hoch, was überwiegend auf die Verteuerung von Futtermitteln zurückzuführen ist, die den größten Posten ausmachen. Überdurchschnittlich stiegen auch Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Saat- und Pflanzgut und Gebäudereparaturen. Insgesamt gab die deutsche Landwirtschaft 2007 über 30 Mrd. € für Vorleistungen aus. Die größten Steigerungen hatte seit 2000 Energie mit fast 50 % zu verzeichnen.

15.2 Futtermittel

15-4 Das Futteraufkommen in Deutschland besteht zu fast 60 % aus Getreide und Kraffutter. Grün- und Raufutter hatten 2006/07 nur einen Anteil von gut 40 %. Er-

Tab. 15-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen¹⁾

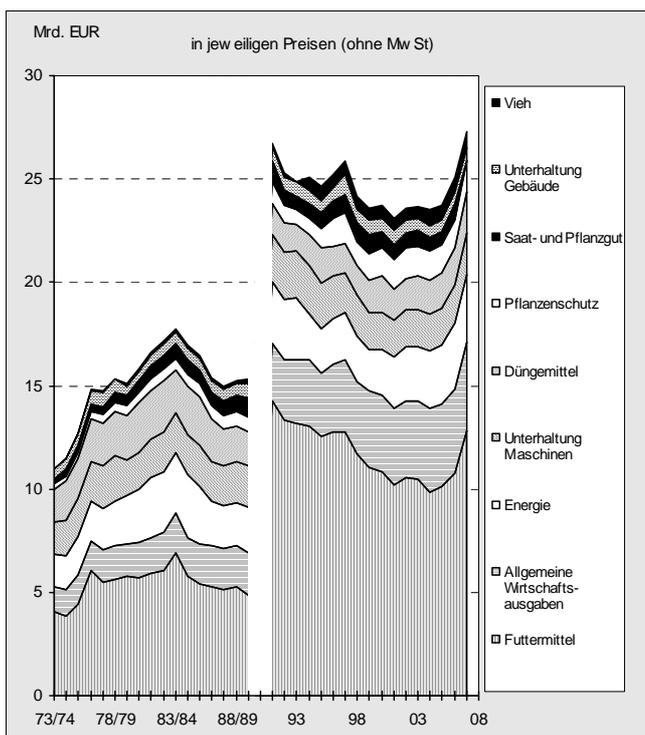
in Mio. €	70/71 ⁴⁾	80/81 ⁴⁾	90/91	2000 ⁵⁾	2006 ^v	2007 ^s ▼	2007 zu 2006 in %	2007 zu 2000 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	10.771	12.834	+19,2	+18,2
Andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	4.072	4.237	+4,0	+15,7
Energie ²⁾	1.019	2.613	2.869	2.241	3.185	3.312	+4,0	+47,8
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	1.806	1.990	+10,2	+13,5
Instandh. Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	1.856	1.987	+7,0	+11,0
Landwirtsch. Dienstleistungen ³⁾	149	240	235	1.269	1.551	1.656	+6,7	+30,4
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.335	1.484	+11,2	+10,5
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	687	783	+14,0	-12,7
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	739	776	+5,0	+24,1
Instandh. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	572	681	+19,0	+6,4
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.633	27.224	30.390	+11,6	+18,6

1) ohne Mehrwertsteuer
2) für Dieselkraftstoff unverbilligter Preis
3) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
4) früheres Bundesgebiet
5) Durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quelle: Eurostat

wähnenswert sind daneben noch Ölkuchen und -schrote, sowie Fette und Kleien. Alle anderen Futtermittel haben in den letzten Jahren an Bedeutung verloren.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge seit 1990/91 durch die Preissenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel.

Abb. 15-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein.

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung Getreidesubstitute eingesetzt. Dies sind stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste, die Getreide in der Verfütterung ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel, wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. von Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka ist mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung praktisch verschwunden. Wegen des Verfütterungsverbots nach BSE gilt dies auch für Fisch- und Tiermehle. Mit den steigenden Getreidepreisen 2007 rückt Tapioka wieder mehr in das Interesse der Futtermittelhersteller. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse sowie Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den letzten Jahren ungetrocknet auf den heimischen Märkten in den USA abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des zunehmenden GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich.

Bei der Verwendung der Getreideersatzstoffe muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung dieser Produkte zu Mischfutter und der direkten Verfütterung. Dabei fließt der eindeutig größere Teil in die Mischfutterherstellung. Lediglich bei Ölkuchen und Ölschroten wird auch eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Tab. 15-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten(GE)	90/91	95/96	00/01	05/06	06/07 ^v ▼	06/07 zu 05/06 in %	06/07 zu 00/01 in %
Futteraufkommen insgesamt	73.679	67.385	67.742	70.642	67.112	-5,0	-0,9
- Grün- und Raufutter	34.280	29.783	30.218	29.864	26.787	-10,3	-11,4
Getreide- und Kraffutter	35.599	35.550	35.576	39.376	39.128	-0,6	+10,0
- Getreide	20.285	22.558	23.628	27.647	27.462	-0,7	+16,2
- Ölkuchen und -schrote	5.973	5.682	5.617	6.298	6.432	+2,1	+14,5
- Fette	614	571	639	1.151	1.193	+3,6	+86,7
- Kleien	1.251	1.164	1.203	1.148	1.132	-1,4	-5,9
- Trockenschnitzel	1.424	1.270	1.240	985	830	-15,7	-33,1
- Schlempe, Treber	492	455	413	435	438	+0,7	+6,1
- Hülsenfrüchte	1.024	739	621	468	361	-22,9	-41,9
- Maiskleberfutter u.a.	1.138	967	939	419	306	-27,0	-67,4
- Melasse	623	515	385	276	271	-1,8	-29,6
- Trockengrünfutter	959	388	322	217	191	-12,0	-40,7
- Zitrus- und Obsttrester	456	517	266	35	106	+203	-60,2
- Fisch- und Tiermehl	715	410	198 ^s	15	12	-20,0	-93,9
- Tapioka u.a.	565	115	37	4	18	+350	-51,4

Quelle: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF

Mischfutter - In der EU-27 wurden 2007 rund 147 Mio. t Mischfutter hergestellt. Dies waren 1,4 % mehr als 2006.

Die größten Mischfutterhersteller in der EU sind Spanien und Frankreich mit je 15 % der Gesamtherstellung, vor Deutschland mit einem Anteil von 14 %. 35 % der Mischfutterherstellung sind Schweine- und 32 % Geflügelfutter, 29 % entfallen auf Rindermischfutter.

Spanien ist der größte Schweinefutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und Deutschland dominiert die Rindermischfutterherstellung.

 **15-5** Vom Höhepunkt der Mischfutterherstellung in

Deutschland im Jahr 1990/91 mit 21,5 Mio. t gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide bis 2005/06 auf unter 20 Mio. t zurück. Seit 2006/07 steigt die Mischfutterproduktion wieder an und erreichte 2007/08 rund 21,8 Mio. t (+5,5 %). Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 9,2 Mio. t (+8,8 %), vor Rinderfutter mit 6,4 Mio. t (+3,1 %).

Die Mischfutterbranche kann mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen reagieren. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 26,7 % und stieg auf Grund der gesunkenen Getreidepreise bis 2006/07

Tab. 15-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	06/07 ^v	07/08 ^v ▼	07/08 zu 06/07 in %	07/08 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.060	19.461	20.690	21.830	+5,5	+12,2
darunter Einsatz von							
- Weizen	2.335	2.692	3.337	4.704	3.702	-21,3	+10,9
- Mais	656	586	1.066	1.255	2.611	+108,0	+144,9
- Gerste	1.985	1.554	1.329	2.346	2.025	-13,7	+52,4
- Roggen	577	928	671	535	660	+23,4	-1,6
- sonst. Getreide	180	495	925	633	547	-13,6	-40,9
Getreide insgesamt	5.733	6.254	7.328	9.473	9.544	+0,7	+30,2
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	5.428	6.044	+11,3	+18,7
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.475	1.447	-1,9	-0,1
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	618	754	+22,0	-18,4
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	389	268	-31,1	-76,2
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	114	110	-3,5	-61,0
Tapiokaprodukte	869	100	35	9	104	+1.056	+197
Hülsenfrüchte	967	552	386	123	89	-27,6	-76,9
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	11	20	+81,8	-91,3

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; Stat. Monatsberichte; BLE

Tab. 15-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland¹⁾

Düngemittel Reinnährstoffe ²⁾			70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	06/07	07/08 ^v	07/08 zu 06/07 in %	07/08 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.600	1.807	+13,0	-2,2
		BW	.	.	141	127	116	114	-2,0	-10,0
		BY	.	.	367	272	229	244	+6,5	-10,5
	kg/ha LF ²⁾	D	83,5	126,7	104,9	113,9	97,9	110,8	+13,2	-2,7
		BW	.	.	96,9	86,6	80,6	79,4	-1,0	-8,3
		BY	.	120,2	107,4	84,5	70,4	72,8	+3,4	-13,8
Phosphat (P₂O₅)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	913	838	312	351	264,6	317	+19,7	-9,8
		BW	.	.	41	39	28,6	30	+4,9	-22,1
		BY	.	.	168	72	54,8	44	-20,0	-38,3
	kg/ha LF ²⁾	D	67,4	68,5	18,3	21,7	16,2	19,4	+19,8	-10,6
		BW	.	.	28,2	26,3	19,9	20,9	+5,0	-20,5
		BY	.	79,0	49,2	22,2	16,9	13,7	-19,0	-38,3
Kali (K₂O)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.185	1.144	503	544	443	511	+15,5	-6,0
		BW	.	.	53	50	37	40	+7,3	-19,8
		BY	.	.	196	94	70	66	-6,0	-29,9
	kg/ha LF ²⁾	D	87,4	93,5	29,5	33,5	27,1	31,4	+15,9	-6,3
		BW	.	.	36,4	33,9	25,8	27,7	+7,4	-18,3
		BY	.	100,8	57,4	29,2	21,6	20,5	-5,0	-29,8
Kalk (CaO)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	672	1.138	2.392	2.171	2.178	2.199	+1,0	+1,3
		BW	.	.	137	102	89	96	+7,7	-6,0
		BY	.	.	386	354	330	366	+11,7	+3,6
	kg/ha LF ²⁾	D	49,6	93,0	140,4	123,3	127,3	130,1	+2,2	+5,5
		BW	.	.	94,2	70,0	62,2	67,1	+7,9	-4,1
		BY	.	66,9	113,1	109,8	101,5	113,8	+12,1	+3,6
Pflanzenschutzmittel in t Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2006	2007 ▼	2007 zu 2006	2007 zu 2000
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	17.015	17.147	+0,8	+3,2
Fungizide			6.331	6.549	10.809	9.641	10.251	10.942	+6,7	+13,5
Insektizide, Akarizide, Synergisten			1.521	2.341	1.525	6.111	7.780	9.153	+17,6	+49,8
Sonstige			956	3.183	3.679	3.232	3.740	3.502	-6,4	+8,4
Insgesamt			19.469	32.930	33.146	35.594	38.786	40.744	+5,0	+14,5

1) Inlandsabsatz an Handel

2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache

3) alte Bundesländer

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; neuestes WJ: Stat. Bundesamt

auf 45,8 %. Auf Grund der hohen Preise wurde der Getreideanteil 2007/08 auf 43,7 % reduziert, Weizen (3,7 Mio. t, -21 %), Gerste (2,0 Mio. t, -14 %) und Körnermais (2,6 Mio. t, +108 %) sind die wichtigsten Getreidearten im Mischfutter.

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier

die Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermitteltypen zu beobachten war.

15.3 Düngemittel

Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich.

Stickstoff -  **15-6** Bei Stickstoff nahmen die eingesetzten Mengen in Deutschland entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung im Pflanzenbau seit 1980/81 mit knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 auf rund 97,9 kg N/ha ab. Die Gesamtmenge belief sich in Deutschland 2006/07 auf 1,6 Mio. t Reinnährstoff.

2007/08 sind die eingesetzten Mengen in Deutschland um rund 13 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen, was einerseits auf die Aussetzung der Flächenstillegung und andererseits auf die höhere Intensität des Pflanzenbaues durch die gestiegenen Preise zurückzuführen ist. In Baden-Württemberg und Bayern liegen die eingesetzten Düngermengen pro ha 28 bis 34 % unter dem Bundesmittel, was auf den hohen Grünlandanteil zurückzuführen sein dürfte.

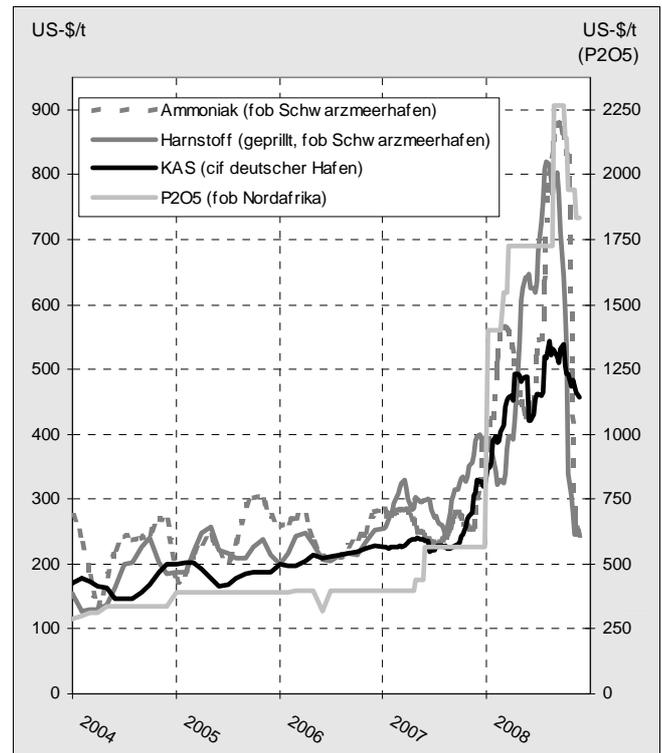
15-7 **15-2** **15-4** Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den 90er Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig war. Ab 2004 hat sich die Situation am N-Düngermarkt drastisch verändert. Die gestiegenen Energie- und Frachtkosten, sowie der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa führten zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab. Die USA traten als Importeur auf, da die meisten der amerikanischen Ammoniakkabriken wegen der gestiegenen Energiepreise ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies hat zu einer drastischen Steigerung der N-Preise geführt. 2006 und 2007 haben die weiter steigenden Erdöl- und Erdgaspreise zu einer weiteren Verteuerung von Stickstoffdünger geführt. Die bestehenden und die im Bau befindlichen Produktionsanlagen konnten den weltweiten Bedarf an Stickstoffdüngern nur knapp decken.

2007 nahmen in Folge der extrem gestiegenen Energiepreise und der Hausse an den Weltmärkten bei den wichtigsten pflanzlichen Produkten die N-Düngerpreise ebenfalls sprunghaft zu und erreichten im Sommer 2008 gegenüber dem Vorjahr ein mehr als doppelt so hohes Niveau. Seit September 2008 brechen nun auch die Düngerpreise in Folge der Wirtschaftskrise und der zusammengebrochenen Preise für Rohöl, Getreide und Ölsaaten drastisch ein. Harnstoff hat bis Ende Oktober 60 % seines Spitzenwertes vom Juli 2008 verloren.

Phosphat und Kali - **15-6** Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen in Deutschland nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68,5 kg P_2O_5 /ha und 93,5 kg K_2O /ha) und sind bis 2006/07 (16,2 kg P_2O_5 /ha und 27,1 kg K_2O /ha, bezogen auf LF ohne Brache) unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen. 2007/08 stiegen auch hier die Einsatzmengen um 16 bis 20 %. In Baden-Württemberg liegen die Einsatzmengen bei P_2O_5 je Hektar über dem Bundesmittel, in Bayern wird deutlich weniger Grunddünger eingesetzt. Dies dürfte auf den hohen Grünlandanteil und den hohen Anteil an Wirtschaftsdüngern, sowie auf die Düngebeschränkung durch das Kulturlandschaftsprogramm zurückzuführen sein.

Analog zum Stickstoff sind auch die Grunddüngerpreise 2007/08 extrem angestiegen, wobei Phosphat einen noch

Abb. 15-2 Düngerpreise am Weltmarkt



Quelle: YARA

wesentlich stärkeren Anstieg zu verzeichnen hatte. Gegenüber 2002 lagen die Rohphosphatpreise im Sommer 2008 um das 8-fache höher. Verstärkt wurde der Anstieg 2007 und 2008 durch Exportbeschränkungen Russlands und Chinas.

Rund 90 % des N-Düngers in Deutschland wird als Einährstoffdünger ausgebracht, 45 % als KAS. Dagegen werden rund 87 % des Phosphates und 35 % des Kaliums als Mehrnährstoffdünger ausgebracht.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen bis Anfang der 90er Jahre erheblich zu. In den 90er Jahren lag der Verbrauch in Deutschland bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Seit dieser Zeit haben sich die Ausbringungsmengen auf rund 130 kg CaO/ha LF verringert.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngerkalk ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft (D: 4 %, BW: 11 %, BY: 0 %) enthalten. Beim Einsatz von Düngerkalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlensaurer Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln ab (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff), hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen. In Baden-Württemberg werden nur 50 % der bundesdeutschen Mengen eingesetzt, was unter der für die optimale Bo-

Tab. 15-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

2000 = 100%	70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	06/07	07/08 ▼
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	138,4	183,8
Stickstoffdünger	.	.	.	118,0	150,4	195,4
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	118,5	192,4
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	120,5	154,0
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	110,3	132,1
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	106,7	145,5
Futtergetreide	.	.	.	97,3	108,3	175,0
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	107,6	145,5
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	93,1	130,0
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	95,3	95,3
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	98,8	97,7
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	96,1	97,0
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	94,1	93,8
Diesel²⁾	21,2	78,9	64,4	105,2	141,0	156,7
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	143,4	165,4
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	100,6	112,8	115,7
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,5	122,9	127,0
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	108,6	113,2
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	114,0	128,5

1) ohne Mehrwertsteuer
 2) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen
 3) Früheres Bundesgebiet

Quelle: Stat. Bundesamt

denversorgung notwendigen Menge liegt. In Bayern ist der Kalkeinsatz deutlich höher.

15.4 Pflanzenschutzmittel

15-6 Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) nimmt in Deutschland weiter zu. 2007 belief sich die ausgebrachte Menge auf über 40.000 t Wirkstoff. Vertrieb und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind in Deutschland seit langem reglementiert. Bereits seit 1968 besteht eine Zulassungspflicht. Seitdem haben sich die rechtlichen Vorschriften ständig weiter entwickelt. Inzwischen ist Deutschland bei der Zulassung aber nicht mehr unabhängig. 1993 trat die Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln in Kraft mit der Datenanforderungen und Zulassungskriterien in der EU harmonisiert wurden. Deutschland hat diese Richtlinie mit einer Novelle des Pflanzenschutzgesetzes umgesetzt. 2007 waren 658 Mittel zugelassen. Davon wurden 7 Mittel 2007 erstmals erlaubt. Alle diese Produkte basieren auf 257 Wirkstoffen. Da neue Wirkstoffe mit niedrigerem Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, hat der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Hinblick auf die Effizienz deutlich zugenommen.

Der Markt für Agrochemikalien war im letzten Jahrzehnt weltweit von sehr geringem Wachstum oder Umsatzrückgang gekennzeichnet. Dies führte zu einer weltwei-

ten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen (z.B. 2000 Syngenta Crop Protection (Novartis + AstraZeneca (1999)), Aventis (Agrevo (Hoechst + Schering) + Rhone-Poulenc, 1999)), 2003 zu Bayer Crop Science.

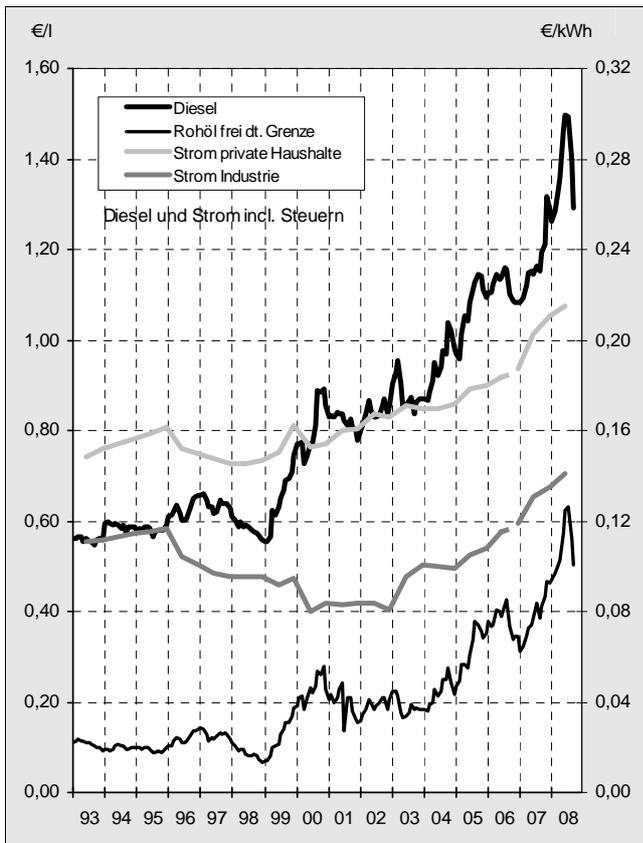
Sechs Firmen dominieren inzwischen mit einem gemeinsamen Marktanteil von über 80 Prozent den weltweiten Pestizidmarkt. An erster Stelle weltweit stand 2007 Bayer (Jahresumsatz 7,5 Mrd. \$, +11,3 %), vor Syngenta (7,3 Mrd. \$, +14,2 %), BASF (4,3 Mrd. \$, +11,6 %), Dow (3,8 Mrd. \$, +11,2 %), Monsanto (3,6 Mrd. \$, +8,5 %) und DuPont (2,4 Mrd. \$, +8,0 %).

Die Pflanzenschutz-Industrie in Deutschland blickt auf ein gutes Geschäftsjahr zurück. Die in Deutschland ansässigen Hersteller und Vertreiber von Pestiziden (Mitgliedsfirmen der IVA) setzten 2007 im Inland mit 1,23 Mrd. € fast 11 % mehr um. Global wurden 2007 Pestizide für 33,2 Mrd. \$ verkauft (+7,8 %).

15.5 Energie

15-2 **15-3** Die Kosten für Energie für die Landwirtschaft standen 2007 in der EU und in Deutschland mit einem Anteil von rund 11 % der Vorleistungen an dritter Stelle aller Kostenpositionen.

Abb. 15-3 Energiepreise in Deutschland



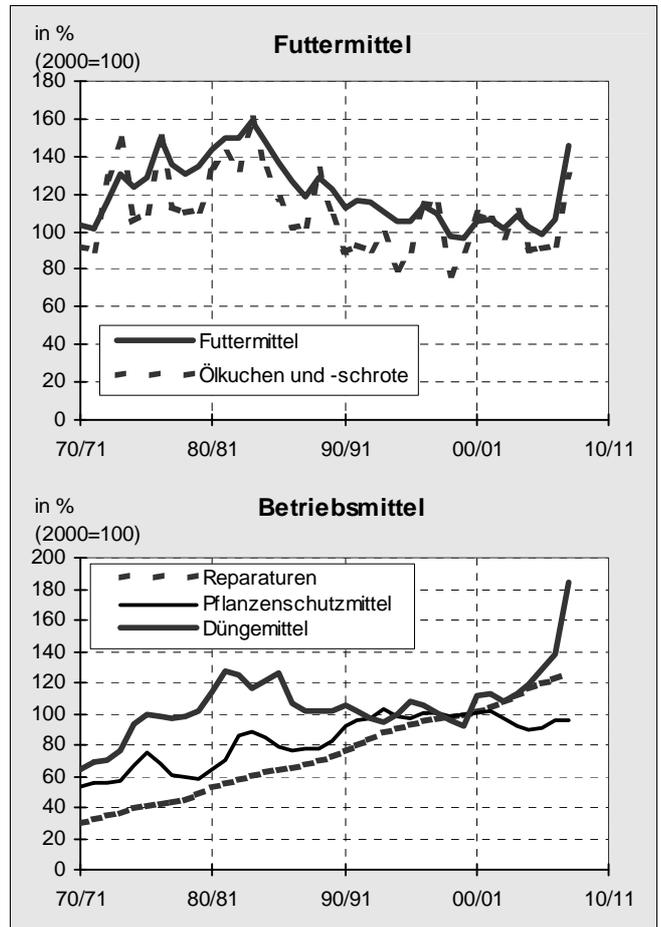
Quellen: Shell; BAFA; Eurostat

Diesel - 15-3 Die Preise für Diesel haben sich seit 1970 von rund 30 Ct/l auf inzwischen zeitweise fast 150 Ct/l gesteigert. Die erste Ölkrise 1973 brachte eine Steigerung von 30 auf 45 Ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 Ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis bis 2006 auf knapp 115 Ct/l. 2007 und 2008 stiegen die Rohölpreise wegen der boomenden Weltwirtschaft bis auf 146 \$/Barrel, entsprechend 63 Ct/l frei deutsche Grenze. Die Dieselpreise erreichten im Sommer 2008 die Marke von 150 Ct/l. Im Dezember 2008 ist der Rohölpreis aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise auf unter 50 \$/Barrel eingebrochen.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Diesel 25,56 Ct/l (nach Abzug der Erstattung von 21,48 ct/l). Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energiepreise reagiert und den Agrardieselpsteuersatz gesenkt. 2005 wurde in Österreich der Dieselpsteuersatz für die Landwirte von 30 Ct/l auf 9,8 Ct/l vermindert, in Schweden lag er 2005 bei 17,78 Ct/l, vorher betrug er 36 Ct/l. Frankreich hat sich die Steuerbelastung auf Agrardiesel für das zweite Halbjahr 2004 von 5,66 Ct/l auf 1,66 Ct/l verringert.

Strom - 15-3 Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deut-

Abb. 15-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

liche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlen dagegen nach kurzer Senkung deutlich mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und Mehrwertsteuer betrug im Juni 2008 in Deutschland durchschnittlich 21,48 Ct/kWh. Aber auch die Preise für Industriestrom zogen zuletzt deutlich an.

Die Landwirtschaft konnte, sofern sie längerfristige Verträge abgeschlossen hatte, zunächst von der Liberalisierung profitieren. Da die Landwirtschaftstarife in der Regel jedoch an die Haushaltstarife geknüpft sind, waren auch hier erhebliche Preissteigerungen zu verkräften.

Landw. Betriebsmittel - 15-7 15-4 Die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland erfuhren in den letzten beiden Jahren massive Preissteigerungen. Die höchsten relativen Preiserhöhungen auf der Basis des Jahres 2000 erfuhren bis 2007/08 Düngemittel, Heizöl, Diesel, und Futtermittel.

Tab. 15-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

in €/ha	90/91	95/96	00/01	05/06	06/07 ▼
Deutschland¹⁾²⁾	.	226	221	226	231
Alte Bundesl.	240	246	.	.	
Neue Bundesl.³⁾	.	81	98	121	123
Dauerkultur	472	397	471	612	621
Veredlung	314	315	359	343	356
Gemischt	247	259	259	235	235
Marktfrucht	256	213	228	224	231
Futterbau	216	215	207	188	191
Baden- Württemberg					
Nebenerwerb	150	149	200	193	188
Haupterwerb	173	197	205	213	217
Dauerkultur	305	361	462	718	739
Veredlung	228	250	277	301	324
Gemischt	191	249	197	222	238
Marktfrucht	176	180	187	181	179
Futterbau	162	181	174	161	170
Bayern¹⁾	230	217	227	219	222

- 1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
 2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
 3) Juristische Personen

Quellen: Agrarbericht der Bundesregierung; MLR Baden-Württemberg

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-25 belief sich der Anteil der Pachtflächen 2003 auf 45,7 %. In Deutschland ist der Pachtflächenanteil höher; 2007 lag er bei 61,7 %.

In Baden-Württemberg lag der Pachtflächenanteil 2007 bei 61,2 %, gegenüber 54,6 % im Jahr 1999 und 45,3 % im Jahr 1991. Von den 1,436 Mio. ha LF in Baden-Württemberg sind inzwischen 879.600 ha Pachtflächen. In den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besitzt Pachtland eine noch größere Bedeutung. Betriebe zwischen 50 und 100 ha LF haben bereits zwei Drittel der bewirtschafteten Fläche, Betriebe mit über 100 ha sogar drei Viertel der bewirtschafteten Fläche zugepachtet.

In Bayern pachteten im Jahr 2007 77100 Betriebe 1,44 Mio. ha LF. Die durchschnittliche Pachtfläche erreichte 18,7 ha und der Pachtflächenanteil betrug 44,9 %. Bei den Haupterwerbsbetrieben erreichte der Pachtflächenanteil 43,8 %, während er bei den Nebenerwerbsbetrieben nur bei 26,4 % lag. Bei den Personengesellschaften und juristischen Personen machten die Pachtflächen dagegen 55,3 % der Betriebsflächen aus. Die gesamte Pachtfläche nahm gegenüber 2005 um 14200 ha ab.

Pachtpreise -  15-8  15-5 Die Pachtpreise in Deutschland stagnieren seit 1990/91 weitgehend. 2006/07 betragen sie im Mittel 231 €/ha. Die Pachtpreise für Dauerkulturen zogen dagegen noch an, und zwar auf 621 €/ha. In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise mit 123 €/ha deutlich niedriger. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge ist das Preisniveau im Osten aber auf etwa gut die Hälfte des gesamtdeutschen Pachtniveaus angestiegen.

Bayern - Auch in Bayern blieben die Pachtpreise seit

Tab. 15-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz¹⁾

in €/ha LN		1975	1980	1985	1990	1995	2000	2006	2007	07/06 in %	07/00 in %
Deutschland	- alte Länder	8.791	18.425	18.848	17.199	16.452	16.830	15.942	16.394	+2,8	-2,6
	- neue Länder	.	.	.	.	3.610	3.631	4.040	4.134	+2,3	+13,9
Baden- Württemberg	- Veräußerungsfälle	5.197	5.686	8.280	6.429	5.251	4.965	5.395	6.272	+16,3	+26,3
	- Gesamtfläche (ha)	2.319	2.532	4.669	4.387	3.881	4.138	3.770	4.522	+19,9	+9,3
	- Ø-Kaufwert	12.314	19.488	25.830	20.999	18.609	18.455	19.169	18.305	-4,5	-0,8
	davon EMZ < 20 ²⁾	7.343	9.641	11.482	10.812	11.928	13.375	8.712	10.085	+15,8	-24,6
	20 - < 30	6.116	9.836	12.784	9.165	9.951	9.861	10.935	10.360	-5,3	+5,1
	30 - < 40	6.864	12.530	16.084	13.301	12.038	12.988	12.432	13.169	+5,9	+1,4
	40 - < 50	9.954	17.096	22.808	18.983	16.025	16.427	15.484	15.642	+1,0	-4,8
	50 - < 60	12.951	21.972	30.756	23.359	22.309	21.315	21.259	19.469	-8,4	-8,7
	60 - < 70	15.589	25.354	31.378	27.095	23.426	20.482	27.496	27.378	-0,4	+33,7
	>= 70	27.103	34.752	42.323	37.389	28.588	32.388	32.633	31.754	-2,7	-2,0
Bayern	- Veräußerungsfälle	5.531	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.764	4.162	+10,6	-16,3
	- Gesamtfläche (ha)	5.107	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	5.605	6.345	+13,2	-11,2
	- Ø-Kaufwert	10.654	20.488	32.599	31.686	28.909	24.619	24.294	23.431	-3,6	-4,8

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg

1990/91 etwa auf der gleichen Höhe. 2006/07 wurden 222 €/ha gezahlt. Nebenerwerbsbetriebe bezahlen im Durchschnitt gegenüber den Haupterwerbsbetrieben einen geringeren Pachtpreis, da in Regionen mit hohem Nebenerwerbsanteil die Nachfrage nach Pachtflächen geringer ist.

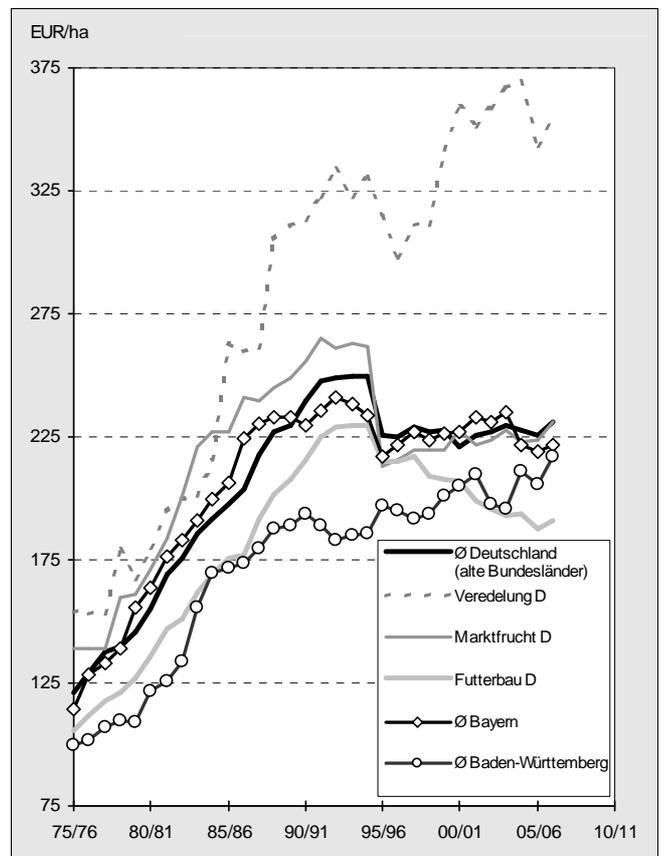
Baden-Württemberg - In Baden-Württemberg nahmen die Pachtpreise in den 80er Jahren stark zu. Auch in den 90er Jahren stiegen die Pachtpreise weiter, dadurch wurde der Abstand zum Bund geringer. 2006/07 betrug der durchschnittliche Pachtpreis der Haupterwerbsbetriebe 217 €/ha (Testbetriebe).

Nebenerwerbsbetriebe zahlten früher gegenüber den Haupterwerbsbetrieben rund 20 % niedrigere Pachten. Dies hat sich inzwischen geändert, was darauf hindeutet, dass auch bei den Nebenerwerbsbetrieben Ausgleichszahlungen in Form höherer Pachtpreise teilweise an die Verpächter durchgereicht werden.

Nach Erhebungen des Statistischen Landesamtes lagen die Pachtpreise 2006/07 im Durchschnitt bei 188 €/ha.

Kaufpreise -  15-9  15-10  15-6 Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt in den alten Bundesländern 1985 mit rund 18.800 €/ha. Seither bröckelten die Preise ab. 2007 wurden im Schnitt rund 16.400 €/ha gezahlt.

Abb. 15-5 Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe



Quellen: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung; MLR

In den neuen Bundesländern stagnierten die Bodenpreise

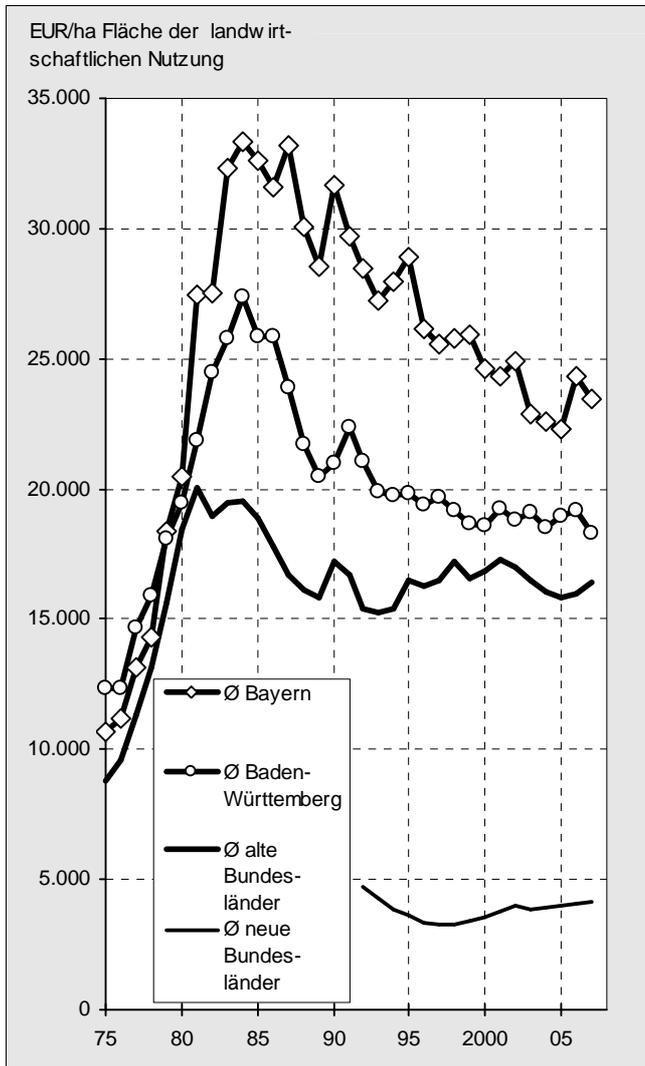
bis 2000. Danach war eine stetige Steigerung zu beo-

Tab. 15-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz¹⁾ in Deutschland 2007

			nach der Größe der veräußerten Fläche (ha)					Insg.
			0,1 - 0,25	0,25 - 1	1 - 2	2 - 5	>= 5	
Veräußerte Flächen	Alte Länder ²⁾	in ha in %	1.177 2,6	6.252 13,7	7.014 15,3	12.784 27,9	17.170 37,5	45.755 <i>100,0</i>
	Neue Länder	in ha in %	231 0,4	2.323 3,6	3.234 5,0	9.051 14,0	50.025 77,1	64.865 <i>100,0</i>
Kaufwerte	Alte Länder ²⁾	in €/ha	20.855	16.281	15.713	16.944	16.372	16.394
	Neue Länder		4.704	3.982	3.734	3.750	4.234	4.133
			nach Ertragsmesszahlen (EMZ)					Insg.
			< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	>= 60	
Veräußerte Flächen	Alte Länder ²⁾	in ha in %	7.896 17,3	12.765 27,9	9.483 20,7	6.433 14,1	9.177 20,1	45.755 <i>100,0</i>
	Neue Länder	in ha in %	13.423 20,7	26.428 40,7	14.092 21,7	4.485 6,9	6.437 9,9	64.865 <i>100,0</i>
Kaufwerte	Alte Länder ²⁾	in €/ha	13.225	12.839	15.355	19.534	22.938	16.394
	Neue Länder		2.795	3.523	5.111	5.366	6.432	4.133

1) Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN), ohne Gebäude und ohne Inventar die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.
 2) Früheres Bundesgebiet ohne Stadtstaaten.

Quelle: Stat. Bundesamt

Abb. 15-6 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLiStaD

bachten, die mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge zusammenhängt. Die Betriebe sind vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Deswegen werden dort (mit Ausnahme von Kleinstflächen) die höchsten Preise für große Flächen bezahlt, während im Westen für kleinere Flächen höhere Preise verlangt werden. Im Schnitt wurden 2007 rund 4.100 €/ha bezahlt. Bezogen auf die Ertragsmesszahlen ergeben sich in den alten und neuen Bundesländern erhebliche Preisdifferenzierungen.

Gute Böden kosten in den neuen Bundesländern mehr als das doppelte schlechter Bonitäten.

Baden-Württemberg - 15-9 15-6 Nach den Rückgängen in den 80er und 90er Jahren sind die Bodenpreise in Baden-Württemberg von 2000 bis 2006 weitgehend stabil geblieben. 2007 erfolgte ein leichter Rückgang. Die höchsten Preise für landwirtschaftliche Flächen wurden mit 124.606 €/ha LF in Heidelberg und mit 115.476 €/ha in Stuttgart erzielt. In den Landkreisen werden die höchsten Preise in Gebieten mit hoher Siedlungsdichte und guten Böden (Ludwigsburg (34.984 €/ha LF) und Böblingen (32.848 €/ha LF)) bezahlt. Am niedrigsten sind die Preise in ländlichen Regionen mit meist unterdurchschnittlichen Bodenqualitäten (Tuttlingen, Sigmaringen und Schwarzwald-Baar-Kreis) mit Grundstückspreisen von 9.000 bis 10.500 €/ha.

Daneben spielt auch die Bodenqualität eine Rolle. Für geringwertigere Böden mit einer EMZ von 20-30 wurden 10.360 €/ha, für sehr gute Böden mit einer EMZ über 70 wurden 31.754 €/ha bezahlt. Ebenso spielt die Parzellengröße eine Rolle. Für Ackerland ab 1 ha wurde 2007 16.417 €/ha, für Grünland 10.731 €/ha bezahlt.

Nichtlandwirtschaftliche Käufer bezahlten höhere Preise als Haupt- bzw. Nebenerwerbslandwirte. Bei Ackerland bezahlten Haupterwerbslandwirte 15.639 €/ha, Nebenerwerbslandwirte 14.105 €/ha und Nichtlandwirte 24.959 €/ha: Bei Grünland entsprechend 10.137 €/ha, 9.160 €/ha und 14.567 €/ha.

Bayern - 15-9 15-6 In Bayern verlief die Entwicklung parallel, jedoch auf einem merklich höheren Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise laufend gesunken - dies trotz eines verringerten Angebots. 2007 wurden nur noch 23.431 €/ha bezahlt.

Die Zahl der Käufe erreichte 1975 mit 5.531 ihren Höhepunkt und fiel bis zum Jahr 2006 auf 3.764 zurück. 2007 stieg die Zahl der Käufe wieder um 10,6 % gegenüber dem Vorjahr auf 4.162 und erreichten damit wieder das Niveau vom Jahr 1995.

Bei der verkauften Gesamtfläche wurde 2007 mit 6.345 ha nach dem Jahr 2000 (7.143 ha) der zweithöchste Wert erreicht. Die durchschnittliche Fläche pro Kauf war 2007 mit 1,52 ha am höchsten.

16 Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)

Der Anbau Nachwachsender Rohstoffe (NawaRo's) gehörte seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft. Verwendung fanden die NawaRo's schon immer in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffe. Die aktuelle Entwicklung an den Weltmärkten verursachte einen regelrechten Boom in der Nachfrage nach Agrarrohstoffen, und hier insbesondere nach Rohstoffen für die Energieerzeugung. Die Initialzündung ging vor allem vom enormen Anstieg der Ölpreise und dem politischen Willen in einigen Regionen der Welt aus, eine gewisse Unabhängigkeit vom Öl aufzubauen.

Drei Hauptargumente werden im Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung von NawaRo's insbesondere im Energiesektor angeführt. An erster Stelle steht die pauschale Aussage, dass Erzeugnisse oder Energie aus NawaRo's dem Klimaschutz dienen, da sie weitgehend CO₂-neutral seien. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bioenergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, die nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden könne. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo's eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer“ landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tankstelle; oder engl: die drei f: food, feed, fuel).

Inzwischen wurde durch die extremen Preissteigerung der Agrarrohstoffe in der Saison 2007/08 eine Diskussion mit umgekehrten Vorzeichen angestoßen und geführt. Das Schlagwort „Teller oder Tank“ umschreibt die Problematik. Viele Stimmen wurden bei um das 3-5-fache gestiegene Preisniveau für Getreide und Ölsaaten laut, der Nutzung von Agrarrohstoffen für die Ernährung den Vorrang einzuräumen, mancher forderte gar ein Einstellen von Bioenergieprogrammen. Insbesondere die Biokraftstoffproduktion steht im Fokus der Kritik.

16.1 Energetische Nutzung

16.1.1 Energie -und Kraftstoffverbrauch

Energieverbrauch Welt - 16-1 16-1 16-2

Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 30 Jahren von rund 257 Exajoule (EJ = 10¹⁸ J) in 1973 auf 491 EJ im Jahr 2006 nahezu verdoppelt. Die Steigerung zum Vorjahr betrug 2,5 %. 2006 setzte sich der weltweite Energiemix aus rund 34,3 % Öl, 26,0 % Kohle, 20,5 % Gas, 6,2 % Kernenergie und rund 12,7 % Erneuerbaren Energien (EE) zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwischen 650 bis 715 EJ (+35 bis 50 % gegenüber 2006) liegen.

Erneuerbare Energien trugen 2006 rund 62,5 EJ (Vj. 61,0) zum Primärenergieverbrauch bei. Die Biomasse hatte dabei mit 78,1 % den größten Anteil. Alleine 74,7 % der EE entfielen hierbei auf die „traditionelle“ nicht kommerzielle Nutzung fester Biomasse zu Koch- und Heizzwecken. 1,7 % des Anteils der EE entfiel 2006 auf den Bereich Flüssige Biomasse (u.a. Kraftstoffe), 0,9 % auf den Bereich gasförmige Biomasse (v.a. Nutzung von Biogas) und 0,8 % auf die Nutzung von Abfall zur Energiegewinnung. Die zweite Position nahm mit 17,5 % die Nutzung der Wasserkraft ein. Auf Rang 3 rangierte die Geothermie mit 3,1 %, es folgten die Windkraft (0,7 %) sowie Solar- und Gezeitenkraftwerke (0,5 %).

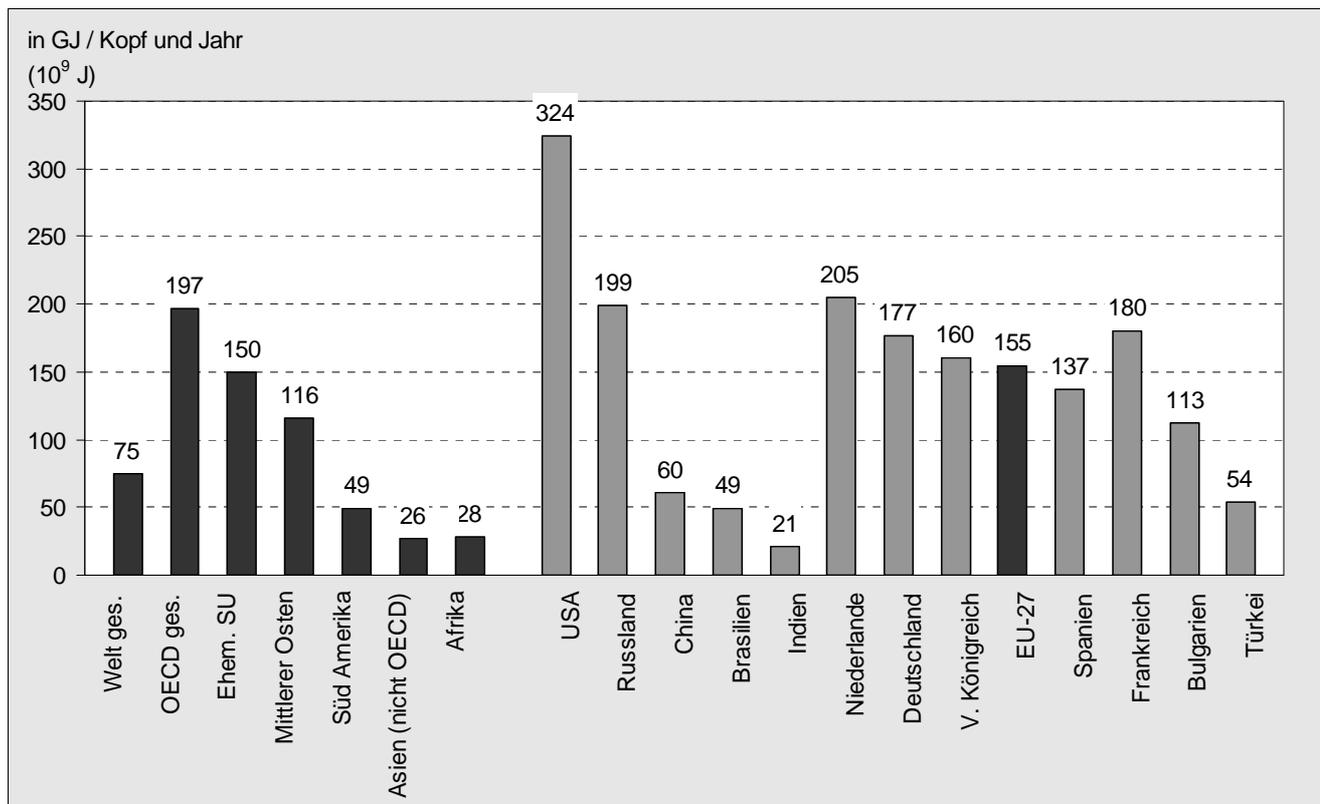
Betrachtet man die Wachstumsraten der EE im Schnitt der vergangenen 25 Jahre weltweit, so steht die moderne Biomassenutzung (biogener Anteil des Abfalls, Biogas und Biokraftstoffe) mit 9,2 % (Vj. 8,2) Wachstum jährlich nach Wind (+24,5 %) und Solar (+9,3 %) auf Rang 3. Im Vergleich dazu: Der weltweite Primärenergieverbrauch wuchs im gleichen Zeitraum jährlich um 1,8 %. Trotz dieser recht guten Wachstumsraten in einzelnen Sektoren ist der Weg zu einem höheren Anteil der EE noch weit. In der Summe wuchsen die Erneuerbaren mit 1,8 % ledig-

Tab. 16-1 Welt-Primärenergieverbrauch 2006 und Anteil Erneuerbarer Energien

2006 (1 EJ = 10 ¹⁸ J)	in EJ ▼	in % ges.	in % v. EE
Gesamtverbrauch Primärenergie	491,5	100,0	
- Öl	168,7	34,3	
- Kohle	127,8	26,0	
- Gas	100,8	20,5	
- Erneuerbare Energien (2005)	62,5	12,7	
- Kernkraft	30,5	6,2	
Anteil Erneuerbare Energien 2005	62,5		100,0
EE Biomasse gesamt	48,8	9,9	78,1
- Feste Biomasse	46,7	9,5	74,7
- Flüssige Biomasse	1,08	0,2	1,7
- Gasförmige Biomasse	0,56	0,1	0,9
- biogener Anteil des Abfalls	0,50	0,1	0,8
EE Wasserkraft	10,95	2,2	17,5
EE Geothermie	1,95	0,4	3,1
EE Windkraft	0,45	0,1	0,7
EE Solar, Gezeiten	0,31	0,06	0,5

Quellen: IEA; BMU

Abb. 16-1 Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2006



Quelle: BMWi

lich genau so schnell wie der weltweite Gesamtenergiebedarf (+1,8 %).

Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) lässt sich feststellen, dass die EE 2006 hier lediglich 6,2 % (Vj. 5,9) des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 55,7 %, davon 44,6 % Feste Biomasse; 5,2 % (Vj. 3,8) Flüssige Biomasse; 3,2 % aus Abfällen; 2,7 % (Vj. 2,8) Biogas. Wasserkraft lag mit 32,1 % (Vj. 33,4) auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (8,3 %; Vj. 8,5); Wind (2,9 %; Vj. 2,5) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,0 %; Vj. 1,0). Die jährlichen Wachstumsraten liegen im Bereich der modernen Biomasse bei 12,1 % (Wind: 23,7 %; Solar 5,6 %).

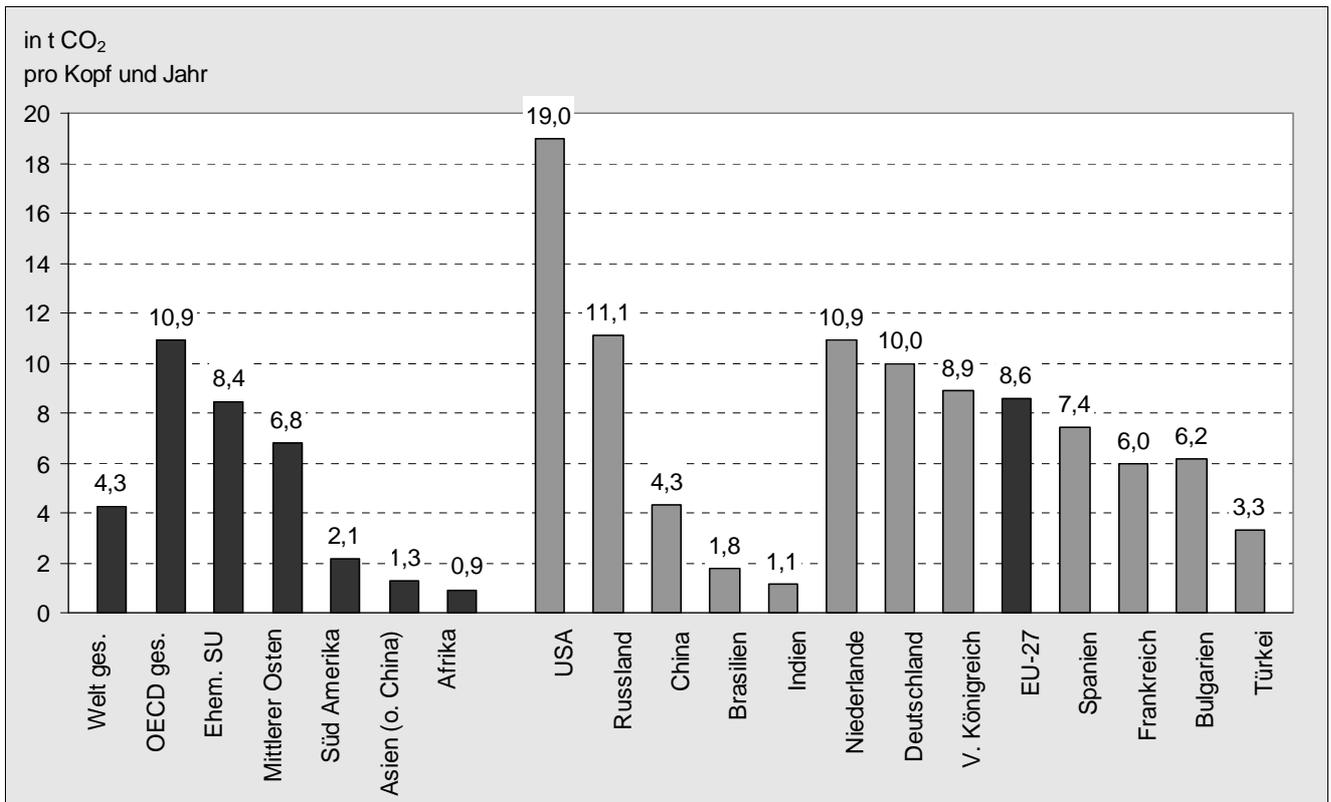
Der pro Kopf Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO₂-Emission pro Kopf ist in den Regionen und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 3-10 mal mehr Energie als ein Bürger z.B. der großen Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Ländern geht allerdings auch eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkend ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute rund 38 % der Weltbevölkerung beheimaten. Allein für China, das heute ca. 16 % des Weltenergieverbrauchs (ca. 79 EJ) aus-

macht, geht die IEA von einer Steigerung auf knapp 20 % des Weltverbrauchs (ca. 130 EJ) in 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten geht die IEA bis 2030 ebenfalls von einer Verdoppelung des Verbrauchs aus, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

Energieverbrauch Europa - 16-1 16-2 16-3

16-4 16-5 Der Primärenergieverbrauch der EU belief sich 2006 auf rund 76,4 EJ (Vj. 75,8). Dies entspricht einem Anteil von 15,6 % des Weltenergiebedarfs in 2006. Den höchsten Energiebedarf hat Deutschland (19 %), gefolgt von Frankreich (15 %), Großbritannien (13 %), Italien (10 %) und Spanien (8 %). Diese 5 bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigen rund 65 % des Primärenergiebedarfs der EU-27. Die CO₂-Emissionen liegen in der EU-27 bei rund 8,6 t CO₂ pro Kopf jährlich. Während in Deutschland pro Kopf rund 10 t CO₂ emittiert werden, sind es in Bulgarien 6,2 t CO₂/Kopf, in der Türkei gar nur 3,3 t CO₂/Kopf. Aufgrund des hohen Anteils an Kernenergie im Strom-Mix liegen die CO₂-Emissionen Frankreichs mit 6,0 t CO₂/Kopf relativ niedrig. Insgesamt ist aber bei den Staaten mit derzeit geringem Energieverbrauch/Kopf eine Tendenz zu höherem Verbrauch erkennbar.

Der Anteil Erneuerbarer Energien in der EU-27 am Primärenergieverbrauch lag 2005 bei rund 6,7 %. Inzwischen ist mit Beschluss des Energiepakets zur Förderung der E-

Abb. 16-2 Jährlicher CO₂- Ausstoß pro Kopf

Quelle: IEA

nergieversorgungssicherheit durch die EU-Kommission im Dezember 2008 der Anteil der EE am Endenergieverbrauch in den Mittelpunkt gerückt. Das Paket nennt als eines der Kernziele einen Anteil der EE am Endenergieverbrauch von 20 % bis 2020. Nach ersten Zahlen betrug der Anteil EE am Endenergieverbrauch 2006 rund 9 %. Hohe Anteile an EE im Energiemix mit teilweise deutlich über 20 % Anteil am Endenergieverbrauch weisen heute schon Länder wie Lettland, Schweden, Finnland und Österreich auf. In diesen Ländern wird Wasserkraft oder Biomasse (Lettland) traditionell stark genutzt. Die insgesamt größte Menge an Endenergie aus EE wird in der EU-27 in Frankreich, gefolgt von Deutschland und Schweden bereitgestellt. Neben der traditionell starken Nutzung von Biomasse und Wasserkraft ist v.a. in Deutschland inzwischen ein erheblicher Beitrag durch die Windkraft zu verzeichnen.

Energieverbrauch Deutschland -  **16-2** Der Primärenergieverbrauch (PEV) in Deutschland belief sich 2007 auf rund 13.990 PJ (Vj. 14.760). Er bewegte sich in den vergangenen 17 Jahren relativ konstant im Bereich zwischen 13.990 (2007) und 14.910 PJ (1990). Für 2008 wird nach ersten Zahlen ein leichter Anstieg des PEV auf rund 14.060 PJ geschätzt. Als Gründe für den nach wie vor unterdurchschnittlichen Verbrauch werden hohe Energiepreise und Temperaturen im Jahr 2008 genannt. Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2007 durch Mineralöl (33,6 %), Gas (22,3 %), Steinkohle (14,2 %)

Braunkohle (11,5 %), Kernenergie (11,0 %) sowie Wasser, Windkraft und sonstige Energieträger (7,9 %).

Der Endenergieverbrauch (EEV), welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nichtenergetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunststoffen etc.) und der Umwandlungsverluste (v.a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2007 auf rund 8.585 PJ (Vj. 9.149). Er schwankte in den vergangenen 17 Jahren zwischen 8.585 (2007) und 9.690 PJ (1996). Knapp 50 % (Vj. 54) des EEV entfielen 2007 auf Wärme, 29 % (Vj. 26) auf Kraftstoffe und 22 % (Vj. 20) auf Strom. An den Veränderungen zum Vorjahr lässt sich ablesen, dass der außerordentliche Minderverbrauch an Endenergie v.a. auf das milde Jahr und die hohen Kosten für Heizmaterial zurück zu führen ist. Der Anteil der Erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2007 belief er sich auf 8,6 % (Vj. 7,8; Anteil Stromerzeugung: 14,2 %; Kraftstoffe 7,6 % und Wärme 6,6 %). Allerdings ist bei der Bewertung der Anteile EE zu berücksichtigen, dass der Energieverbrauch 2007 insgesamt deutlich niedriger lag als in den Vorjahren.

Kraftstoffverbrauch -  **16-3** Weltweit wurden in den Jahren 2006 und 2007 je rund 3.940 Mio. t Rohöl gefördert. Die leicht steigende Tendenz der jährlichen Ölförderung scheint inzwischen abzuflachen. Den Welt-

Tab. 16-2 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2006		2007	
	in PJ	in % ges.	in PJ ▼	in % ges.
Gesamtverbrauch Endenergie	9.149		8.585,0	
Kraftstoff ³⁾	2.510	27,4	2.479,0	28,9
Gas ²⁾	2.408	26,3	2.169,0	25,3
Strom	1.885	20,6	1.904,0	22,2
Heizöl leicht	1.077	11,8	676,0	7,9
Übrige feste Brennstoffe ¹⁾	480	5,2	522,0	6,1
Steinkohle	358	3,9	399,0	4,6
Fernwärme	265	2,9	264,0	3,1
Braunkohle	78	0,9	85,0	1,0
Heizöl schwer	69	0,8	69,0	0,8
Anteil Erneuerbare Energien am EEV	721,4	7,5	807,1	8,6
EE Wärme	322,4	5,8	324,7	6,6⁴⁾
biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	221,8		208,0	
biogene Festbrennstoffe (Industrie)	40,5		40,5	
biogener Anteil des Abfalls	17,7		17,7	
biogene Flüssigbrennstoffe	5,0		16,2	
Solarthermie	11,8		13,3	
biogene gasförmige Brennstoffe	10,8		12,5	
biogene Festbrennstoffe (HW + HKW)	7,8		8,3	
oberflächennahe Geothermie	6,4		7,7	
tiefe Geothermie	0,6		0,6	
EE Strom	253,6	11,7	314,8	14,2⁵⁾
Windenergie	110,6		142,2	
Wasserkraft	71,6		74,5	
Biogas	15,0		26,7	
biogene Festbrennstoffe	23,5		26,6	
biogener Anteil des Abfalls	13,1		15,3	
Photovoltaik	8,0		12,6	
biogene Flüssigbrennstoffe	4,7		9,3	
Deponiegas	3,8		3,8	
Klärgas	3,4		3,7	
Geothermie	0,0		0,0	
EE Kraftstoffe	145,5	6,3	167,6	7,6⁶⁾
Biodiesel	106,0		123,8	
Pflanzenöl	26,7		31,5	
Bioethanol	12,8		12,3	

1) Brennholz, Brenntorf, Klärschlamm und Müll

2) Flüssiggas, Raffineriegas, Kokereigas, Gichtgas und Naturgas

3) Kraftstoffe und übrige Mineralölprodukte

4) bezogen auf den EEV für Raumwärme, Warmwasser und sonstige Prozesswärme 2005 von 5.466 PJ

5) bezogen auf den Bruttostromverbrauch 2007 von 2.223 PJ (617,5 TWh)

6) Angaben vorläufig; bezogen auf den Kraftstoffverbrauch im Straßenverkehr von 2007 von 2.203 PJ

Quellen: AG Energiebilanzen e.V.; BMU

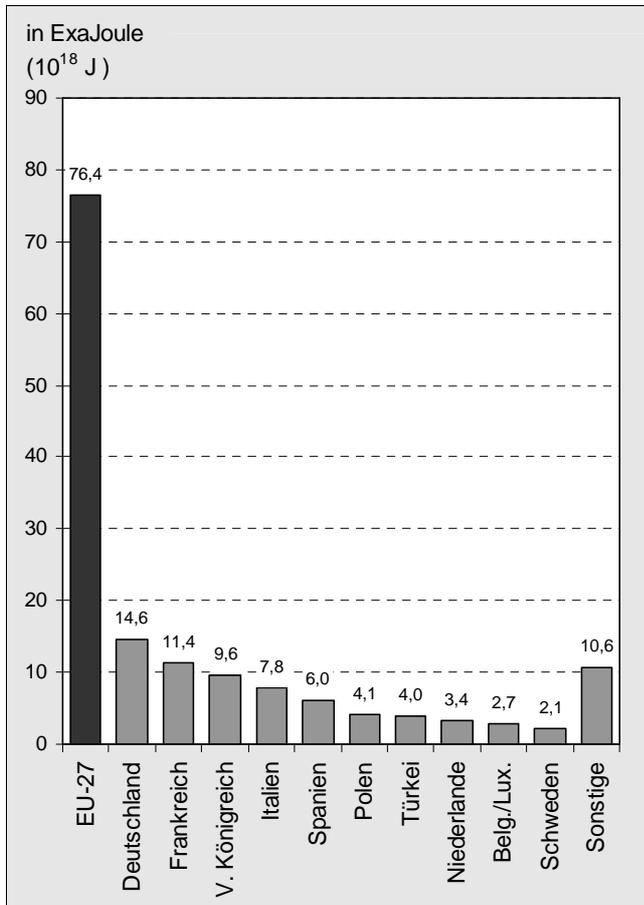
Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2006 auf rund 3.383 Mio. t. Davon entfielen rund 60 % auf den Transportsektor, gut 9 % auf die Industrie, rund 16 % auf den nicht energetischen Verbrauch und 15 % auf den sonstigen Verbrauch.

Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in der EU lag bei rund 591 Mio. t in 2007. Etwas über die Hälfte davon entfiel auf den Absatz von Otto- und Dieselmotorkraftstoffen, der Rest auf Heizöle, Flugturbinenkraftstoffe und sonstige Mineralölprodukte bzw. -reststoffe. Der Absatz von Ottomotorkraftstoffen war in den vergangenen Jahren

leicht rückläufig und lag 2007 bei rund 103,7 Mio. t (ca. 137 Mio. m³). Eine deutliche Steigerungsrate in der Nachfrage verzeichnet dagegen Dieselmotorkraftstoff (+19 % in 3 Jahren). Insgesamt wurden 2007 mit 202,7 Mio. t (ca. 243 Mio. m³) Dieselmotorkraftstoff verbraucht.

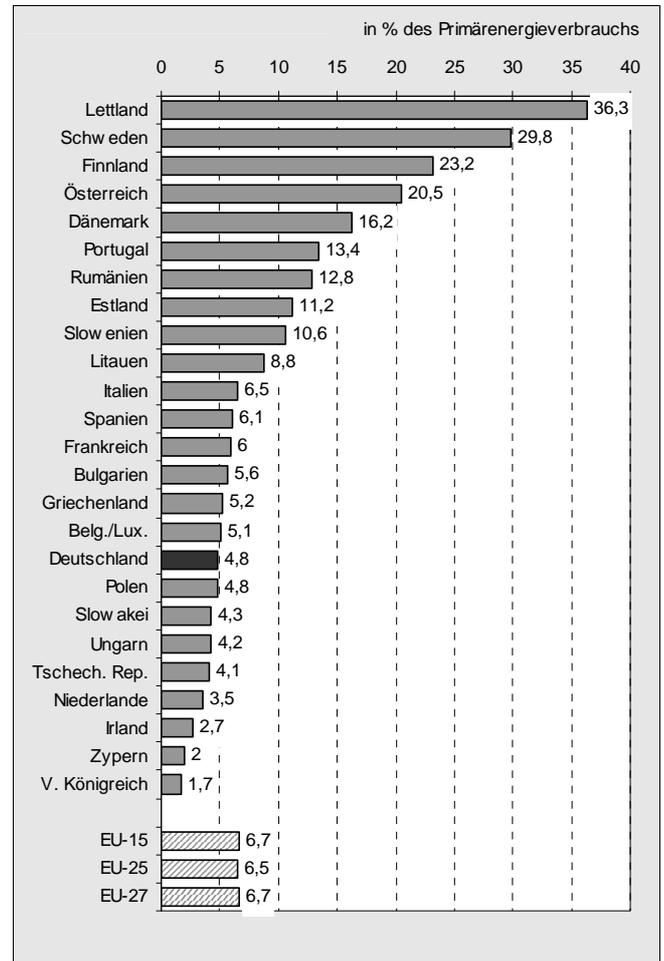
Ähnliche Entwicklungen waren auch in Deutschland zu beobachten. Der Absatz von Ottomotorkraftstoff sank innerhalb von 3 Jahren um gut 15 % auf 21,3 Mio. t (ca. 28,5 Mio. m³). Der Dieselmotorkraftstoffabsatz hingegen stieg im selben Zeitraum um rund 10 % auf rund 31,8 Mio. t (ca. 34,9 Mio. m³).

Abb. 16-3 Primärenergieverbrauch in der EU 2006 nach Ländern



Quelle: IEA

Abb. 16-4 Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2005



Quelle: IEA

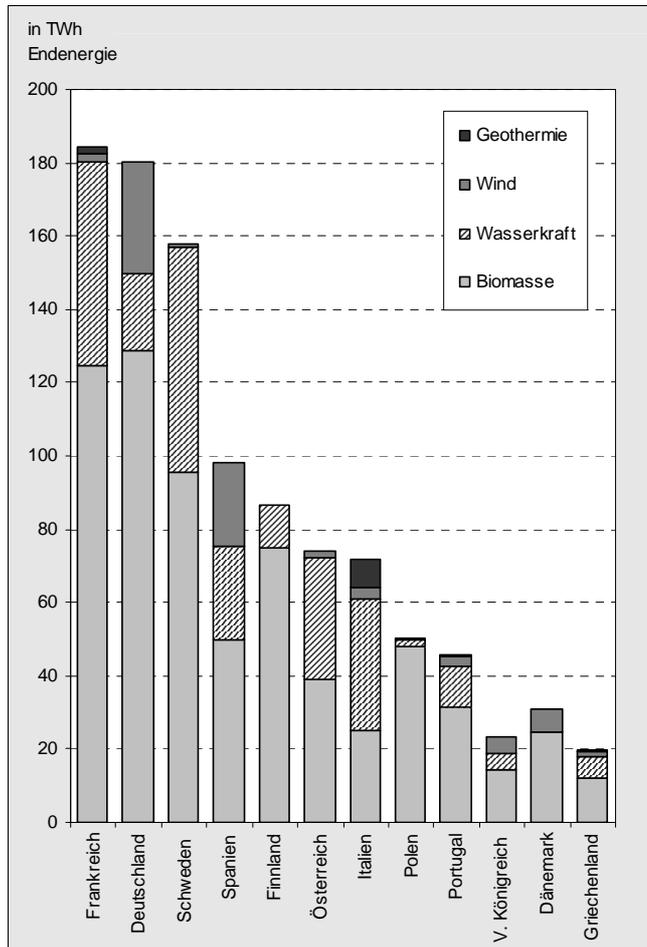
16.1.2 Förderpolitik und Förderinstrumente

16-4 Während der Einsatz nachwachsender Rohstoffe zur Wärmeerzeugung vielfach schon immer gegenüber dem Einsatz fossiler Alternativen konkurrenzfähig war, ist die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NawaRo's in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe derzeit in vielen Regionen der Welt gegenüber den fossilen Energieträgern noch nicht wettbewerbsfähig. Lediglich in Regionen und Ländern mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und -transformation sind z.B. Kraftstoffe zu ähnlichen Kosten oder gar kostengünstiger zu erzeugen als ihre fossilen Alternativen. Zum Vergleich: Die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel beliefen sich nach Angaben der BP im März 2007 auf rund 30-40 Ct/l.

Um dennoch die Energieerzeugung aus Biomasse in Gang zu bringen wurden in den vergangenen Jahren weltweit eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen in Gang gesetzt. Die Mehrzahl der Regelungen betraf den Sektor Biokraftstoffe (biofuels) sowie die Stromerzeugung, während der Wärmemarkt derzeit nur in wenigen Staaten entsprechend gefördert wird. Als wich-

tigste Instrumente mit direkter Wirkung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen (häufig in Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantien durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten, die EE und insbesondere Energie aus NawaRo's fördern setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung der hier genannten Instrumente. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

- **Einspeisevergütungen:** In der Praxis, so das GBEP (Global Bioenergy Partnership) Sekretariat der FAO in Rom, haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da sich ansonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und dies wäre zur Zeit uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die

Abb. 16-5 Nutzung Erneuerbarer Energien in der EU-27 2006

Quelle: IEA

Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher umgelegt.

- Steuern:** Sie sind derzeit das noch am weitesten verbreitete Förderinstrument. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation, als auch der Handel mit Biomasse /-energie werden durch aktive Steuerpolitik gelenkt. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen werden eingesetzt. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen ebenfalls als sehr effektives Instrument erwiesen haben, werden sie nach und nach durch andere Instrumente ergänzt und ersetzt. Denn durch sie entstehen häufig nicht unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006 von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Die Steuerbefreiung auf Biokraftstoffe in Deutschland wird dabei, differenziert für die einzelnen Kraftstoffe, schrittweise reduziert, die Förderung der Biokraftstoffe wird weiterhin durch das Quotensystem gewährleistet. Als Beispiele für die

Lenkung des Handels mittels Steuern seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze Argentiniens für Sojabohnen und Sojaöl, mit dem Ziel die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land zu unterstützen.

- Quotensysteme:** Nahezu alle Staaten, welche die EE fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom-, oder Kraftstoffverbrauch in näherer oder ferner Zukunft formuliert oder sind dabei dies zu tun. In vielen Fällen handelt es sich hierbei noch um unverbindliche Richtziele. Blickt man allerdings auf den Kraftstoffsektor, so werden diese Richtziele in verbindliche Quoten in Form einer Beimischungsquote umgesetzt. Quotensysteme haben, vergleichbar mit den Einspeisevergütungen, den Vorteil, dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral sind, da auch hier die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher umgelegt werden können.

Welt - Der weltweit größte Bedarf „moderner“ Biomasse für EE ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe. Und ein Ende der Entwicklung ist nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In den USA soll laut Energiegesetz (Energy Independence and Security Act, 2007), das von Senat im Dezember 2007 verabschiedet wurde, die Bioethanolproduktion erheblich gesteigert werden. Die Ziele des sogenannten Renewable Fuel Standard (RFS) lauten auf rund 136 Mio. m³ Ethanol bis 2022, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais bis 2015. 2007 wurden in den USA rund 25,8 Mio. m³ Ethanol erzeugt, davon geschätzt 24,5 Mio. m³ Ethanol für Kraftstoffe. Für Ende 2008 rechnet man mit einer Ausweitung der Produktionskapazitäten auf rund 35 Mio. m³, davon 34 Mio. m³ Ethanol für Kraftstoffe. Parallel zu Bioethanol wurde in dem Gesetz eine Biodieselquote von 1,9 Mio. m³ für 2009 formuliert, die bis zum Jahre 2012 verdoppelt werden soll. In Brasilien, das bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % bereits überschritten. Für Biodiesel wurde eine Quote von 3 % (2008) bzw. 5 % (2013) festgelegt. China, Indien, Kanada, Mexiko, Südafrika, Japan und auch die EU haben inzwischen entsprechende Maßnahmen getroffen oder in Angriff genommen. Im Bereich der Stromerzeugung beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

EU - Im November 2008 legte die EU-Kommission dem Rat und dem Europäische Parlament ein weitreichendes Energiepaket zur Förderung der Energieversorgungssi-

Tab. 16-3 Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2005	2006	2007	
	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t ▼	in PJ
Welt-Rohölproduktion	3.812	3.936	3.937	169.615
Welt-Ölverbrauch	3.334	3.383	.	.
- Transport	2.011	2.017	.	.
- Nichtenergetischer Verbrauch	527	550	.	.
- Industrie	313	317	.	.
- Sonstiger Verbrauch	483	450	.	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	613,5¹⁾	613,8¹⁾	591,1¹⁾	.
- Dieselkraftstoffe	183,2 ¹⁾	191,6 ¹⁾	202,7 ¹⁾	8.701,0
- Motorbenzin	107,9 ¹⁾	105,7 ¹⁾	103,2 ¹⁾	4.492,0
- Destillatheizöle	93,3 ¹⁾	90,8 ¹⁾	75,7 ¹⁾	3.247,0
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	55,7 ¹⁾	56,6 ¹⁾	57,4 ¹⁾	2.457,0
- Rückstandsheizöle	47,8 ¹⁾	45,0 ¹⁾	38,8 ¹⁾	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	111,4	113,5	104,9	.
- Dieselkraftstoffe	28,5 ²⁾	29,1 ²⁾	31,8 ²⁾	1.365,0
- Motorbenzin	23,4 ²⁾	22,6 ²⁾	21,3 ²⁾	927,0
- Destillatheizöle	24,5	26,5	17,2	738,0
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	8,1	8,5	8,8	378,0
- Rückstandsheizöle	6,0	6,3	6,1	.

1) Werte EU-25

2) incl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe

Quelle: IEA, Key World Energy Statistics

cherheit in Europa und zur Unterstützung der Klimaschutzvorschläge im Rahmen der Initiative „20-20-20“ vor. Das Papier, das Mitte Dezember 2008 die 1. Lesung des EU-Parlaments passieren konnte, formuliert folgende 3 Schlüsselziele:

- Senkung der Treibhausgase gegenüber 1990 um mindestens 20 % bis 2020, oder sogar um 30 %, sofern ein internationales Abkommen zustande kommt, in dem sich andere Industrieländer „zu vergleichbaren Emissionsreduzierungen und die wirtschaftlich weiter fortgeschrittenen Entwicklungsländer zu einem ihren Verantwortlichkeiten und jeweiligen Fähigkeiten angemessenen Beitrag verpflichten“.
- Ein verbindliches Ziel in Höhe von 20 % für den Anteil Erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU bis 2020.
- Senkung des künftigen Energiebedarfs um 20 % bis 2020.

Im Kraftstoffsektor ist ein 10 %iger Anteil vorgesehen. Allerdings können zur Ermittlung der eingesetzten Menge alle Kraftstoffe aus erneuerbaren Energien, d.h. neben Biokraftstoffen auch Strom, Wasserstoff, etc. angerechnet werden. Gegenüber früheren Formulierungen wurde damit die ausschließliche Fokussierung auf Biokraftstoffe aufgebrochen. Speziell in Bezug auf die Biokraftstoffe und andere Biobrennstoffe wird mit der Richtlinie zudem ein System geschaffen, mit dem die ökologische Nachhaltigkeit gewährleistet werden soll. Es soll sichergestellt werden, dass Biokraftstoffe, die bei der Berechnung der

Zielerfüllung berücksichtigt werden, ein Mindestmaß an Treibhausgaseinsparungen bewirken.

Die in dem Richtlinienvorschlag genannten Grundsätze stellen jeweils verbindliche Zielvorgaben für die einzelnen Mitgliedstaaten dar. Zur Umsetzung und Erreichung der Ziele werden Maßnahmen insbesondere in den Bereichen Emissionshandel, Förderung der Erneuerbaren Energien und Steigerung der Energieeffizienz genannt. Angepasst an die jeweiligen Möglichkeiten soll nach dem Entwurf jeder Mitgliedsstaat in der EU verpflichtet werden den CO₂-Ausstoß bis 2020 gegenüber 2005 um einen festgelegten Prozentsatz zu reduzieren und gleichzeitig den Anteil erneuerbarer Energien auf ein festgelegtes Minimum zu steigern. Für Deutschland formuliert der Vorschlag einen Mindestanteil EE von 18 % bis 2020.

Deutschland - In Deutschland gibt es derzeit gültige Regelungen in den Bereichen Strom und Kraftstoffe, das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz) tritt zum 1.1.2009 in Kraft. Das zuvor schon in Baden-Württemberg seit dem 1.10.2007 gültige Erneuerbare Wärmegesetz (Landesgesetz) wird damit in Teilen durch Bundesrecht ersetzt.

- **Strom:** Das EEG (Erneuerbare Energien-Gesetz) regelt die Stromerzeugung aus EE. Die im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Vorschrift wurde 2008 abermals fortgeschrieben. Zum Start im Jahr 2000 umfasste das EEG 13 Vorschriften, 1 Anlage und Verordnungsermächtigung. Zwischenzeitlich sind

Tab. 16-4 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Argentinien	Zuckerrohr Weizen Zuckerhirse	Pflanzenöle Tierische Fet- te	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin ab 2010; 5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel ab 2010
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rhizinus	(20)-25% Beimischquote: Ethanol bei Benzin(E25) ab 2003; 3% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel (B2) ab 2008; 5% Beimischquote für Biodiesel (B5) ab Ende 2010
Canada	Mais Weizen Stroh	Pflanzenöle Tierische Fet- te	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin ab 2010; 2% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel ab 2012
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002. In 5 Provinzen mit 10% Beimischquote von Ethanol zu Benzin; 2006 erweitert auf 27 weitere Provin- zen; 15% bis 2020 in Diskussion; Biodiesel im Experimentalstadium
EU	Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole	Raps Sonnenblume Sojabohne	5,75% Biokraftstoffquote bis 2010; 10% Biokraftstoffquote bis 2020; (Kraftstoffe, Strom, Wasserstoff)
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2008; 5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	10% Biodieselquote bis 2010
Malaysia	.	Palmöl	5% Beimischquote für Biodiesel bei öffentl. Verkehrsmitteln; allgemeine 5% Beimischquote in Planung
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2011; 10% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffquoten: 34 Mio. m ³ bis 2008; bis 2015: 77,6 Mio. m ³ , davon 56,8 Mio. m ³ aus Mais; bis 2022: 136 Mio. m ³ (v.a. 2. Generation Biofuels) 1,9 Mio. m ³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012

Stand: Dezember 2008

Quellen: USDA; FAO; GBEP; OECD; Amber Waves; agrar-europe

es 66 Vorschriften, 5 Anlagen und 11 Verordnungs-ermächtigungen. Das EEG kombiniert im wesentlichen 2 Mechanismen. Es garantiert für Strom aus EE Mindestvergütungssätze, die in der Höhe jeweils an die Erfordernisse der Technologie angepasst wurden. Zusätzlich wurde in allen Bereichen eine jährliche Absenkung der Vergütung für Neuanlagen vorgesehen, um damit dem technischen Fortschritt Rechnung tragen zu können. Flankierend regelt das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen ist. Mit der Fassung von 2004 erlebten die EE eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls. Bei

der Novellierung zum 1.1.2009 wurden die Erfahrungen der vergangenen 4 Jahre in das Gesetz eingebaut. Für den Bereiche NawaRo von besonderer Bedeutung dürfte die Einführung eines „Güllebonus“ bei der Vergütung von Strom aus Biogasanlagen sein. Man geht davon aus, dass diese Regelung wieder zu einer Belebung der abgeflauten Investitionsbereitschaft im Biogassektor verhilft.

- **Kraftstoffe:** Anfänglich wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument Steuererleichterungen gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigemischt werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten entwickelten sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es

Tab. 16-5 Bioethanolproduktion (Faustzahlen)

	Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit		Ertrag je Hektar		
		in t FM/ha	Ethanol in l/t FM	Ethanol in kg/ha	Ethanol in l/ha	Diesel- äquivalent in l/ha ▼
Welt	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
	Zuckerrüben	45,0	110	3.780	4.950	2.920
	Cassava (Maniok)	12,0	180	720	2.160	1.270
	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
	Reis	4,0	430	1.370	1.720	1.010
	Weizen	3,0	375	890	1.120	660
	Hirse	1,6	380	470	600	350
EU	Zuckerrüben	60,0	110	4.800	6.600	3.900
	Mais	9,0	395	2.800	3.550	2.100
	Weizen	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Triticale	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Roggen	8,0	350	2.200	2.800	1.650
Brasilien	Zuckerrohr	75,0	75	4.500	5.620	3.320
Indien	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
USA	Mais	9,5	395	2.960	3.750	2.210
China	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160

FM = Frischmasse

Quellen: FAO; USDA; BayWa AG; Berechnungen LLM

zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Die Höhe der Quoten wurde später im Bundes-Immissionschutzgesetz (BImSchG) verankert. Parallel dazu wurde das Energiesteuergesetz geändert, in dem eine Besteuerung einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt wurde. Dem vollen Steuersatz unterliegen Biodiesel und Bioethanol, die fossilen Kraftstoffen im Rahmen der Quote beigemischt werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde ein Steuer-Stufenmodell eingeführt. Land- und Forstwirtschaft können auf Antrag bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) die Steuer zurückerstattet erhalten. BTL-Kraftstoffe und reiner Bioethanol (B85) bleiben vorbehaltlich einer Überkompensationsprüfung bis 2015 von der Besteuerung befreit. Im Jahr 2008 beschloss das Bundeskabinett weitere Änderungen im Bereich der Biokraftstoffe. Die wichtigsten Punkte waren: a) Senkung der für 2009 geplanten Gesamtquote von 6,25 % auf 5,25 %. Ab 2010 gilt bis 2014 eine konstante Gesamtquote von 6,25 %, danach soll die Beimischung nach dem Treibhausgasminderungseffekt der Biokraftstoffe bemessen werden. Dabei wird die Kraftstoffindustrie verpflichtet, ab 2015 mindestens soviel Biokraftstoffe in Verkehr zu bringen, dass diese den Treibhausgasanteil der Gesamtmenge an Otto- und Dieselmotorkraftstoffen um mindestens 3 % senkt. Für 2017 ist eine Erhöhung auf 4,5 %, für 2020 auf 7 % vorgesehen. b) Festschreibung der Bioethanolquote auf 2,8 % ab 2009 bis 2014 (anstelle 3,6 % ab 2010-14). c) Halbierung der

3. Steuerstufe für Reinkraftstoffe (B100), d.h. die Steuer für B100 steigt zum 1.1.2009 von 15 ct/l auf 18 ct/l (ursprünglicher Plan war 21 ct/l). d) Aufnahme von Biomethan als Biokraftstoff in die gesetzlichen Regelungen. Der Gesetzentwurf befindet sich derzeit zwar noch in der Anhörung des Bundesrates, es wird jedoch allgemein davon ausgegangen, dass die Regelungen wohl in der beschriebenen Weise in Kraft treten werden.

- **Wärme:** Der Bereich war auf Bundesebene bislang nur durch Fördermaßnahmen (Marktanreizprogramm) flankiert worden. Zum 1.1.2009 tritt das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz) in Kraft, welches für Neubauten die Nutzung Erneuerbarer Energien in Mindestanteilen vorschreibt. D.h. jeder Gebäudeeigentümer ist verpflichtet einen Mindestanteil der benötigten Energie im Haus durch EE zu decken. Eine ähnliche Regelung bestand in Baden-Württemberg bereits seit Ende 2007. Das Landesgesetz umfasst allerdings auch Regelungen zu Altbauten/Umbauten.

Als großer Rahmen für die genannten Entwicklungen/Regelungen ist das von der Bundesregierung im August 2007 in einer Klausurtagung in Meseburg aufgestellte „Maßnahmenpaket des Integrierten Energie- und Klimaschutzes“ zu sehen. Das daraus abgeleitete Integrierte Energie- und Klimaschutzprogramm (IEKP) beinhaltet neben der inzwischen erfolgten Novellierung des EEG und der Aufforderung zur Erstellung eines EEWärmeG weitere Punkte, die mit Blick auf das Jahr 2020 bearbeitet werden sollen. Genannt werden darin eine Vielzahl von

Tab. 16-6 Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland

in Mio. m ³		2000	2006	2007	2008 ^s
Welt	alle Verwendungen	29,2	51,5	63,9	79,0
	USA	7,4	19,7	25,9	35,3
	Brasilien	10,7	17,8	22,6	26,8
	EU-27	.	3,4	3,6	4,4
	China	3,0	3,9	4,2	4,3
	Indien	1,5	1,7	2,1	2,0
	Kanada	0,3	0,4	0,6	0,9
	FUEL¹⁾	17,1	39,2	49,6	65,6
	USA	6,2	18,4	24,5	34,0
	Brasilien	10,5	16,7	20,0	24,5
	EU-27	.	1,6	1,7	2,8
	China	.	1,4	1,7	2,0
	Indien	.	0,1	0,1	0,3
	Kanada	0,2	0,3	0,6	0,9
EU	alle Verwendungen	.	3,4	3,6	4,4
	Frankreich	.	0,850	1,150	1,550
	Deutschland	.	0,742	0,689	0,715
	Spanien	.	0,478	0,438	0,435
	Ver. Königreich	.	0,280	0,327	0,350
	Polen	.	0,279	0,198	0,210
	Schweden	.	0,115	0,116	0,142
	Ungarn	.	0,086	0,100	0,125
	Österreich	.	0,012	0,025	0,120
	Italien	.	0,180	0,118	0,100
	FUEL¹⁾	.	1,59	1,73	2,78
	Frankreich	.	0,293	0,539	.
	Deutschland	.	0,431	0,394	.
	Spanien	.	0,396	0,348	.
	Polen	.	0,161	0,155	.
	Schweden	.	0,140	0,070	.
	Italien	.	0,078	0,060	.
	Ungarn	.	0,034	0,030	.
Ver. Königreich	.	0,000	0,020	.	
Österreich	.	0,000	0,000	.	

1) zur Verwendung als Kraftstoff

Quellen: ; BDBe; RFA; ebio; F.O.Licht

Handlungsfeldern in den Bereichen Emissionshandel, Energieeffizienz sowie Ausbauziele bei den EE.

16.1.3 Biokraftstoffe

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der 1. Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebte in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe 1. Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Biokraftstoffe 2. Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid, Biogas, Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden.

Bemerkenswert ist, betrachtet man die Entwicklungen bei den Biokraftstoffen, dass insbesondere diejenigen Staaten, welche bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agiert haben, zwischenzeitlich eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land anstreben. Dies hat neben der Motivation, eine gewisse Unabhängigkeit vom Rohöl zu schaffen, sicherlich auch den Zweck die Wertschöpfung im Lande zu halten.

Aktuell befinden sich weltweit viele Produzenten von Ethanol und Biodiesel in Bedrängnis. Wie es dazu kommen konnte bedarf eines Blicks in die vergangenen 2 Jahre. Auf der Basis eines stark steigenden Rohölpreises wurde die Biokraftstoffproduktion zunächst wettbewerbsfähiger. Hinzu kamen ambitionierte Biokraftstoffziele vieler Länder, die häufig in der Formulierung von Beimischungsquoten ihren Niederschlag fanden. Der stark wachsende Bedarf an Rohstoffen zur Kraftstoffherstellung, aber auch das starke Nachfragewachstum auf Seiten des Nahrungs- und Futtermittelsektors führte die Weltmärkte für Agrarprodukte in eine Preishausse, wie schon lange vorher nicht mehr. Mit den anziehenden Agrarrohstoffpreisen wurde die Situation für die Biokraftstoffindustrie wieder enger. Hinzu kam eine weltweit geführte Debatte zum Thema „Teller oder Tank“ in Gang, mit dem Resultat, dass das eine oder andere Biokraftstoffziel, kaum formuliert, bereits wieder in Frage gestellt wurde. Im Frühjahr 2008 setzte dann die weltumfassende Finanzkrise einen Preisverfall an praktisch allen Märkten in Gang. Neben Kapitalwerten fielen auch die Rohölpreise sowie die Preise für Agrarprodukte. Die jeweiligen Gründe für die Entwicklung der einzelnen Märkte waren sicherlich unterschiedlich, die Bewegung nach unten aber fiel sehr stark und einheitlich aus. Heute nun kämpfen die Biokraftstoffhersteller mit schlechter Wirtschaftlichkeit ihrer Produkte, Problemen bei der Finanzierung von Anlagen und mit zum Teil schlechteren Rahmenbedingungen als vor Jahren. Branchenexperten befürchten daher, dass sich die in den vergangenen Jahren erlebte rasche Entwicklung im Jahr 2009 trotz derzeit hervorragend niedriger Rohstoffpreise verlangsamen wird.

16.1.4 Bioethanol

 Zur Herstellung von Ethanol finden derzeit vor allem zucker- und stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok (Cassava) und Zuckerhirse) Verwendung. Insgesamt belief sich die Ethanolproduktion 2007 weltweit auf ca. 63,9 Mio. m³. Mit rund 25,9 Mio. m³ in den USA und 22,6 Mio. m³ in Brasilien erzeugten die beide zusammen gut 75 % der Weltproduktion. An dritter Stelle rangiert China, gefolgt von der EU. Sehr dynamisch wächst die Produktion v.a. in den USA, wo erste Zahlen darauf hinweisen, dass die Produktion im Jahr 2008 nochmals um gut 35 % gewachsen ist. Eine

Tab. 16-7 Biokraftstoffquoten ab 2007 in Deutschland

in %	Gesamt-Quote	Diesel-Quote	Benzin-Quote
2007	-	4,4	1,2
2008	-		2,0
2009	5,25 ^v (6,25)		2,8
2010	6,25 ^v (6,75)	Unterquote gilt auch für die Folgejahre	2,8 ^v (3,6)
2011	6,25 ^v (7,00)		
2012	6,25 ^v (7,25)		
2013	6,25 ^v (7,50)		
2014	6,25 ^v (7,75)		
2015	Systemumstellung auf Treibhausgasminderung durch Biokraftstoffe ^v		

^v vorläufig, Gesetzentwurf befindet sich i.d. Bundesratsanhörung
() bisher gültige Rechtslage seit 2007
Volle Besteuerung in der Beimischung /Quotenerfüllung

Quelle: BMU

ebenfalls starke Wachstumsdynamik ist in der EU zu beobachten, allerdings auf einem um den Faktor 10 niedrigeren Niveau.

Als Kraftstoff- (Fuel-) Ethanol wurden 2007 rund 49,6 Mio. t erzeugt. D.h. etwa 77 % des erzeugten Ethanols findet als Kraftstoff Verwendung. Rund 90 % des Fuel-Ethanols wurden dabei in den USA oder Brasilien erzeugt.

2007/08 wurden weltweit geschätzt rund 95 Mio. t Getreide (ca. 15 Mio. ha) und knapp 300 Mio. t Zuckerrohr (ca. 4 Mio. ha) zu Bioethanol verarbeitet. Bezogen auf die Welt-Ackerfläche von geschätzt 1.400 Mio. ha liegt damit der Flächenbedarf für Bioethanol aktuell bei knapp 1,5 %. Bei aller Diskussion um Flächenverbrauch für Biokraftstoffe sollte allerdings nicht vergessen werden, dass am Ende des Prozesses immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50-70 % des Ausgangsrohstoffs als Futtermittel in Form von Schlempen (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) oder Ölkuchen bzw. Extraktionschrote zur Verfügung steht.

Exakte Zahlen zu Rohstoff und Flächenbedarf sind derzeit in der Statistik erst unzureichend verfügbar. Für die größten Erzeuger von Bioethanol werden nachfolgend die verfügbaren Informationen dargestellt.

USA - In den USA wurde im Getreidewirtschaftsjahr 2007/08 nach Schätzungen des IGC insgesamt rund 77 Mio. t Mais zu Bioethanolherstellung verwendet. Für 2008/09 wird aktuell von einer Steigerung auf 100 Mio. t ausgegangen. Bei einem Durchschnittsertrag von Mais nahe 9,5 t/ha im Schnitt der letzten 5 Jahre entspricht dies einer Maisanbaufläche für 2007/08 von ca. 8,1 Mio. ha. Damit wird bereits heute ein Anteil von rund 25 % der US-Maisfläche für Bioethanol benötigt, und dies trotz der Tatsache, dass die Fläche 2007/08 von 30 auf knapp 35 Mio. ha ausgedehnt wurde. Bis 2015 plant die amerikanische Regierung gemäß dem neuen RFS vom Dez. 07 (Renewable Fuel Standard) die Bioethanol-

produktion auf knapp 78 Mio. m³ auszuweiten, davon rund 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für den Maisanbau würde sich auf knapp 15 Mio. ha erhöhen, ein Anteil zwischen 40-45 % der Maisfläche bezogen auf die heutige Anbaufläche der USA.

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens in 2007 mit rund 20,0 Mio. m³ nahm etwa 3,6 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 75 t/ha der letzten 3 Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von gut 50 %. 2007 war in Brasilien rund 6,71 Mio. ha Land mit Zuckerrohr bestellt. Bis 2013, so Schätzungen verschiedener Marktbeobachter, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche auf rund 7-7,5 Mio. ha gerechnet. Der Zuwachs von 1 Mio. ha würde eine zusätzliche Erzeugung von rund 6,5 bis 7 Mio. m³ Ethanol erlauben. Brasilien verbraucht aktuell rund 85 % bzw. 14-15 Mio. m³ Ethanol im eigenen Land. Die Exporte sind 2007 auf rund 3,5 Mio. t gestiegen und werden 2008 voraussichtlich weit über 4 Mio. t liegen.

EU - Deutschland war 2007 mit rund 394.000 m³ (Vj. 431.000) der zweitgrößte Ethanolproduzent für den Kraftstoffsektor in der EU, nach Frankreich mit 539.000 m³. An dritter Stelle folgt Spanien mit 348.000 m³. Zusammen stellten die drei Länder rund 74 % der EU-FUEL-Ethanolproduktion. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken ist vielfältig. Wichtigster Rohstoff ist Getreide einschl. Mais (Anteil ca. 55-60 %), gefolgt von Zuckerrüben und Melasse (ca. 25-30 %) sowie Weinalkohol (ca. 10-15 %). Die European Bioethanol Fuel Association (ebio) sieht für Europa Produktionskapazitäten von aktuell rund 4,75 Mio. m³. Weitere Kapazitäten für knapp 3,4 Mio. m³ Jahresproduktion seien in Planung bzw. Realisierung. In der EU-27 wurden nach Schätzungen des IGC in der Saison 2007/08 ca. 2,9 Mio. t Getreide zur Ethanolherzeugung eingesetzt. Dies entspricht bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 5,0 t/ha einem Flächenbedarf von rund 600.000 ha

Tab. 16-8 Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland

in 1.000 t	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007 ▼
Welt	721	847	1.135	1.540	2.056	3.553	6.331	9.407¹⁾
EU-27	707	820	1.065	1.433	1.933	3.184	4.890	5.786¹⁾
USA	6	17	50	67	83	250	750	1.485 ¹⁾
Indonesien	.	.	.	.	.	.	1	360 ¹⁾
Malaysia	.	.	.	.	.	.	120	290 ¹⁾
Thailand	.	.	.	.	.	.	30	230 ¹⁾
Brasilien	.	.	.	.	.	1	60	214 ¹⁾
Argentinien	.	.	.	.	.	.	30	150 ¹⁾
Australien	.	.	.	.	.	50	80	144 ¹⁾
Deutschland	220	277	450	715	1.035	1.669	2.662	2.890
Frankreich	311	.	366	357	348	492	743	872
Italien	80	.	210	273	320	396	447	363
Österreich	18	.	25	32	57	85	123	267
Portugal	.	.	.	.	.	1	91	175
Spanien	.	.	.	6	13	73	99	168
Belgien/Luxemburg	.	.	.	.	.	1	25	166
Großbritannien	.	.	3	9	9	51	192	150
Griechenland	.	.	.	.	.	3	42	100
Dänemark	.	.	10	40	70	71	80	85
Niederlande	.	.	.	.	.	.	18	85
Polen	.	.	.	.	.	100	116	80
Schweden	.	.	1	1	1	1	13	63
Tschechische Republik	67	.	.	.	60	133	107	61
Slowakei	.	.	.	.	15	78	82	46
Finnland	.	.	.	.	.	.	.	39
Rumänien	.	.	.	.	.	.	10	36
Lithauen	.	.	.	.	5	7	10	26
Slowenien	.	.	.	.	.	8	11	11
Lettland	.	.	.	.	.	5	7	9
Bulgarien	.	.	.	.	.	.	4	9
Ungarn	.	.	.	.	.	.	.	7
Irland	.	.	.	.	.	.	4	3
Malta	.	.	.	.	.	2	2	1
Zypern	.	.	.	.	.	1	1	1
Estland	.	.	.	.	.	7	1	0

1) Schätzung: F.O. Licht; September 2007

Quellen: European Biodiesel Board; F.O.Licht

Anbaufläche. Zur Erzeugung der für 2007 geschätzten 2,3 Mio. m³ Ethanol wären zusätzlich noch rund 100.000 ha Zuckerrübenfläche erforderlich. In einer mittelfristigen Studie bis ins Jahr 2013 sieht die EU einen Bedarf von rund 18,6 Mio. t Getreide sowie 2,2 Mio. t Zucker (entspricht ca. 13,75 Mio. t Zuckerrüben) zur Ethanolerzeugung. Dies entspräche einem Flächenbedarf von rund 3,7 Mio. ha Getreide und rund 210.000 ha Zuckerrüben.

Zur Erfüllung der EU-Beimischquote von 5,75 % in 2010 wären rund 9,3 Mio. t Ethanol erforderlich, geht man von einem Ottokraftstoffverbrauch von rund 100 Mio. t in der EU-27 aus. 2020 läge der Bedarf, unterstellt man ebenfalls 100 Mio. t Ottokraftstoffverbrauch bei rund 16,2 Mio. t zur Erfüllung der Zielquote von 10 %.

Deutschland -  16-7 Die Bioethanolproduktion 2007 belief sich in Deutschland auf rund 394.000 m³ und war

damit leicht rückläufig gegenüber dem Vorjahr (Vj. 431.000). Wesentlicher Auslöser für diesen Rückgang waren die hohen Getreidepreise. Derzeit sind 7 Werke mit Standorten im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Verarbeitungskapazität beläuft sich in der Summe auf rund 620.000 m³ jährlich. Nach Angaben des BDBe (Bundesverband der deutschen Bioethanolwirtschaft e.V.) ist in Deutschland ein weiterer Ausbau der Kapazitäten im Gang. In den kommenden Jahren könnte die Ausweitung nach dem derzeitigen Stand der Planungen bis zu 0,85 Mio. m³ betragen. Auch die geplanten Standorte liegen überwiegend im Osten und Norden der Republik, alle mit Anbindung an Wasserwege.

Zum 1.1.2007 trat in Deutschland das Biokraftstoffquotengesetz in Kraft, die Höhe der Quote wurde anschließend im Bundes-Immissionsschutzgesetz verankert. Für 2007 sah das Gesetz eine verbindliche Beimischquote

Tab. 16-9 Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je Hektar		
	Ölgehalt		Ausbeute	Ölertrag in kg/ha	Biodiesel in l/ha	Diesel- äquivalente in l/ha ▼
	in t FM/ha	in %	in kg/t FM			
Palmöl ¹⁾	.	12-25	.	5.000	5.810	5.380
Rapsaat	4,0	40-48	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	18-22	200	560	650	600

FM = Frischmasse
1) Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t

Quellen: TFZ Straubing; Berechnungen LLM

von 1,2 % zu Ottokraftstoff vor. Die Quoten beziehen sich auf den Energiegehalt der Kraftstoffe. Geht man davon aus, dass in Deutschland jährlich rund 22 Mio. t Ottokraftstoffe verbraucht werden ergeben sich folgende Beimischmengen zur Erfüllung der gültigen Unterquote. 2007: (Quote = 1,2 %; Ethanolbedarf = 430.000 t); 2008: (2,0 %; 715.000 t); 2009: (2,8 %; 1.000.000 t). Mit Änderung der Biokraftstoffgesetzgebung Ende 2008 wurde allerdings die ursprünglich für 2010 geplante Erhöhung der Ethanol-Mindestquote auf 3,6 % verworfen. Die Mindestquote soll, vorausgesetzt die Änderungen treten wie geplant in Kraft, auf der für 2009 geplanten Höhe von 2,8 % bis zum Jahr 2014 verharren. Danach soll die Industrie dazu verpflichtet werden, einen Mindestanteil an Otto- und Dieselmotorkraftstoff ersetzenden Biokraftstoffes in Verkehr zu bringen, der eine stufenweise Minderung der gesamten Treibhausgasemissionen der Kraftstoffe von mindestens 3 % ab 2015, 4,5 % ab 2017 und 7 % ab 2020 bewirkt.

Bei 100 %iger Selbstversorgung wären ab 2009 zur Bereitstellung folgende Flächen erforderlich (Annahme: 70 % aus Getreide; 30 % aus Zuckerrüben): Getreide: ca. 2,36 Mio. t; rund 300.000 ha (Durchschnittsertrag 8 t/ha); Zuckerrüben: ca. 60.000 ha. Damit wäre aber nur die Mindestquote von 2,8 % abgedeckt. Aufgrund der aktuellen Diskussion um die (Nicht-) Eignung der Fahrzeugflotte für E10 geht man derzeit davon aus, dass die ab 2009 gültige Gesamtquote eher mit Biodiesel als mit Bioethanol erfüllt werden wird.

Die weitere Entwicklung der Ethanolproduktion in Deutschland ist z.Z. nur schwer prognostizierbar. Die Industrie beklagt die abermalige Veränderung der politischen Vorgaben entgegen ihrer Belange und spricht von existenzgefährdenden Entwicklungen. Die Politik indes beteuert jedoch, von der Notwendigkeit der Biokraftstoffe überzeugt zu sein, dennoch seien die aktuellen Anpassungen unumgänglich.

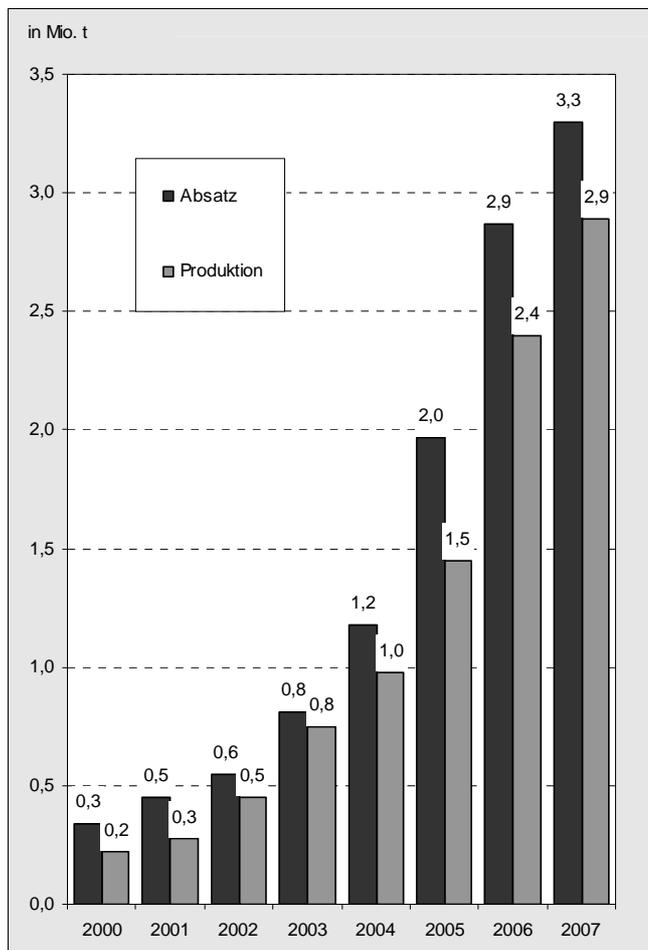
16.1.5 Biodiesel

  Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen Fetten her-

stellen. Als Rohstoffe finden weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Jatropha, Rhizinus oder auch pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette Verwendung.

Welt - Die Weltproduktion 2007 an Biodiesel wird von F.O.Licht auf rund 9,4 Mio. t geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um knapp 50 %. Etwas über 60 % der Weltproduktion erfolgt in der EU-27, gefolgt von den USA mit einem Anteil von rund 16 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselherstellung in der EU ist Raps, während in den USA auch zunehmend Soja verwendet wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodieselherstellung spürbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v.a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise in dieser Periode. In einem Szenario mit Zeithorizont 2010 erwartet F.O.Licht eine Verdoppelung der Weltproduktion auf 20,5 Mio. t jährlich. Schwerpunkte der Erzeugung lägen nach der Studie in der EU (12,8 Mio. t; Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Amerika (4,4 Mio. t; vorwiegend Soja) und Asien (3 Mio. t; vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

EU - Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU schon gewisse Tradition. Bereits zur Jahrtausendwende wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungsregelungen der EU getragen. Hier war verankert, dass der Anbau nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Prämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus und die Ernte wurde zu Biodiesel verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2007 wurde in der EU gut 5,7 Mio. t Biodiesel erzeugt. Größter Hersteller ist Deutschland mit einem Anteil von rund 50 % der EU-Erzeugung. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand, Frankreich, Italien, Österreich und Großbritannien. In einer Studie von F.O.Licht wird prognostiziert, dass der Schwerpunkt der europäischen Biodieselproduktion 2010 in Frankreich (3,1 Mio. t), Deutschland (2,2 Mio. t), Spanien (1,8 Mio. t) und Italien (1,0 Mio. t) liegt. Ob und

Abb. 16-6 Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland 2000 - 2007

Quellen: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.; European Biodiesel Board

in welchem Umfang solche Planzahlen Realität werden, lässt sich nur schwer abschätzen. Festzustellen ist, dass der Ausbau der Verarbeitungskapazitäten trotz der deutlich gestiegenen Rohstoffpreise weiterhin statt findet.

Deutschland -  **16-6** Die Biodieselproduktion 2007 belief sich in Deutschland geschätzt auf 2,9 Mio. t. Der Inlandsverbrauch wird ebenfalls auf rund 2,9 Mio. t taxiert, davon gut 1 Mio. t Biodiesel als Beimischungskomponente (rechnerisch erreichte Beimischungsquote = 4,8 %), 1,3 Mio. t Biodiesel als Reinkraftstoff und 550.000 t Pflanzenöl als Kraftstoff. Erste Zahlen für 2008 zeichnen in der Summe ein ähnliches Bild beim Verbrauch von Biodiesel & PÖL, allerdings nimmt der Beimischungsanteil zu, während die Verwendung von B100 und Pflanzenölkraftstoff deutlich rückläufig ist.

Nach Angaben des VDB (Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.) sind derzeit bundesweit knapp 40 Werke mit einer Kapazität von 4,3 Mio. t in Betrieb, wobei eine deutliche Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen ist. Weitere Werke sind in

Planung, so dass in naher Zukunft eine Kapazität um 5 Mio. t erreicht sein könnte.

Biodiesel war bis Inkrafttreten der neuen Rechtslage 2006 (Energiesteuerengesetz in Verbindung mit dem Biokraftstoffquotengesetz) am Kraftstoffmarkt sowohl als Beimischungskomponente als auch als Reinkraftstoff (B100) ökonomisch attraktiv, da er von der Mineralölsteuer befreit war. Inzwischen wird Biodiesel in der Beimischung mit dem vollen Steuersatz belegt, Reinkraftstoff B100 unterliegt einem stufenweisen Besteuerungsmodell. Aktuell, so die Befürchtungen der Branche, führt die Besteuerung von B100 zu dessen Aus. 2008 galt ein Steuersatz von rund 15 ct/Liter, 2009 sollte dieser ursprünglich auf 21 ct/Liter steigen. Die Bundesregierung hat die Steuerstufe 2009 inzwischen halbiert, B100 wird ab den 1.1.2009 mit rund 18 ct/Liter besteuert. Dennoch befürchtet die Branche derzeit, dass B100 in 2009 praktisch nicht absetzbar sein wird, da er in der Summe an der Zapfsäule teurer sein wird als herkömmlicher Dieselmotorkraftstoff. Zusammen mit der Kürzung der Gesamtquote auf 5,25 % befürchtet die Industrie daher einen deutlichen Einbruch im Absatz von Biokraftstoffen und spricht von existenzgefährdenden Veränderungen der Rahmenbedingungen.

Zur Erfüllung der Beimischquote (Unterquote = 4,4 % ab 2007) ist ein Volumen von rund 1,4 Mio. t erforderlich. Für 2009 geht die UFOP allerdings davon aus, dass die Gesamtquote überwiegend durch den Einsatz von Biodiesel als B7 erfolgen wird und errechnet daraus einen Bedarf von rund 2,2 Mio. t Biodiesel für das Jahr.

16.1.6 Biogas

Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält 2 Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO₂. Spurengase, die Schwefel oder Stickstoff enthalten, kommen i.d.R. nur in geringen Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme findet sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung verwendet. Klein- und Kleinstanlagen decken in Nepal (50.000 Fermenter) und China (geschätzt 8 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkremente.

Tab. 16-10 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

in PJ (PJ = 10 ¹⁵ Joule)	2006				2007			
	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	Gesamt	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	Gesamt ▼
EU- 25	113,07	36,33	55,72	223,86	121,63	37,15	88,26	247,04
Deutschland	16,04	11,31	42,36	80,52	17,43	11,31	71,03	99,78
Großbritannien	55,20	7,54	0,00	71,01	60,00	8,00	0,00	68,00
Italien	14,13	0,04	1,88	14,81	14,98	0,04	1,99	17,01
Spanien	10,52	2,03	0,83	13,99	10,87	2,06	0,89	13,82
Frankreich	6,30	6,03	0,15	9,50	6,75	6,04	0,15	12,95
Niederlande	1,93	2,01	1,97	4,98	1,81	2,01	3,47	7,29
Österreich	0,47	0,15	4,33	4,94	0,45	0,08	5,29	5,82
Dänemark	0,60	0,88	2,41	3,94	0,60	0,88	2,62	4,10
Belgien/Luxemburg	2,14	0,74	0,77	3,86	2,01	0,75	0,94	3,71
Tschechische Republik	1,03	1,30	0,33	2,51	1,23	1,34	0,71	3,29
Polen	0,79	1,80	0,02	3,93	0,80	1,80	0,02	2,62
Griechenland	0,89	0,36	0,00	2,91	1,59	0,41	0,00	2,00
Irland	1,06	0,21	0,08	1,45	1,00	0,33	0,07	1,40
Schweden	0,39	0,72	0,03	1,39	0,39	0,72	0,03	1,13
Finnland	1,09	0,44	0,00	2,66	0,43	0,43	0,00	0,86
Ungarn	0,05	0,33	0,13	0,44	0,09	0,52	0,24	0,85
Portugal	0,00	0,00	0,39	0,39	0,00	0,00	0,64	0,64
Slowenien	0,29	0,05	0,02	0,35	0,32	0,03	0,16	0,50
Slowakei	0,02	0,29	0,02	0,21	0,02	0,32	0,02	0,36
Estland	0,13	0,05	0,00	0,05	0,13	0,05	0,00	0,18
Malta	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00

1) Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentations-Anlagen

Quelle: EurObserver

In jüngster Vergangenheit entstanden in einigen europäischen Ländern eine Vielzahl mittlerer und größerer Anlagen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden diese Anlagen überwiegend auf landwirtschaftlichen Betrieben gebaut, anfänglich mit dem Schwerpunkt der Nutzung von Gülle und Festmist. Inzwischen steht bei den meisten Anlagen die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund. Etwas andere Konzepte werden in Dänemark und Schweden verfolgt, wo in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle vergoren werden. Die Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit, sei es in Europa, den USA oder Asien, an Bedeutung.

Bei der Biogasverwertung stehen die Pfade „Wärmenutzung“ und „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung“ derzeit noch im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Allerdings kann wegen fehlender Verwertungsmöglichkeiten in einer Vielzahl von Fällen die anfallende Wärme nur unzureichend genutzt werden, was die Energieeffizienz dieser Anlagen mindert. Als zukunftsfähige Nutzungskonzepte werden derzeit die „Biogaseinspeisung“ ins Gasnetz, die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff“ sowie die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen“ mit dem

Ziel der Praxisreife weiterentwickelt. Verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte in Schweden zeigen, dass diese Pfade durchaus Erfolg versprechend sein können. Im Gegensatz zu den bisherigen üblichen Nutzungsformen ist allerdings in allen Fällen eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Diese lässt sich umso effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen. Insofern könnte der in der Praxis zu beobachtende Trend zu immer größeren Anlagen zusätzlich an Schwung gewinnen.

EU - 16-10 Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2007 rund 247 PJ. Das entspricht einem Anteil am Primärenergieverbrauch von knapp 0,35 %. Größter Biogaserzeuger war wiederholt Deutschland mit knapp 100 PJ, nachdem sich die landwirtschaftliche Biogaserzeugung hier inzwischen deutlich entwickelt hat. An 2. Stelle rangiert Großbritannien mit 68 PJ, mit deutlichem Abstand folgten Italien, Spanien und Frankreich. Diese 5 Staaten zusammen erzeugen und verwerten rund 85 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegend Zahl der Mitgliedstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt wird v.a. in Deutschland, aber auch in Österreich und Dänemark ein Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar.

Deutschland - 16-11 16-7 Mit Inkrafttreten des novellierten EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) im Jahr

Tab. 16-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substrat- menge in t FM/ha	Biogas- ertrag in Nm ³ /t	Methan- gehalt in %	Ertrag je ha bzw. je GV		
				Biogas in Nm ³ /ha	Methan in Nm ³ /ha	Diesel- äquivalente in l/ha ▼
Maissilage	50,0	210	52	10.500	5.460	5.550
GPS ¹⁾	35,0	200	52	7.000	3.640	3.700
Getreide (Korn)	8,0	685	53	5.480	2.900	2.950
Grassilage (4 Nu.)	35,0	185	54	4.630	2.500	2.610
	in t FM*/GV	in Nm ³ /t	in %	in Nm ³ /GV	in Nm ³ /GV	in l/GV
Rindermist	10,0	90	55	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	55	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	60	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	60	270	160	170

FM = Frischmasse
1) GPS = Ganzpflanzensilage Getreide

Quellen: KTBL; Staatl. Biogasberatung B.-W.; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

2004 erlebte die Biogasbranche in Deutschland einen regelrechten Boom. Der jährliche Anlagenzubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je Einzelanlage. In den Jahren 2007 und 2008 erlebte die Branche dann deutliche Rückgänge. Grund hierfür waren im Wesentlichen die erheblich gestiegenen Kosten für die Rohstoffe. Ende 2008 waren in Deutschland knapp 4.000 Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von 1.400 MW_{el} in Betrieb. Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei rund 350 kW_{el}. Für 2009 erwartet der Fachverband Biogas e.V. eine weitere Steigerung der Anlagenzahl auf rund 4.800 Anlagen mit einer Leistung von über 1.600 MW_{el}. Als Grund für diese gute Prognose benennt der Verband die günstigen Rahmenbedingungen, welche durch die Novellierung des EEG zum 1.1.2009 in Kraft treten.

Die Stromerzeugung belief sich in 2006 auf 15 PJ (ca. 2.800 GWh), in 2007 auf 26,7 PJ (7.430 GWh). Insgesamt trugen die erneuerbaren Energien rund 315 PJ (14,2 %) zum Bruttostromverbrauch von 2.223 PJ im Jahr 2007 bei. Biogas (inkl. Klär- und Deponiegas) stellte dabei mit 34,3 PJ einen Anteil von 11 % am Beitrag der EE, in Bezug auf den gesamten Bruttostromverbrauch lag der Beitrag der Biogasbranche bei gut 1,5 %.

Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie in einzelnen Fällen auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von inzwischen größter Bedeutung ist allerdings der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2007 nach Erhebungen der BLE rund 302.000 ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Rund 245.000 ha Silomais, CCM (Corn-Cob-Mix) und LKS (Lieschkolben-Silage) wurden nach Angaben des DMK (Deutsches Maiskomitee) 2007 auf Stilllegungs- und Energiepflanzenflächen zur Verwendung als Ko-Substrate erzeugt. Mais ist damit derzeit mit einem Anteil von 80 % bei den Energiepflanzen aufgrund seines ho-

hen Ertragspotentials die Nr. 1. Noch nicht erfasst sind hierbei Energiepflanzenanbauflächen, die weder der Stilllegung unterliegen bzw. für die keine Energiepflanzenprämie beantragt wurde.

Rechnerisch wird rund 0,4 bis 0,5 ha Maisanbaufläche benötigt, um das Futter für 1 kW BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich). Zur „Fütterung“ der inzwischen installierten Leistung von 1.400 MW_{el} ausschließlich mit Mais wären ca. 560 bis 700.000 ha Anbaufläche erforderlich. Allerdings werden geschätzt 30-40 % der Biogasleistung durch Substrate wie Gülle, Stallmist sowie kommunale und industrielle Abfälle gedeckt. Insofern dürfte der Flächenbedarf für Energiepflanzen 2007 in der Summe bei 450-500.000 ha gelegen haben, wie Schätzungen der FNR (Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe) bestätigen.

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. Knapp über 1.400 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 350 MW_{el} waren 2007 am Netz. Dies entspricht einem Anteil von über 30 % am bundesdeutschen Biogasmarkt. Ebenso hoch liegt der Anteil Niedersachsens mit rund 700 Anlagen (knapp 380 MW_{el}). Baden-Württemberg liegt an 3. Stelle mit rund 550 Anlagen und einer Leistung von rund 130 MW_{el}. Auffallend ist, dass die durchschnittliche Anlagengröße in den südlichen Bundesländer deutlich niedriger liegt als im Norden und im Osten. Eine durchschnittliche Anlage in Niedersachsen liegt bei 550 kW_{el}, eine Anlage in Bayern oder Baden-Württemberg bei 220 bis 240 kW_{el}.

16.1.7 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe

weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht noch keine oder nur geringe Marktbedeutung haben.

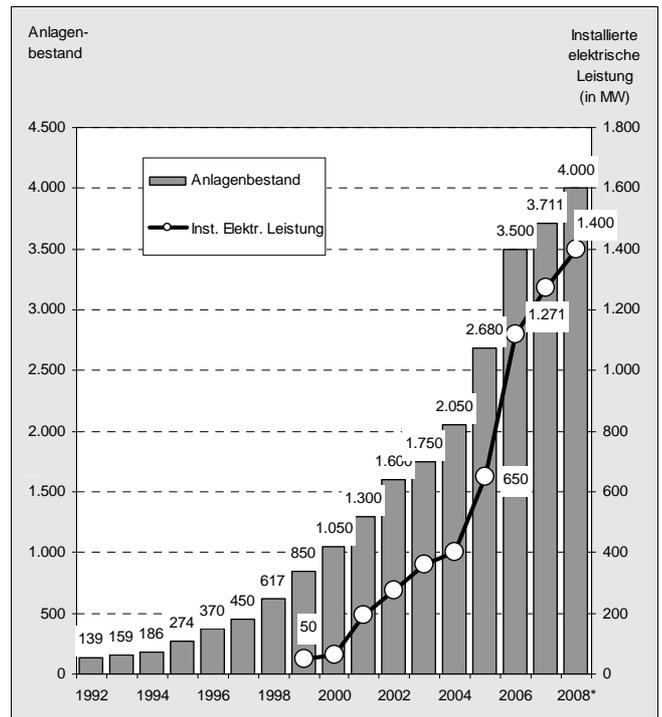
Strom (und Wärme), Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Für diesen Verwertungspfad ist die Datenlage insgesamt sehr dünn. Auf Bundesebene wurde eine Erhebung im Rahmen des Monitoring des EEG vom Institut für Energetik (IE Leipzig) durchgeführt. In Deutschland sind rund 1.800 Pflanzenöl-BHKW mit einer Gesamtleistung von 237 MW_{el} installiert (2003 lag die Zahl bei rund 160 Anlagen mit rund 12 MW_{el}). Rund 60 % der Anlagen liegen im Leistungsbereich unter 100 kW_{el}. Bei den kleineren Anlagen kann man davon ausgehen, dass sie überwiegend Raps- bzw. Sojaöl als Kraftstoff nutzen. Große Anlagen über 100 kW_{el} nutzen als Kraftstoff überwiegend Palmöl, gelegentlich auch Sojaöl. Der Flächenbedarf (regional, national und europäisch) der Pflanzenöl-BHKW-Branche dürfte noch eine untergeordnete Rolle spielen. Das benötigte Öl wird überwiegend importiert.

Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.

Getreide zur thermischen Nutzung - Die thermische Nutzung von Getreidekorn hat derzeit noch keine große Bedeutung. Bisher sind in Deutschland nur wenige Anlagen in Betrieb, was v.a. darauf zurück zu führen ist, dass in der bislang gültigen 1. BImSchV Getreidekorn keine Zulassung als Regelbrennstoff hat. In der novellierten Regelung ist andiskutiert, Getreide zwar als Regelbrennstoff aufzunehmen, allerdings sollen mit der Neuregelung auch ambitionierte Abgasgrenzwerte für alle festen Brennstoffe einschließlich Getreide formuliert werden, da dieser Bereich seit langem einen Anpassungsbedarf an die moderne Feuerungstechnik aufweist. Der Flächenbedarf zur Brennstoffbereitstellung für die thermische Verwertung von Getreide ist noch zu vernachlässigen. Ob und in welchem Umfang sich dieser Nutzungspfad weiter entwickeln wird lässt sich derzeit nur schwer abschätzen. Mit der Diskussion „Teller oder Tank“ ist Getreide als Brennstoff wieder ins Gerede geraten, erste Stimmen werden laut, Getreidekorn doch nicht als Regelbrennstoff zu definieren. Immer wieder zu hinterfragen ist auch die Wirtschaftlichkeit. Die starken Preisschwankungen, sowohl an den Energie- als auch den Agrarmärkten machen eine laufende Neubewertung der Frage erforderlich. Lässt sich günstiges, nicht für Nahrung oder Futter geeignetes Getreide einsetzen wäre eine thermische Verwertung sicherlich ökonomisch sinnvoll.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus und andere Biomasse zur thermischen Nutzung - Derzeit ist nur eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit

Abb. 16-7 Biogasnutzung in Deutschland



Quelle: Fachverband Biogas e.V., Stand 09/2007

Kulturen wie Energieholz-Kurzumtrieb, Miscanthus oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Eine zuverlässige Prognose lässt sich hier kaum erstellen. Pellethersteller signalisieren aktuell zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft im Bereich von Kurzumtriebsplantagen. Ob und ggf. in welchem Umfang sich hier Entwicklungen ergeben ist noch nicht absehbar, zumal die Wirtschaftlichkeit des Anbaus immer noch schwer darstellbar ist. Hemmend wirkt sich für die Landwirte auch aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen erforderlich ist.

Tab. 16-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in ha	2007	2008
NawaRo	2.044.600	2.027.500
Industriestärke	128.000	128.000
Industriezucker	22.000	22.000
technisches Rapsöl	100.000	100.000
techn. Sonnenblumenöl	8.500	10.000
technisches Leinöl	3.100	3.500
Faserpflanzen	2.000	2.000
Heil- und Färbepflanzen	10.000	10.000
Industriepflanzen	273.600	275.500
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	1.120.000	1.000.000
Zucker/Stärke (Bioethanol)	250.000	250.000
Pflanzen für Biogas	400.000	500.000
Sonstiges	1.000	2.000
Energiepflanzen	1.771.000	1.752.000

Quelle: FNR

16.2 Stoffliche Nutzung

Deutschland -  **16-12** Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwachsende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte begrenzt sind und die Nutzung oftmals mit ökologischen Nachteilen verbunden ist.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren im Gegensatz zur energetischen Nutzung nur geringe Wachstumsraten auf. Insgesamt werden auf geschätzt 275.500 ha Fläche landwirtschaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Rund 46 % entfallen hiervon auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen einen Anteil von knapp 41 %. Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Heil- und Färberpflanzen.

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft. In einer Tagung zum Thema „Nachwachsende Rohstoffe für die Industrie“, welche im November 2008 in Berlin stattfand, wurde deutlich, dass der Bereich stoffliche Nutzung erst am Anfang der sich bietenden Möglichkeiten steht. Zwar werden gewisse Schwerpunkte v.a. im Bereich der Holznutzung gesehen, in diesem Zusammenhang wurde aber auch auf das Thema „Schnellwachsende Hölzer“ auf Ackerflächen abgehoben. Insofern scheint auch die stoffliche Nutzung von Biomasse am Beginn bedeutender Entwicklungen zu stehen.

Sachregister

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000	8
Agrarleitlinie	2
Agrarreform 2003	9
Anteil der Verkaufserlöse	24
Ausgaben für Nahrungsmittel	19
Betriebsberatung	10
Betriebsmittelpreise	21
Convenience	13
Cross-compliance	10
Defizitverfahren	5
Degression	10
Discounter	18
Dollarkurs	6
EAGFL	1
ELER	1
Entkoppelung	9
Entwicklungspolitik	1
Ernährungsverhalten	13
Erzeugerpreise	21
EU-Ausgaben	2
EU-Beitrittskandidaten	13
EU-Beitrittskriterien	12
EU-Einnahmen	1
EU-Erweiterung	12
EU-Nettozahler	4
Euro-Stabilitätskriterien	4
Fleischverbrauch	15
Functional Food	14
Gewinne	24
GLOBAL GAP	17
GQ-Bayern	17
QGS-Bayern	17
Health-Check	9, 10
Inflationsrate	21
Kombimodell	9
Konzentration im LEH	18, 19
Lifestyle-Produkte	15
Luxemburger Beschlüsse	9
Marktordnungspreise	22
Midterm-review	8
Modulation	10
Nachfrage	15
Novel Food	15
Produkthaftung	16
Produktionswert	22
Pro-Kopf-Verbrauch	15
QM Milch	16
QS Qualität und Sicherheit	16
Qualitätsmanagement	16
Qualitätssicherung	16
Reformen der GAP	8
Selbstversorgungsgrad	20
Stabilitäts- und Wachstumspakt	5
Top Ups	10
Verbrauch	15
Verkaufserlöse	23
Versorgungslage	20
Wertschöpfung	22
Wirtschafts- und Währungsunion	4
WTO	6, 7
Betriebsmittel	
Bodenpreise	289
Diesel	287
Düngekalk	285
Düngemittel	284
Einkaufspreise	287
Energie	286
Futtermittel	281, 283
Getreide	282
Getreideanteil im Mischfutter	283
Getreidesubstitute	282
Kalidünger	285
Mischfutter	283
Pachtflächenanteil	288
Pachtpreise	288
Pflanzenschutzmittel	286
Phosphordünger	285
Preise für Stickstoffdünger	285
Stickstoffdünger	284
Strom	287
Vorleistungsanteil	280
Bioprodukte	
Absatzwege in Deutschland	264
Afrika	251
Asien	250
Bayern	274
Bio-Siegel	274
Bundesprogramm Ökologischer Landbau	257
Codex Alimentarius	249
Dänemark	256
EG-Öko-Verordnung	252
Eier in Deutschland	273
EU-Öko-Siegel	253
Flächennutzung in Deutschland	262
Fleischmarkt in Deutschland	271
Förderung in Deutschland	257
Geflügelfleisch in Deutschland	273
Gemüsemarkt in Deutschland	266
Getreidemarkt in Deutschland	265
IFOAM	249
Kartoffelmarkt in Deutschland	266
Lateinamerika	250
Milchmarkt in Deutschland	269
Niederlande	256
Nordamerika	250
Obstmarkt in Deutschland	267
Öko-Qualität garantiert Bayern	276
Österreich	255
Ozeanien	249
Rindfleisch in Deutschland	272
Schweinefleisch in Deutschland	272
Schweiz	255
Umsätze in Deutschland	263
Verbände in Deutschland	260
Viehhaltung in Deutschland	262
Weltmarkt	249
Butter	
private Lagerhaltung	204
Eier	
Brasilien	227
China	227
Erzeugung	224, 228, 232, 236
Geflügelpest	233
Globale Entwicklung	227
Haltung	227, 229, 232, 233
Handel	224
Hennenhaltungsverordnung	229
Japan	227
Kanada	227
Kaufverhalten	233
Kennzeichnung	229
Legehennenbestände	224, 227, 231
Preise	230
Pro-Kopf-Verbrauch	225, 228
Selbstversorgungsgrad	228
USA	227
Eiweißpflanzen	
Anbaufläche Bayern	60
Anbaufläche Deutschland	59
Erzeugung Bayern	60
Erzeugung Deutschland	59
Erzeugung EU	59
Ferkel	
Absatzmärkte	163
Absatzwege	165
Babyferkel	166
Bestände	163
Direktabsatz	165
Export	163
Ferkelbilanz Deutschland	164
Ferkelüberschüsse	163
Genetik	166
Gruppenabferkelung	166
Gruppengeröße	166
Handel	163, 165
Hygienestatus	166
Import	163
Mastzentren	161
Preise	167
Produktion	165
Produktionsstruktur	164
Qualitätssicherung	167
regionale Preisunterscheide	168
Typschwein	165
Vergleichbarkeit	168
Vermarktung	165
Warenterminbörsen	168
Zerlegeschwein	165
Zuchtsauenbestände	161
Zuschussbedarf	163
Garantiemengenregelung Milch	
Milchquote	199
Milchquoten-Verordnung	193
Quotenbörse	193
verfügbare Quote	199
Gemüse	
Absatz	110
Anbau Freiland	98
Anbau Unter Glas	98, 106
Anbauflächen	105
Blattgemüse	115
China	100
Cross Compliance	102
Einlegegurken	115
Eissalat	111, 115
Ernteverfrühung	107
Erzeugermärkte	111, 112
Erzeugerorganisationen	103, 110, 116, 117
Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr	109
Erzeugung	109
Erzeugung Bayern	112
Erzeugung EU	101
Erzeugung Unter Glas	113, 117
Erzeugung Welt	99
Export	109
Folien	107
Förderung von Erzeugerorganisationen	104
Freiland	105
Freiland	105, 112
Frischmarkt	99
GMO für Obst und Gemüse	102
Handel Welt	107
Haus- und Kleingärten	109
Import	107, 108
Knoblauchsland	113
Kohl	116
Kopfsalat	115
Markt	102, 104
Meerrettich	116
Möhren	111, 115
Nahrungsverbrauch	109
Neue Bundesländer	106
Operationelle Programme	104
Operationelles Prgramm	110
Preise	110
Produktionsstruktur Bayern	112
Produktionswert	104
Pro-Kopf-Verbrauch	100, 102, 109
Rahmennorm	103
Regionale Erzeugung	113, 116
Saisonale Verteilung	112
Salatgurken	112
Sauerkonserven	108
Sauerkonservenindustrie	117
Schulobst	104
Selbstversorgungsgrad	102, 110
Spargel	112, 114
Speisezwiebel	113
spezielle Vermarktungsnormen	103
Süd-Nord-Gefälle	102
Tomate	101
Tomaten	107, 112
Verarbeitung	99, 101, 109
Vermarktung	116, 117
Versorgungsbilanz	108
Vertragsanbau	107
Vliese	107
Wert der vermarkteten Erzeugung	104
Zahlungsansprüche OGS	102
Getreide	
Anbaufläche Deutschland	36
Anbaufläche EU	33
Bioethanol	40
Braugerstenqualität Deutschland	38
Erfassung	39
Ernte Deutschland	37
Erzeugung Deutschland	36
Erzeugung EU	32, 33
Erzeugung Welt	26, 28

Erzeugungsländer EU	33	Selbstversorgungsgrad Deutschland	74	Milchkuhbestände Deutschland	213	Obst	
Export EU	34	Selbstversorgungsgrad EU	67	Milchkuhbestände EU	200	Alternanz	88
Exporte EU	34	Speisefrühhkartoffeln	71	Milchleistung Deutschland	213	Äpfelanbau EU	82
Gerstenpreis Deutschland	43	Speisekartoffeln	68, 77	Milchleistung EU	201	Ausfuhren Deutschland	90
Getreidequalität Deutschland	38	Stärkekartoffeln	78	Milchleistung Bayern	220	Außenhandel	83
Getreideverkäufe	44	Struktur Bayern	77	Milchquotenregelung	192	Baumobsterhebung	81
Getreideverkäufe	39	Verarbeitungskartoffeln	68, 73	Milchquotenübertragung	208	Bayern Anbau	94
Grobgetreideerzeugung Welt	31	Veredelungskartoffeln	76	Milchverwendung Bayern	221	Beerenerbst	97
Hektarerträge Deutschland	36	Vermarktungsnormen	65	Milchverwendung Deutschland	207	Cross Compliance	84
Import EU	34	Versorgung Welt	62	Milchviehalter Deutschland	213	Direktabsatz	93
Intervention	34	Verwendbare Erzeugung EU	67	Milchviehalter EU	200	Einfuhren Deutschland	88
Maispreis Deutschland	43	Verwendung Deutschland	72	Molkenpulver Deutschland	217	Erdbeeren	87
Mischfutterhersteller	40	Verwendung EU	66	Molkereistruktur EU	206	Ernte Deutschland	85
Mühlenwirtschaft	39			Molkereiwirtschaft Bayern	222	Ernte EU	81
Osterweiterung	31	Käse		Molkereiwirtschaft Deutschland	217	Erzeugerorganisationen	92
Preise Deutschland	41	Aussenhandel EU	205	Molkereiwirtschaft Welt	198	Erzeugerpreise	93
Preise EU	34	Preise Deutschland	216	Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	214	Fruchtsaft	88, 92
Preise Welt	31	Produktion Deutschland	216	Pro-Kopf-Verbrauch EU	201	Fruchtsafthersteller.	88
Qualitätsweizen	38	Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	216	Pro-Kopf-Verbrauch Welt	196	Fruchtzubereitungen	88
Roggenpreis Deutschland	42			Quotenbörse	210	GMO für Obst und Gemüse	83
Verarbeitung	39	Magermilchpulver		Quotenwanderung	213	Haselnüsse	97
Verbrauch EU	34	Preise Deutschland	217	Top Up's	193	Hausgartenanbau	88
Verbrauch Welt	28, 29	Produktion Deutschland	217	Überlieferung Deutschland	207	Kernobst	94
Verkaufszeitpunkt	39			Verbrauch EU	201	Markt	83
Versorgungsbilanz Deutschland	38			Verbrauch Welt	196	Nachfrage	88
Versorgungsbilanz EU	34			Versorgungsbilanz Bayern	222	Obstverarbeitung	88, 92
Weizenerzeugung Welt	31	Milch		Versorgungsbilanz Deutschland	214	Pro-Kopf-Verbrauch	83
Weizenlagerbestände Welt	31	Abgabepreise der Molkereien	215	Versorgungsbilanz EU	202	Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	91
Weizenpreis Deutschland	42	AGENDA 2000	193	Vollmilchpulver Deutschland	217	Rahmennorm	84
Welthandel	30	Agrarreform 2003	193	Vollmilchpulver EU	206	Sauerkirschen	87
Welthandel	30	Agrarpolitik	192	Welthandel	196	Selbstversorgungsgrad	92
		Aussenhandel Deutschland	214	Weltmarktpreise	198	Selbstversorgungsgrad	83, 88
Kartoffeln		Außenhandel EU	203			spezielle Vermarktungsnormen	84
Absatz Deutschland	74	Beihilfen	192	NawaRo		Steinobst	95
Anbau Deutschland	70	Betriebsgrößenstruktur Bayern	219	Biodiesel Deutschland	304	Streuobst	97
Anbau EU	65	Betriebsgrößenstruktur Deutschland	213	Biodiesel EU	303	Streuobstanbau	88
Ausfuhren Deutschland	74	Betriebsgrößenstruktur EU	201	Biodiesel Welt	303	Süßkirschen	87
Convenience	75	Butter EU	204	Bioethanol Deutschland	302	Vermarktung	92
DHKV	69	Entkoppelung	193	Bioethanol EU	301	Verwendung	91
Einfuhren Deutschland	73	Erstattungen	192	Bioethanol Welt	300	Zahlungsansprüche OGS	84
Ernte EU	65	Erstattungen	203	Biogas	304		
Ernte Welt	62	Erzeugergemeinschaften Bayern	220	Biogas Deutschland	306	Ölsaaten	
Erntemenge Bayern	76	Erzeugerpreise Bayern	220	Biogas EU	305	Außenhandel Deutschland	55
Erntemenge Deutschland	70	Erzeugerpreise Deutschland	218, 219	Biogas Welt	304	Biodiesel Deutschland	56
Ertrag Bayern	76	Erzeugerpreise EU	206	Biokraftstoffe	300	Erzeugung EU	51
Ertrag Deutschland	70	Erzeugerpreise Welt	198	BTL-Kraftstoffe	307	Erzeugung weltweit	45
Erträge EU	65	Erzeugung EU	199	Endenergieverbrauch Deutschland	293	Non-Food-Ölsaaten EU	53
Erträge Welt	62	Erzeugung Welt	194	Erdölverbrauch Welt	293	Palmölproduktion weltweit	49
EU-Osterweiterung	69	Exporte EU	203	Erneuerbare Energie Deutschland	293	Pflanzliche Öle – Verbrauch weltweit	50
Export Bayern	78	Frischmilcherzeugnisse Deutschland	216	Erneuerbare Energie EU	292	Rapsanbau Deutschland	54
Festschaligkeit	69	GATT/WTO-Vereinbarungen	193, 198	Erneuerbare Energie Welt	291	Rapsanbau EU	52
Fläche Bayern	76	Health-Check	193	Förderpolitik Erneuerbare Energien	294	Rapserte Deutschland	54
Fläche Welt	62	Importe Deutschland	215	Förderpolitik Erneuerbare Energien Deutschland	297	Rapserzeugung weltweit	48
frische Speisekartoffeln Deutschland	72	Intervention	204	Förderpolitik Erneuerbare Energien EU	296	Rapsölproduktion weltweit	49
Futterkartoffeln Deutschland	73	Interventionspreise	192	Förderpolitik Erneuerbare Energien Welt	295	Rapspreise Deutschland	58
Internationales Jahr der Kartoffel	62	Interventionspreissenkung	193	Getreide heizen	307	Sojabohnenanbau – gentechnisch verändert	47
Kartoffelsorten	61	Italienexport	216	Kurzumtriebshölzer	307	Sojabohnenanbau EU	53
Kartoffelveredelungsprodukte	72	Italienexport Bayern	222	Mineralölabsatz Deutschland	294	Sojabohnenernte weltweit	46
Nachfrage EU	68	Kondensmilch Deutschland	217	Mineralölabsatz EU	294	Sojabohnenverbrauch weltweit	47
Nahrungsverbrauch Deutschland	72	Kondensmilch EU	206	Pflanzenöl BHKW	307	Sojaölproduktion weltweit	49
OGS-Zahlungsansprüche	69	Konsummilch Deutschland	215	Primärenergieverbrauch Deutschland	293	Sonnenblumenernte Deutschland	55
Pflanzkartoffeln	78	Konsummilch EU	204	Primärenergieverbrauch EU-27	292	Sonnenblumenerzeugung weltweit	48
Pflanzkartoffeln Deutschland	73	Konzentration im Handel	218	Primärenergieverbrauch Welt	291	Sonnenblumenölproduktion weltweit	49
Preise Bayern	79	Magermilchpulver EU	205	Stoffliche Nutzung Deutschland	308	Sonnenblumenproduktion EU	52
Preise Deutschland	76	Marktaussichten	222			Verarbeitung Deutschland	55
Preise EU	68	Milchanlieferung Deutschland	207			Verarbeitung weltweit	48
Premiumangebot	75	Milchanlieferung EU	199				
Pro-Kopf-Verbrauch EU	67	Milchkuhanlieferung Bayern	220				
Qualität Bayern	79	Milchkuhbestände Bayern	219				
Saison 2008/09 EU	65						

Verbrauch weltweit	45	Hähnchen	242	Klassifizierung	154	Schlachthofstruktur	
Welthandel	50	Haltung	241, 243	Marketing	156	Deutschland	140
		Handel	238	Metzgereien	156	Schweinebestände	140
Rinder		Indien	240	Mexiko	148	Selbstversorgungsgrad EU	137
Bestände Bayern	180, 186, 188	Kaufverhalten	246	MKS	146	Tönnies	142
Bestände Deutschland	175, 180	Naher Osten	240	Preise Baden-Württemberg	157	Verbrauch Welt	136
Bestände EU	175	Preise	246	Preise Deutschland	156	Vion Group	142
Blauzungenkrankheit	189	Pro-Kopf-Verbrauch	239, 242, 244	Preise EU	152	Welterzeugung	136
Brasilien	172	Puten	242	Pro-Kopf-Verbrauch		Westfleisch	144
Erzeugung Deutschland	177, 182	Russland	239	Deutschland	156		
Erzeugung EU	177	Schlachtgeflügelbestände	241, 244	Pro-Kopf-Verbrauch EU	152	Zucker	
Erzeugung Welt	170	Schlachtung	246	Russland	148	AKP-Staaten	123
Handel Welt	170	Selbstversorgungsgrad	242, 245	saisonale Preisschwankungen	157	A-Quote	123, 124
Handelsklassen	183	USA	241	Schlachthofstruktur	155	Ausbeuteverluste-Bayern	135
Japan	174	Vogelgrippe	238	Schweinezyklus	157	Bio-Ethanol	132
Nordamerika	174			Selbstversorgungsgrad Bayern	159	B-Quote	123, 124
Ozeanien	174	Schweine		Selbstversorgungsgrad		C-Zucker	124
Preise	183, 185, 190	Abrechnungsform	154	Deutschland	156	Deklassierung	124
Preise Bayern	188	Abrechnungsmasken	155	Selbstversorgungsgrad EU	151	Industriezucker	127
Preise EU	179	Absatz Bayern	159	USA	148	LDC-Länder	123
Pro-Kopf-verbrauch EU	179	Absatzwege	153	Versorgung EU	150	Nordzucker AG	135
Qualitätsunterschiede	184	Australien	150	Versorgung Welt	147	Pfeifer & Langen	135
Rußland	174	AutoFOM	154, 155	Verarbeitungsgemüse		Produktionsabgabe	125
Selbstversorgungsgrad EU	178	Bestände Bayern	158	GMO für Obst und Gemüse	101	Quotenrübenmenge	132
Struktur Bayern	186	Bestände Deutschland	152			Restrukturierungsfonds	126
Struktur Deutschland	181	Bestände EU	150	Vieh und Fleisch		Rohrzucker	119
Vermarktung Deutschland	182	Bestände Welt	145			Rüben-BiB	127
Versorgung Bayern	188	Brasilien	149	Absatzwege Deutschland	139	Rübenmindestpreise	131
Versorgung EU	178	Chile	149	BSE	138	Rübenquoten	129
		China	148	Danish Crown	141	Rübenzucker	119
		Drittlandsexport	151	Discounter	139	Strukturabgabe	127
Schlachtgeflügel		Erzeugung Deutschland	153	Handel Welt	136	Südzucker AG	134
Handel	242	Erzeugung EU	150	Konzentrationsprozess	144	Übertragungsrüben	133
		Erzeugung Welt	145	Müller-Gruppe	144	Vertragrrüben	132
Schlachtgeflügel		Exporte Deutschland	153	Preise Deutschland	139	Weltzuckererzeugung	119
Brasilien	240	Handel Deutschland	153	Pro-Kopf-Verbrauch		Zuckerabkommen	120
China	240	Handel Welt	145	Deutschland	138	Zuckermarktordnung	123
Enten	243	Importe Deutschland	153	Pro-Kopf-Verbrauch EU	137		
Erzeugung	236, 241, 244	Japan	148	SB-Fleisch	139		
		Kanada	149				